3 3433 08170616 4

# Steyermärkische Zeitschrift.

Redigirt

von

J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Veſt,
Fr. v. Thinnfeld, Dr. F. S. Appel,

und

herausgegeben

vom

Ausſchuſſe des Leſevereins am Joanneum

zu Grätz.

I. Heft.

Grätz, 1821.

Im Verlage der Direction des Leſevereins
am Joanneum.

2388

# Inhalt.


Seite

I. Das altceltiſche Norikum, oder Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain. Vom Profeſſor A. Muchar.

Vorbericht . . . . . 3

1. Umgränzung des alten Norikums . . . . . 7
2. Urzeit. . . . . 12
3. Erſte Bevölkerung . . . . . 15
4. Spätere Einwanderungen. Die thusziſchen Euganäer . 23
5. Die Celtogallen . . . . . 24
6. Große Auswanderungen der Celtogallen. Zug des Bellovesus . . . . . 26
7. Wanderung des Sigoves . . . . . 29
8. Nachrichten der Alten über dieſe ſpäteren, weiten Wanderungen der celtogalliſchen Schaaren . . . 30
9. Was für celtogalliſche Hauptſtämme im großen Illyriko eingewandert ſind? Carner . . . . 43
10. Die Japoden und Skordisker . . . . 45
11. Die Tauriſker im Noriko . . . . . 46
12. Kleinere Celtenſtämme im Noriko . . . 53
13. Unter welchem Nahmen das Land Norikum und deſſen Bewohner nach den Celteneinwanderungen begriffen worden . . . . . 58
14. Wann die Benennungen: Norikum und Noriker zuerſt üblich geworden ſind, und woher ſie ſtammen . . 61
15. Körpergeſtalt, Waffen, Krieg und Kriegesgeiſt der Celtogallen . . . . . 65
16. Feſte Anſiedelungen, Häuſer der Celtogallen . . 70

II. Erklärung der perſiſchen Cylinder und gegrabenen Steine im Joanneum. (Mit einer Kupfertafel.) Vom Hofrathe Joſeph E. v. Hammer . . . . . 73

Seite

III. Die Grafen von Sonnenberg. Von J. Ritter v. Kalchberg . . . . . 81

IV. Die Mur, als Hauptfluß der Steyermark. Von Carl Schmutz . . . . . 96

V. Bemerkungen über zwey Syſteme die mineraliſchen Naturproducte zu ordnen, und ihre Nomenclatur. Vom Profeſſor Anker . . . . . 106

VI. Steyermarks Volkszahl in den Jahren 1819 und 1820 mit vergleichenden Rückblicken auf frühere Jahre. Vom Profeſſor Joſ. Kudler . . . . . 116

Notizen . . . . . 154

# I.

## Das

# altceltiſche Norikum,

## oder

# Urgeſchichte

## von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain.

Unmittelbar aus den Quellen bearbeitet

von

Albrecht Muchar,

Kapitular, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen und des ſämmtlichen Bibelſtudiums, Bibliothekar und Archivar im Stifte Admont.

Et pius est Patriae facta referre labor.

Ovid.

# Vorbericht.

Ich trete mit gegenwärtiger Schrift das erste Mahl vor den Richterstuhl der gelehrten Welt. Im Fache vaterländischer Historie ist von mir, außer einigen in Journalen zerstreuten Aufsätzen, und einer weitläufigeren Arbeit für das Joanneum, noch nichts bekannt gemacht worden. Es hat mich zwar von früher Jugend an ein vorherrschender Hang getrieben, die vaterländischen Geschichten zu durchforschen; darüber aber so frühe etwas zu schreiben, würde ich bey meinem zunächst aufhabenden Berufe schwerlich gekommen seyn, hätten mich nicht wichtige Veranlassungen dazu bewogen. Die von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Erzherzog Johann an das Stift Admont erlassenen schriftlichen Aufforderungen, theils um einzelne urkundliche Aufschlüsse aus den Membranen unsers Hausarchives, theils die von jenem erhabenen Mezän bekannt gemachte Preisfrage drangen mir fast unwiderstehlich die Feder in die Hand, über Gegenstände vaterländischer Historie wirklich zu schreiben, um so mehr, da dem hohen Ansinnen des durchlauchtigsten Gönners auch von unserer Seite ohne Verzug Genüge geleistet werden mußte. Dieß Ereigniß machte in mir den schon lange in dankbaren Gefühlen gefaßten, und nur bis zur günstigen Gelegenheit im geheimen Busen verwahrten Vorsatz neuerdings erglühen, die bisher im Vaterlande immer noch vermißte Geschichte des Stif-

tes Admont zu ſchreiben, eines Münſters, welches nicht nur in der Steyermark, ſondern auch in allen Provinzen Inneröſterreichs ſeiner weitläufigen Beſitzungen wegen durch ſo viele große Aebte und thatkräftige Mitglieder in das politiſche und religiöſe Leben durch mehr dann ſieben hundert Jahre tauſendfältig eingewirket hat. Es ward ich nun in meinem ſechs und zwanzigſten Jahre veranlaßt, über Gegenſtände vaterländiſcher Hiſtorie ordentlicher und genauer zu forſchen; und es iſt bereits das achte Jahr, daß ich dieſen Studien alle meine entbehrlichen Nebenſtunden weihe. Mit Sammeln und Ordnen der Materialien zur Geſchichte von Admont, und durch einige Beiträge, die oben gedachte Preisfrage des durchlauchtigſten Erzherzogs zu beleuchten, machte ich den Anfang. In letzterer Arbeit zeigte ſich mir aus meinen vorliegenden geſchichtlichen Behelfen faſt das gleiche Reſultat, welches der hochgelehrte Freiherr und Hofrath von Hormayr bereits bekannt gemacht hat. Als es mir aber zur Gewißheit geworden war, daß dieſer große Hiſtoriograph das von der tiefgedachten Preisfrage geforderte Licht über die großen Dunkelheiten der vaterländiſchen Geſchichten durch ſeine Alles durchdringenden und erfaſſenden Forſchungen ausgießen werde: achtete ich es für zu verwegen, neben dieſem Rieſen vor den Augen der gelehrten Welt den gleichen Bogen ſpannen zu wollen. Ich verlegte mich daher einzig auf die Ausarbeitung der Admontiſchen Annalen, welche bereits ſchon ſehr weit fortgeführt ſind. Zuverläſſig würden ſchon in den Jahren 1817 und 1818 die erſten Bände erſchienen ſeyn, wenn nicht mächtige Hinderniſſe gewaltig in den Weg getreten wären, und die Manuſcripte der Preſſe wieder entrückt hätten. Die Fortdauer dieſer Hinderniſſe gab mir aber Veranlaſſung, an meinen bereits fertigen Arbeiten Vieles zu umſtalten und zu verbeſſern. Den erſten Theil meiner Admontiſchen Jahrbücher habe ich mit einer gedrängten Darſtellung der Geſchichte jener Landſtriche, welche das ehemahlige alte Norikum und zum Theile das weſtliche Pannonien ausmachten, von der Urzeit bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts, in die Zeit der Gründung des Kloſters zu Admont, begonnen: nicht etwa, um einen nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen dem noriſchen Alterthume und der Entſtehung des St. Blaſienmünſters auf den thauriſziſchen Bergen zei-

gen zu wollen; sondern nur um der ganzen Arbeit mehr Interesse zu geben, um das Denkmahl, welches ich dem Stifte Admont durch seine von mir zuerst an den Tag zu gebende Geschichte errichten wollte, glänzender zu machen, — und willig folgend den Trieben vaterländischer Gefühle. Aus der Verbesserung dieser geschichtlichen Einleitung ist nun eine völlige Umarbeitung, die gegenwärtige Abhandlung über das alteltische Norikum, erwachsen. Mit Bekanntmachung dieses Werkes beginne ich, so zu sagen, die Herausgabe der Admontischen Annalen. Bei dieser Schrift habe ich es mir zum vorzüglichsten Zwecke gemacht, die vaterländische Geschichte von Oesterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain rein aus den Nachrichten der Alten zu bearbeiten, und durch eine neue Zusammenstellung der Quellberichte über einzelne Gegenstände und Ereignisse des höheren Alterthums ein helleres Licht zu verbreiten. Wie mir diese Bemühung gelungen sey, mögen die erfahrneren und gründlicheren vaterländischen Historiker beurtheilen. Daß ich den norischen Gegenständen und Ereignissen oft die pannonischen beimischte, geschah aus verschiedenen gerechten Veranlassungen, welche dem Geschichtskenner nicht verborgen seyn können, — vorzüglich aber aus dem Hauptgrunde, weil ich die Urgeschichte von Oesterreich und Steyermark schreiben wollte, von welchen die östlichen Landtheile, wenigstens nach altrömischer Geographie, dem oberen Pannonien zugehörten. Die gegenwärtige Abhandlung Geschichte zu betiteln, habe ich vielen Anstand genommen; sie sollte mehr eine Sammlung der unsere Landstriche betreffenden Quellnachrichten der Alten seyn. Daß ich hiervon schon Alles erfasset habe, kann ich mir meiner zu beschränkten Lage wegen — nicht schmeicheln. Diese Arbeit für ganz fehlerfrei zu halten! — wie sollte ich wohl an diesen übermüthigen Gedanken kommen? eingedenk der treffenden Worte des großen Galenus: Difficile est, aliquem, homo cum sit, non in plusculis errare: aliquando ignorantem omnino; alibi judicio falsum (τα δε κακως κειμενα); rursus alibi paulo incogitantius scribentem. — Wer sich aber die Mühe nehmen will, die gegenwärtige Schrift mit den Werken der übrigen vaterländischen Geschichtsforscher, und meine Citaten mit den ihrigen zu ver-

gleichen: der wird weder meine große redliche Bemühung noch die völlige Selbstständigkeit meiner Arbeit verkennen. Denn ich mag von dieser Schrift wohl mit Recht betheuern, was Jornandes von seiner Gothischen Geschichte versichert hat: Haec qui legis, scito, me veterum secutum scripta; ex eorum spatiosis pratis paucos flores collegisse, unde inquirenti pro captu ingenii mei coronam contexerem. Nec me quis in favorem gentis, quasi ex ipsa trahentem originem, aliqua addidisse credat, quam quae legi, aut comperi. (Jornand. De Reb. Getic. Edit. Murator. Script. Ital. T. I. p. 221.)

# Das altceltiſche Norikum.

## Zeit

urſprünglicher Freiheit, und Untergang derſelben durch die Römer im Jahre 15 vor Chriſtus.

### 1. Umgränzung des alten Norikums.

Alles Land zwiſchen der Donau, dem Innſtrome, dem Kahlenberge und der ſüdlichen Alpenkette begriffen die Römer unter dem Nahmen: Norikum. So gibt der alte Ptolomäus die Gränzen desſelben Landes an; ſie laſſen ſich aber aus ihm und aus andern Angaben der Alten noch etwas näher und genauer beſtimmen. a)

Der Kahlenberg, von den Alten allgemein: der Cetius, das cetiſche Gebirge, in der mittleren Zeit: der kahle Berg, Mons calvus, genannt, ziehet ſich vom Fluthenſpiegel der Donau oberhalb der Kaiſerſtadt Wien ſchief durch das Land Unteröſterreich hoch an die Steyermark hinauf, ſchräg an den Murfluß, dann fort etwas niedriger an die Drave hin, und ſchlieſſet ſich in wieder höheren Jöchern jenſeits der Save unter dem ſteyermärkiſchen Städtchen Cilly durch den krainerischen Dranberg an die hohen ſüdlichen Alpen an. An dieſem Vereinigungspuncte

a) Ptolom. L. II. c. 14.

nennet uns Ptolomäus die Berge Karvankas; in eben dieſe Gegend ſetzet das hieroſolymitaniſche Reiſebuch bei der altrömiſchen Manſion: Hadrante, die Gränze zwiſchen Italien und Norikum und heute noch ſtoßen in eben jener Gegend bei St. Oswald an Dranberge die ſteyermärkiſchen und krainerischen Landmarken zu ſammen. a)

Der Kahlenberg iſt eine Kette von Hügeln und vielen wal dichten Bergjöchern in beträchtlicher Höhe, Breite, Anhäufung und, wie heute noch, ſo auch in der alten Zeit, unter verſchiedenen einzelnen Benennungen. b) Dem Wanderer von Oſten her erſchien dieſe Kette, ungeachtet ſo vieler Krümmungen und tie durchbrechender Thäler, als ein einziges langes Gebirge, das ſich in ſanfter Abdachung hin in die mit dunkeln Eichwäldern bekränzten Ebenen Pannoniens (Glandifera Pannonia) verlor. c) Von ſeinem natürlichen Anblicke, einer langen Reihe buſchigter Hügel und größtentheils waldichter Jöcher, hat der Kahlenberg in der älteſten Zeit ſchon den allgemeinen celtiſchen Appellativnahmen: Cetius, erhalten, von: Cot, Coet, Coat, Kot, Ket, celtiſch: Wald. Man glaubt in unſerer Zeit noch Ueberbleibſel dieſer alten Benennungen in den Ortsnahmen: Kötſch und Oberkötſch unter Marburg, Zeſte bei Stermoll und Kätſchwald bey Obedach in der Steyermark zu finden. d)

Im Süden zwiſchen Deutſchland und Italien ſtellen ſich die Alpen dar, ein großer Halbmond von angehäuften, meiſt Felſenbergen, vom adriatiſchen Meerbuſen bis nach Piemont und in das ehemahlige Land der Ligurier hin. e) Auch die allgemeine Be-

---

a) Ptolom. L. II. c. 14. Itinerar. Hierosolym. Edit. Wesseling. p. 560. Die Alpengebirge gegen Pannonien hin hießen auch Montes Apennini nach Zoſimus L. V. und Alpes Pannoniae nach Tacitus Hist. L. III. p. 235.

b) Lazius Com. R. Rom. L. XII. p. 1316. Nachrichten von Juvavia p. 4.

c) Plin. L. III. c. 25.

d) Magn. Klein Notit. Austr. antiqu. T. I. c. 6. num. 9—10.

e) Polyb. Edit. Lugd. L. II. p. 151. L. III. p. 279. Strabo Edit. Casaubon. L. IV. p. 122. 139—142. L. V. p. 140.

nennung dieſer Gebirge: Alpia, Albia, Alpionia, Alpes, Alpen, iſt celtiſchen Urſprunges, wie Strabo andeutet, und Iſidorus Hiſpalenſis verſichert. a) Auf der Schneide und auf dem Rücken des öſtlichſten Theiles dieſer Alpen dachten ſich die Alten die feſte Gränzlinie zwiſchen Norikum und Italien: a summis Alpium jugis, quae finem Italiae terminant; daher heißen ſie auch: Italiens Mauern: Italiae murorum exhibent vicem. Insuperabilis prope finis inter Italiam et Barbaros. b) Dieſe Hochgebirge, ſo weit ſie Norikum im Süden begränzen, trugen in der alten Zeit zwei vorzügliche Benennungen. Vom Urſprunge der Drave bis an die Quellen der Save hießen ſie: die noriſchen, von dort weg aber: die karniſchen Alpen, c) welche jedoch nebſtbei in den Nachrichten der Alten noch viele beſondere Appellationnahmen trugen. d) Ein Theil der noriſchen Gebirge aber bekam durch C. Julius Cäſar vorzugsweiſe noch den Nahmen: die juliſchen Alpen, Alpes Juliae; beſonders wurde eine Felſenkette im oberkärnthniſchen Geilthale, Vallis Julia, und nahmentlich die Höhe des kärnthneriſchen Kreuzberges ober dem Markte Mauthen ſo benannt, weil dort der große Cäſar eine Fahrſtraſſe durch die ſchrecklichſten Felſen gebrochen hat. Durch achtzehn Mahl hundert Jahre verkündigten an jenem grauen Steingewände die inſchriftlichen Worte:

CAIVS IVLIVS CAESAR HANC VIAM INVIAM ROTABILEM FECIT. —

dieß Rieſenwerk, und des großen Cäſars unſterblichen Ruhm. e) Später, beſonders im vierten und fünften Jahrhunderte, hieß die

---

a) Strabo L. IV. p. 139. Isidor. Hisp. Origin. L. XIV. c. 8. Wachter Glossar. Germ. med. aev. in Voce Alp: et sequ.

b) Polyb. L. III. p. 278. Strabo L. VII. 202. Livius L. 39. c. 54. Ptolom. L. III. c. 1. Suidas in Voce: Alpes.

c) Plin. L. III. c. 25.

d) Ptolom. L. II. c. 14. L. III. c. 1. L. VIII. Tab. V. et VI. Europ. Linhart Geſchichte v. Krain. I. Theil p. 49—53.

e) M. Klein ibid. cap. 7. num. 9. Richtiger aber in Michel Hubers Buche: Das alte Agunt im Noriko. Innsbruck. 1796.

krainerische Gebirgskette zwischen Aquileja und Laibach, und nahmentlich die Gegend des Pirnbaumerwaldes, vorzugsweise: Alpis Julia, in Alpe Julia, Alpes Juliae, wie die übereinstimmenden Aussagen der Alten versichern. a)

Im Westen schied der Innstrom die Rhätier und die Bojerebenen von den norischen Volksschaaren. Es kann jedoch dieser Fluß ganz, von der Mündung in die Donau bis zu seinen Quellen zurück, die norische Westgränze nicht gemacht haben, weil dieß andern bestimmten Angaben der Alten widerspräche. Norikum wird daher, bei allem Mangel bestimmter alter Angaben, westlich am sichersten begränzt durch eine Linie, welche man von den südlichen Alpen, aus der Gegend des heutigen tyrolischen Enneberges hinauf an jenen Punct der Rienz (Pyrrus, der Pustererbach, im Mittelalter Rionhus genannt), wo sich dieß Flüßchen straks gegen Süden wendet (ubi Pyrrus vertitur undis), und von dort bis an die Mitte des Innstromes, in die Gegend des heutigen tyrolischen Städtchens Schwatz ziehet. b)

Von der Mündung des Inns bis hinab an den Kahlenberg ob der alten Kaiserstadt Vindobona, bespühlte, nach den übereinstimmendesten Zeugnissen der Alten, die celtische, zweinahmige (binominis Istri), durch unermeßliches Land, und die Schaaren unzähliger Völker vorüberwogende Donau (per immania magnarum gentium, per innumeras lapsus gentes) Norikums nördliche Landmarken. c) Gegenüber war das dunkle, hercynische Waldland, die Stirne des großen Deutschlandes, Frons Germaniae, nach Tacitus. d) Wohlbekannt waren den Grie-

---

a) Herodian. L. II. p. 115. L. VIII. p. 371 — 373. Amm. Marcell. L. 21. p. 681. Pacatus in Panegyr. Veter. Edit. Schwarzii T. II. p. 391. Sozomen. Hist. Eccles. L. VII. c. 12. 14.

b) Venant. Fortunat. In Bibl. S. S. Patrum Max. T. X. p. 612. M. Klein. ibid. c. 8. num. 2. 3. Resch. Annal. Sabion. T. 1. p. 353 — 354. Not. 57 et 58.

c) Mela L. II. c. 1. Plin. L. IV. c. 12. Ptolom. L. II. c. 11. 14.

d) Tacit. Mor. Germ. Edit. Lipsii p. 300.

chen und Römern die gefährlichen Brandungen jenes celtiſchen Urſtroms an dem heute noch ſo berüchtigten Strudel und Wirbel im Lande Oeſterreichs unter der Enns, welche Gegenden mit dem Nahmen: die Katarakten des Iſters (Καταῤῥάκται, τετραι εν τῳ Ιστρῳ ποταμῳ, Suidas) bezeichnet worden ſind. Darin aber ſtimmen die Alten nicht überein: bis wie weit jener Heerſtrom den Nahmen Donau getragen, und von wo aus angefangen man ihn Iſter geheißen habe? a)

Das römiſche Norikum faßte demnach ganz Ober- und Unteröſterreich bis an den Kahlenberg, einen groſſen Theil der heutigen Steyermark, ganz Kärnthen, ein Stück des weſtlichen Tyrols, das Salzburgergebieth und einige Landtheile von Baiern in ſich.

Wir wollen es wagen, die Schickſale dieſer Ländereien aus der Urzeit her bis auf die Tage des bitteren Verluſtes urſprünglicher Freiheit und des blutigen Falles in römiſche Knechtſchaft darzuſtellen; und willig folgend den Trieben vaterländiſcher Gefühle wollen wir dieſen wichtigen Gegenſtand rein nach den Ausſagen der Alten bearbeiten, damit klar hervorgehe, was für die Zeit uralter Freiheit der noriſchen Landſtriche, und vorzüglich der Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, Krain, Kärnthen, Steyermark, Salzburg, Ober- und Unteröſterreich, aus guten Quellnachrichten mit hiſtoriſcher Zuverläſſigkeit geſagt werden könne. Non mihi soli, sed etiam atque multo potius natos sum Patriae. Inde et liber crevit, dum ornare Patriam et amplificare gaudemus, pariterque et defensioni ejus deservimus et gloriae. b)

---

a) M. Klein. ibid. p. 176 — 184.

b) Cicero Ep. ad Heren. Plin. L. II. Epist. V.

## 2. Urzeit.

Der grundgelehrte Historiograph des österreichischen Kaiserstaates, der hochverdiente Hofrath und Freiherr von Hormayr, beginnt die vortreffliche Geschichte seines kräftigen Vaterlandes Tyrol treffend und mahlerisch also: „Oftmahls irrt in unseren Thalgründen den ungewissen Pfades der Wanderer in grauenvoller Nacht, die durch nichts belebt wird, als durch das dumpfe Tosen des Waldstroms aus tieferem Tobel, und durch das Rauschen der vom Winde gepeitschten Tanngehölze. Schwindelnd führt über jenen ein morsches, schwankendes Brett, längs desselben an überhangenden Kalkfelsen, eine schmale schlüpfrige Bahn, — oder es leitet sein Weg durch die stundenlange starrende Wüste der Ferner, deren Zugang über thurmhohe Abgründe, trügerischer Schnee bahnt, aus deren Eingeweiden oftmahls schreckliche Donner erbrüllen, daß vom Giebel ungeheure Lawinen sich ins Thal wälzen, und Tod und Verheerung und kimmerische Finsterniß dahin bringen. Kein gebahnter Weg führt den Wanderer, — entfernt sind die menschlichen Wohnungen von dieser Heimath der Schrecken; kein mitleidiger Wegweiser beut sich ihnen dar, — nur ein verführerischer Irrwisch dient hier und da zur sparsamen Leuchte durch die steten Todesahnungen der Wildniß; — aufgehäuftes Steingetrümmer, Marterſäulen, gefällte Fichten, die dem Grauen des Abgrundes wehren, leiten manchmahl durch die schaurige Oede, — hoch emporgerichtete Kreuze durch die todte, einförmige Schneewelt. Also der Geschichtforscher in der Urzeit.“ — Wir wollen es nicht wagen, diesen gefährlichen Weg zu gehen, und Norikums Urschicksale zu beschreiben; sie sind durch die grauen Nebel des Alterthums so dunkel umhüllt, als die finsteren Thalschlünde desselben Hochlandes durch die ehemahligen nächtlichen Forste. Für diese Zeit ist keine Geschichte möglich. Ein einziger schwacher Lichtstrahl bricht in den Resultaten geologischer Untersuchungen aus diesem grausen Dunkel hervor. Die Gestalt der Berge, Hügel und Thäler des norischen Hochlandes; der Anblick des Landes von einem seiner erhabensten Felsenfürsten herab; Versteinerungen und Fischabdrücke, Millionen an Zahl und Verschiedenheit, oft in den Ebenen, oft in

beträchtlichen Höhen aufgefunden, im steyermärkischen Erz- Flam-Hart- Wildonerberge, auf dem Platsch, im Sausal, in der Gams, zu Aussee, im kärnthnerischen Bleiberge, in den Gebirgen Salzburgs und Tyrols, — — Alles rufet uns über den Zustand dieser Länder in der graueſten Vorzeit einstimmig zu: Omnia pontus erant, et summa piscis in ulmo! Alles zeiget unstreitig vom Daseyn und den stufenweisen Wirkungen ungeheurer Fluthen, — eines Meeres, unter welchem lange Zeit alles Land begraben gelegen, bis endlich das fressende Gewässer die weicheren Erdlagen zwischen dem Felsengerippe brausend durchbrochen, den tosenden Sturz dem großen Ocean zu reißend genommen, die vielen Ströme, die Donau, der Inn, die Drave, Save, Mur, Enns, Traun, Salza, Raab ꝛc. ꝛc. in den Tiefen der Thäler sich ein ruhiges Bett durchgewühlt hatten, und die Fläche des Landes dem Menschen bewohnbar gemacht worden war. Wann und wie jedoch dieses geschehen, — auch darüber ist weder Zeitbestimmung noch Geschichte möglich. Wohl gewiß mag das Verlaufen der Fluthen nicht das Ereigniß eines Jahres oder Tages gewesen seyn. Das Land Ober- und Unteröſterreich von der schwindelnden Höhe eines steyermärkischen Felsengiebels übersehen, scheinet geraume Zeit noch von einem großen See bedeckt gewesen zu seyn, während die Felsenzinnen des Hochlandes lange schon ihre kahlgewaschenen Häupter aus der allgemeinen Fluth herausgehoben hatten, und in der Gluth des Morgenrothes erglänzten; auch stellen sich die Abdachungen der steyermärkischen Gebirge gegen Oesterreich zu, vorzüglich aber die gerölleartigen Steinlagen derselben von selbst als die Ufer jenes uralten Sees dem aufmerksamen Beobachter dar. Aus den Thälern der südlichen Alpenkette, und hervor aus den dunkeln Schluchten jenes schauerlich schönen Hochlandes, wo heute die Landmarken von Tyrol, Salzburg, Kärnthen und Steyermark zusammenstoßen, stürzten die Urgewässer in die Thalestiefen und Flächen der Mur und Drave in der Steyermark und Kärnthen zusammen, bildeten Urseen und nebelbedeckte große Sümpfe, und die wüsten Steingetrümmer am schauerlichen Karst in Krain zeugen noch von den letzten donnerbrüllenden Brandungen des zurückgetretenen Oceans. — Es ist zwar dieser Urrevolutionen kein menschliches Wesen Zeuge gewesen; doch

mögen sie nicht widersprochen werden. Die stufenweise Besitznahm der altnorischen Landstrecken durch die ersten Ansiedler muß ein mühe voller, langwieriger Kampf mit den Elementen, mit Lebendem un Lebloſem gewesen seyn; mit großen Sümpfen voll Schlammes un giftiger Nebel; mit wilden Bestien, die wir gar nicht mehr kennen in übermächtiger Anzahl und Gewalt; mit schauderheulenden Forste und undurchdringlichem Gestrippe; mit jählings losbrechenden, un terirdischen Gewässern; mit tosenden Waldströmen und herabstür zenden Wildseen, Eislagen, Lavinen und Murren. Zwar gibt es auch darüber keine geschichtlichen Kunden; wohl aber ertönt dieser Kampf der ersten Ansiedler in der todten, grauenvollen Urwüste des norischen Landes, aus dunkeln Sagen von Urseen, an Stellen, wo jetzt augenerfrischende Weiden lachen, und Goldmeere segenreicher Saaten wogen; von Drachenhöhlen, Drachengebeinen, Löwengruben; von verwüstenden Ebern und andern wüthenden Ungethümen; von losgebrochenen Lindwürmern, (Wildseen und unterirdische Gewässer) welche der sich kreuzende Landmann jetzt noch bei gewissen Wetterveränderungen in ihren verborgenen Bergkammern burren (heulen und sausen) zu hören glaubet. Nur der ältesten aller Sagen dieser Art wollen wir hier gedenken. Der gelehrte Suidas schreibt über den Ursprung des Nahmens: Virunum, einer uralten Celtenstadt im Mittelnoriko, Folgendes: Virunum, nomen urbis. Apud Noricos aper, divinitus immissus, agros vastabat. Quem, cum multi invaderent, nihil proficiebant, donec quidam eum prostratum in humeros sustulit: cujusmodi fabula et de Calydone refertur. Cum autem Norici sua voce exclamassent: Vir unus! urbs Virunum est appelata. a) Zur Beleuchtung und Bestätigung des Uebrigen verweisen wir auf die Werke Valvasors, Hacquets, Hohenwarts, Kindermanns, Schultes, Sartori's, Hübners ꝛc. und auf viele im norischen Hochlande durch und durch lebende, uns wohlbekannte Sagen.

a) Suidas Lexic. in Voce: Virunum.

## 3. Erſte Bevölkerung.

Wer die Urbewohner Norikums geweſen, d. i. jene, von deren Einwanderung keine Spur mehr vorhanden iſt, von woher ſie gekommen, wann und wie ſie ſich im Lande feſtgeſetzt haben? darüber ſuchen wir vergeblich geſchichtliche Kunden. Einheimiſche Denkmahle liegen keine vor, weil die Urbewohner gar keine Buchſtabenſchrift hatten, und die nachherigen Anſiedler dieſelbe ſelbſt erſt ſpät erhielten, und zur Aufbewahrung der Geſchichten nicht übten; in Liedern nur, vom Munde zu Munde wurden die Thaten und Wagniſſe der Altvordern fortgepflanzt, a) und den frühe cultivirten Alten im Süden Europa's war der ungeheure Landſtrich über den Alpen, vom Tanais bis nach Gallien hin, ſelbſt lange in der Zeit gewiſſer Geſchichtſchreibung noch, ein völlig unbekanntes Land: Terra incognita. b) Erſt mit dem ſiegreichen Vordringen der römiſchen Adler an und bis über die beiden Heerſtröme, die Donau und den Rhein, kömmt mehr und gewiſſeres Licht über Norikum. Die lange Zwiſchenzeit, bis zu den zuverläſſigeren Kunden, füllen die griechiſchen Mythen, aus welchen jedoch der gewiſſe Lichtſtrahl von ſehr frühe ſchon überall angeſiedelten Landesbewohnern—hervorbricht.

Von den Höhen der ſüdlichen Alpenkette über Norikum und Rhätien an die Donau und an ihre Quellen hin ſetzte die uralte Sage Hyperboräer (ein allgemeiner Nahme für alle dem cultivirten Süden in Europa nördlich gelegenen Völker), bis zu welchen her durch unermeßliches Land Herkules und Ulyſſes gekommen wären, von denen ſpät noch Monumente mit griechiſchen Aufſchriften beſtanden hatten: monumenta et tumulos quosdam, graecis literis inscriptos in confinio Germaniae Rhetiaeque adhuc exstare. c) Die gleichalte ägyptiſche Mythe erzäh-

---

a) Caesar. B. Gall. L. VI. c. 14. Polyb. L. II. p. 49. Tacit. Mor. Germ. p. 291. 295. Athen. Dipnosoph. Edit. Basil. L. VI. p. 123

b) Polyb. L. III. p. 74. Strabo L. II. p. 64.

c) Diodor. Sicul. L. V. p. 143. Edit. Basil. Pindar. Od. III. p.

let: Ein ungenannter Seefahrer wäre aus dem ſchwarzen Meere in den Iſter herein, und auf deſſen Fluthen aufwärts geſegelt bis dahin, wo ſich dieſer Strom an Szythiens und Thraziens Gränze in zwei Arme theile (ein allgemeiner Irrthum der Alten!); dem einen Arme folgend ſey dann der kühne Schiffer hinab in den adriatiſchen Buſen des joniſchen Meeres gekommen. a) Sehr frühzeitig wurde nicht nur dieſe Reiſe, ſondern noch viele andere Wege uralter kühner Wanderer zu Waſſer und zu Lande auf ordentlichen Karten aufgezeichnet, und ſehr weit, ſogar nach Kolchis verbreitet. Ipsi scriptas avorum suorum conservant tabulas (κυρβίας), ubi omnia itinera et fines monstrantur, terra marique circum navigabiles, ſagt Appollonius von den Männern zu Aea in Colchis. Dieſe Sage war beiläufig fünfzehn hundert Jahre vor Chriſtus nach Griechenland herübergewandert, und ſehr wahrſcheinlich hatte man daſelbſt auch ſehr bald die daraus entſtandenen Land- und Seekarten. Dieſen Nachrichten und Wegweiſern vertrauend, unternahm nun auch der kühne Argonaute Jaſon, Sohn des theſſaliſchen Königs Aeſon, mit ſeinem Wunderſchiffe und ſo vielen Heldenjünglingen die berüchtigte Fahrt nach Kolchis im Jahre 1260 vor Chriſtus. Auf ſeiner Rückreiſe aber von Abſyrtus, dem Bruder der Medea, hitzig verfolgt, ſuchte er ſich und ſeinen Raub, Medea und das goldene Vließ, auf einen anderen, ihm aus jener Sage und den alten Landkarten wohlbekannten Wege zu retten, und fuhr aus dem ſchwarzen Meere in den Iſter herein und fort ſtromaufwärts, um auch auf dem anderen Arme dieſes Fluſſes in die adriatiſche See hinab zu kommen. Dieſen zweyten Arm der Donau aber vergeblich ſuchend fuhr Jaſon unte

---

23. Plin. L. III. c. 20. Tacit. Mor. Germ. p. 291 — 292. Stephan. in Voce: Hyperborei. Von dieſen weiten Wanderungen kühner Helden der Vorzeit durch Germanien bis nach Gallien hin thut auch Amm. Marcellinus Erwähnung mit der beſtimmten Verſicherung: quod etiam nos legimus in monumentis eorum incisum. L. XV. p. 596. Edit. Basil.

a) Plin. L. III. c. 18. Apollon. Rhod. in Argon. L. IV. v. 15 et seque.

unter großen Gefahren faſt bis zu des Iſters Quellen im herzyniſchen Waldlande hinauf; er mußte aber wieder zurück, bog dann die Save ein, fuhr aus dieſem Strome in den Nauportus über, und fort ſtromaufwärts, bis ihn der Winter zwang, an's Land zu ſteigen. Den Ort, wo er da überwinterte, nannte er Aemona (Laibach in Krain) nach ſeinem Vaterlande Theſſalien, welches auch Aemonia hieß (Thessalia mutatis saepe nominibus Plin.); mit Hülfe der dortigen Landesbewohner brachte er dann ſein Schiff über die nahen Berge in einen der jenſeitigen Flüſſe, und durch dieſen erſt wieder nahe bei Trieſt in die adriatiſche See. Ein Gleiches haben auch die den Jaſon auf dem nähmlichen Wege verfolgenden Kolchier gethan, welche als neue Anſiedler in Iſtrien geblieben ſeyn ſollen, nachdem Jaſon, oder Medea auf der nahe gelegenen Inſel Brigeis (jetzt Cherſo oder Oſero) ihren Anführer Abſyrt, Sohn des beraubten kolchiſchen Königs Aetes, ermordet hatte; weßwegen auch jene Inſel Abſyrtis genannt worden iſt. a) Der Buchſtabe dieſer Mythen ſcheinet jetzt kaum mehr glaublich; allein es muß ihnen doch eine wirkliche That der grauen Vorzeit zum Grunde liegen, aus welcher aber noch ein anderes, geſchichtlich richtiges Reſultat hervorgeht. Wenn man genauer und in den Einzelnheiten die Angaben der Alten bedenket, daß der Irrthum von einer Theilung der Donau in zwei Arme an Szythiens und Thraziens Gränze, und den Ausflüſſen derſelben in das ſchwarze und adriatiſche Meer eben ſo allgemein, als die Sage von den Fahrten Jaſons und jenes ungenannten Aegyptiers weit verbreitet geweſen und feſt geglaubt worden iſt (των δε περι τον Ιασονα συμβαντων και την Αργω και τους αργοναυτας των μεν ομολογουμενων τα πολλα πασιν — ſagt Strabo); daß gerade die Erzählung von dem früheren Zuge jenes ungenannten Aegyptiers den muthigen Ja-

a) Diodor. Sicul. L. IV. p. 115—122. Edit. Basil. Apollon. Rhod. ibid. v. 285. 640. et seque. Strabo L. I. p. 31. 39. Plin. L. III. c. 18. L. IV. c. 7. Justin. L. 32. c. 3. Sozom. Hist. Eccles. L. I. c. 6. Zosimus Hist. L. V. Hacquets Oryctogr. Carniol. Thl. I. p. 156—158. Schoenleben Aemona vindicata, in Annal. Carniol. P. I. p. 45—86.

ſon zu einem gleichen Wagniß verleitet habe; daß man ſpät ne Altäre und Denkmähler von Jaſons Fahrt in jenen Ländern zeig u. d. gl.: ſo dürfte ein, jenen uralten Sagen zu Grunde liege des, geſchichtliches Factum ſchwerlich können in Zweifel gezog werden. Wenn der König der Geographen alter Zeit, der Al prüfende Strabo, Jaſons Zug nach Kolchis deswegen für geſchich lich richtig hielt, weil Colonien und Orte, die Denkmähler d ſer kühnen Heldenzüge in jenen Gegenden zu ſeiner Zeit no übrig waren (και εστιν υπομνηματα της αμφοιν στρατειας): können wir den Rückweg desſelben kühnen Schiffers — aus d ſchwarzen Meere in den Iſter herein und ſtromaufwärts, nicht n dem Irrthum der Alten, durch einen Arm der getheilten Dona ſondern, wie es Juſtin und Plinius beſſer erklären, durch die S und den Nauportus in die Gegend von Aemona her, und von d weg Jaſons Ankunft an den Geſtaden der Adria — für eben ſo ſchichtlich gewiß, ſelbſt nach Strabo's Andeutung halten: λεγει δε και πολλα τεκμηρια της του Ιασονος στρατειας και των επιδιωξαντων Κολχων μεχρι της Κελτης και τ Ιταλιας και του Αδριου. Noch beſtehet das, von den Alten all mein anerkannte Denkmahl Jaſons, Aemona; die Alten wußt daß der Fluß Nauportus dieſen Nahmen: Schiffträger, v Jaſons Wunderſchiffe her habe; in ihrem Munde trugen die, v dem Blute Abſyrts beſprit ten Inſeln im adriatiſchen Meere die B nennung Absyrtides; eben ſo erkannten die Alten Pola in Iſtr als ein Monument der den Jaſon verfolgenden Kolchier. a) Se wir zu dieſem Allen noch hinzu die uralten Sagen der Germa von den Zugen des Herkules und Ulyſſes bis an den Rhein und Quellen der Donau, von inſchriftlichen, an Rhätiens und Gerr niens Gränzen ſpät noch beſtandenen Monumenten dieſer Zü von den Hyperboräern dieſer Gegenden, ihren Königen und ih jährlichen Geſchenken an den delphiſchen Gott, Apollo; von blutigen, angeſtrengten Kämpfen der ſpäteren, celtogalliſchen E

a) Strabo L. I. p. 31. 39. L. 5. p. 149. L. VII. p. 218. Plin. III. c. 26. Steph. De Urbibus. Sozomen. L. 1. c. 6.

wanderer mit den früheren Bewohnern: per strages Barbarorum penetraverunt et consederunt. — pugnando cum ferocissimis gentibus, ſagt Juſtinus: — ſo bricht der gewiſſe Lichtſtrahl geſchichtlicher Kunden aus dem Nebel der Urzeit hervor: daß unſere noriſch-pannoniſchen Landſtriche zwiſchen den hohen Alpen und der Donau wenigſtens anderthalb tauſend Jahre vor Chriſtus ſchon bewohnt geweſen, durch viele kühne Wanderer beſucht worden, und mit Griechenland immer in einiger Verbindung geſtanden ſind. a)

Weiter hinauf in die Nacht des Alterthums zu ſteigen, iſt uns unmöglich; wir mögen aber dieſe frühen Anſiedler in den Ländereien zwiſchen der Donau und den Alpen, da wir von den Umſtänden ihrer Einwanderungen, oder von Kämpfen mit anderen, vor ihnen ſchon da ſeßhaft geweſenen Völkern, gar keine Spur in den Alten finden, — für Norikums und Pannoniens Urbewohner halten. — Von wannen waren aber dieſe Urbewohner hergeſtammt? Von woher ſind ſie eingewandert in die öde todte Wüſte der Urzeit? Waren ſie von einem Stamme ausgegangen, oder von mehreren? Dürfen wir ihre Geſchlechter durch Celtoſkythen, Celten, Germanen, Gothen, Thrazier, hinüber in die Wiege des Menſchengeſchlechtes, Aſien, und zwar beſtimmt, auf Phrygier in Kleinaſien zurückleiten, von welchen die Alten ſangen:

Dat cuncta vetustas
Principium Phrygibus, nec rex Aegyptius ultra
Restitit, humani postquam puer uberis expers
In Phrygiam primum laxavit murmura vocem.!? b)

---

a) Diodor. Sicul. L. V. p. 143. Tacit. Mor. Germ. p. 291 — 298. Plin. L. III. c. 20. Scholiast. ad Pind. Olymp. Od. III. v. 28. Pausan. Edit. Basileens. L. I. p. 71. L. V. p. 355.

b) Tacit. Mor. Germ. p. 300. Ptol. L. II. c. 2. Eutrop. in Brev. Edit. Syllb. p. 550. Aurel. Vict. de Caesar. p. 511. Ob die altbojoariſchen Sagen, durch Jahrhunderte in Liedern fortgepflanzt, und in den Chroniken des Mittelalters wahrſcheinlich

Es ist bei dem gänzlichen Mangel gleichzeitiger Nachrichten fast unmöglich, diese dunkeln Fragen durch bestimmtes Licht zu erhellen; wir wollen jedoch ihre Lösung vermuthungsweise wagen.

Szythen, Celtoszythen, Celten, Gallier, sind bei den Alten die frühesten Benennungen der Völkerschaaren des Abendlandes, im sogenannten Gallien und Deutschland; und der Nahme, Celten, schließt vorzüglich die südlichsten Stämme gleicher Sprache, von der Rhone aus Gallien über den Rhein, weit zu beiden Seiten der Donau hinab, ein. Man lese nur bei Dionys von Halikarnaß a), wie weit die Alten Gallien dies- und jenseits des Rheins ausdehnen, und wie weit verbreitet sie die gallischen und celtischen Stämme angeben! Das Andenken des celtogallischen Volksstammes verliert sich bei den Alten bis in das Nebelland der Urzeit hinauf. Gewiß ist es auch, daß, bevor noch ein Römeradler in den Donaufluthen sich spiegelte, das große Deutschland bis an die südlichen Alpenmauern hinab ausgedehnt b), und daß die Donau erst dann Deutschlands Stirne und Gränze geworden ist, nachdem die Römer am rechten Ufer derselben den großen Reichslimes (Limes inter Romanos et Barbaros) über Rhätien, Norikum und Pannonien hinab bestimmt und befestiget hatten. c) In der Urzeit wanderten oft celtogallische Schaaren zurück über den Rhein zu den Deutschen, und germanische Horden trieben sich vor zu den Celtogallen; von allen an der Donau hinab wohnenden Germanen berichtet Strabo den allgemeinen Hang zu Ueberwanderungen: d)

---

nur sehr unvollständig und entstellt aufgezeichnet, von der Ueberwanderungen der Bojer, Noriker ꝛc. aus Asien her, von Bojoger und Ingermann, — so ganz grundlos und fabelhaft sind? Laz. De Migrat. Gent. p. 281 — 282.

a) Herodot. L. II. p. 45. L. IV. p. 106. Dion. Halicarnass. Edit. Angel. Maj. L. XIV. c. 1. 2. 3.

b) Strabo L. VII. p. 201. Plin. L. II. c. 4. L. III. c. 3. L. IV. c. 13.

c) Tacit. Mor. Ger. p. 300. Ptol. L. II. c. 2. Eutrop. in Brev. Edit. Sylb. p. 550. Aurel. Vict. De Caesar. p. 511.

d) Tacit. Mor. Germ. p. 297. Strabo L. VII. p. 201.

wir dürfen alſo aus dieſem, aus dem hohen Alterthume der Anſiedler an der Donau ſelbſt, aus der Geſchlechterverbindung der Celten, Germanen, Gothen, Thrazier, und weil alle Einwanderung von Oſt nach Weſt geſchehen iſt, mit Grunde vermuthen, daß norisch-pannoniſche Urbewohner zum Theile ſchon Celten geweſen ſeyen. Da aber alle Alten in den Landſtrichen an der Donau, über Pannonien gegen Norikum und in die öſtliche Alpenkette hinauf, immer die Stämme der Illyrier unterſcheiden: da Strabo und Appian immer die Päoner (Pannonier), Autharier, Triballier, und zum Theil auch die Japoden als Urillyrier auszeichnen: a) ſo mögen wir ferners auch illyriſche Urbewohner in den pannoniſchen, und zum Theile auch in den noriſchen Gegenden annehmen; weil wir die Unterſcheidung der Alten zwiſchen celtiſchen und illyriſchen Schaaren aus obigen Gründen nicht den ſpäteren, beſtimmt erwieſenen Celteneinwanderungen zuſchreiben können.

Von der Lebensart, von den Sitten, von den Thaten und Wagniſſen dieſer noriſch-pannoniſchen Urbewohner wiſſen wir, aus Mangel beſtimmter Angaben gleichzeitiger Alten, gar nichts. Strabo ſchreibt, daß in gewiſſen allgemeinen Zügen die Sitten und Lebensweiſe der Germanen und Celten in Gallien völlig gleich geweſen wären: Germani a Gallis parum differentes, si feritatis, corporum magnitudinis et fulvi coloris excellentiam spectes. Sed et forma et moribus et victu admodum similes sunt Gallorum. Itaque recte mihi videntur Romani hoc nomen indidisse eis, cum eos fratres esse Gallorum? vellent ostendere (ως αν γνησιους γαλατας φραζειν βουλομενοι, γνησιοι γαρ οι γερμανοι κατα την Ρωμαιων διαλεκτον). b) Der tiefe Tacitus ſchildert die Sitten und Lebensweiſe der Germanen in kräftigen Zügen. Alle Verhältniſſe des Lebens der celtiſchen Gallier beſchreibt der große und gute Cäſar zu ſeiner Zeit — in viel ſchon geſteigerter Cultur, als Tacitus ſeine Deutſchen, wie wir weiter unten darſtellen werden. Wir dürften daher in den An-

a) Strabo L. VII. p. 200. 203. 204. 210. 217. Appian. Edit. Henr. Stephan. p. 757 — 758.

b) Strabo L. VII. p. 200. Wachter. Glossar. in Praefat. §. 36.

gaben des Tacitus ein Bild der Celten im hohen Alterthume ver muthen. Indeſſen merken wir aber hier nur Folgendes an. Ware die erſten Ankömmlinge noch als Nomaden eingewandert, und die iſt in ſo hohem Alterthume, wenigſtens zum Theile, aus der Lag und Beſchaffenheit des ausgedehnten Landes über den Alpen nich ſehr unwahrſcheinlich: — ſo ging der Uebergang zum ackerbauliche Leben langſamer; die Jagd war dann nebenbei uranfänglich nich nur eine der erſten Nahrungsquellen, ſondern zugleich auch ein nothgedrungene Sicherheitsanſtalt wider die unzähligen wilden Beſtien, welche die Wohnſitze gefährlich machten. Cultivirtere Flüchtlinge aus milderen Himmelsſtrichen brachten mehrere Kenntniſſe mehr Erfindungsgeiſt und Kraft unter die roheren Urbewohner Wie die galliſchen Celten mit Italien, ſo ſcheinen auch die uralten Anſiedler im Noriko und Pannonien gleichfalls mit den Landſtrichen unter den hohen Alpen, beſonders aber mit Griechenland immer in einiger Verbindung geſtanden zu ſeyn. a) Dieß machte ſie mehreren fremden Einflüſſen offen, und die dadurch angeregte Umſtaltung zum Beſſeren ging ſchneller. Daher ſcheinet der größere Theil Norikums und Pannoniens im ſiebenten Jahrhunderte vor Chriſtu größtentheils ſchon von den uralten Anſiedlern in regelmäſſig feſten Wohnſitzen beſetzt geweſen zu ſeyn. Eine geſchichtliche Kund ſpricht hierüber für Alles: Sie vertheidigten ihr in feſten Anſiedlungen beſeſſenes Land mit der hartnäckigſten Wuth gegen alle Angriffe; denn die ſpäteren celtiſchen Einwanderungen und Niederlaſſungen geſchahen nu unter angeſtrengten und ſehr blutigen Kämpfen: per strages Barbarorum penetrarunt et consederunt. Pugnando cum ferocissimis gentibus — verſichern Livius und Juſtin von den celtogalliſchen Wanderern b) und Anſiedlern im Noriko und Pannonien.

---

a) Plin. L. 12. c. 1. Dionys. Halicarn. Edit. Angel. Maj. L. 13 §. 14—17. Schol. ad Pind. Olymp. Od. III. V. 28. Pausan. L I. p. 71. L. V. p. 355.

b) Liv. L. 38. c. 16. 17. Justin. L. 24. c. 4.

## 4. Spätere Einwanderungen. Die thuszischen Euganäer.

An der Bevölkerung des norischen Landes von Süden her mögen einige Flüchtlinge hetruszischer Abkunft in hoher Vorzeit mächtigen Antheil gehabt haben. In den ältesten Zeiten saßen in Ober- und Mittelitalien die Hetrurier, Thyrrhener oder Thusker, als Urbewohner. In einer Eidgenossenschaft von zwölf Kantonen verbunden, ausgezeichnet durch alle Künste des Krieges und Friedens, durch ordentliche, bürgerliche Institutionen, Satzungen, Tempel, Götter, gottesdienstliche Gebräuche und Mysterien, Schrift, Handel, Land- und Seemacht waren sie das erste cultivirte Volk in Europa. Nach Verschiedenheit des Bodens besaßen ihre Stämme das Land als wilde Jäger, friedsame Hirten, als gebildetere Landbauern, als gewandte Kaufleute und Künstler. Zwischen dem Po, dem adriatischen Meere und den Alpen aber saßen die biedern Euganäer, Bene nati, Genere praestantes von den Alten genannt. Um das Jahr 1181 vor Christus landete der muthige Antenor mit den tapferen Venetern, flüchtig nach Trojas Falle, und nach langem Umherirren auf dem jonischen und dem Mittelmeere im innersten Busen der adriatischen See. Fest da angesiedelt und mächtig sich ausbreitend trieb er die Euganäer aus ihren Fluren weg. Diese sahen keinen andern Zufluchtsort vor sich, als die hohen Alpen; sie folgten also den von dort herabstürzenden Flüssen: dem Tagliamento, Natiso, Sontius, der Piave, der Etsch und Brenta ꝛc., und kamen ins Rhätien und Norikum herauf. In Rhätien sind ihre ehemahligen Ansiedlungen heute noch erweislich; wo sie sich aber bestimmt im norischen Hochlande niedergelassen hatten, ob in den Thälern der Geil, Liser, Möll, Drau, Isel, Rienz, Salza ꝛc.? wissen wir gar nicht; auch die letzte Spur ihres ehemahligen Daseyns ist vertilgt. a)

a) Diodor. Sic. L. XIV. p. 442. Edit. Basileens. Livius L. I. c. 1. L. V. c. 19. Strabo L. V. p. 146. 147. 151—153. Plin. L. III. c. 20. Justin. L. 20. c. 5. Bar. v. Hormayr, Geschichte von Tyrol. Thl. I. p. 16—21.

## 5. Die Celtogallen.

Auf die ſpätere Bevölkerung und die Schickſale Norikums hatten aber die Ueberwanderungen der Celten unter ſich, beſtimmten noch der Celtogallen aus dem eigentlichen Gallien, den wichtigſten Einfluß. Das Wort Celte bedeutet im Altceltiſchen einen Flüchtling: Celta est Profugus et Fugator; id enim lingua celtica: cillydd et ciliad significat; und Galle Wale, heißt ein Fremder, ein Ausländer. a) Dem umfaſſendeſten Geographen der Alten, Strabo, iſt der Nahme: Galle γαλατα, die allgemeine Benennung aller jenſeits des Rheins, im eigentlichen Gallien angeſiedelten Bewohner. Einen eigenen Stamm, unter dem beſonderen Nahmen Gallen, γαλαται, unterſcheidet er nicht; ſie ſind ihm, wenige Verſchiedenheiten in Sprache und Lebensweiſe abgerechnet, und mit Ausnahme der Aquitanier, alle ein Volk: Sunt, qui Gallos trifariam dividunt, in Aquitanos, Belgas et Celtas; de quibus Aquitani a ceterorum plane differentes (τελέως ἐξηλλαγμενους) non lingua modo sed et corporibus, Hispanis quam Gallis sint similiores, reliqui Gallica specie, ne ipsi quidem omnes eodem utuntur sermone (ὁμογλωττους δια παντας), sed aliquid nonnulli habent diversitatis (ἀλλ' ἐνίους μικρον παρηλλαττοντας ταῖς γλωτταις) forma quoque reipublicae et vitae rationibus nonnihil differunt. b) Cäſar, der in Gallien ſelbſt war, zeichnet daſelbſt einen eigenen Stamm unter dem Nahmen Gallier aus; er ſagt aber beſtimmt, daß dieſe in der galliſchen Sprache: Celten heißen, und ſtimmt alſo mit Strabo überein. c) Somit konnte auch Plutarch ſagen: Gallos tradunt celtici generis fuisse. d) Nach Strabo ſind Celten und Deutſche Brüder; und Dio Caſſius ſagt: Gallia Celtica cum

---

a) Wachter Glossar. Germ. med. aevi in Vocibus: Caeliae et Galli.

b) Strabo L. IV. p. 122.

c) Caesar. B. Gall. L. I. c. 1.

d) Plutarch. in Camillo. Edit. Francof. T. I. p. 135.

ãs populis qui eorum coloni essent; nam Celtae quidam, quos Germanos vocamus (ὁυς δη γερμανους καλουμεν) quum omnem Celticam regionem, quae ad Rhenum est, occupassent, effecerunt, ut ea Germania vocaretur superior, quae Rheni fontibus propior est. a) Uns beirret hier nicht, daß Cäsar unter den gallischen Stämmen eine größere Sprachverschiedenheit angibt, als Strabo: Hi omnes lingua, institutis et legibus inter se differunt; b) auch nicht das, was Tacitus sagt: Gothinos Gallica, Osos Pannonica lingua coarguit non esse Germanos. c) Wir reden hier vom höchsten Alterthume; und bis in die spätere Zeit Cäsars und Strabo's mag sich, entweder aus der Urzeit, oder durch spätere Ansiedlungen, in Sprache und Lebensweise manche wichtige Verschiedenheit unter den gallischen Stämmen von selbst befestigt, oder eingedrungen haben. Vorzüglich begründen unsere Meinung einige Hauptpuncte. Die meisten der gallischen Landinsassen, sagt Strabo, haben bei einiger Sprachverschiedenheit doch alle gleiche Körpergestalt; reliqui Gallica specie (γαλατικην μεν την ὁψιν) ne ipsi quidem omnes eodem utuntur sermone. An Körperbau und Gestalt glichen sich Germanier und Gallier ganz, wie gleichfalls Strabo berichtet: a Gallis parum differentes, si feritatis, corporum magnitudinis et fulvi coloris, excellentiam spectes. τῳ τε πλεονασμῳ — — της ξανθοτητος) d) Endlich haben wir bis in das früheste Mittelalter hinauf auffallende Beweisstellen von der Gleichheit der celtogallischen und deutschen Sprache, wie folgende in der sehr alten Lebensbeschreibung des heil. Abtes Eugen: Sanctus Famulus Christi Eugendus — — ortus est haud longe a vico, cui vetusta paganitas ob celebritatem clausuramque fortissimam superstitiosissimi templi Gallica lingua

---

a) Dio Cass. L. 53. p. 503.
b) Caes. B. Gall. L. I. c. 1.
c) Tacit. Mor. Germ. p. 300.
d) Strabo L. IV. p. 122. L. VII. p. 200.

Isarno dori, i. e. ferei ostii (eiſerne Thür) indidit nomen. a)

Die Celten oder Gallen kamen in der Urzeit von Oſten her als Jäger mit Pfeilen, und als Hirten mit gezähmten Vieh ausgezogen. Von Wald zu Wald ging der Zug, und wo Gewild und Gras, da war auch das Vaterland. Ein Schwarm derſelben hatte ſich über den Rhein nach Gallien und ſo weit vorgetrieben, bis das Weltmeer den Wanderungen ein Ziel ſetzte, und ſie zwang, theils mit Eiſen und Feuer den Wald urbar zu machen, theils umherzuziehen, und Land einzunehmen. Sie wohnten endlich größtentheils von der Meerenge bei Gadir bis in die unwegſamen Sümpfe des Niederlandes, und beſetzten nach und nach als zerſtreute Stämme das Land auch jenſeits des Rheines längs der Donau bis tief in das ſüdöſtliche Hungarn hinab, Oeſterreichs Ebenen, das Hochland und die ſüdlichen Alpenthürme bis an die Wogen des adriatiſchen Meeres hin, theils bei ihrem erſten Heranziehen aus dem Morgenlande, theils durch Auswanderungen aus dem eigentlichen Gallien wegen überzähliger Volksmenge, wegen Stammesuneinigkeiten und Fehden, — durch gänzliche Niederlage, Vertreibung oder Unterdruckung der früher ſchon angeſiedelten Völkerſchaaren. b)

## 6. Große Auswanderungen der Celtogallen. Zug des Bellovesus.

Zwei große Celtenüberwanderungen aber hatten auf Norikums und Pannoniens Bevölkerung und Schickſal den wichtigſten

a) Mabillon Act. Ord. S. Ben. T. I. p. 553. Für die ältere Zeit laſſen ſich mit Lazius folgende Worte aus den zerſtreuten Angaben der Alten bemerken: Lacus Podincus = Bodenſee. Marga = medulla. Cansa = anser. Pecha = pix. Flurada = aratrum. Vannus = Wanne. — Laz. De Migrat. Gent. p. 43 — 45. p. 165.

b) Livius L. 38. c. 16. 17. Justin. L. 24. c. 4. Diod. Sicul. L. V. p. 145. Strabo L. IV. p. 124 — 135. L. VII. p. 203. 204. 208. 210. 217. Tacit. Mor. Germ. p. 297.

Einfluß; wir müssen daher derselben besonders und umständlicher gedenken. Unter Galliens biturigischen Celten übte sechshundert Jahre vor Christus ein weiser Greis, Ambigat, väterliche und königliche Gewalt über Alle vom celtischen Nahmen: Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit; ii regem Celtico dabant. Da mehrte sich die Volksmenge dergestalt, daß das Land dem Ueberflusse weder Nahrung noch Aufenthalt mehr gewähren konnte. So entstand Ungleichheit, Mißgunst, tödtlicher Haß, intestina discordia et assiduae domi dissensiones. Wider dieses um sich fressende Uebel beschloß Ambigat schnellwirkende, außerordentliche Hülfe. Er befahl seinen Schwesterſöhnen, Belloves und Sigoves, zweien kräftigen Jünglingen, den Vordersten im Kampfgewühle und in Dingen gemeinen Wesens, fort aus der Heimath zu ziehen, mit wie viel Volkes als sie wollten, um Land einzunehmen, dahin, wo es der Götter Wink gebiethen würde. Durchs Loos erhielt Sigoves die herzynischen Wälder; dem Belloves fiel Italien, dessen herrliche Früchte, die süssen Genüsse des Weines und Oehles die Celtogallen schon lange lüstern gemacht hatten; wodurch und durch andere Zufälle auch noch geringere Veranlassungen zur Auswanderung mögen hinzu gekommen seyn: a) Dieser Zug von drei Mahl hunderttausend Bewaffneten und einem ungeheuren Trosse von Weibern, Kindern, Greisen und Vieh, in zwei Haufen getheilt, begann in Roms 163. oder 164tem Jahre, sechs hundert Jahre vor Christus (nach Dionysius Eriguus im Jahre 591 vor Christus) b). Langsam ging der Zug des Belloves an die hohen, piemontesischen Alpen hinab, woselbst er einige Zeit verweilte, und den griechisch-phozäischen Flüchtlingen das berühmte Marseille gründen half. Endlich stürmte er über jene wolkennahen Jöcher hinab ins paradiesische Oberitalien, und überschwemmte mit seinen Schaaren der Bituriger, Arverner, Aeduer, Senonen, Umbarrer, Karnunter und Aulerker alles Land zwischen

a) Dionys. Halicarn. L. 13. §. 14. 17. Plin. L. 12. c. 1.

b) Diodor. Sicul. L. XIV. p. 442. Liv. L. V. c. 34. Caesar. B. Gall. L. VI. c. 24. Justin. L. 20. c. 5. L. 24. c. 4. Plutarch. in Camill. p. 138.

den Alpen und dem Po bis an die Brandungen des adriatiſchen Meeres hin. Durch eine falſche Leſeart bei Livius verführt, hat man ehemahls geglaubt, der Zug des Bellovez, oder wenigſtens ein Theil ſeiner Auswanderer, wäre durch Norikum über die krainiſchen Alpen, und nahmentlich über die Gegend des Pirnbaumerwaldes gegangen. Allein nicht: „per Taurinos saltusque Juliae alpis,“ ſondern: „Ipsi Taurino saltu invias alpes tránscenderunt,“ iſt die wahre Leſeart; auch hat uns Strabo die Gegend dieſer Alpen, den Taurinum saltum, folglich auch die Straſſe, welche Bellovez gegangen iſt, deutlich genug bezeichnet, da er ſagt: per Taurinos, quo Annibal usus! *την δια ταυρινων, ην Αννίβας διῆλθεν.* a) Dieſem erſten ungeheuern Troſſe drängten ſich nachher noch viele andere, kleinere und größere Schaaren, Cenomaner, Salluvier, Bojer, Lingoner und Sennoner, in ordentlich auswandernden Zügen, oder nur in zu Hülfe gerufenen zahlreichen Heeren, wie dem Bette des Hauptſtromes, beſtändig nach. b) Dieſe kühnen Auswanderer, weder durch die Alpenmauern, noch durch des Po's Fluthen, auch nicht durch die kahlen Apenninen zurückgehalten, haben binnen vier hundert Jahren die meiſten Staaten des obern und mittleren Italiens überwunden, oder zu Bundesgenoſſen gemacht, und die hohe Roma durch zweimahlige Erſchütterung ihrer Grundfeſten weit näher dem Rande des Unterganges gebracht, als Porſenna, Pyrrhus und Hannibal; und noch beſtehen die Denkmahle ihrer Kraft: wo jetzt die ſtolzen Städte, Mailand, Breszia, Verona, Vizenza, Como, Trident und andere prangen, da hatten dieſe Celten, die kleineren Schwärme einer größeren Zunft, anfänglich die meiſten ihrer zuſammenhängenden Wohnungen, nachher aber ihre befeſtigten Städte gehabt. c) Spät erſt (186 vor Chriſtus) uber-

---

a) Liv. ibid. Strabo L. IV. p. 144. Farlat. Illyr. Sacr. T. I. p. 11. Schoenleb. Appar. in Annal. Carniol. P. I. p. 30. P. II. p. 46.

b) Livius ibid. Polyb. Edit. Lugdun. L. II. p. 150—178.

c) Justin. L. 20. c. 5. Strabo L. IV. p. 135. L. V. p. 146. 49. p. 147. „Mediolanum metropolis, pagus olim, nam per pagos ea

wand die römiſche Taktik der Gallier rohe Tapferkeit und Körperſtärke, und der meiſten cisalpiniſchen Celten Blut befeuchtete Italiens Fluren. Da flüchteten, immer mehr und mehr durch die Römer gedrängt, viele einzelne Celtenſchaaren herauf in die tiefen Buchten des adriatiſchen Meeres, bis hart an und über die noriſch-carniſchen Alpen, ins Norikum und Pannonien hinauf; woſelbſt ſie ſich bei ihren celtogalliſchen Stammesbrüdern niederließen, wie: Carner oder Carnunter, Sennoner, die Erbauer von Sennia in Liburnien, Salaſſer in den carniſchen Alpen, Cenomanner in denſelben Gegenden, Medoazer, Symbrier, Segeſtaner an der Save, Boyer am Donauſtrome, und vielleicht auch einige, als ausgezeichneter Celtenſtamm beſtimmt ſo genannter Tauriſker. a) Ob einige Schwärme der in Oberitalien ausgebreiteten thusziſchen Stämme, verdrängt durch die gewaltig ſich mehrend- und ausbreitenden Celten über die Alpen herauf flüchtig, b) ſich im Noriko angeſiedelt haben, wie in der Urzeit die Euganäer — ? liegt im großen Dunkel.

## 7. Wanderung des Sigoves.

Im gleichen Jahre mit Belloves begann auch Sigoves ſeinen Zug über den Rhein, und er hatte ſehr wahrſcheinlich viel früher als jener, am Orte ſeiner Beſtimmung feſten Fuß gefaßt. Dieſer Zug vorzüglich, wie auch alle ſpäteren, erweiſen, daß nicht die von dem helvetiſchen Zimmermanne, Helico, zuerſt überbrachten italiſchen Früchte, auch nicht die Rache Aruns, des Erziehers eines undankbaren thyrrheniſchen Königsſohnes, ſondern die, aus der von den Alten allgemein anerkannten galliſchen Fruchtbarkeit, ſo oft entſtandene überzählige Volksmenge, die Hauptveranlaſſung je-

aetate habitabant cuncti.“ Caesar B. G. L. I. c. 12. Plin. L. III. c. 15. Appian. p. 318. et sequ. Bell. Annibal. Plutarch. in Camill. T. I. p. 135.

a) Polyb. L. II. p. 150—178. Strabo L. IV. p. 135. L. V. p. 147. 149. L. VII. p. 208. Plin. L. III. c. 15. 17. 19. 21. 24.

b) Plutarch. ibid. p. 135.

ner celtogallischen Wanderungen gewesen sey. a) Wo und wie nun aber Sigoves das ungeheure, weltalte (Plin. congenita mundo), herzynische Waldland b) durchirret, eingenommen und besessen habe? — ist durch keine bestimmte Nachricht der Alten bekannt geworden. Die Ausdehnung der über den Rhein gewanderten, und in den jenseitigen, zum Theile wüsten, zum Theile schon bewohnten, zu beiden Seiten der Donau gelegenen Landstrecken angesiedelten celtogallischen Volksstämme kann nur aus den zerstreuten und zusammengestellten Angaben der Römer und Griechen erschlossen werden; vorzüglich aber aus den späteren, größeren und wiederhohlten Ueberzügen der Celtogallen nach Pannonien, Thrazien, Macedonien, Griechenland und Kleinasien.

## 8. Nachrichten der Alten über diese späteren, weiten Wanderungen der celtogallischen Schaaren.

Die Alten geben uns einen zweifachen Grund so vieler, so zahlreicher und so kühner Ueberwanderungen der Celtogallen an. Die eine Veranlassung lag in der den Celtogallen eigenen, einer geschwinden und außerordentlichen Vermehrung fähigen Natur; die zweite Ursache aber in dem wesentlichen Charakter jener Nation, in dem Geist des Krieges, der Raubsucht, der Abentheuer, und in einer unbegränzten Liebe zur Freiheit. Beides bestätigen ihre übereinstimmendsten Aussagen. Man lese den vortrefflichen Polyb — von der großen Macht und unglaublichen Zahl der cisalpinischen Gallier, und den vielen aus Gallien immerzu nach Italien hinabströmenden Hülfsheeren. c) Livius schreibt: imperio — Ambigati — Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi posse videretur. — Exone-

a) Dion. Halicarn. L. 12. §. 13 — 14. Plin. L. 12. c. 1.

b) Caesar B. G. L. V. c. 25. Wachter Glossar. Germ. Vox: Harzwald.

c) Polyb. L. II. p. 150 — 178.

rare regnum cupiens praegravante turba; und ihm beystimmend sagt Justinus bei der nähmlichen Gelegenheit: Galli, abundanti multitudine, cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum, ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum miserunt. Ganz bestimmt berichtet Strabo von den celtischen Weibern: Mulieres eorum pariendo educandoque foetu felices; welche Aussage durch die von ihm gleichfalls von mehreren gallischen Stämmen angeführten Vorfälle, von den Carnutern, Allobrogern, Helvetiern und anderen ganz besonders bestätiget wird. Wenn einem Celtenstamme das Sclavenjoch durch einen mächtigern drohete, so entschloß er lieber, einen sicherern Wohnsitz zu suchen, wie es Cäsar und abermahl Strabo bestätigen: Iisdem causis migrationes etiam facilius iis acciderunt, cum gregatim, atque ex omni collecto multitudine exercitu ferrentur, imo potius cum omni familia migrarent, quoties ab aliis validioribus pellerentur. a) Den Trieb nach Abentheuer und Raub mögen wir theils aus den Umständen der Wanderungen selbst, theils aus den bestimmten Angaben des Strabo und Tacitus entnehmen. Tacitus schreibt von den Celtogallen: Validiores olim Gallorum res fuisse summus auctorum divus Julius tradit, eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos, quantulum enim amnis obstabat, quo minus, ut quae gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc, et nulla regnorum potentia divisas. b) Nach Strabos bestimmter Aussage, wozu noch die Bestätigungen des Plinius, des Florus und Dio Cassius kommen, c) brachte zunächst die ungezähmteste Raubsucht allen celtogallischen Stämmen auf dem Hochlande der Alpen den bit-

a) Liv. L. V. c. 34. L. 38. c. 16. 17. Justin. L. 24. c. 4. L. 25. c. 2. Caesar B. Gall. L. I. c. 5. L. VIII. c. 24. Strabo L. IV. p. 128. 132. 133. 135. Plutarch. ibid. p. 135.

b) Tacit. Mor. Germ. p. 297.

c) Strabo L. IV. p. 142. Flor. L. IV. c. 12. Dio Cass. L. 54. p. 534. 526.

teren Verluſt ihrer urſprünglichen Freiheit. Aus dieſen Urſachen blieb es nicht bei den zwei großen Auswanderungen unter Sigoves und Belloves; ſondern es geſchahen fort und fort, theils von dieſen Ausgewanderten, theils von einzelnen, theils von mehreren Stämmen des eigentlichen Galliens zuſammengeſchloſſen, viele andere Heerzüge der Abentheuer, des Raubes, und der Freiheitsrettung wegen, a) und zwar bis Pannonien, Mazedonien, Thrazien, Griechenland und Kleinaſien hin. Von dem älteſten Celtenzuge aus Gallien ſprechend ſagt der geborne Gallier, Pompejus Trogus, bei Juſtin: „Der übermäſſigen Volkszahl wegen, da ſie das Mut„terland nicht mehr zu faſſen vermochte, zogen 300,000 Celtogal„len hinweg, um neue Wohnſitze (ad sedes novas quae„rendas) einzunehmen. Ein Theil davon (portio) ſiedelte „ſich in Italien an und verbrannte Rom. Die andere Schaar aber „(et portio) war über die Leichen der Barbaren (per strages „Barbarorum) bis in die illyriſchen Buchten vorgedrungen (Illy„ricas sinus penetravit), und ließ ſich in Pannonien „nieder (consedit). Sie unterwarfen ſich da die „Pannonier, und führten dann durch viele Jahre „mit den benachbarten Völkern (cum finitimis) Krie„ge, unternahmen die berüchtigten Heerzüge nach Griechenland „und Kleinaſien (hortante dein successu, divisis agmini„bus, alii Graeciam, alii Macedoniam, omnia ferro pro„terentes petivere) und verbreiteten allgemein, unter Nationen „und königlichen Häuptern großen Schrecken.“ b) Offenbar ſpricht hier der wohlunterrichtete Trogus von der älteſten groſſen Celtenwanderung, von den beiden Zügen des Sigoves und Belloves, wie Livius: dieſer etwas beſtimmter, jener aber nur in allgemeinen Zügen das große Ereigniß darſtellend. Da nun der unbeſtimmte Ausdruck des Trogus: ad novas sedes quaerendas! für den Zug des Sigoves durch die Angabe des Livius: Tum Sigoveso sortibus dati Hercinii saltus, genau beſtimmt wird: ſo erſchlie-

a) Strabo L. IV. p. 128. 138. 133.

b) Justin. L. 24. c. 4.

ſchließen wir mit Recht: entweder hatte ſich von Sigoveſens Troſſe eine anſehnliche Schaar ſchon damahls weiter fort über die Donau nach Norikum (wegen den Illyricos sinus) und Pannonien getrieben, oder die allgemeineren, vielfaſſenden Angaben Juſtins ſind von ſpäteren mächtigen Ueberwanderern aus den weiten herzyniſchen Waldgegenden — nach Norikum und Pannonien, und von ihren Niederlaſſungen diesſeits der Donau im großen Illyrike zu verſtehen. — Denn daß Sigoves gewiß nicht mit dem ganzen Troſſe aus dem, ihm durch's heilige Loos beſtimmten Lande augenblicklich wieder weggezogen ſey, läßt der uralte mächtig wirkende Glaube jener Celtogallen an ihrer Götter Winke gar nicht vermuthen; es müßte nur ſeyn, Sigoves ſey von mächtigern Stämmen an der Niederlaſſung oberhalb der Donau verhindert worden; worüber aber auch nicht die geringſte Andeutung der Alten zu finden iſt, auch Pompejus Trogus gewiß nicht das ſiegreiche Vordringen dieſes andern Theiles der Celtogallen (Per strages Barbarorum) berichtet hätte. — Dieſe weiteren Heerzüge, entweder der ſigoveſiſchen oder anderer nachrückenden Celtogallen ſcheint auch Livius anzudeuten, da er mit Juſtin gleichſtimmig, gerade von den kleinaſiatiſchen Celten ſagt: extorres inopia agrorum profecti domo per asperrimam Illyrici oram Paeoniam et Thraciam pugnando cum ferocissimis gentibus emensi. a)

Pauſanias gibt uns über die Züge der Celten anfänglich eine allgemeine Nachricht. b) „Die Gallier," ſagt er, „ehemahls von „ſich ſelbſt und von Andern, Celten genannt, und am äußerſten „Ende Europas wohnend, bothen einſt allſeitig aus den Ihrigen „viel Volkes auf (contractis undique copiis), zogen gegen das „ioniſche Meer, und unterjochten alle Völker Illyrikums bis Ma„kedonien, ja Mazedonien ſelbſt auch; omnes Illyrici populos, „quidquid gentium ad Macedonicum usque nomen pa„tet — — oppressere." Nebſt dieſer Nachricht ertheilet Pauſanias, zum Theile auch Trogus, noch die beſonderſten Aufſchlüſſe

a) Livius L. 38. c. 17.
b) Pausanias L. I. p. 8.

über die Züge der Celtogallen, da er berichtet: a) „Den erſte
„Heerzug außer ihr Land (extra fines suos) h
„ben die Gallier glücklich unter Anführung de
„Cambauls bis nach Thrazien hin gethan. Ueber
„zeugt von ihrer zu geringen Anzahl haben ſie dieſ
„mahl ſich noch nicht an die Griechen gewagt.“ –
Daß Cambaul ganz nach Gallien wieder zurückgekehrt ſey, ſagt Pau
ſanias mit keinem Worte; ja er ſcheinet ſeinen Sinn: Cambau
habe ſich irgendwo in jenen fernen Landſtriche
angeſiedelt, dadurch zu verrathen, daß er erzählt: mehrere Schwärme Gallier wären nachher dem Cambaul gefolget: quos ante Cambaulen sequutos! — Hiedurch mag Pauſanias ſpeziell — die erſten in das gr
ße Illyrikum übergewanderten, und dort angeſiedelten Gallier, w
Juſtin (in Pannonia consedit), bezeichnen. Später, erſt na
längerer Zeit, ſind wieder neue Züge geſchehen; dieß erhellet au
den angegebenen Worten des Pauſanias, noch mehr aber aus jene
des Juſtins. — Denn die vielen Jahre, in welchen die Celt
gallen in Pannonien mit ihren Benachbarten Kriege geführ
hatten, ſowohl, als die endliche Unterdrückung der Ur
pannonier ſelbſt (Domitis ibi Pannoniis) deuten unwide
ſprechlich auf einen feſten Beſitz der pannoniſchen Landſtrecken, un
auf einen längeren, ungeſtörten Aufenthalt in denſelben. Man b
denke auch nur, wie inhaltſchwer die Worte des Pauſanias von d
Eroberung des ganzen Illyrikums bis Mazedonie
hin durch die Celtogallen ſind: quidquid gentium ad Macedonicum usque nomen patet — — oppressere!? Von e
nem viel ſpäteren Zuge der Celtogallen, aus Gallien ſelbſt, ſchrei
dann ferners Pauſanias alſo: Aus Raubſucht und Kri
gesgeiſt gegen auswärtige Völker (externis nationibus bellum inferre) hatte ſich ein ungeheurer, b
waffneter Troß zu Fuß und zu Pferd zuſamme
gethan (ingens manus peditum, neque multo equitu

---

a) Pausan. L. X. p. 750 — 764.

minor) im Jahre vor Chriſtus 280. In drei Heerſäulen ſollte dieſer Zug Griechenland gelten, und zwar, wie aus dem Zuſammenhange des folgenden erhellet, von drei verſchiedenen Seiten (Tripartito agmine duces in Graeciam moverunt). Auf Thrazier und Triballier ſollte ein Heer unter Anführung des Cerethrius losgehen; einen zweiten Schwarm führte Brennus und Acichor; der dritte Troß von Bolg geführt zog wider Mazedonier und Illyrier. Als nun aber auf dieſem Zuge Griechenland nicht auf die verabredete Weiſe, allgemein und zugleich angegriffen worden, und Bolg mit ſeinen Schaaren nach Beraubung Mazedoniens wieder zurück gegangen war: ruhte Brennus nicht, bis er im folgenden Jahre, 279 v. Chr. einen dritten, allgemeinen Heerzug der Keltogallen wider die Griechen zu Stande gebracht hatte. Mit vielen Führern, worunter Acichor der vornehmſte war, mit 150,000 zu Fuß und 60,000 zu Pferd, beraubte er Mazedonien. Da entſtand unter dem großen Heere Zwieſpalt (orta seditione); es trennten ſich von Brennus die Führer Lomnor und Lutar mit anſehnlichen Schaaren, gingen plündernd durch Thrazien, und drangen dermaſſen gewaltig bis nach Kleinaſien vor, daß ſie dort zu feſten Anſiedlungen gelangten. Sie wurden daſelbſt die Stifter des ſo ſonderbar geformten galatiſchen Reiches, welches Mäonien, Paphlagonien, Phrygien, und zum Theile auch Kappadozien umfaßte. Unter dieſen waren Schaaren aus drei größeren, und drei Schwärme aus kleineren Stämmen: Trockmer, Toliſtobojer und tektoſagiſche Volkäer vorzüglich, unter welchen auch noch einige Voturer, Ambiturier und Teutobodiazer geweſen ſind. a) Nach der Angabe des Appianus hatten ſich zu dieſem Zuge, und zwar beſtimmt zur Beraubung des delphiſchen Gottes (alſo an Brennus) viele landeingeborne Urbewohner Pannoniens, Autarier und Skordisker? vorzüglich, angeſchloſſen. b) Auch Strabo beſtätiget dieß, da er von den tektoſagiſchen Volkäern (Ὀυωλκαι) ſchreibt: Tectosages — proba-

a) Strabo L. IV. p. 129. 130. L. XII. p. 390. Plin. L. V. c. 32. Appian. Alex. Bell. Illyr. p. 107. 108. 115.

b) Appian. Alex. Bell. Illyr. p. 758—759.

bile est, eos quondam potentia ac multitudine hominum excelluisse adeo, ut oborta seditione magnam multitudinem suorum domo expulerint, cui se etiam alii ex aliis gentibus adjunxerunt. Ex his ergo eos esse, qui Phrygiam Cappadociae ac Paphlagoniae finitimam occuparunt. — Von Tektosagen, sagt er ferner, wären einige auch bei der Beraubung von Delphos gewesen. a) Der Zug des muthigen Brennus durch Griechenland verunglückte aber gänzlich; fast alle Celtogallen und illyrischen Pannonier fanden daselbst ihr Grab. b) Während dieses Zuges sendeten die Celtogallen, welche Brennus zur Vertheidigung des Landes in Pannonien zurückgelassen hatte, (a Brenno duce ad terminos gentis tuendos relicti fuerant) abermahls ein Heer von 15000 zu Fuß und 3000 Reitern fort nach Griechenland; jedoch gleichfalls nicht zu größerem Glücke, welchen Nachzug auch Appianus andeutet. Nach dem Unfalle vor Delphos aber, sagt Justin, sind von den durch Asien und Thrazien zerstreuten Celtogalliern einzelne Schaaren auf dem nähmlichen Wege, auf welchem sie angezogen gekommen waren, wieder zurückgewandert (per eadem vestigia, qua venerant), und zwar in ihr altes Vaterland, nach Gallien; antiquam Patriam, welches Justin von den neuen Ansiedlungen in Pannonien ausdrücklich unterscheidet, da er von den rückwandernden Tektosagen schreibt: sie wären in ihr altes Vaterland nach Toulouse (Tolosam) zurückgegangen; wofür er auch den getreuen Strabo zum Gewährsmann hat. c) Justin berichtet aber auch zugleich bestimmt: eine andere Schaar tektosagischer Volkäer wäre aus Beutesucht nach Illyrikum zurückgewandert, hätte die Istrier be-

---

a) Strabo L. IV. p. 129. 130.

b) Polyb. L. II. p. 159. L. IV. p. 420. Pausan. ibid. Justin. L. 24. c. 6 — 8. Livius L. 38. c. 16. 17. Jul. Solin. cap. 41. cum exercitat. Salmas. p. 876 — 877. Appian. Bell. Illyr. p. 757 — 759. Cicero De Divinat. L. I. p. 269.

c) Justin. L. 32. c. 3. Strabo L. IV. p. 130. Appian. B. Illyr. p. 759.

raubt, und ſich ſodann in Pannonien (ſehr wahrſcheinlich in den Gegenden des Volkäiſchen Sumpfes, Palus Volcaea), niedergelaſſen. Auch Skordisker hätten auf dem Rückzuge, unter Anführung des Bathanatius, wie Athenäus ſagt, ihre Wohnſitze am Zuſammenfluſſe der Donau und Save in Pannonien gewählt. a) Von dieſen ſo oft wiederholten, gewaltigen Zügen und Thaten der muthigen Celtogallen ſpricht endlich Juſtinus überhaupt die inhaltſchweren Worte: Gallorum ea tempestate tantae fecunditatis juventus fuit, ut Asiam omnem velut examine aliquo implerent. Denique neque reges orientis sine mercenario Gallorum exercitu ulla bella gesserunt; neque pulsi regno ad alios quam ad Gallos confugerunt. Tantus terror gallici nominis, et armorum invicta felicitas erat, ut aliter neque majestatem suam tueri, neque amissam recuperare se posse sine gallica virtute arbitrarentur. b)

Ueber dieſe weiten Heerzüge und Wanderungen, über die große Ausbreitung der Celtogallen jenſeits des Rheines zu beiden Seiten der Donau kömmt nun Vieles näher zu betrachten. Den allgemeinen Ausſpruch des tiefen Tacitus über die wechſelſeitigen Züge der Celtogallen und Germanen haben wir oben angeführet. Seine Angabe beſtätiget er nun durch Folgendes: Igitur inter Hercyniam Sylvam, Rhenumque et Moenum amnes, Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque Gens, tenuere. Manet adhuc Boiemi nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus. — — Praecipua Marcomannorum gloria viresque atque ipsa etiam sedes pulsis olim Boiis virtute parta. c) Auf ſeine

---

a) Strabo L. VII. p. 218. Velej. Paterc. L. II. c. 39. Athenaeus Dipnosoph. L. 6. p. 118. Ptolom. L. II. c. 16. Dio Cass. L. 54. p. 543.

b) Justin. L. 25. c. 2.

c) Tacit. Mor. Germ. p. 297. 300. Sehr ſonderbar ſcheinet ſich Tacitus vergeſſen zu haben, da er ſchrieb: Sed utrum Aravisci

Behauptung: Gothinos Gallica lingua coarguit — non esse Germanos, wollen wir hier gar keine Rückſicht nehmen. Die erſtere Angabe des Tacitus beſtätiget auch Strabo: Boios quondam Hercyniam incoluisse sylvam. ——— In hac Germaniae parte est etiam sylva Hercynia et Suevorum Gentes, quarum quaedam habitant in ipsa sylva, ut Colduli, in quibus est Bouiasmum (το Βουϊασμον). Marbodui regia: in quem locum is cum alios plures transtulit, tum Marcomannos gentiles suos. a) Der große Cäſar hat uns in ſeinen vortrefflichen Büchern folgendes berichtet: Ac fuit tempus, cum Galli Germanos virtute superarent, et ultro bella inferrent, ac propter hominum multitudinem, agrique inopiam trans Rhenum Colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam Sylvam — — — Volcae Tectosages occuparunt, atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus iis sedibus se continet, summamque habet justitiae et bellicae laudis opinionem. Von jenſeits des Rheines angeſiedelten Bojern thut Cäſar gleichfalls Erwähnung: Boiosque, qui trans Rhenum incoluerant, et in agrum Noricum transierant, Noreiamque oppugnarant, receptos ad se socios sibi adsciscunt. b) Dieſen wichtigen und übereinſtimmenden Ausſagen der größten Alten gemäß, und noch die Angaben Cäſars und Strabo's von den Landesinſaſſen des eigentlichen Helvetiens zu Hülfe genommen, iſt es nun erwieſen, daß von Böheims Oſtgränzen an durchs herzyniſche Waldland her oberhalb der Donau bis an ihre Quel-

---

in Pannoniam ab Osis Germanorum natione, an Osi ab Araviscis in Germaniam commigrarint, cum eodem adhuc Sermone, institutis, moribus utantur, incertum est; — und: Gothinos Gallica, Osos Pannonica lingua coarguit non esse Germanos??

a) Strabo L. VII. p. 201. 203.

b) Von Auswanderungen der Tektoſagen Strabo L. IV. p. 129. 130. Jul. Caes. B. Gall. L. I. c. 5. L. VI. c. 24.

ten, und von da bis an die Rhone hin lauter celtogalliſche Stämme lange Zeit vor dem Vordringen der rauheren Germanen gewohnt haben. Von den zahlreichen Auswanderungen der Tektoſagen durch Pannonien und Griechenland bis nach Kleinaſien hin — ſprechen Strabo und Juſtin. Daß dieſe von den italiſchen Celtogallen abgeriſſen, oder aus Gallien ihre weiten Züge durch Italien in die illyriſchen Buchten herauf genommen hätten; dafür findet ſich keine einzige beweiſende Spur in den Alten; a) Polyb und Livius weiſen im Gegentheile allen nach Italien übergewanderten Celtogallen daſelbſt ordentlich ihre Wohnſitze an; und ſie thun nicht die geringſte Meldung, daß auch nur ein Stamm den nöthigen Platz zur Anſiedlung in Oberitalien nicht gefunden habe. Cäſar aber zeigt uns ihren wahren Weg. Sie nahmen ihn durch, oder unmittelbar aus ihren Wohnſitzen im herzyniſchen Waldlande. Folglich iſt es auch klar, daß ſie ihren Weg ganz oder zum Theile über Noricum, fort dann über Pannonien genommen haben. Von Trokmern und Toliſtobojern fand der fleißige Strabo ſchon zu ſeiner Zeit weder inner- noch außerhalb der Alpen einige Ueberbleibſel; er erkennet ſie aber mit den Tektoſagen im alten Aquitanien von gleicher Abſtammung. b) Höchſtwahrſcheinlich ſind auch dieſe alle mit dem meiſten Theile der Tektoſagen nach Griechenland und Kleinaſien übergewandert. Wir können daher mit allem Grunde neben den tektoſagiſchen Volkäern auch die Schaaren der Trokmer, der mit den Bojern in Böheim ohnehin nahmensverwandten Toliſtobojer, endlich auch die Schwärme der Voturer, Ambiturier und Teutobodiazer ſämmtlich, als uralte celtogalliſche Anſiedler in den herzyniſchen Waldgegenden vermuthen. c) Aber auch unter-

---

a) In den Worten des Trogus: Hi, qui Asiam incolunt Galli, ab illis, qui Italiam occupaverant, sedibus tantum distant; originem quidem ac virtutem genusque pugnae idem habent, ſcheinet die ſtillſchweigende, aber ſichere Andeutung zu liegen, daß die nach Kleinaſien und Griechenland übergewanderten Celten ganz aus anderen Gegenden, als aus Oberitalien gekommen ſeyen.

b) Strabo L. IV. p. 130.

c) Plinius L. V. c. 32. Von dieſen Letzteren könnten jedoch die

halb der Donau bis an und über die hohen südlichen Alpenthürme hin, im alten großen Illyrico, vom Bodensee bis über Thrazien hinab, wohnten vermischt mit illyrischen Urbewohnern und den später eingewanderten edeln thuskischen Geschlechtern sehr ansehnliche zerstreute Stämme übergewanderter Celtogallen. Bestimmter, und im Einzelnen werden wir dieses weiter unten darthun. Hier wollen wir nur auf einige allgemeine und besondere Aussprüche der Alten, Strabo's vorzüglich, Rücksicht nehmen. In der Beschreibung von Deutschland sagt Strabo: Meridiem versus sunt Illyricum, Thracia et quae his permiscentur Celtici aliive populi ad Graeciam usque: *και όσα τουτοις αναμεμικτα των κελτικων.* Daß Strabo unter seinen Celten die Celtogallen verstehe, lehrt er im vierten Buche, und die Ausdehnung Illyricums in Strabo's Sinne ist aus dieser Stelle und aus vielen seiner anderweitigen Andeutungen bekannt genug. a) Eben so allgemein spricht er: Idem (Boerebistes) Celtas Thracibus et Illyriis permixtos evastavit; ferners: nimirum ad Adriaticum mare Illyricae gentes; versus alterum usque ad Propontidem et Hellespontum Thraciae et si quae eis admixtae sunt Scyticae aut Celticae. Beinebens gedenket er auch ausdrücklich der Celten am adriatischen Meere: Celtae qui ad Adriam incolebant. b) Ganz insonderheit nennet uns Strabo noch als celtogallische Ansiedler einen Theil der Japoden in den krainerischen Alpen: Japodes permixta nunc Illyriis et Gallis Gens; c) die Bojer an der Donau, deren entvölkertes Land er von den Vindelikern bis nach Pannonien hinab ausdehnet; d) die Skordisker gleichfalls an der Donau, und weiter im Lande die norischen Tauristker; e) iisdem etiam Celticae gentes Boii,

---

Worte Strabo's über die Tektosagen gelten: Cui se etiam alii ex aliis gentibus adjunxerint. Strabo L. IV. p. 129.

a) Strabo L. VII. p. 200.

b) Strabo L. VII. p. 208. 210. 216.

c) Strabo IV. p. 143. L. VII. p. 217.

d) Strabo L. V. p. 147. L. VII. p. 202.

e) Strabo L. VII. p. 203. 204. 217.

Scordisci, Taurisci. — Debellatis Boiis et Tauriscis, Gallicis gentibus. Woher ſind nun alle dieſe Celtenanſiedler im großen Illyriko gekommen? Nach dem ganzen Sinne Strabo's und ſeinen im vierten, fünften und ſiebenten Buche ſo oft ſich gleich wiederholenden Ideen; nach dem oben dargelegten Sinne des Pompejus Trogus; a) nach der inhaltsſchweren Angabe des Pauſanias: omnes Illyrici populos ad Macedoniam usque oppresserunt! waren es lauter Celtogallen, übergewandert in die Landſtrecken jenſeits des Rheines. Es läßt ſich dieſes aber auch aus der näheren Betrachtung der Lage der Sache und der Umſtände jener weiten, obangeführten galliſchen Züge erweiſen. Betrachten wir die weite Entfernung der galliſchen Anſiedlungen: Gallien und das tiefſte Pannonien, Thrazien, die weite Ausdehnung ihrer Züge: Mazedonien, Thrazien, Griechenland, Kleinaſien; erwägen wir die ungeheure bewaffnete Volksmenge, welche ausgezogen, und die beſtändige Vermehrung derſelben, was für einen großen Theil ruhige, feſte Anſiedlungen vorausſetzt; bedenken wir, daß dieſe Celtogallen Griechenland, deſſen Kräfte, Kultur und Schätze gar wohl kannten: minores esse quas duxerant copias, quam ut numero Graecorum populis pares esse poterant. — Singularum civitatum Graeciae pecuniae magnitudinem, tum donaria templorum, ac elaborati argenti et auri vim commemoraret — ſagt Pauſanius; b) daß Griechenland durch ſo lange Zeit das heißerſehnte Ziel ihrer ungeheuern Wagniſſe geweſen; daß ſie alſo mit jenen Landſtrecken immerdar in Verbindung müſſen geſtanden ſeyn; daß eine ſolche Verbindung damahls ohne ſicheren Beſitz der Länder an der Donau, zwiſchen

---

a) Von ordentlichen Niederlaſſungen der aus Gallien, über den Rhein her gewanderten Celtogallen im großen Illyriko — könnten die Worte des Trogus nicht beſtimmter ſeyn. Ex his — portio Illyricos Sinus ducibus avibus — per strages Barbarorum penetravit, et in Pannonia consedit. — Ibi domitis Pannoniis per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt. — — L. 24. c. 4.

b) Pausanias L. X. p. 751.

Pannonien und Gallien kaum möglich gewesen; daß aber auch wirklich zwischen dem Orte ihres Auszuges bis auf ihre ersten feindlichen Gegner, Dardanier, Mazedonier, Thrazier, Triballier, Päonier, bei den Wanderungen, welche Pausanias erzählet, nie ein feindliches Zwischenland genannt wird; daß Pausanias unter Pannonien, Päonia, auf welches Brennus und Acichor plündernd hergefallen waren, höchstwahrscheinlich die Landschaft Päonien unter dem Hämus verstanden habe; daß unter den celtogallischen Heeren vorzüglich Tektosagen, Trokmer, Tolistoboier genannt werden, deren Stämme im herzynischen Waldlande seßhaft gewesen waren; erwägen wir den erwiesenen Weg, welche diese nach Griechenland hatten nehmen müssen; bedenken wir den wichtigen Fingerzeig, der uns über die Richtung aller übrigen celtogallischen Züge zum Hauptziele, Griechenland, hin — dadurch gegeben wird; daß endlich von jenen celtogallischen Stämmen, die in Italien angesiedelt waren, nie einer unter diesen Wanderern nach Griechenland erwähnt wird; daß so zahlreiche Heerzüge der italischen Celten weder mit der Zeit, noch mit ihrer eigenen Lage und ihren stäten Kämpfen mit den Römern irgend vereinbarlich sind, ꝛc. ꝛc. a) so ist es doch wohl in die Augen springend: Die im großen Illyriko zerstreuten, größeren und kleineren celtogallischen Stämme sind mittelbar oder unmittelbar aus Gallien, oder aus jenen vom Rheine an bis an Böheims Ostgränze oberhalb der Donau angesiedelten Celtogallen über die Donau her eingewandert, und haben sich in Rhätien, Noriko und Pannonien ihre neuen Wohnsitze genommen. b) Diese Ansiedlungen sind aber zum Theil bei der ersten

a) Polyb. L II. p. 150—179.

b) Unter den Briefen des Themistokles hat man folgende, sehr merkwürdige Nachschrift gefunden: In navali pugna contra Xerxem Boji praeclare et fortiter dimicarunt. Wenn diese Stelle ächt ist? (Christian Schöttgen hat sie sehr angefochten) so erscheinen die celtogallischen Boier schon um das Jahr 470 vor Christus in Griechenland als wohlversuchte Kampfgenossen; und es liegt

großen sigovesischen Wanderung, größtentheils aber nachher durch viele aus Gallien nachwandernde, oder durch Ueberzahl der herzynischen Celten auszuziehende Horden, zum Theile aber auch durch die vielen großen Züge nach Griechenland, und durch die zerstreuten Flüchtlinge geschehen. Weil aber von einigen der italischen Celten, wie von Boiern, Ueberwanderungen nach Norikum und Pannonien bestimmt können erwiesen werden; von andern aber, wie von Segestanern und Tauriskern, die Nahmensverwandtschaft auf Ansiedlungen von dort her deutet: so mag man gleichfalls mit Grund behaupten: **Die große Bellovesische und alle ihre nachfolgenden kleineren Ueberwanderungen haben später an der celtischen Bevölkerung des großen Illyrikums nicht unwichtigen Antheil gehabt.**

## 9. Was für celtogallische Hauptstämme im großen Illyriko eingewandert sind? Carner.

Nach Cäsar und Plinius waren die alten Gallier in größere und kleinere Stämme getheilt, als welche sie auch ihre Ansiedlungen überall besetzten. a) Von den ausgewanderten muthigen Celtenschwärmen saßen nun einige Hauptstämme längs der ausgebreiteten Ebenen der Donau im Black- und oben im Hochlande bis an und über die südlichen Alpenthürme hinab, ihren cisalpinischen Stammesbrüdern am adriatischen Meere die Hand biethend, im Noriko und Pannonien mit großer Macht. Nach den bestimmten

in den gedachten Worten das früheste uns bekannte chronologische Datum von gewissen Ueberwanderungen der herzynischen Celten in die Landstrecken unter der Donau, beiläufig 120 Jahre nachdem sich Sigovesus in den herzynischen Waldgegenden niedergelassen hatte. Pallhausen, Nachtrag zur Urgeschichte. p. 175–176.

a) Caesar L. I. c. 3. 12. L. II. c. 24. L. V. c. 1. L. VI. c. 34. Plin. L. III. c. 25. 20.

Angaben der Alten umſchlangen die leichtbewaffneten Carner, Carnuter (Carni, Carneis, Carnutes, Carnuntes), vorzüglich die Rundung des adriatiſchen Buſens, im Lande zwiſchen Iſtrien Japidien, den Alpen, dem Tagliamento und dem Meere, eine durch das Wunderſchiff der Argonauten und die Züge des aetoliſchen Diomedes mythenreiche Gegend. a) Vor ihrem Andrange in dieſen Landtheil mußten Veneter und alle Ueberbleibſel thuskiſcher Kolonien weichen, ſo wie auch die uralten aus Italien heraufgeflüchteten, frühen Handels und windſchnell ſegelnder Schiffe wegen berühmten Liburner zurücktreten. Sie ſind gewiß Celtogallen, und beſtimmt Abkömmlinge von jenen Carnutern, welche an der Loire in Gallien unter den Pariſern geſeſſen, und von denen eine große Ueberzahl mit Belloves nach Italien übergewandert war. Ihr Werk ſind die ausgezeichneten Orte: Forum Julium, Concordia, Aquileja, Tergeste, Ocra ꝛc. Hart unter den Alpen miſchten ſich mit ihnen ihre Stammesbrüder, die noriſchen Tauriſker, und die Halbgallier, die Japoden. b) Dem ohngeachtet muß aber eine weitere Ausbreitung und feſte Anſiedlung der Carner über die Alpen hinauf ins ſüdliche Norikum lange ſchon vor den römiſchen Eroberungen geſchehen ſeyn; von ihnen haben ja die Felſenberge weit oben im Hochlande, da, wo die Save entſpringt den Nahmen: Carniſche Alpen; das Julium carnicum im juliſchen Thale (Geilthal) verräth dort ihre Wohnſitze, ſo wie die Julienses Carnorum des Plinius Carniſche Kolonien ſind, und die Urbes Carnorum mediterraneae des Ptolomäus ein Gleiches andeuten. c) Die römiſchen politiſchen Andeutungen und Benennungen der Provinzen haben auf einige Zeit alle früheren von einzelnen Appellativen verſchlungen. Der Nahme Carnia ward nachher lange nicht mehr, immer nur: Regio decima Italiae,

---

a) Strabo L. IV. p. 142 — 143. L. V. p. 149. L. VII. p. 217. Plin. L. III. c. 18. 20. 24. Ptolom. L. III. c. 1. Pomp. Mela L. III. c. 4.

b) Strabo L. IV. p. 142. L. VII. p. 217 — 218. Plin. L. III. c. 18. et 20. Ptolom. L. III. c. 1.

c) Plin. L. III. c. 19. Ptolom. L. III. c. 1.

gehöret, ohngeachtet das uralte Geschlecht der celtogallischen Carner in jenen alten Ansiedlungen um das adriatische Meer noch im zweiten Jahrhunderte nach Christo fortblühte, wie ein inschriftliches Monument zu Triest unwiderleglich erweiset. a) So wurde auch lange nur Norikum allein, und kein anderer Gegendnahmen einzelner Stammesniederlassungen gehöret. Plinius und Ptolomäus lassen die uralten Benennungen einzelner Landstriche in Aufzählung der Provinzen des großen Reiches — wie obenhin nur durchschimmern. Nachdem aber die römischen Institutionen zertrümmert waren, trat der uralte Nahme: Carnia, in dem etwas umfalteten: Carniola, Carniolia, Carnuntum, Carantanum etc. — wieder hervor, und zwar gerade von jenen südlichen Landstrichen an und über den Alpen, ja über das ganze alte Mittelnorikum herauf. b) Ob das pannonische Carrodunum des Ptolomäus von den celtogallischen Carnern erbauet worden? wagen wir nicht zu entscheiden; unwidersprechlich aber zeuget das uralte, handelberuhmte Carnus oder Carnuntum in Pannonien an der Donau von der frühen Ansiedlung einer celtogallischen Colonie der mächtigen Carnunter; noch spät wird dieser Ort eine celtische Stadt genannt. c)

## 10. Die Japoden und Skordisker.

Nordöstlich an die Carner herab drängten sich die muthigen, freiheitliebenden Japoden, theils celtogallischer, theils urillyrischer, vielleicht pannonischer, oder auch euganäisch-thuszischer Abkunft, welche vermischte Weise der Landesbesetzung mit Strabo auch Justin andeutet: Domitis Pannoniis! Bestimmter waren ihre Wohnsitze im östlichen Krain dies- und jenseits der Alpenjöcher, am Berge

a) Della Croce Storia di Trieste p. 145 — 147.

b) Paul. Diacon. L. IV. c. 7. 40. L. VI. c. 51. Annal. Bertin. Ann. 820. Marc. Hansiz. Analect. ad Hist. Carinth. p. 6 — 17.

c) Ptolom. L. II. c. 15. Plin. L. IV. c. 25. Tacit. Hist. L. IV. p. 273. Zosimus L. II.

Albius und Carusad (Poik und Karst; daher auch: Japodes c tra et ultra Alpes, in den Angaben der Alten schon unterschi den) und am Kulpflusse (Colapis) zwischen dem flanatischen Me busen, Liburnien, Paunonien, Norikum, Carnien und Istrie Ihre Städte, von denen einige mit Gräben und Mauern wohlve wahrt waren: Metulum, Monetium, Arupium, Vendum Terpo etc. vertheidigten sie mit beispielloser Hartnäckigkeit u Wuth. Ihre und der Carner Raubschiffe durchkreuzten zahlrei die adriatischen Fluthen zur stäten, langen Gefahr des römisch Handels. a) Auch an sie herab stießen die norischen Taurisker u die illyrischen Aborigenen, die Pannonier, und vielleicht auch ei ge mit diesen vermischte Celtogallen, wie Segestaner. Weit oben in Pannonien an den volkäischen Sümpfen (Balaton) woh ten die aus Griechenland rückgeflüchteten tektosagischen Volkae und am Zusammenflusse der Donau und Save, so wie an d Flüssen Parisus, Martus oder Bargus, und nach Plinius an d Stirne des Berges Klaudius ansehnliche Schaaren der rohen wüth gen Skordisker.

## 11. Die Taurisker im Noriko.

Die celtogallischen Taurisker kommen bei den Alten unt verschiedenen Benennungen vor; sie heißen: Taurisci, Teurisc Tauristae, Teristae, Ligurisci, Taurini, Teurini, Tro. es scheinen jedoch Taurini und Teuristae besonders noch unterschi den gewesen zu seyn. b) Vom Ursprunge dieses Nahmens hat m Vieles, und auch das fabelhaft vorgegeben: Er stamme her vo

a) Strabo L. IV. p. 143. L. VII. p. 217 — 218. Plin. L. III. 18 — 25. Appian. Bell. Illyr. p. 761 — 764. Dem Stephan Byzantinus sind die Japoden: εθνος κελτικον προς τη Ι λυριᾳ.

b) Polyb. L. II. p. 151. 153. 169. 172. L. III. 294 — 295. Stral L. IV. p. 141. 142. 143. L. VII. p. 203. 205. Stephan. Byza De Urbib. Vox: Tauros.

Worte: Taurus, Stier; sehr wahrscheinlich wohl deswegen nur, um die alten Styros, Styrenses, Stierer oder Steyermärker zu den alten Tauriskern zurückkünsteln zu können. a) Wir wagen es, unserer Seits Folgendes zu vermuthen: Allen obangeführten Nahmen liegt sicher das alte Wort: Thor, zum Grunde, welches im Celtischen vorzüglich eine Höhe, einen Hügel, Berg bedeutet, und sich unter diesem Begriffe in orientalischen und occidentalischen Sprachen findet; weßwegen man es auch für ein aus dem Aramäischen in das Celtische aufgenommenes Wort gehalten hat. b) Im barbarisch-lateinischen Mittelalter schrieb man dieses Wort: Toro, Torus, Toronus, Turo. c) Die Weise: Thor, oder wie es immer mag geschrieben worden seyn, als Thaur, Tauer auszusprechen, scheinet uralt zu seyn; man mag dieses aus der griechischen Schreibart des Gebirgnahmens Taurus in Asien und Sarmatien abnehmen. Der alte Stephanus von Byzanz erkläret das Wort Tauriſker also: „Die Tauriſker sind ein Volk, das um „die Alpengebirge herum wohnet: Ταυρίσκοι — ἔθνος περὶ τὰ „ἄλπινα ὄρη.“ Diesem zu Folge, und aus dem Urbegriffe des Wortes bedeutet daher: Thorer, Taurer, Tauriſker so viel, als: ein Bergbewohner, eben so wie Aelpler, Alpinus, Inalpinus (von Alp: Berg) einen Gebirgsbewohner anzeigt. d) Indessen finden sich keine überzeugenden Stellen der Alten, daß der Nahme Taurisci (qua talis) allen Bewohnern der Alpen von Piemont bis an die Brandungen des adriatischen Meeres her, und des hinter denselben in ansehnlicher Breite sich aufthürmenden Hochlandes sey gegeben worden. Nicht: Taurisci, im Sinne: Bergbewohner, — wohl aber: Populi Alpini, Inalpini war bei den Römern die allgemeine Benennung aller Alpenvölker,

---

a) Siehe Laz. De Migrat. Gent. p. 191—193. Valvasor Thl. II. S. 29. ff.

b) Wachter Glossar. Germ. in Voc. Thor. תור im Aram. Berg, Fels. Gesenius, Hebr. Wörterbuch. Thl. I. p. 353.

c) Du Cange Vox. Toro.

d) Wachter Glossar. Vox. Alp. Alpes.

wofür die Ausſprüche des Plinius: Incolae Alpium multi populi, — und das Trophaeum Alpium — bürgen. Wir finden indeſſen den Nahmen: Tauriſker, Teuriſter, Tauriner nicht nur von einem beſonderen celtogalliſchen Volksſtamme, ſondern auch in einem viel ausgedehnteren Sinne in den Angaben der Alten. Als eines beſonderen Celtenſtammes unter obgedachten Nahmen (qua talis) gedenken ihrer und ihrer Wohnſitze in den piemonteſiſchen und ſavojiſchen Alpen mehrmahls Polybius und Strabo. a) Beſondere, im großen Illyriko angeſiedelte Tauriskerſchaaren unter dieſer Benennung (qua tali) erkennen wir in den Angaben des gelehrten Strabo: Post hos, ſagte er, vicini jam Adriatici sinus intimo, et locis ad Aquilejam habitant Noricorum quidam, et Carni: Noricorum sunt etiam Taurisci: *και των κατα Ακυλγίαν τοπων οἰκουσι Νωρικων τε τινες και Καρνοι. Των δε Νωρικων εισι και οι Ταυρισκοι.* Faſt das nähmliche ſagt er an einem andern Orte: Raeti et Norici usque ad Alpium summa assurgunt, et versus Italiam vergunt, alii Insubres, alii Carnos et quae sunt circa Aquilejam loca attingentes. b) Offenbar bezeichnet hier Strabo eine unter den Norikern angeſiedelte, und oberhalb Aquileja über die Alpen herab ſeßhafte Schaar eigentlicher celtogalliſcher Stammtauriſker, und offenbar ſind dieſe ſeine: Noricorum quidam, wie ſich aus der Parallelſtelle des Plinius ergibt: Incolae Alpium multi populi, sed illustres a Pola ad Tergestis regionem Secusses, Subocrini, Catili, Monocaleni:

---

a) Polyb. L. II. p. 151. 153. 169. 172. L. III. p. 294 — 295. Strabo L. IV. p. 141. Als Strabo von den Tauriskern, qui intra Istrum accolunt, ſpricht, ſetzt er bey: *και τους Ταυρισκους δε Λιγυρισκους και Ταυρισκας φασι!* L. VII. p. 204 — 205. Uns ſcheinet in dieſer Bemerkung der ſichere Doppelbeweis zu liegen, ſowohl von einem ganz beſonderen Stamme der Tauriſker in den Liguriſchen Alpen, als auch ihrer Ueberwanderung ins große Illyrikum? —

b) Strabo L. VII. p. 202.

leni: juxtaque Carnos quondam Tauriſci appellati, nunc Norici. a) Dieſe Tauriſker unter den Alpen ſcheinet nun Strabo in einer anderen Stelle ganz beſtimmt anzudeuten, wo er die Stadt Nauportus eine Anſiedlung der Tauriſker nennet: Nam ab Aquileia trans Ocram Naupontum (Nauportum) usque Tauriſcorum oppidum, quo vehicula perveniunt, transitus est stadiorum 350, aut, ut aliis videtur, 500: τῶν ταυρισκων ουσαν κατοικιαν. b) Eben ſo deutlich iſt eine andere Stelle bei Strabo: Polybius autor est, sua aetate apud Aquileiam, et in Tauriſcis praecipue in Noricis auri solum ita ferax repertum fuisse: μαλιστα, εν τοις Ταυρίσκοις τοις Νωρικοις. c) Eine beſondere Anſiedlung eigentlicher Tauriſker tief in Pannonien erweiſen ferner Strabo's Worte: Pamportum enim fluvio alluitur navigabili ex Illyrico decurrente, et in Savum exeunte: itaque facile Segesticam, in Pannoniam, et Tauriſcos (merces) devehuntur: καταγεται και (εἰς) τους Παννονιους, και Ταυρισκους. Es kann nicht zweifelhaft ſcheinen, daß Strabo hier die uralte Stadt Taurunum am Zuſammenfluße der Save und der Donau gemeint habe. d) Einzelne Tauriſkerkolonnen befanden ſich auch in Thrazien angeſiedelt: nam etiamnum permixtae sunt istae et Bastarnicae gentes Thracibus, magis quidem iis, qui extra, sed iis tamen quoque, qui intra Istrum accolunt: iisdemque etiam Celticae, Boii, Scordisci, Tauriſci: τοις Θρακι — — τουτοις δε και τα Κελτικα, οι τε Βοιοι και Σκορδισκοι και Ταυρισκοι. e) Einer ganz beſonderen Tauriſkeranſiedlung in Pannonien gedenket auch Plinius am Berge Claudius: Mons Claudius, cujus in fronte Scordisci, a tergo Tauriſci. Es iſt zwar der Berg Claudius unfern des al-

a) Strabo L. IV. p. 142. 143. Plin. L. III. c. 20.
b) Strabo L. VII. p. 217.
c) Strabo L. IV. p. 142. 143.
d) Ptolom. L. II. c. 16. L. VIII. Tab. VI.
e) Strabo L. VII. p. 204.

ten Celeia gelegen, nahe an der norischen Gränze, woselbst man also ohnehin schon Taurisker vermuthen würde; allein Plinius deutet doch gewiß eine ganz besondere Ansiedlung eigentlicher Stammtaurisker an, weil er im Zusammenhange dieser Stelle die uber das norische Drauthal herabgesessenen Serapiller, Jasier und Andizeter, und neben diesen im Rücken des Berges Claudius die gedachte Tauriskerkolonie nahmentlich und bestimmt nennet. a) Zu dieser Angaben fügen wir nun auch die Aussage des späteren Dio Cassius der von den Ereignissen unter Kaiser August, vor Rhätiens und Norikums Unterjochung also schreibt: Salassi et Taurisci, Liburnique et Japodes — — tum aperte propter Caesaris absentiam rebellaverunt. b) Da Dio Cassius anderweitig die Noriker unterscheidet, und von ihrem Falle ins Römerjoch ausdrückliche Erwähnung thut, so ist klar, daß er in obiger Stelle von einer besonderen angesiedelten Tauriskerschaar, wahrscheinlich von jener über den Alpen herab, bei Nauportus, gesprochen habe. Er stimmet hierin mit Appianus ganz überein, der neben andern, gegen den römischen Tribut sich empörenden Völkerstämmen an den südlichen Alpen, noch vor der Eroberung Norikums, nahmentlich auch Taurisker nennet. c) Ohne nun ein Wort der Bemerkung uber diese Aussagen zu verlieren, erhellet daraus offenbar, daß mehrere einzelne Schaaren des unter dem bestimmten Nahmen: Taurisker, ausgezeichneten celtogallischen Hauptstammes, der in Gallien schon vor den großen Auswanderungen bestanden hatte, im großen Illyriko, und besonders im Noriko angesiedelt, daß aber nicht alle Noriker im frühesten Sinne der Alten Taurisker gewesen seyen. Ungeachtet der königliche Geograph Strabo so viele einzeln angesiedelte Schaaren der Taurisker kennet, und mit dem Worte: Taurisci, andeutet: so scheinet er doch auch ebengedachten Ausdruck in einem viel ausgedehnteren Sinne von den Bewohnern des norischen Alpenhochlandes zu gebrauchen, entweder weil eigentliche

a) Plin. L. III. c. 25.
b) Dio Cass. L. 49. p. 412.
c) Appian. B. Illyr. p. 763. Dio Cass. L. 49. p. 413. L. 54. p. 534.

Stammtaurisker dort in überwiegender Anzahl saſſen, oder in der etymologiſchen, erweiterteren Bedeutung: Alpenvölker. Im fünften Buche ſchreibt er: die aus dem oberen Italien flüchtigen Bojer wären über die Alpen hinauf zu den Tauriskern gezogen, und hätten ſich dort am Iſter niedergelaſſen. Dieſe Bojer wären aber in den Kriegen wider die daziſchen Gethen völlig vertilgt, und ihre Wohnſitze von den Vindelikern an bis Pannonien hinab faſt zu einer menſchenleeren Wüſte geworden. a) Wenn nun die Bojer, welche ſich aus Italien an die Donau heraufgeflüchtet hatten, in den Donaugegenden von Vindelicien bis Pannonien hinab gewohnt haben, und Strabo verſichernd ausſagt, dieſe Bojer hätten bei den Tauriskern ſich niedergelaſſen, und mit dieſen verbunden hätten ſie gegen die Gethen Kriege geführt: ſo ſcheinet Strabo offenbar den Nahmen Taurisker von den Bewohnern des noriſchen Hochlandes, entweder etymologiſch, oder der daſelbſt überwiegenden tauriſciſchen Volkszahl wegen, zu gebrauchen. Sehr beſtätigend von erweiterteren Anſiedlungen der Tauriſker ſind auch andere Ausſagen Strabo's: Primum itaque Illyrica exponamus, quae et Istrum et Alpes attingunt, sita in medio Italiae et Germaniae, incipientia a lacu, qui apud Vindelicos est et Rhaetos et Boios (die beſſere Lesart für Toenios, nach Caſaubon). Hujus regionis partem vastam desertamque reddiderunt Daci, debellatis Boiis et Tauriscis gallicis gentibus Cretosiro subjectis, qui eam sibi vendicabat regionem (beſſer vendicabant regionem) quanquam amnis distinqueret Parisus, qui a montibus in Istrum defluit per Scordiscos Gallos. b) Ganz ähnliche Andeutungen von der erweiterteren Bedeutung des Nahmens: Taurisker, finden ſich in zwei Stellen des Plinius: Lepontios et Salassos Tauriscae Gentis idem Cato ar-

a) Strabo L. V. p. 147. L. VII. p. 202.
b) Strabo L. VII. p. 217.

bitratur. Da nun Lepontier sowohl als Salasser in den penninisch-grajischen Alpen wohnten, und, wiewohl verschiedenen Stammes, doch unter dem Nahmen Taurisker begriffen worden sind so erhellet, daß auch Plinius nach der Etymologie des Wortes den Begriff erweitert, und mehrere in den Alpen wohnende Völkerhorden, als: Bergbewohner, darunter begriffen habe. a) Von den celtischen Insassen des norischen Berglandes, ohngeachtet nicht alle vom besonderen Stamme der celtogallischen Taurisker waren, scheinet dieser vielseitige gelehrte Alte gleichfalls den Nahmen Taurisker in der ausgedehnteren Bedeutung Hochländer, Gebirgsbewohner, vorzugsweise gebraucht zu haben, der natürlichen Beschaffenheit des Landes selbst wegen, und weil auch eigentliche taurisgischen Stammhorden, vielleicht in überwiegender Anzahl zerstreut im Lande oben, als auch auf und über den südlichen Alpen bis Nauport einer ihrer vorzüglichen Niederlassungen, seßhaft gewesen sind. Dieß scheinet, die Aussprüche des Strabo, und des Dio Cassius Worte zu Hülfe genommen, des gelehrten Plinius natürlichster Sinn gewesen zu seyn, da er sagt: Incolae Alpium multi populi, sed illustres a Pola ad Tergestis regionem Secusses, Subocrini, Catili, Monocaleni: juxtaque Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici. His contermini Rhaeti et Vindelici, omnes in multas civitates divisi. —— a Tergo Carnorum et Japydum, qua se fert magnus Ister, Rhaetis junguntur Norici. b) Was in diesem Sinne nun ehevor Taurisker hieß, wurde später nach der römischen Eroberungen und Ländereintheilungen: Noriker, ge-

---

a) Strabo L. IV. p. 141. Plin. L. III. c. 20. Noch in einer anderen Stelle bei Plinius scheinet sich die Uebersetzung des celtischen Nahmens Taurisci, oder wenigstens der Gebrauch desselben in der allgemeineren Bedeutung, Alpen-, Bergbewohner von mehreren Volksstammen — zu finden. L. III. c. 20. Cottianae Civitates: Caturiges et ex Caturigibus orti Vagienni, Ligures, et qui Montani vocantur?

b) Plin. L. III. c. 20. 24.

nannt, und die erstere allgemeine Benennung verlor sich gänzlich. Aus all dem Gesagten ist endlich noch ersichtlich, daß die Ableitung des Nahmens: Taurisker, von der besonderen, im ehemahligen norischen Hochlande, in der Steyermark, in Kärnthen, Salzburg und Tyrol annoch üblichen Benennung gewisser Bergjoche: Taurn, viel zu beschränkt sey, ohngeachtet man es nicht läugnen möchte, daß dieses Wort noch von der ehemahligen Einwanderung und Ansiedlung celtogallischer Volksschaaren einen schönen Beweis, und, weil dieses Wort gerade in den Gegenden des norischen Hochlandes nur noch im besonderen Gebrauche übrig ist, auch von der ehemahligen Ausdehnung des Nahmens Taurisker ein sehr bestätigendes Abzeichen gebe. a)

## 12. Kleinere Celtenstämme im Noriko.

Die Benennung Taurisker zeiget demnach sowohl einzelne im großen Illyriko seßhafte Abkömmlinge der eigentlichen celtogallischen Taurisker an, als sie auch als allgemeine Benennung der Bergbewohner vorzüglich des norischen Alpenlandes ist gebraucht worden.

Es haben folglich auf diesen Nahmen alle alten Bewohner der Provinzen des Hochlandes, Steyermark, Kärnthen, Salzburg und Tyrol gegründeten Anspruch. Nebst den besonders so benannten Tauriskern waren aber im norischen und pannonischen Lande noch viele andere celtogallische Schwärme (auch allgemein unter dem Nahmen Taurisker begriffen) angesiedelt, welche den Romern und Griechen auch unter ihren vom

a) Sehr viel Wahres liegt in den Worten des gelehrten Schönleben: Tauriscos igitur illos solum mihi ego fuisse persuadeo, qui incipiendo a meridie post Japodes montem Caravancam accoluerunt, per superiorem hodiernam Carniolam, partemque Carinthiae, Styriae et Salisburgensem ditionem in montibus coarctati, quorum limites nemo exacte valeat designare. Annal. Carniol. P. I. p. 21—22.

eigentlichen Gallien her getragenen Urnahmen, oder unter den von Gebirgen, Thalſchlünden, Flüſſen und Gebirgsbächen, oder von anderen Eigenheiten der Gegenden, wo ſie ſich hordenweiſe niedergelaſſen hatten, angenommenen beſonderen, meiſtens nur appellativen Benennungen bekannt geworden ſind. a) Im heutigen tyroliſchen Puſterthale, an dem Fluſſe Pyrrhus (im Mittelalter: Birrha, Pyrrhus, Rionchus, nun: Rienz) hatten ſich die Pyrruſten ausgedehnt hin bis an die Quellen der Drau auf der beſchneiten, kalten Höhe des Toblacherfeldes. Anderer Pyrruſten, Peiruſten gedenken Strabo in Pannonien, und Ptolomäus an Pannoniens Gränzen in Dalmatien. b) An die tyroliſchen Pyrruſten ſtießen die Ambidraver, welche zu beiden Seiten der immer anwachſenden Drau ihre Herden weideten, von daher genannt: Ambidravi, Ambidrabi, Dravum ambientes (αμφι) die Drauthaler. Man durfte vielleicht nicht irrig ihre Abkömmlinge in derſelben Gegend in der Aufſchrift eines zu Paternion an der Drau in Kärnthen aufgefundenen Römerſteines vermuthen: ENICO. REDSATI. F. ET. BANANA. VENINA. F. VXOR. VIV. F. AMBIDRABO. F. EQVITI. AVXILIARIO. A. XX. H. EST. c)

Den Ambidravern begegneten unten im Jaunthale (Vallis Junonis) und weiter hinab die Serapiller, Jaſer (Jaſier) und Sandizeter (Andizeter). Unter dieſen an der Save wohnten in den pannoniſchen Landtheilen die Breuker, Latoviker, am Berge Claudius Tauriſker und Skordiſker, dann Segeſtaner, Amantiner, Oſeriaten, und an der Kulp (Fl. Colapis) die Kolapianer. d) Unter dieſen allen, in den

a) Caesar L. I. c. 12. Plin. L. III. c. 19. 20. In Trophaeo Alpium Augusti. Farlat. Illyr. sacr. T. I. p. 10—12. M. Klein. ibid. T. I. p. 64—65.

b) Strabo L. VII. p. 217. Ptolom. L. II. c. 17. Vielleicht ſind dieſe die nähmlichen, welche Appianus Pyrisseos nennet. Appian. Bell. Illyr. p. 763.

c) Gruteri Corp. Inscript. p. 520. n. 1.

d) Strabo L. VII. p. 217. Plin. L. III. c. 25. Ptolom. L. II. c. 14. 15. Dio Cass. L. 55. p. 568.

Alpenthälern, auf und unter den norisch-julisch-karnischen Alpenketten saßen am westlichsten im Geilthale (Vallis Julia) die carnischen Colonen, die Julienses Carnorum Mediterranei Carnorum, wo das Julium Carnicum ihre Hauptniederlassung war; die Culices, wie die Ortsnahmen: Coll, Coliz, Peskal, verrathen; die Salasser, wie die noch übliche Benennung der Geilthaler: Silauz, oder der Nahme des Baches: Silitza anzudeuten scheinet: die Tauriſker — an ihrem Hauptorte Raupert; dann die einzelnen Stämme der celtisch-illyrischen Japoden: die Moentiner, Edeaten, Aurupiner, Metulier, und unter diesen allen, die Secuſſer, die Subekriner unter dem Gebirge Okra, die Catiler und Monokalener. a) Nordwestlich im Hochlande gegen die Donau und den Innstrom zu saßen dräuend gelagert am tyrolischen Brennergebirge (Mons Pyrenaeus, Breonius) die muthigen Breoner, Breuner oder Brenner (Breunorum Pagus), das furchterliche Genus implacidum, die devota pectora morti liberae, mit ihren Nachbarn aus den Gegenden des heutigen tyrolischen Städtchens Brixen, durchs Tauferthal bis an den Inn hinauf ins Brixenthal, den Brixenten, und den Ambizilern an der Ciler (wenn: Ambicili statt Ambilici die ächte Lesart ist?). Hinter den hohen Tauern im Pinzgaue nährten sich die Abiſontier oder Biſontier von Jagd und Viehzucht. Noch im Mittelalter hieß jene Gegend urkundlich: Bisoncia, b) mit besonderer Hindeutung auf Veralterung dieses Nahmens.

In ihrer Nähe im Lungaue wohnten wahrscheinlich die Lingoner im Gebirge (Abkömmlinge jener Lingoner in Gallien, welche am Ursprunge der Maas saſſen?), und oben hinaus im oberösterreichischen Blachlande, im Hausruckviertel, die Rugusker (Rigusci); die Suaneten (Suanetes) in

a) Strabo L. VII. p. 217. Plin. L. III. c. 19. 20. Dio Cass. L. 49. p. 412. Appian. Bell. Illyr. p. 763.

b) Juvavia. Im Anhange p. 39. in Bisontio, quod nunc Pinzgav dicitur; und in Urkunden, p. 122—177.

den Gegenden von Schwanſtadt, Schwanenwang ꝛc., wovon noch die urkundlichen Benennungen aus dem Mittelalter: Suannis, Suvans, Suanse, Schwans — übrig ſind; bei Kalchheim vielleicht, oder in den ſteyermärkiſchen Gränzgebirgen, auf der Klachau, die Calukonen; die Sevazer (Sevaces) vom Traunſee an den und über die Seegegenden bis an den Chiemſee hinauf (vom Celtiſchen: Sewe, Seve=See, und: Acha, Aha=Waſſer alſo genannt), und mit dieſen vermiſcht die Hallaunen oder Hallonen, Salzwaſſerer (vom Celtiſchen: Hall, Hal=Salz, und von: on, ona, ouna, auna=Waſſer, Halona, Halauna, Ἁλαυνοί) hinab über die ſalzburgiſch- öſterreichiſch- und ſteyermärkiſchen Felſengebirge, in deren tiefeſtem Schooße ungeheure Salzlagen ſich befinden, und in dunkeln Forſten würzende Salzquellen ſprudeln, welche von dieſen celtogalliſchen Anſiedlern frühe ſchon entdeckt, und fort und fort bearbeitet worden ſind. Fort von dieſen füllten das Hoch- und Blachland bis an die Donau, an und über das cetiſche Gebirge hin, wo die Azalier, Bojer, und Araviszer (an der Raab) wohnten, andere Celtenſchwärme, welche unter keinem beſonderen Appellationnahmen bekannt, nach Ptolomäus geradeweg auch Noriker hießen, ohngeachtet Strabo und Plinius dieſen Nahmen für eine allgemeine, und für keine Benennung eines beſonderen Stammes hielten. a) Wenn das an der Donau hinab wohnende Volk nicht ſämmtlich bojiſcher Abkunft war, ſo wohnten doch zuverläſſig unter ihnen ſpät noch einige Schwärme von Bojern. Wir werden unten zu erweiſen trachten, daß, ohngeachtet Strabo der Bojerwüſte an der Donau hinab die ſo weite Ausdehnung bis nach Pannonien gab, doch noch zu ſeiner Zeit b) daſelbſt Bojer angeſiedelt geweſen ſind. Sey dieſem aber, wie ihm wolle; nicht zu verkennen ſind in jenem Blach-

a) Ptol. L. II. c. 14. 15. Plin. L. III. c. 19. Strabo L. IV. p. 142. Als einen, in Pannonien eingewanderten Stamm zeichnet auch Tacitus die Araviszer aus. De Mor. Germ. p. 297.

b) Strabo L. V. p. 147. L. VII. p. 202. Plin. L. III. c. 24. Gruter. c. Inscript. p. 670. n. 3.

lande die Colonien der celtogalliſchen Vendonen bei der uralten Stadt Vindobona, Wien, und in vielen anderen Orten jener Gegend; der Carner oder Carnuter bei der vielberühmten celtiſchen Niederlaſſung Carnuntum, Carnus, einer Tochterſtadt des galliſchen Carnuntums, Chartres, in der Landſchaft Chartrain. Man könnte auch Spuren von Anſiedlungen der Gärrhen, der Volkäer und anderer finden; der Meiſten Nahmen und Andenken aber haben Zeit, Ereigniſſe, Wanderungen und neue Ankömmlinge verdunkelt, verändert, oder gänzlich vertilgt. a) Von einigen dieſer genannten Bewohner Noritums und des angränzenden obern Pannoniens geben ſowohl ihre Appellationahmen, als auch die Angaben der Alten ihre ſichere celtogalliſche Abſtammung zu erkennen; uber die Abkunft anderer ſind wir ganz im Dunkeln. So wie wir nun aber eben deswegen weit entfernet ſind, lauter Celtenſtämme im noriſchen Lande zu vermuthen; eben ſo wollen wir auch gar nicht behauptet haben, daß alle obgenannten Schwärme von gleicher Abkunft geweſen ſind. Hierüber aber entſcheidende Aufklärung zu geben, iſt bei dem Mangel an beſtimmten Ausſagen der Alten faſt unmöglich. Juſtin verſichert, die überwandernden Celten wären durch viele Landſtrecken unter blutigen Kämpfen mit den Urbewohnern (per strages Barbarorum) gezogen, und hätten ſich unter denſelben angeſiedelt (domitis Pannoniis). Wir haben dieß oben weitläufiger erwieſen, und zuverläſſig geſchahen auch ſolche Niederlaſſungen im Noriko. Hat nun das Schwert dieſer Celtogallen die Urbewohner dieſes Landes, welche wir bei der erſten Dämmerung der Urzeit, wo geſchichtliches Licht mit dem Nebel der Mythe ringet, daſelbſt zu erblicken glaubten, alle verzehrt? Oder ſind einige Horden der Wuth der Einwanderer durch Flucht oder friedliche Verträge entgangen? In Pannonien, an Norikums Südgränze treffen wir Urbewohner noch in ſpäten Zeiten römiſcher Eroberungen an. Die illyriſchen Päonier zeich-

a) Man ſehe über Alles das vortreffliche Buch: M. Klein. Notit. Austr. Antiqu. T. I. p. 15. 60—62. 71—73. 150—156. 191—209.

uen alle Alten beſonders aus; a) und von den Japoden verſichert der prüfende Strabo mehrmahls, ſie wären ein aus Celtogallen und Illyriern gemiſchter Stamm. Ließe ſich aus dieſen Angaben nicht auch für Norikum vermuthen, daß unter den eingewanderten Celtogallen noch viele illyriſche Urbewohner, und manche aus Italien heraufgeflohene thuskiſche Colonie fort und fort ſich erhalten haben? — Beſtimmte Ausſcheidungen aber der Urbewohner und eingewanderten Anſiedler zu machen, iſt unmöglich.

## 13. Unter welchem Nahmen das Land Norikum und deſſen Bewohner nach den Celteneinwanderungen begriffen worden?

Die noriſchen Landſtriche kommen auch nach den Celteneinwanderungen noch lange unter keinem beſonderen Nahmen, und unter keiner beſtimmten Umgränzung vor; unter allgemeinen Benennungen nur werden Land und Bewohner bei den Alten begriffen. Die Völker gerade gegen Norden hießen den Griechen ſämmtlich Szythen, Celtoſzythen; die nordweſtlichen im Abendlande beſonders auch Celten, und zwar noch beſtimmter, alle Landbewohner am Rheine, zu beiden Seiten der Donau hinab bis an die Alpen zwiſchen Deutſchland und Italien. b) Dio Caſſius ſagt ausdrücklich: Rhenus ex Alpibus Germaniae — — Galliam ejusque incolas, ad dextram Germanos dividit. — Hic enim limes in hunc usque diem earum regionum habetur, ab eo tempore, quo diversa nomina adepta sunt. Siquidem antiquitus populi, qui ex utraque parte Rheni habitant, Celtae, uno nomine appellati sunt: οἱ ἐπ' ἀμφοτερα του ποταμιου οἰκουντες. Nach der älteren Benennung, Celten (Κελτοι), kam ebenfalls im

a) Appian. De Bell. Illyric. p. 762.
b) Strabo L. I. p. 22. Dio Cass. L. 39. p. 114.

Munde der Griechen der neuere Nahme: Galater (γαλαται), von allen Celten in obiger Ausdehnung, auch von jenen, welche die weiteſten Heerzüge nach Griechenland und Aſien unternommen hatten, in Uebung, und ging zu den Römern über, welche noch gewöhnlicher alle Volksſtämme, welche die Griechen: Celten oder Galater genannt haben, unter dem Nahmen Gallier, Galler, begriffen. a) Der alte Diodor von Sizilien ſehr beſtimmt: Ultra Massiliam qui mediterraneas regiones, quique juxta Alpes et Montes Pyrenaeos incolunt, Celtae appellantur. Ultra hos, qui ad notum oceanum versus pertinentes oras et Hercynium montem, quique deinceps ad Scythiam usque habitant, dicuntur Galli. Quas omnes gentes communi nomine Romani Gallos appellant: απο ταυτης της κελτικης — — — παντας τους εξης μεχρι της σκυθικης — περι τας αλπεις. b) Ferners: C. Caesar Gallos ultra Rhenum habitantes in potestatem redegit. Und: Multi fluvii per Galliam vario cursu fluunt: — maximi habentur Danubius ac Rhenus. Mit Diodor ganz übereinſtimmend ſchreibt auch Dionyſius von Halicarnaſſus Folgendes: Jam Gallia tanta amplitudine est, ut parum absit a quarta Europae parte: irrigua, fertilis et fructibus abundans et armentis nutriendis perquam idonea. Media scinditur flumine Rheno, quod maximum censetur post Istrum. Dicitur autem ea Pars quae ultra Rhenum est, Scythisque et Thracibus finitima, Germania: quae videlicet a sylva Hercynia ad usque montes Riphaeos protenditur. Quae vero est in adversa parte meridiemque spectat, atque ad Pyrenaeos montes pertingit, Sinum complexa Gallicum, Gallia proprie dicitur de maris nomine. Communi autem appellatione a

---

a) Caesar B. Gall. L. I. c. 1. Strabo L. IV. p. 31. Diodor. Sicul. L. V. p. 143. 145. Edit. Basileens. Pausan. L. I. p. 8. L. X. p. 750. Wachter Glossar. in Praefat. §. 36.

b) Wachter Glossar. Vox: Galli.

Graecis universa dicitur Celtica (Κελτική) quidem non nulli ajunt a gigante Celto, qui ibi regn verit. a)

Zu dieſer ſo ausgedehnten Benennung gaben zuverläſſig, en weder die Urverwandtſchaft der Celtogallen und Germanen, ob die jenſeits des Rheines zu beiden Seiten der Donau bis nach Thr zien und an die ſüdlichen Alpen hinab ſo zahlreich geſchehenen c togalliſchen Anſiedlungen die vorzüglichſte Veranlaſſung. Fa überall, ſo oft Strabo von dieſen Gegenden ſpricht, gedenkt dieſer celtogalliſchen Ueberwanderungen, und ſcheinet ſich des alt Nahmens zu erinnern: ab Istro septentrionem respiciun quae sita sunt ultra Rhenum et Celticam, ut sunt Ga licae et Germanicae gentes usque ad Bastarnas; — — m ridiem versus ab Istro sunt Illyricum, Thracia et qu his permiscentur Celtici aliive populi a Graeciam usque: και όσα τουτοις αναμεμίκται τα Κελτικων. b) Wir ſprechen hier von dem höheren Alterthum und von jener Zeit, in welcher die hohen Alpen die Mauer und d Wall Italiens: muri ac munimen, veluti arx Italiae, Alpe prope insuperabilis finis in medio, zwiſchen Barbaren un Römern waren, und dieſe die jenſeitigen Länder, ihre Markunge und Völker noch nicht genauer kannten. Nachdem aber die röm ſchen Adler bis hart an die Alpen herauf, und nach Gallien, de vorzüglichen Sitze der Celtogallen, vorgedrungen waren, beganne auch feſtere geographiſche Beſtimmungen allgemeiner zu werde Man unterſchied durch beſtimmte Benennungen und Gränzen da eigentliche Gallien zwiſchen den Pyrenäen, den Alpen un dem Rheinſtrome; als Gallia cisalpina, citerior, togata war Oberitalien ausgezeichnet, deſſen zehnter Kreis, die Regio Ita liae decima am adriatiſchen Meere, und wo die celtogalliſche Carner ſaſſen, noch beſonders: Gallia inferior: ἡ κατω γα λατια, genannt wurde. c) Dieſe Angabe Plutarchs beſtärket un

a) Dionys. Halicarn. Edit. Ang. Maj. L. 14. §. I — III.
b) Strabo L. VII p. 200.
c) Strabo L. IV. L. V. Plutarch. in Paul. Aemil. p. 259.

faſt in der Vermuthung, daß das Land in den noriſch-carniſch- und rhätiſchen Alpen auch das obere Gallien: ἡ ἀνω γαλατια, im Gegenſatze des unteren ſey genannt worden. Spät, noch im vierten Jahrhunderte nach Chriſtus begriff man, faſt wie Diodor und Dionys, alles Land ob den Alpen unter dem Nahmen Gallia, daher ſagt ein ungenannter griechiſcher Schriftſteller um das Jahr 369: Post Pannoniam Gallia Provincia! und K. Julian kennet uber den Alpen gegen Norden hin keine anderen Völker, als Galater und Rhätier: Quae regiones (romani imperii) ultra Alpes sunt ad septentrionem Galatae ac Rhaeti. a) Die Landſtriche über den noriſchen, juliſchen und carniſchen Alpen hin treten nun nach und nach auch unter den beſonderen Benennungen: Rhätien, Norikum und Pannonien hervor, aber ohne alle Angaben beſtimmter Marken, mehr in dem Sinne: der Gegend nach, und beiläufig. Bevor indeſſen aber noch Rhätien, Norikum und Pannonien durch beſtimmte Umgränzungen von einem der Alten ausgezeichnet werden, finden wir, daß gedachte Landſtriche ſchon unter dem großen Illyriko mit einbegriffen worden ſind; worüber ſich bei dem königlichen Geographen Strabo mehrere, und die früheſten Belege finden. b)

## 14. Wann die Benennungen: Norikum und Noriker zuerſt üblich geworden ſind, und woher ſie ſtammen?

Erſt nach Ausdehnung der Gränzen des Römerreiches bis an die Donau wurde Norikum als eine eigene Provinz mit beſtimmter Umgränzung, und ſodann immerfort unter demſelben Nahmen ausgezeichnet; dieſer Nahme ſelbſt aber iſt viel älter. Schon

a) Vallhauſen Krit. Bemerk. p. 29—30.

b) Strabo L. IV. p. 142. L. VII. p. 217. Sueton. in Tiber. c. 19. Appian. p. 760.

Polybius gebraucht ihn, da er bei Strabo noriſche Tauriſker: εν Ταυρισκοις τοις Νωρικοις, unterſcheidet. Nach ihm leſen wir denſelben bei Cäſar, Strabo, Plinius, Sueton Tacitus ꝛc. Man kann aus den vorhandenen Abzeichen faſt ſicher behaupten: Dieſer Nahme kam bei den Griechen nach Strabo bei den Lateinern aber nach Cäſar in völlig ausſchließenden Gebrauch, welchen die römiſche Eroberung und die Ausmarkung einer eigenen noriſchen Provinz vollkommen befeſtigte. Beſtimmter von einem weitläufigeren Landſtriche gebraucht ihn Strabo, da er ſagt, daß celtogalliſche Tauriſker auch zu den Norikern gehörten: των δε Νωρικων εισι και οι Ταυρισκοι. Eben ſo beſtimmt nennet auch Julius Cäſar den Vocio einen noriſchen König. a) Woher aber dieſer Nahme ſtamme; wie er gerade über jene Landſtriche und die daſelbſt wohnenden Celtogallen gekommen ſeye? dieſe Frage hat ſchon ſehr verſchiedene Meinungen, ungewiſſe und ganz fabelhafte Behauptungen bei den Gelehrten hervorgebracht. b) Der gelehrte Linhart leitete das Wort Noricum, vom Griechiſchen ab, von ἐν-auf, in und von ὄρος-Berg, Gebirg; wornach dieſer Nahme ſo viel ſagte, als: was auf den Bergen, Gebirgen iſt, Bergbewohner, ein Tauriſcher, Tauriſker. Denn, da nie ein Volk, ganz beſonders: Noriker, genannt, in dieſen Gegenden ſich niedergelaſſen habe: ſo müſſe dieſe Benennung von den natürlichen Eigenheiten des Landes hergenommen worden ſeyn. c) Der baieriſche Reichsarchivar v. Pallhauſen führt zur Erklärung und Ablei

---

a) Strabo L. IV. p. 142. Caesar. B. G. L. I. c. 53. Bell. Civ. L. I. c. 18. Und daß eine anſehnliche Schaar der jenſeits des Rheines angeſiedelten Bojer in den beſtimmt bezeichneten Landſtrich, Norikum, eingefallen ſeyen. Bell. Gall. L. I. c. 5.

b) Vit. Arnpeck. ap. Bern. Pez. Anecdot. T. III. P. III. p. 28 Aventin. Annal. Boic. L. I. c. 6. p. 20. Lazius De Migr. Gent. L. II. p. 28. Velser. Rer. Boic. L. II. p. 96. Brunner. Annal. Boic. P. I. L. II. p. 127.

c) Linhart Geſch. v. Krain. Thl. I. p. 32. c)

tung des Nahmens: Norikum, folgenden Beweis: a) „In mehreren Stellen bei Homer wird der Ausdruck: Νωρoπα χαλκον-glänzendes Erz, geleſen. b) Norops aber und Noricus ſind gleichbedeutend; denn als ſolche erkannten dieſe Worte ſchon die Alten: Epaphroditus im erſten, und Clemens von Alexandrien im zweiten Jahrhunderte, welcher ſagt: Αλλα και Νωρoπες, ἐθνος εστι Παιονικον, νυν δε Νωρικοι καλεινται, κατειργασαντο χαλκον και σιδηρον εκαθηραν πρωτοι: Quin etiam Noropes, est autem gens Paeoniae, nunc Norici appellati, aes elaborarunt et primi ferrum purgarunt. c) Eines Sinnes mit Clemens von Alexandrien iſt noch der vielgelehrte Euſebius im dritten Jahrhundert. d) Die Landesinſaſſen zwiſchen der Donau, dem Inn-ſtrome, dem Cetius und den ſüdlichen Alpen haben alſo von ihrem eigenthümlichen Gewerbe, das Eiſen vorzüglich gut und glänzend (νωρoψ) zu bearbeiten, den Nahmen Noriker, Noropes oder Norici erhalten; gleichwie im Alterthume aus gleich natürlicher Veranlaſſung Brittanien von dem daſelbſt aufgefundenen Zinn und Blei: Baratanac oder Βρεταvικη, Insulae Cassiterides — vom Zinn: Κασσιτερος, iſt zugenannt worden. Die beſonderen Vorzüge der Noriker aber in vortrefflicher Bearbeitung des Eiſens erweiſen, nebſt den obigen, auch noch Horaz, Ovid, Rutilius, Martial, u. a.“ e)

Die wichtigſten Gründe wider dieſe Behauptung hat weit früher ſchon der grundgelehrte Magnus Klein, Abt zu Göttweih, vorgetragen, f) welcher derohalben in der Ableitung des

---

a) Abhandl. d. Kön. Baier. Akademie d. Wiſſenſch. Jahrgang 1807. p. 441—443.

b) Homer. Iliad. II. v. 578. XI. v. 16. Odiss. 24. v. 466—499.

c) S. Clem. Alex. Strom. L. I. p. 307. Edit. Sylburg.

d) Euseb. De Praeparat. Evangel. 2. X.

e) Horat. L. 1. Ode 13. Epist. 17. Ovid. Metamorph. L. 14. Rutil. Itiner. I. v. 351. Martial. Epigr. L. IV. 53.

f) Magn. Klein. Notit. Austr. T. I. c. V. §. 1—3. Linhart ibid. p. 95—96. verwirft ebenfalls dieſe Meinung.

Nahmens: Norikum, auch einer andern Meinung, nähmlich jener des berühmten Hugo Grotius gefolget ist; indem er sagt: Der Nahme: Norikum, ist zusammengesetzet aus: Nord, Nort, und: Rich, Rik, Rike; er bedeutet demnach einen Landstrich gegen Norden zu gelegen: regnum vel provinciam septentrionalem, Nortrike, Nortriche; Noricum lateinisirt, Νωρικον griechisch gebogen; und offenbar ist es so hergenommen von der geographischen Lage jenes Landstriches, und auf gleiche Art entsprungen, wie die Benennungen: Osterrich, Osterrike, Oesterreich — das Land gegen Osten; und wie: Ostfal, Westfal. Dieser Nahme ist aber nicht von den Römern aufgebracht worden, sondern alt celtisch, wenigstens in celtischen Dialekten vorfindig, bei den Celten selbst entstanden, und zwar bei den cisalpinischen oder italienischen Celten. Beträchtlich viele eigentliche celtogallische Stammtauristker waren im norischen Landstriche über den Alpen angesiedelt. Um nun diese in ihren Wohnsitzen, bei ihren anderweitigen Wanderungen von den Tauriskern, Taurinern in Gallien, in den ligurischen Alpen, und von jenen in Pannonien und Thrazien zu unterscheiden, haben sie angefangen, ihnen den Beinahmen: norische Tauristker, d. i. nördliche Tauristker zu geben, und ihr Land, das Hochland jenseits der südlichen Alpenkette: das Nordrich, Nordreich, Noricum zu nennen. a)

Wir wissen nicht, welcher Meinung wir hier den Vorzug geben sollen! — Süsse ist auch die angestrengteste, forschende Prüfung; überbitter aber am Ende eine nicht zu verscheuchende Dunkelheit und der quälende Zweifel!

---

a) Wachter: Gloss. in Voeib. Nord. et: Reich. M. Klein ibid. Cap. V. n. 3. 6.

## 15. Körpergeſtalt, Waffen, Krieg und Kriegesgeiſt der Celtogallen.

Die Celtogallen waren von ſtattlich ſchönem, hohem, kräftigem, abgehärtetem, drohendem Körperbaue. Die Alten rühmen an ihnen durchaus: Viros et flore aetatis et corporum forma praestantes; immania membra; procera corpora; corpora plusquam humana; corpora oblonga. a) Sie hatten eine milchweiße Hautfarbe: Lactea colla, von woher die Alten auch die allgemeine Benennung der Celten: Gallier, Galater leiteten: Gallia a candore populi nuncupata est: γαλα enim graece dicitur lac. b) Sie waren ſehr ſtark hauptbehaart, (daher auch): Gallia comata) und zwar mit ausgezeichnet röthlich-gelblichen Locken, welche Farbe ſie auch zu erkünſteln wußten. Promissae et rutilatae comae. Inde truces flavo comitantur vertice Galli. Fulvi coloris excellentia. Comas habent natura rufas, studio tamen augent naturae colorem, u. d. ſagen die Alten. Vom künſtlichen Haarefärben ſpricht Plinius mehrmahls: Prodest et Sapo: Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. Fit ex sebo et cinere. — In capite cunctorum animalium homini plurimus pilus, jam quidem promiscue maribus ac faeminis, apud intonsas utique gentes. Atque etiam nomina ex eo capillatis Alpium incolis, Galliae comatae. c)

Die Gallier hatten lebhafte, gutgefärbte Angeſichter mit blauen feuerſprühenden Augen, als trügen ſie in jedem zwei Aepfel: Truces ac caerulei oculi. Traditur esse in Illyriis homi-

---

a) Polyb. L. II. 171. Silius Ital. L. IV. v. 149. Liv. L. 38. Florus L. II. c. 4. Diod. Sicul. L. V. p. 143.

b) Virgil. Aeneid. VIII. in fin. 5. Hieron. in Praefat. in Epist. ad Galat. Isidor. Hisp. Origin. L. 14. c. 4.

c) Diodor. L. V. p. 143. Strabo L. VII. p. 200. Liv. L. 38. Plin. L. 11. c. 37. L. 28. c. 12. Claudianus in Rufin. L. II. p. 15 Clem. Alex. Paedag. L. III. p. 227. Edit. Sylburg.

nes, qui interimant videndo, quo diutius irati viderint; eosque ipsos mares faeminasque, qui visu tam nocenti sunt, pupillas in singulis oculis binas habere — beſagen Tacitus und Gallius. a) Durch Jagd und Fiſchfang waren ſie von ihrem Naturleben her zu kriegeriſcher Liſt, Gewandtheit, zu unerſchöpflichem Muth, zu Verwegenheit, zu Wuth und roher Grauſamkeit geübt, wie alle Nomaden und Völker, welche durch mehrere Jahrhunderte kühnen Wanderungen und Zügen auf Abentheuer ſich hingaben. Alle Alten ſagen einſtimmig: Universa haec natio Gallorum bellicosa est et ferox, et ad pugnam prompta. Gallorum gens aspera, bellicosa. Ferox natio. Animi ferarum. b) Im Kriege, ihrem blutigen Lieblingshandwerke, haben ſie, wie ihre ganze Geſchichte erweiſet, und beſonders einige celtogalliſchen Stämme, durch Thaten große Ueberlegenheit bewieſen. Der große Kriegsheld, Cäſar, ſagt von den tektoſagiſchen Volkäern: habet gens ista summam bellicae laudis opinionem; und von allen Celtogallen kann man hierüber nicht mehr ſagen als der vortreffliche Livius: Natio pervagata bello prope orbem terrarum. c) Sie erſchienen gewaffnet zur heiſſen Mannesſchlacht mit eiſernen, auch ledernen Panzern; mit Helmen von Stahl, worauf dräuende Federbüſche, Hörner, Thiergeſtalten; mit langen, gebogenen, dünnen, zu blitzſchnell durchſchneidenden Hieben eingerichteten, wiewohl ſehr biegſamen, aber auch mit geraden, ſchweren, zugeſpitzten, zu durchdringenden Stichen tauglichen Säbeln (Spatha); mit langen eiſernen Speeren, Gäſen genannt; mit Keulen, Schleudern, Wurfſpießen (Mater); mit ſchrecklichen, ſchnell tödtenden Pfeilen (Cateia) d). Wiewohl oft aus Uebermuth halb nackt fechtend

a) Tacit. De Mor. Germ. p. 292. Aul. Gell. Noct. Attic. L. 17. c. 21.

b) Strabo L. IV. p. 135. Liv. L. 38. Justin. L. 24. c. 4. Flor. L. II. c. 4.

c) Caesar. B. Germ. L. VI. c. 24. Liv. L. 38.

d) Varro de Ling. Latin. L. IV. Pollux L. 33. Wachter Voces Spada et Cateia.

bedeckten sie sich doch im Andrange der Schlachten gewöhnlich, nach Beschaffenheit der Körper, mit langen, hohen, aber schmalen Schilden, bemahlt mit verschiedenen dräuenden oder prahlenden Zeichen der Willkühr, oder wirklicher Thaten. a) Sie fochten zu Fuße, auf Streitwagen, am liebsten aber zu Pferde; daher die Reiterei allgemein der Kern ihrer Heere, und spät noch auch in den Römerschlachten berühmt gewesen ist: Galli omnes natura sunt pugnaces, equitatu tamen quam peditatu meliores; et optimam equitatus sui partem Romani ab his habent — sagt der wohlerfahrne Strabo. b) Der Oberfeldherr, die vielen untergeordneten Heerführer und die noch größere Zahl der Edeln in celtogallischen Heeren strahlten vorzüglich in schönen, mit Gold und Silber durchwebten, verschiedenfärbigen Panzerröcken, im Waffengerüste, erglänzend von goldenen Halsketten und Armbändern, besetzt mit edeln Metallen und Korallen — herrlich hervor. So mahlt uns Silius die celtogallischen Kampffürsten:

Colla viri fulvo radiabant lactea torque
Ex auro, et simili vibrabat crista metallo.

Auro virgatae vestes manicaeque rigebant. Daher hieß es auch bei den Alten: Gallos autem cum auro pugnare solitos Torquatus indicio est; und: His accedebat splendor et pulchritudo ornamentorum. — Quippe tota acies torquibus aureis et virgatis Sagulis fulgebat. c) Mit ihren feindlichen Gegnern maßen sie sich gewöhnlich offen, ohne feine List und schlauen Hinterhalt: Galli sunt homines aperti minimeque insidiosi, qui per virtutem non per dolum dimicare consueverunt; sie stürzten

a) Polyb. L. II. p. 171. Diodor. sicul. L. V. p. 144. Was Dionys von Halicarnaß von den Gewäffen und der Kriegskunst der alten Gallier sagt, verdient keinen Glauben gegen den ältern und genauen Polyb. L. 14. c. 13 — 17 — 19.

b) Strabo L. IV. p. 135.

c) Diodor. L. V. p. 144. Polyb. L. II. p. 171. Plin. L. 32. c. 2. L. 33. c. 1. Silius Ital. L. IV. v. 154.

meiſtentheils aus zorniger Rachewuth, von Wein oder anderen ſtar-
ken Lieblingsgetränken berauſcht, oft ohne vorläufigen Plan, ohn
kluge Umſicht auf Umſtände und ſo ſehr entſcheidende örtliche Ver-
hältniſſe, auf die feindlichen Heere. Strabo ſchreibt hierüber
natio gallica bellicosa est et ferox atque ad pugnan
prompta; caeterum ingenio simplici ac nulla malignitat
devincto. Itaque irritati ad pugnam confertim e
palam coeunt, idque incircumspecte, quo fit
ut facile circumveniantur, si quis calliditate bellica ad
versus eos uti velit: facile enim quando et ubi volet, e
quacunque causa objecta eos lacessitos ad praelium con
serendum elicuerit, nulla praeter vim et audaciam r
instructos. a) Zum Kampfe, vorerſt durch wahrſagende Opfe
und Gelübde gegen die unſterblichen Götter beſtärkt, und durc
Lieder von eigenen oder den Thaten der Altvordern begeiſtert, b
ſtürmten ſie in die heiße Mannesſchlacht mit gräulichem Schrecker
geheul, Waffengeraſſel und lärmendem Schilderpochen, wie d
donnernde Sturz der Felſenlavine; jedoch waren ſie nur ſo in d
erſten Hitze; denn Ausdauer langer Anſtrengun
konnten ſie eben ſo wenig ertragen, als, an ein naßkaltes Clim
gewöhnt, die Wärme milderer Himmelsſtriche. Wen daher ihr e
ſter Anfall nicht warf, der freilich über alle Maſſen ſchrecklich wa
der blieb meiſtens Sieger. c) Bald hatten die Römer zu ihre
Glücke dieſes Geheimniß entdeckt, wie ſchon der pragmatiſche P
lybius andeutete: Observabant tribuni e Superioribus be
lis, Gallorum genus omne in fervore animorum et pr
mo impetu, dum adhuc integri sunt, atrocissimum e
se. d) Das herzerſchütternde Vorſpiel aber einer Celtogalle
ſchlacht mahlt unübertrefflich Livius: Ad hoc cantus ineuntiu
praelium et ululatus et tripudia et quatientium scuta i

---

a) Polyb. L. II. p. 178—179. Galli ira potius atque impetu m
ventur, quam ratione. Strabo L. IV. p. 135.
b) Polyb. L. III. p. 274.
c) Justin. L. IV. c. 2.
d) Polyb. L. II. p. 175.

patrium quemdam morem horrendus armorum strepitus! a) Weiber, Kinder und Alles, was durch Alter oder Zufall wehrlos war, fand sich hinter dem Heere in einer nicht leicht angreifbaren Wagenburg, und forderte da die Kämpfer durch den eindringendsten Zuspruch, dessen die Natur fähig ist, zur unerschrockenen Ausdauer auf, trieb die Flüchtigen durch Schimpf oder Gewalt zurück in das dickste Gedränge, oder jauchzte den Siegern lohnend entgegen. Im Siege, sagt Strabo, sind die Celtogallen unerträglich, zügellos und grausam. Die Schädel der erschlagenen Feinde banden sie an die Mähnen ihrer Pferde, und häfteten sie nachher oder den Thoren ihrer Städte auf, wie der Augenzeuge Posidonius allgemein in Gallien gesehen hat. Die Schädel vornehmer erschlagener Feinde aber salbten sie mit Cederöhl und Gewürzen, und behielten dieselben zum sprechenden Beweise ihrer That. Das erbeutete blutige Gewäffe wurde in ihren Häusern unter prahlenden Lobgesängen aufgehangen. Diodor erzählt hierüber: Capita hostium in acie cadentium abscissa equorum alligant collo. Hostium spolia sanguine perfusa famulis tradunt, in foribus domorum cum cantu atque hymnis affigenda, quemadmodum feras solent captas. Hostium nobiliorum capita aromatibus uncta, in thecis condunt summa diligentia, ostendentes ea hospitibus: nulloque pretio ea vel parentibus vel aliis reddunt. Tradunt, eorum gloriari non nullos, quod pro capite tantumdem pensi auri, barbaram magnificentiam ostentantes, nequaquam velint accipere. b)

In Niederlagen ist die Verzweiflung der Celtogallen unbändig, sagt Strabo: intolerabiles sunt ubi vincunt, et ubi vincuntur plane consternati, weil Keiner, auch kein Weib und kein Kind, den Verlust der heißgeliebten, wilden Freiheit, und das Sklavenjoch erleben wollte, und weil jedes dieser

a) Livius L. 38.

b) Diodor. L. V. p. 144. L. XIV. p. 443. Strabo L. IV. p. 136.

freien Gemüther der freudige Gedanke an ein anderes froheres Leben durchglühte. Die Waffen waren ihnen das Höchste und Liebste. Freiheit und Krieg war der Geist des edleren Theiles der celtogallischen Nation, und besonders die Thaten des Krieges und der Mannskraft auf allerlei Wagnissen und weiten Zügen lebten in erhebenden, freudigen Gesängen noch unter den spätesten Enkeln. a) Omnia virorum fortium esse, et se jus in armis ferre! führten die muthigen Celtogallen in Sinn und Thaten als schreckliche, nimmersatte Devise, vor der wirklich Europa und Asien erzittern mußten. b)

## 16. Feste Ansiedlungen, Häuser der Celten.

Zerstreut lebten die Celtogallen sonst ruhig in ihren Niederlassungen an Strömen, Bächen und Wäldern, welche sie celtisch, meist von auffallenderen Natureigenheiten benannten, und von daher selbst oft wieder ihre Appellativnahmen erhielten. Cäsar sagt hierüber: Domicilia Gallorum, qui vitandi aestus causa plerumque sylvarum ac fluminum petunt propinquitates. c) Jeder größere Stamm, und in- oder auch neben diesem, alle kleineren Schwärme lagen in ihren eigenen: besonderen Gemarkungen. Alles Land war somit von selbst in größere oder kleinere Abtheilungen, Distrikte, geschieden. Die sämmtlichen Stammgemarkungen hießen,

a) Diodor. Sicul. L. V. p. 144. Caesar B. G. L. VII. c. 77. in welcher Rede der Geist der Celtogallen am besten ausgesprochen ist. Athenaeus Dipnosoph. L. IV. p. 76. L. VI. p. 123.

b) Livius. L. V. c. 36. Clem. Alex. Paedagog. L. II. p. 157. Edit. Sylburg. — Quodque apud Gallos praecipuum habetur, fortissimus ac bello strenuus erat. Pallhausen Beleg. p. 198. Ex Polyb. in Collect. Constant. Porphyrogenet.

c) Caes. B. G. L. VI. c. 29.

Civitates, Respublicae, Συστηματα, a) und in diesen nannte man alle näheren Wohnungen einer Gegend: Pagos, Gaue, in welcher meistens Dorf- und Gemeindenweise: Vicatim, per Familias, Cognationes — die Ansiedlungen bestanden. Die Gaue selbst, von einer oder mehreren kleineren Horden besetzt, erhielten ihre Benennung vom größten Orte in denselben, wo sie nähmlich die meisten ihrer zusammenhängenden, anfänglich offenen, nachher aber, durch die Griechen belehrt, b) mit Mauern und Gräben wohlverwahrten Wohnungen hatten. So erhoben sich nach und nach in jedem Stamme Städte. Eine aber derselben gelangte in jeder Civitas oder Respublica (Ciwdawd im Celtischen: Gens, natio, populus, nach Boxhorn) zu vorzüglichem Range und größerer Ausdehnung. Wir wissen zwar wohl, was Strabo sagt: Mediolanum — pagus olim, nam per pagos habitabant ea tempestate universi! Auch erwogen wir Polybs Worte von den italischen Celtogallen: villas habitant nullis septas maenibus! Allein von sehr frühem Bestande ordentlich geschlossener, mit Mauern und Bollwerken wohlverwahrter Orte im eigentlichen celtogallischen Vaterlande überzeugten uns doch eben Polyb und Strabo wieder in anderweitigen Aussagen, daß unsere Meinung, durch Angaben des großen Augenzeugen Cäsar, des Appian und Athenäus (κωμοι και πολεις) bestätiget, zur völligen

---

a) Strabo L. IV. p. 136. L. VII. p. 217. Caes. Bell. G. L. I. c. 3. 12. L. II. c. 24. L. V. c. 1. L. VI. c. 10. 34. L. VII. c. 19. 28. Plin. L. III. c. 20. mit Harduins vortrefflicher Bemerkung n. 22. Im Cäsar ist Civitas von Civitas gar wohl zu unterscheiden. So rechnet auch noch Ptolomäus ad totam Sequanorum civitatem vier besondere Civitates (πολεις) L. II. c. 9. Die Gaue verhielten sich zur ganzen Civitas, wie Theile zum Ganzen. Bedeutend sagt Cäsar: Helvetiorum civitatem omnem in quatuor pagos dividi; und Livius rechnet die Tiguriner als einen Pagus civitatis Helvetiorum. — Epitom. L. 65.

b) Justinus L. 43. c. 4.

Gewißheit wird. a) Ueber die Zeit, in welche die Anfänge solcher Städte und ihre Vollendung mögen hinaufgesetzt werden, entscheiden wir nichts; Justins vortreffliche Worte von den Veranlassungen der gallischen Kultur sind ohnehin bestimmt genug: Ab his coloniis Phocaeorum (welche Massilien gegründet haben) igitur Galli et usum vitae cultioris, deposita et mansuefacta barbari, et agrorum cultus et urbes maenibus cingere didicerunt. b) Sonst war jede der in den festen Ansiedlungen zerstreuten Behausungen mit eigenthümlichem Besitzthume, Grundstücken (darauf führen alle Angaben der Alten von den Celtogallen) Feld, Wald und Quelle umgeben, mit so viel, als jeder Familie nöthig war. Wuchs nachher die Zahl der Bewohner, so geschahen Auswanderungen. Zum Schutze für sich und ihr Vieh hatten die Celtogallen hölzerne Häuser (oft auch nur auf große Steine gestützte Hütten) gewöhnlich mit Stockwerken und großen Dächern aus Brettern, Stroh oder Reisergeflechte, und wider das Spiel gewaltiger Winde mit Steinen beschwert. Strabo sagt von ihren Häusern (nach unserer Uebersetzung): Domos e tabulis cratibusque in speciem camerae fastigiatae vel tholi construunt multa superinjecta arundine (vel magno imposito tecto.) c)

---

a) Polyb. L. III. p. 283. Strabo L. IV. ubique. Caesar Bell. Gall. L. I. c. 2. 5. 31. L. VII. c. 23. 65. Appian. Bell. Illyr. p. 758—759. Athen. Dipnosoph. L. IV. p. 76.

b) Justin. L. 43. c. 4.

c) Strabo L. IV. p. 136. Caesar. L. V. p. 43.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.

# II.

# Erklärung

## der perſiſchen Cylinder und gegrabenen Steine im Joanneum. *)

Vom Hofrathe Joſeph E. v. Hammer.

Das Joanneum verdankt dieſe Steine der Freygebigkeit des brittiſchen Reſidenten zu Bagdad, Herrn Rich, welcher dieſelben in den unter ſeiner Aufſicht veranſtalteten Nachgrabungen in den Ruinen Babylons gefunden. Da mit dem Ideenkreiſe dieſer uralten Symbolik perſiſcher Religion und Herrſchaft nur die wenigſten Beſucher des Joanneums vertraut ſeyn dürften, ſo wird denſelben eine kurze Erklärung des Sinnes und der Bedeutung dieſer Vorſtellungen, in ſo weit dieſelben nicht durch die Zeit verwiſcht und unkenntlich gemacht worden, oder ſonſt noch aus Mangel geſchichtlicher Aufklärungen undeutlich geblieben ſind, nicht unwillkommen ſeyn.

Dieſe Steine zerfallen in zwey Klaſſen, in die Walzenförmigen und in die Siegelförmigen, die erſten ſind auf der hier beygefügten Kupferplatte Nro. 1 — 14, die zweyten von Nro. 15 — 42 abgebildet. Ueber die Beſtimmung und den Gebrauch der zweyten wäre es überflüßig etwas ſagen zu wollen, wenn nicht eine Stelle Herodot's **) uns belehrte, daß die Babylonier zuerſt Siegel ſtachen, und daß jeder derſelben ein beſonderes Siegel trug, (am

*) Mit einer Kupfertafel.

**) Sie führen jeder einen Siegelring. Herodots Clio 195.

Finger nähmlich als Ring.) Dieſes Zeugniß des Vaters der Geſchichte erklärt die große Anzahl der unter den Ruinen von Babylon noch heute aufgefundenen theils altperſiſchen, theils aſſyriſchen Siegel, und eine andere Stelle desſelben *) belehrt uns über das Werkzeug, womit zu jener Zeit die Aethyopier ihre Siegel zu ſtechen pflegten, mit einem Steine nähmlich, den ſie ſtatt der eiſernen oder ſtählernen Spitze an das Ende ihrer Pfeile ſteckten.

Nicht ſo einleuchtend wie die Beſtimmung der Siegel iſt die der Cylinder, welche durchgebohrt um angefädelt zu werden theils als religioſe Talismane und theils auch bloß als Schmuck getragen wurden. Eine vom Polyhiſtor Solinus erhaltene Stelle läßt hierüber nicht den geringſten Zweifel übrig. Er ſchließt ſeine Beſchreibung der edeln und halb edeln Steine Indiens mit den Worten „Die indiſchen Könige pflegen dieſe Gemmen in langen Walzen zu „geſtalten, und tragen dieſelben an Elephantenhaar angefädelt, ſtatt „Halsbändern oder auf andere Weiſe, mit goldenen Buckeln, welche „auf beyden Enden der Walze eingeſetzt werden, um das traurige „Ausſehen derſelben mit friſcherem Glanze zu entflammen, damit „ſie von dieſem mit Fleiß eingeſetzten Metalle ſtrahlenderes Licht erhalten.“ **)

Eine andere Stelle Tertullian's, der ſich wider den Luxus der römiſchen Frauen ereifert, zeigt, daß dieſe aus verſchiedenen Gemmen verfertigten Cylinder nicht nur als Halsbänder der Frauen ſondern auch als Verzierung der Schwerter, um die Scheide derſelben zu ſchmücken, gebraucht worden. „Wir ſahen (ſagt er) „zu Rom den Reichthum der Gemmen, der Parther und Meder „und übrigen Landsleute ſich ſchämend vor den Matronen erröthen, „welche denſelben nun nicht einmahl mehr zur Schau tragen. In „den Gürteln ſtecken die Smaragden verborgen, und die Cylinder „ſeiner Scheide kennt bloß der im Buſen verborgene Dolch (Gla-

*) Die Aethyopier führten lange Pfeile aus Schilfrohr, die ſtatt des Eiſens mit dem Steine ſcharf gemacht waren, womit ſie die Siegel graben. Herodots Polyhymnia 69.

**) Solinus C. LIII.

„dius sub sinu novit).“ *) Wir ſehen auf dieſe Weiſe in dieſen hier in Kupfer vor uns liegenden perſiſchen Steinen und Cylindern die älteſten Siegel und Amulete der Welt, die älteſten Monumente der Sphragiſtik und Talismanenkunde der aſiatiſchen Vorwelt, und ſchreiten nun zur Erklärung der einzelnen nach den fortlaufenden Zahlen.

Nro. 1. Man hat lange geglaubt, daß die auf perſiſchen gegrabenen Steinen ſo häufig vorkommende Vorſtellung eines Helden im Kampfe mit fabelhaften Thieren bloß den König als gewaltigen Jäger vor dem Herrn bedeute; aber die neueſten Unterſuchungen **) machen es am wahrſcheinlichſten, daß durch dieſe Vorſtellung überall nur der Kampf des Guten und Böſen in der Perſon eines Iſed's oder guten Genius mit ahrimaniſchen Thieren verſinnlichet werde. Meiſtentheils iſt dieſer Iſed Mithras der Genius des Lichts und der Wahrheit, welcher die Ungeheuer der Finſterniß und des Truges ſiegreich bekämpft; auf der hier vorliegenden Gemme Nro. 1 ſowohl als Nro. 5, wo dieſelbe Vorſtellung wiederholet wird, hat derſelbe zwar keineswegs die den Iſed vorzugsweiſe bezeichnenden Flügel, und derſelbe mag daher auch immer für einen König als Bekämpfer des Böſen gedeutet werden. Das letzte wird durch das geflügelte Einhorn vorgeſtellt, welches in der Reihe ahrimaniſcher, d. i. dem böſen Princip geweihter Thiere oben an ſtehet, ſo wie das ungeflügelte Einhorn unter den reinen, dem Ormuſd oder guten Princip geheiligten Thieren einen vorzüglichen Rang einnimmt. Wir ſehen alſo auf dieſem Cylinder die erſte Pflicht jedes Dieners Ormuſd's, nähmlich den Kampf mit dem Böſen ſinnlich dargeſtellt, gleichſam ein Gebeth, welches der Träger dieſes Amulets dadurch ausſprach, ſtatt der Worte:
Gib mir gefeyete ***) Kraft zu bekämpfen Ahrimans Schaaren,
Und zu feyern den Sieg, welcher Ormuſden erfreut.

---

*) Tertullianus de habitu muliebri. cap. VII.

**) Siehe Grotefend's Aeußerungen hierüber in Dorow's antiquariſchem Magazin.

***) Gefeyet nicht gefeyert, wie es durch Druckfehler im morgenländiſchen Kleeblatte S. 45 ſtehet.

Nro. 2. Der mit reichen Blüthen künſtlich verzierte Baum ſtellt vermuthlich den heiligen Hom vor, d. i. den heiligen Baum, der gleichnahmig mit einem altperſiſchen Propheten in der Opferlehre der Schriften Soroaſters eine ſo große Rolle ſpielt. Der von dem Baum hinweggehende Mann trägt auf dem Haupte ein Paar Hörner, und ſtellt daher, wenn nicht einen Prieſter (welche wie die ägyptiſchen auch eine Art von hörnerförmiger Haube trugen *) vielleicht einen aſiatiſchen Thrazier vor, denn Herodot **) meldet, daß dieſelben auf ihren Helmen ehrene Hörner zu tragen pflegten.

Nro. 3. Ueber die auf dem Throne ſitzende Geſtalt könnte der Zweifel, ob dieſelbe bloß den König mit dem Ringe, als Symbol der Herrſchaft in der Hand, oder Ormuſd den höchſten König des Himmels und der Erde bedeute, nur dann Statt haben, wenn vor demſelben nicht der heilige Brandaltar und der Opferaltar und der Prieſter mit ſegnender Geberde ſtände; dieſe Attribute kommen nur dem höchſten Könige des Himmels und der Erde, Ormuſden zu, welcher hier als der Alte der Tage thront, und in ſeiner Hand den Ring, d. i. den Kreis des Himmels hält.***) Unmittelbar vor ihm ſteht der Feueraltar, welchen die oben befindliche pyramidaliſche Hieroglyphe der Flamme △ kenntlich macht, mit dem ober demſelben ſchwebenden Sterne; hinter demſelben der Opferaltar mit dem ober demſelben ſchwebenden Halbmond. Der Stern mit dem Monde findet ſich ſowohl auf Münzen als andern Monumenten als das Bild der Sonne, des glänzendſten und ſtrahlendſten der Sterne, und beyde ſprechen hier den Nahmen Ormuſds, des Herrn der Sonne und des Mondes aus, ein Titel, welchen ſich dann ſpäter freylich auch die Könige, wie andere Tribute der Gottheit aneigneten, ſo daß ſich Sapor

---

*) Siehe Fundgruben des Orients IV. B. S. 156 die Mittelfiguren des Cylinders der erſten Reihe.

**) Herodot Polyhymnia LXXVI.

***) Hiedurch wird Herodots bekannte Stelle I. c. 131 kommentirt, welche ſagt, daß die Perſer den Himmelskreis Zevs (Ormuſd) nannten.

(Schabur) den Bruder der Sonne und des Mondes nannte. *)

Nro. 4. Hat ſo viel durch die Zeit gelitten, daß darauf kaum die Spuren eines Schiffes und dreyer Figuren ſichtbar ſind; die Vorſtellung von Nro. 5. iſt unter Nro. 1 vorgekommen.

Nro. 6. Stellt zwey Figuren vor, deren eine den Finger auf den Mund legend der anderen das heilige Schweigen des Gottesdienſtes der Parſen (das ευφημειν der Griechen und Favere linguis der Römer) zu empfehlen ſcheint.

Die Walzen Nro. 7, 8, 9 ſtellen ebenfalls gottesdienſtliche Handlungen vor, und die Prieſter (auf jeder dieſer Walzen die erſte Figur links) ſind an ihrer Tiara, welche über die Ohren geht, und Wangen und Lippen bedeckt (wie dieſelbe Strabo genau beſchrieben hat **) leicht erkenntlich; neben ihnen ſind ihre Diaconen, Opfernde und Opferinſtrumente vorgeſtellt; ſo befindet ſich auf Nro. 8 oben neben dem Haupte des Prieſters das halbmondförmige Opferwerkzeug, welches dem Anſehen nach einer halbmondförmigen Weihrauchbüchſe unſerer Kirchen ähnelt. Dieſes iſt der von Anquetil du Perron ***) beſchriebene Träger des Barſom oder heiligen Zweiggeflechtes von Granaten- Tamariſken- und Palmenzweigen, welcher von ſeiner halbmondförmigen Geſtalt Mahru, d. i. Mondgeſicht genennet wird. Dieſes heilige Opferwerkzeug findet ſich auch häufig auf den Münzen der Saſſaniden abgebildet, auf denen es Freyherr Silvestre de Sacy zuerſt erkläret hat; ****) unterhalb denſelben befindet ſich ein perſepolitaniſches Schriftzeichen aus zwey Keilen zuſammengeſetzt, und das einfache Element der perſepolitaniſchen Schrift, nähmlich den Keil ▼, trägt der ober dem Haupte der dritten zuſammen gekauerten Figur ſchwebende Vogel in den Klauen. Dieſes perſepolitaniſche Schriftelement ſtellt einen Don-

*) Rex regum Sapor, particeps siderum, frater Solis et Lunae. Ammianus Marcellinus XVII. cap. 5.

**) Strabo XV.

***) In Kleukers Ueberſetzung des Zend-Aveſta III. Band. Seite 204.

****) Mémoires sur diverses antiquités de la Perse. Seite 200.

nerkeil oder Aërolithen vor, *) welcher von den alten Perſern um ſo höher verehrt ward, als ſelbſt an der Ueberlieferung der Griechen, welche den Perſeus für den Ahnherrn der Perſer gelten ließen, der Feuerdienſt zum Andenken des dem Perſeus vom Himmel geſendeten Blitzfeuers eingeſetzt ward **). Wir finden alſo ſchon auf dieſen uralten perſiſchen Steinen im Vogel Ormuſd's, welcher den Donnerkeil in den Klauen trägt, den Vogel des Zev's ministrum fulminis alitem, ***) den geflügelten Diener des Blitzes, welcher auch ſonſt bey den Perſern in ſolchen Ehren ſtand, daß derſelbe (nach Xenophons Zeugniß) dem Heere als Feldzeichen vorausgetragen ward, wie in neuerer Zeit den römiſchen Legionen und in neueſter den franzöſiſchen.

Die Walzen Nro. 10, 12, 13 ſind zu verwiſcht, um über die undeutliche Vorſtellung derſelben etwas Deutliches ſagen zu können; aber auf Nro. 11 und 14 iſt der König auf ſeinem Throne ſitzend abgebildet, mit dem Becher in der Hand, welcher als der Becher Dſchemſchid's das Welten zeigende Glas (crater mundi), Sonnenbecher, und Weltenkelch den Mythologen aus Herders perſepolitaniſchen Briefen und Creuzers Dionysus ****) zur Genüge bekannt iſt. Ober dem Becher ſchwebet der Halbmond, ſo daß, da der Becher auch die Sonne vorſtellt *****), abermahl Sonne und Mond beyſammen ſind. Vor dem Könige Nro. 14 wird Einer zur Audienz eingeführt, und hinter demſelben wehrt ein Jſed oder geflügelter guter Genius den Diw oder Dämon ab, welcher in Geſtalt eines reiſſenden Thieres den König von hinten anfällt.

Wir gehen nun von den Cylindern zu den Siegeln über, de-

---

*) Siehe die Abbildung ſolcher mit perſiſchen Hieroglyphen und mit Keilſchrift bedeckter Aërolithen in den Fundgruben des Orients B. III. Fig. 3 und 2 zur Seite 198 gehörig.

**) Cedrenus in Kleuker's Anhang II. B. 3. Th. Seite 156.

***) Horatius lib. IV. Ode 3.

****) Friderici Creuzeri Dionysus Heidelbergae 1809.

*****) Der Becher des Herkules, der demſelben als Schiff diente. Macrobius lib. V. cap. 21.

ren erstes Nro. 15 so wie Nro. 17 einem Priester angehört zu haben scheint, indem auf beyden ein Priester und zwar auf dem zweyten vor dem Altare opfernd vorgestellt wird. Merkwürdiger ist das zweyte Siegel Nro. 16, welches eine Zusammensetzung von vier Thierköpfen, nähmlich eines Stieres, eines Bockes, eines vielgehörnten Widders und eines Greifen vorstellt, und an das Gesicht Daniels am Flusse Ulai von den vier Thieren erinnert, und worin der Widder mit zwey Hörnern, auf die Könige von Medien und Persien, der Ziegenbock auf den König in Griechenland gedeutet wird. *) Daniel sah auch ein Thier mit zehn Hörnern (so viel hat hier das vielhörnige Thier) und ein Thier, wie ein Löwe, das Flügel hatte wie ein Adler, **) nähmlich den Greifen, wovon hier nur der Kopf erscheint.

Nro. 18. Stellt Ormusd den höchsten König des Himmels und der Erde auf seinem Throne sitzend vor, von einer Strahlenglorie umgeben, mit dem Ringe des Himmelskreises in der Hand, vor ihm ein Opfertisch, ein Priester und ein Stern (entweder die Sonne oder sein eigenster, nähmlich Jupiter), ***) hinter ihm ein Feueraltar. Auf dem Siegel Nro. 24 ist ebenfalls Ormusd in voller Strahlenherrlichkeit, aber stehend abgebildet.

Nro. 19. Das an den vier Ecken vier Sterne und in der Mitte einen fünften oder die Sonne vorstellt, wird durch den Text des Bundehesch oder der parsischen Cosmogonie erläutert, welche ausdrücklich sagt, daß Ormusd an den vier Himmelsenden vier Sterne als vier Wachen ausgestellt habe, um über die anderen Sterne zu wachen. ****)

Nro. 20 ist zu unkenntlich und auch der auf Nro. 21 abgebildete Ritter zu undeutlich, um darüber etwas Bestimmtes sagen zu können.

---

*) Daniel cap. VIII. V. 20—21.

**) Daniel cap. VII. V. 4.

***) Ormusd ist der noch heute gewöhnliche persische Nahme des Planeten Jupiter.

****) Bundehesch II. und V. in Kleukers Zend-Avesta III. Theil S. 60 und 66.

In Nro. 22. spricht sich der Widder durch seine Hörner aus, so wie der Scorpion (Figur 27 und 28) durch Scheren und gekrümmten Stachelschweif. Da der Scorpion ein ahrimanisches Thier war, so mochte dieses Siegel vermuthlich als Talisman zur Abwehrung desselben gemeint seyn.

Nro. 23 und 26 ist ein geflügeltes Pferd, welches als Pegasus in die Mythologie der Griechen und in die Sternenbilder übergegangen, im Sendaweſta aber der Leib des guten Genius Taschter's des Himmelsbothen, eines der vier Himmelswächter ist.

Nro. 25. verräth als eines der rohesten Gebilde den Anfang der Kunst, und stellt bloß einen Mann vor wie 34, 38, 40. Nro. 31 und 39 sind Thierköpfe, 33, 36 und 37 die heiligen Vögel des Sendaweſta, unter denen der Adler und Habicht den ersten Platz einnahmen. Nro. 41 der Löwe Daniels mit Adlerflügeln, 29 der baktrianische Stier mit dem Fettbuckel, 30 und wie es scheint auch 42 eine Pflanze, 35 eine Sonnen- und Mond-Arabeske, welche einen Stern (die Sonne) von vier Halbmonden umgeben, vorstellt. Endlich 32 abermahl ein opfernder Priester welcher vor der Lanze der Flamme bethet.

# III.

## Die Grafen von Sonnenberg.

Von Johann Ritter v. Kalchberg.

Wenn wir die Geſchichte des Menſchengeſchlechts von der älteſten bis zur jüngſten Vergangenheit mit einem philoſophiſchen Auge überblicken, ſo ſtellt ſie uns den Ball, im verjüngteſten Maßſtabe der eigentliche Ameishaufe, den wir bewohnen, als einen ungeheuern Kampfplatz dar, worauf endloſes, ſich immer wieder erneuerndes Kämpfen und Morden nur zuweilen durch kurze Epochen unterbrochen wird, die nur darum erſcheinen, weil die Kämpfer einiger Pauſen der Ruhe bedürfen, um zu Erneuerung ihrer blutigen Arbeit neue Kräfte zu ſammeln. Dieſe Epochen hatten öfters eine längere Dauer, als die Kriege noch im Großen geführt wurden, wie es jetzt wieder geſchieht, ſeitdem ſich die Regenten dieſes Recht, gleichſam als ein Majeſtätsrecht, vorbehielten. Das Mittelalter insbeſondere erſcheint uns darum in einem raſtloſen inneren und äußeren Kampfe, weil ſich der Krieg gleichſam vereinzelnt hatte, und ſelbſt im Inneren der Staaten Europas rohe Kräfte mit rohen Kräften in einer fortwährenden Reibung waren. Das Gemüth des Geſchichtsforſchers empört ſich vorzüglich bey der Geſchichte des Mittelalters, wo regelloſe Gewalt und Unterdrückung, Freyheit und Despotismus, Raub und Mord die immer wechſelnden Geſtalten ſind, die ſie vor ſeinen Augen erſcheinen läßt. Nur Eine Erquickung wird ihm gewährt: Zu ſehen den ſtillen heiligen Kampf des Chriſtenthums mit der kraftvollen Wildheit, welche die Völker von ihren nomadiſchen Altvordern ererbt hatten. Viele Jahrhun-

derte dauerte dieſer ſchwere Streit, und die edlen Kämpfer, die en
lich der ſanften göttlichen Chriſtuslehre den Sieg errangen, verdi
nen die Palme der Unſterblichkeit auf eine viel erhabnere Art, a
jene Weltverwüſter, von denen die Geſchichte uns ſo viel erzähl
ihre in Völkerblut getauchten Lorbeern. Wenn wir uns jetzt üb
die Freygebigkeit verwundern, mit welcher unſere Vorfahren Ki
chen und Klöſter erbauten oder begabten, ſo müſſen wir zugle
bedenken, daß in jenen Zeiten ſolche Werke eben ſo moraliſch = g
meinnützig waren, wie es noch jetzt körperlich wohlthätig iſt, we
ein menſchenfreundlicher Muſelmann in einer waſſerleeren Wü
Brunnen zur Erquickung der Vorüberwandernden erbauet. D
von wilden Leidenſchaften glühende Seele des Barbarenſohnes
durfte einer geiſtigen Abkühlung an dem Born des Chriſtenthu
eben ſo ſehr, als der Wanderer in Arabiens Wüſten einen La
trunk für ſeinen müden Körper bedarf. Allerdings wurden vi
Klöſter nur von reichen Sündern erbaut, die ſich damit, nach
nem laſtervollen Leben, an der Neige ihrer Tage den Himmel
kaufen wollten; doch ſelbſt dieſer Beweis einer obgleich ſpät ein
tretenen Rückkehr zur Tugend war ſchon wohlthätig. Erfreulich
iſt jedoch die geſchichtliche Erſcheinung, daß auch die edelſten Me
ſchen der Vorzeit einen gleichen Trieb zu frommen Stiftungen e
pfanden, um doch der leidenden, in den Staub getretenen Menſ
heit einige Zufluchtsorte zu gewähren, und durch die Vermehru
der chriſtlichen Glaubenslehrer, mit der Verbeſſerung des Unt
richtes in dieſer Lehre, die Entwilderung ihrer Zeitgenoſſen u
deren Nachkommen zu befördern. Die Geſchichte der Entſtehu
ſolcher Stifte, wo wahre Frömmigkeit und Menſchenliebe mit wo
thätiger Hand den Grundſtein legten, hat nicht ſelten ein gemü
liches Intereſſe. Wir wollen ſomit eine derſelben zum Gegenſta
dieſer Erzählung wählen, weil ſie mit beſonderen Begebenheiten v
bunden iſt, die in den nie gedruckten und bisher faſt unbekann
Annalen des Stiftes Rein einer gänzlichen Vergeſſenheit entri
wurden.

In Oberkärnthen, auf einem von der Sonne freundlich
ſtrahlten Berge, prangte einſt eine große gewaltige Veſte, die
Strom der Zeit, dem ſie durch Jahrhunderte trotzte, doch end

so ganz hinwegspülte, daß von ihr keine Spur mehr zu finden ist. Sonnenberg hieß diese Burg, die einem mächtigen, auch schon längst erloschenen Grafengeschlechte ihren Nahmen gab. *) Hier wohnte in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Graf Bernard von Sonnenberg, ein Zweig des mächtigen Stammes der Grafen von Sponheim und Ortenburg, die als Kärnthens Herzoge erloschen. Seine hohe Geburt, seine nahe Blutsverwandtschaft mit dem damahligen Beherrscher der Deutschen und seine Reichthümer gaben ihm einen glänzenden Rang unter den Edelsten seiner Zeit. Aber einen noch schöneren und helleren Glanz gewährten ihm seine persönlichen Eigenschaften, worunter Gerechtigkeit, Biederkeit, Menschenliebe und wahre Frömmigkeit vorzüglich hervorleuchteten im Sternenkranze seiner Tugenden. Nur für die gerechte Sache kämpfte sein Schwert. Mächtig beschützte und beförderte er den Landfrieden in den Gauen, die seinen Wohnsitz umgaben. Nur die Söhne des Raubes und Mordes zitterten vor den Mauern der Veste Sonnenberg, die ein freundliches Asyl allen Bedrängten, Verfolgten und Nothleidenden war. Wie Graf Bernard unter den edelsten Männern, so glänzte seine Gattinn Kunigunde unter den edelsten Frauen jener Zeit. Schön war der Seeleneinklang dieser Gatten, der sich besonders in der Gottesfurcht und Wohlthätigkeit gegen Nothleidende aussprach in den reinsten Accorden, die mit einem himmlischen Zauber die Menschen zur Nachahmung bewogen. Bernard und Kunigunde wären die glücklichsten Sterblichen gewesen, hätte die Natur ihre Ehe auch mit Kindern, ihnen ähnlich an Tugend, beschenkt; doch dieses Glück war ihnen versagt; nur ein Brudersohn des Grafen ersetzte die Stelle eigener Kinder mit zärtlicher Liebe und dankbarer Ergebenheit.

Graf Heinrich von Sonnenberg, Bernards würdiger Neffe, war ein holder Jüngling, dessen sanfte Sitten und gemüthliche

*) Reins Annalen sagen: Titulus vero Dominii et nominis eorum de Sunneberck castro juxta Maltin fluvium fuit, quod circa superiores partes Carinthiae in optimo loco terrae situm est, haut longe a fluvio Lisara etc.

Bescheidenheit alle Herzen zwangen, ihm geneigt zu seyn. S
schönen Körper belebte eine noch schönere Seele. Sehr unterse
er sich von den übrigen Edelsöhnen jener Zeit, von denen we
kaum ihren Nahmen zu schreiben erlerneten; die meisten wäh
sich nur dazu geboren, ihr Leben auf Jagden, Turnieren und
Fehden hinzubringen. Zwar auch Heinrich erlernete alle ritt
chen Künste des Krieges, wußte Lanzen zu brechen und das Schw
mit Gewandtheit zu führen; doch die neun unsterblichen Ber
nerinnen des Parnaß waren ihm lieber als der rohe Kriegsg
dessen zahllose Anbether das liebe deutsche Vaterland in eine n
Mord- und Brandstätte verwandelt hatten. Nichts ist bey E
hung der Jugend wirksamer, als das gute Vorbild der Ael
und Erzieher, so wie im Gegentheile nichts nachtheiliger ist,
böse Beyspiele. Die Eindrücke, die das jugendliche Gemüth
ihnen erhält, bleiben unauslöschlich bis zum Grabe. Selbst n
späterhin die Macht der Leidenschaften Menschen zu Verirrun
hinreißt, erscheint die Erinnerung an den tugendhaften Wandel
Aeltern und Erzieher wie ein rettender Genius, und führt s
selten den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück. Dar
ihr Aeltern und Erzieher, belehret euere Jugend in den Pflic
der Menschheit nicht bloß durch schöne Worte; schöne, edle H
lungen sind viel belehrender, weil überhaupt den Menschen
mächtiger Nachahmungstrieb beseelt.

Heinrich genoß im Hause seines Oheims eine reinsittliche
ziehung. Er sah nichts, hörte nichts, als was gut und anstä
war. Grobe Verirrungen und Entartungen der Menschheit
ben ihm unbekannt, dagegen wurden zartes Ehrgefühl, str
Redlichkeit, deutscher Biedersinn, Liebe für Recht und Billi
und warme Theilnahme an dem Schicksale leidender Menschen
der bey jeder Gelegenheit in der Seele des Jünglings angef
und genährt. Ein Benedictiner-Mönch, welcher auf dem Sch
Sonnenberg zugleich die Stelle eines Geheimschreibers ver
wurde, ob seiner Gelehrsamkeit berühmt, zum Lehrer des jun
Grafen bestimmt. Bald schloß sich das sanfte, empfängliche J
des Jünglings innig an diesen Lehrer, der ihn mit Güte behand
bald sein volles Zutrauen zu gewinnen wußte. Schwärmer

Religiosität, die allen irdischen Freuden entsagt, Menschen schon im Staubgewande einer mit des Himmels unsterblichen Bewohnern, war das Erste, was der Mönch in den Busen des Zöglings pflanzte. Sein wissenschaftlicher Unterricht reichte jedoch nicht weiter, als den gelehrigen Schüler auf jene Stufe des menschlichen Wissens zu führen, worauf wir zur demüthigen Erkenntniß unseres Nichtswissens gelangen, und dabey einen glühenden Durst nach Vermehrung unserer Kenntnisse empfinden.

Schon zu jener Zeit wußten die Franzosen den Wahn zu verbreiten, als sey nur bey ihnen wahre Geistesbildung zu erlangen, nur am Hofe ihres Königs jene feinere Lebensart zu erlernen, für welche der Geist der Ritterschaft bey dem jungen Adel bereits einige Empfänglichkeit vorbereitet hatte. Zugleich lebten damahls in Frankreich zwey große Männer, deren Gelehrsamkeit in ganz Europa so hoch berühmt war, daß ihnen Schüler aus allen Ländern zuströmten. An der Spitze der Laien glänzte Abälard, der unglückliche Geliebte der eben so unglücklichen und durch ihre Gelehrsamkeit so berühmten Heloise. Der Geistlichkeit hellester Stern war Bernard, Abt zu Clairvaux, der berühmte Stifter des Cistercienserordens. Er verdiente die Heiligsprechung, die ihm in der Folge auch zu Theil ward. Sein thatenvolles Leben würde in der Geschichte ganz ohne Flecken erscheinen, hätte nicht gerade die Verfolgung Abälards bewiesen, daß auch dieser fromme Mann die Schwächen der Menschheit nicht ganz abwerfen konnte. Graf Heinrich erreichte nun das Alter, wo im Jünglinge von nicht gemeiner Natur ein mächtiger Drang erwacht, gleich einem flügge gewordenen Vogel, dem Neste der Heimath zu entflattern und hinzuschweben über jene blauen Berge, hinter welchen er das Land seiner verworrenen Träume, Ahnungen und Hoffnungen, die Wunderquelle, die den Durst seiner geheimen Sehnsucht stillen soll, zu finden wähnt. Der junge Graf, der so viel von Frankreich gehört hatte, dem sein Lehrer so viel von der beynahe übermenschlichen Weisheit des Abtes zu Clairvaux erzählte, empfand eine unwiderstehliche Sehnsucht, in dieß Land zu reisen, um dort seinen Geist zu bilden, seine Sitten zu verfeinern. Von seinem Lehrer unterstützt, der zugleich Grafen Berthards Gewissensrath war, trug er diesem sein Verlangen vor, und

der gütige Oheim gab dem zärtlich geliebten Neffen die Erlaubni
zu dieser Reise.

Nach seinem Stande reichlich ausgestattet, selbst mit einer
Empfehlungsschreiben des Kaisers der Deutschen an den König vo
Frankreich versehen, verließ Heinrich die Burg Sonnenberg, n
um den geschiedenen Liebling der zärtlichen Thränen so viele floße
Das harmlose Gemüth des jungen Wanderers schwelgte in den G
nüßen des Anblickes so vieler neuen Gegenstände. Auf manch
Ritterburg wurde er gastfrey aufgenommen; aber zuweilen muß
er und sein Gefolge sich gegen Räuber und Wegelagerer mit de
Waffen verwahren. Angenehme Gefühle erweckten in ihm vorzü
lich die deutschen Reichsstädte, wo Wohlstand, Bürgerfreyheit un
Kunstfleiß ihn so freundlich, so erquickend ansprachen, wenn da
traurige Loos der armen Hörigen auf dem Lande oft so wehe se
nem gefühlvollen Herzen that. Bey dem Anblicke des Rheins, di
ses hochberühmten vaterländischen Flusses, dessen heilige Wogen d
mahls noch an beyden Ufern deutsche Erde küßten, lodernte hoch a
in seiner Brust die Lohe der Vaterlandsliebe, und die Erinnerun
der großen Thaten, die unsere Altvordern an den Ufern, in de
diesen majestätischen Strom umgebenden Gefilden vollbrachten
schwebte lebendig vor seiner Seele. Aber nun erreichte er Gallien
Gränze; seine angenehmen Gefühle schwanden, sein Herz fühl
sich gepreßt bey dem Anblicke fremdartiger Gesichter, fremder Si
ten, und bey dem Tone einer fremden Sprache, die er zwar scho
erlernet hatte, ihm aber nicht gemüthlich war. Mit widrigen Em
pfindungen erblickte er endlich die Hauptstadt Paris. Sein gute
Engel lispelte ihm die Ahnung zu, daß er dort schwere Prüfunge
werde zu überstehen haben.

Wenige Tage nach seiner Ankunft erschien Heinrich am Ho
des Königs. Ludwig der Sechste nahm den Verwandten des Ka
sers der Deutschen gütig auf; noch gütiger empfing ihn jedoch d
Königinn Adelaide, eine geborne Gräfinn von Maurienne un
Savoyen, mit ihrer holden Tochter Constantia. Diese beyde
Damen fühlten gar bald ein unschuldiges Wohlwollen für den schö
nen, bescheidenen Jüngling, dessen Anspruchlosigkeit sehr abstac
gegen die Anmaßungen der jungen Adeligen an diesem Hofe, di

äußern Artigkeit und Galanterie mit innerer Rohheit und Charakterlosigkeit sonderbar in sich vereinten. Bald fiel den Letzteren dieser deutsche Fremdling auf, dessen schöne Gestalt und kraftvoll blühende Jugend sie beneideten. Als sie aber dessen Bescheidenheit bemerkten, die es kaum wagte, einer Dame ins Auge zu sehen, nannten sie ihn einen blöden Schäfer, der ihnen beym schönen Geschlechte gar nicht gefährlich werden könne. Wirklich hatten sie auch in ihrem Sinne recht; denn das, was sie bey den Schönen suchten, war dem Sohne der reinsten Sittlichkeit noch ganz unbekannt. Dieser fing sogleich an, sich mit allem Eifer den Wissenschaften, besonders dem Studium der Philosophie, zu weihen. Oft wurde er zu den Hoffesten geladen, wohnte den prachtvollen Turnieren und Hochgelagen bey; allein sein Gemüth nahm keinen Antheil an diesen rauschenden Vergnügungen, die mit seinen innersten Gefühlen, mit der Welt, die er in seinem Busen trug, im Mißklange standen. Dabey war seine Unschuld und Sittenreinheit so groß, daß er die Verderbtheit und Verkehrtheit, die ihn umgaben, gar nicht bemerkte — nicht ahnete. Die jungen Höflinge waren es schon müde, über den deutschen Frömmler, wie sie ihn nannten, zu spotten, und übersahen ihn beynahe ganz, wenn er am Hofe erschien; doch der Damen Blick war schärfer; sie suchten den, der sie zu meiden, unter so vielen Männern ihren Reitzen allein nicht zu huldigen schien. Selbst die Königinn und ihre liebenswürdige Tochter sprachen oft und gern mit dem jungen Deutschen, der ihnen zwar nie eine Schmeicheley sagte, sich aber so sanft, so gemüthlich aussprach, und durch alles, was er sagte, ein gutes Herz, eine schöne Seele und liebenswürdige Schwärmerey verrieth. Nach jeder Unterredung wurde ihnen der Jüngling interessanter; besonders Constantia fühlte sich wunderbar zu ihm hingezogen. Es war nicht irdische, aus dem Geschlechtstriebe entspringende Liebe, was sie empfand; es war eine geheime Seelenverschwisterung, die schon aus einem anderen, früheren Leben ihren Ursprung zu haben schien. Zärtliches, schwesterliches Wohlwollen fühlte die Prinzessinn für ihn, und auch seine Seele empfand süßes, ihm unerklärbares Hinneigen zu ihr — zu ihr der Gütigen, der Sanften, der Reinen.

Es wurde zum Geburtstage des Königs ein groſses Feſt veranſtaltet, wobey — nach dem Geiſte der Zeit — ein prachtvolles Turnier, wozu man ſchon lange vorher die Einladungsſchreiben an alle Ritter in die ferneſten Gegenden ausgeſchickt hatte, nicht unterbleiben durfte. Der Tag erſchien. Die Ritter und Damen verſammelten ſich bey Hofe. Erſtere, unter welchen ſich auch Heinrich befand, in ihren hellſtrahlenden Stahlgewändern, letztere im höchſten Schmucke, den der Luxus der damahligen Zeit zu erfinden vermochte. Jede Dame muſte ſich nun für das Feſt einen Ritter wählen. Die Königinn wählte zuerſt, und dann kam die Reihe an die Prinzeſſinn. Mit melodiſcher Stimme nannte Conſtantia den Grafen von Sonnenberg. Erröthend nahte Heinrich ſich, empfing, auf ein Knie geſenkt, die Schärpe, womit ihre Lilienhände ihn ſchmückten. Weiß, die Farbe der Unſchuld, und Blau, die Farbe der Beſtändigkeit, waren die Leibfarben der Prinzeſſinn, die ſie in dieſer Schärpe künſtlich verwebte. Heinrich, den ſein Oheim, nach altdeutſchem Geiſte, von früheſter Jugend an in der Reitkunſt, und in der Geſchicklichkeit, die Lanze zu führen, unterrichtet hatte, der einen patriotiſchen Stolz empfand, daſs die Deutſchen die Erfinder der Turniere waren, fand bald Gelegenheit, auf der Rennbahn ſich ſeiner Dame würdig zu beweiſen. Ein Franzoſe nach dem andern wurde von ihm aus dem Sattel gehoben. Eine goldne Kette mit dem goldnen Bruſtbilde des Königs war der Dank, den Conſtantia ihrem Ritter ſelbſt um den Nacken legte, und als ſeine Hand die ihrige berührte, ſie dankend zu küſſen, war ein leiſer, flüchtiger, faſt unwillkürlicher Druck ſeiner Hand die unbemerkte, aber doch die Gefühle der Geberinn ſüſsverrathende Zugabe.

Nach dem Turniere begann der Ball, den jeder Ritter mit ſeiner Dame beginnen muſte. Es war auch vorzüglich jedes Ritters Pflicht, ſich mit der Unterhaltung ſeiner Dame zu beſchäftigen. Dieſer Umſtand nöthigte den Grafen, ſich mehr und länger mit der Prinzeſſinn zu beſprechen. Indeſs die anderen Ritter faſt alle ihren Damen abgeſchmackte Liebeserklärungen vorſchwätzten, unterrichtete Heinrich Conſtantien von der Verfaſſung und den Sitten ſeines Vaterlandes, und unvermerkt ging ihre Unterredung auf einen ganz anderen Gegenſtand über. Dieſer Gegenſtand war —

platoniſche Liebe. Mit ſchwärmeriſcher Beredſamkeit ſchilderte der ſanfte Jüngling die Schönheit, die Wonnen dieſer Geiſterliebe; jedes ſeiner Worte ſchlich ſich tief in das Herz der zärtlichen, eben ſo unſchuldigen und ſchwärmeriſchen Conſtantia. Zwar kannte Heinrich dieſe Liebe auch nur aus Büchern, aber das, was er von ihr geleſen hatte, begeiſterte ihn ſo ſehr, daß dieſe Begeiſterung die Stelle der eigenen Erfahrung erſetzte; die Prinzeſſinn, mit ihren Zartgefühlen, verſtand ihn nur gar zu bald. Schon ſchwebten die beyden guten Seelen auf Aetherflügeln hinan in die Regionen einer beſſeren Welt, wo himmliſche Liebe, frey von allen Schlacken der Sinnlichkeit, des Staubes gute Kinder zur Gemeinſchaft mit den Unſterblichen erhebt, als ein widriger Zufall ſie ſtörte, ſie wieder hernieder zog zu des Erdenwandels proſaiſchen Sorgen und Widerwärtigkeiten. Plötzlich erſcholl im Tanzſaale die Nachricht, es brenne in der Stadt, unferne der Königsburg. Da nun dieſe mit einer hohen und ſtarken Mauer umgeben war, bekümmerte man ſich wenig um das Schickſal der Unglücklichen; aber in Heinrichs Bruſt erwachte ſogleich der Menſchheit hohes Pflichtgefühl, das von Conſtantiens flehendem Blicke noch mehr entzunden ward. Schnell verſchwand er aus dem Saale, aus der Burg, und eilte mit geflügelten Schritten hin zu dem Orte des Jammers. Die Flamme hatte bereits drey Häuſer ergriffen, als Heinrich erſchien, und auf der Stelle bemerkte, daß es dem zuſammengelaufenen Pöbel mehr an Geſchicklichkeit und Anleitung, als an gutem Willen, dem Uebel zu ſteuern, mangle. Der edle Jüngling ſtellte ſich ſogleich an die Spitze der Löſchenden, ſprach ihnen zu, ermunterte ſie, und da er ſelbſt — nicht achtend das Verſengen und Beflecken ſeines Prunkgewandes — der thätigſte war, ſo hatte ſein Vorbild eine magiſche Wirkung. Schon war der weiteren Verbreitung des Feuers Einhalt gethan, ſchon hatte Heinrich unter den unglücklichen Bewohnern der Gebäude, welche nicht mehr gerettet werden konnten, alles Geld, was er bey ſich hatte, vertheilet, als auf einmahl aus einem dieſer ſchon beynahe ganz verbrannten Häuſer eine Weiberſtimme kläglich um Hülfe rief. Die Stimme erſcholl aus der Tiefe eines Kellers. Nicht einen Augenblick beſann ſich Heinrich. Durch Rauch und Flammen drang er hinein, fand in

dem halbeingestürzten, mit Dampf erfüllten Keller eine Mutter mit ihren drey wimmernden Kindern, faßte diese rasch in seine Arme, befahl der Mutter ihm zu folgen, und vollbrachte glücklich der Kinder Rettung. Als sich jedoch der Retter nach der Mutter umsah, vermißte er sie. Er drang noch einmahl in das Haus, fand sie aber halb erstickt auf des Kellers Schwelle, faßte sie in seine Arme, und trug sie durch die Flammen zu ihren geretteten Kindern. Kaum war er dem Hause entkommen, so stürzte es krachend zusammen. Als nun das Werk der Rettung vollbracht, die Mutter wieder zur Besinnung gekommen war, warf sie sich zu des Retters Füssen, die ihre Kinder mit den Händchen umklammerten. Sie dankte für die Lebensrettung, aber beweinte zugleich den Verlust all ihrer Habe, die Unmöglichkeit, künftig ihre armen Kinder zu ernähren. Tief drang ihr Wehe in die gefühlvolle Seele des Jünglings. Schweigend ruhte sein Mitleidsblick auf diesen schuldlosen Unglücklichen; reges Verlangen ihnen zu helfen, sprach sich in all seinen Mienen und Geberden lebhaft aus. Es ist für den Edlen ein trauriges, höchst unangenehmes Gefühl, seine Menschenbrüder leiden zu sehen, ohne ihnen helfen zu können. Von diesem Gefühle gepeiniget, berührte Heinrich zufällig mit der rechten Hand seine bewegte Brust, wo sie die goldne Kette erfaßte, womit ihn vor einigen Stunden Constantia geschmückt hatte. Schnell entschlossen nahm er dieses schwere Goldgeschmeide vom Nacken, warf es der Witwe in den Schooß und — entschwand.

Nicht in den königlichen Prunksal, nicht zu Constantia zurück, eilte jetzt der deutsche Jüngling. In seiner einsamen Kammer überließ er sich den Wonnegefühlen, womit das eigene Herz sich für wahre Edelthaten selbst belohnt. Bald kam die Nachricht von Heinrichs Menschlichkeit und Großmuth an den Hof — zu den Ohren des Königs. Dieser überhäufte den Jüngling bey seiner Wiedererscheinung mit Lobeserhebungen, stellte ihn den französischen Edelsöhnen zum Vorbilde dar, gab ihm im königlichen Schlosse eine Wohnung, und ernannte ihn zum Kämmerling. Als Heinrich vor Constantien wieder erschien, besorgte er, sie würde, wegen Hinopferung ihres kostbaren Ehrengeschenkes, auf ihn ungehalten seyn. „Verzeiht, lispelte er verlegen, verzeiht, edle Prin-

zessum, mein Vergehen! Eine noch höhere Königinn, die ewige Mutter der himmlischen Liebe, geboth mir.“ Mit einer stillen Zähre im Auge zog Constantia ein goldnes Kreuz aus dem Busen, und überreichte es dem Jünglinge mit den Worten: „Nehmt diese geweihte Gabe zum Ersatze. Ein Stück von dem Kreuze, worauf unser Erlöser, der Sohn jener himmlischen Liebe, starb, ist die Kostbarkeit, die dieses Kreuz enthält. Mög' es euch durch's ganze Leben vor allen Versuchungen der Hölle verwahren.“ — Heinrich drückte das liebe Geschenk an seine Lippen, verbarg es dann auf seiner Brust, auf welcher es ruhte, bis der letzte Lebenshauch aus ihr verschwand.

Für den armen Jüngling nahte jetzt eine Begebenheit, die über sein ganzes Leben entschied. Seitdem er in der Königsburg wohnte, mußte er nicht nur sehr oft Kammerdienste bey der Königinn verrichten, sondern auch manchen Abend mit ihr und ihrer liebenswürdigen Tochter in trautem Gespräche hinbringen. Die Geistesbildung, die sittliche Bescheidenheit, die gemüthliche Treuherzigkeit des jungen Deutschen machte ihn den beyden Damen immer interessanter, immer unentbehrlicher, und so schlang sich allgemach um die drey edlen Seelen das Band inniger Zuneigung. Adelaide liebte den Jüngling als Mutter, wie eine zärtliche Schwester hing Constantia an ihrem Seelenbruder. Die Arglosigkeit der wahren Unschuld kennt die Masken nicht, hinter welche die Heucheley ihre Tücken verbirgt, und so wird die Tugend sehr oft verkannt und verleumdet, indem sie Bösen oft die Mittel erleichtert, Guten Böses anzudichten. Auch den beyden Damen und ihrem jungen Gesellschafter ging es so, ohne daß sie hiervon die mindeste Ahnung hatten. Wenn Heinrich und Constantia im milden Mondendämmerlichte Hand in Hand lustwandelten in den königlichen Gärten, sich von der Mehrheit der Welten, von der Unsterblichkeit der Seele, von dem Wiederfinden aller Guten in besseren Gefilden besprachen, argwöhnte der Pöbel, nur sinnliche Geschlechtsliebe sey der Inhalt ihrer trauten Gespräche und die Seele ihres Umganges. *)

*) Qui (Henricus) in Francia ratione scientiae et disciplinae lege-

Kochender Neid über den ſüßen Minneſold, den nach ihrer Meinung der junge Fremdling von der liebenswürdigen Tochter ihres Königs erhielt, brachte ein bübiſches Bündniß unter den Edelſöhnen des Hofes zu Standen. Jeder dieſer jungen Liebesritter verſuchte ſein Glück bey Conſtantien; aber auch jeder mußte unerhört abziehen. Hierüber noch mehr erbittert, brachten es Heinrichs Feinde durch ihre mächtigen Väter ſo weit, daß er öffentlich vor dem oberſten Königsgerichte eines unlautern Umganges mit der Prinzeſſinn angeklagt wurde. Hochbetrübt waren König und Königinn über dieſe vermeſſene Anklage; doch bey dem Uebermuthe der Großen durften ſie den Gang, die Entſcheidung des Gerichtes nicht hemmen. Heinrich, im Gefühle ſeiner Unſchuld, vertheidigte ſich mit furchtloſer Freymüthigkeit; allein die Richter waren ſeine Feinde. Sein Erbiethen, mit den Anklägern auf Tod und Leben zu kämpfen, wurde verworfen, und der Spruch erging: Es ſollte um die neunte Stunde des kommenden Tages Heinrich, Graf von Sonnenberg, unbewaffnet den Kampf mit einem grimmigen Löwen beſtehen. Inſofern ihn dieſer verſchonen würde, ſo wäre ſeine und der Prinzeſſinn Unſchuld erprobet; verſchlang ihn aber das Ungeheuer, ſo ſey dieß eine gerechte Vergeltung ſeines Verbrechens.

Keine Feder vermag es zu beſchreiben, in welcher Herzensangſt die Königinn und ihre Tochter die Nacht durchwachten; aber ein Strahl der himmliſchen Gnade ſenkte ſich herab in Heinrichs Seele, in welcher ſich ein inniges Vertrauen zu dem ewigen Beſchützer der Unſchuld entflammte. Es träumte ihm, die Königinn des Himmels, von zahlloſen Engeln umgeben, ſchwebe nieder zu ihm in unbeſchreiblicher Glorie, und breite ihren blauen, mit funkelnden Sternen beſäten Mantel ſchützend über ihn aus. Mit grauendem Morgen erwachend kleidete er ſich vom Fuße bis zum

---

bat, in Curia Regis Franciae se retinens, moribus compositum, et puritate per omnia perspicuum et ornatum, quem tam Regina Franciae, quam filia ejus adeo dilectum, et in amicitia specialiter amabilem habuerunt, ut familiaritas nota suspicionis et invidiae non careret. — Annales Runenses.

Kopf in ein weißes Gewand, seine Unschuld zu verkünden. Hin in den Tempel des Herrn eilte er nun. Mit hoher Andacht empfing er dort das göttliche Abendmahl, warf sich nieder auf das Angesicht vor dem Bilde der Mutter des Welterlösers; ein feyerliches Gelübde seines Herzens tönte dort von seinen Lippen zu ihr empor. Dumpf und schauerlich ertönte jetzt die neunte Stunde. Entschlossen und gefaßt erhob sich nun der Jüngling, verließ die Kirche, und wandelte hin zur ernsten Stelle, wo die Vermessenheit der Menschen den Himmel herausfoderte, die Unschuld durch ein Wunder zu beschützen. Zahlloses Volk war bereits im Circus versammelt. Selbst die Königinn mußte mit ihrer in nahmenlosen Wehen fast vergehenden Tochter bey diesem fürchterlichen Schauspiele erscheinen. Als Heinrich erschien, durchbebte alle Anwesenden heiliger Schauder; es kam ihnen vor, als umgebe seine Gestalt milder Schimmer des Himmels. Jetzt betrat der Jüngling den Platz der Entscheidung. Knarrend schloß sich hinter ihm das Thor. Wenige Augenblicke später öffnete sich die Fallthür des Zwingers, den Heinrichs Gegner bewohnte. Alsobald stürzte mit fürchterlichem Gebrülle der Löwe hervor, und auf den Jüngling los. Dieser zog jetzt das Kreuz, Constantiens Geschenk, aus dem Busen hervor, hielt es gegen den andringenden Löwen, und rief mit gebietherischem Tone: „Im Nahmen des Gekreuzigten befehle ich dir, meine und Constantiens Unschuld zu bezeugen.“ — Augenblicklich verschwand des Löwen Grimm. Er legte sich zu Boden, nahte sich schmeichelnd, leckte die Füße des Jünglings, und kehrte dann, auf einen Wink desselben, ruhig in seinen Zwinger zurück. Alles erstaunte. Unbeschreiblich war die Freude, der Jubel, die Vergötterung Heinrichs und Constantiens bey diesem in seiner Liebe und in seinem Hasse so wandelbaren Volke. Adelaide und Constantia weinten Freudenthränen am Busen des Siegers. Der König wollte Heinrichs Ankläger der gleichen Todesart, die sie ihm bestimmten, preisgeben; doch der Edle bath für sie, und überließ die Strafe dem Richter, den sie im eigenen Busen trugen. Von dieser Großmuth noch mehr gerührt, ergriff nun Ludwig die Hand seiner Tochter, legte sie in Heinrichs Hand und sprach: „Nimm sie hin zum Weibe: Du bist ihrer werth.“ Erröthend erwiederte

der Jüngling: „Nur Conſtantiens Seelenfreund war ich und werde es ſeyn, ſo lang ich athme. Keine irdiſche Liebe darf meine Seele beflecken. Ich bin ein Verlobter der himmliſchen Jungfrau die über den Sternen thront. — Bruder! — mein Seelenbruder ſtammelte weinend Conſtantia. Tiefbewegt waren alle Gemüther. — Als Heinrich den Prüfungsplatz verließ, beugten Tauſende ihre Knie vor ihm; wie ein Engel des Lichtes, wie ein Bothe himmliſcher Mächte durchwandelte er ihre Reihen. *)

Drey Tage nach jener Begebenheit erſchien Heinrich vor der königlichen Familie, um von ihr Abſchied zu nehmen. König Ludwig ſegnete ihn. Viele Thränen vergoſſen Adelaide und Conſtantia um ihren Liebling, der ihnen verſprechen mußte, ſie von Zeit zu Zeit mit ſeinen Briefen zu erquicken. Morimund, ein Ciſtercienſerſtift in Frankreich, erwählte Heinrich zur Erfüllung ſeines Gelübdes. Bald erhielt er dort die Prieſterwürde, und ward allen ſeinen Mitbrüdern ein Vorbild der Weisheit und Frömmigkeit. Doch nicht lange blieb er in dieſem Kloſter. Es wurde im Bisthume Metz ein neues Ciſtercienſerſtift, Villar genannt, errichtet, und Heinrich war der erſte Abt dieſes Kloſters.

Graf Bernard von Sonnenberg und ſeine tugendhafte Gattinn hatten die Schickſale ihres geliebten Neffen vernommen. Dieß führte ſie zu dem Entſchluſſe, auch in ihrem Vaterlande ein Ciſtercienſerſtift zu gründen. Mit allem Eifer betrieben ſie dieſes fromme Werk, wozu ſie, da ſie kinderlos waren, den größten Theil ihrer Beſitzungen verwendeten. Die noch vorhandenen Stiftbriefe enthalten die Zahl der vielen Huben, die ſie dem Kloſter ſchenkten. Da ihre Beſitzungen in Kärnthen und der Steyermark ſehr zerſtreut lagen, ſo nahmen ſie Vertauſchungen vor, um das Gebieth des Stiftes in der Nähe zu erweitern. Endlich brachten ſie ihr

*) Quo miraculo Rex et Regina tunc cum filia mentaliter jucundati, in matrimonium filiae Juvenem, utpote Nobilem et Imperatorum consanguineum caeperunt honestis abhortationibus invitare. Respondit, alteri Virgini praestantiori multum, continentiam se vovisse, quae eum de ore leonis et de manu bestiae liberavit. — Annales Runenses.

Rat zur Vollendung. Im Jahre 1142 bezogen die Cistercienser, welche Heinrich von Villar überschickte, die neue Abtey. Diese erhielt den Nahmen Victoria, zum Andenken des Sieges, den die Unschuld über den Löwen, oder vielmehr ihre Verfolger, erhielt. Hieraus entstand der Nahme Victring, welchen dieß Kloster, bis zu seiner im achtzehnten Jahrhundert erfolgten Aufhebung, führte. Heinrich wurde später Bischof von Troyes, und vermehrte als solcher die Güter des Stiftes reichlich, in welchem Bernard und Kunigunde eine geweihte Ruhestätte fanden.

Schon 14 Jahre früher als dieses Victoria, oder Victring, in Kärnthen gestiftet ward, stiftete der edle Traungauer, Markgraf Leopold, das Cistercienserstift Rein in der Steyermark, nahe dem Schlosse der alten Grafen von Ruen, deren Gebieth selbst die Hauptstadt Grätz umfaßte. Die Quelle, welche durch die Ruinen der alten Grafenburg Ruen rauscht, scheint noch das Erlöschen dieses edlen Geschlechtes zu beklagen. Das Stift Rein besaß ein eigenhändiges Schreiben des heiligen Bernard, welches durch die Gefälligkeit eines Abtes gegen die Jesuiten soll verloren gegangen seyn.

Constantia wurde zuerst die Gemahlinn eines Grafen von Boulogne, und als sie diesen früh verlor, gab sie ihre Hand einem Grafen von Toulouse. Bis zu ihrem Tode blieb sie Heinrichs Seelenfreundinn. Sie folgte den frommen Rathschlägen dieses Freundes, mit dem sie nun schon mehr als sechs Jahrhunderte, innig vereint, die Wonnen einer besseren Welt genießen wird.

# IV.

## Die

# Mur,

## als Hauptfluß der Steyermark.

Von Carl Schmutz.

Es ist sehr zu wundern, daß von diesem beträchtlichen Flusse i den Werken der Alten beynahe gar keine oder nur sehr wenige Er wähnung geschieht; da doch sonst von allen größern Flüssen, welch als Leitfaden für die wandernden Völker gedient, oder als Gränze oder Schutzwehre für die seßhaften Völker benützt worden, häufi Meldung geschieht.

Doch es ist diesem Flusse auch in der neueren Zeit nicht vi besser gegangen, nur sehr kurze, oberflächliche, oft auch falsche No tizen sind in den verschiedenen Flugschriften und Blättern unsere Zeit über ihn verbreitet; selbst sein Lauf ist bisher auf den neueste Karten nicht mit der möglichsten Genauigkeit ausgedrückt worden.

Das Beste hierüber ist in gedrängter Kürze in Kindermann' Repertorium S. 414 u. 415 enthalten.

Wie kurz ihn der sonst so fleißige und weitläufige Aquilé Julius Cäsar in seiner Staats- und Kirchengeschichte abgefertige habe, kann sich Jedermann 1. Th. p. 9, und 3. Th. p. 27 überzeugen.

In unserer Zeit erschien in des Freyherrn von Liechtenstei Archiv für Geographie und Statistik Jahrg. 1802. 1. B. p. 65 „Versuch den Murstrom in Steyermark aufwärts zu befahren“ mi

eini

einigen Bemerkungen hierüber, dann eben daselbst im 2. B. p. 1. „Ueber die Schiffahrt auf der Mur, besonders stromaufwärts und über die hieraus entspringenden Vortheile für das Commerz der österreichischen Staaten.

Dieß sind ungefähr die erheblichsten Daten, welche bisher über diesen für die Steyermark so wichtigen Fluß gedruckt erschienen sind.

Indessen ist über diesen Fluß unter Leitung des humanen und kenntnißvollen k. k. Herrn Baudirectors v. Votezky das Wichtigste geschehen, was man hierin nur wünschen konnte. Dieser Fluß ist unter ihm mit großer Genauigkeit aufgenommen und nivellirt worden. Die Resultate dieser Arbeit sind 3, in verschiedenen Maßen sehr schön gearbeitete Mappen, welche das Flußbett und seine Umgebungen mit möglichster Genauigkeit darstellen.

Zwar ist diese Arbeit die Hauptbeschäftigung vieler geschickter Individuen durch mehrere Jahre gewesen, und kostete bare 34,000 Gulden W. W., allein eben so kostbar als sie war, eben so wichtig und nothwendig ist sie, um zweckmäßig die vielen Baulichkeiten sowohl für die Ufer des Flusses, als der daran zu errichtenden Industrial-Gegenstände einleiten zu können.

Ich rechne es für ein besonderes Glück, diese schöne Karte für meine Zwecke eingesehen zu haben; ihr verdanke ich die Redigirung des folgenden Aufsatzes, welchen ich als einen Probe-Artikel, wie ich z. B. einen Fluß in meinem historisch-topographischen Lexikon von Steyermark behandelte, ausgehoben habe.

Mur. Hauptfluß der Steyermark, entspringt im Salzburgischen am Fuße des Schöderhorns und des Schoberecks, theils aus dem Schwarz- und Weidbodensee, wo ihre ersten Adern in dem Schmalzgraben und Moritzenthal zum Vorscheine kommen. Später vereint sich das Rogöllerthal, der Lanschetzgraben, — der erste aus dem Rogöllersee, der zweyte vom Rothkogel und Läugeck kommend, — und der Altenberggraben ober dem Orte Mur, und nun führt sie erst eigentlich den Nahmen Mur; fließt dann bey Michael, Lantsweg, Ramingstein vorbey, und betritt zwischen Kendlbruck und Predlitz die Steyermark. Bis hierher hat sie ungefähr einen

Lauf von 6 Meilen zurück gelegt, und nun beginnt sie erst ein
gentliches Object dieser Beschreibung zu werden. Ihr Eintritt g
schieht unter dem 31° 32′ 14″ der Länge, und unter dem 47°
30″ der Breite *).

Die Mur nimmt während ihres Laufes durch Steyerma
eine dreyfache Richtung. Von ihrem Eintritte bis Bruck in ger
der Linie eine Strecke von 56,400 Klaftern, oder nach allen Krü
mungen von 88,100 Klaftern, von Nordwest nach Nordost. V
Bruck bis Spielfeld bey Ehrenhausen in gerader Linie eine Stre
von 38,400 Klaftern, mit allen Krummungen aber 57,600, v
Norden nach Süden; und endlich von Spielfeld bis an die ung
rische Gränze eine Strecke von 24,400 Klaftern in gerader Lini
mit allen Wendungen aber von 36,800 Klaftern, von Nordw
nach Südost.

In der ersten Abtheilung fließt sie vorzüglich von Unzma
bis Bruck in außerordentlich vielen Serpentinen; in der zweyt
und dritten, vorzüglich von Grätz abwärts und unter Radkersbur
vielarmig zersplittert. Sie empfängt während ihres Laufes in Stey
mark allein, mehr als 100 Flüsse, große und kleinere Bäche.

Die Hauptstadt des Landes, 2 Kreisstädte, 4 andere Städ
viele Märkte und Dörfer liegen an ihren Ufern. 48 Brück
verbinden das durch sie getrennte Land. Ihr Fall beträgt üb
300 Klafter. 83 Mautmühlen, 60 Stämpfe, 43 Sägewerke,
Schiff- und 1 Hausmühle treibt dieselbe in ihrem Laufe in t
Steyermark.

Zur leichtern Uebersicht wollen wir nun jede der 3 Abth
lungen ihres angegebenen Laufes einzeln behandeln, und nehm
zuerst aus der erſten Abtheilung die Strecke von ihrem Ei
tritte in Steyermark bis Judenburg. Sie beträgt
gerader Linie 30,000 Klafter, in ihrer Schlangenlinie aber 42,6
Klafter. Ihr Thalgrund ist von Prödlitz bis Murau meist 4 b
500 Schritte breit, mit Getreidfeldern und Wiesen bebaut, u

*) Berechnet nach der vortrefflichen Generalstabs-Karte von Sa
burg.

links von den Abhängen des Leitnerberges, rechts von dem Gotritz-Kreuter- Sattel- und Lerchberg begränzt. Von Murau bis Scheifling erweitert sich das Thal beynahe um das Vierfache, von nicht sehr steilen Thalwänden umgeben. Von Scheifling bis Unzmarkt verengt sich das Thal und erweitert sich erst nach Unzmarkt gegen Judenburg. In dieser ganzen Strecke liegen am rechten Ufer der Mur das Dorf Prödlitz, Stadl, Steindorf, Hagendorf, die Kirche St. Cäcilia, Reichenau, St. Lorenzen, Mur, der Kögelhof, Gestütthof, Dorf Saurau, Neu-Teufenbach, Angsdorf, Niederdorf, Schrattenberg, Scheifling, Unzmarkt, St. Georgen, Oedlingen, Schütt, St. Peter, Furth und Rottenthurn. — Von Wässern empfängt dieses rechte Murufer in der nähmlichen Strecke den Prödlitz- oder Turrachbach, Lodinbach, Paalbach, Hagedorfbach, Reichenauerbach, Hausenbach, Marchbach, Schlettingbach, Laßnitzbach, Rosenbach, Karchaubach, Sauraubach, Frojachbach, Teufenbach, Scheiflingbach, Feßnachbach, Möschnitzgraben, Feistritz- und Weyerergraben.

Auf dem linken Ufer kommt das Dorf Büchel, Einach, Seenberg, das Schloß Prank, St. Johann, das Dorf Freßnitz, St. Ruprecht, Seeland, Badendorf, Lutzmannsdorf, St. Georgen, Ober-Oedling, Hallach, die Stadt Murau, St. Anna, St. Aegydi, Dorf, Mauthofen, Triebendorf, Länden, Pux, Lindorf, Wallersdorf, Frauendorf, St. Johann, Nußdorf, Büchelhofen, Ober- und Unter-Einöd und Strettweg vor.

An Wässern empfängt das linke Ufer den Bichlerbach, die Einach, den Wandritschbach, Alkeybach, Lutzbach, St. Georgnerbach, Hallachbach, Ranten-, Mauthofnerbach, Katschbach, die Bitz, den Wallersbach.

In dieser Strecke befinden sich bey Prödlitz, Einach, Stadl, 3000 Schritte weiter unten bey Stallbaum, St. Ruprecht, bey St. Cäcilia, Badendorf, St. Lorenzen, St. Georgen, Kandorf, beym Schönmayer, beym Kögelhof, Gestütthof, bey Triebendorf, beym Eibelbauern, bey Frojach, Graschitz, Pux, Teufenbach, Scheifling, Lindorf, Unzmarkt, St. Georgen und Furth überall eine, bey Murau aber zwey Brücken.

Die zweyte Hälfte der ersten Strecke, nähmlich von Judenburg bis Bruck, beträgt in gerader Linie 26,400 Klafter, nach ihren verschiedenen Krümmungen aber 45,600 Klafter.

Am rechten Ufer der Mur liegt zuerst Judenburg, das alte Schloß Lichtenstein, dann kömmt Murdorf, Authal, Baumkirchen, das Schloß Authal, die Gegend in der Au, Gobernitz, St. Margarethen, Groß-Lobming, Eggendorf, Leistach, Büchel, Leisingdorf, Ober- und Niederdorf, St. Stephan an der Lobming, die vordere Leinsach, Winkel, Schladnitzdorf, Bretach, St. Erhard, Göß, die Stadt Leoben, Massenberg, Windischberg, Nenniersdorf, Scheiterboden, Judendorf, Proleb, Niklasdorf, Streitgarn, Haubenberg, Pötschach, Obereich, Mittereich, Untereich, St. Ruprecht und Lazareth vor. — Die Mur nimmt auf ihrem rechten Ufer den Obdacherbach, Lobmingbach, den Mitterbach, Rachaubach, Margrethnerbach, Bichlinger-, Lorenzer-, Pregerbach, Leisingbach, St. Stephaner, Lobming, die Leinsach, den Mitterbach, Schörgenbach, Schladnitzerbach, die Göß, den Eisbach, Waffenbach, Gattersbach, den Waltenbach, Niklausbach, Utschbach, und Holzgrabenbach auf.

An ihrem linken Ufer liegt das Schloß Farrach, Pfaffendorf, Zeltweg, Lank, Stadlhofen, Lind, Pausendorf, Au, Landschach, Knittelfeld, Hautzenbüchel, Rasnitz, Kobenz, Mur Schütt, Leisingdorf, Kraubath, Presnitz, Kaisersberg, Brunn St. Michael, St. Walpen, Winkel, Hinterberg, Judenhof, die Leobner Vorstadt Waasen, Münzenberg, Ehrenheim, Judendorf, Proleb, Köglach, Mötschlach, Büchelsdorf, St. Dionysen, Oberdorf am Kotzgraben, Oberdorf und die Stadt Bruck.

Von Bächen nimmt sie auf: die Pöls, die Geil, Jugering, Vorwitzbach, den Rasnitzbach, Kobenzerbach, Fentschbach, die Feistritz, den Gulsenbach, Kraubathbach, die Prösnitz, Zmölach, Liessing, Trofayacher-Göß, den Leinthalbach, Kletschbach, Mötschlachbach, Kotzgraben, und Uegenthalbach.

In dieser Strecke ist das Murthal zwischen Judenburg und Knittelfeld sehr erweitert; diese schöne Ebene heißt Eichfeld. Zwischen Knittelfeld und Lorenzen verenget es sich sehr, erweitert sich

dann beträchtlich, und hat an beyden Seiten größtentheils bebaute, mäßige Gebirgsabhänge bis Bruck. Nur bey Judenburg hat die Mur beträchtlich hohe Ufer. In dieser Strecke befinden sich zu Judenburg, Lantschach, Knittelfeld, St. Lorenzen, Kaisersberg, St. Michael, Leoben und Bruck, Brücken über die Mur.

In der zweyten Abtheilung, nähmlich von Bruck bis Spielfeld, beträgt der Lauf der Mur in gerader Linie 38,400 Klafter, mit allen seinen Krümmungen aber 57,600 Klafter. In dieser Strecke ist das Flußbett bey und unter Bruck bis nach Feistritz sehr verenget, dort erweitert es sich wieder vorzüglich bey Gradwein, schließt sich aber sehr enge zwischen Gösting und dem St. Gotthardergerge. Nach dieser kurzen Enge weichen die Gebirge auf einmahl zurück, und das große schöne Grätzerfeld mit seiner Hauptstadt und dem Schloßberge liegt beynahe in der Mitte da. Bey Wildon enget sich das Thal wieder zwischen dem Afframberge und dem Buchkogel. Dann folgt die schöne Leibnitzer Ebene am rechten Ufer, und am linken die fruchtbare St. Georgner und Gabersdorfer Ebene.

Von Bruck abwärts befinden sich an dem rechten Ufer: heil. Geist, Einöd, Ladendorf, die Gegend unter der Linde, Kirchdorf, Trafoß, Geberling, Röthelstein, Laufnitz, Schloß Weyer, Hammerl, Fronleiten, Adriach, Rabenstein, Feistritz, Stübing, Auen, Gradwein, Straßengel, Judendorf, Rach, Gösting, Calvariberg, die Murvorstadt von Grätz, Rudersdorf, Abtissendorf, Wagnitz, Karlsdorf, Kleinsulz, Großsulz, Werndorf, Neudorf, Kainach, Wildon, Oberhaus, St. Margarethen, Lebring, Bachsdorf, Oberkralla, Unterkralla, Hasendorf, Rötzhof, Unter-Leitring, Lagna, Retzney, Ehrenhausen.

Auf dieser Seite nimmt die Mur den Schweinitzgraben, Hüttergraben, Kaltenbach, Kalmitschgraben, Zlattengraben, Trafferbach, Laufnitzgraben, Gamsgraben, Krachelgraben, Huebmanngraben, Warmbach, Waldsteinergraben, Königsgraben, Stübminggraben, Renzenbach, Göstingbach, die Kainach, Sulm, den Gamlitzbach auf.

Am linken Ufer der Mur liegen von Bruck abwärts: Buschdorf, Gabraun, Bäreneck, Kellerdorf, Mautstatt, Mirnitz, Wamersdorf, Grafendorf, Pfannberg, Schrauting, Badelmauer,

Peckau, Friesach, Eckenfeld, Tratten, St. Gotthard, Oberwein zedl, die Hauptstadt Grätz, Liebenau, Engelsdorf, Neudorf Thondorf, Dörfla, Göstendorf, Fernitz, Engelsdorf, Murberg Weisseneck, Spindlerhof, Audorf, Auhof, Neudorf, St. Leon hard bey Gabersdorf, Lantschach, Ober- und Untervogau.

An Bächen nimmt die Mur in der nähmlichen Strecke auf die Mürz, den Zeltenbach, Glanzgraben, Datschengraben, Ga braungraben, die Breitenau, den Mixnitzgraben, Thalgraben, Pe ckaubach, Friesacherbach, St. Stephanerbach, die Andritz, de Grätzbach, St. Petererbach, Raababach, Grambach, Hausman stätterbach, Dillachbach, die Stifting, den Gloyachbach.

Brücken liegen in dieser Strecke: 1 bey Bäreneck, 1 be Fronleiten, 1 bey Rabenstein, 1 bey Peckau, 1 bey Göstling, 2 be Grätz, 1 bey Wildon, 1 bey Landschach, 1 bey Ehrenhausen.

In der dritten Abtheilung fließt sie in gerader Lini eine Strecke von 24,400 Klaftern, mit allen Krümmungen aber vo 36,800 Klaftern. Das Murthal ist von Spielfeld bis unter Mure fast durchaus am rechten Ufer nicht gangbar, mit hohen Rideau Am linken Ufer aber ziemlich ausgebreitet und fruchtbar. Ein Stunde unter Mureck erweitert sich etwas das rechte Murthal schließt sich aber wieder bey Oberradkersburg auf eine kurze Strecke öffnet sich dann wieder bis gegen Luttenberg. Am linken Ufer ab bleibt das Murthal weit geöffnet bis an die Gränze von Ungarn.

Am rechten Ufer in dieser Strecke liegt das Schloß Spie feld, Obermureck, Schöpfendorf, Neudenau, Absthal, Rader dorf, Glasbach, Oberradkersburg, Kellerdorf, Radein, Richte ofzen, Woritschau, Eichdorf, Wolfsdorf, Wernsee, Wanofzen Jerlowa, heil. Kreuz. — An Wässern nimmt sie den Zellnitzbach Absthalerbach, Kerschbach und Stainzbach auf.

Am linken Ufer liegen die Orte: Straß, Gersdorf, Obe und Unter-Schwarza, Weitersfeld, Lichendorf, Mureck, Flat tendorf, Haselbach, Dietzen, Radkersburg und Sicheldorf. S nimmt auf dieser Seite die Wässer: den Schwarzabach, Gnase bach, den Stradner- und Haselbach auf. In dieser Strecke befi det sich eine Brücke zu Mureck, eine zu Ehrenhausen, und ein zu Radkersburg.

Die Mur durchläuft in ihrer ganzen Strecke, mit allen Krümmungen auf steyerischem Boden eine Länge von etwas mehr als 44 Meilen. Sie fließt fast durchaus schnell und reissend, daher zerstört sie leicht unzweckmäßiges menschliches Machwerk, welches ihr Flußbett bezähmen will. Sie ist seit Mannsgedenken nie zugefroren.

Für die Schiffahrt wird sie nur durch Flöße und Plätten von Judenburg abwärts benutzt, obwohl sie schon vom Kögelhof bey Murau abwärts benutzt werden könnte. Daß man sie einst aufwärts befuhr, ist außer allem Zweifel; daß es in unserer Zeit keine Unmöglichkeit sey, das Nähmliche zu bewirken, glauben viele sehr fest. Daß die Schiffbarmachung aufwärts für Steyermark von großem Nutzen seyn würde, davon ist Jedermann überzeugt.

Im Jahre 1801 ließ die Vordernbergische Radgewerkschaft durch ihren Holzmeister Mathias Hubmer den Versuch anstellen, den Murstrom von Leoben bis Zeltweg aufwärts zu befahren. Der Versuch wurde mit einem neu erbauten Schiffe in Form einer Fischerzille von 57 Fuß Länge und 13 Fuß Breite gemacht; man führte damit 300 Faß Kohlen, zu 4 Metzen das Faß, abwärts, und mit 50 Centner Gegenladung zogen 3 Pferde dasselbe aufwärts. Seit diesem Versuche wurde nichts weiter unternommen. Ihr Schnellfließen und ihr oftmahliges Austreten verhindert auch die Anlegung von Mühlen u. dgl. Es sind daher außer den Schiffmühlen bey Radkersburg nur an ihren abgeleiteten Armen, welche jährlich mit vielen Kosten und Zeitverluste geräumt werden müssen, Mühlen, Papierfabriken und Sägen errichtet.

Von Scheifling bis Bruck begleitet den Murstrom die Hauptstraße aus Kärnthen nach Wien; von Bruck bis Ehrenhausen dieselbe von Wien nach Triest. Von Prödlitz bis Scheifling wechselt bald rechts bald links eine gut erhaltene Seitenstraße. Von Ehrenhausen bis Radkersburg kotoirt eine wohl erhaltene Poststraße.

Wenn nicht das Schmelzen des Schnees oder anhaltendes oder heftiges Regnen die Wässer anschwellen, so kann man die Mur bis in die Gegend von Scheifling durchwaten, weiter abwärts aber nur bey großer Trockenheit zwischen Landschach und Ehrenhausen.

Der Fischfang wird in der ganzen Mur ziemlich stark betri
ben; ihre vorzüglichsten Fische sind Forellen, Huchen, Barben, Asch
Börstling, Hechte und — sehr selten — Karpfen. Die Huchen kon
men aber nicht weiter als bis zu dem Kögelhofdumpf bey Murau hin
auf, wo sie wegen des großen Falles des Wassers nicht mehr au
wärts können.

In ihrem Laufe treibt sie viele Mühlen, Sägewerke
und Stämpfe, besonders an den von derselben abgeleiteten Ar
men, und zwar im Judenburger Kreise zu Pur 1 Mautmühle
in Frauendorf 1 Mautmühle; zu Murdorf 1 Mautmühle un
Säge; zu Judenburg 2 Mautmühlen, 1 Stampf und 2 Sägen.

Im Brucker Kreise zu Leoben 1 Mautmühle und Säge.

Im Grätzer Kreise zu Straßengel 1 Mautmühle,
Stampf und 1 Säge; zu Grätz 9 Mautmühlen, 5 Stämpfe un
4 Sägen; zu Feldkirchen 2 Mautmühlen, 2 Stämpfe und 2 Sä
gen; zu Abtissendorf 1 Mautmühle, 1 Stampf und 1 Säge; i
Liebenau 2 Mühlen, 1 Stampf; zu Engelsdorf 3 Mautmühlen
3 Stämpfe und 2 Sägen; in Gössendorf 1 Mühle, 1 Stam
und Säge; in Fernitz 1 Mühle, 1 Stampf und Säge; in Ne
dörfel, Kahlsdorf und Werndorf überall 1 Mautmühle, Stam
und Säge; zu Neudorf bey Wildon 1 Mühle, 2 Stämpfe un
1 Säge; in Wurzing 1 Mühle, 2 Stämpfe und 1 Säge; i
Haslach und Stocking überall eine Mautmühle, 2 Stämpfe un
1 Säge; in Ragnitz bey Frauheim 1 Mühle, 3 Stämpfe und
Säge; zu Straß 2 Mautmühlen, 2 Stämpfe und 1 Säge; z
Gersdorf 1 Mautmühle, 1 Stampf und 1 Säge; zu Gosdo
1 Säge und 1 Stampf; zu Perbersdorf und Lichendorf 2 Mau
mühlen, 2 Stämpfe und 1 Säge; zu Weitersfeld 1 Mautmühl
und 2 Stämpfe; und zu Radkersburg 15 Schiffmühlen.

Im Marburger Kreise zu Ehrenhausen 1 Mautmühle
1 Stampf und 1 Säge; zu Spielfeld und Zierberg 3 Mautmüh
len, 4 Stämpfe und 1 Hausmühle; zu Mintsdorf und Roßbo
3 Mautmühlen, 3 Stämpfe und 1 Säge; zu Schöpfendorf
Mautmühlen, 2 Stämpfe und 2 Sägen; zu Schirndorf 2 Mau
mühlen, 2 Stämpfe, 2 Sägen; zu Siegersdorf 1 Mautmühl

und 1 Stampf; zu Absberg 1 Mautmühle und 1 Stampf; zu Törrenndorf, Kerschbach, Siebeneichen und Kellerdorf zusammen 8 Mautmühlen, 8 Stämpfe und 8 Sägen; zu Mautdorf 3 Mautmühlen; zu Wolfsberg 2 Mautmühlen; zu Wudischofzen 3 Mautmühlen; zu Woutschen 3 Mautmühlen; zu Wernsee 8 Mautmühlen.

# V.

# Bemerkungen

## über zwey Syſteme a), die mineraliſchen Naturproducte zu ordnen, und ihre Nomenclatur.

Vom Profeſſor Anker am Joanneum.

Zuerſt einige Blicke auf Karſtens Mineralſyſtem.

In demſelben erſieht man die ſämmtlichen Mineralien in folgende 4 Klaſſen eingetheilt, als:

1tens in die Klaſſe der Erd- und Steinarten,
2tens = = = = ſalzigen Foſſilien,
3tens = = = = Inflammabilien,
4tens = = = = Metalle.

Bey dieſer Abtheilung bemerkt man ſogleich, daß ſelbe auf angenommenen Grundbeſtandtheilen beruht, welche in der Erfahrung nicht nachzuweiſen ſind; denn wer ſagt uns z. B., was der allgemeine Grundbeſtandtheil der Metalle iſt? u. ſ. w.

Ueberdies beſitzt dieſe Eintheilung einen chemiſchen Charakter der doch nur naturhiſtoriſch ſeyn ſoll. —

Wenn die Mineralogie für die Mineralien das, was Botanik für die Pflanzen, und Zoologie für die Thiere iſt, nähmlich Naturgeſchichte b) ſeyn ſoll, ſo kann ſie mit ſelben auch nur ein gemeinſchaftliches Prinzip, d. i. das Prinzip der naturhiſtoriſche

a) Karſtens und Werners Mineralſyſtem.
b) Naturgeſchichte in dem Sinne des unſterblichen Linné.

Aehnlichkeit besitzen, und in diesem Theile des Wissens in Anwendung gebracht werden.

Es frägt sich nun bey der obigen Eintheilung weiter, auf welche Art man dann die Erd- und Steinarten von den Metallen — rein chemisch betrachtet — unterscheiden und trennen wolle; indem die neuern Erfahrungen ja lehren, daß die Erden Metalloxyde sind, und daher mit den Metallkörpern in eine Klasse gehören.

Karsten theilte dann ferner nach chemischen Prinzipien die Mineralien in mehrere Ordnungen ab, als in die Zircon — Ytter — Glycin — Kiesel — Thon — Bitter — Kalkordnung u. s. w.

Die Metalle in die Platin — Gold — Queckfilber — Silber — Kupfer — Eisen — Bleyordnung u. s. w.

Bey dieser Abtheilung stellte Karsten alle Arten (Species) in einer und derselben Ordnung zusammen, vermöge welcher sie in Hinsicht ihres vorwaltenden Bestandtheiles zu dieser oder jener Ordnung gehörten. So sieht man z. B. den Saphyr — Topas — Andalusit, und noch mehrere andere in der Thonordnung aufgeführt, da die Thonerde in diesen Mineralien den vorwaltenden Bestandtheil ausmacht, u. s. w.

Es wurde also hier der vorwaltende Bestandtheil als Prinzip angewendet.

Abgesehen von der Unanwendbarkeit eines chemischen Prinzips in einem naturgeschichtlichen Systeme, frägt es sich, was in jenem Falle zu thun ist, wenn in einem Minerale zwey Bestandtheile sich in quantitativer Hinsicht nähern, oder ganz gleich kommen? wie z. B. bey einigen Varietäten des Turmalins — Granats — Topas u. dgl. m.

Welcher soll dann hier der vorwaltende Bestandtheil, oder das Eintheilungs-Prinzip seyn?

Ueberdieß bemerkt man in Karstens Mineralsysteme, daß er selbst dem Prinzipe des vorwaltenden Bestandtheiles nicht überall getreu geblieben ist. So findet man z. B. den Zinnkies in der Ordnung des Zinnes, ungeachtet die chemischen Analysen in diesem

Minerale nur 34 Theile Zinn, hingegen 36 Theile Kupfer in hu dert nachweiſen.

So ſteht das Blätter-Tellur in der Tellur-Ordnun ungeachtet dieſes Mineral 54 Theile Bley, und nur 32 Theile Tell enthält u. ſ. w.

Dieſe Abtheilung iſt alſo nicht nach einem Prinzip vollkor men durchgeführet worden, was ſonſt in einem jeden wiſſenſchaf lichen Syſteme ſtreng gefordert wird.

Die Abtheilungen der Arten unter ſich beruhen bey Ka ſten, ſo wie bey den meiſten bisherigen Mineralogen theils a naturhiſtoriſchen, theils chemiſchen, und noch andern fremdartig Prinzipien.

Mehrere ungleichartige Prinzipien in einer und derſelb Wiſſenſchaft a) in Anwendung gebracht, müſſen nothwendig in d Sätzen, die daraus abgeleitet werden, die gröbſten Widerſprüch und Inconſequenzen zur natürlichen Folge haben.

Die Mineralogie hatte als Naturgeſchichte betrachtet, e trauriges Loos.

Es mangelte derſelben bisher noch gänzlich eine gründlich und feſtgeſetzte Charakteriſtik für die Species, was do ſonſt in der Naturgeſchichte als ein Gegenſtand von höchſt Wichtigkeit angeſehen wird; und man gab ſogar die Hoffnun auf, die Species der mineraliſchen Naturprodukte jemahls na bloß rein naturhiſtoriſchen Prinzipien beſtimmen, und feſtſetzen z können.

Nach dieſer Vorausſetzung gerieth man natürlich auf obg dachte Abwege, indem man ſich nach Willkühr die Anwendun fremdartiger Prinzipien erlaubte, welches doch nie zu billigen ſey wird.

Der Grund des bisherigen Mißlingens, die Species im Min ralreiche nicht ſo, wie in den übrigen Theilen der Naturgeſchich rein naturhiſtoriſch beſtimmen, und begründen zu können, lag we ſentlich darin, daß man den Gleichartigkeits-Begriff für die Spe

a) Und dem ihr angehörigen Syſteme.

ches in der Mineralogie zu beschränkt angenommen hat; indem man eine neue Species fast auf jede Verschiedenheit der einzelnen Kennzeichen oder Eigenschaften der Mineralien begründen wollte.

Dieß geht bey den Mineralien nicht an, da sich die einzelnen Kennzeichen so vielfältig bey verschiedenen Mineralien wiederholen.

Es mußte also der Gleichartigkeits-Begriff für die Species in eine größere Ausdehnung gebracht werden.

Moh's Scharfsinn hat dieses zuerst ausgeführt. Es wird nach selbem der Gleichartigkeits-Begriff auf gewisse Reihen der Kennzeichen a) ausgedehnt, und eine einzelne Verschiedenheit derselben verursacht keine Ungleichartigkeit (eine andere Species), wenn sich dieses verschiedene Kennzeichen als ein Glied in eine Reihe bringen läßt. Die Reihe kann dann entweder durch aufeinanderfolgende Glieder, oder durch Ableitungen dargestellt werden.

Beyspiele sollen dieses sogleich deutlicher machen:

Man fände z. B. ein Mineral, welches in Würfel krystallisirt vorkäme, und entdeckte dann ein Zweytes, welches in allen übrigen einzelnen Kennzeichen dem erst gedachten gleich käme, nur besäße es eine octaedrische Krystallgestalt.

Diese letzte Verschiedenheit stört nach Mohs keineswegs den Gleichartigkeitsbegriff, indem sich das Octaeder vom Wurfel ableiten läßt.

Wäre Letzteres hingegen prismatisch krystallisirt, und sonst in allen übrigen Kennzeichen dem Ersteren gleich; so würde eine Ungleichartigkeit (eine andere Species) eintreten, weil sich die prismatische Gestalt vom Würfel nicht ableiten läßt, d. i. in keine Ableitungs-Reihe gebracht werden kann. Auf diese und ähnliche Art verhält es sich auch mit den übrigen Kennzeichen.

Man fände z. B. ein Mineral dessen specif. Gewicht = 3, 1 wäre, und entdeckte dann ein Zweytes, welches in allen übrigen Kennzeichen dem erstерwähnten ganz gleich käme, nur zeigte sich das specif. Gewicht des Letztern = 3, 2.

---

a) In so weit selbe reibungsfähig sind.

Diese Verschiedenheit stört ebenfalls nicht den Gleichartigkeits-Begriff; indem das Gewicht des Letztern als ein darauf folgendes Glied der Reihe des Erstern erscheint.

Würde letzteres Gewicht hingegen = 3, 8 oder = 4 u. dgl. m besitzen, so wird die Reihenfolge der Glieder dadurch unterbrochen und es tritt in diesem Falle wirklich Ungleichartigkeit (Begründung einer andern Species) ein.

So verhält es sich, wie gesagt, auch mit den übrigen Kennzeichen, und bey mancher Species erscheinen diese Reihen in den einzelnen Kennzeichen bedeutend ausgedehnt.

Diesen Gegenstand weitläuftiger und umfassender darzustellen, überlasse ich meinem unvergeßlichen Lehrer Mohs, der uns in der von ihm erst kürzlich herausgekommenen Charakteristik seines naturhistorischen Mineralsystems hoffen läßt, daß seine sämmtlich neu begründeten mineralogischen Ansichten bald in Druck erscheinen werden. Man dürfte sich dann bald überzeugen, daß Mohs das natürlichste Verfahren in der Eintheilung der Mineralien gewählt hat, um den Hauptzweck des Systems zu erreichen nähmlich: daß selbes als ein erleichternder Behuf für unsern Verstand dienen soll.

Nach Ihm ist ferner a) das natürliche System keine Eintheilung, in welcher die Eintheilungsgründe die Charaktere sind, und die Begriffe der Ordnung, des Geschlechtes u. s. w. erzeugen und bestimmen; sondern es sind die auf die naturhistorische Aehnlichkeit gegründeten Ordnungen, Geschlechter u. s. w. vor der Charakteristik vorhanden, und bestimmen die Charaktere.

Dadurch werden also auf die natürlichste Art die mehr oder minder ähnlichen Mineralien nebeneinander im Systeme zu stehen kommen, welches in Karstens System nicht der Fall ist. So sieht man im Letztern z. B. den von den Steinkohlen und Harzen naturhistorisch so sehr verschiedenen Mineralkörper: Demant in der Klasse der Inflammabilien aufgeführt u. dgl. m.

---

a) Sieh in seiner Vorrede der Charakteristik Seite XVIII.

Nun wollen wir Werners Mineralsysteme einige Aufmerksamkeit widmen.

Werners Klassen und Geschlechts-Abtheilungen a) unterliegen den nähmlichen Mängeln, die wir bey Karstens System zu rügen uns erlaubt haben.

Hingegen suchte Werner durch seinen anerkannten Scharfsinn jenen Gebrechen in Karstens Systeme, welche die Eintheilung der Gattungen (Species) unter ein bestimmtes Geschlecht betreffen, dadurch abzuhelfen, daß er sich hierzu nicht des vorwaltenden Bestandtheiles als Eintheilungs-Prinzipes bediente; sondern einem der Bestandtheile eine Eigenschaft beylegte, um dem Minerale dadurch einen Charakter aufzudrücken, es gleichsam zu charakterisiren; und nannte denselben den charakterisirenden Bestandtheil, welcher als Prinzip dieser Eintheilung angewandt wurde.

Dieser charakterisirende Bestandtheil, er mochte nun ein vorwaltender, oder der Quantität nach ein unbedeutender seyn, entschied für das Geschlecht.

So ordnete Werner den Corund, Saphir, Topas, Andalusit u. dgl. m. ungeachtet ihrer obenangeführten vorwaltenden Thonerde, und des geringen Kieselerde-Gehalts dennoch in das Kieselgeschlecht, da die Kieselerde im Corund der charakterisirende Bestandtheil sey.

Eben so erscheint nach selbem die Porzellanerde, der Polirschiefer, Tripel, u. dgl. m. ungeachtet ihrer vorwaltenden Kieselerde, dennoch im Thongeschlechte.

Es entsteht aber nun die Frage: wie erkennet man also den charakterisirenden Bestandtheil? wie erfährt man, welcher unter den mehreren, wenn er nicht der vorwaltende ist, es sey?

Werner erwiederte hierauf, man vergleiche die Mineralien, deren Geschlecht, oder deren charakterisirenden Bestandtheil man bestimmen will, mit den Varietäten anderer Gattungen, die in schon bestimmten Geschlechtern erscheinen, d. h. deren Geschlecht schon

---

a) Karstens Ordnungen.

bestimmt ist; mit welchem es dann die meiste Uebereinstimmung u
Aehnlichkeit besitzet, in dasselbe Geschlecht gehört es, und der d
ses Geschlecht bestimmende Bestandtheil ist also der charakter
rende.

Folgendes Beyspiel soll dieses noch mehr erläutern:

Der Corund u. a. m. gehören nach Karsten, wie
oben erwähnt haben, vermög ihres vorwaltenden Thonerden-G
halts in das Thongeschlecht.

Werner erwägt aber, daß dieses Mineral mit andern h
ten hochfärbigen Steinen, als z. B. dem Quarz, Topas u. dg
welche im Kieselgeschlechte enthalten sind, mehr Aehnlichkeit besit
als mit denen im Thongeschlechte befindlichen, größtentheils weich
zerreiblichen Gattungen, als da sind: der Glimmer, Thonerd
Porzellanerde u. dgl., mit welchen es nicht die mindeste Aehnli
keit besitze. Daher der Corund ungeachtet des sehr gering
Kieselerde-Gehalts dennoch in das Kieselgeschlecht gehöre, da
Kieselerde in demselben der charakterisirende Bestandtheil sey.

Man sieht bey diesem Verfahren leicht ein, daß zuerst
charakterisirende Bestandtheil durch das Geschlecht, dann das G
schlecht durch den charakterisirenden Bestandtheil bestimmt werd
und muß sich wahrhaft wundern, daß man einen so wichtigen G
genstand, als die Bestimmung des Geschlechtes ist, so lange a
einem so schwachen und gebrechlichen Grunde beruhen ließ,
dieser charakterisirende Bestandtheil ist. —

Ueberdies zeigt es sich nicht immer, daß dem Gehalte
Kieselerde ein hoher Grad der Härte, Durchsichtigkeit, oder l
hafte hohe Farbe entspricht, wie z. B. im Polirschiefer, Trip
Kieselsinter, welche zu 80 bis 90 Theile Kieselerde in hundert e
halten, und dennoch keine der obigen Eigenschaften besitzen.

Der oben angenommene Charakter der Kieselerde ist daher
dieser Hinsicht auch kein steter Charakter, und kann nicht als a
gemein gültig für die Geschlechtsbestimmung der Kieselerde ang
sehen werden.

Werners Abtheilung der Gattungen (species) unt
sich, gründet sich wie in Karstens Systeme theils auf chem
sch

sche, theils naturhistorische Ansichten a) und berufe mich hierüber ebenfalls auf die erwähnten Grundansichten.

Ferner theilte Werner die Gattungen in Arten, und Unterarten ab, welche Abtheilung zwar von minderer Wichtigkeit erscheint; doch wenn diese Unterabtheilung nach Regeln geschehen soll, so müssen die Unterscheidungs-Kennzeichen der einen immer die andern ausschließen, und auf einem Prinzipe beruhen, welches bey Werners Abtheilung nicht immer der Fall zu seyn scheint. So theilt er z. B. den Bimsstein in den glasigen, gemeinen, und porphyrartigen ein. Ersteren liegt eine naturhistorische, letzteren eine geognostische Ansicht zum Grunde.

Besser erscheint z. B. die Unterabtheilung beym sogenannten Hornstein in den splitterigen und muschlichten, wo nach unseren obigen Bemerkungen ein Unterscheidungs-Kennzeichen das andere ausschließt.

Werners Sippschaften in seinem Systeme können wir nicht umfassend unsere Aufmerksamkeit widmen, indem dieselben nicht durch das ganze System durchgeführt worden sind. Doch geht aus den wenigen derselben noch das reinste naturhistorische Ansehen hervor.

## Einige Blicke auf die bisherige Nomenclatur in der Mineralogie.

Eine systematische Nomenclatur, welche wir bisher in der Mineralogie noch gänzlich bis auf Mohs's Epoche entbehren mußten, soll logisch nach der Kenntniß des Gegenstandes gehörig entworfen, in einer einzigen Sprache verfaßt, nicht nur dem Gedächtnisse die Last erleichtern, sondern selbst Ordnung in die Begriffe bringen.

a) Wie man dieß aus den Beschreibungen der Varietäten der Species in den mineralogischen Handbüchern entnehmen kann.

In keiner Wissenschaft entbehrt man schwerer eine systen tische Nomenclatur, als in der Naturgeschichte.

Die Sprache dient in der Naturgeschichte nicht nur als Zeic den Gegenstand anzudeuten, sondern gibt zugleich die Beziehu an, in welcher derselbe zu andern steht.

Eine systematische Nomenclatur setzt jederzeit ein System v aus; denn sie drückt in demselben die Beziehungen der Begriffe gen einander aus, und diese Beziehungen sind es eben, worin I System besteht, und umgekehrt, erfordert daher jedes System e systematische Nomenclatur, ohne welche dasselbe unbrauchbar i

Während die Botanik und Zoologie schon lange im Be derselben sind, sieht man in der Mineralogie die Nomenclatur n als ein Gewirr von Benennungen fast aus allen Sprachen entleh oft ohne Sinn, oft von falscher, oder entfernter Bedeutung, i man kaum versteht, oft kaum erräth, was sie sagen wollen.

Es wurde zwar viel von Grundsätzen bey der Wahl und B dung der Nahmen geredet, aber es scheint damit kein Ernst ge sen zu seyn, sonst müßte wenigstens Gleichförmigkeit in diesen N men herrschen, die man aber nirgends antrifft.

Man hat zwar versucht eine systematische Nomenclatur n chemischen Grundsätzen a) in der Mineralogie zu entwerfen; d konnte aber nicht gelingen, so lange nähmlich die Naturgeschic etwas anders als Chemie ist.

Bey näherer Betrachtung der bisher angewandten Nahn an den Mineralien bemerkt man, wie gesagt, daß selbe größtenth aus fremden Sprachen entlehnt, und oft ganz ohne Bedeutung si hingegen wieder andere bald von dieser oder jener Eigenschaft Minerals hergenommen worden sind, und einige oft nur auf d Fundorte, oder dem Nahmen des Entdeckers des Minerals beruh

Es ist leicht einzusehen, daß, wenn eine Nomenclatur so ungleichförmigen und schwankenden Prinzipien beruht, sie d Zweck einer systematischen Nomenclatur unmöglich erreichen ka denn wollten wir etwa versuchen, Ordnung in eine sogestalt

a) Haüys Nomenclatur.

Nomenclatur zu bringen: so dürfte allerdings ein fruchtloses Bemühen der Erfolg seyn, wie wir dieses gleich durch einige Beyspiele ersehen werden:

Legen wir z. B. in das Wort: Erz, Stein, Blende, u. s. w. einen Beziehungsbegriff, so findet man die mit diesen Nahmen belegten Mineralien in den entferntesten Winkeln des Systems stehen, wie z. B. Hornblende und Zinkblende, u. dgl.

Das Wort Stein umfaßt beynahe das ganze System; so ist z. B. nach chemischen Ansichten das sogenannte Ziegelerz, so Roth- und Braueisen-Stein beyde Eisen-Oxyde, und doch heißt das erstere Erz, das andere Stein u. s. w.

Dergleichen Beyspiele von ungleichförmigen Benennungen könnte man eine Menge aus den Systemen ausheben, die aber schon sogleich in die Augen fallen, daß dieß allerdings überflüssig zu würde.

# VI.

# Steyermarks Volkszahl

## in den Jahren 1819 und 1820 nebst vergleichend Rückblicken auf frühere Jahre.

Vom Professor Joseph Kudler.

### Uebersicht des Inhalts.

I. Volkszahl, nach der bey der Volkszählung üblichen Classificat
II. Zu- und Abnahme der Volkszahl.
III. Bevölkerung.
IV. Zahlen-Verhältniß der Einwohner nach einzelnen Ab
lungen.
A. Nach ihrer Abstammung.
B. Nach Stand und Beschäftigung.
a. Clerus.
b. Adel.
c. Beamte und Honoratioren.
d. Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler.
e. Bauern.
C. Nach dem Geschlechte.
V. Familienleben.
A. Zahl der Familien.
B. Bestehende Ehen.
C. Trauungen.
D. Geburten.
E. Sterbfälle.
VI. Wohnplätze und ihre Vertheilung.

Eine jener häufigen Veranlassungen, bey welchen die österreichische Staatsverwaltung ihre hochherzige Gesinnung, Vaterlandskenntniß möglichst zu befördern, offen ausgesprochen hat, gab die Gründung der vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat a). Wie viel diese Zeitschrift, von den Staatsbehörden selbst durch Mittheilung von Materialien vielfältig unterstützt, vorzüglich in ihren früheren Jahrgängen in statistischer Hinsicht geleistet habe, ist allgemein bekannt. Da aber die vaterländischen Blätter seit dem Schlusse des Jahres 1820 nicht mehr erscheinen, so dürfte daraus eine besondere Aufforderung für unsere — gleichfalls der Verbreitung der Landeskunde gewidmeten — steyer. Zeitschrift hervorgehen, wichtigere statistische Daten, zum mindesten von unserer Provinz, aufzunehmen. — Daß ich hier zuvörderst Beyträge zur Kenntniß der quantitativen Verhältnisse der Einwohner dieses Landes zum Gegenstande meiner Darstellung mache, geschieht in der Hoffnung, daß derselbe nicht nur den die Momente des Staatslebens in ihren tieferen Beziehungen auffassenden Denker, sondern auch jeden Gebildeten überhaupt ansprechen dürfte. Nur bitte ich nicht zu übersehen, daß hier vor der Hand nur Materialien geliefert werden sollen. Eine gediegene und umfassende Behandlung dieses Gegenstandes ist von Bedingungen abhängig, die bis jetzt noch nicht erfüllt werden konnten.

## Volkszahl, nach der bey der Volkszählung üblichen Classification.

Die Resultate der Erhebungen der Einwohner-Zahl Steyermarks in früheren Jahren sind auf verschiedenen Wegen, bald in tabellirten Darstellungen, bald nur in allgemeinen Angaben zur öffentlichen Kenntniß gelangt. b) Hier folgen die der Jahre 1819 und

---

a) Schlötzer bemerkt treffend, eine offene, Jahr aus Jahr ein fortgesetzte Statistik sey eben so das Barometer der bürgerlichen Freyheit, wie auch die unverdächtigste und urkundliche Lobrede auf eine weise Regierung. (Theorie der Statistik. Göttingen 1804. S. 52.)

b) Die vom Jahre 1818 finden sich in dem vollständigen Umrisse der

1820, und zwar deßhalb kreisweise, weil diese ausführlich
Form der Behandlung nicht nur an sich die befriedigendere, so
dern auch die reichere für practische Betrachtungen ist.

| Grätzer Kreis. | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| Geistliche . . . . . | 472 | 463 |
| Adeliche . . . . . | 779 | 790 |
| Beamte und Honoratioren . | 1,294 | 1,322 |
| Bürger, Gewerbsinhaber u. Künstler | 5,866 | 5,645 |
| Bauern . . . . . | 16,992 | 16,987 |
| Häusler, Gärtler und Personen vermischter Beschäftigung . . | 303 | 357 |
| In keine dieser Rubriken gehörige erwachsene (d. i. über 17 Jahr alte) Personen männlichen Geschlechts a) | 56,764 | 59,010 |
| Knaben von der Geburt bis zum 14. Jahre . . . . . | 44,661 | 45,143 |
| Jünglinge von 15 bis 17 Jahren | 9,668 | 8,443 |
| Das weibliche Geschlecht überhaupt | 151,234 | 151,032 |
| Summe der Einheimischen | 288,053 | 289,192 |
| Zur Bestimmung der effectiven Volkszahl sind die außer Landes Abwesenden abzuziehen, mit . | 816 | 1,130 |
| So bleiben . | 287,217 | 288,062 |
| Dagegen aber die Fremden aus andern Ländern hinzu zu zählen mit . . . . . | 2,054 | 2,274 |
| Die effective Volkszahl beträgt also . . . . | 289,271 | 290,336 |

Statistik des österr. Kaiserstaats, von J. M. Freyh. v. Lichtenstern. Brunn 1820.

a) Diese Rubrik umfaßt in den Summarien bekanntlich die z
Kriegsdienste minder Anwendbaren und die Untauglichen;

| Marburger Kreis. | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| Geistliche . . . . . | 226 | 221 |
| Adeliche . . . . . | 125 | 122 |
| Beamte und Honoratioren . . | 348 | 350 |
| Bürger, Gewerbsinhaber u. Künstler | 1,362 | 1,358 |
| Bauern . . . . . | 10,931 | 10,994 |
| Häusler, Gärtler und Personen ver- | | |
| mischter Beschäftigung . . | 113 | 105 |
| In keine dieser Rubriken gehörige er- | | |
| wachsene Personen männl. Geschl. | 32,757 | 34,185 |
| Knaben bis 14 Jahren . . | 29,551 | 30,098 |
| Jünglinge von 15 — 17 Jahren . | 5,082 | 4,766 |
| Das weibliche Geschlecht überhaupt | 89,971 | 90,668 |
| Summe der Einheimischen | 170,466 | 172,867 |
| Nach Abzug der außer Landes Abwe- | | |
| senden . . . . . | 361 | 469 |
| bleiben . | 170,105 | 172,398 |
| Dazu die Fremden aus andern Län- | | |
| dern . . . . . | 467 | 490 |
| So beträgt die effective Volkszahl | 170,572 | 172,888 |
| **Cillyer Kreis.** | | |
| Geistliche . . . . . | 267 | 256 |
| Adeliche . . . . . | 91 | 101 |
| Beamte und Honoratioren . . | 258 | 261 |

ausgedienten Capitulanten; die zu den Regimentern, dann zum Fuhr- und Packwesen Vorgemerkten; die zeitlich Befreyten; endlich die Reserve- und Landwehrmannschaft nach mehreren Abtheilungen. Nur sind auch jene nicht Erwachsenen hierunter begriffen, bey welchen sich schon gänzliche physische Untauglichkeit zum Militär-Dienste im früheren Alter gezeigt hat.

| | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| Bürger, Gewerbsinhaber u. Künstler | 974 | 936 |
| Bauern . . . . . | 12,207 | 12,361 |
| Häusler, Gärtler und Personen vermischter Beschäftigung . . | 140 | 137 |
| In keine dieser Rubriken gehörige erwachsene Personen männlichen Geschlechtes . . . . . | 31,720 | 32,710 |
| Knaben bis 14 Jahren . . | 28,236 | 28,534 |
| Jünglinge von 15 — 17 Jahren | 6,021 | 5,814 |
| Das weibliche Geschlecht überhaupt | 85,281 | 85,444 |
| Summe der Einheimischen | 165,195 | 166,554 |
| Nach Abzug der außer Landes Abwesenden . . . . . | 569 | 684 |
| bleiben . | 164,626 | 165,870 |
| Dazu die Fremden aus andern Ländern | 357 | 426 |
| So beträgt die effective Volkszahl | 164,983 | 166,296 |
| **Judenburger Kreis.** | | |
| Geistliche . . . . . | 183 | 178 |
| Adeliche . . . . . | 106 | 93 |
| Beamte und Honoratioren . . | 265 | 260 |
| Bürger, Gewerbsinhaber u. Künstler | 1,624 | 1,651 |
| Bauern . . . . . | 6,632 | 6,690 |
| Häusler, Gärtler und Personen vermischter Beschäftigung . . | 104 | 64 |
| In keine dieser Rubriken gehörige erwachsene Personen männlichen Geschlechtes . . . . . | 19,635 | 19,361 |
| Knaben bis 14 Jahren . . | 12,637 | 12,571 |

| | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| Jünglinge von 15 — 17 Jahren . | 2,378 | 2,111 |
| Das weibliche Geschlecht überhaupt | 43,417 | 43,070 |
| Summe der Einheimischen | 86,981 | 86,049 |
| Nach Abzug der außer Landes Abwesenden . . . . . | 241 | 287 |
| bleiben . | 86,740 | 85,762 |
| Dazu die Fremden aus andern Ländern . . . . . | 731 | 992 |
| So beträgt die effective Volkszahl | 87,471 | 86,754 |
| **Brucker Kreis.** | | |
| Geistliche . . . . . | 112 | 106 |
| Adelche . . . . . | 135 | 143 |
| Beamte und Honoratioren . . | 291 | 308 |
| Bürger, Gewerbsinhaber u. Künstler | 1,491 | 1,492 |
| Bauern . . . . . | 3,834 | 3,861 |
| Häusler, Gärtler und Personen vermischter Beschäftigung . . | 25 | 30 |
| In keine dieser Rubriken gehörige erwachsene Personen männl. Geschl. | 14,202 | 14,610 |
| Knaben bis 14 Jahren . . | 8,873 | 9,220 |
| Jünglinge von 15 — 17 Jahren . | 2,085 | 1,851 |
| Das weibliche Geschlecht überhaupt | 32,022 | 31,643 |
| Summe der Einheimischen | 63,070 | 63,264 |
| Nach Abzug der außer Landes Abwesenden . . . . | 429 | 432 |
| bleiben . | 62,641 | 62,832 |
| Dazu die Fremden aus andern Ländern | 525 | 556 |
| So beträgt die effective Volkszahl | 63,166 | 63,388 |

| Das ganze Land. | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| Geistliche . . . . | 1,260 | 1,224 |
| Adeliche . . . . . | 1,236 | 1,249 |
| Beamte und Honoratioren . . | 2,456 | 2,501 |
| Bürger, Gewerbsinhaber u. Künstler | 11,317 | 11,082 |
| Bauern . . . . . | 50,596 | 50,893 |
| Häusler, Gärtler und Personen vermischter Beschäftigung . . | 685 | 693 |
| In keine dieser Rubriken gehörige erwachsene Personen männl. Gesch. | 155,078 | 159,876 |
| Knaben bis 14 Jahren . . | 123,958 | 125,566 |
| Jünglinge von 15 — 17 Jahren . | 25,234 | 22,985 |
| Das weibliche Geschlecht überhaupt | 401,925 | 401,857 |
| Summe der Einheimischen | 773,745 | 777,926 |
| Nach Abzug der außer Landes Abwesenden . . . . . | 2,416 | 3,002 |
| bleiben . | 771,329 | 774,924 |
| Dazu die Fremden aus andern Erbländern und dem Auslande . | 4,134 | 4,738 |
| So beträgt die effective Volkszahl | 775,463 | 779,662 |

## II. Zu- und Abnahme der Volkszahl.

Obgleich es ohne besondere höhere Unterstützung nicht möglich ist, alle Veränderungen nachzuweisen, die sich in einer längeren Reihe von Jahren in der Menschenzahl Steyermarks ergeben haben: so gestatten doch schon die einzelnen von verschiedenen Jahren vorliegenden Angaben einige nicht unwichtige Vergleichungen. — Zeiget sich gleich in einigen Perioden eine Abnahme der Einwohnerzahl, so ist dieselbe doch um so weniger beunruhigend, als die Zählungen der letzten Jahre wieder eine fortschreitende Zunahme erkennen lassen.

Oesterreich hat während der glorreichen Regierung seines gegenwärtigen Beherrschers Anstrengungen zur Erhaltung der Ordnung

in der Staatenwelt gemacht, bey welchen nur der Schwachsinn glauben konnte, daß sie ohne alle Rückwirkung auf den innern Zustand seiner Provinzen bleiben sollten, durch welche aber das unschätzbare Gut des Weltfriedens nicht zu theuer erkauft worden ist. — In den Jahren 1805 und 1809 litt Steyermark unter starken feindlichen Invasionen; 1813 und 1814 trug es auch sein Menschen-Contingent zum Befreyungskriege von Europa bey; von 1813 bis 1817 folgte ein Mißjahr dem andern; Kälte und Näsſe verminderten den Ertrag der landwirthschaftlichen Production, und mit der Verminderung der Subsistenzmittel ging auch die Volksmenge zurück. Kaum sehen wir aber in den letztverflossenen Jahren die Einwirkung dieser nachtheiligen Umstände sich mindern, und schon hebt sich — durch die Kräfte unseres trefflichen Landes, unter der Leitung einer väterlichen Regierung — die Menschenzahl wieder, und nimmt fortschreitend zu.

Das Ergebniß der früheren Zählungen nach dem Josephinischen Conscriptions-Systeme war

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre 1786 . . . . . | 822,080 Einwohner | a) |
| » » 1788 . . . . . | 829,229 » | b) |

Bis zum Schlusse des letztverflossenen Jahrhunderts hatte sich an diesem Populations-Stande im Ganzen wenig verändert, indem er damahls angegeben wurde zu 827,684 Einwohner c)

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre 1803 aber zu . . . . | 816,326 » | |
| bis zum Jahre 1805 erhob sich die Volkszahl auf . . . . . | 836,257 » | d) |

---

a) Handbuch der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserstaates. Von J. M. Freyherrn v. Liechtenstern. Wien 1817. I. Thl. S. 275.

b) Beyträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner. Von J. K. Kindermann. Grätz 1790. II. Bd. S. 173, und dessen Repertorium der steyerm. Geschichte, Geographie u. s. w. Grätz 1798. S. 570.

c) Neueste Geographie von Steyermark. Von Dr. Franz Sartori. Grätz 1816. S. 3.

d) v. Liechtensterns Handbuch u. s. w. I. Th. S. 275.

Die Zahl der einheimischen Bewohner Steyermarks in den darauf folgenden Jahren ist in nachstehender Uebersicht a) enthalten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Im Jahre | 1806 . . . | 813,113 | Einwohner. |
| " " | 1807 . . . | 806,974 | " |
| " " | 1808 . . . | 812,500 | " |
| " " | 1810 b) . . . | 791,513 | " |
| " " | 1811 . . . | 797,341 | " |
| " " | 1812 . . . | 803,286 | " |
| " " | 1813 . . . | 799,056 | " |
| " " | 1814 . . . | 770,130 | " |
| " " | 1815 . . . | 763,820 | " |
| " " | 1816 . . . | 765,050 | " |
| " " | 1817 . . . | 764,559 | " |
| " " | 1818 . . . | 764,784 | " |
| " " | 1819 . . . | 773,745 | " |
| " " | 1820 . . . | 777,926 | " |

Der Zuwachs von 1818—20 betrug also 13,142 Menschen; aber gegen 50,000 fehlen noch, um jene Volkszahl wieder herzustellen, welche das achtzehnte dem neunzehnten Jahrhunderte hinterlassen hatte.

Auf die Beobachtung gestützt, daß die Volksmenge in mehreren Ländern fortdauernd zunehme, hat man zu bestimmen versucht, binnen welcher Zeit sich dieselbe verdoppeln werde c).

---

a) Die Angaben über die Jahre 1806—1815 sind entnommen aus dem allgemeinen Anzeiger des Freyh. v. Liechtenstern. Wien 1816. III. Thl. S. 135. Vergl. dessen statistisch topographischen Landesschematismus des H. Steyermark. Wien 1818. S. 37.

b) Im Jahre 1809 wurde die Conscriptions-Revision der eingetretenen Kriegsereignisse wegen nicht beendiget.

c) Diese Verdopplung soll z. B. in den Nord-Amerikanischen Freystaaten in 23, in Frankreich in 50, in Großbritannien in 54 Jahren erfolgen.

Eine dieſer Berechnungen a) fordert dazu:

| | | |
|---|---|---|
| für Ungern . . . | 150 | Jahre |
| = Niederöſterreich . . | 196 | = |
| = Böhmen . . . | 230 | = |
| = Galizien . . . | 248 | = |
| = Mähren mit Schleſien . | 296 | = |

Für Steyermark läßt ſich hierüber nichts beſtimmen; es hat in 10 Jahren (von 1805—1815) 72,437 Einwohner verloren, und ſeine Volkszahl ſcheint überhaupt größeren Schwankungen, als die anderer Provinzen ausgeſetzt zu ſeyn.

## III. Bevölkerung.

In der Vertheilung der Einwohner über die Oberfläche des Landes zeigt ſich in Steyermark eine eben ſo große Verſchiedenheit, wie faſt durchgehends in Ländern, von welchen ein Theil beſonders gebirgig iſt. In Unterſteyermark leben auf einer Quadrat-Meile mehr als dreymahl ſo viel Menſchen, als auf gleichem Raume im oberen Theile des Landes. Im Einzelnen weichen aber die bisherigen Angaben über dieſen Punct ſowohl wegen der verſchiedenen, den Berechnungen zum Grunde gelegten Volkslisten, als auch wegen der Varianten über die Größe der Provinz und ihrer einzelnen Kreiſe, ſehr von einander ab. — Frühere Beſtimmungen des Flächenraums der erſteren zu 443 b), oder 442 □ Meilen c), haben wohl jetzt keine Anhänger mehr. Nach der Berechnung der Kindermann'ſchen Kreiscarten wurde die Ausdehnung des Landes zu 411½ □ Meilen angenommen; allein v. Liechtenſtern, dem zur Beſtimmung der Landes-Größe doch noch zuverläßigere Behelfe zu Gebothe ſtanden, gibt dieſelbe nur zu 400 □ Meilen an d).

---

a) Erneuerte vaterl. Blätter. 1820. Nro. 7.

b) Nach Hermann.

c) Nach Kindermann in ſeinem hiſtoriſchen und geographiſchen Abriß des Herzogthums Steyermark. Grätz 1787. S. 36.

d) Handbuch der neueſten Geographie. I. Th. S. 266, als die Mittelzahl aus den Ergebniſſen dreyer von ihm veranſtalteter

Von den einzelnen Kreisen mißt

der Grätzer Kreis . . . 98 (genauer $97\frac{72}{100}$) □ Meilen
" Marburger Kreis . . $60\frac{1}{2}$ ( " $60\frac{44}{100}$) " "
" Cillyer Kreis . . . $63\frac{1}{2}$ ( " $63\frac{62}{100}$) " "
" Judenburger Kreis 105 ( " $105\frac{10}{100}$) " "
" Brucker Kreis . . . 73 ( " $73\frac{8}{100}$) " "

Im Durchschnitte der zwey letzten Jahre (1819 und 1820) fanden sich also

im Grätzer Kreise . . 2,957 Menschen auf 1 □ Meile
" Marburger Kreise . 2,858 " " " " "
" Cillyer Kreise . . 2,603 " " " " "
" Judenburger Kreise 829 " " " " "
" Brucker Kreise . . 866 " " " " "
Im ganzen Herzogthume 1,944 " " " " "

Steyermark kann daher nicht unter die stark bevölkerten Länder gerechnet werden. Die italienischen, böhmischen, galizischen Provinzen der österr. Monarchie a), das Gouvernement des Küstenlandes und das Erzherzogthum Oesterreich übertreffen dasselbe an Bevölkerung.

Die souverainen deutschen Bundes-Königreiche Würtemberg und Sachsen stehen zwar an Flächenraum Steyermark nach, indem das eine nur $362\frac{1}{100}$, das andere $335\frac{81}{100}$ □ Meilen mißt b); an Bevölkerung aber gehen sie demselben weit vor, da Würtemberg (mit 1,395,462 Einw.) 3,853, und Sachsen (mit 1,232,082 Einw.) 3,676 Menschen auf 1 □ Meile zählt c).

---

Berechnungen (von $399\frac{26}{100}$, von $401\frac{2}{100}$ und $398\frac{21}{100}$; letztere Angabe trifft man jetzt am häufigsten.

a) So zählt man in der Lombardie 5612, im venetianischen Territorium 4308, in Böhmen 3444, in Mähren 3175, in Galizien 2469 Menschen auf 1 □ Meile.

b) Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung. Von Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel und J. G. Fr. Cannabich. Weimar 1819. IV. B. S. 583 und 332.

c) Eben da. S. 592 und 341.

## IV. Zahlenverhältniß der Einwohner nach einzelnen Abtheilungen.

### A. Nach ihrer Abstammung.

Daß die Einwohner Steyermarks theils dem deutschen theils dem slavischen Volksstamme angehören; daß die Deutschen Obersteyermark ausschließend, dann den Grätzer Kreis und einen kleinen Theil des Marburger Kreises; die Wenden dagegen den übrigen südlichen Theil des Landes, jedoch theilweise mit Deutschen gemischt, bewohnen, ist zwar allgemein bekannt; wie viele von den Einwohnern aber zu jeder dieser beyden Nationen gehören, darüber scheint man nicht ganz einig.

Rohrer a) schätzt die Zahl der deutschen Einwohner beyläufig zu $\frac{2}{3}$, die Wenden zu $\frac{1}{3}$ der ganzen Bevölkerung. Gewöhnlich nimmt man an, daß $\frac{5}{8}$ der Einwohner deutscher, die übrigen $\frac{3}{8}$ aber slavischer Abkunft seyen. Damit stimmte auch eine frühere Angabe Liechtensterns b) vom Jahre 1799 (er rechnet 509,800 Deutsche, und 320,000 Wenden), dann jene Sartoris c) vom Jahre 1800 (510,000 Deutsche, 318,000 Wenden) so ziemlich überein.

Eine weit neuere Angabe theilt indessen von der gesammten Volkszahl des Jahres 1817 dem deutschen Stamme 545,000, und dem slavischen 220,000 Menschen zu d), wobey also $\frac{5}{7}$ auf den ersten, und kaum $\frac{2}{7}$ auf den zweyten fielen. Sollte aber der letztere nicht

---

a) Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie. Wien 1804. I. Thl. S. 18.

b) In seiner allgemeinen Uebersicht des Herzogthums Steyermark u. s. w. Wien 1799. S. 35. Im Landesschematismus setzt er das Verhältniß wie 4 zu 3.

c) Neueste Geographie von Steyermark. S. 3.

d) In dem tabellarischen Werke: Statistische Uebersicht aller europäischen Staaten nach ihrem neuesten Zustande dargestellt, von Freyherrn v. Liechtenstern. Wien 1819. — In der Schätzung der Zahl der Slaven stimmt auch dessen neueste Statistik von Oesterreich damit überein.

zu gering angeschlagen seyn? — Wenn man nach dem Durchschnit
te der zwey früher bemerkten Daten das Verhältniß für das Jah
1820 berechnet, so erscheinen 478,544 deutsche, und 299,382 wen
dische Einwohner. Vergleichet man die letzte Zahl nun mit der Ge
sammtzahl der Einwohner des Marburger und Cillyer Kreises, s
erhält man noch immer einen Ueberschuß von 40,039 nicht slavi
schen Einwohnern dieser beyden Kreise, und es ist noch die Frage
ob ihre Anzahl wirklich bedeutend größer sey a)?

## B. Nach Stand und Beschäftigung.

### a. Clerus.

Wir beginnen mit diesem ehrwürdigen Stande, den die Lan
desverfassung eben so in die vorderste Reihe am Landtage, wie da
Conscriptions-System in die erste Classifications-Rubrik gestel
hat.

Die bey den einzelnen Kreisen angezeigte Zahl der Geistliche
gehört, bis auf wenige Ausnahmen, der katholischen Kirch
an; da außer den Protestanten der augsburgischen Confession, d
in der Hauptstadt und in vier evangelischen Gemeinden Obersteye
marks sich befinden b), keine andere Kirchen-Gemeinde neben de
Katholiken vorhanden ist.

Das Verhältniß der Geistlichen zu der ganzen Bewohnerzah
stellt sich folgendermassen dar. Man zählte im Jahre 1820

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| im Grätzer Kreise | . | 1 | Geistlichen | auf | 627 | weltl. Einw. |
| » Marburger Kreise | | 1 | » | » | 782 | » » |
| » Cillyer Kreise | . . | 1 | » | » | 649 | » » |
| » Judenburger Kreise | | 1 | » | » | 487 | » » |
| » Brucker Kreise | . | 1 | » | » | 598 | » » |
| im ganzen Lande | | 1 | » | » | 637 | » » |

Se

a) Die Zahl der Einwohner italienischer, französischer, magyarisch
und anderer Abkunft ist nicht beträchtlich; es fehlen aber al
Behelfe, sie näher zu bestimmen.

b) Freyherr v. Liechtenstern schätzt die Zahl aller protestan
tischen Familien im Lande auf 7—800. Sieh dessen Handbu
I. Th. S. 278. — Herr R. S. Dr. Sartori nur auf 24

Seit der Aufhebung eines Theiles der Ordenshäuser zeigte sich bey dem Clerus überhaupt eine bedeutende Verminderung. So fanden sich in der ganzen Provinz

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1786 | a) | noch | 2540 | Geistl. | also | 1 | auf 323 | welt. Einw. |
| = | 1788 | b) | | 2433 | = | = | 1 | = 339 | = = |
| = | 1801 | nur | | 1454 | = | = | 1 | = 563 | = = |
| = | 1803 | | | 1526 | = | = | 1 | = 534 | = = |
| = | 1813 | | | 1378 | = | = | 1 | = 580 | = = |
| = | 1816 | | | 1316 | = | = | 1 | = 581 | = = |
| = | 1819 | | | 1260 | = | = | 1 | = 614 | = = |

Dieses Verhältniß steht zwar in Steyermark auch jetzt noch günstiger, als in andern Ländern, z. B. in Großbritannien, wo man insbesondere in Schottland erst auf 1827 Layen einen Geistlichen zählt c). Betrachtet man aber, daß der katholische Cultus, wie allgemein zugegeben wird, eine größere Zahl von Religions-Lehrern nöthig hat, und daß die Wirksamkeit der Seelsorger neben dem Gottesdienste und dem hochwichtigen Einflusse, den sie auf die religiöse und sittliche Bildung ihrer Gemeinden üben müssen, auch der Landeseinrichtung auch manche nicht eigentlich kirchliche Geschäfte in sich begreift; und erwäget man ferner, daß, ungeachtet der viel größeren Beschwerlichkeit der Seelsorge in einem Gebirgslande, im Judenburger Kreise nur 5 Geistliche auf den Raum von 3 □ Meilen; im Brucker Kreise gar nur 3 auf 2 □ Meilen ausfallen: so rechtfertiget sich gewiß die Behauptung, daß der Clerus unserer Provinz, der Zahl nach, nur das nothwendigste Bedürfniß decket.

---

Seelen. Dessen Geographie von Steyermark. S. 4. — Hassel im Handbuche der neuesten Erdebeschreibung IV. Bd. S. 223 auf 2350 Menschen. — Ungefähr fünfthalbhundert derselben leben in der Hauptstadt.

a) Landesschematismus. S. 39.

b) Kindermanns Beyträge. II. Bd. S. 173.

c) Das ganze Königreich Schottland soll nur 988 Geistliche zählen. Handbuch d. n. Erdebeschreibung, von Gaspari u. s. f. VII. B. S. 595.

Das katholische Süd-Europa weiset ganz andere Verhältni nach, da man in Spanien einen Geistlichen auf 58 a), Neapel auf 50 b), in Sicilien auf 23 c) weltliche Einwo ner rechnet, und in Portugal fast jeder 15te Mensch d) de Clerus angehört. — Selbst in dem, der großen Mehrheit na nicht katholischen Rußland sollen auf 1 geistliche Person (ih Gesammtzahl wird auf 211,300 angegeben e), nur 262 Layen g zählt werden.

### b. Adel.

Das Verhältniß der adelichen zur unadelichen Bevölkeru kann aus den Conscriptions-Summarien nicht völlig genau na gewiesen werden, da dort die adelichen Geistlichen nicht mehr un dem Adel, sondern unter dem Clerus eingereihet sind, und die a liche Bevölkerung weiblichen Geschlechts nicht abgesondert auf führet wird. Die oben, bey der Darstellung der Volkszahl n der eingeführten Classification, angegebenen Summen der Adelich begreifen demnach bloß den weltlichen Adel männlichen G schlechts.

Die Vertheilung des Adels im Lande ist sehr ungleich. ist, der übrigen Bevölkerung gegenüber, am zahlreichsten im Grä Kreise, auf welchen dann die beyden obersteyermärkischen Kreise f gen. Genauer stellet sich aus den Volkslisten vom Jahre 1820 i Verhältniß des weltlichen Adels zu den Unadelichen folgenderm sen dar:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| im Grätzer Kreise . . | war jede | 175te | Person | eine | adeli |
| = Brucker Kreise . . | = = | 221te | = | = | = |
| = Judenburger Kreise | = = | 462te | = | = | = |
| = Marburger Kreise . | = = | 673te | = | = | = |
| = Cillyer Kreise . . | = = | 803te | = | = | = |

a) Handbuch der neuesten Erdebeschreibung. IX. Bd. S. 96.
b) Desselben Werkes VI. Bd. S. 711.
c) Nach der Angabe Hassels, daß der Clerus sich auf 70 80,000 Personen belaufe. Sieh obiges Handbuch. VI. Bd. S.
d) Nach eben demselben IX. Bd. S. 429.
e) Ebendaselbst. XI. Bd. S. 45.

Im ganzen Lande zeigte sich im Durchschnitte 1 weltl. Adelicher gegen 300 Unadeliche.

Bey dieser Berechnung ist zwar nur auf das männliche Geschlecht Rücksicht genommen; da man aber überhaupt wohl voraussetzen dürfte, daß sich das weibliche Geschlecht beym Adel gegen das männliche so verhalte, wie die Gesammtzahl der weiblichen Einwohner des Landes zu der der männlichen: so würde durch die hinzuzählenden 1334 weiblichen Einwohner vom Adel das oben angegebene Verhältniß nicht verändert, und von der gesammten adelichen Bevölkerung von 2583 Individuen, käme noch immer ein Adelicher auf 300 unadeliche Einwohner. Nur der Umstand, daß mancher Sproße eines adelichen Geschlechtes im Dienste der Kirche steht, bringt einigen Unterschied in der letzteren Schätzung hervor.

Zählungen früherer Jahre gaben folgende Resultate:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| im | Jahre | 1786 | fanden sich | 655 | weltl. Adel. männl. Geschl. | | |
| = | = | 1788 | = | 714 | = | = | = |
| = | = | 1801 | = | 840 | = | = | = |
| = | = | 1803 | = | 823 | = | = | = |
| = | = | 1810 | = | 1123 | = | = | = |
| = | = | 1813 | = | 1378 | = | = | = |
| = | = | 1816 | = | 1260 | = | = | = |
| = | = | 1817 | = | 1263 | = | = | = |
| = | = | 1818 | = | 1252 | = | = | = |

Daraus erhellet zwar eine ansehnliche Vergrößerung dieses Standes seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts; eine fortschreitende Zunahme kann jedoch nicht nachgewiesen werden, da z. B. das Jahr 1813, nach obiger Tafel, 129 männliche Adeliche mehr zählte, als das verflossene Jahr (1820).

Man hat schon öfters bemerkt, daß in den einzelnen Provinzen Oesterreichs eine sehr große Verschiedenheit in dem Zahlenverhältnisse der adelichen Einwohner gegen die Unadelichen bestehe. So geht Steyermark mit seiner gegenwärtigen Zahl adelicher Bewohner dem Königreiche Böhmen vor, in welchem erst der 662te a), dann der Markgraf. Mähren mit Schlesien, in

a) Nach dem durch die väterländischen Blätter mitgetheilten Landes-Summarium vom Jahre 1813.

welchem der 909te a) Einwohner ein Adelicher ist. — Von andern Ländern des Kaiserstaates wird dagegen unsere Provinz, und zum Theile sehr auffallend übertroffen. Im Lande unter der Ens mit Inbegriff der Residenz z. B. gehört schon der 93te Einwohner diesem Stande an. Hat man doch in Wien allein im Jahre 1816 . . 4377 weltliche männl. Adeliche gezählt b), so daß der Adel unseres ganzen Landes nur etwa $\frac{2}{7}$ des bloß in der Residenz befindlichen ausmacht. In Galizien ist fast jede 66te, in Siebenbürgen jede 32te c), in Ungern jede 21te Person d) eine adeliche. — Ein Gleiches gilt auch von mehreren fremden Staaten, z. B. von Rußland, wo der 96te e), und noch mehr von Spanien, wo fast jeder 10te Mensch f) ein Adelicher ist.

### c. Beamte und Honoratioren.

Diese Rubrik, wie sie nach der Ordnung des Conscriptions-Patents ausgefüllt wird, gibt wenig Stoff zu fruchtbaren Vergleichungen über das Verhältniß der Stände und Beschäftigungen; denn die in den Summarien hier erscheinenden Angaben umfassen zu verschiedenartige Elemente.

---

a) Vergl. v. Liechtensterns Handbuch. II. Th. S. 941 u. 944.
b) Eben da. I. Thl. S. 152.
c) Desselben Statistik von Oesterreich. S. 207.
d) Vergl. v. Schwartners classisches Werk: Statistik des Königreichs Ungern. Ofen 1809. I. Th. S. 110 und 212, wo die Zahl aller Adelichen in Ungern nach den Listen des Jahres 178[illegible] auf 325,894 Individuen angegeben wird. — Der um die Landeskunde Ungerns gleichfalls vielfach verdiente v. Csaplovics schätzt dieselbe für das Jahr 1820 zwar auf 425,358 Individuen, da er jedoch annimmt, die adelichen Einwohner des Reiches hätten sich in gleichem Maße, wie die unadelichen, vermehrt, so wurde dadurch obiges Verhältniß im Wesentlichen nicht verändert. Erneuerte vaterländische Blätter. 1820. Nro. 7.
e) Vollständige und neueste Erdebeschreibung des russischen Reiches in Europa. Von Dr. G. Hassel. Weimar 1821. S. 45.
f) Handbuch der neuesten Erdebeschreibung. IX. Bd. S. 33.

Die Zahl der öffentlichen und Privat-Beamten kann daraus nicht mit Bestimmtheit entnommen werden, weil einerseits alle adelichen Beamten nicht in diese, sondern in die vorhergehende Rubrik aufgenommen werden, andererseits aber nicht wenige Personen, die kein öffentliches Amt bekleiden, hier eingereihet sind, als Doctoren, Großhändler, pensionirte Offiziere u. s. w. Der Stand der Beamten kann daher mit größerer Zuverlässigkeit nur aus den Landes-Schematismen erhoben werden.

Bey der Ansicht der Vertheilung der Individuen dieser Rubrik nach Kreisen fällt es auf, daß die relativ größte Zahl derselben nicht in dem Kreise, in welchem doch die Hauptstadt mit den Oberbehörden des Landes, den höheren Lehranstalten u. s. w. gelegen ist, sondern (wie auch schon ähnliche Parallelen früherer Jahre zeigten) im Brucker Kreise sich findet, welche Erscheinung grossentheils aus der ansehnlichen Zahl der bey montanistischen Geschäften Angestellten erkläret werden dürfte.

Den Volkslisten vom Jahre 1820 zufolge zeigte sich

im Brucker Kreise . der 103te männliche Einwohner
= Grätzer Kreise . = 104te = =
= Judenburger Kreise = 165te = =
= Marburger Kreise = 234te = =
= Cillyer Kreise . = 311te = =
im ganzen Lande aber = 150te = =
als in diese Classifications-Rubrik gehörig.

Seit 34 Jahren hat die Zahl dieser Individuen ansehnlich zugenommen, wie nachstehende Tafel zeigt:

im Jahre 1786 zählte man 1253 Beamte und Honoratioren.
= = 1788 = = 1332 = = =
= = 1801 = = 1755 = = =
= = 1803 = = 1778 = = =
= = 1810 = = 1848 = = =
= = 1816 = = 2416 = = =
= = 1818 = = 2417 = = =
= = 1819 = = 2456 = = =

Das Jahr 1820 (mit 2501 Beamten und Honoratioren) versetzt demnach nur um 5 Individuen weniger, als die doppelte

Zahl der im Jahre 1786 vorhandenen Beamten und Honoratioren aus.

Wien hat allein, was freylich Niemand befremden kann, mehr als noch einmahl so viel Personen dieser Klasse, als ganz Steyermark (im Jahre 1816 . . 5169), welche daselbst mehr als den 21ten Theil der Einwohner ausmachen a).

d) Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler.

Mehr als die vorhergehende Rubrik beschränkt sich diese auf Menschen, welche die nähmliche Hauptgattung der Beschäftigung, — wenn diese gleich die mannigfaltigsten Arten der Gewerbe in sich begreift, — betreiben, und immerhin lassen sich mit einiger Zuverlässigkeit Folgerungen auf die Ausdehnung der industriellen Production in unserer Provinz daraus ziehen; indem darunter alle Gewerbsleute in größeren Orten, so wie auch die Professionisten auf dem flachen Lande, sobald das Gewerbe ihren Hauptnahrungszweig ausmacht, begriffen; jene Einwohner der Städte und Märkte aber, die nur nebenher Gewerbe treiben, deren Hauptbeschäftigung aber die Landwirthschaft ist, davon ausgeschlossen sind; so auch jene, welche bloß bürgerliche Häuser besitzen; dann alle unzünftigen Handwerker, Gesellen und Hülfsarbeiter bey den Gewerben. Nur ist nicht zu übersehen, daß diese Klasse auch den größten Theil der Handelsleute umfaßt, da dieselben nicht abgesondert verzeichnet werden. — Endlich sind in dieser Rubrik noch die ausübenden Künstler gezählt, die zwar bey der Vermehrung des Volks-Reichthums nicht unmittelbar mitwirken; aber auch nur in so geringer Anzahl vorkommen, daß dadurch die Brauchbarkeit der hier vorkommenden Zahlenverhältnisse zur Beurtheilung der Gewerbsthätigkeit keinen wesentlichen Abbruch leidet.

Obersteyermark, der Hauptsitz der Verarbeitung der Metalle, — des wichtigsten Industriezweiges unserer Provinz — weiset eine starke, im Brucker Kreise die stärkste Anzahl von Individuen dieser Klasse im ganzen Lande auf. Diesem reihet sich dann

a) Vergl. v. Liechtensterns Handbuch, I. Th. S. 152.

der gewerbsthätige Grätzer Kreis an; die übrigen beyden untersteyermärkischen Kreise stehen dagegen auffallend zurück. — Im Jahre 1820 verhielt sich insbesondere die Zahl der Gewerbtreibenden zur Gesammtsumme der einheimischen männl. Bevölkerung

im Brucker Kreise . . . wie 1 zu 21½ a)
= Grätzer Kreise . . . = 1 = 24$_{11}^{6}$
= Judenburger Kreise . = 1 = 26
= Marburger Kreise . . = 1 = 60$_{11}^{9}$
= Cillyer Kreise . . . = 1 = 86$_{8}^{3}$
im ganzen Lande aber fast wie 1 = 34.

Im Laufe der letzten 34 Jahre haben sich in der Totalsumme der Individuen dieser Klasse wohl einzelne Schwankungen, aber keine dauernde Vermehrung oder Verminderung ergeben, dergestalt daß sie am Ende dieser Periode ungefähr so stand, wie beym Beginne derselben, was aus folgender Zusammenstellung mehrerer Jahre erhellet. Es fanden sich in ganz Steyermark

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1786 | . | 11,053 | Bürger | Gew. | Inh. | u. Künstler |
| = = | 1788 | . | 11,122 | = | = | = | = = |
| = = | 1801 | . | 11,329 | = | = | = | = = |
| = = | 1803 | . | 11,455 | = | = | = | = = |
| = = | 1810 | . | 9,997 | = | = | = | = = |
| = = | 1813 | . | 10,419 | = | = | = | = = |
| = = | 1816 | . | 10,950 | = | = | = | = = |
| = = | 1818 | . | 11,365 | = | = | = | = = |
| = = | 1819 | . | 11,317 | = | = | = | = = |
| = = | 1820 | . | 11,082 | = | = | = | = = |

Zieht man jedoch in Betrachtung, daß im Laufe dieser Jahre die Einwohnerzahl selbst abgenommen habe, so ergibt sich, daß die Zahl der Gewerbtreibenden nicht nur in Vergleichung mit dem im Anfange dieses Zeitraumes erhobenen Zustande, sondern auch im Verlaufe der letzten 10 Jahre sich vermehret habe. — Freylich bleibt

---

a) Bey den früher angeführten größeren Zahlen konnten die Bruchtheile ohne Bedenken weggelassen werden; hier bey kleineren scheinen sie wenigstens annähernd angegeben werden zu müssen.

Digitized by Google

auch jetzt noch mancher fromme Wunsch für diesen Theil unseres Provinzialhaushaltes der Zukunft zu erfüllen vorbehalten. Die Möglichkeit einer höheren Vervollkommnung ist in den entsprechenden Anlagen des Landes hinreichend begründet, wenn gleich vor der Hand nur Erhaltung der bestehenden Production, Entfernung noch obwaltender Hindernisse, und Verbesserung der Qualität einiger Erzeugnisse die nächste Aufgabe für die öffentliche Verwaltung seyn dürfte; bis endlich — wenn so manche von der jüngsten Vergangenheit geschlagene Wunde völlig vernarbt seyn wird, wenn Bildung und Wohlstand sich immer weiter werden verbreitet haben — auch eine nahmhafte Vermehrung der Producenten und der Producte ihre Sorgfalt von selbst lohnen wird.

Ob und wann aber Steyermark jene Schwesterprovinzen, welche ihr im Verhältnisse der Gewerbtreibenden gegenwärtig, und zum Theile bedeutend, vorgehen, einholen werde, ist weit schwerer zu beantworten, als den Grad dieses Vorsprunges numerisch anzugeben. Während nähmlich in Steyermark kaum der 34te männliche Einwohner dieser Klasse angehört, rechnet man dahin im gewerbfleißigen Böhmen schon den 21ten, in Oesterreich unter der Ens den 22ten, in Mähren fast den 26ten Einwohner. — Doch übertrifft andrerseits Steyermark hierin auch jetzt schon mehrere andere ansehnliche österr. Länder. So ergibt sich aus der in Galizien im Jahre 1817 vorgenommenen Revision, daß dort erst der 321te von der ganzen effectiven Volkszahl dieser Klasse angehöre a). In der Militärgränze rechnet man im Durchschnitte aller 5 Militär-Gränzländer b) von den Handels- und Gewerbsleuten 1 auf 451 — 452, dann von den Handwerkern

---

a) Vergl. v. Liechtensterns Handbuch. II. Thl. S. 1073. u. flg.

b) Also mit Ausschluß der siebenbürgischen Gränze, von welcher sich, ihrer Vermischung mit dem Provinzialgebiethe, und der großen Mangelhaftigkeit der bisherigen Conscriptions-Listen wegen, keine bestimmten Angaben liefern lassen.

1 auf 131 Gränzbewohner a). Im reichen Ungern endlich; wo die Zählung des Jahres 1805 nur 88,422 Bürger in den Städten und Professionisten auf dem Lande fand, kamen auf jeden derselben 90 Kunden b). — Auch an Wohlhabenheit dürfte der steyermärkische Bürgerstand, welcher insbesondere bey gewissen Gewerben so manchen reichen Mann, selbst Herrschafts-Besitzer, unter den Seinigen zählt, den ungerischen übertreffen, wenn anders die Behauptungen, die der sachkundige v. Schwartner vor eilf Jahren in seiner Statistik Ungerns aufstellte c), noch heut zu Tage gelten.

### e. Bauern.

Die Summarien enthalten in dieser Rubrik den gesammten Stand unterthäniger Grundbesitzer, bey welchen Urproduction die Hauptbeschäftigung ist. Demnach alle Rusticalisten, die wenigstens einen Viertelbauerngrund besitzen, (welche Eigenschaft ihrer Realitäten jedoch nicht nach der Größe der Grundstücke, sondern nach dem Betrage der darauf haftenden Rustical-Pfundsteuer bestimmt wird d), dann eben so alle Dominicalisten und Bergholden, die

---

a) Nach dem trefflichen Werke: Statistik der Militärgränze. Von C. B. Edlen v. Hietzinger. Wien 1817. S. 26 u. flg.

b) v. Schwartner a. a. O. I. Bd. S. 202.

c) I. Bd. S. 207, wo es unter andern heißt: „Die meisten (Bürger), nur wenige in den ersten Städten ausgenommen, sind arm, oft auch verschuldet, und nur selten schwingt sich ein städtischer Burger, in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, heute zu dem Wohlstand hinauf, der unter der Bürgerklasse nur noch vor 50—60 Jahren weniger selten war. Mit dem Verfalle des ungerischen Commerzes nach Schlesien und Polen, hat das Verdienst und das Vermögen, besonders der oberungrischen Städte zusehends abgenommen; und findet sich dann auch noch hier und da ein Rest des großväterlichen Segens, so wird der Enkel entweder ein Edelmann, oder die reiche Mamsell gibt dem geldarmen Herrn von ihre Hand, um anstatt eine Frau Meisterinn zu seyn, Gnädige Frau zu heißen.“

d) Um daher als Bauer klassificirt zu werden, muß der Grund, den man besitzt, wenigstens mit 4 Schilling (5 fl. 22½ kr.) an

nach einem ähnlichen Maßstabe der Besteuerung den ersteren gleich gestellt werden.

Das Verhältniß dieses Theiles der Einwohner zur ganzen übrigen männlichen Bevölkerung stellte sich im Jahre 1820 nach den einzelnen Kreisen folgendermassen dar:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| im Judenburger Kreise | wie | 100 | zu | 642 |
| = Cillyer | = | = 100 | = | 650 |
| = Marburger | = | = 100 | = | 747 |
| = Grätzer | = | = 100 | = | 813 |
| = Brucker | = | = 100 | = | 819 |

Im ganzen Lande kommen also immer 100 Bauern unter 738 männlichen Einwohnern vor.

Die aus dieser Durchschnittsberechnung hervorgehende Verschiedenheit unter den einzelnen Landestheilen wird aber noch auffallender, wenn man das Verhältniß der Individuen dieser Klasse zur Bodenfläche betrachtet; indem dann die durch den verschiedenen Umfang des culturfähigen Bodens, und durch die ungleiche Größe der Bauerngüter in einzelnen Kreisen veranlaßte Differenz immer deutlicher hervortritt, und es sich z. B. zeigt, daß der Cillyer Kreis auf der gleichen Bodenfläche fast viermahl so viel Bauern zählt als der Brucker Kreis.

Es fallen nähmlich im Durchschnitte

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| im Cillyer Kreise . . | auf | 1 | Quadrat | Meile | 196 | Bauern |
| = Marburger Kreise . | = | 1 | = | = | 183 | = |
| = Grätzer Kreise . . | = | 1 | = | = | 173 | = |
| = Judenburger Kreise | = | 1 | = | = | 63 | = |
| = Brucker Kreise . . | = | 1 | = | = | 53 | = |
| im ganzen Lande aber | = | 1 | = | = | 127 | = |

Wenn es sich um eine Vergleichung der Anzahl der Bauern in den verschiedenen Conscriptions-Jahren handelt, so sollte man nach unseren Landeseinrichtungen hierin nur geringe Veränderungen erwarten. Zunächst aus dem Grunde, weil diese Anzahl ve

---

ordentl. Rustical-Contribution beansagt seyn. Hfkzl. Decr vom 27. August 1812.

der Menge der unterthänigen Besitzungen abhängt, welche mit einem bestimmten bleibenderen Steuerbetrage sich veranschlagt finden; von diesen Besitzungen selbst aber nicht angenommen werden kann, daß sie sich gegenwärtig noch durch Anstiftung auf neue Bauernwirthschaften, oder Zerstückung bereits bestehender bedeutend vermehren, noch daß sie sich durch Vereinigung mehrerer Wirthschaften unter Einem Eigenthümer, oder durch Einziehung zu dem herrschaftlichen Grundbesitze (den bestehenden Vorschriften zuwider), oder dadurch vermindern sollten, daß ein Theil derselben, des sinkenden Wohlstandes der landwirthschaftlichen Klasse wegen, zeitweise ohne Besitzer wäre. Indessen haben sich doch nach den Zählungen verschiedener Jahre solche Schwankungen ergeben, wovon einige hier nachgewiesen werden. So fanden sich in der ganzen Provinz

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| im | Jahre | 1786 . . | 57,599 | Bauern |
| = | = | 1788 . . | 57,838 | = |
| = | = | 1801 . . | 57,037 | = |
| = | = | 1803 . . | 56,786 | = |
| = | = | 1810 . . | 65,755 | = |
| = | = | 1813 . . | 65,815 | = |
| = | = | 1816 . . | 64,960 | = |
| = | = | 1817 . . | 59,198 | = |
| = | = | 1818 . . | 53,889 | = |
| = | = | 1819 . . | 50,596 | = |
| = | = | 1820 . . | 50,893 | = |

Bey der Erklärung dieser bemerkenswerthen Veränderungen muß gewiß vorzüglich darauf Bedacht genommen werden, daß man bey der Conscription des Bauernstandes nicht immer nach gleichförmigen Regeln der Beurtheilung vorgegangen sey, und so manchmahl Leute, die in die vorhergehende oder nachfolgende Rubrik gehörten, folglich Professionisten, Kleinhäusler u. s. w. unter die Bauern classificirte. — Andere Veranlassungen dieser Erscheinung zu entwickeln, ist hier der Ort nicht.

Bey der Vergleichung mit einigen andern Provinzen, mit welchen solche früher angestellt wurde, zeigt es sich, daß Steyermark z. B. vom benachbarten Lande unter der Ens in dem

Verhältniſſe der Bauern zu den übrigen männlichen Einwohner übertroffen werde, den böhmiſchen Ländern aber vorgehe; in dem dieſes Verhälniß

| | | | |
|---|---|---|---|
| in Steyermark . . . . | wie | 100 zu | 738 |
| = Oeſterreich unter der Ens | = | 100 = | 702 |
| = Böhmen . . . . . | = | 100 = | 1046 |
| = Mähren . . . . . | = | 100 = | 1062 |

ſteht. Allein dieſe, und Parallelen mit noch andern Ländern verlieren dadurch einen großen Theil ihres Werthes, weil der Maſſtab der Claſſification nicht überall ganz der nähmliche iſt, und bey den ſo weſentlich abweichenden Landeseinrichtungen in Hinſicht des Bauernſtandes in den verſchiedenen öſterreichiſchen Ländern auch nicht wohl der nähmliche ſeyn kann.

### C. Nach dem Geſchlechte.

Seitdem die politiſchen Arithmetiker (ein Arbuthnot, Graveſand, Süßmilch u. a.) dargethan haben, daß nach dem von der ewigen Weisheit eingeführten Naturgeſetze regelmäßig mehr Knaben als Mädchen geboren werden, wurde die Meinung ziemlich allgemein, daß auch bey den in einem Lande gleichzeitig lebenden Individuen die männlichen der Zahl nach die weiblichen übertreffen. Es findet indeſſen ſehr häufig gerade das Gegentheil ſtatt; eine Erſcheinung, die aus zwey, oft zuſammen wirkenden Urſachen ſich ganz einfach erklären läßt. Zuförderſt iſt, wie aufmerkſame Beobachtungen uns lehrten, in der Entwicklungs-Periode des Menſchen die Sterblichkeit bey dem männlichen Geſchlechte größer, als bey dem weiblichen, ſo daß gewöhnlich bis zum 14. Lebensjahre der früher bemerkte Ueberſchuß an Knaben ganz verſchwindet; dann raffen Schlachten und Lazarethe ſo viele rüſtige Jünglinge und Männer weg, während das weibliche Geſchlecht verſchont bleibt. Endlich iſt nicht zu überſehen, daß die Zählungen, auf welche ſich dieſe Angaben gründen, nur die Einwohner vom Civilſtande in ſich begreifen, ein Theil der männlichen Bevölkerung des Landes aber nur in den Liſten des Militärs vorkomme. — Daß auch andere lebensgefährliche Beſchäftigungen nur von Männern betrieben werden, und manche dabey unterliegen,

dürfte hier keine besondere Rücksicht verdienen, da andererseits die Gefahren der Entbindung und des Wochenbettes nur dem Weibe drohen, durch welche, der Erfahrung zufolge, der erstgedachte Verlust an männlicher Bevölkerung wohl aufgewogen werden möchte.

Steyermark gehört nun unter diejenigen Länder, in welchen die weibliche Bevölkerung merklich größer, als die männliche ist. In den einzelnen Landestheilen findet sich aber wieder eine auffallende Ungleichheit. Während die Ueberzahl der weiblichen Einwohner in Obersteyermark kaum eine Erwähnung verdient: zeigt sie sich im Marburger und Grätzer Kreise allerdings als beträchtlich, und hält im Cillyer Kreise gleichsam die Mitte unter den übrigen.

Im Jahre 1820 betrug der Ueberschuß an weiblichen Einwohnern

| | | |
|---|---|---|
| im Grätzer Kreise . . . | 12,872 | Personen |
| = Marburger Kreise . . | 8,469 | = |
| = Cillyer Kreise . . . | 4,334 | = |
| = Judenburger Kreise . | 91 | = |
| = Brucker Kreise . . . | 22 | = |
| im ganzen Lande . . . . | 25,788 | = |

Weit bestimmter aber stellt sich das gegenseitige Verhältniß der männlichen und weiblichen Einwohner in folgender Uebersicht dar; es kommen nähmlich

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im Marburger Kreise . | auf | 1000 männl. | Einw. | 1103 | weibl. |
| = Grätzer Kreise . . | = | 1000 | = | 1093 | = |
| = Cillyer Kreise . . | = | 1000 | = | 1053 | = |
| = Judenburger Kreise | = | 1000 | = | 1002 $\frac{1}{2}$ | = a) |
| = Brucker Kreise . . | = | 1000 | = | 1000 $\frac{7}{10}$ | = |
| im ganzen Lande . | = | 1000 | = | 1068 $\frac{5}{7}$ | = |

Die hier sich zeigende Ueberzahl des weiblichen Geschlechts ist doch nicht als eine bloß zeitliche Erscheinung, oder nur als Wirkung zufälliger Umstände (etwa vieljähriger Kriege) anzusehen;

a) Bis zum Jahre 1814 war das männliche Geschlecht hier gewöhnlich das zahlreichere.

denn wir bemerken sie schon seit mehr als 30 Jahren, obgleich nicht immer in demselben Grade. So betrug dieser Ueberschuß

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1788 | . . | 16,289 | weibliche Einwohner |
| = = | 1800 | . . | 17,834 | = = |
| = = | 1803 | . . | 24,762 | = = |
| = = | 1805 | . . | 25,429 | = = |
| = = | 1806 | . . | 24,937 | = = |
| = = | 1807 | . . | 24,522 | = = |
| = = | 1808 | . . | 23,784 | = = |
| = = | 1810 | . . | 27,513 | = = |
| = = | 1811 | . . | 26,323 | = = |
| = = | 1812 | . . | 25,036 | = = |
| = = | 1813 | . . | 23,306 | = = |
| = = | 1814 | . . | 39,808 | = = |
| = = | 1815 | . . | 38,628 | = = |
| = = | 1816 | . . | 40,016 | = = |
| = = | 1817 | . . | 32,341 | = = |
| = = | 1818 | . . | 31,868 | = = |
| = = | 1819 | . . | 30,105 | = = |

Füget man diesen aus einem 32 jährigen Zeitraume ausgehobenen Zahlen, noch die vorstehende des Jahres 1820 bey, so beträgt der Ueberschuß im Durchschnitte dieser 18 Summen für jedes Jahr 27,682 Personen weiblichen Geschlechts.

Die allmählige Herstellung des Gleichgewichts zwischen beyden Geschlechtern kann als Annäherung zu jenem normalen Zustand der Gesellschaft, auf welchen so manche unserer Gesetze und Staatseinrichtungen berechnet sind, angesehen werden. In dieser Hinsicht gibt das letztverflossene Jahr eine erfreuliche Aussicht, indem sich das Verhältniß der männlichen Bevölkerung schon über obige Durchschnittszahl verbessert hat.

Da endlich das hier in Erwägung gezogene Verhältniß nicht nur an sich politisch wichtig ist, sondern auch reichen Stoff zu Betrachtungen gewähret: so dürfte es nicht ohne Interesse seyn, denselben auch über die Gränzen unserer Provinz in andern Länder des österreichischen Kaiserstaates nachzuforschen. Im Allgemeine zeigt sich hier nicht minder, was genauere Forschungen auch vo

andern europäischen Staaten a) dargethan haben, daß in den meisten Gegenden die Zahl der weiblichen Einwohner größer sey, als die der männlichen; die Größe dieses Ueberschusses aber sehr verschieden ausfalle. — Aus den Zählungen der neuesten Zeit läßt sich folgendes nachweisen:

| | Mehrzahl der weibl. Einwohner. | die männl. Bevölkerung verhält sich zur weibl. wie: |
|---|---|---|
| im Lande unter der Ens (1818) | 65,352 b) | 1000 : 1129 |
| im Lande ob der Ens mit Salzburg (1818) . . . . | 40,811 | 1000 : 1094 |
| in Tirol (1806) c) . . . | 12,833 | 1000 : 1036 |
| im Gouv. von Laybach (1817) | 27,081 | 1000 : 1088 |
| im Gouvernement des Küstenlandes . . . . . | 1,596 | 1000 : 1006 |
| in Böhmen (1818) . . . | 233,998 d) | 1000 : 1153 |
| in Mähren mit Schlesien (1818) | 125,948 | 1000 : 1154 |
| in Galizien (1818) . . . | 114,775 e) | 1000 : 1062 |
| in Ungern (1805) f) . . | 36,868 | 1000 : 1009 |

Eine Ausnahme von dieser Regel finden wir aber im lombardisch-venetianischen Königreiche und in der Militärgränze. — Im ausländischen Gouvernement zeigte die Zählung vom Jahre

---

a) So überstieg, um nur ein Beyspiel anzuführen, nach den ämtlichen Urkunden vom Jahre 1812 in Großbritannien, bey einer Volksmenge von 11,956,303 Menschen, die Zahl der weiblichen Einwohner die der männlichen um 569,129 Köpfe. Colquhoun. Tab. I. b.

b) Im Jahre 1813 nur 62,032, im Jahre 1817 aber 80,260.

c) Nach v. Liechtensterns Statistik von Oesterreich. S. 170.

d) Im Jahre 1811 nur 231,848. S. Andrés neueste geographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Oesterreich. Weimar 1813. S. 120. — Im Jahre 1817 betrug dieser Ueberschuß aber 246,476 weibl. Einw.

e) Ein Jahr fruher 123,922 Köpfe.

f) v. Schwartner a. a. O. I. Thl. S. 110.

1816 einen Ueberſchuß von 13,387 männlichen Civil-Einwohnern die ſich zu den weiblichen verhielten wie 1000 zu 987.

Im venetianiſchen Territorium betrug dieſer Ueberſchuß nach der Zählung vom Jahre 1817, 34,066 Einwohner männlichen Geſchlechts, und ihr Verhältniß zu den des weiblichen ſtand wie 1000 zu 965.

In den ſämmtlichen Militär-Gränzländern wies uns die Conſcription vom J. 1815 einen Ueberſchuß der männlichen Bevölkerung von 5602 Köpfen auf; wobey ſich jedoch nicht aus jedem Gränzlande ein Contingent findet, indem ſogar in der ſiebenbürgiſchen, karlſtädter und Banal-Gränze das weibliche Geſchlecht um 3295 Individuen ſtärker iſt. Dagegen überwiegen aber die männlichen Einwohner der ſlawoniſchen, banatiſchen und warasdiner Gränze die weiblichen um 8897 Köpfe a), ſo daß für das geſammte Gränzland das Verhältniß der Männer zu den Weibern noch immer wie 1000 zu 988 ſteht.

Wenn man nun auch erwägt, daß der Geſammtzahl der Einwohner der ganzen Monarchie noch jene 500,000 Männer b) beygezählt werden muſſen, welche die Civil-Conſcription nicht aufnimmt weil ſie in den Liſten des Militärs erſcheinen: ſo wiegen dieſe doch den früher bemerkten Ueberſchuß der weiblichen Bevölkerung nicht auf.

## V. Familienleben.

### A. Zahl der Familien.

Was nach unſerem Conſcriptions-Syſteme unter Wohnpartey verſtanden wird, ſtimmt zwar nicht völlig mit dem überein was man ſonſt bey Volkszählungen mit dem Ausdrucke Famil

b

a) v. Hietzingers Statiſtik der Militärgränze. I. Bd. S. 18 wo man auch S. 191 u. f. eine aus gediegener practiſcher Kenntniß geſchöpfte Erklärung dieſer allerdings ſonderbaren Erſcheinung findet.

b) v. Liechtenſterns Handbuch. III. Tbl. S. 1859 und deſſ Statiſtik von Oeſterreich. S. 208.

bezeichnet, doch ist die Verschiedenheit nicht von großer Bedeutung. — Die Angaben über die Zahl der Wohnparteyen oder Familien erhalten meistens erst durch die Zusammenstellung mit der Anzahl der bestehenden Ehen politischen Werth. In den letzten zwey Jahren fanden sich

| | Wohnparteyen | |
|---|---|---|
| | 1819 | 1820 |
| im Grätzer Kreise . . . | 56,965 | 57,290 |
| = Marburger Kreise . . | 38,137 | 38,759 |
| = Cillyer Kreise . . . | 35,777 | 35,942 |
| = Judenburger Kreise . . | 15,981 | 15,918 |
| = Brucker Kreise . . . | 12,529 | 12,621 |
| im ganz Steyermark . . | 159,389 | 160,530. |

Zur Vergleichung mögen nur einige Resultate früherer Zählungen hier Platz finden. Im ganzen Lande wurden verzeichnet

im Jahre 1810 . . 157,623 Wohnparteyen
= = 1813 . . 160,609 =
= = 1818 . . 157,764 =

Die Zahl der Wohnparteyen hat demnach in der neuesten Zeit nicht unbeträchtlich, und zwar vom Jahre 1818 — 1819 um 625, vom Jahre 1819 — 1820 um 1141 zugenommen. Nur in dem Judenburger Kreise zeigte sich in dem letzten Jahre eine Verminderung um 63 Wohnparteyen, welche mit der dort gleichzeitig eingetretenen Abnahme der Volkszahl überhaupt zusammenhängt.

Das Verhältniß der Familien-Anzahl zur Summe aller Einwohner wird von ausgezeichneten politischen Arithmetikern (Süßmilch, Crome u. a.) gewöhnlich so angenommen, daß auf eine Familie $4\frac{3}{10}$ oder $4\frac{4}{10}$ oder auf 2 Familien 9 Personen gerechnet werden. Auf Steyermark paßt gegenwärtig dieser Anschlag nicht genau, indem hier auf 1 Familie 5 (bestimmter $4\frac{846}{1000}$) Individuen kommen.

## B. Bestehende Ehen.

Die Besorgnisse, welche man nicht selten über die immer mehr um sich greifende Eheloſigkeit äußern hört, haben in unserer Pro-

vinz, etwa einige Gegenden ausgenommen, wenig Grund. Selbst in jenen Perioden, in welchen sie einige Fortschritte zu machen schien, mag nicht sowohl Verfall der Sittlichkeit, als der hier und da geschwächte ökonomische Zustand unseres Landes die Veranlassung dazu gegeben haben.

Die Erhebungen der letztverflossenen zwey Jahre zeigten

| | Ehepaare | |
|---|---|---|
| | 1819 | 1820 |
| im Grätzer Kreise . . . | 46,561 | 47,017 |
| = Marburger Kreise . . . | 29,233 | 29,788 |
| = Cillyer Kreise . . . | 28,033 | 28,747 |
| = Judenburger Kreise . . . | 12,234 | 12,187 |
| = Brucker Kreise . . . | 10,195 | 10,107 |
| im ganzen Lande . . . | 126,256 | 127,846 |

In Untersteyermark hat die Zahl der Verheiratheten daher i allen Kreisen zugenommen; in den obersteyer. aber sich vermin dert. — Anziehend ist es indessen für den Sachverständigen, da Verhältniß bestimmt zu erforschen, in dem die Zahl der Ehen zu ganzen Bevölkerung steht, da auch hierin unsere fünf Kreise si wesentlich unterscheiden. Sie stehen dann in folgender Ordnung

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| der Cillyer Kreis . . . | mit 100 | Ehen | unter | 579 $\frac{3}{8}$ | Einn |
| = Marburger Kreis . . | = 100 | = | = | 580 $\frac{1}{3}$ | = |
| = Grätzer Kreis . . . | = 100 | = | = | 615 $\frac{1}{12}$ | = |
| = Brucker Kreis . . . | = 100 | = | = | 626 | = |
| = Judenburger Kreis . . | = 100 | = | = | 706 $\frac{1}{14}$ | = |
| im ganzen Lande finden sich aber | 100 | = | = | 608 $\frac{1}{2}$ | = |

Kerseboom und andere rechnen sonst 13 Ehen auf Köpfe; unsere Provinz steht hinter diesem Verhältnisse zurück, i dem wir erst unter 79 Einwohnern 13 Ehen aufzuweisen haben.

Erhebungen in andern Jahren gaben indessen auch and Verhältnisse. So zählte man

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im J. 1803 . . | 139,890 | Ehepaare, also | 100 | Ehen unter | 586 Ein |
| = = 1810 . . | 132,903 | = | = 100 | = = | 616 = |
| = = 1813 . . | 133,545 | = | = 100 | = = | 598 = |
| = = 1816 . . | 128,642 | = | = 100 | = = | 594 = |

im J. 1817 . . 127,237 Ehepaare, also 100 Ehen unter 600 Einw.
» 1818 . . 125,208 » » 100 » » 610 »
» 1819 . . 126,256 » » 100 » » 612 »

## C. Trauungen.

Die aus den Pfarr-Matrikeln gezogenen Ausweise über die vollzogenen Trauungen zeigten

im Jahre 1819 . . 6096
» » 1820 . . 6099,

folglich eine größere Zahl, als in einer Reihe unmittelbar vorhergegangener Jahre sich darstellte, in welchen ihre Summe um 1000 selbst bis 1200 (wie im Jahre 1809) geringer ausfiel.

Im Durchschnitte dieser beyden Jahre machte daher unter 127 Personen 1 Paar jährlich Hochzeit. Im Jahre 1817 nur 1 Paar unter 158, und im Jahre 1809 wahrscheinlich kaum unter 160 Personen.

Die mittlere Dauer einer Ehe haben unsere politischen Rechenkünstler sonst auf 21 Jahre angesetzt; für Steyermark zeigt sich aber dieses Verhältniß etwas zu niedrig. Berechnungen aus den Listen mehrerer Jahre möchten diese Dauer vielmehr auf 22—23 Jahre anzunehmen erlauben a).

---

a) Es dürfte mit Recht gerüget werden, daß die hier gegebenen Andeutungen über Zahl und Verhältnisse der Trauungen, so wie die nachfolgenden der Geburten und Sterbfälle — Daten, die zu wichtigen Betrachtungen Stoff geben — in mehreren Hauptbeziehungen unvollständig sind. Ich glaube deßhalb einige Worte zu meiner Rechtfertigung einschalten zu müssen. — Sollen Verhältniß-Zahlen, wie man sie hier fordern könnte, wahren Werth haben, so müssen sie auf einer Durchschnitts-Berechnung gleichartiger Summen vieler Jahre beruhen. Ich habe die Summarien der Trauungen, Geburten und Sterbfälle von etwa einem Vierteljahrhundert gesammelt; allein es zeigt sich, daß in diesen Listen seit einigen Jahren, die beym Militär vorgekommenen Fälle dieser Art nicht mehr abgesondert (wie es doch früher geschah) aufgeführt werden. Diese Einrichtung macht sie nun theilweise unbrauchbar zu Vergleichungen mit dem Inhalte der Conscriptions-Listen, die aber auch

## D. Geburten.

Mit der Zunahme des Vorraths an Subsistenzmitteln, a welchen mehrere Mißjahre wirklich schon Mangel in unserer Provi herbeygeführet hatten, hob sich auch der Zuwachs der Bevölkeru durch Geburten. Er betrug bey der ganzen effectiven Volksmen mit Einschluß des Militärs im Jahre 1819 . 31,656 Kinder

= = 1820 . 30,571 =

folglich ansehnlich (um einige Tausende) mehr, als in mehreren u mittelbar vorausgegangenen Jahren, z. B. dem Jahre 1816, welchem nur 25,099, oder dem Jahre 1817, in dem gar nur 24,7( Kinder geboren wurden.

Das Verhältniß der Gebornen zu den stehe den Ehen kann vor der Hand selbst nur für diese zwey Jahre schw ausgemittelt werden; nicht nur deßhalb, weil in der Liste der Gebo nen die des Militärstandes mit den übrigen vermischt enthalten sin ihre Aeltern aber nicht eben so in unserem Verzeichnisse der stehe den Ehen vorkommen: sondern (und zwar vorzüglich) wegen jen unglücklichen Früchte der Ausschweifung, deren Geburten keine Ei segnung ihrer Aeltern vorausgegangen ist, und welche in den Sum marien der Gebornen nicht, wie wohl zu wünschen wäre, abg sondert bemerkt werden. Wie sich diese in der ganzen Provinz, d Zahl nach, zu den ehelich gebornen verhalten, läßt sich ohne Mi theilung ämtlicher Behelfe mit Sicherheit wohl um so weniger b stimmen, als dieses Verhältniß in den einzelnen Gegenden so se verschieden ist. Die Angabe des allgemeinen Abrisses von Steye mark a), daß in den oberen Kreisen das 11te, hier und da au

---

ihrerseits nicht ganz ausschließend nur Civil-Einwohner in s enthalten. Berücksichtigt man diese Umstände nicht, so erhä man bey allen angestellten Vergleichungen nur irrige Resu tate. Besser ist es aber, eine Angabe schuldig zu bleiben, a eine falsche zu liefern. — Sollte dieser Aufsatz von Sachkenner einer freundlichen Aufnahme würdig befunden werden, so so es gewiß an mir nicht fehlen, diese Schuld in einem der folge den Hefte dieser Zeitschrift abzutragen.

a) Seite 41.

das 8te, im ganzen Lande aber das 14te Kind ein uneheliches sey, ist vermuthlich zu niedrig, wie man aus den Kirchenbüchern, besonders jener Pfarren, die an Straßen liegen, auf welchen Truppenmärsche häufig sind, schließen dürfte. Aemtliche Listen haben wenigstens im Jahre 1814 unter 28,780 Gebornen 482 uneheliche aufgezeigt, folglich war mehr als das 6te Kind ein uneheliches a).

Alles dieses vorausgesetzt, kann man wohl, auf die Gefahr, hier zu wenig, als zu viel zu sagen, behaupten, daß sich in den letzten zwey Jahren unter 6 stehenden Ehen eine als fruchtbar gezeigt habe. Noch immer wäre diese Voraussetzung für Steyermark genug, da man sonst im Durchschnitte nur 2 Kinder jährlich von 5 stehenden Ehen annimmt.

Es ward bereits früher auf das göttliche Gesetz in der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes aufmerksam gemacht, vermöge dessen gewöhnlich mehr Knaben, als Mädchen geboren werden. Dieses fand auch in den letzten zwey Jahren bey uns statt; denn man zählte unter den Gebornen

im Jahre 1819 . 16,377 männl. und 15,279 weibl. Geschl.
" " 1820 . 15,957 " " 14,614 " " .

Im Durchschnitte beyder Jahre verhielten sich also die männlichen Geburten zu den weiblichen ungefähr wie 25 zu 23 ½.

Süßmilch b) nimmt dieses Verhältniß sonst wie 21 : 20, oder wie 26 : 25 an; auch hat man es wie 25 : 24 oder wie 49 : 48 ½ c) gefunden; für Steyermark, wo es noch etwas günstiger für das männliche Geschlecht steht, gewährt es die Aussicht, daß das gestörte Gleichgewicht zwischen beyden Geschlechtern in Kürze wieder hergestellt seyn wird.

---

a) Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten practischen Heilkunde von österr. Aerzten. Wien 1821. II. Bd. S. 154.

b) Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechtes u. s. f. Berlin 1776.

c) Das Leben des Menschen in auf- und absteigender Linie. Von Fr. E. Zimmermann. Wien 1821. S. 54.

Günstig zeigt sich auch das Verhältniß der Gebo
nen zu der ganzen Einwohnerzahl, indem schon auf 2
Personen jährlich Ein Geborner fällt; selbst dann, wenn man v
der Summe der Gebornen die wahrscheinliche Anzahl der Kind
der nicht conscribirten Militär-Personen abrechnet.

## E. Sterbfälle.

Wie die Zunahme der Trauungs- und Geburtsfälle in d
letzten beyden Jahren die nahe Wiederherstellung des früheren, höh
ren Bevölkerungsstandes unseres Landes hoffen läßt: so freut
auch den Vaterlandsfreund, in den Todtenlisten eine ansehnlic
Verminderung der Sterbfälle wahrzunehmen. Die Zahl d
Verstorbenen betrug nähmlich

im Jahre 1819 . . 21,162 Personen
= = 1820 . . 19,461 =

also auch um mehrere Tausende weniger, als in mehreren der z
nächst vorhergegangenen Jahre z. B. 1812 mit 29,206 Verstorben
1814 = 35,714 =
1817 = 28,008 =

Berücksichtiget man die Verschiedenheit des G
schlechtes der Verstorbenen, so zeigt sich im Jahre 1819 ei
Anomalie; indem die Todtenlisten sonst der Regel nach (auch b
uns) mehr Verstorbene des männlichen, als weiblichen Geschlec
tes aufweisen, hier aber das Gegentheil sich zeigte. Es war
nähmlich unter obiger Gesammtzahl der Verstorbenen

im Jahre 1819 . 10,308 männl. 10,854 weibl. Geschl.
= = 1820 . 9,823 = 9,638 = =

Das Verhältniß der Sterblichkeit stellte sich also im letzt
(1820) ungefähr wie 50 zu 49 dar.

Besonders ausgezeichnet aber erscheinet in diesen beyden Ja
ren das Verhältniß der Gebornen zu den Versto
benen durch die große Ueberzahl der ersteren, indem auf 32 Ve
storbene ein Ersatz durch fast 50 Geborne ausfällt (genauer wie 32
zu 50); sonst aber gemeiniglich das Verhältniß der Sterbfälle
den Geburten nur wie 10 zu 12 bis 13, oder wie 27 ½ : 28 ½ a
genommen wird.

Bey der ganzen Zahl der conscribirten Einwohner fällt im Durchschnitte beyder Jahre nur 1 Sterbfall auf 38 Lebende; somit hatte sich, da man sonst im Umfange eines ganzen Landes gewöhnlich schon den 33ten bis 36ten Einwohner jährlich als ein Opfer des Todes annimmt, auch dieses Verhältniß für Steyermark vortheilhaft gezeigt.

Um nun diese Mittheilung aus den Conscriptions-Summarien der Jahre 1819 u. 1820 so vollständig, als es gestattet ist, zu machen, ist es noch nothwendig anhangsweise

## VI. Die Wohnplätze und ihre Vertheilung

zu bemerken. — Nachdem ihre Classification für die Summarien nach und nach berichtiget worden war, so fand in den Listen der letzten Jahre keine Veränderung ihrer Zahl mehr statt a). — Ihre Vertheilung in den Kreisen ist folgende:

| | Städte | Vorstädte | Märkte | Dörfer. |
|---|---|---|---|---|
| im Grätzer Kreise . . | 6 | 10 | 30 | 970 |
| » Marburger Kreise | 3 | 6 | 16 | 832 |
| » Cillyer Kreise . . | 4 | 2 | 25 | 1092 |
| » Judenburger Kreise | 5 | 5 | 14 | 387 |
| » Brucker Kreise . | 2 | 4 | 11 | 252 |
| im ganzen Lande . | 20 | 27 | 96 | 3539 |

zusammen also, wenn man die Vorstädte den Städten, zu welchen sie gehören, zuzählet, 3655 Ortschaften.

In der Häuserzahl findet sich bey jeder Revision einige Verschiedenheit, die aber nicht ausschließend von neuen Bauführungen, oder Zerstörung früher gezählter Gebäude in demselben Jahre, sondern oft zum Theile von der Berichtigung der Numerirung herrühret. Die letzten beyden Revisionen zeigten

---

a) Verglichen mit dem Jahre 1786 ergibt sich aber eine Verminderung um 2 Märkte, dagegen eine Vermehrung um 54 Dörfer.

| | Häuser | |
|---|---|---|
| | 1819 | 1820 |
| im Grätzer Kreise . . . | 56,529 | 56,573 |
| = Marburger Kreise . . . | 41,505 | 41,517 |
| = Cillyer Kreise . . . | 38,666 | 38,718 |
| = Judenburger Kreise . . | 16,619 | 16,589 |
| = Brucker Kreise . . . | 11,501 | 11,715 |
| im ganzen Lande . . . | 164,820 | 165,112 |

In allen Kreisen, mit Ausnahme des Judenburger Kreises, hat demnach die Häuserzahl im Laufe des Jahres 1819 zugenommen.

Auch in Vergleichung mit früheren Jahren zeigen sich in der Zahl der Wohngebäude keine beträchtlichen Veränderungen; so zählte man z. B.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1786 | im | ganzen | Lande | 160,699 | Häuser |
| = = | 1801 | = | = | = | 165,840 | = |
| = = | 1803 | = | = | = | 166,672 | = |
| = = | 1810 | = | = | = | 165,394 | = |
| = = | 1813 | = | = | = | 165,653 | = |
| = = | 1815 | = | = | = | 165,186 | = |
| = = | 1816 | = | = | = | 165,586 | = |
| = = | 1817 | = | = | = | 165,346 | = |
| = = | 1818 | = | = | = | 164,823 | = |

Bey der Durchschnittsberechnung kommen (wenn man die Vorstädte als selbstständige Orte ansieht) im ganzen Lande auf eine Ortschaft 44—45 Häuser, und auf ein Haus von der einheimischen Bevölkerung $4\frac{84}{100}$ Einwohner.

Betrachtet man zum Schlusse das Verhältniß der Vertheilung der Städte auf der ganzen Bodenfläche, so findet sich

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im Cillyer Kreise . . | 1 | Stadt | auf | $15\frac{7}{8}$ | □ Meilen |
| = Grätzer Kreise . . | 1 | = | = | $16\frac{1}{2}$ | = = |
| = Marburger Kreise . | 1 | = | = | $20\frac{1}{2}$ | = = |
| = Judenburger Kreise | 1 | = | = | 21 | = = |
| = Brucker Kreise . . | 1 | = | = | $36\frac{1}{2}$ | = = |
| in ganz Steyermark | 1 | = | = | 20 | = = |

Wie weit läßt unsere Provinz hierin die Militärgränzländer, wo man erst auf 78 □ Meilen 1 Stadt (Communität) zählt; Ungern, wo 1 (königl. Frey-) Stadt auf 86 □ Meilen a), und Siebenbürgen, wo gar nur 1 Stadt auf 96 □ Meilen fällt, hinter sich zurück! Wie auffallend wird sie aber selbst vom Lande unter der Ens, mit 1 Stadt auf 10 ⅔ □ Meilen; noch mehr aber von Mähren, mit 1 Stadt auf etwa 4 ⅔ und von Böhmen mit 1 (seiner 286 Städte) auf 3 ½ □ Meilen übertroffen!

---

a) Wie viele der steyerm. Marktflecken muß man aber zusammennehmen, um in ihnen eine Einwohnerzahl zu finden, wie sie der einzige Markt Ketskemet in Ungern (34,339 Seelen) hat? und wie viele steyerm. Dörfer zusammen kommen durch ihre Einwohnerzahl erst dem ungerischen Dorfe Csába mit seinen 17,850 Bewohnern gleich? (Vergl. Vaterl. Blätter. 1820. Nro. 105.)

# Notizen.

## Ueber den in Steyermark vorkommenden Chrom-Eisenstein.

Dieses Mineral findet man in der sogenannten Gulsen bey Kra bath im Brucker Kreise an der westlichen Gränze desselben, wo in schmalen Lagen, und eingesprengt in einem dort ziemlich mäc tigen Serpentin-Lager vorkömmt.

Die dieses Gestein begleitenden, und abwechselnd erscheine den andern Gesteinarten sind: Antophyllit (blättriger), zerrei liche Talkerde, Gurhofian und Magneteisenstein a)

Letzterer kömmt dort öfters in großen Hexaedern krystalli vor, an dessen Ecken manchmahl Octaeder-Flächen erscheine welche Krystallgestalten meistens in einem weißen zerreiblichen, o auch festeren talkerdigen Gesteine sich vorfinden.

Man hielt diesen Magneteisenstein Anfangs für kr[illegible]allisir Chromeisenstein, bis genauere Untersuchungen zeigten, daß Magneteisenstein war.

In den mineralogischen Handbüchern findet man noch imm als Fundort des in Steyermark vorkommenden Chromeisenstein die Gegend im Gäusengebirge unweit Krieglach aufgeführt b).

Diese irrige Angabe beruht auf dem Grunde, daß ein [illegible] neralienhändler zuerst dem verdienstvollen Freyherrn v. Z[illegible]

a) An diesen Gesteinarten, vorzüglich an der Talkerde zei sich auch öfters Spuren von rothem und grünem natürlic Chromoxyd.

b) Man sehe Hoffmanns und Zappes Handbuch.

in Laibach einige sogenannte Findlinge von diesem Minerale überbrachte a), und absichtlich den wahren Fundort indessen zu verschweigen schien, bis selber den Anbruch dieses Minerals entdeckt habe.

Mit der oberwähnten falschen Angabe des Fundortes begleitet, überschickte Zois Hrn. Klaproth dieses Mineral zur chemischen Analysirung nach Berlin, von wo aus dann die falsche Angabe dieses Fundortes fortgepflanzt worden ist.

Den unermüdeten Nachforschungen Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann verdanken wir die vor einigen Jahren gemachte Entdeckung des wahren Fund- und Anbruchs-Ortes dieses Minerals; welche der im Eingange gemachten Angabe genau entspricht.

Der Auffindung dieses als Farbmateriale im technischen Gebrauche so nützbaren Minerals verdankt die k. k. Porzellanfabrik in Wien bereits den wichtigen Erfolg, daß sie dieses Farbenmaterial zur Porzellanmahlerey nicht mehr vom Auslande zu beziehen benüssiget ist, sondern nun von hieraus hinreichend damit versorgt wird b).

## Nähere naturhistorische Beschreibung dieses in Steyermark vorkommenden Chrom-Eisensteines.

Die Gestalt. Größtentheils findet man ihn derb, in kleinen Körnern (eingesprengt in Serpentin) hier und da Spuren von blättrigem Gefüge, und prismatischer Theilbarkeit c).

---

a) Man sehe Gehlens Journal der Physik und Chemie 1. Bd. 1806.

b) Man bereitet daraus, wie bekannt, die schönen Farben: das Chemisch-Chromgelb und Chromgrun, und benutzt es vorzuglich zur Mahlerey.

c) Ich erhielt erst unlängst von dem achtungswurdigen Mineralogen Bartsch in Wien einige sehr kleine Octaedern, welche nach seiner Angabe Chromeisenstein von Baltimore aus Nord-Amerika

Bruchverhältnisse. Im Bruche uneben, etwas muschlich die Bruchstücke nicht scharfkantig.

Farbe. Schwarzgraulich, in's bräunliche übergehend.

Strich. Bräunlich.

Glanz. Unvollkommener Metallglanz.

Durchsichtigkeit. Undurchsichtig.

Härte. Die des Spargelsteines, d. i. er wird von geritzt, vom Flußspath aber nicht angegriffe

Specif. Gewicht. Bey der Temperatur von 8° R.:

Aggregation. Spröde, leicht zersprengbar.

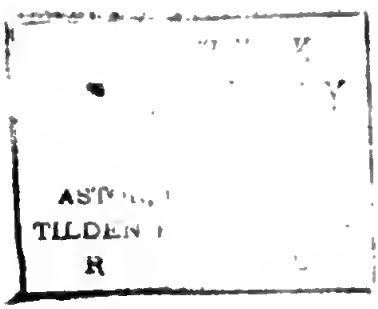
Prof. An

---

sind. Sollte sich diese Angabe bestätigen, so steht dies gestalt mit Mohs's krystallographischen Ansichten i spruche.

a) Nach Mohs der Normal-Härte-Grad = 5.

Gedruckt bey Johann Andreas Kienreich.


TILDEN
R

# Steyermärkische Zeitschrift.

Redigirt

von

J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Veſt,
Fr. v. Thinnfeld, Dr. F. S. Appel,

und

herausgegeben

vom

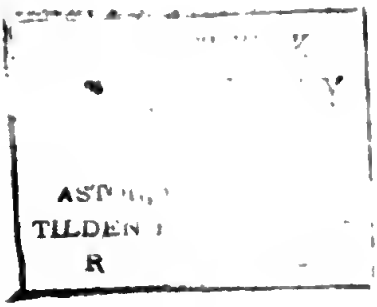
Ausſchuſſe des Leſevereins am Joanneum

zu Grätz.

II. Heft.

Grätz, 1821.

Im Verlage der Direction des Leſevereins
am Joanneum.


ASTOR
TILDEN
R

# Steyermärkische Zeitschrift.

Redigirt

von

J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Veſt,
Fr. v. Thinnfeld, Dr. F. S. Appel,

und

herausgegeben

vom

Ausſchuſſe des Leſevereins am Joanneum

zu Grätz.

II. Heft.

Grätz, 1821.

Im Verlage der Direction des Leſevereins
am Joanneum.

# Inhalt.


Seite

I. Das altceltiſche Norikum, oder Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain. Vom Profeſſor A. Muchar. (Fortſetzung.)

17. Innere politiſche Einrichtungen unter den celtogalliſchen Stämmen . . . . . 1

18. Innere politiſche Einrichtungen bey den noriſchen Celtogallen . . . . . 14

19. Ob Norikum ein Königreich geweſen? . . . . 27

20. Kleidung, Lebensweiſe der Celtogallen zu Hauſe und im Frieden . . . . . 31

21. Sonſtiger Charakter, Sitten der Celtogallen . . 40

22. Die noriſchen Celtogallen. Kleidung. Charakter. Hauptbeſchäftigung . . . . . 46

23. Religion der alten Celtogallen . . . . . 68

II. Wilhelm von Schärfenberg. Von R. v. Kalchberg. . 86

III. Die Eiche bey Carlowitz. Von R. v. Kalchberg. . 91

IV. Anſichten und Bemerkungen auf einer Reiſe durch den ſüdöſtlichen Theil von Steyermark. In Briefen an einen Freund . . . . . 97

V. Kurze Darſtellung der im Joanneum zu Grätz ſyſtematiſch aufgeſtellten Mineralien-Sammlung. Vom Profeſſor Anker. . . . . 111

VI. Beſchreibung eines Apparats, mittelſt welches fünf und zwanzig tauſend Kubik Schuhe Gas aus jedem Chaldron Steinkohlen entwickelt werden, ohne Theer oder Ammoniakal-Flüſſigkeit zu erzeugen. Von S. Clegg . 130

Seit

VII. Steyermarks Viehstand in den Jahren 1819 und 1820 mit einigen Rückblicken auf frühere Jahre. Vom Professor Joseph Kudler . . . . . 14

Notizen.

A. Legirungen des Stahls . . . . . 15

B. Goldwäscherey in Steyermark . . . . . 15

C. Berichtigung des im I. Hefte dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsatzes: Die Mur, als Hauptfluß der Steyermark . . . . . 15

# I.

## Das altceltiſche Norikum

oder

## Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain.

Vom Profeſſor Albrecht Muchar.

(Fortſetzung.)

### 17. Innere politiſche Einrichtungen unter den celtogalliſchen Stämmen.

Ueber die inneren Einrichtungen der Celtogallen erhellet aus zerſtreuten und zuſammengeſtellten Ausſagen der Alten, beſonders aber aus Cäſars vortrefflichen Commentarien vom Galliſchen Kriege, folgendes: In der Eintheilung der weitläufigern celtogalliſchen Anſiedelungen in größere Strecken, wie einzelne Stämme dieſelben beſetzet, und wieder unter ſich in kleineren Theilen, Gauen, hordenweiſe eingenommen haben, erſcheinet offenbar, faſt eben ſo, wie bei den Germanen, nicht nur der Anfang, ja vielmehr ſchon eine ziemlich vorgerückte Gauenverfaſſung, die politiſch-geographiſche Hauptländerform des germaniſch-galliſchen Mittelalters.

Schon in der Erzählung des Livius von den erſten groſſen Auswanderungen der Celtogallen unter dem bituriſchen Könige Ambigat werden wir auf uralten unter den Celtogallen beſtandenen Standesunterſchied aufmerkſam gemacht, welcher ſodann nicht nur durch die Darſtellungen des Polybius von den Schickſalen und Thaten der belloveſiſchen Anſiedler in Italien, ſondern auch durch die Ausſagen aller anderen Alten beſtätiget wird. a) Der gewichtvolle Poſidonius, als Athenäus ſeiner Ausſage von den celtiſchen Gaſtmahlen gedenket, gibt den unter demſelben Volksſtamme uralten Standesunterſchied beſtimmt zu erkennen; denn er berichtet eine genaue Rangordnung aller Theilnehmer an einem ſolchen Gaſtmahle, an welchem der Vorzüglichſte von Geſchlecht oder Reichthum den erſten, mittelſten Platz einnahm: μεσος ὁ κεκριτος, διαφερων των αλλων η κατα πολυμιχην ευχερειαν, η κατα το γενος, η κατα πλουτον. b) Das Gleiche beſtätiget auch Philarchus, da er in der eben berührten Stelle von den Königen der Gallier ſpricht. Von der Klaſſe der celtiſchen Edeln (Nobiles) thut Diodor Erwähnung, und von edeln Oberhäuptern dieſer Nation ſpricht auch ganz beſtimmt der wohlunterrichtete Strabo. c) Den celtogalliſchen Ahnenſtolz beſtätiget Silius durch kraftvolles Wort:

Ipse tumens atavis, Brenni se stirpe ferebat Crixus; d) und ſpät noch hat uns Appian einen Beweis des wichtigen, in vielſeitigen Verhältniſſen wirkenden celtogalliſchen Standesunterſchiedes aufbewahret. Dezimus, als er über das Hochland der Alpen nach Aquileja flüchtig ging, wurde auf dem Grunde und Boden eines mächtigen celtogalliſchen Dynaſten beraubt und gefänglich geſetzt, ſo daß er aus den Umſtänden dieſes Vorfalles zu fragen veranlaßt wurde: rogabat, cujusnam Dynastae Gallorum ea esset regio?

---

a) Polyb. L. II. p. 150—178. Liv. L. 36. c. 4.
b) Athenaeus L. IV. p. 76.
c) Diodor L. V. p. 144. Strabo L. IV. p. 136.
d) Sil. Ital. L. IV. V. 150.

ηρετομεν, ὁτου κελτων δυναστων το εθνος εἰη; In diesen Worten scheinet uns ein außerordentlich wichtiger Fingerzeig zu liegen. a) Nun schreibt der große Cäsar von den celtischen Bewohnern Galliens also: „In Gallien gibt es nur zwei Gattungen Menschen von einiger Bedeutung und „Macht. Zur ersten Gattung gehören die Druiden, zur anderen die Ritter (Equites).“ Die letztern machten eigentlich den Stand der Edeln, Nobilium, das eigentliche, bewegende Element in den kleinen Staaten: Civitatibus, Rebuspublicis, in den einzelnen Stämmen der Celtogallen aus. Sie werden bei Cäsar insgemein als Fürsten und leitende Magistrate, Principes, Magistratus, Senatus, gelesen; sie waren lauter persönlich und dinglich freie Männer, und allein nur Theilnehmer an öffentlichen Berathschlagungen und Geschäften. b) Es werden aber unter ihnen selbst gewisse Abstufungen unterschieden: gar Hochedle: Longe nobilissimi, summo loco nati, Edle, geradeweg nobiles; und etwas dunkler geschieht von Gemeinfreien Meldung: genere dispari, im Gegensatze der Edelgebornen: Humili loco nati. Cäsar selbst deutet einen Stufengang im Allgemeinen an durch die Worte: atque eorum, ut quisque genere copiisque amplissimus, ita plurimos circum se clientes habet. c) Die Hochedeln und Edeln waren auch die reichesten und mächtigsten Güterbesitzer: ditissimi, summae domi potentiae. Cujusnam Dynastae Gallorum ea esset regio? In ihrer Hand lag der Krieg und die Vertheidigung der gemeinsamen Stammesmarken, oft auch des Vaterlandes mehrerer Stämme, die sich

---

a) Appian. Bell. Civ. L. III. p. 588. In dieser Stelle mag εθνος in gewissem Sinne gar wohl als regio genommen werden? —

b) Caesar B. Gall. L. I. c. 4. 16. 17. L. II. c. 28. L. III. c. 17. L. IV. c. 13. Polyb. L. II. p. 174. Strabo L. IV. p. 136.

c) Caesar ibid. L. I. c. 2. L. V. c. 25. L. VI. c. 15. L. VII. c. 39. Liv. L. 36. c. 4. von den italischen Bojern: cum nobilibus captivis.

besonders zusammengethan hatten, oder unterjocht worden sind. Cäsar sagt von den celtogallischen Rittern: a) „Diese, wenns „Noth ist, und Krieg einfällt — welches vor Cäsar's Ankunft fast „alle Jahre geschah, da sie entweder selbst Angreifer, oder Ange„griffene waren — gehen alle ins Feld. Je adelicher und rei„cher einer ist, desto mehr Ambachter und Pflichtver„wandte hat er um sich. Diese einzige Art von Gunst und „Macht kennen sie." Das nähmliche sagte auch früher schon Polyb: Quippe is maxime pollens inter eos putabatur, qui quam plurimis colebatur. b) Bei Cäsar heißen diese Pflichtverwandten: Lecti homines, Devoti, Clientes, Soldurii, Sodalitates, (Sodalitatibus colendis maxime studebant! Polyb.), und insgemein begriff man sie, gerade so wie im Mittelalter urkundlich, unter dem Nahmen: Familia. c) Diese Söldner, Soldurier, Ambachter waren meistens freie, aber verarmte, oder wohl auch wie immer vom Besitzthume gekommene Männer; sie folgten ihren Herren auf jeden Ruf, und zu jeglichem Zuge, selbst durch die heiße Mannesschlacht in den blutigen Tod. Diodor von Sizilien gibt uns über diesen wichtigen Stand der celtogallischen Söldner und ihre Pflichten folgende inhaltschwere Darstellung: Custodes corporis ex liberis hominibus pauperes eligunt, qui et pro aurigis in pugna serviant et ferant scutum. Man erkennet auf der Stelle den gleichen, aber auch viel wichtigern Sinn der gleichen Sache bei Pausanias: Nam singulos equites famuli sequebantur duo in equis et ipsi, et equestrium artium maxime gnari. Ii praeliantibus Dominis, in extrema acie consistentes, ei erant usui, ut si forte equus esset amissus, statim suum submitterent; si vir concidisset, Servus in ejus locum succederet: quod si utrum-

a) Caesar B. G. L. VI. c. 15.
b) Polyb. L. II. p. 156.
c) Caesar B. G. L. I. c. 4. L. III. c. 22. L. VII. c. 156. Aimoin. in Praef. ad Gest. Franc. p. 8—9. Wachter Voc. Ambachter.

que belli impetus avertisset, jam praesto erat tertius, qui pro demortuis locum teneret. Jam vero si vulnera primarius ille accepisset, e secundariis alter ex acie illum subducebat, alter vero saucii vicem obibat. Haec, ut mea fert opinio, apud Gallos ad imitationem Persarum militia fuit instituta? —— Atque hanc quidem equestris pugnae institutionem voce patria: Trimarcisian nominant; equum enim: Marcam appellant. a) Durch die Darſtellung eines ganz beſonderen Falles beſtätiget nun der vortreffliche Cäſar die Angaben Diodors und des Pauſanias vollkommen: „Der Kommandant, „Adcantuanus, verſuchte mit 600 Devoten, welche ſie Soldurier nennen, einen Ausfall zu thun. Mit dieſen Leuten hat „es die Bewandtniß, daß ſie mit denen, deren Dienſt ſie ſich geweiht haben, alle Bequemlichkeiten des Lebens genießen; kommen dieſelben aber gewaltſamer Weiſe ums „Leben, ſo unterwerfen ſie ſich entweder gleichem Schickſale, oder „ſie nehmen ſich ſelbſt das Leben. Und noch bis zur Stunde hat „ſich keiner geweigert, beim Tode ſeines Freundes mit zu ſterben“. b) An einem andern Orte ſagt Cäſar gleichfalls: Litovicus cum suis clientibus, quibus nefas more Gallorum est, etiam in extrema fortuna deserere patronos, profugit. Ganz das Gleiche endlich berichtet Nikolaus Damaszenus bei Athenäus von den 600 Clienten (λογαδων) des celtiſchen Königs, Adiatomus (των Σωτιανων, — ἐθνος τουτο κελτικον), welche in ihrer einheimiſchen Sprache: Siloduner (τῃ πατριῳ γλωττῃ Σιλοδουνους) hießen, die ihren Oberherrn vertragsmäſſig (ταυτην εκεινων ευζην ποιουμενων) in jedem Zuge dienten, und mit ihm in den Tod gingen, wo es immer wäre, wofür ſie anſehnliche Vortheile entgegen genößen:

---

a) Diodor. L. V. p. 144. Pausan. L. X. p. 751 — 752. Wachter vox: Mar, el: Drei.

b) Caesar L. III. c. 22. L. VII. c. 4.

ανθ' ἡς συνδυναστευουσι τε αυτῳ την αυτην εθητα και διαιταν εχοντες. a).

Wenn bei öffentlichen Versammlungen der Fürsten und Edeln sowohl einer Civitas, Respublica, als mehrerer Föderirten derselben zur Wahl eines Oberhauptes, die Stimme der Gemeineren: Multitudo, vernommen wird; wenn wir bei den Alten den Convent der fürstlichen Häupter von den Versammlungen der ganzen Menge: universos conventus, unterschieden lesen: b) so muß es auch offenbar einen Stand Gemeinfreier, mit erblichem Besitzthume einer eigenthümlichen Feldmark, mit größerem oder geringeren Vermögen, gegeben haben, um so mehr, wenn die Worte Diodors „daß freie, aber wie immer verarmte Männer in die Dienste des Adels zu treten pflegten," genau erwogen, — wenn Cäsars Aussagen vom allergemeinsten Pöbel berücksichtiget werden: „Der Pöbel wird den Sclaven „gleichgeachtet, ist für sich nichts, und hat zu öffentlichen Berathschlagungen keinen Zutritt. Die Meisten, entweder durch „Schulden, oder übertriebene Steuern, oder von den „Mächtigern unterdrückt, treten in Dienst des Adels „der über sie die Rechte eines Herrn gegen Sclaven ausübt." Diodors Nachricht ist hier lichtvoll und bestimmt, daß es neben den Adelichen auch noch gemeine, freie celtogallische Männer gegeben habe, welche nicht zum Adel gehörten. Cäsar setzt diese und den niedrigsten Pöbel in eine Klasse; er setzt aber doch die Annahme von persönlich und dinglich freien, gemeinen Landeigenthümern voraus, welche öffentliche Steuern entrichteten, deren einige in sehr abhängigen Verhältnissen gegen den reichen Adel standen, oder, zu solchen Verhältnissen sich zu bequemen aus Noth gezwungen waren, und welche daher schon im hohen celtogallischen Alterthume eben das Schicksal hatten, was der mindere Adel und so viele andere Gemeinfreien des Mittelal

a) Athenaeus ibid. L. VI. p. 125.
b) Pausanias L. X. p. 751.

ters erfahren mußten. Somit erscheinet nun auch die Angabe Polybs von den in Italien angesiedelten Celtogallen in ihrer eigenthümlichen Wichtigkeit: Initio soli duces absque multitudinis consensu (inconsulta plebe) in occulto hujusmodi consilia agitabant. — Seditione adversus Duces excitata!? — a) Wir halten daher auch einen Stand gemeinfreier Landeigenthümer unter den Celtogallen für ausgemacht richtig. Einige derselben, persönlich und dinglich frei, und von keinem des Adels abhängig, mögen oft vereint ihre Stimmen erhoben haben; viele aber können füglich dem Trosse gemeiner Bauern des Mittelalters ganz gleich gesetzt werden, durch viele von Cäsar schon berührten Ursachen herabgebracht, und beraubt aller persönlichen und dinglichen Freiheit. Beinebens aber ist auch der Stand geborner Sclaven durchaus nicht zu verkennen. b) Wer nun diese wichtigen einzelnen und allgemeinen Angaben der großen Alten: Polybs, Cäsars, Diodors, Pausanias, Athenäus, näher betrachtet, dem können die auffallendsten Abzeichen von obwaltenden Ministerialitäts- und Lehensverhältnissen unter den Celtogallen, den militärischen ganz offenbar, den ökonomischen etwas dunkler, welche im deutsch-fränkischen Mittelalter so Alles durchdrangen, unmöglich verborgen bleiben. Die Celtenüberwanderungen und Ansiedelungen haben wir oben erwiesen; — mit ihnen kam daher eine Art uralter Lehensverfassung ins Norikum und ins ganze große Illyrikum herüber.

Die einzelnen Celtenabtheilungen, Civitates, Respublicae (συστηματα), machten jede für sich in ihren Gemarkungen einen unabhängigen Staat aus, wohlgebrauchend das angeborne Recht zur Bewahrung der eigenen Freiheit, ihres höchsten Gutes, zu Frieden oder Krieg wider Stämme gleicher Abkunft, oder wider ganz auswärtige Feinde. Darüber liefert jedes

---

a) Diodor. L. V. p. 144. Polyb. L. II. p. 160.

b) Caesar B. G. L. VII. c. 42. Hirt. L. VIII. c. 30.

Blatt von Cäsars Commentarien hinlängliche Beweise. Es bestanden in ihren vorzüglichsten Städten ordentliche Magistrate, Senate: Senatores, Senatus, Optimates, aus den Edeln bestehend, welche das gemeine Wesen ordentlich und außerordentlich auf Versammlungen aller Fürsten, Edeln und Gemeinfreien desselben Stammes (oder auch mehrerer Föderirter) besorgten. a) Dieses zugleich bestätigend, und auf die Besonderheiten ihrer öffentlichen Versammlungen aufmerksam machend, schreibt Strabo: Pleraeque Respublicae ab optimatibus gubernabantur. Αριστοκρατικαι δ' ησαν αι πλειους των πολιτειων. Antiquitus unum quotannis principem, itemque unum belliducem multitudo (υπο του πληθους!) deligebat. —— Peculiare quippiam habent in conciliis. Si quis enim dicenti obstrepat aut tumultuetur, lictor accedit stricto cultro, minis adhibitis tacere eum jubet; idem iterum ac tertio facit, eo non cessante, tandem a sago ejus tantum amputat, ut reliquum sit inutile. b) Wie wir hier eben aus Strabo ersehen, stand jedem einzelnen Stamme: Respublica (συστημα) gewöhnlich ein Civil-Oberhaupt vor, erwählt von Allen, vorzüglich aber unter dem Einflusse der Priester, deren Hände und Sinn an allen öffentlichen Angelegenheiten den wichtigsten Antheil hatten: publico consilio, suffragiis multitudinis, meistens nur auf eines Jahres Dauer, aber gewöhnlich mit königlicher Gewalt über Leben und Tod. Zu diesem kam noch ein Militäranführer. Wie oft geschieht doch in den Alten Meldung von Königen eines celtogallischen Stammes? wie oft von den Regulis Gallorum, wenn mehrere einzelne Stämme mit einander verbunden erscheinen? So kennen wir aus den römischen Triumphalfasten den König der Arverner, Betulus; aus Polyb die Könige Congolitan und Aneroestes, Comon-

a) Caesar B. G. L. I. c. 4. 16. 17. L. II. c. 28. L. III. c. 17. L. VII. c. 43.

b) Strabo L. IV. p. 136. Livius L. 21. c. 20.

tor und Cäsar, und aus Livius und Silius die Könige der italischen Bojer. a) Es gab auch unter den Celtogallen hochedle, uralte Familien in manchem Stamme, bei deren Gliedern die hohe königliche Würde fast wie erblich lange Zeit geblieben war. b) Nebst diesem entdecken wir in den Aussagen der Alten, vorzüglich Cäsars, auch noch Abzeichen von minderen auf dem Lande in den kleineren offenen Ortschaften und in den Dörfern der Gauen (villis, vicis) zerstreuten Obrigkeiten.

Alle diese einzelnen Republiken verband unter einander das freilich oft von Einzelnen nur zu wenig beachtete Interesse benachbarter, geographischer Lage, ein — und derselben Freiheit und Abstammung. Wenn daher gemeinsame Gefahr es heischte, so lesen wir allgemeine Versammlungen aller Celtogallenfürsten und Eben. In solchen gemeinen Nöthen haben sich auch wohl alle Republiken zu einem Staatenbund zusammengethan, und ein höchstes Oberhaupt über alle erwählt; wozu sich aber auch nicht selten durch Gewalt manch Mächtiger eines Stammes erhob, wie wir in Strabo, Cäsar, Livius Abzeichen genug finden: c) simili ratione ibi Vercingetorix, Celtilli

---

a) Polyb. L. II. p. 161. L. III. p. 275. 276. L. IV. p. 420. 425. Gruter ibid. p. 298. L. 21. 22. 33. 34.

b) Polyb. L. III. p. 282. petebat, ut sibi paternum regnum restitueretur. Caesar L. I. c. 3. L. V. c. 25. L. VII. c. 4. 31. 32 — 36.

c) Strabo L. IV. p. 122 — 135. Caesar L. VII. c. 4. Livius L. V. c. 34. Sehr merkwürdig und bestätigend sind auch die Nachrichten des trefflichen Tacitus von den gallischen Volksstämmen in Britannien: Ceteri manent quales Galli fuerunt. In pedite robur, quaedam nationes in curru praeliantur. Honestior auriga, clientes propugnant. Olim regibus parebant, nunc per principes factionibus et studiis trahuntur. Nec aliud adversus validissimas gentes pro nobis utilius, quam quod in commune non consuluut. Rarus duabus tribusque civitatibus ad propulsandum commune periculum conventus: ita dum singuli pugnant, universi vincuntur. Tacit. in Vit. Jul. Agricol. p. 306.

filius, Arvernus, summae potentiae adolescens, cujus pater totius principatum Galliae obtinuerat. — Im Lande ſelbſt wurde die Kunde jeder gemeinſamen Gefahr durch Lärmgeſchrey und Aufrufzeichen von Berg zu Berg, von Hügel zu Hügel, von Dorf zu Dorf augenblicklich verbreitet. In Städten waren bei der Kunde beſonderer Vorfälle eigene Verhaltungsregeln vorgeſchrieben. Von Angelegenheiten des gemeinen Weſens wurde, außer in den Verſammlungen der Vorderſten und Edelſten, nie geſprochen. a) Wurde aber einmahl eine bewaffnete Verſammlung: armatum consilium (bewaffnet erſchien man auch gewöhnlich) eigens angeſagt: ſo war dieß ein ſicheres Abzeichen eines Heerzuges, und alles Waffenfähige mußte eilends, und bei Todesſtrafe erſcheinen. b) Der Anführer eines oder mehrerer Stämme, von gemeinſamer Verſammlung erwählt, handelte in Allem nur nach der Stimme des Kriegsrathes der Edeln, welche ihn umgaben. c)

Sonſt geſchieht noch in ſolchen galliſchen Staaten von Steuern, Zollgefällen und anderen Abgaben ausdrücklich Erwähnung. Ob dieſe aber ordentliche Staatsabgaben geweſen ſind? iſt nicht ganz erſichtlich; aber daß ſie es waren, nicht ganz unwahrſcheinlich, weil alle übrigen Einrichtungen der Celtogallen vollkommen regelmäßig erſcheinen. Ziemlich ſprechend ſind Cäſars Ausſagen: Ipse Dumorix — — complures annos portoria reliquaque omnia Aeduorum vectigalia parvo pretio redemta habuit. d) Druides a bello abesse consueverunt, neque tributa una cum reliquis pendunt.

Aus den Fürſten, Edeln, Gemeinfreien und allem Pöbel werden unter den Gliedern der celtogalliſchen Stämme noch ausgezeichnet die Druiden, die Barden und Wahr-

---

a) Caesar L. VI. c. 20.

b) Caesar L. I. c. 30. L. V. c. 36. L. VII. c. 63. 75. 78. Livius L. 21. c. 20.

c) Caesar L. V. c. 76. 89.

d) Caesar L. I. c. 18. L. VI. c. 14.

ſager. Hierüber ſchreibt Strabo folgendes: Apud universos autem fere tria hominum sunt genera, quae in singulari honore habentur, Bardi, Vates, (Οὐάτεις) et Druidae. Horum Bardi Hymnos canunt, poetaeque sunt: Vates sacrificant et naturam rerum contemplantur (Amm. Marcellinus nennet ſie: Eubages.) a) Druidae praeter hanc Philosophiam etiam de moribus disputant. Im Grunde genommen hat hier Strabo nur die ausgezeichneteren Beſchäftigungen, mit Geſang, Gottesdienſt und aller Wiſſenſchaft, eines ganz ausgezeichneten Standes der Celtogallen, der Druiden, angegeben, wie wir aus Cäſar belehrt werden. Ganz allein auch zeichnet Athenäus die Barden oder Paraſiten aus; b) Diodor aber und Amm. Marcellin machen mit Strabo den gleichen Unterſchied. Strabo ſchreibt von dem Charakter, der Handlungsweiſe und der Allgewalt der Druiden alſo: Druidae praeter hanc philosophiam etiam de moribus disputant. De horum justitia, summa omnium est opinio, itaque et publica iis et privata judicia committuntur, et aliquando causis bellorum disceptandis jam acie congressuros composuerunt. Maxime judicia de caede iis comissa sunt. Cumque horum multus est proventus, agrorum quoque fertilitatem consequi putant. c) Ausführlicher aber und beſtimmter noch von dem großen Anſehen und der furchtbaren Macht der Druiden neben den celtogalliſchen Fürſten iſt Cäſars Nachricht: „Die Druiden ſind ihre Prieſter; ſie verrichten die öffentlichen und Privatopfer, erklären die Religionsſätze, erziehen und unterrichten junge Leute, und ſtehen in groſſer Achtung. Die meiſten öffentlichen und Privatuneinigkeiten ſchlichten ſie. Wird eine Miſſethat, ein Mord verübt; entſtehet ſein Zweifel über eine Erbſchaft, über Gränzen: ſo ſind ſie Richter; ſie erkennen Belohnung und Strafe

a) Amm. Marcell. L. XV. p. 56. Edit. Hamburg.
b) Athen. ibid. L. VI. p. 123. Diodor L. V. p. 144 — 145. Amm. Marcell. L. XV. p. 56.
c) Caesar B. G. L. VI. c. 13. 14.

„zu. Wer ihrem Ausſpruche nicht gehorcht, Volk oder Untertha
„den thun ſie in den Bann. Das iſt bei ihnen die größte Str
„fe. — — Alle Druiden ſtehen unter einem Oberhaupt
„der das größte Anſehen hat. Dieſem folgt nach ſeinem Tode d
„jenige, welcher in der meiſten Achtung unter den übrigen ſte
„Wenn mehrere gleichen Anſpruch haben, ſo hängt die Nachfo
„von der Wahl der Druiden ab; manchmahl wird der Rang a
„durch die Waffen entſchieden. Zu einer gewiſſen Zeit des Jah
„verſammeln ſie ſich im Carnutiſchen (bei Chartres), welches
„die Mitte von Gallien gehalten wird, an einem geheiligten Or
„Dahin kommen von allen Gegenden die ſtreitenden Partheien, u
„unterwerfen ſich ihrem Urtheile. Sonſt ſind ſie von Kriegsdi
„ſten und allen Abgaben frei.“ Nach dieſen Abzeichen wird m
nicht für übertrieben halten, was Dio Chriſoſtomus redneriſch ſpra
daß ſelbſt die königlichen, galliſchen Häupt
gleichſam die Diener der Druiden geweſen wäre
und ohne derſelben Willen nichts Wichtiges hä
ten vornehmen können. a). Von dem großen entſcheid
den Einfluße der Druiden auf die National-Erziehung ſagt Cä
ferners: „Dieſe Vortheile machen, daß Viele freiwillig dieſe
„bensart ergreifen, viele von Verwandten und Aeltern ihnen zu
„ſchickt werden. Dieſe müſſen eine große Menge Verſe auswen
„lernen; daher einige wohl zwanzig Jahre in ihrer Schule zubr
„gen; denn ſie halten es auch nicht für erlaubt, ſie ſchriftlich
„zufaſſen, ob ſie gleich in anderen Angelegenheiten, ſie mögen
„gemeine Weſen, oder einzelne Familien und Perſonen betreffe
„ſich der griechiſchen Buchſtaben bedienen. Dieß ſcheint mir
„zwei Urſachen eingeführt zu ſeyn, damit ihre Lehren nicht unter
„Volk kommen, und die Lernenden, wie es wenigſtens geſchie
„die ſich auf Bücher verlaſſen, durch die Bequemlichkeit des Le
„die Schärfe und Stärke des Gedächtniſſes nicht vernachläſſig
„Eine ihrer Hauptlehren iſt, „daß die Seelen nicht vergehen, ſ
„dern nach dem Tode in andere Leiber fortwandern;“ wodurch

a) Dio Chrisost. Orat. 49. p. 538. Edit. Morell.

„Tapferkeit und Verachtung des Todes zu erwecken glauben. Sie „wissen Vieles von den Gestirnen und ihrem Laufe, von der Größe „der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, von der Macht „und Gewalt der unsterblichen Götter; und überliefern es der Ju„gend.“ Daß die Druiden sich mit ernstlichern Studien vorzüglich beschäftigten, erhellet nun aus allen Angaben der Alten; aus Plinius aber ersehen wir vorzüglich, daß sie sich besonders noch mit Erforschung der geheimen Kräfte der Natur, mit Arzneikunst für Menschen und Thiere, nicht ohne zauberische Ausübung und Aberglauben, z. B. mit dem Kampferkraute und einem Schlangeney, welches aus dem Schaume der Schlangen solle gebildet worden seyn, beschäftigten: Similis huic Sabinae herbae est Selago appellata. Legitur sine ferro dextra manu per tunicam, qua sinistra exuitur velut a furante, candida veste vestito, pureque lotis nudis pedibus, sacro facto priusquam legatur, pane vinoque. Fertur in mappa nova. Hanc contra omnem perniciem habendam prodidere Druidae Gallorum, et contra omnia oculorum vitia fumum ejus prodesse. a) Zu Wagnissen und kühnen Thaten muthiger Manneskraft entflammten die Barden oder Sänger der Edeln der Celtogallen, durch feurige und ergreifende Lieder von den Thaten der Gegenwart, meist aber der Vergangenheit berühmter Vorfahren, bei dem Hörnerklange an der Tafelrunde, auf Heerzügen, Zweikämpfen und menschenfressenden Schlachten, oft zur Besänftigung der Entzweiten, oft zur Entflammung größerer Wuth. Durch diese wirkten die Druiden vorzüglich zur Erhaltung angestammter Sitten und des Nationalcharakters; denn sie waren zugleich die Aufbewahrer großer kühner Thaten und seltener Geschicke, die Geschichtschreiber der Nation. Diodor von Sizilien sagt: Sunt et apud eos melodiarum poetae, quos appellant Bardos. Illi cum organis veluti cum lyra cantant, hos laudantes, illos vituperantes. — Cum quis strenue in acie pugnarit, tum majorum tum ejus laudes ac virtutes decan-

a) Plin. L. 24. c. 11. L. 29. c. 3.

tant. — Poetae vero tanti apud eos fiunt, ut cum in structa acie exercitus eductis ensibus jactisque jaculi propinquant, non solum amici, sed hostes quoque eorun interventu a pugna conquiescant: ita apud agrestio res barbaros ira cedit sapientiae et Mar reveretur Musas. a) — Ein Gleiches verſichert auc Athenäus mit allen übrigen Alten, von denen noch der ſpäte Mar zellinus ſagt: Bardi fortia virorum illustrium facta heroici composita versibus, cum dulcibus lyrae modulis cantita runt. b) Von ihren geſchichtlichen, noch ſpät unter ihren Ab kömmlingen in Deutſchland lebenden Geſängen, und daraus von de Thaten der alten Celtogallen mögen wir uns einen Begriff machen wenn Cäſar berichtet, daß manche Schüler der Druiden mehr dan 20000 ungeſchriebene Verſe auswendig gewußt hätten. Dahe auch Lucanus ſagte: Vos quoque qui fortes animas belloqu peremptas laudibus in longum, Vates, dimittitis aevum Plurima securi fudistis carmina Bardi! So pflanzte die ſämmtlichen Germanen lange noch, nachdem die Celtogallen d nationale Selbſtſtändigkeit ſchon verloren hatten, ohne jedoch eine eigenen Stand der Barden zu haben, die Thaten und Wagnis ihrer Altvordern fort. Celebrant carminibus antiquis (quo unum apud illos memoriae et annalium genus est) Tu stonem Deum terra editum et filium Mannum — verſichet Tazitus. c)

## 18. Innere politiſche Einrichtungen bei de noriſchen Celtogallen.

Wenn wir nun ſagen ſollen, in wie ferne dieſe inneren po tiſchen Einrichtungen bei den noriſchen Celtogallen beſta

a) Diodor. L. V. p. 144. 145.
b) Marcell. L. XV. p. 56. Athen. L. VI. p. 123.
c) Tacit. de Mor. Germ. p. 291. Paul Diacon. Hist. Longob. I. c. 27.

den haben, so setzet uns das gänzliche Stillschweigen aller Alten darüber in nicht geringe Verlegenheit. Wir sind zwar der vollesten Ueberzeugung, daß unter den norischen Celtogallenstämmen, einige, nach der Lage eines anderen Landes abgeänderte Verschiedenheiten abgerechnet, fast gleiche Einrichtungen bestanden haben. Allein nur wenige Abzeichen hierüber haben uns die Alten aufbewahrt.

Die illyrischen Celten stammen größtentheils von den gallischen ab, durch Ansiedelungen aus den Wanderungen des Sigoves und Belloves, und aus so vielen späteren Hin- und Rückzügen nach Griechenland und Kleinasien. Werfen wir nun auch nur einen Blick auf die politischen Einrichtungen der Celtogallen unter König Ambigats Herrschaft über Alle celtischen Nahmens zur Zeit jener großen Doppelwanderung: so setzt die Darstellung des Livius nicht nur feste Niederlassungen, regelmäßig besessenes Land, Landbau, und die besondere Unabhängigkeit einzelner Stämme, als Respublicae, Civitates, sondern auch übermächtiges Umsichgreifen eines vorzüglicheren Stammes, und überall bestehenden Standesunterschied voraus. a) Die ersten ausgewanderten Celtogallen kamen demnach mit schon gesteigertern politischen Einrichtungen und geregelten Väterſitten in die fremden Ansiedelungen, und nach und nach auch in Norikum her. Die vorzügliche Steigerung allseitiger celtogallischer Bildung geschah durch die Einflüsse und Nachahmung der massilienſischen Phozäer; darüber sind die Alten alle, Strabo, Justin, Marzellinus, einstimmig. Justins Worte erfassen Alles: ab his Phocaeorum coloniis igitur Galli et usum vitae cultioris, deposita et mansuefacta barbarie, et agrorum cultus et urbes moenibus cingere didicerunt. Tunc legibus, non armis vivere (ut pro bello civilia jam instituta complecterentur, sagt Strabo) — tunc et vitem putare, nunc olivam serere consueverunt, adeoque magnus et hominibus et rebus impositus est nitor, ut non Graecia

a) Livius L. V. c. 34.

in Galliam, sed Gallia in Graeciam translata videre tur. a) Neue, cultivirtere Ansiedler kamen später ins große Illy rikum nach, theils von Italien herauf, theils aus Gallien, den herzynischen Waldlande, und aus den Hin- und Rückzügen vo Griechenland und Kleinasien. Vergleichen wir nun die Erzählun gen des Livius und Polybs von den italischen Celtogallen, und di Angaben des Pausanias von den späteren Zügen der Celten au dem eigentlichen Gallien, aus den herzynischen Landstrichen un den norischen Ansiedelungen, mit den bestimmteren Nach richten des Augenzeugen Cäsars: so mögen wir zwischen den pol tischen Einrichtungen des celtogallischen Alterthumes und der spä teren Zeit wenig Unterschied entdecken. Was läßt sich demnac nicht alles aus diesen uralten, oben absichtlich etwas weitläufig dargestellten politischen Einrichtungen der Celtogallen für ihre n risch-pannonischen Ansiedelungen erschließen, auch ohn nähere Angaben der Alten? Nun wollen wir einzelne, bestimm Abzeichen gleicher celtogallischer Einrichtungen anführen.

Das norische Land wurde von den eingewanderten Ansiedle eben so besessen, wie das celtogallische jenseits des Rheins, in v einander abgesonderten Stammesgemarkungen; in derse ben Getheiltheit und wechselseitigen Unabhängigkei Der gelehrte Plinius sagt: „Incolae Alpium multi popu li — — omnes in multas civitates divisi.“ b) C nennet auch der genaue Strabo die einzelnen, in Pannonie angesiedelten, mitunter auch celtogallischen Volksstämme ganz b stimmt Conventus, συστηματα μικρα, welcher letztere Ausdru uns sehr wichtig scheinet. c) Die abgesonderten Stämme auf d Alpen und jenseits im norischen Hochlande gibt gleichfalls Pl nius an; einige nennen Strabo und Appian, und lange nachher den Zeiten der Römerherrschaft kann noch Ptolomäus viele de

---

a) Strabo L. IV. p. 125. die Einrichtung der massilienſischen N siedlung. p. 126. Justin. L. 43. c. 4. Marcellin. Hist. L. p. 56.

b) Plin. L. III. c. 20.

c) Strabo L. VII. p. 217.

selben einzeln aufzählen. Wir haben sie oben mit den gehörigen Belegen schon angeführt. — Auch Abzeichen, daß ein Stamm durch Uebergewalt sich viele andere, wie in Gallien, unterworfen habe, verrathen sich bei den Alten. Livius nennet uns aus dem Lande jenseits der Alpen ob dem adriatischen Meere, neben einander die celtogallischen Könige: Cincibilis und Balan. a) Innerhalb der Stammesgemarkungen war das Land regelmäßig vertheilt besessen. Von den Dalmatiern merket es Strabo als etwas ganz eigenes an, daß sie ihre Felder alle acht Jahre neu vertheilten. b) Schon das ackerbauliche Leben, welches alle Celtenstämme auf- und über den norisch-julisch- und carnischen Alpen hin trieben, deutet dahin; noch mehr aber überzeugen uns die Alten, welche in jeder einzelnen Stammesansiedelung größere Städte und kleinere Flecken und Dörfer unterscheiden. Oben haben wir die Städte der celtogallischen Carner unter den Alpen genannt. Im Illyriko standen dem alten Könige Gentius sechzig Städte unter, wie Appian schreibt; und Strabo sagt versichernd, in Dalmatien wären gegen 50 vorzüglichere Städte gewesen: oppida memoratu digna. c) Von den Japoden in den krainerischen Alpen sagt Appian ausdrücklich: Ex villis in urbem secesserunt; und ohngeachtet er von den illyrischen Pannoniern schreibt: Paeones agros duntaxat et villas per cognationes possident, zeichnet er doch die Civitatem, Urbem et horreum belli adversus Dacos, Segestem, vorzüglich aus. d) In jedem

a) Liv. L. 43. c. 5.

b) Strabo L. VII. p. 218.

c) Appian B. Illyr. p. 761. Strabo L. VII. p. 218. Von dem hohen Alter und der starken Befestigung dieser dalmatischen Städte mag man sich aus den Worten des Vatinius an Cicero die wahren Vorstellungen machen: Viginti oppida sunt Dalmatiae antiqua. — Sex oppida vi oppugnando cepi: unum hoc, quod erat maximum. — Quatuor enim turres et quatuor muros cepi, et arcem eorum totam. Cicero Epist. Famil. L. V. Ep. 10.

d) Appian. Bell. Illyr. p. 763. 764. 765.

der celtogalliſchen Stämme unter den Alpen und im großen Illyriko, bei Carnern, Japoden, Skordiskern, im Noriko und Rhätien nennen uns die Alten mehrere Städte, Schlöſſer (Castra) und Burgen (arces). Dieß waren alles, wenigſtens gewiß die mehreren, Städte mit Mauern, Gräben und Bollwerken umgeben, oder wohlverwahrte und wohlverwahrende Befeſtigungen an Klauſen und wichtigen Uebergängen im Lande. Zwar wiſſen wir wohl Strabos Angabe. Mediolanum pagus olim; ea enim tempestate universi per pagos habitabant; auch was Polyb ſagte: Villas habitant (die Celtogallen in Italien) nullis septas moenibus. Allein für unſere Behauptung ſprechen gerade eben ſo offenbare Abzeichen, wie wir oben für ordentlich befeſtigte Celtenſtädte im eigentlichen Gallien angeführt haben. Als alte und vorzüglich celtogalliſche Städte im Noriko und Pannonien nennen uns Plinius und Ptolomäus: Virunum, Celeia, Teurnia, Aguntum, Vianiomina, Bedacum, Vocarium, Poedicum, Idunum, Gessodunum, Sianticum, Gabanodurum, Noviodunum, Carnuntum, Poetovium, Lentudum, Carrodunum, Muroela, etc. etc. a) Schon darum, daß dieſe Orte von dieſen Alten beſonders ausgezeichnet werden, halten wir ſie für vorzügliche und uralte celtogalliſche Anſiedelungen; auch ihre celtiſchen Nahmen ſetzen ſie ins unabhängige celtiſch-noriſche Alterthum hinauf. Die meiſten derſelben, wenn nicht alle? waren mit Mauern, Thürmen, Gräben und Bollwerken wohlverwahrt; und es muß nebſt dieſen wohl noch viele andere feſte Burgen, Schlöſſer und Klauſen im noriſch-pannoniſchen Lande gegeben haben. Was wären wohl anders die Arces Alpibus impositae tremendis, plus vice simplici dejectae des Horatius? was die Norica Castella in tumulis des Virgils anders geweſen? b) Spricht nicht Vellejus bei Eroberung des

a) Plin. L. III. c. 24. Ptolom. L. II. c. 14. 15.

b) Horat. L. IV. Od. 14. Virgil. Georg. L. III. V. 474. Dionyſius Periegetes nennet die noriſchen Ortſchaften ausdrücklich Νωρικα αστεα ευεμμα!

Alpenbeckenlandes von: multis urbium et castellorum oppugnationibus; und Dio Caſſius bei Belagerung einer anſehnlichen pannoniſchen Stadt: urbem validam obsidente (Germanico) neque oppugnare valente — — — Statim muris relictis in arcem confugerunt? a) Aber es gibt auch noch die beſonderſten Abzeichen. Strabo nennet das uralte Noreia Norikums ganz beſtimmt eine Stadt: εἰς Νωρείαν πόλιν, keinen Pagum; b) ſo wie er die Hauptorte der wilden und rohen thraziſchen Skordisker, Heorta und Campedunum, Städte, πόλεις, nennet. Dazu tritt auch die beſonderſte geſchichtliche Beſtätigung. Noreia war ſo feſt und wohlverwahrt, daß es, von einem ſehr anſehnlichen Heere Boier, wiewohl unverſehens berennet, und lange belagert, doch nicht genommen werden konnte. c) Die Stadt Metulium (Metulum, Metullum) der Japoden in Krain nennt Appianus: Urbem ingentem; und wie dieſer Ort mit Wällen, Gräben, Thürmen und Mauern wohl verſehen war, iſt aus der hartnäckigen Belagerung und wüthigen Vertheidigung desſelben bei dem Vordringen der römiſchen Adler über die Alpen hinauf überzeugend erſichtlich: Romanus circa moenia pugnantes — — e muris longius distare cogebantur, — ſagt gleichfalls Appian. So feſt war das pannoniſche Siſzia, daß deſſen Bewohner es dreiſt auf eine hartnäckige Belagerung durch die Römer konnten ankommen laſſen: incolae, quum portas occlusissent, in obsidione habiti sunt, quum et muris validis confiderent. d) Unter den Bewohnern dieſer Städte, Burgen, Schlöſſer, Dörfer innerhalb der Gemarkungen eines Stammes beſtand uralter Standesunterſchied gerade ſo, wie wir denſelben im eigentlichen Celtogallien getroffen haben: Hochedle, Edle, dinglich und perſönlich Gemeinfreie, dinglich Unfreie, Scla-

a) Vellejus L. II. c. 95. Dio Cass. L. 55. p. 569.
b) Strabo L. V. p. 148. L. VII. p. 220.
c) Caesar Bell. G. L. I. c. 5.
d) Dio Cass. L. 49. p. 413. Appian. Bell. Illyr. p. 763—764.

ven. Schon unter den Untergebenen des Königs jenseits der Alpen, Cincibilis, finden wir in den Angaben der Alten Freie und Sclaven: Liberos Servosque. a) Unter den Handelsartikeln der Völker des großen Illyrikums jenseits der Alpen am Ister nennet Strabo bestimmt: Sclaven (ανδραποδα) b) Die Bürger einiger Städte, wie zu Segeste, Metulium, werden von Appian: Bürger, Cives genannt, und eben seine Angaben auch von zerstreuten Ansiedelungen außerhalb der Städte, von der ganz freien Lebensweise dieser Landbewohner, enthalten beweisende Abzeichen genug vom wirklichen Stande persönlich und dinglich Gemeinfreier unter den illyrischen Celtogallen. c) Im Buche Varro's, von der Landwirthschaft, finden wir auch die Nachricht von dem Stande Verschuldeter im Illyriko: Obaeratos, welche gewöhnlich die Felder der freien Landeigenthümer zur Abtragung der Schulden bearbeiteten; — also Gemeinfreie, aber Verarmte, wie wir oben aus Cäsar und Diodor entnommen haben. d)

Eben so viele Abzeichen in den Werken der Alten weisen uns auch auf hochedle und edle Häupter unter den freien norisch-pannonischen Celten. Einen Blick auf die gallischen Celten zurückgethan, kann es wohl nicht zweifelhaft scheinen, warum in den Landstrichen jenseits der adriatischen Alpen erhoben worden sind die königlichen Geschlechter eines Balans, Cincibilis, eines Critasirs und Vocio, dessen Blut so edel war, daß der germanisch-sueviſche König Arioviſt sich mit ihm zu verschwägern, keinen Anstand nahm. e) Standesedle Häupter unter den italischen Celtogallen, und deren Ministerialitätsverhältnisse zu ihren übrigen minderen Genossen hat uns Polyb angegeben. Viele Schwärme derselben, Boier

a) Livius L. 43. c. 5.
b) Strabo L. V. p. 148.
c) Appian. Bell. Illyr. p. 763 — 765.
d) Varro de Re rustica. L. I. c. 17.
e) Livius L. 43. c. 5. L. 44. c. 14. Caesar B. Gall. L. I. c. 53.

vorzüglich, von den Römern verdrängt, haben sich in und über die Alpen heraufgeflüchtet und dort angesiedelt. So wie wir nun in ihren italischen Wohnsitzen von bojischen Königen und Führern: Chrixus, Dukar, Corolam, Bojorix ꝛc. lesen: eben so erscheint unter ihnen im Noriko wieder ein König, Critasir, mit den ersten geschichtlichen Kunden. a) Unter den Bewohnern Pannoniens zeichnen Appian und Dio Cassius besonders den alten illyrischen Urstamm der Pannonier, Päonier, als vorzüglich rauh, wild und uncultivirt aus. Wenn nun Appian sagt: die Päonier hätten keine Fürsten, Vorsteher und Gerichte: — so bestätiget er eben durch eine solche Abweichung den Standesunterschied Edler und Obrigkeiten bei den anderen benachbarten Stämmen; wie er und Dio Cassius wirklich auch die edeln fürstlichen Häupter in der Stadt Segeste auszeichnen. b) Was machte dann gleich nach der römischen Eroberung drei Männer, zwei Battones und den Pines unter allen gemischten pannonischen Stämmen so hervorragen, daß das ganze Vertrauen der Menge auf ihren Häuptern lag, und ihr Wort die schrecklichste Empörung veranlaßte? — Gewiß nichts anders, als der Adel ihres uralten Geschlechtes und die damit verbundene Gewalt des Reichthumes und ansehnlichen Besitzes. c).

Innerhalb der Gemarkungen einer Stammesniederlassung wird immer eine Stadt ganz besonders ausgezeichnet. An ihr hingen die übrigen offenen und geschlossenen Ortschaften der ganzen Gemarkung, und machten mit ihr und dem ganzen Stammesvolke eine Civitas, Respublica, ein συστημα μιχεον (nach Strabo) aus, ohngeachtet einzelne Gemeinden, immer jede vorzüglich an ihre nächste Stadt (Stadtgebiethe), gebunden gewesen zu seyn scheinen. Plinius zeichnet von Liburnern und Japoden vierzehn Städte aus, welche den Skardonitanischen

a) Livius L. 21. c. 29. L. 22. c. 6. L. 33. c. 36. 37. L. 34. c. 46 — 48. Strabo L. VII. p. 210.

b) Appian. B. Illyr. p. 765. Dio Cass. L. 49. p. 412.

c) Vellej. L. II. c. 110 — 113. Dio Cass. L. 55.

Convent beſuchten, von denen er die Lacinienſer, Stl piner, Burniſtaer und Oblonenſer nahmhaft machet. Wer mag nun hier die Bewohner der Städte und Stadtgebieth Stlupa, Olbia. Burnon etc. verkennen? So nenn auch Strabo mehrere pannoniſche Stämme Conventu parvos: Gentes Pannonum sunt Breuci, Andizeti Diasnotes, Peirustae etc. aliique minores et obsc riores conventus, συστηματα μικρα. b) Und we Appianus von den einzelnen Horden der Japoden ſagt: I Japodum gente, quae intra Alpes habitat, Moenti et Edeatae ipsi advenienti (Augusto Caesari) se ult tradiderunt. Arupini, qui plurimi et bellicosissi ex Japodum natione referantur, ex villis in u bem secesserunt, — wem ſoll der Zuſammenhang t einzelnen Stammesgemeinden und ihrer offenen und geſchloſſen Orte, mit der vorzüglichſten, mit der Hauptſtadt (t ſo mehr, da der wohlunterrichtete Strabo uns als japodiſc Städte auch Arupinum und Monetium (πολεις.) nennet) nicht in die Augen ſpringen? Ausdrücklich wird daher auch M tulium als der Japoden vorzüglichſte Stadt gepr ſen: ad aliam processit urbem, Metulium incol nuncupant, quae Japodum primaria habeti urbs; und nach Dio Caſſius: Hi Metulo, maxim sua urbe occupata: μεγιστην σφων πολιν. Jetzt begrei wir leicht, warum von den Alten gerade einige noriſch-pa noniſche Städte nahmentlich, warum auch einige vo züglichere celtogalliſche Stämme im großen Illyr als capita populorum! wie Plinius ſagt, angeführt w den. d) Jetzt erſcheinen uns die Civitas Sirmiensium, Civitas Amantinorum, deren eben derſelbe Plinius gedenk

a) Plin. L. III. c. 21. Ptolom. L. II. c. 17.

b) Strabo L. VII. p. 217.

c) Strabo L. VII. p. 218. Dio Cass. L. 49. p. 412. Appian. Be Illyr. p. 763.

d) Plin. L. III. c. 25.

die Civitas Boiorum et Azaliorum in Pannonien, die Respublica Virunensium (Virunum), und die Respublica Lentiensis (Lontium), welche steininschriftlich gelesen werden, in helleren, wahren Lichte. a)

Das gemeinsame Wohl, die Sicherheit und alle öffentlichen Geschäfte in diesen celtogallischen, norisch-pannonischen Stammesniederlassungen besorgten, wie in Gallien, der Stand der eingebornen Freien, die Hochedeln und Edeln jedes Stammes, ordentlicher Weise durch den versammelten Rath, außerordentlich aber auch durch allgemeine Versammlungen Aller, auch der Gemeinfreien, Cives, Populus, Multitudo. Als im Jahre 184 vor Christus 12000 transalpinische Celtogallen über die norisch-carnischen Alpen hinab gezogen waren, und im Aquilejergebiethe sich ansiedelten, beklagte sich der römische Senat durch Abgesandte bei dem Stammvolke gedachter Auswanderer im Alpenhochlande. Gar deutlich läßt uns Livius bei dieser Erzählung in die Verfassung jener Alpenstämme blicken durch die Anzeige eines Rathes edler Häupter: Seniores eorum, und durch die Theilnahme aller Gemeinfreien bei Beschließung wichtigerer Unternehmungen: Gentis injussu!? b) Von einem eigenen Orte der Rathsversammlung in der Stadt Metulum thut Appian besondere Erwähnung: Mulieres eorum atque filios intra Senatus conclusere locum: — tunc vero custodiae Senatus locum incendunt. c) Bei den Segestanern in ihrer vorzüglichen Stadt Sciscia (in ripa civitas et latissimo fluvio (Savo) et ingenti fossa munita considet) zeichnen Appian und Dio Cassius die fürstlichen Häupter vom gemeinen Volke auffallend aus: wie sich ihren Anträgen und Beschlüssen das freie Volk widersetzte, wohl wissend, daß die Geißeln, welche die Römer von ihrer Stadt verlangten, nicht

a) Plin. L. III. c. 25. Gruter. Inscript. p. 267. n. 9. p. 490. n. 2. Ambr. Eichhorn Beitr. B. I. p. 6.

b) Livius L. 39. c. 54. 55.

c) Appian. B. Illyr. p. 764.

aus ihrer, der Gemeinen, ſondern aus der Mitte der Edleren müßten geliefert werden; gerade ſo, wie Cäſar ſo oft von den Civitatibus Gallorum in Gallien berichtet: Progrediente eo Segestani legatos destinant, et quid facto opus sit ab eo (Augusto) exquirunt. Ille custodias accipere et obsides centum afferre imperat. — — Haec igitur primores (bei Dio: απο των δυνατων) exequi haud iniquum existimabant: populus contra turbari coepit, obsidesque contemnere, quoniam non ab ipsis forsan liberi, sed a primoribus dandi essent. a) Jeder einzelne celtogalliſche Stamm im Noriko und Pannonien war für ſich frei und unabhängig nach eigenen Geſetzen innerhalb ſeiner Gemarkungen; jeder handelte, wie und wann immer, ganz nach eigenem Gefallen, that Heerzüge und räuberiſche Einfälle ins Römergebieth, verhandelte beſonders durch Abgeſandte mit den Römern, gab Geißel, ſchloß Frieden ꝛc. — Von den Salaſſern in den Alpen ob dem adriatiſchen Meere erzählt Appian, daß ſie ganz wie unabhängige Herren inner ihren Gemarkungen unter eigenen Geſetzen gelebt und gehandelt hätten: Salassi in Alpibus — propriis degebant legibus et vectigal a transeuntibus poscebant. b) Die muthigen Pyruſten wagen für ſich, frei und ganz allein, Raubzüge in die Nähe des Römergebiethes; aber auch ſie allein verhandeln mit dem drohenden Cäſar, geben Geißel und bitten um Frieden. c) Die Japoden, Salaſſer, Tauriſker, Liburner, zuſammen vereint, aber unabhängig von allen andern Stämmen hinter und neben ihnen, überfallen feindlich und beraubend die Römermarken; als aber Auguſts Legionen zur Rache auf ſie eindrangen, vertheidiget jeder Stamm einzeln ſeine Landmarken, ſeine Städte, ſeine Freiheit. d) Beinebens iſt es nun aber auch nicht zu bezweifeln, daß mehrere noriſch-pannoniſche Celtenſtämme ſich

a) Dio Cassius L. 49. p. 413—414. Appian. ibid. p. 769.
b) Appian. ibid. p. 763.
c) Caesar B. G. L. V. c. 1.
d) Dio Cass. L. 49. p. 412. Appian. ibid. p. 763. etc.

manchesmahl zusammen gethan, und einer gemeinsamen Versammlung ihrer Edeln die Verwaltung des allgemeinen Wohles übertragen haben; so wie Plinius von den Japoden und von den vierzehn Städten der Liburner spricht, welche mit den Dalmaten verbunden zur Hauptversammlung nach Skardona gekommen wären: Conventum Scardonitanum petunt Japides, et Liburnorum civitates XIV. a) In solchen politischen Schutz- und Trutzbündnissen mit den Völkern des eigentlichen Illyriens mögen vorzüglich die südlichen pannonischen, vielleicht auch die östlichen norischen Stämme gestanden seyn. In den Kriegen der Illyrier wider Mazedonien und die Römer scheinen mehrere Abzeichen dergleichen Bündnisse nicht undeutlich zu verrathen. Nicht geringes Licht auf diese innere Verwaltung der unabhängigen, oft auch verbundenen norisch-pannonischen Celtenstämme könnten die besonderen Einrichtungen der in Kleinasien angesiedelten Celtogallen, der Trokmer, Tektosager und Tolistobojer — verbreiten. Da es gewiß ist, daß gedachte übergewanderte Celten diese besondere äußere und innere Staatsform keinem anderen kleinasiatischen Nachbarstaate, oder einer griechischen Republik abgeborget haben: so wollen wir Strabo's Beschreibung davon hersetzen: Princeps hujus trajectionis horum Gallorum in Asiam praecipue existimatur fuisse Lomnorius. Cum autem sint tres gentes eadem utentes lingua, et aliis quoque in rebus nihil differentes: quamvis earum in quatuor diviserunt partes, et tetrarchiam nominaverunt, quae suum haberet tetrarcham et judicem unum, unum exercitus praefectum, (στρατοφύλακα) tetrarchae subditos, ac duos stratophilacum vicarios. Duodecim tetrarcharum concilium, viri erant trecenti. Ii conveniebant in locum, cui nomen Drynaemeton (δρυναιμετον, sehr wahrscheinlich ein celtisches, aber von den Griechen falsch aufgefaßtes Wort): ii de caede judicabant: reliqua tetrarchae et judices. Quondam ergo, ita erat

a) Plin. L. III. c. 21.

constituta Galatia. a) Daraus ſchließen wir nun: wenn dieſe celtogalliſchen Ueberwanderer ihre vaterländiſchen Einrichtungen und Gewohnheiten bis nach Aſien übertragen, und ſo, wie ihren celtogalliſchen Charakter (man leſe den Livius am angeführten Orte) bis zur römiſchen Unterjochung beibehalten haben: ſo dürfen wir auf das Gleiche bei den noriſch-pannoniſchen Celten um ſo mehr ſchließen, als uns die oben angeführten Angaben der Alten dazu vollends berechtigen. Ausgeſchiedene, unabhängige Stammesanſiedelungen, Standesunterſchied von Hochedeln, königlichen und fürſtlichen Häuptern, von Edeln, Gemeinfreien an Perſon und Beſitzthum, von Abhängigen des Beſitzthumes, der Schulden oder anderer Bedienſtungen wegen, alſo eine Gattung militäriſcher und ökonomiſcher Miniſterialitätsverhältniſſe, von Sclaven, — wie in Gallien, treffen wir auch unter den noriſch-pannoniſchen Celtogallen an. Inner den einzelnen Stammesmarken waren offene und geſchloſſene Orte, Städte mit Stadtgebiethen, und nebſt Burgen und Schlöſſern meiſtens eine vorzügliche, ausgezeichnete, mit Wallgräben, Bollwerken, Mauern, Thürmen und Thoren wohlverwahrte Hauptſtadt. Manche dieſer Städte müſſen uralt, und an beſonderen Vereinigungspuncten der Straſſen, und an Uebergängen im Hochlande, und am Donauufer gelegen, wie Boiodurum, Laureacum, Vindobona, Carnuntum, Noreia, Virunum, Juvavum, Aguntum, Lontium, Petovium, Celeia, und den alten, noriſch-pannoniſchen Landinſaſſen ſchon überaus wichtig geweſen ſeyn. Die celtiſchen Nahmen dieſer Orte, ihr erwieſener Beſtand an den noch heute geographiſch wichtigſten Stellen des Landes bürgen hinlänglich dafür. Jeder Stamm, unabhängig für ſich, beſorgte das gemeinſame Wohl durch den Rath ſeiner Edelſten, und durch beſondere aus denſelben für Geſchäfte des Krieges und Friedens erwählte Oberhäupter, auch mit wichtigem Antheile der Menge, der Gemeinfreien. Wo

a) Strabo L. XII. p. 390. Liv. L. 38. c. 16. et sequ.

aber war, in dem uralten, so viel besprochenen Noreia, oder in Virunum, dem Mittelpuncte des Landes, das Drynämetum; wo die geheiligte Stätte der großen Versammlungen aller norischen Stämme, wie unter den Celtogallen in Kleinasien, und für Alle celtischer Abkunft im carnuntischen Gebiethe des eigentlichen Galliens? a) Wo war Burg und Hof jenes königlichen Oberhauptes, welches wir einmahl über Alle im norischen Lande gewaltig finden? Wer lüftet uns hier den dichten Schleier des Alterthums auf von den trauernden Ruinen an Stätten, wo Römer unterjocht und umstaltet, Hunnen verheert, Heruler gebrennt, Rugen gewüthet, Hunivaren gerast haben?

## 19. Ob Norikum ein Königreich gewesen?

Wenn nun ungezweifelt, nach allen Angaben der Alten, die bürgerlichen Einrichtungen der Celtogallen im eigentlichen Gallien, wie Polyb, Cäsar und Strabo sie uns beschreiben, auch bei ihren Abkömmlingen im Noriko vollkommen Anwendung und Ausübung gehabt haben: so ist es offenbar, daß der norische Landstrich, wo viele, und zu verschiedenen Zeiten, als von einander unabhängige, für sich freie Celtogallenstämme geschichtlich erscheinen, kein, wenigstens nicht immer, völlig geschlossenes Land, kein Königreich ausgemacht habe. Norikums, als eines Königreiches in gar frühen Zeiten, gedenket keiner der Alten. Wie wir aber der Zeit römischer Unterjochung näher kommen, wird Norikum, als von königlichen Häuptern beherrscht, gelesen. Eines norischen Königs, Vocio, der mit dem Haupte der sueviſchen Germanen, Arioviſt, und mit den Römern selbst in gar freundschaftlicher Verbindung gestanden, thut der große Cäsar zweimahlige Erwähnung: b) Duae fuerunt

a) Caesar B. G. L. VI. c. 23.
b) Caesar B. G. L. I. c. 53. Bell. Civ. L. I. c. 18.

Ariovisti uxores, una Sueva natione, quam domo secum adduxerat, altera Norica, regis Vocionis Soror, quam in Gallia duxerat a fratre missam. — Eo triduo Legio octava ad eum (Caesarem) venit —— equitesque a rege Norico circiter trecenti. Suetonius und Paterkulus nennen unser Norikum geradeweg: Das norischye Reich, a) Regnum Noricum. Ein gleiches geschieht in der Inschrift eines alten Römersteines. In Mittelkärnthen, zu Tanzenberg, wurde folgende Inschrift aufgefunden:

D. I. M.
DIADVMENUS. NICOLAI. AVG. DISP. ARCAR.
REG. NORIC. D.D.

Der gelehrte Gruterus hat uns noch eine andere, zu Rom entdeckte Steinschrift aufbewahret, wo Bassäus Ruffus ein Prokurator Reg. Noric. genannt wird, welches aber nicht ganz bestimmt ist, indem jene Abkürzungen auch: Regionis Noricae, gelesen werden können. b) Indessen sind aber schon obige Aussagen der Alten und die erstere Steinschrift als Beweis der Sache hinreichend. Nimmt man nun Cäsars wörtliche Angabe: Vocio rex Noricus, zu Hülfe, so ist es in die Augen springend, daß gedachte Benennung der Alten: Regnum Noricum nicht etwa das Reich gegen Norden zu gelegen, sondern einen von einem Könige beherrschten, geschlossenen Landstrich anzeige. — Vocio ist daher nun ein ganz gewisser, aus den Alten nahmentlich bekannter, norischer König. Als Strabo von den reißenden Fortschritten der gethischen Waffen wider die vereinte Macht der aus Italien heraufgeflüchteten, und an der Donau im Noriko und Pannonien bei den Tauriskern angesiedelten Bojer Meldung thut, versichert er, jene von den Gethen völlig vertilgten Bojer wären mit den Tauriskern einem Manne, Critasir genannt, unterworfen gewesen.

a) Vellej. Paterc. L. II. c. 109. Sueton. in Tiber. c. 16.
b) Ambr. Eichhorn ibid. p. 13. Gruter p. 375. n. 1.

Idem, (Rex Boerebistes) Celtas Thracibus et Illyriis permixtos, evastavit; Boios et Tauriscos, qui sub Critasiro erant, prorsus delevit. — Hujus regionis partem vastam desertamque reddiderunt Daci, debellatis Boiis et Tauriscis, Gallicis gentibus Critasiro subjectis. a) Wir werden unten aus den Aussagen der Alten weitläufiger zu erweisen trachten, daß die obgedachten Bojer von Pannonien bis über Norikum an die Vindeliker hin in den Ebenen unter der Donau gesessen seyen. Wie weit über das norische Hochland hin die Stämme der Tauisker angesiedelt gewesen, oder doch wenigstens etymologisch unter dem Nahmen Tauisker von den Alten begriffen worden sind, haben wir oben erwiesen. Bojer und Tauisker wohnten also neben einander im norischen Hoch- und Blachlande, und waren beiläufig 60 Jahre vor Christus unter einem Oberhaupte, Critasir, vereiniget. Wir entdecken demnach auch in diesem einen König, sehr wahrscheinlich aller im Noriko angesiedelter Volksstämme. Vom höheren Alterthume erzählt Livius, daß sich nicht nur Carner, Istrier und Japyden, sondern auch die Könige der Gallier über den Alpen durch Gesandte in Rom über die widerrechtlichen, verheerenden Plünderungen des C. Cassius auf dessen Zuge durch Illyrikum nach Mazedonien, sehr beklaget hätten. Diese Könige der Gallier jenseits der Alpen: Reguli trans Alpes, Reguli Gallorum, Socii Alpinorum populorum, nennet Livius auch nahmentlich: Cincibilis und Balanus, und er unterscheidet in seinen Angaben genau die Landmarken derselben von jenen der Karner, Istrier und Japyden mit offenbaren Andeutungen, daß sie von einander ganz unabhängig und nur Bundesgenossen gewesen wären. b) Die Könige des eigentlichen, kleinern Illyriens können hierunter nicht gemeint seyn; denn Livius sagt vom Balanus ausdrück-

a) Strabo L. VII. p. 210. 217.
b) Livius L. 43. c. 5. L. 44. c. 14.

lich: er wisse nicht, weß' Volkes König derselbe gewesen: gentis, ex qua fuerit nomen non traditur; oder vielmehr, welchen Galliern Balanus vorgestanden sey? denn er nennt ihn bestimmt: regulum Gallorum, und seine Gesandten: Legatos transalpinos. So oft aber Livius von den Königen Illyriens spricht, nennet er Land und Königsnahmen ausdrücklich. a) Ohne Zweifel liegt in allen diesen Abzeichen die klare Andeutung, daß Cincibilis und Balan die Könige der Gallier jenseits der Alpen, welche mit vielen Alpenvölkern Freund und Verbündete gewesen sind: Alpinorum populorum agros sociorum suorum depopulatum C. Cassium esse, über celtogallische Stämme jenseits der Alpen ob dem adriatischen Meere, oberhalb der Istrier, Carner und Japoden, geherrscht haben. Natürlich führet uns hier die geographische Lage ins Norikum oder nach Pannonien herauf. Aber zweifelhaft bleibt es aus den Angaben des Livius, ob Balan und Cincibilis im Noriko, oder in Pannonien Könige der Celtogallen gewesen? ja zweifelhaft auch, wenn im Noriko, ob sie da alle Ansiedler celtogallischer Abkunft, und den Landstrich als geschlossenes Land und Königreich beherrscht haben? Mehr ist von norischen Königen aus den Angaben der Alten nicht ersichtlich; ja wir wagen es zu zweifeln, ob vor oder nach dem gewissen Critasir und Vocio, viele einzelne königliche Oberhäupter über alle norischen Celtogallen geherrscht haben? indem wir vermuthen, nur das schon drohende Römerjoch, und die offene Gefahr gemeinsamer Freiheit habe das festere Zusammenschließen aller der sonst so eifersüchtig unabhängigen Celtogallen jenseits der Alpen, unter Einem Oberhaupte, nothwendig gemacht. Es scheinet uns demnach besser, von den übrigen sonst angepriesenen norischen Königen, welche Unwissenheit und Eitelkeit dazu gestämpelt haben, zu schweigen, als Ungewisses vorzubringen, oder alte Fabeln wie-

a) Livius L. 26. c. 24. L. 27. c. 32. L. 44. c. 30. L. 40. c. 42. L. 42. c. 26.

der aufzuwärmen, übereinstimmend mit den kräftigen Worten des boiischen Historiographen Brunners: Ingens Norici apud domesticos scriptores fama; et reges illius longo ordine numerantur, mira confidentia, dum vanitatis quam ignorantiae argui, minus probrosum putant, qui neque meruerunt, ut refellantur; quando doctis nihil persuaserunt; vulgo autem tam caras fabulas non invidemus! a) —

## 20. Kleidung, Lebensweise der Celtogallier zu Hause und im Frieden.

Die Celtogallen und Germanen hält Strabo für blutsverwandte Stammesbrüder, an Charakter, Sitten, Gebräuchen und Lebensart eben so wenig von einander unterschieden, als an Leibesgestalt und Farbe: Statim ergo trans Rhenum post Celticos populos orientem versus sita loca, Germani incolunt, a Gallis parum differentes, si feritatis, corporum magnitudinis et fulvi coloris excellentiam spectes. Sed et forma et moribus et victu adsimiles sunt Gallorum. Itaque recte mihi videntur Romani nomen eis indidisse, cum eos fratres esse Gallorum vellent ostendere: ὡς αν γνησιους γαλατας φεαζειν βουλομενοι. b) Gewiß ist es, daß die celtogallischen Stämme durch mehrere veranlassende Einflüsse, durch besseres Klima und fruchtbareren Boden vorzüglich emporgebracht, den Germanen an Cultur weit vorgeschritten sind. — Um also ihren Charakter, ihre Sitten und Lebensweise in den ältesten Zeiten zu beschreiben, dürften wir füglich das unübertreffliche Gemälde jener Meister geschichtlicher Kunden, Tacitus und Cäsar, von den Sitten der Germanen hieherseßen, c)

a) Brunner Annal. Boic. T. I. L. III. p. 348.
b) Strabo L. VII. p. 200.
c) Caesar B. G. L. VI. c. 21, 30. Tacit. Mor. Germ. p. 291 — 302.

ſelbſt angewieſen durch Strabo, der da ſagt: Sed quales diximus superioribus temporibus, tales eos fuisse intelligimus ex Germanorum adhuc durantibus consuetudinibus. Nam et natura et vitae institutis gentes hae invicem similes sunt et cognatae, confinem habitantes regionem, Rheno divisam, et pleraque inter se similia habentem. a) Allein, da ſchon in ſehr früher Zeit Abzeichen von feſten regelmäßig vertheilten Anſiedelungen, vom ackerbaulichen Leben bei den Alten vorkommen, müſſen wir offenbar auf alle ihre geſteigerten Culturverhältniſſe Rückſicht nehmen. Die gewöhnliche Leibesbedeckung der Celtogallen war Lina oder Sagum, ein Wams bis an die Knie reichend, bald vorn etwas offen, bald ganz geſchloſſen, bald mit engen, bald mit weiten, oft auch ohne Aermeln; Beinkleider (Braccae, ἀναξυρίδες χρῶνται), in einigen Gegenden ſehr enge, anderswo ſehr weit (περὶ τετραμεναῖς), und Röcke (Tunicae, χίτωνες), oft frei hinab hängend, oft mit ſchönen Gürteln an den Leib gebunden. Da der Standesunterſchied und die feſten Anſiedelungen in Städten und offenen Flecken uralt ſind: ſo ließe ſich Verſchiedenheit der Kleidung an Stoff und Form von ſelbſt ſchon vermuthen, wenn es auch die Alten nicht ausdrücklich beſtätigten. Buntfärbige, geſtreifte, mit Gold und Silber durchwebte Kleider trugen beſonders die Vornehmen, und die in öffentlichen Würden ſtanden; und dieſe Manier der Kleiderſtoffe war eine den Galliern in Vielem ganz eigenthümliche Erfindung und Auszeichnung, wie die Alten ſagen. Qui honores gerunt, ii vestes tinctas atque auro variegatas usurpant. Auro virgatae vestes manicaeque rigebant ex auro. — Aurea caesaries illis atque aurea vestis. Virgatis lucent sagulis. — Sagula virgata, vestes varii coloris ferunt; und Plinius ſagt: Vestes scutulis (orbiculis in macularum plagularum qu

a) Dion. Halicar. L. I. c. 1 — 3. Edit. Angeli. Maj. Strabo L. IV p. 135.

que modum pingere) dividere Gallia instituit. — a) Die vorzüglichſte Materie der Kleider war Wolle und Flachs, welches ſie ſehr zotticht, um ein fürchterliches Ausſehen zu haben, dicht und grob, wie Filz, dem Eiſen faſt undurchdringlich, aber auch ſehr fein und zart, zum Unterſchiede für Sommer und Winter, für das männliche und weibliche Geſchlecht, zu bereiten und zu weben verſtanden; was die Alten von einigen Gegenden Galliens beſonders anrühmen. b) Außen über die Kleidungen trugen ſie vielen koſtbaren, prunkvollen Schmuck von Gold und Silber, Halsketten, Armbänder, Ringe, zierliche Gürteln u. dergl. — So heißt es bei Virgil: lactea colla auro innectuntur; ſo ſchreiben Diodor und Strabo: Etenim et manuum articulos et brachia armillis aureis exornant. Circa collum insuper grandes torques gestant ex solido auro et in digitis annulos. — Nonnulli tunicas aureis et argenteis Zonis cingunt. c) So war auch eine Gattung Armbänder eigens nach galliſchem Geſchmacke gearbeitet, und von dieſer Nation benennt worden, wie Plinius andeutet: Viriolae Celticae dicuntur: viriae Celtibericae. d) Den ſehr ſtarken Haarwuchs, welchen ſie durch künſtliche Mittel nährten, warfen ſie durch Kämme von der Stirne und den Seiten rückwärts gegen das Genicke, wo ſie ihn auch zuſammen banden, und dadurch ein ſeltſames Ausſehen bekamen, wie Diodor berichtet: Calamistro capillos inflectunt, a fronte illos ad cervicem rejicientes, ut satyris aspectu puerisque appareant persimiles. Capillos arte efficiunt crassiores, ut nihil differant ab equorum jubis. e) Einige Celtogallen ſchoren ſich die Bärte, andere

---

a) Virgil. Aeneid. L. 8. Sil. Italic. L. 4. Diodor. L. V. p. 144. Strabo L. IV. p. 136. Plin. L. VIII. c. 48.

b) Strabo L. IV. p. 132. 135. Plin. L. VIII. c. 48. L. 19. c. 1.

c) Diodor. L. V. p. 143. 144. Strabo L. IV. p. 136. Von den Halsketten ſagt Suidas: ος χωριος εστι κοσμος κελτικος.

d) Plin. L. 33. c. 3. Isidor. Origin. L. 19. c. 30.

e) Auf einigen Munzen erſcheinet der galliſche König Balanus

trugen sie gemässigt; die Edleren schoren sich zwar die Backen, nährten aber die übrigen Barthaare sehr lang und zierlich, wie gleichfalls Diodor versichert: Barbam quidam radunt, nonnulli nutriunt parce. Nobiles genas quidem radunt, vero adeo sinunt crescere, ut operiant corpora; quo accidit, ut, cum edunt, repleantur cibo, cum vero bibunt, velut per canale potus videatur inferri. a) All dieß Gesagte gilt mit mehr oder weniger Abweichung von den Kleidungen des celtischen Weibervolkes, dessen wohlgestalteten Körperbau und fruchtbare Schönheit die Alten insgesammt sehr anrühmen. b)

Die Grundzüge der Lebensart aller Celten gibt uns der vortreffliche Polybius, da er von den italischen Celtogallen schreibt: „Sie wohnen in Dörfern, die offen und ohne Mauern sind, und „haben sehr wenige Hausgeräthschaften. Sie schlafen auf dem Boden auf Heu, sie essen Fleisch; Krieg und Ackerbau sind „ihre Hauptbeschäftigungen; sie verlegen sich auf keine andere Wissenschaft noch Kunst, und führen das einfachste Leben von der „Welt. Vieles Gold und Vieh halten sie für den einzigen, besten „Reichthum; darnach streben sie auch sehr.“ c) Diese Darstellung bestätigen alle Angaben der Alten; einige aber erhellen sie noch mehr. Daß der Ackerbau unter den Celtogallen uralt sey, erweisen ihre frühesten, festen Ansiedelungen im gallischen Lande, und ganz besonders alle Umstände bei den ersten großen Auswanderungen unter König Ambigat, und bei allen späteren Zügen. Ganz vortrefflich bestätigend sagt Dionys von Halikarnaß von der Zeit der ersten Wanderungen: Porro Galli eo tempore neque vi

---

mit einem Hute bedeckt. Es mag demnach der Hut eine gewöhnliche Kopfbedeckung der Celten gewesen seyn. Froelich Notit. Element. Numismat. p. 157.

a) Diodor. L. V. p. 143. p. 144.

b) Diodor. L. V. p. 145. Athen. Dipnos. L. 13. p. 298. Die gallische Kleidung blieb in allen Ansiedelungen der Celtogallen fort und fort durchs römische Zeitalter üblich. So heißt es bei Tacitus: Caecina — versicolore sagulo, brachas tegmen barbarorum indutus. Histor. L. II. p. 214.

c) Polyb. L. II. p. 155—156.

num de vite noverant, neque oleum, quale apud nos oleae ferunt; sed vino utebantur ex hordeo aqua macerato et avena grave olenti, proque oleo Suilla arvina antiquata odore et gustu satis acerbo. a) Alle Celtogallen kannten demnach bei ihren Auswanderungen den Ackerbau, dieſe wichtigſte Hauptbeſchäftigung des vernünftigen Erdbewohners. Und dieſe Beſchäftigung muß ſchon im hohen Alterthume unter den Celtogallen ſehr vervollkommnet ſeyn getrieben worden. Die Blüthe des ſämmtlichen, auch des nördlichen Galliens, wie Polyb, Strabo, Plinius verſichern: agrorum cultu, virorum morumque dignatione, amplitudine opum nulli provinciarum (Gallia Narbonnensis) postferenda; die feſten Anſiedelungen in den tiefeſten Thälern, und auf allen Seiten der Hügel und Berge an den hohen Alpen; der allſeitig urbar gemachte Boden (γεωργουσι τα πεδια και τους αυλωνας τους εν ταις αλπεσιν, ſagt Strabo von den Allobrogern; und Polyb: ventum est ad frequentem cultoribus alium inter montana populum); die Kenntniß der Celtogallen von natürlicher und von künſtlicher Düngung des Feldlandes; manche ſehr alte, ganz beſonders eigene und bekannte Getreidearten, wie Spelt, (Arinca Galliarum propria) ſehr leichter Weitzen: Ex generibus Tritici levissimum est gallicum, Roggen: Galliae quoque suum genus farris (Far) dedere, quod illic bracem vocant; die galliſche Erfindung eigener Aerndtemaſchinen: Messis ipsius ratio varia. Galliarum latifundiis Valli praegrandes (Vannus) dentibus in margine infestis, duabus rotis in segetem impelluntur, jumento in contrarium juncto, etc. — alles, alles ſpricht dafür. b) Der größere Theil der Celtogallen trieb demnach Ackerbau, wenn wir auch zugeben müſſen, daß die vorzüglich Edeln und Mächtigen, deren einziger Geiſt

a) Dionys. Halic. L. 13. §. 14 — 17. Edit. Angel. Maj.

b) Polyb. L. III. p. 282. p. 285. Strabo L. IV. p. 128. p. 136. M. Varro de Re rustic. L. I. c. 7. Plin. L. III. c. 4. L. 17. c. 6. 7. 9. L. 18. c. 7. c. 30.

Waffen, Krieg und Heerzüge waren, sich mit dieser Beschäftigung selbst nicht abgegeben, die Besorgung der Wirthschaft ihren Frauen überlassen, und den Bau ihrer weitläufigen erblichen Ländereien durch Sclaven oder gedungene Söldner (ökonomische Ministerialitätsverhältnisse) getrieben haben, wie zum Theile Silius Italicus andeutet:

„Caetera femineus peragit labor: addere sulco
Semina, et impresso tellurem vertere aratro,
Segne viris, quidquid duro sine Marte gerendum
Calaici conjux obit irrequieta mariti.“ a)

Mit dem Ackerbaue war die Zucht verschiedenen Viehes enge und nothwendig verbunden, worin die Celtogallen noch aus ihrem Nomadenstande her große Gewandtheit hatten. In zahlreichen Heerden Hornviehes bestand ihr Hauptreichthum; sie verstanden es aber besonders, dasselbe vortrefflich zu pflegen, wie Varro versichert: Non omnis apta natio ad pecuariam, quod neque Basculus neque Turdulus idonei: Galli appositissimi, maxime ad jumenta. b) Unter dem gallischen Viehstande befanden sich vorzüglich ansehnliche Heerden ganz besonders großer und wilder Schweine, deren eigenthümliche Pflege ihnen durch ausgebreiteten Handel mit gemästeten Schweinen und mit Pökelfleisch viel eintrug. Von dieser Besonderheit und von der gallischen Viehzucht überhaupt sagt Strabo mit Varro übereinstimmend: Tam copiosi autem sunt iis pecudum et suum greges, ut sagorum (των σαγων) ut salsamentorum copiam non Romae tantum suppeditent, sed et plerisque Italiae partibus. — Sues etiam in agris pernoctant, altitudine, robore et celeritate praestantes, a quibus, siquis non adsuevit, accidenti non minus quam a lupo est periculi. c) Vom Viehe und Ackerbaue lebten daher alle Gemeinfreie in

a) Sil. Ital. L. III. V. 349.
b) Varro de Re Rustic. L. II. c. 10.
c) Strabo L. IV. p. 136. Varro ibid. L. II. c. 4.

Gallien, vorzüglich alle in den tiefen Thalschluchten, an den Hügeln und Bergseiten im Hochlande der Alpen. Was Strabo hierüber von den Liguriern sagt: Ligures vitam — re pecuaria fere sustentantes ac lacte et hordaceo potu, pascuntur maritima et majori e parte montes, a) mag füglich auf den größten Theil der celtogallischen Bewohner des ausgedehnten Alpenhochlandes angewendet werden.

Die Celtogallen waren von Natur aus Liebhaber starker Getränke. Da in der frühesten Zeit ihr Land keine Weinstöcke hatte: so erfanden sie Bier aus Gerste und Hafer, wie auch eine Gattung Meth: b) Tanta est äeris frigiditas, (in Gallia) ut neque vinum ea regio (hierin irret Diodor, wenn er von seiner Zeit spricht) neque oleum producat. Quare coacti homines potum sibi ex hordeo comparant, quem appellant Zythum. Aqua etiam, qua lavant favum mellis, utuntur. Daher sagt Plinius auch: Est et occidentis populis sua ebrietas fruge madida; und der Spötter Julian:

Unde quis es Liber? hic sit mihi Liber amicus?
Non mihi tu notus, sed puer ille Jovis.
Ille ut nectar olet, tu ceu caper: an fera te gens
Ex spica genuit Celtica, vitis egens!
Hinc cerealis eras meliori jure vocandus.
Non satus ex Semela matre, sed ex simila.

Dieses natürliche Bedürfniß veranlaßte daher frühen, häufigen Weinhandel zu den Celtogallen, wo sie immer angesiedelt waren, wie ebenfalls Diodor berichtet: Vino praeter modum adeo delectantur, ut a mercatoribus importatum, purum bibant: nimioque potu ebrii aut in somnum incidant aut in insaniam. Quo fit, ut mercatores italici plures quaestu ducti, vinum tum navibus, tum per terram curribus deferrentes pincernam puerum mercentur pro vini am-

a) Strabo L. IV. p. 139 — 140.
b) Medd. Hydromeli Leibnitii specim. Glossar. Celtic. in Tom. V. Oper. ejus.

phora. a) Aber eben dieß bewog die Celtogallen, die edlen Reben auch in ihre Landstriche, selbst in die nördlichen sehr frühe schon zu verpflanzen; und der gallische Weinbau ist gleichfalls schon vor der römischen Unterjochung so alt, daß Plinius von den verschiedensten gallischen Rebengattungen, von der besonderen gallischen Rebencultur und von daselbst gepflogenen Weinverfälschungen durch allerhand Kräuter, besonders durch den Nardum Gallicum (auch Celticum), die bestimmteste Erwähnung thun konnte. b)

Da die Celtogallen vom Ackerbaue und von der Viehzucht lebten, so waren bei ihnen Fleisch, gebraten am Spieße, oder geröstet auf Kohlen, besonders aber frisches oder geräuchertes Schweinfleisch, und Mehlspeisen seit dem höchsten Alterthume her gewöhnlich, wie Athenäus ausführlicher von den gallisch-celtischen Gastmahlen schreibt. Bestätigend sagt Strabo: Cibus plerumque cum lacte est et omnis generis carnibus, maxime suillis cum recentibus tum salitis; und mit ihm übereinstimmend Diodor: Juxta eos ignes fiunt, in quei ollae sunt et verua plena carnibus. Viros bonos optimis carnibus honorant. c) Alle Gattungen Siebe von Pferdehaaren sind eine gallische Erfindung, wie Plinius versichert; man mag daraus auf die Feinheit des gallischen Mehles, ihres Brodes und ihrer Backwerke schließen deren sie, wie Athenäus versichert, viel aßen, und welche sich vorzüglich durch pflaumichte Leichtigkeit auszeichneten wegen Beimischung der Hefen (Bierhefen), deren Gebrauch eine der Celtogallen eigenthümliche uralte Erfindung ist: Galliae et Hispaniae frumento in potum resoluto, quibus diximus generibus spuma ita concreta pro fermento utuntur; qua de causa levior illis, quam caete

a) Dion. Halicar. L. 14. §. 12. Diodor. L. V. p. 143. Plin. L. 14 c. 22. cum nota Harduini p. 729. n. 2.

b) Plin. L. 14. c. 3. c. 6. c. 16. L. 17. c. 23.

c) Athen. L. IV. p. 76.

ris, panis est. a) Zum gewöhnlichen Essen hatten die Celtogallen kleine, niedrige Tische, um welche sie nahe am Herde auf dem Boden auf Wolfs- oder Hundshäuten saßen, wie Diodor. berichtet: coenant sedendo omnes, non in sedibus, sed in solo, super luporum aut canum stratis pellibus; jedoch scheinet dieß nur noch die Weise der Gemeineren, und ein Ueberbleibsel aus der roheren Urzeit gewesen zu seyn, indem Strabo schon etwas beschränkter sagt: Humi decumbunt etiamnum plerique (καὶ μέχρι νῦν) sedentes in toris cibum capiunt. b) Wir halten daher auch die Beschreibungen der gallisch-celtischen Gastmahle, welche Athenäus aus Philarchus und Posidonius gibt, für Gewohnheiten, welche im hohen Alterthume, nicht später, unter den schon sehr cultivirten Fürsten und Edeln der Celtogallen, üblich gewesen sind. Gastmahle und Trinkgelage hielten die Edleren der Gallier bei verschiedenen Veranlassungen, und riefen dazu ihres Gleichen, die Besten und Klügsten, auch ganz Fremde, welche um Nahmen, Stand, und Absicht der Reise erst nach dem Essen gefragt wurden. Bei Tafeln bedienten meistens gar junge Knaben, sagt Diodor. c) Posidonius erzählt von den Gastmahlen der Celten bei Athenäus: „Sie hatten hölzerne, niedrige „Tische; sie setzten wenig Brod, aber desto mehr Fleisch, gesot„ten, geröstet, gebraten auf, dessen Stücke mit beiden Händen ge„faßt, und mit den Zähnen zerrissen, oder mit kleinen Messern, „aus den Gürteln hervorgeholt, zerschnitten wurden. Fische be„reiteten sie viel, aber mit Salz, Essig und Kümmel. Der Ge„brauch des Oehles ist bei ihnen selten. Gewöhnlich saßen sie um „Rundtische; die Mitte war der vornehmste Platz, welchen auch „der Angesehenste, der Tapferkeit, des edlen Geschlechtes oder „Reichthums wegen, einnahm. Hinter den vornehmen Gästen stan„den ihre Schildknappen; (Soldurii — Ministerialen) ihren Beglei„tern gab man auf besonderen Tischen zu essen. Man hatte Schuß-

a) Plin. L. 18. c. 7. c 11. Athen. ibid.
b) Diodor. L. V. p. 144. Strabo L. IV. p. 136.
c) Diodor. L. V. p. 144.

„seln von Erz und von Holz. In irdenen und silbernen Schalen „kredenzte die Dienerschaft den sehr geliebten, meist italischen Wein, „der wenig mit Wasser gemischt, die Köpfe erhitzte, Streit, Her„ausforderungen und ernstliche Zweikämpfe verursachte. Vom Vor„nehmsten zuerst, wurde dann die Runde herum aus goldenen und „silbernen Schalen, Bechern und Hörnern, von einem dem ande„ren zugetrunken.“ a) Consueverunt quoque sumpto cibo ad verborum, prout casus intulit, concertationem surgentes, ex provocatione certare invicem, nulla habita vitae cura, sagt Diodor. b) Die edeln Fürsten und königlichen Häupter der Celtogallen gaben oft ihrem Volke verschwenderische, lange dauernde Gastmahle, wie Posidonius von dem Averner Luerius, und Philarchus vom Ariamnes in Kleinasien erzählt.

## 21. Sonstiger Charakter, Sitten der Celtogallen.

Aus dem oben erwiesenen Standesunterschied, und den einzelnen Stammesniederlassungen gehet hervor, daß in den friedlichen Ansiedelungen jeder edle und gemeinfreie Hausvater auf seiner eigenthümlichen Feldmark König und Herr war über Alles, Weiber, Kinder, Knechte, was entweder in der Schlacht, oder durch freiwillige Unterwerfung, oder wie immer sein geworden. Die ganze Nation übrigens in ihren späteren, erwiesenen Schicksalen und Thaten an sich und in ihren festen Ansiedelungen betrachtet, hatten die Celtogallen einen geraden, offenen und heitern Charakter ohne vorherrschenden, natürlichen Hang zur List und Bosheit: Natio gallica ingenio simplici et nulla malignitate devincto, sagt Strabo; und Hirtius schreibt: Galli sunt homi-

a) Athen. Dipnos. L. IV. p. 76. p. 77 — 78. Diodor. L. V. p. 144.
b) Athen. ibid. L. IV. p. 76. et p. 77.

nes aperti minimeque insidiosi. a) Ihre Treue war so fest und allgemein bekannt, daß selbst der große Cäsar ihnen volles Vertrauen zu schenken in dem ihm einzig wichtigen Kampfe mit Pompejus um die Herrschaft der Welt nicht den geringsten Anstand nahm. b) Des Guten und Besseren waren die Celtogallen außerordentlich empfänglich, alles nachahmend, und dermassen wißbegierig, daß sie jeden Reisenden, jeden Kaufmann andringlich um die Abentheuer seiner Reise sowohl, als um Merkwürdigkeiten anderer Länder und Völker, und um alle neue Vorfälle befragten. Nicht selten wurden sie dadurch zu kühnen Wagnissen gewaltiger Thaten angespornt: Iidem facile persuaderi sibi sinunt, ut utiliora amplectantur: itaque disciplinae etiam et literis se dederunt, schrieb Strabo; der große Cäsar sagte: Gallorum summae sollertiae est genus atque ad omnia imitanda atque efficienda, quae ab quoque traduntur aptissimum; c) und Diodor von Sizilien erkannte die Celtogallen als scharfsinnig und ziemlich kenntnißreich: „Ingenio sunt acuti et a doctrina minime alieni.“ Besonders wichtig aber scheinet uns Strabos Fingerzeig zu seyn, daß die Celtogallen eine große Neigung und Vorliebe für die Griechen gehabt hätten: φιλελληνας αποφαινει τους ανθρωπους! d) In diesem hervorstechenden Charakterzug und in der besonderen, flammenden Liebe zu ihrem Vaterlande liegen sichtbar die Haupttriebfedern ihrer frühe schon gesteigerten Cultur. — Die Tugenden ausgezeichneter Gastfreundschaft unter einander und bewährter Freundestreue rühmen an den Celtogallen Posidonius, Philarchus, Diodor und Valerius Maximus: Laudanda utrorumque populorum animi praestantia, quod et patriae incolumitatem fortiter tueri, et fidem amicitiae constanter prae-

---

a) Strabo L. IV. p. 135. Hirt. Bell. Alex. p. m. p. 605.

b) Caesar Bell. Civ. L. I. c. 39. Sueton. in Caes. n. 24.

c) Strabo L. IV. p. 135. Caesar B. G. L. IV. c. 5. L. VII. c. 22. Diodor. L. V. p. 144.

d) Strabo L. IV. p. 137.

standam arbitrabantur. a) Auch die besondere Gastfreundschaft der Celten gegen Fremde versichert uns Stobäus: gravius apud eos in illum animadvertitur, qui peregrinum, quam qui civem occiderit. Huic enim exilium, illi mors poena statuitur. b) So wenig übrigens hoher Edelmuth in so vielen Thaten der Celtogallen verkennbar ist; eben so bestimmt werfen ihnen die Alten sehr vielen prahlerischen Hochmuth, kurze, abgebrochene, zweifelhafte Redweise und unkluge Kurzsichtigkeit vor. Diodor der Sizilier sagt: Sermone utuntur brevi et obscuro multaque dubia loquuntur: plurima ad jactantiam in suam laudem dicunt et ad caeterorum contemptum. Minaces sunt ac detractores opinioneque inflati. So sagt auch Strabo: Simplicitati eorum et ferociae multum adest stoliditatis et arrogantiae; und Mela nennet die Gallier: Gentes superbas. c) Allein die Römer haben den wilden Freiheitssinn und die gereizte Rachewuth der Celten nur zu tief empfunden; weßwegen sie vielleicht zu grell von den gedachten Eigenschaften derselben gesprochen. Indessen ist oft blinde, die offen vor den Augen liegenden, vortheilhaften oder gefährlichen Umstände nicht berücksichtigende Kampfeswuth an allen Celtenhorden nicht zu verkennen. Mit gegründeterem Rechte warfen Griechen und Römer den Celtogallen übermäßige Berauschung, und unersättlichen Hang nach Wein und starken Getränken vor. Wirklich hat diese Lust sehr oft ihre größten Wagnisse vernichtet, und viele Tausende zu Opfern des fressenden Schlachtschwertes gemacht, wie Polyb, Dionysius von Halicarnaß, Pausanias, Plutarch und Diodor einstimmig bezeugen. Eben so gewiß ist es auch, daß die Celtogallen ein sehr abergläubisches Geschlecht gewesen. Mela nennt sie: Gentes superstitiosas, und Cäsar erfaßt alles, da er sagt: Natio omnium Gallorum admodum dedita est Religioni-

---

a) Athen. ibid. L. IV. p. 76. 77. Diodor. L. V. p. 144. Valer. Max. L. II. c. 6. n. 11.

b) Joann. Stobaei Collectan. Edit. Tigurin. p. 305.

c) Diodor. ibid. Strabo L. IV. p. 136. Mela L. III. c. 2.

bus. a) Wir wollen hier allein nur der tauſenderlei Kräfte gedenken, welche ſie dem Eiſenkraute und der Eichenmiſtel zuſchrieben: Nulla tamen Romanae nobilitatis plus habet, quam hierobotane — nostri verbenacam (Eiſenkraut) vocant. Genera ejus duo sunt. Utraque sortiuntur Galli et praecinunt responsa. Sed Magi utique circa hanc insaniunt. Hac perunctos impetrari, quae velint, febres abigere, amicitias conciliare nullique non modo mederi. b) Allein den des tiefgewurzelten Aberglaubens, des wildfreien, unabhängigen Stammlebens, einer durch Grundſätze der Erziehung ihnen tief eingeprägten Todesverachtung wegen, und weil ſie zu gar hoher geiſtiger Cultur vor der römiſchen Unterjochung nicht gekommen waren, ſind in ihren Thaten, vorzüglich jener Celtogallen im Hochlande der Alpen, bei jeder Aufreitzung ſchrecklich wüthende Leidenſchaften, unerſättliche Raubſucht, und Scenen alter wilder Grauſamkeit vorſpringend; wie wenn ſie oft Männer, Weiber und Säuglinge, und jene Schwangeren vorzüglich ermordeten, von welchen die Wahrſager Mannesgeburt weisſagten, was Strabo ſelbſt bekennet und berichtet: De horum latronum in Italos saevitia hoc memoratur, eos pago aut urbe petitos, non modo puberes omnes mares necare, sed ne infantibus quidem masculis parcere: imo nec hic quidem subsistere, sed gravidas etiam mulieres occidere, quas eorum vates dicunt virilem foetum utero ferre. c)

Das celtogalliſche Weibervolk war ſehr ſchön, wohlgeſtaltet und reizend; d) zwiſchen Mann und Weib beſtand ein ordentliches, eheliches Verhältniß, worüber Cäſar folgendes Beſondere berichtet: „So viel Geld der Mann von ſeiner Frau zum Heurathgute bekommt, ſo viel legt er von dem „Seinen dazu. Dieſe Summe iſt zum gemeinſchaftlichen Gebrauche

a) Mela ibid. Caesar B. Gall. L. VI. c. 16.
b) Plin. L. 25. c. 9.
c) Strabo L. IV. p. 136. p. 142.
d) Diodor. L. V. p. 145. Athen. ibid. L. 13. p. 298.

„beſtimmt; die Zinſen davon werden beigelegt. Wer von beid
„davon den anderen überlebet, der erbet ſowohl das Zuſammeng
„brachte, als das Gewonnene. Der Mann iſt Herr über Leb
„und Tod ſeiner Kinder und ſeines Weibes; und wenn ein Vorn
„mer ſtirbt, kommen deſſen nächſte Verwandte zuſammen, u
„wo ſich je ein Verdacht wegen ſeines Todes findet: ſo wird
„Frau nicht anders, als der gemeinſte Knecht, aufs ſtrengſte u
„terſuchet, und wenn ſie ſchuldig gefunden wird, auch aufs gra
„ſamſte gemartert, und auf den Scheiterhaufen gebracht.“ a) D
Wichtigkeit des Standes der celtogalliſchen Frauen erhellet auch n
aus dem großen Antheil, welchen ſie an der Hauswirthſcha
und an der Kinderzucht hatten. Die Anordnung der häus
chen Wirthſchaftsgeſchäfte war gewöhnlich großen Theils der Fr
überlaſſen, vorzüglich bei den Edleren, wie wir oben aus Sili
Italikus b) geſehen haben. Einen nicht unwichtigen Antheil
galliſchen Frauen an der Kinderzucht läßt uns Cäſar entdecken,
er ſagt: „In anderen Gewohnheiten des menſchlichen Lebens u
„terſcheiden ſie ſich darin von den übrigen Völkern, daß ſie i
„Kinder nicht eher von ſich laſſen, bis ſie das Alter haben, i
„Feld zu ziehen, und ſie halten es für eine Schande, wenn
„Sohn in ſeinen Kinderjahren öffentlich vor dem Vater ſich ſeh
„läßt.“ c) Aus den bewunderungswürdigen Thaten jener heroiſche
galliſchen Frauen in Kleinaſien, Camma und Chiomara, l
nen wir die kräftigen Charakterzüge der meiſten ihres Gleichen u
ter den Celtogallen kennen. Unbemackelte Jungfrauſchaf
quam virginem duxerat, wurde über Alles hochgeſchätzt. D
eheliche Band war heilig, und dasſelbe unverletzt zu
wahren der Weiber größter Stolz ſelbſt in der Männer Auge
pudica et mariti amans fuit, neque eam pellice
neque cogere vivo marito posset. Man leſe n
Livius und Plutarch über dieſe Gegenſtände. d) Wie ſollte m

a) Caesar B. G. L. VI. c. 18. 19.
b) Silius Ital. L. III. v. 449.
c) Caesar B. G. L. VI. c. 18.
d) Liv. L. 38. c. 24. Plutarch. de Virtut. Mulier. p. 257 — 258. C

sich daher überreden können, die Angaben Diodors und des Athenäus von Sodomiterei, von der Päderastie und dem Concubinate der Celtogallen zu glauben! Cum mulieres habeant speciosas, ad mares tamen sunt praeter modum cupidiores; oder wie Athenäus sagt: και Κελτοι δε των βαρβαρων καιτοι καλλιστας εχοντες γυναικας παιδικοις μαλλον χαιρουσιν. a) Wir finden bei den Alten nicht die geringste Spur, daß die Celtogallen irgendwo eine Gottheit, wie Venus Urania (Aphrodite) unter was immer für einem Nahmen, verehret hätten. Dieß scheinet uns entscheidend zu seyn über ihre Ansicht einer so mächtig wirkenden Leidenschaft, über welche Sitten mehr als Gesetze vermögen; — und doch war in der Reihenfolge der Jahrhunderte das ursprüngliche Vaterland der Gallier die Heimath der Tafelrunde, der Minnegerichte, der Troubadours. Aus dem Leben und den Thaten der Celtogallen in Kleinasien sonst zu schließen, erscheinet an dieser Nation auch noch besondere, edle Großmuth, gebildeter Verstand, Sanftmuth gegen Untergebene, Prachtliebe vorzüglich bei Opfern, und zwar dieß Alles ganz eigen, und zu frühe, als daß es erst durch den Einfluß der cultivirteren Griechen hätte hervorgebracht werden können. Daß übrigens die Jagd eine Lieblingsbeschäftigung der Celtogallen in ihren festen friedlichen Ansiedelungen gewesen sey, verstehet sich von selbst. Sie war herabgeerbt, als Hauptgeschäft der Urzeit bei den ersten Einwanderungen; sie konnte

---

gleich unwiderleglicher Beweis, wie hoch die Unverbrüchlichkeit des ehlichen Bandes bei den Celtogallen gehalten worden, ist die abergläubische Prüfungsweise der neugebornen Kinder, welche auf Schilde gelegt und im Rheinstrome untergetaucht wurden. Daher es bey den Alten allgemein hieß:

κελτοὶ δε κρίνουσι γονον ῥηνοιο ῥεέθροις!

Et quos nascentes explorat gurgite Rhenus.
Et foetum sic unda probat, lectumque jugalem.
Damnat adulterii!

Laz. De Migrat. Gent. p. 160.

a) Diodor. L. V. p. 145. Athen. L. 13. p. 298.

in den vielen weiten Urwaldungen der alten Zeit häufig getriebe werden; sie war auch ein Bild und eine stäte Uebung des, der ce tischen Nation so ganz eigenen Lieblingshandwerkes, des lebenb wegenden Krieges.

## 22. Die norischen Celtogallen. Kleidung Charakter. Hauptbeschäftigung.

Das norische Land war größtentheils von celti gallischen Stämmen besetzt, welche seit den ältesten Au wanderungen aus Gallien in die herzynischen Waldgegenden un nach Italien, bei den vielfachen, abentheuerlichen Zügen nach Gri chenland, auf den zahlreichen Rückzügen von dort, und flüchti aus Italien herauf — sich zerstreut angesiedelt hatten. Vermög dem obgesagten sind daher alle diese verschiedenen Schaaren nich als rohe, wilde Jäger und Hirten, sondern schon bekannt mit de verschiedenen wichtigern und feineren Beschäftigungen und Künste des Lebens in ihre neuen Wohnplätze gekommen. Da nun die pol tischen Einrichtungen der Celten in Gallien mit jenen der norisch pannonischen Celtogallen so sehr übereintreffen; so haben wi einen Grund mehr, zu behaupten, daß Charakter, Kleidung, Le bensweise und Sitten der norisch-pannonischen Celtogalle mit ihren eigentlichen, gallischen Stammesbrüdern, wenige Abwe chungen des Climas, des Bodens und anderer neuer Verhältnis abgerechnet, völlig gleich gewesen seyen. Wir dürfen dah hier nur die näheren Bestätigungen der Alten angeben, und da allfällig Abweichende aus eben jenen Quellen darstellen.

Die Kleidertracht der Gemeinen und Vornehmen war au dem ganzen Hochlande der Alpen die celtogallische. Al Dezimus aus Gallien vom Rheine her durch das Hochland nac Aquileja hinab heimlich fliehen wollte, fand er es für nöthig, unte gallischer Kleidung seine Person zu verbergen: Tum ver sumpto cultu Gallico (ἠλλαξε δε την ἐσθητα εἰς τ Κελτικον), non ignarus et linguae, fugiebat cum his pa cis pro Gallo habitus (και διεδιδρασκε συν εκεινοις ο

τὸς Κελτος) ſchreibt Appianus. a) Etwas beſonders Ausgezeichnetes an der Kleidung, im Kriege ſowohl als im Frieden, bei den eigentlichen Pannoniern, erinnern uns die Alten. Dio Caſſius nennet die Rüſtung der kämpfenden Pannonier — ſehr leicht: habitum levem (*και κουφως εσκευασμενοι*). b) Eigenthümlich war den Pannoniern auch eine lederne Kopfbedeckung im Kriege, welche ſelbſt von den Römern für vortheilhaft und anwendbar in ihren Heeren iſt befunden worden, wie Vegetius im Buche: Von der Kriegskunſt, ſchreibt: Usque ad praesentem prope aetatem consuetudo permansit, ut omnes milites pileis, quos Pannonicos vocabant, ex pellibus uterentur, quod propterea servabatur, ne gravis galea videretur in praelio homini, qui gestabat aliquid semper in capite. c) Die Pannonier, verſichert auch Dio Caſſius, hätten ihren Nahmen von einer ganz eigenthümlichen Kleidertracht, Röcken mit Aermeln, nach ihrer Art zugeſchnitten, zuſammengenäht, und *παννους* genannt, erhalten: Nomen autem Pannonibus inditum est ex eo, quod tunicas manicatas ex pannis, more suo concisis et consutis, conficiunt: *ὁτι τους χιτωνας τους χειριδωτους ἐκ ἱματιων τινων ἐς παννους ἐπιχωριως πως και κατατεμνοντες και προσαγορευοντες συῤῥαπτουσιν.* d) Von dem Gewäſſe der Japoden verſichert Strabo ausdrücklich, daſſelbe wäre

---

a) Appian. Bell. Civ. L. III. p. 588.

b) Dio Cass. L. 55. p. 569.

c) Vegetius De Re Milit. L. I. c. 20.

d) Strabo L. VII. p. 218. Dio Cass. L. 49. p. 413. Woher der alte Lazius ſeinen in Kleidung und Gewäffe abgebildeten Tauriscum ex Numismate veteri depictum; ſeinen Carnum ex Saxo antiquo cum inscriptione; ſeine Gallos alpinos sive Celtas in Norico Rhaetiisque ex veteri numismate repraesentatos — eigentlich habe? wiſſen wir nicht. Da uns ſeine Quellangaben: ex numismate veteri; Ex Saxo antiquo — ſehr verdächtig erſcheinen: ſo laſſen wir auch ſeine gelieferten Abbildungen auf ihrem Werthe beruhen. Laz. De Migrat. Gent. p. 153 — 155. Valvaſor, Thl. II. p. 76. 80. 87. 93.

gallischer Art gewesen; die Japoden selbst aber hätten, n
Illyrier und Thrazier, die Gewohnheit, ihre Körperha
mit verschiedenen, vielfärbigen Zeichen zu tättowire
Notis compuncti sunt corpora (κατασττικτοι)in morem re
quorum Illyriorum et Thracum. Den starken hohen, fes
Körperbau, die Kampfbegierde, den offenen, geraden Charak
der Celtogallen, wie ihn Strabo beschreibt, erkennen wir noch
ihren späten Abkömmlingen im großen Illyriko aus dem Gemä
des Herodians, wenn wir auch auf die raubziehenden Einfälle
norisch-pannonischen Landesbewohner ins Italien, und
die hartnäckige, wüthige Vertheidigung ihrer Ansiedelungen wi
die Römeradler keine Rücksicht nehmen wollen: Sicut autem ej
regionis (Pannoniae) homines corporibus utunt
praevalidis atque proceris, et in pugnam c
demque paratissimis, ita pingui sunt ingenio: qua
haud facile sentiunt, si quid agas dicasve astute ac su
dole. a) Ob von den norisch-pannonischen Celtogal
bei ihren vielmahligen plündernden Einfällen ins Römergebieth e
solche Grausamkeiten verübet worden, wie wir oben von den rh
schen Alpeninsassen aus Strabo erzählt haben, wissen wir nic
es ist indessen aber wohl zu vermuthen, daß die aufgereitzte Rac
wuth manchmahl alle Gränzen werde überschritten haben. Nat
lich sind aber auch hierin die Thaten des gemeineren, roher
Trosses der Nation zu unterscheiden. Aus der niedrigen,
schweren Lebensbeschäftigung, aus den zerstreuten Wohnsitzen
den einsamen Thälern des Hochlandes, stets umgeben von ei
schauerlich-erhabenen Natur, oft zu Jagd und Fischfang noth
drungen — läßt sich ein härteres Gemüth, und vorherrsch
der Hang zu Raubsucht, Grausamkeit und Blut natürlich beg
fen. Gegen die Römer mag die Noriker auch noch m
empöret haben, daß viele derselben Ansiedler, durch das römi
Schwert gezwungen, die alten freundlicheren Wohnsitze des pa
diesischen Italiens mit dem kalten Alpenlande vertauschen mußt

a) Herodian. L. II. p. 107 — 108.

ja daß auch auf dieſen unwirthbaren Höhen ihrem höchſten Gute, der Freiheit, das römiſche Sclavenjoch drohte. Dieſe Verhältniſſe enthalten den vorzüglichſten und vielleicht einzigen Grund ſo vieler räuberiſchen Einfälle der ſämmtlichen Alpenvölker in die Römermarken, wo die Rhätier vorzüglich, gleich ausbrechenden Wildſeen, von ihren eiſigen Bergfirſten in die nahen Ebenen Italiens herabſtürmten, Alles vom männlichen Geſchlechte, vom Greiſe bis zum Säugling rachedürſtend niederwürgten, und, wo ſie in ſchwangeren Weibern durch abergläubiſche Zeichen, Knaben vermutheten, auch was noch nicht Licht und Leben genoß, zerſtörten, die Saat verheerten, Dörfer ausbrannten, und die kleineren Landſtädte der Erde gleich machten, nur um ſich länger im Genuße ihrer wilden Freiheit zu ſchützen. a) Beſonders roh und grauſam blieben auch einige Stämme illyriſcher Celtogallen, wie die thraziſchen Skordisker, von denen die Alten ganz vorzüglich noch Menſchenopfer, wilde mörderiſche Verheerungen, und die Wuthgierde berichten, womit ſie aus den noch behaarten, fleiſchicht- und blutigen, kaum rein ausgehöhlten Schädeln ihrer Feinde — bei wilden Gaſtmahlen getrunken haben ſollen. In Thraciae regionibus Scordisci habitaverunt, pariter crudeles et callidi. De quorum Saevitia multa fabulose memorantur, quod hostiis captivorum Diis suis aliquando litaverunt, atque sanguinem humanum in ossibus capitum potare soliti sunt, ſagt zweifelhaft Sextus Rufus, und Marzellinus erzählet das Gleiche: Saevi quondam et truces, ut antiquitas docet, hostiis captivorum Bellonae litantes et Marti, humanumque sanguinem ossibus capitum humanis bibentes avidius; und noch greller beſchreibt die Hiſtoria Miszella dieſe Rohheit der Skordisker. b) Wir mögen wohl indeſſen ganz beſtimmt alle Aeußerungen wilder, roher Wuth von den noriſch-pannoniſchen Celtogallen ſelbſt ſchon in der

a) Strabo L. IV. p. 142. Bar. v. Hormayr. Geſch. von Tyrol Thl. I. p. 43.

b) Sext. Rufus in Breviar. Edit. Sylb. p. 550. Amm. Marcell. L. 27. p. 363. Histor. Miscell. Edit. Murator. T. I. p. 37.

früheren Zeit ihrer Freiheit für ganz entfernet halten, da, nebst ihren politiſchen Einrichtungen und den obigen Andeutungen Herodians, noch andere Abzeichen eines ſanfteren Charakters, von Anlage und Annahme beſſerer Cultur bei den Alten gefunden werden. Ueber die frühe Cultur der Pannonier in Sitten, Lebensweiſe und Sprache gibt Vellejus Paterkulus einen wichtigen Aufſchluß: In omnibus Pannoniis autem non disciplinae tantummodo sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus et familiaris animorum exercitatio. Indeſſen blieben ihnen doch immer Anhängſel der alten, barſchen Derbheit, wie Dio Caſſius zu erkennen gibt: Caeterum omnium, quos nos quidem noverimus hominum fortissimi sunt, nimirum cum nihil vita honesta dignum habeant, ad iram et caedem propensissimi. a) Auf einen ſanfteren Charakter der Noriker, obwohl auch ſie ihren heimiſchen Herd mit aller Wuth vertheidiget hatten, dürfte man aus der Bemerkung ſchließen, daß ſie das Joch der Sieger weit williger, als die benachbarten Pannonier ertragen haben. Allein, ihr ſanfteres Weſen beſtätiget auch Dio Caſſius ausdrücklich, da er von den im Noriko ausgehobenen (die römiſchen Rekrutirungen geſchahen aber aus allen Klaſſen der Bewohner) Soldaten ſagt: Stipatores Principis (Imperatoris Romani) Itali Hispani, Macedones et Norici tantum essent, quorum aspectus jucundus et mores suaves erant. b) Gewiß war auch allen noriſchen Celtogallen untereinander das Gaſtrecht heilig; nur mögen die hehren Vorzüge desſelben ſparſamer den völlig Fremden zu Theil geworden ſeyn, die ſo verſchieden an Geſtalt und Sitte, Heimath und Sprache, aus Neugierde, landesflüchtig, oder aus kaufmänniſcher Abſicht in ihr Hochland gekommen waren. Wie alle Gebirgsbewohner, ſo hatten auch dieſe Alpenſtämme ein, aus ihrer beſtändigen Zurück-

a) Vellej. L. II. c. 110. Dio Cass. L. 49. p. 413.
b) Dio Cass. L. 74. p. 840.

gegenheit, und ſpäter aus dem drohenden Annähern und Umſchwärmen der Römer, natürliches Mißtrauen gegen alle unbekannten Fremdlinge. Daher forderten die Salaſſer in den noriſch-carniſchen Alpen ſogar Zolltribute von allen Vorüberreiſenden, in welch einer Abſicht ſie immer gekommen ſeyn mochten: a) vectigal a transeuntibus poscebant, ſchreibt Appianus.

Die Hauptbeſchäftigungen des größten Theiles der noriſch-pannoniſchen Celtogallen war Ackerbau und Viehzucht; und daher kam auch ihr meiſter, ordentlicher Lebensunterhalt. Jeder Edle oder Gemeinfreie bearbeitete ſeinen angeerbten eigenthümlichen Boden durch ſich ſelbſt und ſeine angeborne Familie; die Mächtigern und Hochedeln aber mögen dazu arme, freiwillige oder verſchuldete Ambachter und Sclaven in großer Anzahl verwendet haben; daher, wie in Gallien, b) die Beſtellung des Feldes nie unterblieb, wenn auch beſtändige und weite Heerzüge unternommen wurden. Dieß ließe ſich ſchon aus dem uralten, vor den celtiſchen Einwanderungen getriebenen Feldbaue in Gallien und Oberitalien, deſſen Kenntniß und Uebung alle Ueberwanderer mitgebracht haben, mit dem vollſten Rechte vermuthen, wie wir aus Polyb. und Cäſar dargethan haben. Allein auch die Lage der noriſch-pannoniſchen Celtogallen ſelbſt, und die beſtimmten Ausſagen der Alten; — Alles ſpricht kräftigſt dafür. Wie wären doch ohne Ackerbau, ohne regelmäßig beſtimmte und beſeſſene Feldmarken, dieſem Grundelemente bürgerlicher Verfaſſung, die Pagi des Dio Caſſius, c) die Vici des Appians, und die Civitates et Urbes aller Alten in den noriſch-pannoniſchen, an keiner handelberühmten, ſchiffreichen Meeresküſte gelegenen Landtheilen entſtanden? Wie hätten unter den Norikern erwieſene ordentliche Einrichtungen einer bürgerlichen Verfaſ-

a) Appian. Bell. Illyr. p. 763.
b) Caesar B. G. L. VII. c. 66. L. VIII. c. 7.
c) Dio Cass. L. 49. p. 413.

ſung, wie ein, wenn nicht aus allen, doch aus den meiſten der noriſchen Stämme geſchloſſenes Reich beſtehen können? Wie ließe ſich ohne Lebensbeſchäftigung der Cultur des heimiſchen Bodens in feſten Anſiedelungen jene warme Vaterlandsliebe und die flammende Wuth begreifen, womit die Noriker, Rhätier und Pannonier ihren Herd und die eigene Feldmark vertheidigten? Auch war der mühevollen Beſchäftigung des Ackerbaues Boden und Clima im Noriko und Pannonien gar nicht entgegen. Als die Celtogallen von den herzyniſchen Waldgegenden her, und aus Italien herauf zu feſten Anſiedelungen gekommen ſind, haben ſie im noriſchen Lande gewiß viele wichtige Vorarbeiten zum Ackerbaue und zur Viehzucht angetroffen, welche ſowohl durch die Natur, als durch die Urbewohner geſchehen waren. Noch mehr zu thun, trieben ſie ihre beſſeren Kenntniſſe von dieſem Geſchäfte und die Noth aus großer Volksvermehrung, wovon erwieſene ſpätere Auswanderungen zeugen. a) Wenn die Alten das Land oberhalb des adriatiſchen Buſens, im Noriko und Pannonien, als gebirgigt und unfruchtbar, das Clima daſelbſt aber als rauh und ſehr winterlich beſchreiben: ſo darf man viele ihrer grellen Schilderungen auf Rechnung des ſich ihnen nothwendig aufdringenden Unterſchiedes zwiſchen jenen Gegenden des Hochlandes und des paradieſiſchfruchtbaren Italiens und Griechenlands ſchreiben. Wer aber auch die Gegenden des rhätiſch-noriſchen Berglandes, und die Eigenheiten der Jahreszeiten daſelbſt kennet, der wird in den Schilderungen der Alten doch auch viel Wahres finden, ohne deßwegen den uralten noriſch-pannoniſchen Ackerbau damit für unvereinbar zu halten. Beinebens aber unterſcheiden die fleißigen Alten doch wohl auch in Hinſicht der Fruchtbarkeit die verſchiedenen Theile des Alpenlandes: die ſchrofen, kahlen Gebirge, die gar hohen, waldichten, oder zu ſteilen Bergſeiten, die Mittelgebirge, Hügel, Thäler und Ebenen. Der wohlunterrichtete Strabo ſchreibt: „Im ganzen Alpenlande gibt es hohe Erdhüge

a) Livius L. 39. c. 45. 54. 55. L. 40. c. 53. 54.

„und gut gelagerte Thäler, sehr vieler Cultur fähig; oben aber an „den hohen Bergen und Jöchern ist das meiste unfruchtbar, wegen „der Unwissenheit der Bewohner, vorzüglich aber wegen der Rauhig„keit des Bodens.“ Aus seiner Beschreibung des Landes ob dem adriatischen Busen sind die norischen Alpen, Krains unwirthbare schrecklichen Felsengerippe, und über denselben die Ebenen der unteren Steyermark, Hungarns und Croatiens nicht zu verkennen: Per tota Alpium montana tumuli sunt terrestres, bonae capaces culturae, et convallés bene conditae, major tamen pars, maxime circa vertices, ubi degebant Latrones, sterilis est et infrugifera ob artis colendi imperitiam et asperitatem terrae. a) Caeterum tota Illyrici ora oppido est commodis instructa portubus cum ipsa, tum insulae etiam vicinae: cum quidem contra Italica ora huic opposita sit importuosa. Africa quoque itidem ut Italica, et bonarum frugum ferax est ora Illyrici, oleis et vitibus egregia: nisi quod quaedam loca prorsus aspera sunt. Et fuit tamen ab initio neglecta: fortassis, quod soli praestantia ignoraretur: potior tamen causa fuit, quod eam homines saevi et latrociniis dediti tenebant. Quae supra hanc sita est regio, montosa tota est, frigida et nivalis, maxime quae ad septentrionem vergit: ita ut vites rarae sint et in editis et in planis locis. Hae sunt Pannonum montanae planities, versus meridiem ad Dalmatos usque et Ardiaeos pertinentes, versus septentrionem ad Istrum desinentes, versus ortum Scordiscos attingentes, ad montes Macedonum et Thracum. b) Julius Solinus schreibt: „Der norische Boden ist kalt und weniger „fruchtbar als der rhätische; wo sich aber die Alpen verflachen, „ist er sehr erfreulich: admodum laetus. Da sind Pannu-

a) Strabo L. IV. p. 142 — 143.

b) Strabo L. VII. p. 219.

„niens Ebenen freudig und fruchtbar: laeta atque uber, an „Save und Drave, und bewässert von anderen berühmten „Flüssen.“ a) Wer erkennet in diesem Gemälde nicht das Land über den norisch-julisch-carnischen Alpen, die Ebenen Mittelkärnthens, vorzüglich aber die paradiesische untere Steyermark? Aus diesem von den Alten wohl gekannten und berücksichtigten Unterschied des Landes gehet nun von selbst hervor, daß einige Ansiedler der norischen Landtheile, vorzüglich jene auf der südlichen Alpenkette, in den tiefen, einsamen Thalschluchten des Hochlandes, ja auch jene in den großen Sümpfen und Steppen Pannoniens, weit schlechter und ärmlicher leben mußten, als andere Celtogallen, welche die fruchtbareren Landtheile inne hatten. Von diesen, nicht von allen, spricht daher Strabo, wenn er berichtet, daß sie sich aus Noth auf Raub verleget, und aus Noth nur die Bewohner des Blachlandes (τῶν ἐν τοῖς πεδίοις) verschonet hätten, um von ihnen einige der nothwendigsten Lebensbedürfnisse gegen Pech, Kienholz, Wachs, Honig, Käse ꝛc. erhandeln zu können: Ob inopiam itaque alimentorum et aliarum rerum pepercerunt nonnunquam iis, qui campestria tenebant, ut haberent, qui iis suppeditarent necessaria: quibus ipsi vicissim dabant picem, resinam, taedam, ceram, mel, caseum, quorum apud ipsos est copia. b) Aus dieser Angabe Strabos läßt sich schließen, daß die Alpenbewohner und Insassen des rauheren Hochlandes vorzüglich Viehzucht getrieben, und mehr ein Nomaden- und Jägerleben geführt haben; allein sie müssen sich dabei doch auch auf Feldbau verlegt haben, dessen Erträgnisse sie freilich nicht für alle Lebensbedürfnisse deckten; wie dieses auch wirklich heut noch in den Gebirgsgegenden der Steyermark Kärnthens, Salzburgs und Tyrols der Fall ist.— Schon die lang winterliche Gegend der Alpen forderte es, und

a) Solinus Polyhist. c. 23.

b) Strabo L. IV. p. 143.

Plinius sagt bestimmt, der thrazische Weizen, welcher in drei Monathen reife, wäre im ganzen Hochlande der Alpen bekannt, woselbst er auch vorzüglich angebauet würde: Plurimis tunicis Thracium triticum vestitur, ob nimia frigora illi plagae exquisitum. Eadem causa et trimestre invenit, detinentibus terras nivibus, quod tertio fere a satu mense et in reliquo orbe metitur. Totis hoc Alpibus notum, et hiemalibus provinciis nullum hoc frumento laetius. a) Wie so ganz auch für Norikum gesprochen! Die Japoden bewohnten einen sehr unwirthbaren Theil der Alpen; doch versichert Strabo, sie lebten meist von Spelt (Dünkelkorn) und von Hirse: Regio inops, zea fere et milio victitant. Dio Cassius ist, wahrscheinlich des Vergleiches mit Italien wegen, von dem Clima und dem Boden in Pannonien eben nicht gut zu sprechen: tolerant omnium hominum vitam durissimam. Nam neque terram neque aërem felicem habent; er schreibt aber demungeachtet, daß doch in Pannonien auch Wein, wiewohl sehr wenig wachse, und daß man daselbst Hirs und Gerste baue: neque apud eos oleum, aut vinum, nisi paucissimum, nascitur; neque enim haec colunt, quum majorem partem accerrima in hieme vivant: sed hordeum et milium et edunt et potum ex eis conficiunt. b)

Die Römer trafen demnach im Norike und Pannonien meist celtogalischen Ackerbau an; wodurch, da die zahlreichen Landesinsassen davon lebten, die beträchtlichsten Landstrecken schon urbar und fruchtbringend gemacht waren. Eine Stelle der Alten nur wollen wir noch zur vollkommensten Bestätigung anführen. Nach der Unterjochung des rhätisch-norischen Landes, versichert Dio Cassius, hätten die Römer eine beträchtliche Anzahl der gefürchteten Landeseingebornen gefänglich weggeführt,

a) Plin. L. 18. c. 7.

b) Dio Cass. L. 49. p. 413.

und als Sclaven verkauft; jedoch seyen so viel, als zur Pflege des Landbaues nöthig gewesen, zurückgelassen worden: iis tantum relictis, qui et colendae ei regioni sufficerent, et ad rebellandum non satis virium haberent (καταλιποντες τοσουτους, ὁσοι την μεν χωραν οικειν ἱκανοι). a) Wir glauben, daß der inhaltschwere Sinn des χωραν οικειν durch die gegebene Uebersetzung am besten ausgedrückt sey. Den celtogallischen Insassen der rhätischen Alpen lag die Bestellung ihrer Felder so sehr am Herzen, daß sie sogar auf Erleichterungen durch Maschinen sannen. Sie haben den Pflug mit zwey Rädern erfunden, wie Plinius versichert: Vomerum plura genera. Non pridem inventum in Rhaetia Galliae, ut duas adderent alii rotulas, quod genus vocant planarati (Plaustrarati). b) So waren auch schon lange vor der römischen Unterjochung auf dem ganzen Hochland der Alpen das Düngen der Felder, die Egge, Sense, Sichel, Wägen mit Zugviehe (Gallica carpenta des Livius von den italischen Bojern), welchem das Joch auf die Köpfe geschnallet gewesen, bekannt und im vielfältigen Gebrauche.

Ob die norisch-pannonischen Celtogallen, die wie alle ihre Stammesbrüder den starken Getränken sehr ergeben gewesen sind, in ihren Gegenden die edlen Weinrebe gepflanzt, und vor der römischen Unterjochung auch schon einigen Weinbau getrieben haben? — liegt noch in großem Dunkel. Wir wollen versuchen, aus den Abzeichen der Alten darüber einige Aufklärung zu geben. Allbekannt war der den Celtogallen eigenthümliche Charakter, alles Bessere zu benützen und nachzuahmen. Ihre climatisch-eigene, vorherrschende Neigung zu starken Getränken, vorzüglich der Weine, wird von den Alten eben so übereinstimmend berichtet. c) Diese Ne-

a) Dio Cass. L. 54. p. 536.

b) Plin. L. 18. c. 18.

c) Von den Bewohnern Thraziens berichtet Mela folgendes: Vinum usus quibusdem ignotus est; epulantibus tamen ubi super ignem

gung beurkundeten auch die norisch-pannonischen Celtogallen von sich selbst durch den beträchtlichen Handel italischer Weine, welche über die Alpen herauf auf Wägen in eigenen hölzernen Fässern gebracht worden, wie Strabo berichtet. a) Nun hatten die norisch-pannonischen Celtogallen immerdar vor ihren Augen den fruchtbaren, von Wein und Oehl fließenden Busen der Adria, von welchem Strabo sagt: bonarum frugum ferax est ora Illyrici, oleis et vitibus egregia. b) Der vortrefflichste der Weine aus der puzinischen Traube, dem Augusts Gemahlinn, Livia, ihre sechs und achtzig Lebensjahre zuschrieb, konnte er wohl in seiner nahen Geburtsstätte unfern des Timavus im adriatischen Busen den norischen Celtogallen unbekannt geblieben seyn? Livia Augusta LXXXVI annos vitae Pucino vino retulit acceptos, non alio usa. Gignitur in sinu Adriatici maris, non procul a Timavo fonte, saxeo colle, maritimo afflatu paucas coquente amphoras: nec aliud aptius medicamentis judicatur. c) Daß den vielen aus Italien in die Alpen heraufgeflüchteten, besonders den bojischen Celtogallen die süßen, begeisternden italischen Weine unvergeßlich seyn mußten, läßt sich wohl sehr leicht begreifen. Im Nachbarslande Rhätien war der Weinbau uralt, und dermassen berühmt der rhätische Wein, daß ihn alle Alten, Dichter, Geschichtschreiber und Landwirthe mit vielen Lobessprüchen erhoben: Et quo te carmine dicam Rhetica? (Vitis) d) ruft Virgil auf! Plinius versichert, der rhätische Wein wäre dem köstlichen Falerner an die Seite gesetzt worden. e) Auch kennet er das hohe Alter und die vorzüglich climatische Natur des rhätischen Weines gar wohl: Nam

quas circumsident; quaedam semina ingesta sunt, similis obrietati hilaritas ex nidore contingit. L. II. c. 2.

a) Strabo L. V. p. 148. Plin. L. 14. c. 21.

b) Strabo L. VII. p. 219.

c) Plin. L. 14. c. 6.

d) Virgil. Georg. L. II. V. 95.

e) Plin. L. 14. c. 6.

est aliquibus tantus locorum amor, ut omnem in his gloriam suam relinquant, nec usquam transeant totae. Quod et in Rhaetica Allobrogicaque —— evenit. a) Plinius kennet auch die dem Alpenlande ganz eigene Art, ihre Weine in hölzernen, mit Reifen gebundenen Fässern, selbst den schärfsten Winter hindurch, zu bewahren: Circa Alpes ligneis vasis condunt, circulisque cingunt, atque etiam hieme gelida ignibus rigorem arcent. Mirum dictu, sed aliquando visum: ruptis vasis stetere glaciatae moles, prodigii modo, quoniam vini natura non gelascit, alias ad frigus stupens tantum. b) Plinius sagt ferner, daß dem edeln, rhätischen Weine das gemäßigte Clima ganz besonders gedeihlich sey: Foecundae tamen, bonitatis vice copiam praestant: Eugenia ferventibus, Rhaetica temperatis, Allobrogica frigidis, gelu maturescens, et colore nigra. c) Sollte wohl bei so naher, jährlich wiederkehrender Aufforderung den norisch-pannonischen Eidgenossen die Gleichheit des rhätischen und südlich-pannonischen Climas und Bodens gänzlich verborgen geblieben seyn? Sollten sie es, bei ihrer vorherrschenden Liebe zu Weinen nicht nach und nach versuchet haben, Reben in den südlicheren Gegenden ihres Landes anzupflanzen und zu verbreiten? Nun schreibt der wohlunterrichtete Strabo, das Land ob der illyrischen Küste, gegen Norden, sey gebirgig und winterlich, so daß Weinreben auf Hügeln und in Flächen nur sparsam zu treffen wären. Diese Gegenden, sagt er, faßten die gebirgigen Ebenen Pannoniens in sich: Quae supra hanc sita est regio, montosa est tota, frigida ac nivalis, maxime, quae ad septentrionem vergit, ita ut vites rarae sint et in editis et in planis locis. Hae

a) Plin. L. 14. c. 2.
b) Plin. L. 14. c. 21.
c) Plin. L. 14. c. 2.

sunt Pannonum montanae planities: ὀρεινεδία ἐστι ταυτα ἁ κατεχουσιν οι Παννονιοι. a) Da nun der gröſsere Theil der heutigen, paradieſiſchen unteren Steyermark gerade unter Strabos Worten nothwendig als ein Theil vom oberen Pannonien begriffen iſt: ſo dürfen wir es demnach mit Grunde wagen, den unterſteyeriſchen Weinbau als uralt, und deſſen erſten Anfänge als ein Werk der daſelbſt angeſiedelten illyriſch-celtiſchen Bewohner vor der römiſchen Unterjochung zu preiſen. Man hält zwar immer den guten Kaiſer Probus für den vorzüglichen Urheber des pannoniſchen Weinbaues; allein dieſe Meinung widerlegt ſchon die beſtimmte Angabe des einzigen Dio Caſſius, der ſelbſt den pannoniſchen Weinbau mit eigenen Augen geſehen hat: nam neque terram neque aërem felicem habent; neque apud eos oleum, aut vinum, nisi paucissimum nascitur. Ueberzeugend iſt dieſe Stelle, wenn auch Dio Caſſius von ſeiner Zeit geſprochen hätte; allein dieſe Worte ſchrieb er bei Gelegenheit der Unterjochung der Pannonier durch Cäſar Auguſtus. Dio verſuchet es, die Einflüſſe des Climas und des Bodens auf den roheren Charakter der Pannonier zu erklären, und ſetzt demnach bei, daſs er ſeine Beſchreibung jenes Landes ſowohl aus Büchern, als aus eigener Beſchauung genommen habe: Quod ego non auditu tantum aut lectione, sed re ipsa cognitum, quum praeessem videlicet ei nationi, scribo. b) Wir dürfen folglich wohl vermuthen, Dio Caſſius habe uns durch ſeine Beſchreibung ein Bild des alten Pannoniens zur Zeit Auguſt's geben wollen; wornach wir auch in gedachter Angabe eine Beſtätigung der Ausſage Strabo's und des uralten unterſteyeriſchen Weinbaues haben. In jedem Falle aber iſt durchaus erſichtlich, daſs die ſpäteren Nachrichten des Aurelius Victor und Eutrops von den Be-

a) Strabo L. VII, p. 219.

b) Dio Cass. L. 49. p. 413.

mühungen des Kaiser Probus um den pannonischen Wei
bau etwas zu dreist ausgedrückt seyen in den Worte
Probus — vineas Gallos et Pannonios habere pe
misit! Doch beschränken gedachte Autoren ihre Angaben sel
wieder der eigentlichen Wahrheit gemäß, welche der ältere quell
gemäße Flavius Vopiskus am besten ausgedrückt hat: Ipse (Pr
bus) Almam montem in Illyrico, circa Si
mium, militari manu fossum, lecta vite cons
vit. a)

Schon der Ackerbau, als Hauptbeschäftigung der no
schen Celtogallen, läßt uns auf wichtige Viehzucht schl
ßen, ohne welche derselbe ohnehin nicht hätte bestehen können. W
wollen des gallischen Vaterlandes und der Versicherung des Polyb
gar nicht gedenken: daß der Celtogallen vorzüglicher Reichthum i
vielem Viehe bestanden habe. Die Bewohner des ganz
Norikums, vorzüglich in den Thälern und auf den Abhäng
des Hochlandes trieben viele ausgebreitete Viehzuc
mit besonderer Vorliebe. Dessen versichert uns Strab
da er sagt, Vieh, Häute und Käse machten die Hauptha
delsartikel der sämmtlichen illyrischen, vorzüglich der Ber
völker aus, mit welchen sie auf den Hauptmarktpla
nach Aquileja herabkämen. b) Welche beträchtliche und n
glücklicher Geschicklichkeit getriebene Viehzucht setzt diese einz
Angabe nicht von den norischen Alpengegenden voraus
denn Strabo setzt ausdrücklich bei: Alle diese Erzeugni
se sind bei ihnen im Ueberfluße: quorum ipsis e
copia! Von den Alten wird vorzüglich die Zucht des Hornviehe
der Schweine und Schafe — im großen Illyriko und i
Alpenhochlande — angerühmet. Das Alpenhornvi
war zwar klein, aber sehr milchreich und zur Arbeit g
schickt: Plurimum lactis Alpinis (bobus) quibus mi
mum corpus, plurimum laboris, capite non cervice jun

a) Flav. Vopisc. Edit. Lugdun. T. II. p. 163. Aur. Viet.
Caesar. p. 523. Eutrop. L. 9. p. 585. Edit. Sylburg.
b) Strabo L. IV. p. 143. L. V. p. 148.

tis. a) Mit Plinius ſtimmt auch Columella ganz genau überein, ungeachtet bei ihm die Alpenkühe fälſchlich: Altinae, genannt ſind: b) Melius in hos usus Altinae (Alpinae) vaccae probantur, quas ejus regionis incolae Ceuas appellant; eae sunt humilis staturae lactis abundantes. Wer erkennet nicht hierin das kleine Hornvieh der Bewohner des Hochlandes in Tyrol, Kärnthen, Steyermark und Salzburg? um ſo mehr, da wir aus dem Anfange des ſechſten Jahrhundertes eine Verordnung des oſtgothiſchen Königs Dietrich noch übrig haben, deren Hauptinhalt die Verbeſſerung der kleinen, einheimiſch-noriſchen Raſſe des Hornviehes betrifft. c) Wenn Varro frey bekennet, daß die Hände keiner Nation zur Viehzucht glücklicher ſeyen, als die der Celtogallen: ſo kann ich mich unmöglich erwehren, zu glauben, daß eben dieſer Varro das Bild der kräftigen noriſchen Alpenweiber und Hirtinnen vor Augen gehabt habe, da er ſchreibt: His (pastoribus) mulieres adjungere, quae sequantur greges, ac tabaria expediant, eosque assiduiores faciant, utile arbitrati multi. Sed eas mulieres oportet esse firmas, non turpes, quae in opere, ut in multis regionibus, non cedant viris, ut in Illyrico passim videre licet, quod vel pascere pecus, vel ad focum adferre ligna, ac cibum coquere, vel ad casas instrumentum servare possunt. De nutricatu hoc dico, easdem fere et nutrices et matres esse melius. Simul adspicit ad me, utut te audii dicere, inquit, cum in Liburniam venisses, te vidisse matres familias eorum afferre ligna et si-

---

a) Plin. L. 8. c. 45.

b) Columella de Re Rust. L. IV. c. 24. Edit. Gesn. in Not. 24. Ceuas. Fere coincidit haec vox cum nostra: Kühe, velut rustici pronuntiant: Küwe; inde argumentari licet, alpinas illas vaccas esse Helveticas, quibus id nomen sua lingua fuit?

c) Cassiodor. Var. L. III. Ep. 50.

mul pueros, quos alerent, alias singulos, alias bino quae ostenderent, faetas nostras, quae i conopeis jacent dies aliquot, esse ejunc das ac contemnendas. Cui ego, certe inquan nam in Illyrico hoc amplius, praegnantem saepe cum venit pariendi tempus, non longe ab opere disc dere, ibique enixam puerum referre, quem non pep risse, sed invenisse putes; nec non etiam hoc, qu virgines ibi appellant, non nunquam ann rum viginti, quibus mos eorum non deneg vit, ante nuptias, ut succumberent, qu bus vellent, et incomitatis ut vagari lic ret, et filios habere. a)

Ueber die ausgebreitete und vorzügliche norische Sch zucht bergen Virgils unübertroffene Georgika eine, auch von d ehemahls blühenden sämmtlichen Viehzucht der Alpen sp chende Stelle, in welcher jener genialische Dichter eine schreckli Seuche beklaget, die in den Heerden der sämmtlichen Landwi the auf den Alpen völlig verheerend gewüthet hatte: Tu sciat äèrias alpes, et Norica si quis castel in tumulis, et Japidis arva Timavi; Nu quoque post tanto videat desertaque regna p storum, et longe saltus lateque vacantes. Hic quo dam morbo coeli miseranda coorta est tempestas, t toque autumni incanduit aestu: et genus omne neci p cudum dedit, omne ferarum, corrupitque lacus, infec pabula tabo. b)

Wo konnte wohl bessere Schweinezucht gepflogen w den, als bei den pannonischen Celten, deren Ansiedelung von so vielen Eichwäldern beschattet wurden, u

---

a) Varro de Re rustica L. II. c. 10. Not. 10. Ante nuptias ut su cumberent. —— Simile quid de montium in Salisburgensi ep copatu incolis narratur, ubi pascuos infantes (ita enim v pellant, Waldfinder) habere puellis non haberi aiunt dedece

b) Virgil. Georgic. L. III. v. 474.

Plinius der vielen pannoniſchen Eichwälder ausdrücklich als eines Vorzugs jener Landſtriche gedenket: Glandifera Pannonia. Eben dieſer gelehrte Alte ſetzet demnach mit Ariſtoteles, Antigonus und Caryſtius vielfältige Schweinezucht in Pannonien ſchon voraus, da er verſichert, daß in Illyrike an einigen Orten die Schweine ſehr feſte Klauen hätten. a)

Ob die Noriker durch die vortreffliche Zucht der Maulthiere und des Geflügels bei den nahen Venetern, durch die Pferdezucht in den Gegenden am mythenreichen Timavus zu gleichen Beſtrebungen ſind gelockt worden? — darüber finden wir in den Alten keine beſtimmten Abzeichen. Von Maulthieren bezweifeln wir es; Pferdezucht aber mußte im Noriko und Pannonien gewiß mit beſonderer Vorliebe von den daſigen Celtogallen getrieben worden ſeyn. Schon die Naturvorzüge ihres Landes ſelbſt gaben ihnen hierin den erſten und vorzüglichſten Fingerzeig, da auf den Alpen ſehr viele wilde Pferde herumſchweiften, wie Strabo verſichert. Ueberhaupt fochten alle ſtreitrüſtigen Celten am liebſten zu Pferde. Der celtogalliſche König Clondikus, welcher im Jahre 168 vor Chriſtus dem mazedoniſchen König Perſeus wider die Römer zu Hülfe gezogen war, hatte 10,000 Reiter in ſeinem Heere, und nebſtbei noch einen großen Troß überzähliger Pferde, um augenblicklich die in der Schlacht gefallenen erſetzen zu können, wie Livius beſtimmt verſichert. Der Römer vorzüglichſte Reiterey war die galliſche, und dem großen Cäſar ſelbſt wußte der mächtige noriſche König Vocio ſeine Freundſchaft nicht beſſer zu bezeugen, als indem er ihm dreihundert, ſehr natürlich, der vorzüglichſten noriſchen Reiter zu Hülfe ſendete. b) Ja ſie ſcheinen auch beſonders bedacht geweſen zu ſeyn, ihre Pferderaſſe durch Hengſte edlerer Art zu vervollkommnen; dahin deutet die Erlaubniß, welche der Bruder des Cincibilis, Königs jenſeits der Alpen ob dem

a) Plin. L. XI. c. 44. Aristot. L. II. De Animal. c. 7. Caryst. Hist. mirab. c. 72.

b) Strabo L. IV. p. 135. 143. Caesar Bell. Civ. L. I. c. 18. Livius L. 44. c. 26.

adriatiſchen Meere, vom römiſchen Senate erhielt, zehn vor züglichе Vollpferde in Italien anzukaufen, und mit ſi weg zu führen: petentibus datum, ut denorum equ rum iis commercium esset, educendique ex Italia p testas fieret. a)

Zu den beiden Hauptgeſchäften der noriſchen Celtogall kommen nun auch noch ſehr häufige Bienenzucht, und gu Benützung ihrer Wälder in den beſonderen Holzarten d ſelben. Statt aller anderen weitläufigern Beweiſe iſt hierüb Strabo's Ausſage allein ſchon völlig überzeugend, da er verſicher daß Honig, Wachs und Kienholz — zu den vorzü lichſten Handelsartikeln der Alpenvölker im groß Illyriko gehörten. b)

Die Jagd, mit Fiſch- und Vogelfang in den ung heuern Forſten, in den vielen fiſchreichen Seen, Strömen u Bächen des noriſchen Landes war endlich noch als lebhaft Bild und ſtäte Uebung des Krieges, darum aller Celtogallen, fol lich auch der noriſchen, das ungehinderte Lieblingshan werk; um ſo mehr, da das zahlreiche Gewild aller Art, n die freie Gottesluft, Aller Eigenthum war. Da wurde n der gefährlichſten Kühnheit und mit hitzigem, nie verſiegend Muthe in Pannonien gejagt der wilde Ochſe Bonaſu von welchem Plinius eine faſt fabelhafte Beſchreibung macht: Tr dunt in Pannonia feram, quae Bonasus vocetur, equi juba, cetera tauro similem, cornibus ita in se flexis, non sint utilia pugnae: qua propter fuga sibi auxiliat reddentem in ea fimum, interdum et trium jugerum lo gitudine: cujus contactus sequentes ut ignis aliquis a burat. c) Lebendig gefangen, mit Keulen, Speeren und Pfei verfolgt und getödtet wurden die wilden Pferde auf den pe

a) Livius L. 43. c. 5.

b) Strabo L. IV. p. 143.

c) Plin. L. 8. c. 15. Die Zeichen groſſer erlegter Thiere hin die Celtogallen auſſen an ihren Häuſern auf. Diod. Sicul. L. p. 144.

ern, und die gefährlichen Urochſen des Hochlandes, wie Strabo berichtet: Proferunt Alpes etiam equos silvestres et boves. — Polybius tradit, peculiaris formae animal ibi nasci, cervi specie, demtis collo et pilis, quibus aprum imitatur; id habere infra mentum quippiam metae instar enatum dodrantis longitudine, crassitie caudae pulli equini, in imo crinitum. a) Verfolgt und getödtet wurden in Pannonien und auf den noriſch-juliſch-carniſchen Alpen die ſchweren, großen Biſontes, deren Exiſtenz auf dem Königsberge der juliſchen Alpen (mons regius) von dermaſſen ungeheurer Größe, daß auf einer einzigen Haut dieſes Thieres fünfzehn Menſchen neben einander liegen konnten, noch Paul Diakon von ſeiner Zeit verſichert. b) Oben im Hochlande ſtieg der celtiſche Jäger der pfeilſchnellen Gämſe, oder dem verwegenen, ſtarken Steinbocke bis zur ſchwindelnden Höhe der ſchrofeſten Felſenzinnen nach; oder er erlauerte ſie in den ſchmalen Uebergangspfaden durch enge Steinklauſen; oder auf den beſchneieten Feldern wurden weiße Haſen gejagt, von denen die Südländer fabelhaft glaubten, daß ſie im Winter Schnee fräßen. All dieſes Alpengewild kennt Plinius genau, wie ſeine treffenden Beſchreibungen ſagen: Caprae tamen in plurimas similitudines transfigurantur. Sunt capreae, sunt rupicaprae, sunt ibices pernicitatis mirandae, quanquam inverso capite vastis cornibus gladiorumque vaginis: in haec se librant, ut tormento aliquo rotati in petras, potissimum e monte aliquo in alium transilire quaerentes; atque recessu pernicius, quo libuerit, exsultant. — — Sunt et damae, et pygargi et strepsicerotes multaque alia haud dissimilia — Sed

a) Strabo L. IV. p. 143.

b) Paul. Diac. Hist. Longob. L. II. c. 8. In Bajoarien gab es noch im Mittelalter ſehr viele Auerochſen, wie der Biograph des h. Emmerans verſichert; Sylvae illic (in Bajoaria) abundant feris, cervis, bubalis, ibicibus etc.

illa (capreas, rupicapras, ibices) Alpes, haec trans marini Situs mittunt. Et Leporum plura sunt genera In Alpibus candidi, quibus hibernis mensi bus pro cibatu nivem credunt esse: certe li quescente ea rutilescunt annis omnibus. a)

In Pannonien wurden Cattae oder Marder mi vorzüglich schön behaarten, und im üppigen Rom sehr hochge schätzten Fellen gefangen, wie Martial andeutet: Pannonica nobis nunquam dedit Umbria cattas, mavult haec do mino mittere dona pudens. b)

Im frühesten Mittelalter erscheinet der Marderfang u kundlich im ganzen norischen Hochlande der Alpen; er wu de sogar als lehenbares Vorrecht getrieben, und machte eine beträchtlichen Theil des jährlichen Einkommens freier Allodet besitzer aus. Davon liefern alle Urbarbücher des Mittelalte Beweise.

Mit hölzernen, eisenbeschlagenen Pfeilen, wunderba sicher aus freier Hand geschleudert, c) schoß der Celte in d dunkeln Forsten der Alpengebirge oder auf Felsengerölle das Hase huhn, das Schneehuhn, und das stolze Hochgeflügel de Auer- und Birkhahn mit glänzendem Gefieder; welche wied Plinius so treffend mahlet: Decet tetraonas suus nito absolutaque nigritia, in superciliis coc rubor. Alterum eorum genus vulturum magnitudine

---

a) Plin. L. VIII. c. 54. 55.

b) Martial. Epigram. L. XIII. n. 69. Edit. Amstelod.

c) Caesar B. G. L. I. c. 26. Um die Verwundungen schneller t tend, oder das Fleisch des erlegten Gewildes murber zu mache tauchten die Celtogallen ihre Pfeile immer früher in den S der Nießwurze, oder des Limeums ein: Galli sagit in venatu elleboro tingunt, circumcisoque vulnere teneriore sentiri carnem affirmant. — Limeum herba appellatur a Galli qua sagittas in venatu tinguni medicamento, quod venenum c varium vocant. Plin. L. 25. cap. 5. L. 27. c. 11.

excedit. (Tetraon major et minor.) — Attagen maxime Ionius celebratur, vocalis alias, captus vero obmutescens, quondam existimatus inter raras aves. Jam et in Gallia Hispaniaque capitur, et per Alpes etiam, ubi — — — et praecipue sapore Lagopus: pedes leporino villo nomen ei hoc dedere, cetero candidae, columbarum magnitudine. Non extra terram eam vesci facile, quod nec viva mansuescit, et corpus occisae statim marcescit. a) Der große Reichthum ihrer vielen Gewässer in Strömen, Flüssen, Gebirgsbächen und Wildseen stand gleichfalls den Norikern frey; doch wurde den Alten nur eine besondere Gattung Fische (Sardellen, Hänge) Trichiae, und die Stören vorzüglich bekannt, welche in der Donau gefangen worden sind. b)

Aus diesen Angaben der Alten ergeben sich nun die Nahrungsmittel der norisch-pannonischen Celtogallen von selbst. Sie nährten sich sämmtlich von den Erzeugnissen der Viehzucht, des Ackerbaues, und von den der Natur abgewonnenen Früchten ihres Fleißes und ihres angestrengten Muthes; von Milch, Käse (quorum apud ipsos est copia), Butter, der Lieblingsspeise aller dergleichen Völker; von Fleisch jeder Art, vorzüglich Schwein- und Wildfleisch, sowohl frisch als geräuchert; von Mehlspeisen, Brot vorzüglich, und leichten Backwerken — der beigemischten Gerbe wegen; in manchen Gegenden bloß von Hirse, Spelt und Gerste. c) Ihr gewöhnliches Getränke war Gerstenbier, Meth aus Honig, eigene und aus Italien herauf erhandelte Weine, welche sie mit großer Begierde und Lust, wie Theopompus bei Athenäus sagt, aus großen, weiten, an den Mündungen in Gold und Silber gefaßten Hörnern ihrer einheimischen Ochsen (τα χειλη περιαργυρουντας και χρυσουντα τα κερατα των βοων των παρ' αυτων γενομενων), d) sonst auch

a) Plin. L. X. c. 22. 48.
b) Plin. L. IX. c. 15.
c) Strabo L. VII. p. 218. Dio Cass. L. 49. p. 413.
d) Athen. Dipnos. L. XI. p. 234.

aus irdenen und hölzernen Schalen, und wohl auch aus den Schädel erſchlagener, feindlicher Helden tranken. Daß die gemeiner Klaſſe, und vorzüglich die Bewohner unwirthbarer Gebirgsabhäng und Alpenthäler ſchlechter als die Anſiedler in fruchtbareren beſonders den ſüdlichen Gegenden, als die Vornehmen und di mächtigen Edeln, ſich genährt haben, brauchen wir wohl nich beſonders zu erinnern.

## 23. Religion der alten Celtogallen.

Ueber die Religionslehre der Celtogallen in den älteſte Zeiten ſind wir aus gänzlichem Mangel beſtimmter Angaben d Alten völlig im Dunkeln. Die, welche den celtogalliſchen Gotthe ten am nächſten geſtanden, die Druiden, haben von ihrem rel giöſen Glauben und Gebräuchen nie etwas ſchriftlich ver faſſet, wie Cäſar verſichert; a) und welcher Fremde durfte es wo wagen, in das Dunkel ihrer geheiligten Haine einzudringen? O die Gallier in der früheſten Zeit Verehrer eines höchſten U weſens aller Dinge geweſen, hat uns keiner der Alten v Chriſti Geburt ganz beſtimmt berichtet: jedoch läßt es ſich aus ſp teren Nachrichten und aus einigen andern Abzeichen erſchließe Die enge Verwandtſchaft der Germanen und Celtogallen in Sitte und Gebräuchen verſichert Strabo mit dem Beiſatze, daß ſo, w die alten Celtogallen geweſen wären, die Germanen noch zu ſe ner Zeit wirklich ſeyen. b) Nun berichtet Tacitus ganz b ſtimmt, daß die Germanen zwar mehrere Götte verehret hätten, jedoch nicht in Tempeln, auch nich in Gebilden, weil ſie Beides der erhabenen Natu der Götter zuwider achteten: Caeterum nec cohi bere parietibus Deos, neque in ullam humani oris spe

a) Caesar Bell. G. L. VI. c. 14. Neque fas esse existimant, e litteris mandare.

b) Strabo L. IV. p. 135. L. VII. p. 200 — 201.

tiem assimilare, ex magnitudine caelestium arbitrantur. a) Von den Celtiberiern, welche mit den Celtogallen im Religionswesen so viel Gleiches hatten, sagt ferners Strabo: Sie verehrten einen ungenannten Gott in lauen Vollmondnächten durch Tänze vor ihren Häusern mit ihren Familien: innominatum quemdam Deum noctu in plenilunio ante portas cum totis familiis choreas ducendo totamque noctem festam agendo venerari. b) Nun gibt uns der gelehrte Kirchenvater Augustinus gerade von dem religiösen Urglauben der Gallier und Hispanier den sehr wichtigen Aufschluß: Quicunque igitur philosophi de Deo summo et vero ista senserunt, quod et rerum creatarum sit effector et lumen cognoscendarum et bonum agendarum, quod ab illo nobis sit et principium naturae et veritas doctrinae, et felicitas vitae — — Galli, Hispani, aliique, reperiuntur, qui hoc viderint ac docuerint, eos omnes caeteris anteponimus, eosque nobis propinquiores fatemur. c)

Offenbar erscheinen nun aus allen diesen Abzeichen und aus Augustins Versicherungen erhabenere und umfassendere Begriffe von der Gottheit, welchen der Glaube an ein höchstes Urwesen zum Grunde liegt, wie Tacitus so trefflich andeutet: Lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum il-

---

a) Tacit. De Mor. Germ. p. 293.

b) Strabo L. III. p. 113. In Engelland in Wallis ist annoch ein druidischer Tanz üblich, Roundabout, Chesire-round genannt. Dieser hat eine so auffallende Aehnlichkeit mit den Bewegungen der Sonne und des Mondes in ihrem Annähern und von einander Weichen, daß man nicht zweifelt: es war einst ein heiliger Tanz zur Ehre dieser beiden Himmelslichter. P. Roberts The Cambrian popular Antiquities. — Jahrbücher der Litterat. Wien. 1819. Bd. V. p. 40.

c) S. August. De Civitat. Dei L. VIII. c. 9.

lud, quod sola reverentia vident. Da nun a
der alten Zeit vor den erwiesenen auswärtigen Einflüßen kei
Gallische Gottheit nahmentlich genennet, kein Bil
kein Tempel derselben irgend von einem Alten gezeigt oder b
schrieben wird: so dürften wir wohl nicht mit Unrecht schließe
daß die Celtogallen in der frühesten Zeit Ein höchste
Urwesen, Einen unnennbaren Herrn der Natu
geglaubt und angebethet haben. Wir wollen hier nic
näher die Weisen ihrer ersten Verehrung untersuchen, auch nich
ob sie diesen Glauben bei ihrer ersten Einwanderung aus dem Mo
genlande a) mitgebracht haben; wir mögen jedoch, den spät
ren gewissen Abzeichen zu Folge, abermahls die Angaben des T
citus auf die Celtogallen anwenden, daß die Germanen ihre Got
heiten nur allein im Dunkel heiligen Schauder ra
schender Haine, und unter dem Schatten uralte
heiliger Eichen angebethet, und ihnen Opfer gebrach
hätten: Lucos ac nemora consecrant. b) Die frühesten ga
lischen Ueberwanderer nach Italien mögen in diesem biederen U
glauben durch die damahls in Italien vorzüglich verbreiteten rein
Lehren des Pythagoras, von welchem sie auch andere Re
gionslehren angenommen haben, noch mehr bestärkt worden seyn
von denen der edle Plutarch also schreibt: Neque enim ill
sensui aut ulli dolori expositum rerum principium esse
sed invisibile, incorruptum, sola mente existimavit ap
prehensibile. Hic vetuit Romanis hominis vel bestia
formam tribuere Deo, neque fuit ulla apud eos ante ve

---

a) Siehe die Vergleichung der druidischen Götterlehre mit d
indischen — P. Roberts The Cambrian popular Antiquities —
in den Jahrb. der Litteratur. Wien. Jahrgang. 1819. B. V.
37 — 39.

b) Tacit. ibid. p. 293. In den druidischen Hainen waren au
große, mit Steinen umgebene Kreise, innerhalb welchen gewöhn
lich geopfert wurde. Es wurden aber auch an diesen Stelle
von den allgemeinen Versammlungen der Edeln Gesetze gegebe
und Urtheile gesprochen.

picta vel ficta imago Dei — — simulacrum per id temporis nullum habuerunt, nefas putantes augustiora exprimere humilioribus, neque aspirari aliter ad Deum quam mente posse. Ad haec hostiae ejus respondent plane victimis Pythagoricis: incrueutae enim erant, ac fere farina, libaminibus ex vino et rebus simplicissimis parabantur. a)

Aus verſchiedenen Abzeichen der Alten iſt es gewiß, daß die celtogalliſchen Menſchenopfer nicht zu den gewöhnlichen, nur zu den außerordentlichen Opfern gehörten, wie auch Tacitus von den Germanen andeutet: Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus, humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem concessis animalibus placant. b) Wir dürfen demnach wohl behaupten, daß die gewöhnlichen Opfer der alten Celtogallen in ſchönen, beſonders dazu auserwählten Thieren, meiſt in fetten, weißen Stieren beſtanden haben, welche mit beſonderem Gepränge und Ceremonien mit Eichenmiſtel von den celtogalliſchen Prieſtern, den Druiden, ſind geſchlachtet, und auf ungeheuer großen Steinen, als Altären in den Hainen, der Gottheit geopfert worden, worüber Plinius folgendes ſchreibt: Nihil habent Druides visco, et arbore, in qua gignatur, si modo sit robur, sacratius. Jam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine ea fronde conficiunt, ut inde appellati quoque interpretatione graeca possint Druides videri. Enimvero quidquid adnascatur illis, a coelo missum putant, signumque esse electae ab ipso Deo arboris. Est autem id rarum admodum inventu, et repertum magna religione petitur: et ante omnia sexta luna, quae principia mensium annorumque his facit, et saeculi post tricesimum annum, quia jam virium abunde habeat, nec

---

a) Plutarch. in Numa. Edit. Francofurt. T. I. p. 65.

b) Tacit. M. G. p. 293.

sit sui dimidia. Omnia sanantem appellantes suo vo cabulo, sacrificiis epulisque rite sub arbore praeparatis duos admovent candidi coloris tauros, quo rum cornua tunc primum vinciantur. Sacerdos candid veste cultus arborem scandit: falce aurea demetit: can dido id excipitur sago. Tum deinde victimas immolant precantes ut suum donum Deus prosperum faciat his quibus dederit. a) Auf das höchste, ungenannte Ur wesen aller Dinge vertrauten die alten Celten in Rück sicht der väterlichen Fürsorge für ihr Wohl dermassen, daß si oft in zweifelhaften Vorfällen, oder vor kühnen Wagnissen di Gottheit durch eine Art heiligen Looses durch ihr Wahrsager oder durch Gottbegeisterte Seherin nen um Rath fragten, und demselben die Entscheidung ih res Schicksals überließen. Mit den ersten geschichtlichen Kunde treffen wir hierüber schon Bestätigungen bei den Alten an. Pom pejus Trogus und Livius versichern, daß die Celtogallen bei ihre ältesten, größten Auswanderung es durchs heilige Loos be stimmt hätten, wohin Sigoves, und in welches Land Bellove übersiedeln sollten: Bellovesum ac Sigovesum missurum se esse, in quas Dii dedissent auguriis sedes. — Tum Sigoveso sortibus dati Hercinii saltus; Belloveso haud paulo laetiorem in Italiam viam Dii dabant; b) abgerechnet, daß beide den Vorfall nach ih ren abgöttischen Begriffen darstellen. So einfach die älteste Weise, die Gottheit über das Zukünftige zu befragen, mag gewesen seyn; so verschiedene Mittel wurden nach und nach zur Enthüllung des Bevorstehenden angewendet, so daß unter den celtogallischen Prie stern ein eigener Stand der Wahrsager, Vates nach Strabo, nach Marzellinus Euhages, Euhagis, Euha gissen = Erforscher, Vorhersager der Zukunft c)

---

a) Plin. L. 16. c. 44.
b) Livius L. V. c. 34.
c) Wachter Vox: Gisala.

ſich ausſchied, welche die Druiden überall umgaben, die Opfer ſchlachteten, nach Strabo: ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολογοι a) und aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus beſonderen Träumen, welche die Gottheit gäbe, ſo wie aus anderen Gegenſtänden der Natur die Zukunft aufſchloſſen. Sie ſollen Meiſter ihrer Künſte geweſen, in unbegränzter Achtung geſtanden ſeyn, und das Volk in ihrer Hand gehabt haben. Daher hieß es bei den Alten: nam augurandi studio Galli praeter caeteros callent! b) Neben den männlichen Wahrſagern erhoben ſich auch weibliche Seherinnen, Druidinen, Matres Auguſtä, Maträ, Meirienes, Matronae, Dominae, Alrunen, Alyrunen, Halrunen, ꝛc. genannt. Sie waren oft verheurathet, oft unberührte Jungfrauen, und wohnten einſam in Hainen, auf Bergen, in Wäldern, und im Dunkel tief verborgener Felſenhöhlen. Sie ſagten die Zukunft vor aus den Waſſerwirbeln der Bäche, aus der Flüſſe Rauſchen, und den Ausgang der Feldſchlacht aus den Eingeweiden und dem rauchenden Blute der Gefangenen, — wenn wir anders die Nachrichten von den deutſchen Alrunen auf die celtogalliſchen Seherinnen anwenden dürfen? c)

Gewiß iſt es auch aus beſtimmten Angaben der Alten, und aus deren Beſchreibungen galliſcher Gebräuche, daß ein feſter uralter Glaube an ein anderes, beſſeres Leben allen Celtogallen Troſt im Leiden, Beharrlichkeit und kühne Todesverachtung eingeflößt habe. Begriffe von der Seelenwanderung hatten ſie, und dieſe wahrſcheinlich von den Pythagoräern d) in Italien, oder den maſſilienſiſchen Griechen erhalten. Von dieſem alten Glauben der Celtogallen ſchreibt ganz beſtimmt Pomponius Mela: Unum ex iis

a) Strabo L. IV. p. 136. Diodor. L. V. p. 145.
b) Justin. L. 24. c. 4. Cicero de Divinat. L. II.
c) Strabo L. VII. p. 203. Caesar L. I. c. 50. Clemens Alex. Edit. Sylburg. Strom. L. I. p. 305. Tacit. Mor. Ger. p. 293.
d) Indeſſen behaupten doch ſchon einige der Alten, Pythagoras habe ſeine Lehren von den Druiden. Clem. Alex. Strom. L. I. p. 304. Amm. Marcellin. L. XV. p. 597.

praecipuum in vulgus effluit, videlicet, ut forent bella meliores: aeternas esse animas, vita que alteram ad manes. Auf dieſen alten Glauben, a auf Begriffe von der Seelenwanderung verwe auch Diodor: Increvit enim apud eos Pythagorae sent tia, qua dixit, animas hominum esse immortales, r susque eas defunctis corporibus post certum tempus alia corpora reversuras. Darum warfen ſie auch gewö ſich Briefe in die brennenden Scheiterhaufen, worauf die Leid ihrer verſtorbenen Verwandten, Geliebten und Verehrten in Fl men auflooderten: Ob hanc causam in defunctorum pyr epistolas scriptas quidam conjiciunt, tanquam eas mor sint lecturi, a) wie gleichfalls Diodor verſichert. Daher ſchob man oft Rache, unterbrochene Geſchäfte im Leben, Sch bezahlung bis hin ins dunkle Land der Seelen; daher ließen auch die Clienten und Ambachter verſtorbener eb Häupter willig mit den Leichnamen verbrennen, wie M ſchreibt, und Knechte der Verſtorbenen wurden mit ihnen zur gleitung in eine beſſere Welt auf den nähmlichen Scheiterha gebracht, wie Cäſar verſichert: ac paullo supra hanc mem riam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse c stabat, justis funeribus confectis, una cremabantur. Itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta vive bus olim: negotiorum ratio etiam et executio crediti ferebantur ad inferos, erantque, qui se in rogos suor velut una victuri libenter immitterent. Den Glaub an Unſterblichkeit und Wanderung der Seelen eine Hauptlehre der Druiden beſtätiget gleichfalls Cä In primis hoc persuadere volunt, non interire anim sed ab aliis post mortem transire ad alios: atque maxime ad virtutem excitari putant metu mortis neg

a) Diodor L. V. p. 144. Mela L. III. c. 2.

b) Caesar B. G. L. VI. c. 19. Mela L. III. c. 2. Valerius M L. II. c. 10 — 11.

to, a) Daher ſchreibt auch jener früh wunderbar emporgeſtrebte Geiſt Lucanus:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi,
Et vos barbaricos ritus mortemque sinistram
Sacrorum Druidae positis repetistis ab armis.
Solis nosse Deos et coeli numine vobis,
Aut solis nescire datum: nemora alta remotis
Incolitis lucis; vobis autoribus umbrae
Non tacitas Erebi sedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt: regit idem spiritus artus
Orbe alio: longae (canitis si cognita) vitae
Mors media est: certe populi, quos despicit Arctos
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus, haud urget leti metus; inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis, et ignavum rediturae parcere vitae. b)

Endlich glaubten die Celtogallen an die Ewigkeit des Weltſyſtemes eben ſo feſt, als an die Seelenunſterblichkeit; jedoch prophezeiten ſie große Revolutionen durch Waſſer und Feuer; dieß verſichert Strabo: Cum hi, tum alii animam interitus expertem statuunt, et mundum (ἀφθαρτους —— τας ψυχας και τον κοσμον); tamen aliquando ignem et aquam superatura. c)

Allein es iſt dem rohen, ungebildeten Menſchen ſchwer, ſich zum Ueberſinnlichen ohne der Leiter des Sinnlichen zu erheben, und faſt unmöglich, lange daran feſtzuhalten. Deßwegen, und durch fremde Einflüſſe umgemodelt, ward bei den Celtogallen das höchſte Urweſen aller Dinge gar bald

a) Caesar B. G. L. VI. c. 14.
b) Lucanus Pharsal. L. I. v. 447 — 462. Appian. Bell. Gall. p. 755.
c) Strabo L. IV. p. 136.

auch individualisirt, wie Cäsar's so treffende Bemerku von den Germanen belehrt: Deorum numero eos solo ducunt, quos cernunt, et quorum opibu aperte juvantur: Solem, et Vulcanum et Lunam. Man sah die Gottheit im wohlthätigen Lichte der Sonne freundli strahlen, im hehren Scheine des Vollmondes über die niedrige Hü lieblich glänzen; man hörte Sie in hundertjährigen, mit Mistel l wachsenen Eichen rauschen, b) im brausenden Gießbache tosen, donnernden Ungewitter erzürnt brüllen; man sah die Gottheit n Schauder in der stürzenden Lavine Tod und Verheerung herabr len. Von diesen Naturereignissen hing das Wohl und Weh jen roheren Völker ab; daher bald unter ihnen die Anbethung di ses höchsten Herrn der Natur in Verehrung gr ßer Weltkörper und auffallender Naturphän mene; daher verschiedene Nahmen der Gottheit, u endlich daraus verschiedene Götter selbst. Das: „De rum nominibus appellant secretum illud, quod sola r verentia vident" des unübertroffenen Tacitus ist der Schlüssel f alles. Dann mag es unbezweifelt geschehen seyn: man beth in lauen Vollmondsnächten, im Halbdunkel der Haine, oder v den Hütten unter Opfern und Tänzen den Mond, diesen wo thätigen Erleuchter der nächtlichen Finsterniß an; die Son wollte man verehren durch Feuer und festliche Spiele in den Tag ihrer Wende; — dem Donnergotte, Taran, zu Ehren e richtete man zunächst an seinem Wolkensitze, auf den höchsten Ber spitzen ungeheure Steinhaufen in pyramidalischer Form; und de sengenden Reife setzte man Altäre, auf daß er die zarten Blüth und den kargen Lohn des sauern Schweißes nicht tödte. c) Dur diese Individualisirung der Gottheit nach den beso

---

a) Caesar B. G. L. VI. c. 21.

b) Maximus Tyrius versichert in Sermone 28. Quercum alta apud Gallos repraesentasse Statuam Jovis, des höchst Urwesens.

c) Roschmann Gesch. v. Tyrol. I. Thl. p. 77. Bar. v. Hormay Gesch. v. Tyrol. I. Thl. p. 52—54.

den Wirkungen der auffallendſten ihrer Werke, und durch die ſo vielen Wanderungen nach Italien und Griechenland geſchah es dann auch, daß neben dem uralten Glauben und neben der einfachen Verehrung der großen Weltkörper und auffallenden Naturereigniſſe unter verſchiedenen Nahmen, — mythologiſche Götteranbethung, griechiſche, ägyptiſche, perſiſche und römiſche Fabellehre und Götteranbethung unter allen Celtogallen erſcheinet; daß es ſich auch hier zeigte: wie ſchwer es dem Menſchen ſey, ſich an das Einfachſte zu halten; daß auch hier — das Materielle den Geiſt der Religion überlebte?

Die früheren Alten nennen uns Keiner eine den Celtogallen eigenthümliche Gottheit mit Nahmen; alle ſind nach dem Syſteme griechiſcher und römiſcher Mythologie benennt; entweder weil ſie als ſolche von den Celten ſind angenommen worden, oder, da gleiche Umſtände auch Gleiches hervorbringen können, weil die Alten in mancher Gottheit der Celtogallen auch die ihrige zu erblicken geglaubt, und deßwegen derſelben ihren lateiniſch- oder griechiſchen Nahmen gegeben haben. Zeri, den Galliern ganz eigenthümliche Gottheiten nennt uns zuerſt Lucanus: Den Teutates und Heſus: a)

Et quibus immitis placatur sanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Esus!

welchem ſehr wahrſcheinlich der feurige Laktantius nachgeſchrieben hat: Gallia Esum et Teutatem humano cruore placabant. b) Von der genauen Geſtalt dieſer Gottheiten, von den Vorſtellungen, welche man ſich davon machte, und welchen der griechiſch- oder römiſchen Götzen ſie vorzüglich glichen, — wiſſen wir nicht zuverläßig. Vom Teutates allein nur ſind zwei ſchwache Abzeichen in den Alten übrig, daß derſelbe der Merkur der Griechen und Römer geweſen c) zu ſeyn ſcheint. Indeſſen führet uns dieſe

a) Lucanus L. I. v. 444.
b) Lactant. Divin. Institut. L. I. c. 21.
c) Livius L. 26. c. 44. Minut. Felix. Edit. Gronov. p. 314. Esus

Angabe auf die schreckliche Gewohnheit der Celtoga
len, ihren Göttern Menschen zu opfern; und es
keine Eigenheit der gallischen Völker durch die Zeugnisse der Al
einstimmiger bestätiget, als dieser blutige Aberglauben. Als Cic
den Fonteius wider die Anklagen der Gallier vertheidigte, rief
laut vor den Richtern im Foro: Postremo his quidquam sa
tum ac religiosum videri potest, qui etiam, si quan
aliquo metu adducti, Deos placandos esse arbitrantu
humanis hostiis eorum aras ac templa f
nestant? ut ne religionem quidem colere possint, n
eam ipsam prius scelere violarint. Quis enim ignora
eos usque ad hanc diem retinere illam imm
nem ac barbaram consuetudinem hominu
immolandorum. a) Ruhiger, gelassener schreibt Cäsar, d
dessen Angabe zugleich ersichtlich ist, daß gewöhnlich und v
zuglich nur öffentliche Verbrecher — den Göttern
opfert worden sind. „Die ganze Nation, sagt er, ist über
„abergläubisch; die schwer krank, in Schlachten und Gefah
„sind, opfern deßwegen entweder Menschen, oder geloben M
„schenopfer, zu welchen Opfern sie die Druiden brauchen; d
„für das Leben eines Menschen, wenn nicht ein Menschenleben
„bracht wird, hoffen sie nicht den Zorn der unsterblichen Götter
„versühnen; und dergleichen Opfer sind bei ihnen öffentlich ein
„führt. Andere machen ungeheure Götzenbilder, deren von Wei
„geflochtene Glieder sie mit lebendigen Menschen anfüllen, u
„Bild und Menschen zugleich verbrennen. Hinrichtung
„von Dieben, Straßenräubern und anderen V
„brechern, die auf der That sind ertappt worde
„sind, ihrer Meinung nach, den Göttern am angenehmsten. W
„dergleichen nicht vorhandrn sind, werden auch Unschuldige
„opfert.“ b) Daß aber diese celtogallischen Mensch

---

Mars est, Teutates Mercurius, cui Galli inhumanas vi
mas caedebant.

a) Cicero in Orat. pro Fonteio p. 594 — 595. Edit. Genev. T.

b) Caesar B. G. L. VI. c. 16. Nach den Angaben des Athen

opfer nur bei außerordentlichen Gelegenheiten sind dargebracht worden, ersehen wir überzeugend aus Diodor von Sizilien: Cum vero de rebus magnis consultant, mirabilem incredibilemque servant consuetudinem. Hominem enim immolantes feriunt ense super septum transversum: quo decidente tum ex casu, tum ex membrorum laceratione, tum etiam ex sanguinis fluxu, ex quadam antiqua rerum observatione, norunt futura. a) Die Aussagen dieser drei wichtigen Zeugen werden nun durch alle nachfolgenden Alten, Strabo, Mela, Dionisius von Halikarnaß, Sueton, Plinius, Minutius Felix, Lucanus, Solinus, Athenäus ꝛc. b) bestätiget, und diese schrecklichen Menschenopfer bewegen, nicht eingedenk, daß auch die Römer und spät noch dergleichen heilige Gräuel verübt hatten, Plutarchs edles Gemüth dermaſſen, daß er sagte: Nonne enim magis expediebat istis Gallis et Scythis nunquam in mentem venisse aliquid de Diis, nihilque eos de ullo numine imaginatos fuisse aut auditu percepisse, quam opinari Deos esse, qui sanguine jugulatorum hominum gaudeant, idque esse perfectissimum sacrificium statuant? c) Diese abscheulichen Menschenopfer wurden nach Strabo und Diodor auf verschiedene Weisen verrichtet: die zu Opfernden wurden auf Scheiterhaufen, auf großen Heuschobern verbrannt, ans Kreuz geschlagen, mit heiligen Pfeilen erschossen, oder mit Schwertern von hinten her durchgehauen,

---

wurden gewöhnlich auch Kriegsgefangene geopfert. Athen. L. IV. p. 81. Amm. Marcell. L. 27. p. 303.

a) Diodor. L. V. p. 145.

b) Strabo L. IV. p. 136 — 137. Mela L. III. c. 2. Dionis. Halic. L. 1. p. 30. Sueton. in Tiber. n. 36. In Claudio. n. 25. Plin. L. 30. c. 1. Athen. L. IV. p. 81. Solinus. 21.

c) Plutarch. Edit. Francofurt. De superstit. T. II. p. 171. Tertullian. Apologet. c. 9. Minut. Felix. p. 324. Lactant. ibid. L. I. c. 21.

wobei die Evhagiſſen genau auf die Zuckungen der Glieder u auf das Blutſtrömen, zur Erſpähung der Zukunft, Acht h ten. a) Immer aber geſchahen dieſe heiligen Metzeleien im furc baren Dunkel der geheiligten Haine unter den ſchattigen Eichen a den ungeheuern Altarſteinen; daher ſagt Claudianus: Ut proc Hercyniae per vasta silentia sylvae venari tuto licea locusque vetusta Religione truces; b) u Lucanus vom Haine der Celtogallen bei Maſſilien:

Lucus erat longo nunquam violatus ab aevo,
Obscurum cingens connexis aera ramis
Et gelidas alte summotis solibus umbras.
Hunc non ruricolae Panes, nemorumque potentes
Sylvani Nymphaeque tenent, sed barbara ritu
Sacra Deum, structae sacris feralibus ara
Omnis et humanis lustrata cruoribus a
bos. c)

Die noch ſpät im longobardiſchen Geſetze genannt Blutbäume hält man für Ueberbleibſel des alten, ſchreckli Aberglaubens. d) Wie alt die celtogalliſchen Me ſchenopfer ſeyn? — hat keiner der Alten beſtimmt angegeb der Angabe Diodors aber zu Folge gehören ſie einem hohen Alt thume an. e)

Neben dem obgenannten Heſus und Teutates hat u der Spötter Lucianus auch noch von einer anderen Gotth von dem celtogalliſchen Herkules, Ogmius genann einige Nachricht hinterlaſſen. Die alten Celtogallen ſtellten di Gottheit in der Geſtalt eines alten, kahlen, runzelichten Greiſ mit Keule, Bogen und Pfeilen, und mit einer Löwenhaut an than vor. Lucians Beſchreibung dieſer Gottheit iſt folgende: C tae Herculem vocant Ogmium, huncque Deum inusita pro

a) Strabo L. IV. p. 135 — 137. Diodor. L. V. p. 145.
b) Claudian. De Laud. Stilic. L. I. p. 176.
c) Lucanus L. III. v. 399 — 405.
d) Lex Longob. L. II. Tit. 38.
e) Diodor. L. V. p. 145.

prorsus aliis ſpecie depingunt, decrepitus est apud illos et calvus, reliquis capillis plane canis, cute rugosa et atra, quales vulgo sunt nautae senes: Charontem potius diceres aut Japetum, aut quempiam ex iis, qui in profundo tartaro sunt, quam Herculem. Ac licet hujusmodi sit, attamen cultum apparatumque Herculis praesefert: leonis quippe exuviis indutus est, tenetque dextera clavam, pharetram habet appensam, et arcum tensum laeva ostentat. In summa Hercules est; credidissem utique tunc in graecanicorum Deorum contumeliam sic eum perperam depingere Gallos; tum etiam, ut tali pictura ipsum ulciscerentur, quod aliquando in suam regionem incursasset praedam abigens cum Geryonis armenta quaerens, occidentales regiones percurreret. Nondum dixi quod in imagine maxime erat admirandum, senex ille Hercules hominum ingentem multitudinem trahit, omnes ab auribus revinctos: vincula, quibus id facit, tenues sunt catenae ex auro electroque, pulcherrimis monilibus similes: attamen licet tam debilibus teneantur vinculis, neque fugam meditantur etsi facile fugere possent, neque vel tantillum reluctantur, aut pedibus nituntur, sed lubentes sequuntur et laeti, ducentem laudantes, et quod antevertere velint, vinculum laxantes, quasi graviter laturi si solverentur. Quod autem absurdissimum videbatur, cum nesciret pictor, ubi summas catenas necteret, quia Hercules dextera clavam, sinistra arcum teneret, perforata ejus lingua, ex hac illos trahi curavit: ille vero ad eos, quos hic trahit conversus, ipsis arridet. a) Noch nennet uns Auſonius eine keltiſche Gottheit in dem eigenthümlichen Nahmen, Belenus, welche bei den armoriſchen Galliern beſonders ver-

a) Montfaucon L'Antiquité expliquée T. II. P. II. p. 420—421.

ehrt worden, und die von den Alten ſämmtlich für gleich mit de römiſch-griechiſchen Apollo iſt gehalten worden. a)

Aus allen dieſen beſonders genannten celtogalliſchen Gottheit erſehen wir die allmählige Vermiſchung der griechiſch römiſchen Götteranbethung mit dem alten Glauben u den Religionsgebräuchen der Celtogallen, welche ſo Götzenanb ther geworden ſind. Der Uebergang geſchah offenbar durch die au wärtigen Einflüſſe, welche die Celtogallen durch die maſſilienſiſch Colonien, durch ſo viele Wanderungen nach Griechenland, u durch die Anſiedelungen in Italien — durch Griechen und Röm erhalten hatten; ja Lucians Darſtellung vom celtogalliſch Hercules ſcheinet uns auch nicht undeutlich auf die Züge griechiſchen Urhelden bis in die herzyniſchen Waldgegend und in die grajiſchen Alpen hin — zu verweiſen, von welch auch bei den Germanen uralte Sagen lebten. b) Dieſen vielf tigen Götzendienſt finden wir ſchon zu Cäſars Zeiten in Galli befeſtiget und ausgebreitet, daß ſie ſogar, wogegen ſie ſonſt ei gewurzelten Abſcheu verrathen, prunkvolle Tempel u Altäre Göttern und Menſchen, wie zu Tolo und Lugdunum, zu Carnac in Britanien, erbauet haben. Ohne hierüber weitläuftig zu ſeyn, wollen wir nur von dieſer fre den angenommenen Abgötterei der Celtogallen die beſtimmte Ang Cäſars herſetzen: „Sie verehren vorzüglich den Gott Merk „Ihm errichten ſie die meiſten Bildniſſe; ihn halten ſie für den E „finder aller Künſte, für den Beſchützer der Wege und der Str „ſen, und glauben, daß er den größten Einfluß in Gewinn u „Handel habe. Nach ihm verehrten ſie den Apoll, Mars, Ju „ter und Minerva, von welchen ſie mit anderen Völkern gleich „Glauben haben: d) Apoll vertreibe die Krankheiten; Miner

---

a) Idem, ibid. p. 420.

b) Tacitus M. Ger. p. 291 — 293.

c) Strabo L. IV. p. 130. p. 132 — 133.

d) Von der beſonderen Verehrung der Diana bei den Celtogall in Kleinaſien, gibt Plutarch das beſtimmteſte Zeugniß: Augeb Splendorem, quod Dianæ, quam Deam maxime colunt G

„ley die Erfinderinn der Handwerke und Künſte; Jupiter herrſche „über die Götter; Mars regiere den Krieg. Dieſem geloben ſie „Beute an, wenn ſie ins Feld ziehen, und was ſie an Vieh ge„fangen nehmen, und lebendig zurück bringen, opfern ſie ihm auf; „das übrige bringen ſie an einem Orte zuſammen. Man ſieht bei „vielen Völkerſchaften an geheiligten Plätzen Hügel, die von dergleichen Sachen errichtet ſind. Selten trägt es ſich zu, daß einer „ſein Gelübde brechen, und das Erbeutete verſtecken, oder von dem „Zuſammengelegten entwenden ſollte; hierauf iſt die ſchwerſte Strafe und Marter geſetzet.“

Ueber die celtogalliſchen Leichenbegängniſſe endlich berichtet auch Cäſar folgendes: „Die Leichenbegängniſſe ſind nach ihrer Art „prächtig und koſtbar. Was dem Verſtorbenen in ſeinem Leben „lieb war, wird mit ins Feuer geworfen, ſogar die Thiere; und „vor nicht gar langer Zeit wurden auch die Knechte und Klienten, „die dem Verſtorbenen am theuerſten waren, zugleich mit der Leiche „verbrannt.“ a)

Alle Handlungen der Religion in den frühen Zeiten ſowohl des alten, einfachen Glaubens, als in der ſpäteren Abgötterei leiteten oder verrichteten bei den Celtogallen die Druiden, ein eigener Prieſterſtand, der ſich in der Urzeit ſchon aus der Mitte des ſämmtlichen Volkes gebildet hatte. Diodor von Sizilien ſagt beſtätigend: Philosophi quoque ac Theologi, quos vocant Sarvidas (Druidas wahrſcheinlich) praecipue ab illis coluntur. — — Est autem apud eos moris, nullum absque Philosopho sacrificium facere. Existimant enim, per divinae naturae conscios sacra fieri oportere, tanquam linguae Deorum peritos: atque horum intercessu

latae, Sacerdos erat. — Cama — Dianae Sacerdos erat — Plutarch De Virtut. Mulier. p. 257. Von der celtogalliſchen Verehrung des Jupiters ſagt Maximus Tyrius in Sermon. XXVIII. Quercum altam apud Gallos repraesentasse Statuam Jovis, ἄγαλμα δὲ Διὸς κελτικὸν ὑψηλὴ δρῦς.

a) Caesar B. G. L. VI. c. 17. 18.

sione bona ab Diis censent petenda. a) Der celtisch
Nahme: Druide, Derwudd, Derwydon ist von d
Eiche (Dar und Derw) wegen ihres vorzüglichen Aufenthalt
in den heiligen Hainen, und von ihren Opferverrichtungen dasel
hergenommen, und bedeutet: einen Herrn (Udd) der E
chen. b) Schon Plinius hat zum Theile diese Benennung al
erkläret; der alte Diogenes Laertius aber hat dessen allernächs
Bedeutung am besten dargelegt durch: Semnothei, Männe
welche das göttliche und menschliche Recht in
hatten, und das Religionswesen besorgten. c) D
sich vieler, und besonders auch der blutige Aberglaube der Zeiche
deuterei bei Thier- und Menschenopfern, den sonst re
nen und wichtigen Lehren der Druiden beigemis
habe, ist aus all dem Gesagten offenbar ersichtlich, wozu noch g
wisse andere ängstlich beobachtete Religionsgebräuche kommen.
Die große Macht der Druiden, ihre positiven Einflüsse in d
politische und Privatleben der Celtogallen, die enge Verbindung d
celtogallischen Religions- und Stammverfassung durch diesen wi
tigen Priesterstand haben wir oben mit Cäsars Worten dargeleg
wir wollen daher hier nichts mehr wiederhohlen. Aus allem ab
erhellet überzeugend, daß die celtogallischen Druiden den ägy
tischen und hebräischen Priestern, den persischen M
giern, den babylonisch-assyrischen Chaldäern und den i
dischen Gymnosophisten mit Recht an die Seite gesetzt werd
mögen; e) daß ihre vielen reinen Lehren der Ermu
terungsmittel zur Tugend und der Schrecken v
dem Laster genug, und allwirkende Gewalt genu
gehabt haben, einen eigenen, selbstständigen edel

---

a) Diodor. L. V. p. 144—145.
b) Wachter Vox: Druide.
c) Plin. L. 16. c. 44. Diog. Laert. Edit. Congol. in Proe
p. 1.
d) Plin. L. 28. c. 2. Athen. L. IV. p. 76.
e) Clem. Alex. Strom. L. I. p. 305. Edit. Sylb.

Volkscharakter auszubilden, welchen die Celtogallen auch überall gezeiget haben. Diodor erfaßt daher von den Druiden, dem Alles bewegenden Elemente unter den Stämmen celtogallischer Abkunft, Alles durch die Worte: Eorum consilio Galli et Bello et Pace fruuntur! a)

a) Diodor. L. V. p. 145.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.

## II.

# Wilhelm von Schärfenberg.

Auf seiner Väter erstem Sitze,
Hoch dräuend von der Felsenspitze,
Saß — einsam wohnend wie der Aar —
Dort an der Sau, im Land der Krainer,
Herr Wilhelm Schärfenberg, der einer
Der Mächtigsten des Landes war.

Er lebte vor fünf hundert Jahren.
Schon drey Jahrhundert früher waren
Gekommen aus dem Frankenland
Die Gründer seines Stammes, bauten
Dieß Schloß, dem sie ihr Glück vertrauten,
Von ihnen Schärfenberg genannt. *)

An einem heitern Frühlingstage,
Nach traurig langer Winterplage,
Nahm Wilhelm einst sein Jagdgeschoß,
Bey milder Lüfte sanftem Wehen
Auf Gottes Flur sich zu ergehen;
Ihm war zu eng das Felsenschloß.

*) Arnolph hieß der erste Ankömmling, der mit seinen d
Söhnen um das Jahr 928 dieses Schloß erbaute. Von ih
stammen die Schärfenberge, Gallenberge und schon erloschei
Siebenecke.

Der Kuckuk ruft, der Nachtigallen
Geſänge ſüßer Liebe ſchallen;
Das Leben jauchzt durch Wald und Flur.
Im grünen blumenreichen Kleide
Durchwandelt der Verjüngung Freude
Das All der heiligen Natur.

Hin nach dem Wald, wo Licht und Schatten
Sich unter grünen Zelten gatten,
Lockt magiſch ihn die Frühlingsluſt.
Kaum hat das Dunkel ihn umfangen,
Als ein unſägliches Verlangen
Erwachet in des Ritters Bruſt.

Er wandelt fort mit raſchem Schritte
Bis in des Waldes düſtre Mitte,
Wo ihn der Wunderhügel grüßt,
Aus dem ein Quell, den ſonſt hienieden
Natur der Erde nicht beſchieden,
Wie flüſſig Gold hellglänzend fließt. *)

Ermüdet ſetzt er hier ſich nieder.
Bald ſchließet ſeine Augenlieder
Ein zauberiſcher Schlummer zu.
Er träumt von himmliſchen Geſtalten,
Wie ſie im Feenreiche walten,
Und Eine ſtöret ſeine Ruh.

Erweckt von einem Taumelkuſſe,
Der ſich, gleich einem Flammenguſſe,
Durch alle Fibern raſch ergießt,

*) Dieſer Hügel wird das Goldbergchen genannt, weil das Waſſer der aus ihm hervorſprudelnden Mineralquelle eine goldgelbe Farbe hat.

Erblickt er nun die Götterschöne,
Die ihn mit einer Wollustthräne
Fest in die Schwanenarme schließt.

„Ich bin die Nymphe dieser Quelle,
So lispelt sie, auf dieser Stelle
Genieße, holder Erdensohn,
Die schönste Deiner Lebensstunden.
Der Myrthenkranz ist dir gewunden,
Es harret Dein der Liebe Lohn.“ —

Von ihrem Kosen, ihren Küssen
Unwiderstehlich hingerissen —
Das Göttermädchen war so schön! —
Empfängt und leert der trunkne Becher
Der Liebe süßen Wonnebecher
Am Busen der Unsterblichen . . .

„Nun spricht sie, will zum Angedenken
Ich einen goldnen Ring Dir schenken:
Bewahr' ihn gut und denke mein!
Wenn Du den Pfad des Rechtes wandelst,
Nie gegen Deinen Fürsten handelst,
Wirst Du durch ihn stets glücklich seyn.“ —

Noch einmahl drückt die Geisterschöne
Ihn an das Herz; mit einer Thräne
Entgleitet — ach! — verschwindet sie . . .
Oft suchte Wilhelm diese Stelle,
Doch einsam murmelte die Quelle,
Das Göttermädchen fand er nie.

Jedoch des Ringes Kraft bewährte
Sich bald. Des Glückes Göttinn kehrte
Beym Ritter ein, und er genoß

Die reicheſten von ihren Spenden.
Nie ſchien ſich ihre Gunſt zu enden:
Er wurde mächtig, reich und groß.

Sein Erdenloos war zu beneiden.
Des Gatten und des Vaters Freuden
Vermehrten noch ſein Lebensglück;
Doch dieſes Lebens eitle Güter —
Hierauf vergaß der ſtolze Ritter —
Vernichtet oft ein Augenblick.

Damit wir Sterblichen auf Erden
Nicht ſchon den Göttern ähnlich werden,
Gebärt das Glück den Uebermuth,
Der ſeiner Mutter Werk zerſtöret,
Oft ihre Günſtlinge bethöret,
Sie zu verderben nimmer ruht.

Getäuſcht durch böſe Freundſchaftsbande
Zog Wilhelm nach dem Kärnerlande,
Wo laut erſcholl des Krieges Weh.
Ach, gegen ſeinen Landesherren
Empörern Hülfe zu gewähren
Vermißt ſich der Unglückliche!

Dort zwiſchen Weißeneck und Griffen
Des Ringes Kräfte neu zu prüfen,
Erkühnt er ſich in heißer Schlacht. *)
Ihm gibt durch eine Todeswunde
Kunz Auffenſtein die Schreckenskunde:
Verſchwunden ſey des Ringes Macht.

*) Meinhard Graf von Tyrol und Herzog von Kärnten beherrſchte auch jenen Theil von Krain, in welchem Schärfenbergs Güter lagen. Konrad von Auffenſtein, Wilhelms naher Verwandter,

Schon sterbend nahm der blasse Krieger
Den Ring und gab ihn seinem Sieger:
„Nimm dieß Vermächtniß, Auffenstein!
Es wird, wenn Du im Rechte wandelst,
Nie gegen Deinen Fürsten handelst
Der Bürge Deines Glückes seyn.“

Der Ring hat seine Kraft bewähret,
Der Auffensteiner Glück vermehret
Von Zeit zu Zeit durch hundert Jahr;
Doch mußte zwischen Kerkerwänden
Der letzte dieses Stammes enden,
Weil seinem Herrn er treulos war. —

Nun zeigen trauernde Ruinen,
Wo einst mit ihren stolzen Zinnen
Der Schärfenberge Wiege stand.
Den Enkeln Wilhelms strahlen ferne
Noch — ohne Ring — des Glückes Sterne
In einem jüngern Vaterland. *)

---

war Meinhards Feldhauptmann, und erlegte seinen Vetter
Jahre 1293.

*) Sie blühen seit Jahrhunderten im Mürzthale der Steyerma

Kalchberg.

## III.

# Die Eiche bey Carlowitz. *)

An der Frauenkirche ſteht
Einſam dort die Rieſeneiche;
Durch die dunkeln Aeſte weht
Liſpeln aus dem Geiſterreiche.
Sieh! ein narbenvoller Held
Sitzet unter ihrem Schatten.
Er erzählt der Enkelwelt
Seiner Brüder Heldenthaten.

Lahmer Greis, was weileſt Du
Stets bey dieſem düſtern Baume?
Gibt ja manchen Platz der Ruh'
Auf dem weiten Erdenraume.
Sag' uns, was hierher Dich bannt
Nach ſo vielen Lebensmühen:
Haſt Du mehr kein Vaterland,
Wo Dir ſpäte Blumen blühen?

*) Dieſes hiſtoriſche Denkmahl grünet dort noch an der Kirche Maria Schnee. Eine Umzäunung bewahrt es vor Beſchädigungen.

In der lieben Steyermark
Ging mir auf die Lebenssonne.
Gemsenjäger, kühn und stark,
Lebt' auf Alpen ich in Wonne.
Doch der Kriegesruf erscholl;
Meine Berge mußt' ich meiden
Und, von Siegesträumen voll,
Wandeln nach der Donau Heiden.

Mit Graf Breuner, meinem Herrn, *)
Zog ich fort zum Türkenkampfe.
Prinz Eugen war unser Stern,
Leuchtend uns im Pulverdampfe.
Großes haben wir vollbracht,
Angeführt vom großen Manne;
Aber neue Feindesmacht
Strömte stets zur blut'gen Fahne.

Zwar errang die Christenheit
Siegreich einen kurzen Frieden;
Doch ihr ward in schwerer Zeit
Nicht sein Vollgenuß beschieden.
Wieder kam der Großvezier;
Zweymahl hunderttausend Türken
Wollten an der Donau hier
Einen Uebergang bewirken.

Schnell von unsers Kaisers Thron
Flog Eugen zu seinen Helden,
Ihm, des falschen Glaubens Sohn,
Neuen Frevel zu vergelten.

---

*) Er war Feldmarschall-Lieutenant, und stammte von je
Andreas Breuner, der im Jahre 1402 vom Rhein nach
oberen Steyermark übersiedelte, wo seine Nachkommen noch

Eilig ward in dunkler Nacht
Palfy mit erleſnen Scharen
Abgeſandt, der Feinde Macht,
Ihre Stellung zu erfahren.

Hauben, Schilling, Contrecourt
Und mein Herr, der tapfre Breuner,
Suchten mit des Feindes Spur,
Ich war ihrer Krieger einer. *)
Nahend gegen Carlowitz
War uns, bey des Morgens Grauen,
Der verwünſchten Gäſte Sitz
Unabſehbar zu erſchauen.

Kaum bemerkt, ſo waren wir
Auch von Spahis ſchon umgeben,
Die mit wilder Mordbegier
Nieder uns zu metzeln ſtreben.
Nun beginnt der grimme Kampf.
Hiebe knacken, Büchſen knallen;
Dicht in Blut und Pulverdampf
Sieht man Freund' und Feinde fallen.

Drey der Roſſe ſtürzen ſchon
Unter Palfy todt darnieder,
Stets erhebt der Heldenſohn
Sich auf Feindesroſſen wieder.

---

die Herrſchaften Kaiſersberg und Ehrenau beſitzen. Bey letzterer befindet ſich ihre Familiengruft, worin noch unverweſene Leichname zu ſehen ſind.

*) Feldmarſchall Graf Palfy unternahm mit den angeführten Generalen gleichſam den Vorkampf der großen Schlacht, in welcher Prinz Eugen am 5. Auguſt 1716 zwiſchen Peterwardein und Carlowitz einen vollſtändigen Sieg erkämpfte, den ſelbſt der Großvezier durch ſeinen Tod beſtätigte.

Auch hat meines Grafen Roß
Einen Todesſchuß empfangen;
Spahi ſprengen auf ihn los . . .
Weh! Graf Breuner wird gefangen.

Mit verzweiflungsvollem Muth
Stürz' ich in der Feinde Haufen,
Will mit meines Herzens Blut
Freyheit wieder ihm erkaufen;
Doch umſonſt! Nur Gottes Macht
Kann, Unglücklicher, Dich retten,
Hin zum Großvezier gebracht
Feſſeln Dich ſchon ſchwere Ketten. —

Nach der heißen Stunden vier
Einen Rückzug uns zu bahnen,
Drangen durch die Feinde wir,
Stolz auf fünf erkämpfte Fahnen.
Ich, mit unnennbarem Schmerz,
Folgte ſtumm der Brüder Reihen.
Immer ſann mein blutend Herz,
Den Gebieter zu befreyen.

Drey der Tage ſchwanden hin,
Zu der Schlacht uns zu bereiten;
Als der vierte nun erſchien,
Hieß es auf den Kampfplatz ſchreiten.
Früh begann das Todesſpiel.
Des Geſchoſſes dumpfes Brüllen,
Mordgeſchrey und Kampfgewühl,
Luft und Erde weit erfüllen.

Fruchtlos trotzt der Janitſchar,
Eitel iſt des Spahi Raſen;
Kalt verachtend die Gefahr
Treiben wir ſie hin wie Haſen.

Vorwärts geht es immer fort;
Was ſich wehrt muß untergehen.
Nun erreichen wir den Ort,
Wo der Feinde Zelte ſtehen.

Was erſcheint mir jetzt von fern,
Aehnlich einem Unglückstraume? —
Angeſchmiedet meinen Herrn
Seh' ich hier an dieſem Baume.
Ha, nun ſprengt der Großvezier
Wüthend — ſchäumend — her zur Eiche;
Seines Säbels Mordbegier
Gibt ihm viele Todesſtreiche.

Vorwärts treibt's mich. Mein Geſchoß
Laß ich auf den Wüthrich knallen,
Seh' ihn vom Araberroß
Sterbend hin zur Erde fallen. —
Doch mein Herr! — Mit ſchwacher Hand
Drückt er meine, ſpricht mit Beben:
„Siegreich iſt mein Vaterland:
Ihm geopfert ſey mein Leben.“

Hin in eine beßre Welt
Eilet nun des Edlen Seele.
Viel betrauert wird der Held
Hier auf dieſer Jammerſtelle.
Um den Vater, Bruder, Freund
Klagen alle Waffenſöhne;
Selbſt Eugen, der Große, weint
Dem Gefallnen eine Thräne. — —

Oft in Schlachten und Gefahr
Trieben mich des Schickſals Tücke.
Meine letzte Beute war
Eine Freundinn — dieſe Krücke.

Keine Blume blüht mir mehr
Auf der fernen Heimath Gründen.
Zu der Eiche zog ich her,
Unter ihr mein Grab zu finden. — — —

Grauer Held! hier ruhen lang
Deines Staubgewandes Reſte.
Noch ertönt Dein Grabgeſang
Liſpelnd durch des Baumes Aeſte. —
Steyermärker von Gefühl!
Weiht dem edlen Alpenſohne,
Eurem Breuner, der hier fiel,
Eine ſpäte Bürgerkrone.

Kalchberg.

# IV.

## Ansichten und Bemerkungen

### auf einer Reise durch den südöstlichen Theil von Steyermark.

In Briefen an einen Freund.

### I.

Pettau den 4. May.

Indem ich im Begriffe stehe, einen kleinen Streifzug durch den südöstlichen, von unsern windischen Landsleuten bewohnten Theil Steyermarks zu machen, wünsche ich, daß Sie an dieser Exkursion viel Antheil nehmen möchten, als es ohne sie selbst zu machen möglich ist. Sie wissen, daß mir dieser Theil unseres Vaterlandes in frühern Zeiten her gar wohl bekannt ist; da ich ihn aber nun in vielen Jahren her nicht gesehen habe, so will ich es versuchen, mir selbst eine von den frühern Vorstellungen so viel möglich unabhängige Ansicht der Gegenstände zu verschaffen, und Ihnen die Eindrücke und Bemerkungen, welche dieselben bey mir hervorbringen, so lebendig und klar, als es gehen will, mitzutheilen.

Die Gegend von Pettau ist eigentlich der Anfang des Windischen von dieser Seite. Denn bey Marburg ist noch das Ineinandergreifen beyder Sprachen und Völker in jeder Hinsicht auffallend bemerkbar, so daß sich die dortigen Bauern in ihrer Kleidung von den angränzenden Deutschen durch nichts merklich unterscheiden, in Rücksicht der Sprache aber bey jedem dritten Worte durch

einen Germanism dieſe Nachbarſchaft verrathen. Bey Petr
hören nun alle dieſe Reminiszenzen ſchon auf; dabey aber muß
einem Fremden, der weiß, daß er ſich in der Mitte eines kar
einige Quadratmeilen ringsherum bewohnenden Völkleins befind
auffallen, hier vier- oder fünferley verſchiedene Trachten und el
ſo viele Dialekte auf dem Marktplatze verſammelt zu finden. Di
fünf Untervölklein heißen hier in der Ordnung, wie ſie von Nord
gegen Oſten durch den ganzen Zirkel herumliegen: Gortſchane
Dollanyen, Unterfeldler, Kaleſer und Oberfeldler. Die erſt
tragen ſich faſt noch wie die Bauern bey Marburg, folglich b
nahe deutſch. Die zweyten haben weite leinene Gattien bis
die Knie, das Hemd beynahe eben ſo lang über dieſelben herabh
gend, und die Hüfte mit einem Gürtel oder einer Binde zuſa
mengebunden. Die Unterfeldler tragen ſich beynahe kroatiſch, h
her weite leinene Gattien bis an die Knöchel, das Hemd bis
die Hüfte frey herum ſchwebend, darüber eine ohnedieß bekan
ſogenannte Tſchodya. Die vormahlige Nationaltracht der Kaleſ
von der ſie aber jetzt ſchon häufig abgehen, und ſich ihren Nachba
den Unterfeldlern, nähern, waren leinene Gattien in die Stie
geſteckt, und ein weißtüchener, mit rothen Schnürchen beſäumter R
mit weiten Schößeln, und halbrunden Patten über den Hände
faſt wie bey den Gottſcheern. Endlich tragen die Oberfeldler ſchw
leinene kurze Beinkleider, und dunkelbraune lodene Röcke. Eb
ſo verſchieden wie die Männertrachten ſind auch jene der Weib
und ihre Mundarten ſind es nicht minder.

Um ſich dieſe Verſchiedenheit zu erklären, erinnern Sie ſi
daß, gleichwie eine Linie über den Rücken des Radl, Remſchn
Poſruk, Platſch und Kriechenberges nach Radkersburg gezoge
die Gränze zwiſchen der deutſchen und windiſchen Sprache bild
eine andere Linie durch das Gebieth der letztern von Radkerſpu
über heil. Dreyfaltigkeit, Wurmberg, Pettau, St. Veit, Ne
kirchen und Kollarje den krainerischen und kroatiſchen Stamm d
ſelben ſcheidet. Obſchon nun hierdurch die ſonderbare Muſterka
zum Theil begreiflich wird, ſo deutet es meines Erachtens doch a
eine große Unveränderlichkeit des Zuſtandes dieſer Völklein hi

daß sich diese Verschiedenheiten durch so viele Jahrhunderte auf einem so kleinen Raum neben einander erhalten konnten.

Von der hiesigen Stadt will ich Ihnen nichts sagen. Sie hat als Stadt wenig Ausgezeichnetes, und ihre Alterthümer und sonstigen Merkwürdigkeiten sind schon zu oft beschrieben worden, als daß ich Ihnen darüber etwas Neues zu sagen wüßte. Ihre Lage und ihre Umgebungen sind übrigens reitzend genug, und das über ihr liegende Schloß Oberpettau mit seinen vielen freundlichen Fenstern und einer herrlichen Aussicht über den größten Theil des Pettauer Feldes gibt ihr auch von der Drauseite her eine hübsche Ansicht.

Unter den benachbarten Gegenden ist die bereits oben genannte Kolos *), wie die unbekannteste, so vielleicht ihrer vielen Sonderbarkeiten wegen die merkwürdigste. Man nennt hier eigentlich den Winkel so, welcher, Pettau gegen Süden, von der Drau, von der oben beschriebenen Linie über St. Veit, Neukirchen und Kollerie, und von der kroatischen Gränze abwärts gegen Sauritsch umschlossen wird. Dieser Winkel besteht größtentheils aus Hügeln, zum Theile von beträchtlicher Höhe und Steilheit, welche Zweige und Sprossen des von unserm Schmutz sogenannten karnischen Nebenastes sind. Alle diese kleinen Berge sind auf der Südseite, und so weit es nur immer gehen mag, mit Weingärten bepflanzt. Die Nordseite ist mit Wäldern bewachsen, und die schmalen Thäler, so wie die untern Abdachungen der Berge liegen größtentheils zu Grasland, welches einen nicht schlechten, wiewohl der Zahl nach nirgends beträchtlichen Viehstand nährt. Ackerbau ist hier wenig, und die Einwohner kaufen ihren Getreidbedarf größtentheils von dem Erlös, welchen sie aus dem Absatze ihrer Weine erhalten.

Als Gebirgsbewohner erscheinen sie schon für sich als die ersten unter ihren Nachbarn; sie zeichnen sich aber auch außerdem durch so viele Eigenheiten aus, daß es schwer fällt, sich eine Vorstellung zu machen, von welchem Stamme sie sich eigentlich leiten, mit welchem Zweige sie zunächst verwandt seyn mögen. Schon gleich ihre Sprache ist höchst auffallend und sonderbar.

*) Windisch Halose.

Ohne ſich in Worten und Bau von den benachbarten merklich
unterſcheiden, iſt ihr Vortrag von einer immerwährenden Modul
tion begleitet, welche darin beſteht, daß der Ton des Redenden b
jedem zweyten, dritten oder vierten Worte zwiſchen zwey um ei
Quinte entfernten Tönen hin und wieder ſpringt; und dieß, ohn
im mindeſten auf den Nachdruck, welchen die Bedeutung der Wor
fordert, Rückſicht zu nehmen. Dieſe Art zu reden klingt ſo fra
pant, daß ſich der Fremde, der ſie zum erſtenmahl hört, ſelb
wenn er die Worte nicht verſteht, des Lachens ſchwerlich entha
ten kann.

Die Art aller rohen Menſchen, ſich von den Eindrücken d
Gegenwart vorzugsweiſe beherrſchen zu laſſen, und Vergangenh
und Zukunft wenig zu berückſichtigen, ſcheint übrigens dieſem Völ
lein noch in einem bedeutenden Grade geblieben zu ſeyn, und ſelb
das Eigenthümliche ihres vorzüglichſten Nahrungszweiges ſchei
nicht wenig beyzutragen, dieſe Sinnesart unter ihm zu erhalt
und zu befeſtigen. Denn indem ſie zur Zeit des Weinverkauf
zumahl bey geſegneten Fechſungen, auf einmahl gleichſam mit Ge
überſchüttet, dann aber durch das übrige Jahr, ja bey Fehljahr
durch längere Zeit oft in die Lage geſetzt werden, den drückendſt
Mangel erdulden zu müſſen, und ſo unaufhörlich zwiſchen Ueber
fluß und Entbehrungen hin und wieder ſchwanken, haben ſie ſi
an dieſen Wechſel der Zuſtände nach und nach gewöhnt, und ſi
dadurch gegen denſelben gewiſſermaſſen unempfindlich geworde
Vielleicht läßt ſich überhaupt die Bemerkung, die man gemac
haben will, daß in Weingegenden im allgemeinen weniger Spa
ſamkeit, Betriebſamkeit und Wohlſtand herrſcht, als in ander
auf dieſe Art am richtigſten erklären. Um fortwährend thät
und haushälteriſch zu ſeyn, muß der Menſch die Dürftigkeit fürch
ten; er fürchtet aber einen Zuſtand weniger, in welchen er v
Zeit zu Zeit zu gerathen doch nicht wohl vermeiden kann. Nun
aber der Weinbau offenbar eine weit unſicherere Erwerbsquell
als die übrigen landwirthſchaftlichen Beſchäftigungen, und m
daher durch die bey ihm periodiſch wiederkehrenden Epochen d
Nothſtandes nothwendig nachtheilig auf die Sinnesart eines Vo
kes wirken, bey welchem ſich die Häuslichkeit noch nicht zur feſt

Tugend ausgebildet hat; so wie eben dieses Verhältniß anderseits wieder der Entwicklung dieser Tugend hinderlich im Wege steht.

Gleichwie nun diese äußern Zustände unverkennbar eine sehr niedrige Stufe der Kultur bezeichnen, so ist auch die Rückwirkung, welche dieselben auf die Menschen selbst, auf ihr Benehmen und Handeln ausüben, dieser Stufe ganz angemessen. Der Kaleser ist gewöhnlich sehr übermüthig und hochfahrend gegen seine Nachbarn, so lang er Wein im Keller, oder Geld in der Tasche hat. Ist aber beydes einmahl dahin, so wird er in eben dem Maße kleinmüthig und unterthänig. Wegen dieses inkonsequenten, ja kindischen Betragens haben sie denn auch von ihren Nachbarn viel auszustehen, die sie deßwegen mit allerley Spöttereyen und Scherzen zu necken pflegen. So ist es — um nur eines von der Art anzuführen — da sie neben ihren Weingärten ziemlich viel Obst gewinnen, und selbes nach Pettau zu Markte bringen, in der Gegend ein bekanntes Sprüchlein: Die Kaleser pflegen im Hineingehen das Obst zu schälen, und im Rückwege die Schalen wieder aufzulesen, und zu verzehren. So trivial dieser Scherz auch übrigens seyn mag, so scheint er mir doch die Wetterwendigkeit bey eintretendem Glückswechsel recht gut zu bezeichnen.

Daß diese Eigenheiten während der Periode, da nach einer Reihe von gesegneten, mit den vortheilhaftesten Preisen vergesellschafteten Weinernten plötzlich ein nie erlebtes anhaltendes Mißrathen dieses Productes mit den unerhörtesten Preisen aller andern Bedürfnisse, und besonders des Getreides zusammen traf, auf die auffallendste Weise hervortraten, können Sie sich leicht vorstellen. Die Erscheinungen, welche in dem zweyten Theile dieser Epoche sich zeigten, waren aber natürlich mehr tragischer als komischer Art, und noch sind die Wunden nicht geheilt, welche die hiesigen Bebauer damahls erhielten. In Folge ihrer leichten Sinnesart war es nähmlich bey den meisten von ihnen zur Gewohnheit geworden, bey vorfallenden Bedürfnissen von dem nächsten Besten auf die anhoffende Weinfechsung Vorschüsse herauszunehmen, und diese dann dem Gläubiger zu Preisen, welche der letztere selbst zu bestimmen für gut fand, zu überlassen, zu welchem Handel sich ge-

winnſüchtige Spekulanten aus der Umgegend immer bereit find
ließen. Als aber die anzuhoffenden Fechſungen von Jahr zu Ja
ausblieben, während auf der andern Seite die Bedürfniſſe mit d
ſtets ſteigenden Getreidepreiſen immer größer, die Schulden imm
unverhältnißmäßiger, und die Ausſichten der Gläubiger imm
ſchwindelnder wurden, da zogen ſich dieſe theilnehmenden Unte
ſtützer nach und nach zurück, und nun traten Scenen der No
und des Jammers ein, die in der That eben ſo geeignet ſind, Scha
der als Mitleid zu erregen. Doch, Gottlob! dieſes Elend iſt nu
vorüber; allein ſeine Folgen, die unerſchwingliche Schuldenla
dauern noch fort, und zwar nach dem Urtheile der Sachverſtä
digen, welche die Belege zu den Daten unter den Händen habe
dergeſtalt, daß es gar nicht abzuſehen iſt, wie und wann ſie ſich end
werden. Doch ich merke, daß ich über einen einzigen, wenig b
deutenden Gegenſtand meinen Brief beynahe vollgeſchrieben hab
Leider werden Sie ſelben ſehr langweilig finden, und dieß ſoll
mich wenig befremden, da beydes, Stoff und Briefſchreiber, von d
Art ſind, daß Sie nicht wohl etwas anders erwarten werden. A
lein ich vertraue dießmahl getroſt auf eine Aeußerung, die ich mi
erſt unlängſt von Ihnen gehört zu haben erinnere: „Wenn d
„Menſch," ſagten Sie, „ſich nicht gleich einem Schalthiere in ſi
„ſelbſt einſchließen, und nicht alles unmittelbar auf ſich ſelbſt b
„ziehen ſoll, ſo liegt es ihm ob, denjenigen Theil ſeiner Thätigkeit
„der ihm von der Beſorgung ſeiner eigenen Angelegenheiten übri
„bleibt, ſeinen Mitmenſchen zu widmen. Unter dieſen aber habe
„unſere Mitglieder in der nähmlichen großen Familie, Vaterland
„natürlich die erſten Anſprüche. Jeder, der es nur ernſtlich will
„wird Gelegenheit finden, in ſeinem Kreiſe für die übrigen Gliede
„dieſer Familie nebenher etwas zu thun, der Unterrichtete, inden
„er ſeine Kenntniſſe mittheilt, der thätige Geſchäftsmann, inden
„er ihre Zwecke, ſo viel an ihm liegt, unterſtützt und fördert, un
„ſo jeder nach ſeiner Weiſe. Es iſt thöricht, hierin alles Heil von
„der Regierung zu erwarten. Die Regierungen thun, was man
„auch darüber ſagen mag, ihre Pflicht in der Regel viel beſſer, al
„die Einzelnen die ihrige; aber alles können und ſollen ſie nicht
„thun. Das Emporſteigen der Cultur und des Wohlſtandes kann

„größtentheils nur durch die vereinten Bemühungen der Einzelnen „erreicht werden. So sind alle großen Nationen blühend und „mächtig geworden! Aber um dießfalls zweckmäßig wirken zu kön„nen, müssen wir unser Vaterland und seine Verhältnisse, seine „Hülfsquellen und seine Bewohner erst kennen; wir müssen erst „wissen, was diese besitzen, und was ihnen mangelt. Deßwegen „achte ich jede Bemühung als verdienstlich, welche darauf hinaus„geht, etwas zu dieser Kenntniß, sey es auch noch so wenig, bey„zutragen."

Auf diese Gesinnungen hin darf ich immerhin hoffen, für mein Vorhaben Nachsicht zu finden, so unvollkommen ich es auch erreicht haben mag. Ja, ich werde es sogar wagen, Ihnen, falls Sie damit nicht unzufrieden sind, beym Verfolg meiner Wanderung meine fernern Ansichten und Bemerkungen von Zeit zu Zeit vorzulegen.

## II.

Sauritsch den 7. May.

Das untere Pettauer Feld, welches die Strasse von Pettau hierher durchschneidet, ist, wie Sie wissen, eine Fortsetzung des obern, und unterscheidet sich von demselben bloß durch die veränderte Richtung seiner größten Ausdehnung, indem sich dieses bey dem obern zwischen Norden und Süden, bey dem untern aber zwischen Westen und Osten hin erstreckt. An dem Wendepuncte dieser Richtung, und zwar an dem erhabenen Winkel, welchen die diese Fläche an der Ost- und Nordseite begränzende Hügelreihe bildet, liegt Pettau.

Die Drau, welche längs der östlichen Hügel in der Richtung von Norden nach Süden hier anlangt, verfolgt dieselbe auch noch von hier aus eine gute Strecke, indem sie die ganze Breite der Ebene durchschneidet, bis sie an die gegenüberliegende, zwischen Ost und West streichende Hügelkette anstoßt, und durch sie genöthiget wird, gleichfalls die Richtung von West nach Ost anzunehmen.

Gleich unter Pettau zeigen sich die Spuren der Verwüstungen, welche dieser Fluß, indem er in mehrere Arme getheilt in

den unregelmäßigsten und mannigfaltigsten Windungen dahin fließ
an dem cultivirten Boden angerichtet hat, und noch immerfort a
richtet. Man hat zwar hier und da versucht, dem Uebel dur
Einbaue zu steuern; allein bei dem großen Umfange der Gebrech
konnten diese einzelnen Unternehmungen keine ausgiebige Abhül
verschaffen; und leider! jemehr Erfahrungen man hierin mach
desto mehr scheinen sich die Resultate dahin zu vereinigen, da
so lange wir keine einfachern Mittel kennen, die Fluthen zu b
meistern, es noch immer ökonomischer bleiben wird, ihnen d
Land preis zu geben, als uns einen allzukostspieligen, und dab
doch äußerst prekären Besitz auf die bisherige Weise zu sichern.

In Pichldorf, eine halbe Stunde unter Pettau, trennt si
die Kommerzialstrasse, welche über Friedau nach Hungarn geh
von der über Sauritsch nach Kroatien folgenden Poststrasse. Le
tere zieht sich von da bis zur Sauritscher Ueberfuhr mitten dur
Felder hin, zwischen welchen links und rechts mehrere Dörfche
zum Theile von den Bäumen der anliegenden Gärten versteckt, g
anmuthig liegen. Der Boden ist hier zwar größtentheils, ab
meistens nur mittelmäßig, hier und da auch schlecht, cultivirt, u
steht hinter dem, was er unter günstigen Umständen seyn könnt
noch sehr weit zurück. Besonders ist der Mangel eines angeme
senen Viehstandes überall sichtbar; daher die schlechte Düngung
daher die vielen noch vorkommenden Brachäcker, daher endli
auch die fehlerhafte seichte Beackerung in schmalen Beeten, (n
erstere nicht, wie es hier und da allerdings der Fall ist, durch e
nen zu nahe liegenden schottrigen Untergrund nothwendig wird
indem der sparsame Dünger für eine tiefere Krume noch weni
zureichen würde, und man es dabey noch vortheilhaft findet, d
wenige fruchtbare Erde auf einem schmalen Rücken zusammen
streifen, um da doch etwas zu ernten.

Auf 12 bis 20 Joch Aecker werden hier gewöhnlich 3 bis
Stück Hornvieh, und 1 bis 2 Pferde, alles vom kleinsten Schlag
gehalten, und selbst diese geringe Anzahl wird vom Frühlinge bi
Herbste auf magere Weiden ausgetrieben. Die Ursache, welch
hiervon allgemein angegeben wird, ist der Mangel an Wiesen, un
so wie die Sachen jetzt stehen, hat diese Entschuldigung allerding

Grund. Man findet zwar zwischen den Aeckern hier und da ein Paar Beeten mit Klee angebaut, da dieser aber größtentheils den Pferden zur Zeit der dringendsten Arbeit grün verfüttert wird, so kommt er als eigentlicher Futterbau wenig in Betrachtung. Die Schwierigkeiten, zu diesem, und mit ihm zur Stallfütterung überzugehen, die gewiß nirgends gering sind, zeigen sich hier in der That besonders groß und wichtig. Ueberall mangelt es an einem hinlänglich vorbereiteten, dem Getreidbaue abzugewinnenden Boden, und um sich diesen zu verschaffen, an Vorschuß von Dünger. Dabey sind die Aecker zerstreut, zum Theil von den Häusern entfernt, und die bey der Stallfütterung erforderlichen mehreren Hände sind, so lange nicht Methoden eingeführt werden, wodurch sich selbe bey andern Arbeiten ersparen lassen, nirgends entbehrlich zu machen. Ein solcher Uebergang wäre daher nur nach längern planmäßigen Vorbereitungen auszuführen; wie aber wäre so etwas von einem nur nach Gebrauch und Herkommen mechanisch zu handeln gewohnten Volke wohl zu erwarten? Woher sollte es die lebhafte begeisternde Vorstellung eines bessern Zustandes nehmen, zu welchem es dadurch gelangen könnte? Woher vorhinein die anschauliche Vorstellung der verschiedenen Operationen, welche es nach und nach vorzunehmen hätte, und der Erfolge, welche dabey eintreten könnten oder müßten? Woher die Kenntnisse und die Mittel, welche es in den Stand setzten, allen dabey vorkommenden Schwierigkeiten zu begegnen? Woher endlich die Kraft und den Muth, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, und, falls hierbey etwas mißlingen sollte, den Spott ihrer Nachbarn (für welchen diese Leute im Vorbeygehen gesagt, weit empfindlicher sind, als man gewöhnlich glaubt) zu ertragen? Nicht zu gedenken, daß dabey Vieles ohne gemeinschaftliches Zusammenwirken Aller gar nicht zu Stande zu bringen ist, welches aber, wie überhaupt nirgends leicht, so hier am wenigsten zu erwarten steht.

Bey dieser Lage der Dinge wird es daher, wenn nicht besonders günstige Umstände zusammen treffen, wenn nicht durch Unterricht verbreitete Kenntnisse eine größere Empfänglichkeit erwecken, anschauliche Beyspiele die Lust, und ein vermehrter Wohlstand die Mittel herbeyschaffen, sich über den dermahligen beschrän-

ten Zustand zu erheben, so wird es vermuthlich noch lange hergeh bis diese Felder jene Früchte hervorbringen, welche sie zu tra fähig sind.

Man baut hier von Getreidearten Weitzen (wenig) Rock Gerste, Hafer, Mais und Hirse; dann im Herbste auf al Aeckern, die nur irgend leer stehen, Heidekorn, theils in die Brad theils als zweyte Frucht. Den Ertrag der erstern sogenann weißen Früchte kann man im Durchschnitte nicht höher als zu d bis vierfachen der Aussaat annehmen. Es ist daher sehr begr lich, daß, wenn man hiervon wieder den künftigen Samen zieht, dann das abschlägt, was auf Zehenten, Drescherlohn, Zi getreid, und noch mehrere derley Dienstbarkeiten und Prästatio in Abgang kommt, das übrige größtentheils durch die Anba selbst verzehret wird, und daher wenig zum Verkauf übrig blei Die hier gewöhnliche Methode des Maisbaues ist das sogenan Gräbeln, was bey dem durchgängigen Mangel an Dünger ni wohl anders seyn kann. Die Hirse kommt nur als Grütze, u als Futter für das Geflügel in Betrachtung. Von Heidekorn der Ertrag schwer anzugeben, weil er nach Beschaffenheit der A terung zu sehr wechselt; im Durchschnitte dürfte er jedoch z acht bis zehnfachen Korn anzunehmen seyn. Nebst dem M macht es die Hauptingredienz des Brotes der hiesigen Einw ner aus.

Ein Gewächs haben sich die hierortigen Einwohner indeß Lieblings-Cultur ausgewählt, welches sie auch mit aller Aufme samkeit und Sorgfalt pflegen, welche die Zuneigung immer ein sien kann: die Zwiebel. Fast scheint es, als wollte sich der G der Industrie dadurch offenbaren, daß er bey diesen Menschen n nicht völlig erstorben ist. Sey es nun die Bemerkung, daß die Gewächs auf ihrem Boden vorzüglich gedeihet, oder der nicht g zu verachtende Gewinn, welchen ihnen selbes verschafft, wodu sie sich vorzüglich angezogen fühlen; genug die Cultur dieser Pfla in der Gegend von Dornau bis Meretinzen ist so stark, daß dav jährlich mehrere hundert Wägen größtentheils auf die kroatisch Märkte ausgeführet werden.

Bey dem geringen Ertrage des Ackerbaues können inzwiſchen
hierortigen Bewohner beynahe auf gar keine Geldeinnahme aus
ſelben Rechnung machen. Dieſe müſſen ſie ſich daher aus an-
n Quellen zu verſchaffen ſuchen, und dieß ſind Weingärten und
ahrverdienſt. Von erſtern hat daher auch beynahe jedes Haus
n wiewohl meiſtens nur kleinen Fleck von etwa ½ Joch jenſeits
Drau in der Gegend von Sauritſch oder Ankenſtein. Dieſer
ſt ihm nebſt dem Verdienſte an Fuhrlohn in der Regel ſo viel
, daß es davon ſeine Steuern und ſonſtigen baren Ausgaben be-
ten kann. Und ſo lebt das kleine Völklein bey ſeiner Sparſam-
dahin, ohne Mangel und Ueberfluß, nicht ohne Freuden, bey-
ohne etwas Beſſeres zu kennen, und faſt möchte ich hinzu-
n, ohne etwas anderes zu wünſchen.

Das dießſeitige linke Drauufer iſt in der hierortigen Gegend
h 2 Seilüberfuhren (eine Art fliegender Brücke) mit dem jen-
gen verbunden, wovon ſich die eine ober Ankenſtein, und die
ere ober Sauritſch befindet. Obſchon die Poſtſtraſſe über die
ere geht, ſo lohnt es ſich doch für jeden, der in die Gegend
mt, um ſie zu ſehen, der Mühe, einen Abſtecher über die er-
nach Ankenſtein zu machen, um die reitzende Ausſicht zu ge-
n, welche von dort, beſonders von der auf einem Felſen ſenk-
t über der Drau ſchwebenden Teraſſe offen liegt. Man hat
ie Drau gerade zu ſeinen Füſſen, und kann ſelbe in einer be-
ytlichen Strecke links und rechts, aufwärts bis Pettau verfol-
Vor ſich hat man das ganze untere Pettauer Feld ausge-
at liegen, und darin links die Stadt Pettau ſelbſt mit ihrem
loſſe, etwas weiter abwärts die Kirche St. Marxen, weiter
k das ſchöne Schloß Dornau, gerade vor ſich gegenüber Me-
yen, dann noch weiter abwärts St. Margarethen, Sann-
l, und zuletzt Großſonntag; zwiſchen dieſen bedeutenderen
enſtänden eine Menge mannigfaltiger Gruppen von ruhigen
ſchen und Wäldchen, welche ſich auf dem bunten Teppich des
es auf das angenehmſte herausheben. Hinter dieſem Vorder-
de zieht ſich eine Hügelreihe in ſtets abwechſelnden Schattirun-
und den gefälligſten Umriſſen herum, welche im Oſten mit den
ren, mit freundlichen Weingarthäuſern beſäeten Luttenberger

Hügeln anfängt, und im Westen mit denen bey Pettau und Wu
berg endet. Ganz im Hintergrunde ruhet hier majestätisch der
gebreitete Bacher, so wie man im tiefen Norden bey heiterem H
mel noch den Scheckel in Gestalt eines blauen Nebels an se
Umrissen erkennet.

Auf den von hier gegen Süden und Südosten liegen
Hügeln, welche zu der bereits lang und breit bemeldten Kales
hören, wachsen die Weine, welche Ihnen unter dem Nahmen S
ritscher bekannt sind, wiewohl diese Benennung eigentlich nur
Gewächsen der östlichsten Hügel dieser Kette zukommt, welche
Ganzen auch wirklich in dieser Gegend die vorzüglichsten Gat
gen hervorbringen.

Obschon die Sauritscher Weine sowohl an Geist als an S
von den Luttenbergern übertroffen werden, so werden sie doch,
Sie wissen, zum gewöhnlichen Gebrauche vorzüglich geschätzt,
dem man die letztern hierzu im unvermischten Zustande für zu fett
geistig hält. Indessen ist kein Zweifel, daß sich auch in dem h
gen Gebirge für die Veredlung der Qualität noch vieles thun li
und zwar nicht bloß durch eine größere Aufmerksamkeit bey
Einsammlung der Trauben, dann Bereitung und Behandlung
Mostes, sondern auch, und zwar vorzüglich durch eine be
Auswahl der Traubensorten. In ersterer Hinsicht wird doch
nigstens bey den Herrschaften und größern Weingartenbesitzern
Reinlichkeit und Hindanhaltung der Verfälschung die gebühr
Sorgfalt getragen, indem sich die Bauern auch von dieser S
noch Nachlässigkeiten sowohl, als absichtliche Beymischungen
Wasser, Obstmost u. dgl. häufig zu Schulden kommen lassen.
lein in Hinsicht der Traubengattungen herrscht fast durchgehe
noch dieselbe Sorglosigkeit. Zur Vermehrung und Fortpflanz
der Stöcke, so wie zum Ersatze der abgängigen nimmt man die n
sten besten Reben, die man eben haben kann, gleichviel von wel
Gattung sie sind; und daher kommt es, daß in den meisten W
gärten viel mehr schlechte Sorten angetroffen werden, als g
Man behauptet zwar, daß die schlechten Traubensorten durch
Quantität des Ertrages das ersetzen, was man an der Qualität
ihnen verliert. Aber zuverlässig ist das nicht durchgehends

ll, und dann kann jener Erſatz höchſtens nur in ſo fern gelten, an den Weinen bloß die Beſtimmung für den heimiſchen Verſuch in Betrachtung kommt; ganz anders aber kommen die Sa- zu ſtehen, wenn ſie einmahl zum Handelsartikel in die Ferne ben werden ſollen. — Auf jeden Fall wäre wenigſtens zu wün-, daß man einmahl anfinge, hierin mit etwas mehr Methode Ueberlegung zu verfahren.

Da ich einmahl das Gebieth des Handels berührt habe, ſo ich Ihnen auch ſagen, was Sie vielleicht noch nicht wiſſen, man hier ſchon ſeit längerer Zeit Verſuche gemacht hat, in igen Jahren, wenn ſich hinlänglich Trockenbeeren (hier Zibe- genannt) gebildet haben, Ausbruch zu machen. Dieſe Ver- ſind über alle Erwartung glücklich ausgefallen. Als die vor- chſte Meiſterinn in dieſer Kunſt gilt in hieſiger Gegend Frau lm, Eigenthümerinn der Herrſchaft Sauritſch, welche bisher orzüglichſte geleiſtet hat, was hier in dieſer Art hervorgebracht . Ich weiß es aus verläßlicher Quelle, daß ihr Ausbruch Wien geſendet, und dort zum Scherz für Tokayer aufgeſetzt , und daß es vollkommen gelang, den Geſchmack der fein- kenner zu täuſchen. — Wie weit übrigens dieſer einmahl betrete- eg unter gewiſſen Konjunkturen führen könnte, und wie fern da- wa künſtliche Anſtalten zur Hervorbringung oder Vermehrung rockenbeeren zu benützen wären, läßt ſich jetzt wohl nicht ein- überſehen.

Endlich kann ich dieſe Gegend nicht verlaſſen, ohne Ihnen Mann zu nennen, der ſich um dieſes Fach auf eine ausgezeich- Art verdient gemacht hat. Es iſt dieß Herr Anton Seli- ek, Pfarrer zu St. Barbara bey Ankenſtein. Die Sorgfalt, e dieſer Mann auf die Pflege ſeiner Weingärten verwendet, die auffallenden Erfolge, welche er dadurch in kurzer Zeit her- bracht hat, verdienen in der That die rühmlichſte Anerkennung. hte es ſeinem Beyſpiele nicht an Nachfolgern, und ſeinen Be- ungen für die Emporbringung dieſer Cultur nicht an der er- chten Wirkung fehlen.

Aber für dießmahl iſt es wohl Zeit abzubrechen. Künftig ich es verſuchen, Sie, wenn Ihnen das bisherige nicht

ſchon ohnedieß zu viel iſt, durch die reitzenden Gefilde des Lutberger Gebirges zu führen. Vielleicht habe ich bis dahin auch Muth, Ihnen einige Züge und Materialien mitzutheilen, die als Beyträge zur Schilderung der Sitten und des Charakters hieſigen Einwohner im allgemeinen geſammelt habe. Denn dieſe Schilderung ſelbſt weit über meine Kräfte reicht, werden mir ohne weitere Verſicherung wohl aufs Wort glauben.

# V.

# Kurze Darstellung

der

im Joanneum zu Grätz systematisch aufgestellten Mineralien-Sammlung.

Vom Professor Anker.

Diese Mineralien-Sammlung hat bisher sowohl von den hier durchreisenden Ausländern, welche dieses Institut mit ihrem Besuche beehrten, als auch von Inländern, vorzüglich von den Mineralogen den ungetheiltesten Beyfall erhalten, und da Mohs, der berühmte Mineralog selbst in seinen neu herausgegebenen Schriften ehrenvoll dieser Sammlung erwähnt, so dürfte der Wunsch, von eine Uebersicht erhalten zu können, fast allgemein, vorzüglich aber bey Jenen entstehen, welche dieselbe noch nicht gesehen haben.

Es folgt also hier eine kurze Darstellung, indem eine weitläufigere und genauere Beschreibung der einzelnen Mineralien zu viel Raum erfordern würde, was gegen den Zweck dieser Zeitschrift wäre, da in solche nur kurze und mannigfaltige Aufsätze aufgenommen werden.

In der besondern Uebersicht werden daher nur die in jedem Fache aufgestellten Arten (Species) und die vorzüglichsten Mineralien zur Kenntniß gebracht.

## Allgemeine Uebersicht.

Die Aufstellung dieser Sammlung geschah im zweyten S des Instituts-Gebäudes Garten-Seite, in zwey aufeinander genden geräumigen Zimmern a), und zwar in 29 einfachen Eichen-Holz verfertigten Kästen, wo bey jedem die obere H als Glasschrank, die untere Hälfte aber mit 16 Schubladfäc versehen, zu einem gefälligen und zweckmäßigen Ansehen geb worden.

Die Aufstellung selbst wurde noch vom Professor Mohs seinem unvergeßlichen Hierseyn, nach seinen rein naturhistori Ansichten der Mineralogie bewerket, und der Verfasser dieser stellung hat seither nur so viel daran geändert, als es sowoh Kompletirung als auch der neue Zuwachs an Mineralien un seither von Mohs selbst vorgenommenen Veränderungen im Sy erforderten. b)

Diese systematische Mineralien-Sammlung enthält 6000 Stücke, und es fehlen derselben nur wenige von jenen ten (Species), welche in Mohs neuester Charakteristik aufgef werden, um nicht nach selber eine Vollständigkeit nachweiser können. c)

---

a) Diese zwey Zimmer schließen sich an die übrigen Sammlu zimmer an, und zwar von einer Seite an den physikalischen Vorlese-Saal, und anderseits an das Zimmer, wo die steyer kische Mineralien-Sammlung sich befindet.

b) Eben dadurch sind noch jetzt einige Veränderungen vo nehmen, so z. B. ist die Reihenfolge der Geschlechter in Ordnung der Spathe, und noch einige andere nach Mohs n ster Zusammenstellung zu ändern.

c) Diese bedeutende Sammlung wurde vorzüglich durch folg begunstigende Umstände erhalten und vermehrt:

Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann beschenkte ses Institut gleich bey der Begründung mit der ansehnli Mineralien-Sammlung, welche Höchstselber vom Profe Nikolaus Jacquin erkaufte, und bereicherte überdieß dies durch die auf Höchst Ihren eigenen Reisen in verschiedene L

Zur zweckmäßigeren Ansicht, besonders zur Uebung für die Hörer der hiesigen mineralogischen Vorlesungen, wurden in diesem Jahre bey jedem Minerale die Nahmens-Aufschriften an dem Postamentl worauf dasselbe ruht, und zwar die systematische Benennung von Mohs angebracht, wie auch jene von Werner und Haüy beygefügt. a)

Ferner ersieht man in den Kästen die Nahmen der Ordnungen, und außerhalb jenen die Klasse des Systems nach Mohs angezeigt.

Bey der Aufstellung der Mineralien selbst wurde nach Möglichkeit auf Symetrie und Reinlichkeit gesehen, wodurch die Sammlung ein mehr gefälligeres Ansehen erhalten hat.

## Besondere Uebersicht.

Der 1te Kasten enthält die Mineralien der 1ten Klasse als:

| | | |
|---|---|---|
| die prismatische Borax-Sæure | | (Sassolin). |
| " octaedrische Arsenik-Sæure | | (Arsenic oxydé). |
| das prismatische Natron-Salz | | (Natürliches Mineral-Alcali). |
| " prismatische Glauber-Salz | | (Natürliches Glaubersalz). |
| " prismatische Nitrum-Salz | | (Naturlicher Salpeter). |
| " hexaedrische Stein-Salz | | (Naturliches Kochsalz). |
| " octaedrische Amoniak-Salz | | (Natürlicher Salmiak). |
| " hemiprismatische, prismatische und pyramidale | Vitriol-Salz | Eisenvitriol, Kupfervitriol, Zinkvitriol. |

der erhaltenen Mineralien. Ferner erhielt diese Sammlung einen bedeutenden Zuwachs durch das großmuthige Geschenk des Herrn Grafen Franz Egger, und Grafen Joseph Brigido, u. m. a. Endlich wurde diese Sammlung auch vom Institute aus durch Tausch und Ankauf verschiedener Mineralien beträchtlich vermehrt.

a) In dieser Darstellung wurde jedoch nur die Mohs'sche und Werner'sche Benennung in Anwendung gebracht.

das octaedrische Alaun-Salz (Natürlicher Alaun).
" prismatische Borax-Salz (Soude Boratée).
" prismatische Brithyn-Salz (Glauberite). a)

Bey diesen im ersten Kasten aufgestellten Arten füllet de größten Raum eine bedeutende Suite der Varietäten vom hexae drischen Stein-Salze aus, worunter sich ein sehr schöne theilbares, körniges Zusammensetzungs-Stück von lebhaft Ber liner blauer Farbe befindet.

In dem 2ten Kasten fängt die Aufstellung mit den zu 1ten Ordnung II. Klasse gehörigen Mineralien an; nämlic mit den Haloiden, und enthält folgende 3 Arten (Species):

das pismatoidische und } Gyps-Haloid { Gyps, Frauencil
" prismatische } Gyps-Haloid { Muriazit.
" prismatische Kryon-Haloid (Kryolith).

In dem 2ten Kasten zeichnen sich unter den verschiedene Varietäten des prismatischen Gyps vorzüglich einige se schöne vollkommene Krystallgestalten aus, vor allen andern aber ve dienen die sehr großen Stücke von dem seltenen Minerale, nän lich dem Kryon-Haloid aus Grönland bemerkt zu werden. b

Der 3te Kasten enthält folgende Arten (Species):

das rhomboedrische Alaun-Haloid (Alaunstein)
" octaedrische und } Fluß-Haloid { (Fluß)
" rhomboedrische } Fluß-Haloid { Spargel stein, Apatit, Phosphorit,

In diesem Kasten erscheint eine große und schöne Suite vo octaedrischen Fluß, und zwar größtentheils Krystallgesta ten: als Hexaeder, Octaeder, und mehrere tessularische Combin tions-Gestalten.

In Hinsicht der Farben fehlen der Sammlung von dies Art (Species) nur wenige Glieder c), um nicht eine vollständi

a) Wovon jedoch nur einige sehr kleine Stückchen vorhanden sin
b) Diese großen und seltenen Stücke hat das Institut durch d Güte des Herrn Professors Gieseke in Dublin erhalten.
c) So fehlen z. B. die rosenrothen, und die schmaragdgrünen.

Farben-Reihe, welche diesem Minerale eigen ist, nachweisen zu können.

Von dem rhomboedrischen Fluß (Spargelstein aus Tyrol) finden sich schöne große Stücke aufgestellt, welche nur in wenigen, oder gar keiner andern Sammlung in dieser Größe angetroffen werden dürften.

Außer diesen befindet sich in diesem Kasten noch eine sehr schöne große Kryſtallgestalt (Combinations-Gestalt) des sogenannten Apatits aus Norwegen als Varietät des rhomboedrischen Flusses.

Der 4te Kasten enthält manigfaltige Varietäten des prismatischen Kalk-Haloids (Arragone, und Kalksinter).

Von diesen zeichnen sich an Schönheit vorzüglich aus: die sogenannten Arragoniten von Salzburg, welche in schönen Kryſtallformen erscheinen.

Der 5te Kasten enthält Kryſtallgestalten vom rhomboedrischen Kalk-Haloid (Kalkspathkryſtallen) und zwar verschiedene Rhomboeder, dann Combinations-Gestalten von Rhomboedern mit Rhomboeder, und ihren Gränzgestalten.

Der 6te Kasten enthält die Fortsetzung der Art (Species) des rhomboedrischen Kalk-Haloids in welcher vorzüglich die vom Rhomboeder abgeleiteten Pyramiden in schönen Kryſtallen erscheinen, nebst den mit selben in Verbindung tretenden Combinations-Gestalten, wovon jene aus Derbyshire erhaltenen sich besonders auszeichnen.

Im 7ten Kasten ist ebenfalls noch die Fortsetzung der nämlichen Art (Species) zu ersehen.

Es befinden sich darin die Theilungs- und verschiedenen Zusammensetzungs-Gestalten, und einige dichte Varietäten des rhomboedrischen Kalk-Haloids.

Außer der in diesem Geschlechte enthaltenen Art, befinden sich auch noch die übrigen demselben angehörigen Arten in diesem Kasten aufgestellt, als:

| | | |
|---|---|---|
| das makrotypes und brachytypes | Kalk-Haloid | Braunspath, Dolomit, und einige Rautenspäthe. |

Bey den in diesem Kasten befindlichen Mineralien zeichnen sich außer mehreren schönen Theilungsgestalten, vorzüglich jene sehr schönen und großen Stücke des sogenannten isländischen Doppelspathes aus. Die besondern nachahmenden Zusammensetzungsgestalten des sogenannten Braunspathes sind zu gemein, als daß man eine besondere Erwähnung hiervon machen sollte.

Im 8ten Kasten a) fängt die Aufstellung jener Mineralien an, welche zur Baryt-Ordnung gehören.
Es finden sich darin:

| | | |
|---|---|---|
| der brachytyper und makrotyper | Parachros-Baryt. | (Spatheisenstein,) Rother Braunstein-Braunspath. |
| pyramido-prismatische | Hal-Baryt. | Strontian. |
| diprismatische | | Witherit. |
| prismatische und prismatoidische | | Schwerspath. Cölestin. |

Unter diesen zeichnen sich besonders einige sehr schöne Krystallgestalten vom sogenannten rothen Braunspath aus. Nebst diesen sind noch mehrere sehr schöne Krystall- größtentheils Combinations-Gestalten von den übrigen in diesem Kasten aufgestellten Arten (Species) zu ersehen.

Der 9te Kasten enthält noch Mineralien der vorigen Ordnung, nähmlich Baryte, und zwar folgende Arten:

| | | |
|---|---|---|
| den rhomboedrischen und prismatischen | Zink-Baryt. | Galmey. |
| pyramidalen Scheel-Baryt | | (Schwerstein). |
| diprismatischen | Blei-Baryt. | Weißbleierz, Schwarzbleierz, |
| rhomboedrischen | | Grunbleierz, Braunbleierz. |

a) Hier wird man bemerken, daß in der Aufstellung nach Mo

In diesem Kasten zeichnen sich durch ihre Schönheit vorzüglich die Krystallgestalten des diprismatischen und rhomboedrischen Blei-Baryts aus; besonders sind von der letztern Art (Species) dem sogenannten Grünbleierz aus Pzribram ausgezeichnete Krystalle (Combinations-Gestalten) sehenswerth.

Der 10te Kasten enthält ebenfalls noch Mineralien der Baryt-Ordnung, und zwar folgende Arten (Species):

| | | |
|---|---|---|
| den pyramidalen | Blei-Baryt. | Gelbbleierz. |
| = hemiprismatischen | | Rothbleierz. |
| = prismatischen | | Vitriotbleierz. |

Die in diesem Kasten aufgestellte zahlreiche Suite von Gelb-Bleierz dient der ganzen Sammlung zur vorzüglichsten Zierde, und dürfte kaum eine andere, oder wohl gar keine Sammlung einer so großen Anzahl schöner Krystallgestalten von diesem Minerale sich zu erfreuen haben. Darunter befindet sich eine für den Mineralogen äußerst interessante sehr vollkommene Combinations-Krystallgestalt, nähmlich die Pyramide mit einer ihrer Gränzgestalt verbunden (P mit — ∞) welche in dieser Größe und Vollkommenheit in keiner Mineralien-Sammlung vorhanden seyn wird. a)

Außer diesen befinden sich in diesem Kasten auch ein Paar ausgezeichnete schöne Krystallgestalten vom sogenannten Rothbleierz. b)

Nun sollten der Systems-Ordnung gemäß im 11ten Kasten die Mineralien der 3ten Ordnung IIten Klasse aufgestellt erscheinen nämlich die Kerate.

Nachdem aber diese seltenen Mineralien, wovon erst zwey Arten von der ganzen Ordnung bekannt sind, wegen der kleinen

---

neuester Charakteristik erst noch einige Veränderungen vorzunehmen sind.

a) Die große Anzahl der Gelbbleierze, welche aus Bleiberg in Kärnthen sind, erhielt das Institut größtentheils als ein großmüthiges Geschenk vom Herrn Franz Grafen Egger in Kärnthen.

b) Das schönste Stück Rothbleierz hat das Institut vom Herrn Heuland in London erhalten.

Anzahl in dem Glasschranke nicht füglich eine Aufstellung zulassen; so erscheinen die wenigen Kerate in einem Schubladfache des folgenden 11ten Kastens.

Der 11te Kasten faßt die Mineralen der Malachit-Ordnung und Kerate in sich, als:

| | | | |
|---|---|---|---|
| das hexaedrische und pyramidale | Perl-Kerat | (Hornerz), | Queckſilber-Hornerz. |
| den untheilbaren | Staphylin-Malachit | (Kupfergrün, Eiſenſchüſſi | Kupfergrun). |
| den prismatischen und hexaedrischen | Lirokon-Malachit. | Linſenerz | Würfelerz. |
| prismatischen und diprismatischen | Oliven-Malachit | Olivenerz | das ſogenannt Phosphorkupfe aus Libethen. |
| prismatischen | Lasur-Malachit | (Kupferlaſur) | |
| prismatischen und diprismatischen | Habronem-Malachit | Phosphorku pfererz. | Malachit. |

In dieſem Kaſten zeichnen ſich beſonders einige Kryſtallgeſtalten vom ſogenannten Würfelerz und Kupferlaſur aus; letztere von Jeſſy a).

Außer dieſen finden ſich mehrere ſchöne Stücke vom Malachit hier vor.

Der 12te Kaſten enthält die Mineralien von der Ordnung der Glimmer, und zwar

| | | | |
|---|---|---|---|
| den rhomboedrischen prismatischen und pyramidalen | Euchlor-Glimmer | Kupferglimmer. | Kupferſchaum. Uranglimmer. |
| prismatischen | Antimon-Glimmer | (Weiß-Spiesglaserz). | |
| prismatischen | Kobald-Glimmer | (Rother Erd-Cobold | |

a) Die ſchönſte Kryſtallgeſtalt hiervon hat das Inſtitut von Herrn v. Widmannſtätten erhalten.

den prismatischen Eisen-Glimmer (Vivianit Blaue Eisenerde).

" rhomboedrischen Graphit-Glimmer (Graphit).

" prismatischen und " rhomboedrischen } Talk-Glimmer { Chlorit, Talk, Topfstein. / Lepidolith, Glimmer. a)

" rhomboedrischen Perl-Glimmer.

Unter diesen befinden sich besonders schöne Stücke vom sogenannten Kupferglimmer, Weißspiesglaserz und Vivianit, nebst einigen großen Stücken vom Perl-Glimmer.

In dem 13ten Kasten fangen die zur Ordnung der Spathe gehörigen Mineralien, an als:

der diatomer " axotomer " hemiprismatische " prismatoidische und " prismatische } Schiller-Spath. { Schillerstein. / Körniger Strahlstein. / Blätt. Anthophyllit. / Paulit. / Strahl. Antophyllit.

" prismatische Disthen-Spath (Zianit Rhätizit).

" paratomer " hemiprismatische " prismatoidische und " prismatische } Augith-Spath. { Kokkolith, Augit, Baikalit, Sahlit, Diopsit, Jaffait, Strahlstein, Omphazit, Asbest. / Karinthin, Kalamit Hornblende, Strahlstein, Asbest, Tremolith / Pistazit, Zoisit. / Schaalstein.

Von diesen zeichnen sich besonders an Schönheit folgende aus, als:

Ein sehr großes vollkommen theilbares Stück vom Paulit, b) dann einige schöne krystallisirte Stücke vom Zyanit,

a) Auch befindet sich hier ein sehr schöner Krystall vom sogenannten Pinit, welcher in Mohs Charakteristik aber noch unter den unbestimmten Mineralien erscheint.

b) Durch Herrn Heuland aus London erhalten.

wie auch einige norwegische Hornblenden, Baikalite, und noch mehrere andere in diesem Kasten aufgestellte größtentheils in Krystallgestalten erscheinende Mineralien.

Der 14te Kasten enthält die fortgesetzten Mineralien aus der Ordnung der Spathe, als:

| | | |
|---|---|---|
| den prismatischen Petalin-Spath | | (Petalit) a) |
| den rhomboedrischen | Feld-Spath. | Nephelin, |
| " prismatischen und | | Feldspath, |
| " pyramidalen | | Mejonit, Skopolith, |
| " prismatischen und | Lasur-Spath. | Lazulith. |
| " prismatoidischen | | Blauspath. |

Von den hier aufgestellten zeichnen sich vorzüglich einige für den Mineralogen interessante Krystallgestalten (Combinations-Gestalten) vom Feldspath, und die Lasulithe von Salzburg aus. Ferner findet man in diesem Kasten auch zwey sehr schöne Stücke vom sogenannten Lasursteine, welcher in Mohs Charakteristik ebenfalls noch als unbestimmt erscheint.

Der 15te Kasten beschließt die zur Ordnung der Spathe gehörigen Mineralien mit folgenden, als:

| | | |
|---|---|---|
| dem prismatischen und | Triphan-Spath. | Spodumen, |
| " axotomer | | Prehnit. |
| " prismatischen Distom-Spath | | (Datholit) |
| " trapezoidalen | Kuphon-Spath. | Leuzit. |
| " dodekaedrischen | | Sodalit. |
| " hexaedrischen | | Analzim. |
| " rhomboedrischen | | Kreuzstein. |
| " diatomer | | Lomonit. |
| " prismatischen | | Natrolith, Faserzeolith |
| " prismatoidischen | | Strahlzeolith. |
| " hemiprismatischen | | Blätterzeolith. |
| " pyramidalen und | | Albin. |
| " axotomer | | Ichthyophthalm. |

a) Diese bisher abgängige Art (Species) verdankt dieses Institu gleichfalls der besondern Gute und steten Aufmerksamkeit de

In diesem Kasten befindet sich eine ausgezeichnet schöne Suite von Kuphon-Späthen sowohl aus Tyrol von Fassa, als aus Island, und zwar meistens Krystallgestalten. So erscheinen z. B. sehr schöne Krystallen vom sogenannten Leuzit, a) Analzim, Kreuzstein, Lomonit, Faserzeolith, Strahlzeolith, Blätterzeolith, und Ichthyophthalm. Eben so sieht man auch sehr schöne Prehnit- und Datholit-Krystallgestalten in diesem Kasten aufgestellt.

In dem 16ten Kasten ersieht man den Anfang der in mehreren Kästen aufgestellten, zur Ordnung der Gemmen gehörigen Mineralien.

Dieser Kasten enthält folgende Arten (Species) als:

| | | |
|---|---|---|
| den prismatischen Andalusit | | (Andalusit) |
| " dodecaedrischen | Corund | Spinel, Zeilanit. |
| " octaedrischen | | Automolith. |
| " rhomboedrischen und | | Saphir, Schmirgel, Korund, Demanthspath. |
| " prismatischen | | Krisoberil. |
| " octaedrischen Demant | | (Demant) |
| " prismatischen und | Quarz | Peliom. |
| " rhomboedrischen | | Quarz, Kalzedon. |
| " octaedrischen Borazit | | (Borazit). |

In diesem Kasten zeichnen sich an Schönheit und Seltenheit besonders folgende aus:

Ein geschliffenes Stück Saphir von fast weingelber Farbe und großer Reinheit und Glanz. Dann ein bey 1 ½ Zoll dicker und 3 Zoll langer Krystall (ein regelmäßiges 6seitiges Prisma mit den sogenannten Zuspitzungsflächen) von einem Demant-

---

Herrn Professors Mohs, welcher solche nebst noch mehreren andern instructiven Mineralien erst unlängst anher übermachte.

a) Die hier vorfindigen sehr schönen Leuzit-Krystallen vom Vesuv verdankt dieses Institut nebst mehreren anderen vesuvianischen Mineralien der besondern Güte Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Saurau, k. k. österr. Obersten Kanzler zu Wien.

ſpath, wie auch ſehr ſchöne und reine Stücke von dem ſogenannten Berg-Kryſtallen.

Außer dieſen ſind auch noch die ſehr ſchönen ſchmalteblauen und kryſtalliſirten Kalzedone aus Siebenbirgen in dieſem Kaſten bemerkenswerth.

Der 17te Kaſten enthält die fortlaufende Ordnung der Gemmen, und zwar:

die fortgeſetzten Varietäten des rhomboeder-Quarzes
den prismatischen Topas (Topas Pikrit).
" prismatischen und rhomboedrischen } Smaragd { Euklas. a) Schmaragd, Beril.

Von dieſen zeichnen ſich vorzüglich einige große ſchöne Beril-Kryſtallgeſtalten aus; nebſt einem ſehr großen bey 1 Schuh dicker Berg-Kryſtall aus Tyrol.

Der 18te Kaſten enthält auch noch die Mineralien von der fortlaufenden Ordnung der Gemmen, und zwar Varietäten des rhomboedriſchen Quarzes, als den ſogenannten Hornſtein, Feuerſtein, Jaſpis, Kryſopras, u. u. m. dann

den prismatischen Axinit (Arinit)
" prismatischen Chrysolith (Kriſolith, Olivin).

Zu den vorzüglichſten in dieſem Kaſten aufgeſtellten Stücken gehören die ſchönen großen Stücke vom kryſtalliſirten Arinit b, dann ein ſchönes großes Stück Kryſopras, und ein geſchliffener reiner Kriſolith c).

Der 19te Kaſten enthält ebenfalls noch die aufgeſtellten Mineralien von der fortgeſetzten Ordnung der Gemmen, näm-

---

a) Dieſes ſeltene Mineral verdankt die Sammlung der Güte des Herrn Zallbruckner, Sekretär Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzog Johann.

b) Das ſchönſte Stück erhielt das Inſtitut vom Herrn Heulan aus London.

c) Durch das großmüthige Vermächtniß des Herrn Grafen v. Bigido erhalten.

lich Varietäten des rhomboedrischen Quarzes als: Kalzedone, Jaspis, Karniol, dann aus dem Quarz-Geschlechte noch

| | | |
|---|---|---|
| den untheilbaren und empyrodoxen | Quarz. | (Opale, Hialith, Menilit. Obsidian, Pechstein, Perlstein, Bimstein. |

Unter diesen zeichnen sich vorzüglich einige getropfte isländische Kalzedone, und ein schönes Stück edler Opal (auf seinem Gebirgsgestein), ferner ein großes und schönes Stück Karniol — aus.

Für den Mineralogen ist hier eine instruktive Suite vom Uebergange des Obsidians in Bimstein ersichtlich.

Der 20te Kasten beschließt die zur Ordnung der Gemmen gehörigen und aufgestellten Arten (Species) mit:

| | | |
|---|---|---|
| dem rhomboedrischen Turmalin | | (Schörl, Turmalin) |
| dem pyramidalen | Granat. | (Vesuvian, Egeran. |
| dodecaedrischen | | Granat, Grossular. Pirenäit, Malenit. Allochroit, Kolophonit Pyroz. |
| prismatischen und prismatoidischen | | Kanelstein, Staurolith. |
| pyramidalen Zirkon | | (Zirkon, Hiazinth) |
| prismatischen Gadolinit | | (Gadolinit). |

In diesem Kasten kommen einige schöne Stücke vom Turmalin vor, wobey eine seltene gelblichbraune Varietät in Krystallform sich befindet, deren Fundort noch nicht bekannt ist.

Außer diesen findet man hier ein von Mohs für rothen Turmalin bestimmtes sehr schön geschliffenes Stück von rosenrother Farbe und seltener Größe a).

---

a) Wir verdanken dieses seltene Stück ebenfalls dem Herrn Grafen v. Brigido, in dessen Sammlung es wahrscheinlich für rosenrothen Quarz gehalten wurde.

Außer einigen schönen Granat- und Vesuvian-Krystallgestalten zeichnet sich ein für den Mineralogen interessanter krystallisirter Zirkon von der Saualpe aus, welcher im sogenannten Zoisitgestein eingewachsen ist, und dessen Krystallgestalt als eine sehr vollkommene vierfache pyramidale Combinations-Gestalt mit 2 achtseitigen, 1 vierseitigen Pyramide und 2 Gränzgestalten derselben von unendlich großer Axe a) erscheinet.

Im 21ten Kasten beginnt die Ordnung der Erze mit

| | | |
|---|---|---|
| dem prismatischen<br>" peritomen und<br>" pyramidalen | Titan-Erz. | Gelb-Mänakerz, Braun-Mänakerz.<br>Rutil, Nigrin<br>Oktaedrit. |
| " pyramidalen | Zinn-Erz | Zinnerz, Kornisch-Zinnerz. |
| " octaedrischen und<br>" rhomboedrischen | Eisen-Erz. | Magneteisenstein,<br>Eisenglanz, Rotheisenstein. |

In diesem Kasten zeichnen sich einige sehr schöne Krystallgestalten vom Gelb-Mänakerz pistaziengrüner Farbe aus; neben einer ansehnlichen Suite von krystallisirten Stücken des Eisenglanzes von der Insel Elba b) und schönen Stücken des Zinnerzes.

In dem 22ten Kasten ist noch die Fortsetzung der Mineralien von der Ordnung der Erze zu ersehen, nämlich

---

a) Nach Werner erscheint diese Krystallgestalt als ein rechtwinkliches vierseitiges pyramidales Prisma mit schwach abgestumpften Seitenkanten, an den Enden mit 8 Flächen scharf zugespitzt, welche paarweise unter stumpfen Winkeln zusammenstossen, auf den Seitenflächen aufgesetzt sind; die Spitze der Zuspitzung wiederum mit 4 Flächen zugespitzt, die Zuspitzungsflächen auf schärfern Kanten der erstern aufgesetzt, und die Kanten zwischen den Flächen der erstern Zuspitzung und den Seitenflächen schwach abgestumpft.

b) Von welchem dieses Institut mehrere der schönsten Stücke dem verdienstvollen Baron Zois in Laibach zu verdanken hat

| | | |
|---|---|---|
| das octaedrische Kupfer-Erz | | (Rothkupfererz, Ziegelerz) |
| = prismatische Scheel-Erz | | (Wolfram) |
| = prismatische Tantal-Erz | | |
| = untheilbare Uran-Erz | | (Pecherz) |
| = untheilbare Cerer-Erz | | (Cerinstein) |
| = prismatische Chrom-Erz | | (Chromeisenstein) |
| = prismatische Eisen-Erz | | (Braun-Eisenstein) |
| = prismatische und = prismatoidische | Mangan-Erz. | Schwarzer Braunstein; Schwarz-Eisenstein. Grauer Braunstein. |

Nebst den übrigen in diesem Kasten aufgestellten schönen Stücken verdienen vorzüglich einige Brauneisensteine (Glaskopfe von Hüttenberg aus Kärnthen) wie auch ein schönes krystallisirtes Stück von grauem Braunstein bemerkt zu werden.

Der 23te Kasten enthält die Mineralien von der Ordnung der Metalle, und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| das gediegene Arsenik | | (Gediegen Arsenik) |
| = = Tellur | | (Gediegen Sylvan) |
| = dodecaedrische und = prismatische | Antimon | Gediegen Spiesglas; Spiesglas-Silber |
| = octaedrische Wismuth | | (Gediegen Wismuth) |
| = dodecaedrische und = flüssige | Mercur | Natürliches Amalgam; Gediegen Quecksilber. |
| = hexaedrische Silber | | (Gediegen Silber) |
| = = Gold | | (Gediegen Gold) |
| = gediegene Platin | | (Gediegen Platin) |
| = octaedrische Eisen | | (Gediegen Eisen) |
| = octaedrische Kupfer | | (Gediegen Kupfer) |

Ferner erscheinen in diesem Kasten auch einige Meteorsteine.

Unter diesen aufgestellten Metallen befinden sich mehrere schöne Stücke vom Gold- und Silber-Metall, und eine schöne Suite von dem so seltenen gediegenen Tellur.

Vor allen aber verdient das große Stück pallasſiſch Meteor-Eiſen aus Sibirien, nebſt einigen ſehr intereſſant Meteorſteinen beſondere Aufmerkſamkeit.

Der 24te Kaſten enthält die Mineralien der Ordnung d Kieſe und zwar folgende: als

| | | |
|---|---|---|
| den prismatischen Nickel-Kies | | (Kupfernikkel) |
| " axotomer und " prismatischen | Arsenik-Kies | Arſenikkies. / Arſenikkies. |
| " octaedrischen und " hexaedrischen | Kobald-Kies | Weißer Speißkobold. / Glanzkobald. |
| " hexaedrischen | Eisen-Kies | Gemeiner Schwefelkies, Zellkies. |
| " prismatischen und " rhomboedrischen | | Strahlkies, Kamkies, Leberkies. / Magnetkies. |
| " pyyramidalen Kupfer-Kies | | (Kupferkies). |

Darunter zeichnen ſich einige ſchöne Stücke ſowohl v hexaedriſchen als prismatiſchen Eiſen-Kies aus; allen verdient jedoch in dieſem Kaſten ein ſehr ſchönes in Hexae kryſtalliſirtes Stück vom Glanz-Kobold bemerkt zu werden

Im 25ten Kaſten erſcheinen die zur Ordnung der Gl ze gehörigen Mineralien, und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| der tetraedische und " prismatische | Kupfer-Glanz | Fahlerz, Schwarzerz. / Kupferglas. |
| " hexaedrische Silber-Glanz | | (Glaserz) |
| " " Blei-Glanz | | (Bleiglanz, Blau Blei |
| " prismatische Tellur-Glanz | | (Nagyagererz) |
| " rhomboedrische Molybdæn-Glanz | | (Waſſerbley) |
| " prismatische Melan-Glanz | | (Sprödglaserz) |

Von dieſen im 25ten Kaſten aufgeſtellten Mineralien ver nen die ſchönen Kryſtallgeſtalten vom Fahlerz wie auch ſchöne Suite von Bleiglanzen einer vorzüglichen Erwähnu Eben ſo findet ſich daſelbſt ein ſehr ſilberreichhaltiges Glas vor.

Im 26ten Kasten ist die Fortsetzung der vorigen Ordnung, nämlich der Glanze, und sind folgende aufgestellt; als:

der prismatoidische Kupfer-Glanz
" prismatische Wismuth-Glanz (Wismuthglanz)
" prismatische, " prismatoidische und " axotomer } Antimon-Glanz. { Schrifterz. / Grau-Spiesglaserz.

Von diesen zeichnet sich die schöne Suite vom krystallisirten Grau-Spiesglaserz, und die schönen Stücke des Schrifterzes aus. Eben so verdienen die zwey schönen Stuffen des prismatoidischen Kupfer-Glanzes aus Kärnthen besondere Aufmerksamkeit.

Im 27ten Kasten fängt die Aufstellung der Mineralien an, welche zur Ordnung der Blenden gehören, als:

die prismatische Glanz-Blende (Blumenbachs Braunstein-Blende)
" dodecaedrische Granat-Blende (Blende)
" prismatische Purpur-Blende (Roth-Spiesglaserz)
" rhomboedrische und " peritome } Rubin-Blende { Rothgiltigerz. / Zinnober, Queckſilber, Lebererz.

In diesem Kasten kommt auch eine bedeutende Anzahl krystallisirter Blenden von vorzüglicher Schönheit vor.

Am meisten fühlt diese Sammlung Mangel an sehr schönen, in andern Mineralien-Sammlungen vorkommenden Krystallgestalten vom Rothgiltigerz.

Im 28ten Kasten wird bis zur Hälfte noch die Aufstellung einiger Varietäten der Blende fortgesetzt.

Mit der andern Hälfte des Kastens erscheint die Ordnung Schwefel, und sind folgende Arten (Species) darin aufgestellt, als:

der prismatoidische, " hemiprismatische und " prismatische } Schwefel. { Gelb-Rauschgelb. / Roth-Rauschgelb. / Natürlicher Schwefel.

In dieſem Kaſten ſind einige ſehr ſchöne Kryſtallgeſtalten von natürlichen Schwefel aufgeſtellt, und befindet ſich darunter auch ein großes Stück a) mit großen vollkommenen Kryſtallen.

Der 29te Kaſten enthält die Mineralien der IIIten Klaſſe, und zwar folgende:

das pyramidale Melichron-Harz (Honigſtein)
" gelbe und ſchwarze Erd-Harz (Bernſtein, Erdöhl, Erdpech.)

## Von den Kohlen.

Die harzige und harzloſe } Steinkohle { Braunkohle, Schwarzkohle, Glanzkohle, und ein Theil d Schwarzkohle.

In dieſem Kaſten zeichnet ſich eine Suite von größtentheil engliſchen Steinkohlen aus.

Faſt überflüſſig iſt es zu bemerken, daß die Zahl der im Ei gange über 6000 Stück angegebenen Mineralien durch die Anzahl d Varietäten von den hier aufgezählten Arten (Species) ergänzt wi

Ferner iſt außer der hier angezeigten ſyſtematiſchen Samm lung im Inſtitute an Mineralien noch vorhanden:

1tens Eine Sammlung von einigen tauſend Stücken ſtey märkiſcher Mineralien, von welchen die bisher aufgefundenen einem eigenen Zimmer bereits aufgeſtellt ſind, und wovon nächſte in dieſer Zeitſchrift die nähere Darſtellung erfolgen wird.

2tens Befindet ſich im Vorleſeſaal eine Mineralien-Kennz chen-Sammlung, ebenfalls über tauſend Stücke, welche z Vorzeigen bey den Vorleſungen benützt wird.

3tens Findet ſich eine bey 400 Stück enthaltende topograp ſche Sammlung von bloß grönländiſchen Mineralien und Gebir arten vor, welche das Inſtitut vom Profeſſor Gieſeke a Dublin erhalten hat.

4t

a) Dieſes Stück erhielt das Inſtitut vom Herrn Heuland a London.

4tens Besitzt das Institut auch eine bedeutende Anzahl sowohl inländischer als ausländischer Gebirgsarten, und wird von ersteren nächstens die gehörige Aufstellung erfolgen.

Nebst diesem besitzt das Institut auch eine bedeutende Sammlung von ausländischen und inländischen Versteinerungen.

5tens Hat das Joanneum von seinen Mineralien eine große Anzahl von Dupplicaten, welche gleichfalls nächstens sammt den Bedingungen werden bekannt gemacht werden, unter welchen solche gegen auswärtige Mineralien ausgetauscht werden.

# VI.

## Beſchreibung

eines Apparats, mittelſt welches fünf und zwanzig tauſ
Kubik Schuhe Gas aus jedem Chaldron *) Steinkoh
entwickelt werden, ohne Theer oder Ammoniakal-Fl
ſigkeit zu erzeugen **).

Von S. Clegg.

## Einleitung.

Der Apparat, welchen ich gegenwärtig zur Kenntniß des Pu
kums bringe, vereinigt bisher unerreichbare Vortheile, und beſei
manche Nachtheile, welche man als unzertrennlich von der Be
tung des Steinkohlengaſes für Beleuchtungsanſtalten anſah.
ich zur Beſchreibung desſelben ſchreite, will ich mir einige Ben
kungen über die nach und nach an den Gasapparaten gemac
Verbeſſerungen erlauben. Dieſe Bemerkungen ſind um ſo nöthi
da die meiſten aus jenen Verbeſſerungen von mir herrühren,
viele meiner Erfindungen von Anderen geplündert wurden, we
ſie dem Publikum als ihre eigenen Gedanken aufhefteten.

*) Ein Chaldron iſt = 45 ⅝ engl. Kubikſchuhe, und der C
dron Steinkohlen wiegt gewöhnlich 25 bis 28 Zentner.

**) Mit einer lithographirten Zeichnung.

Ich beschäftigte mich im Jahre 1804 zum erstenmahl mit der Bereitung des Steinkohlengases für Beleuchtungsanstalten. Im Jahre 1805 errichtete ich einen Gasapparat in der Baumwollenspinnerey des Heinr. Lodge, in der Nähe von Halifax, welcher der erste im Königreiche war. Ich beleuchtete sein Wohnhaus 1806, wobey ich zum erstenmahle versuchte das Gas durch Kalk zu reinigen, welchen ich in den Behälter des Gasometers warf. Ich beleuchtete 1807 die Fabrik der Herren T. und S. Knight, von Longsight bey Manchester. Ich errichtete 1809 einen Gasapparat in einer großen, Herrn Harris gehörigen Fabrik zu Coventry, an welchem ich ein Rührholz auf dem Boden des Behälters anbrachte, um den Kalk aufzurühren. Im Jahre 1811 beleuchtete ich eine große Fabrik zu Dolphinholm, bey Lancaster, mittelst eines dem vorigen ähnlichen Apparats. Im nähmlichen Jahre errichtete ich einen Apparat zu Stoneyhurst College in Lancashire *), wobey ich eine Kalkmaschine anbrachte, die erste, welche meines zu diesem Zwecke angewendet wurde; diese Maschine ist hernach angenommen worden, und hat die Einführung der Gasbeleuchtung in jedem Locale möglich gemacht. In eben demselben Jahre beleuchtete ich eine große, Herrn Greenway gehörige Baumwollspinnerey zu Manchester, wo ich zuerst die Wasserventile anbrachte, um die Retorte zu isoliren, eine Maßregel, welche jetzt allgemein befolgt wird. Im Jahre 1812 führte ich die Kalkmaschine in die (hydraulic Mains?) mit vermehrter Wirkung ein, als in großen, Herrn S. Ashton und Gebrüdern gehörigen Baumwollspinnereyen zu Hyde bey Stockport beleuchtet wurden. Hier wurden die 12zöllig cylindrischen Retorten und die verbesserten Mundstücke zum erstenmahle angewendet, und auch hier brachte ich an dem Gasometer den zur Regulirung seiner specifischen Schwere dienenden Mechanismus an. In eben diesem Jahre beleuchtete ich Herrn Akermans Gebäude in dem Strand. Im Jahre 1813 übernahm ich die Leitung der verschiedenen Arbeiten der privil. Gas-

*) hier zeigte ich die tragbaren Lampen vor, bey welchen das Gas in einer kupfernen Kugel verdichtet wird.

beleuchtungs-Compagnie in London und Weſtminſter, und b
leuchtete während der vier folgenden Jahre den größten Theil di
ſer beyden Städte. Inzwiſchen wurden von mir erfunden und a
gewendet die Drehretorten, die Maſchine zum halbflüſſigen Kal
der ſich drehende und abwechſelnde Gasbehälter, der Regulato
und ein Apparat für die Zerſetzung des Oehls, des Theers
Dieſer Apparat iſt ausführlich beſchrieben in Accums Werk üb
Gasbeleuchtung, und in Brande's Journal of the Arts an
Sciences *). Im Jahre 1817 erfand ich den ſich zuſammenſa
tenden Gasbehälter; in eben dieſem Jahre errichtete ich einen Ga
apparat in dem königl. Münzamte, und ſeitdem habe ich mehre
Städte beleuchtet, worunter Briſtol, Birmingham, Cheſter
Bey einer ſo ausgebreiteten Praxis hatte ich die günſtigſten Ge
genheiten, mich des zur Erzeugung, Reinigung und guten
wirthſchaftung des Gaſes beſtgeeigneten Verfahrens zu vergewiſſer
und ich ſchätze mich nun glücklich, dem Publikum die Beſchreibu
eines Apparats (für welchen ich ein Patent erhalten habe) vorleg
zu können, welcher die Vortheile der Wirthſchaft, Regelmäßigk
Sicherheit des Verfahrens, und Reinlichkeit verbindet. Durch
Anwendung mechaniſcher und chemiſcher Kräfte werden die Gru
lagen der Kohle bey ihrer Deſtillirung wegen ihrer ſchnellen Zer
zung und der Gleichförmigkeit der Temperatur auf eine ganz neue
geordnet, ſo zwar, daß der geſammte Waſſerſtoff ſich mit d
Kohlenſtoffe verbindet, und öhlbildendes Gas erzeugt. Auf di
Weiſe wird das Beleuchtungsvermögen zugleich mit der Menge
Gaſes vermehrt, und wenn daſſelbe durch Kalkmilch gereinigt
ſo iſt es eben ſo frey von geſchwefeltem Waſſerſtoffe, und von e
dem Beleuchtungsvermögen, als das Gas aus gewöhnlichem L
penöhl, und der Unterſchied der Koſten iſt wie 1 zu 13.

*) Mittelſt dieſes Apparats habe ich aus einem gegebenen Gewi
Theer eben ſo viel Gas erzeugt, als von demſelben Gewi
Oehl, und zwar vom nähmlichen Beleuchtungsvermögen;
aber die Auslage für gewöhnliche Zwecke zu groß iſt, ſo k
es nur mit Vortheil angewendet werden, wenn das Theer
verkauft werden kann.

Man hat bis jetzt mit keiner Bereitungsart des Steinkohlengases ein solches Resultat erhalten. Da die Kohle nie vollständig zersetzt wurde, so entwischte immer ein beträchtlicher Theil brennbarer Materie als Theer und Ammoniakal-Flüssigkeit. Auf diese Weise wurden Substanzen von geringem oder keinem Werthe, welche man sogar als unzertrennliche Nachtheile der Gasbereitung ansah, in großer Menge erzeugt. Um diesen Mängeln abzuhelfen, welche in manchen Fällen die Anwendung dieser unschätzbaren Erfindung verhindert hätten, lege ich die Kohlen in dünne Schichten. Ich habe aus wiederhohlten und im Großen angestellten Versuchen gefunden, daß auf diese Art Newcastle Wall's End-Kohlen per Chaldron 25,000 Kubikschuhe vorzüglich gutes Gas liefern; wogegen nach dem bisherigen Verfahren niemahls mehr als 10,000 Kubikschuhe erhalten werden konnten *). Da überdieß die Materie, welche bisher als Theer und Ammoniakal-Flüssigkeit entwischte, vollkommen zersetzt wird, so erhält man nicht nur mehr, sondern auch weit vorzüglicheres Gas. Um diese Resultate zu erhalten, muß die Kohlenschichte nicht über einen halben Zoll dick, und rothglühend eingelassen werden, ohne die Retorten mit einer Masse frischer Kohlen in Berührung zu bringen; denn dieß erniedrigt ihre Temperatur so sehr, daß mehrere Stunden erfordert werden, um ihnen den gehörigen Grad der Hitze wieder zu verschaffen; daher kann nebst dem Verlust an Zeit und Brennmateriale, eine so große Menge Theerwasser und ein schlechteres Gas erzeugt werden. Da die Kohlen in geringen Mengen mittelst eines vom Schürer unabhängigen mechanischen Verfahrens eingelassen werden, so erhält man eine gleichförmige Temperatur und eine regelmäßige dünne Kohlenschichte; und da sie nur einmahl in zwölf Stunden, also zu einer Zeit, wo ohnehin die Retorten gereinigt werden, in die Maschine gelegt werden, so muß hierdurch die Arbeit bedeutend vermindert, und die Sicherheit des Prozesses vermehrt werden.

---

*) Der Unterschied in den durch beyde Verfahrungsarten gewonnenen Gasmengen bleibt immer derselbe, wenn man auch was immer für Kohlen anwendet.

Da durch das gegenwärtig beschriebene Verfahren eine gr
ßere Menge Gas gewonnen wird, so muß sich augenscheinlich a
den zur Erzeugung derselben nöthigen Kohlen sowohl, als an de
Brennmateriale eine bedeutende Kostenersparniß ergeben. Die E
sparniß an den ersteren wird dem Wachsthume der Gasmenge pr
portionirt seyn, und da diese mehr als das Doppelte beträgt,
muß auch diese Ersparniß sich wenigstens auf die Hälfte der Köst
belaufen, und weil die gedachte Gasmenge zwar bey derselben Hitz
aber in einer viel kürzeren Zeit als bey dem gewöhnlichen Verfahr
erzeugt wird, so muß man auch mehr als die Hälfte der Feuerung
kösten ersparen. Ueberdieß erhält man aus einem, nach meine
Vorschlage in die Retorte gelegten Chaldron Kohlen zwey Ch
drons vortreffliche Cokes, welche leicht zu 25 Sh. pr. Chaldr
verkauft werden, wenn die Steinkohlen 50 Sh. kosten.

Ein anderer, aus dieser Verfahrungsart entspringender Vo
theil ist die ungleich geringere Abnützung des Apparats. E
jeder, der sich mit Gaswerken viel beschäftigt hat, weiß, daß
Retorten wenigstens alle sechs Monathe erneuert werden müss
wenn nach dem bisher allgemein befolgten Verfahren 10,000 Sch
Gas erzeugt werden. Nach meinem Plane aber können diesel
achtzehn Monathe lang bey steter Arbeit ausdauern.

Ein anderer, sehr wichtiger Vortheil ist die Beseitigung
bisher von der Bereitung des Steinkohlengases unzertrennlich
Nachtheile. Die größten derselben sind die Erzeugung des The
und der Ammoniakal-Flüssigkeit, und die Menge des zur Reinigu
des Gases gebrauchten Kalkwassers. Die beyden ersteren werd
durch den vorgeschlagenen Prozeß der Zersetzung der Kohlen-gä
lich beseitigt, da während der Operation weder Theer noch Amm
niakal-Flüssigkeit erzeugt wird. Dem letzten aber wird durch
Gebrauch des Kalks und Wassers in einem halbflüssigen Zusta
vorgebeugt, welcher aus der Maschine geräumt, bald fest wi
leicht weggeschafft, und zu allen Arbeiten verwendet werden ka
wozu man Kalk benöthigt.

Um diese Vortheile zu erzielen, habe ich einen Apparat ver
tigt, welcher zum Theile an bereits errichteten Werken angebracht w
den kann, und von welchem nun die Beschreibung folgt.

## Beschreibung des Apparats.

Die Retorten sind jenen ähnlich, welche in Accums letztem Werke über Gasbeleuchtung unter der Benennung „Drehretorten“ beschrieben sind; nur mit dem Unterschiede, daß die ganze Retorte auf die erforderliche Temperatur erhitzt, und der Raum zwischen den Armen mit eisernen Platten belegt wird, deren breites Ende aufwärts bis zu der Höhe umgebogen ist, auf welche ich den Coks gestatten will, sich zu häufen. Das ganze bildet eine cylindrische Schüssel, beynahe von demselben Durchmesser als die Retorte. Auf den obern Theil der Retorte, und zunächst an der Thüre stelle ich einen Rumpf oder Trichter, der geräumig genug ist, um die zu einem zwölfstündigen Verbrauch nöthigen Kohlen zu fassen. Die Kohlen werden vorläufig gesiebt, und alle Stücke von größeren Ausmaßen als die bestimmte Dicke der auf die Schüssel zu liegen kommenden Schichte, werden verworfen. Der Deckel des Rumpfes wird mittelst einer hydraulischen Fügung (hydraulic joint?) dicht verschlossen. An dem unteren Theile des Rumpfes, aus welchem die Kohlen sich entschütten, ist ein gestutzter Kegel angebracht, dessen Enddurchmesser sich genau verhalten, wie die von den darunter liegenden Puncten der Schüssel beschriebenen Umfänge. An der Oberfläche dieses Kegels sind der Länge nach mehrere dünne Stangen befestigt, welche ungefähr um die Dicke der anzuwendenden Kohlenschichte vorspringen. Der Kegel und die Schüssel drehen sich beyde um ihre Achsen um, und durch die Aenderung ihrer relativen Geschwindigkeiten kann die Dicke gedachter Schichte ins Unendliche verändert werden *).

Die Producte, welche sich aus den auf diese Weise eingeführten Kohlen entbinden, werden durch eine Röhre in den Condensator geleitet, der zugleich dem Dache ober den Retorten zur Hauptstütze dient. Aus dem Condensator werden alle Flüssigkeiten tropfenweis, wie sie sich verdichten, durch eine Röhre in die Retorte zurückge-

*) Wenn die Kohlenschichte ungefähr ½ Zoll dick ist, so dreht sich die cylindrische Schüssel einmahl in vierzig Minuten um; ihre Geschwindigkeit ändert sich mit der Dicke der Schichte.

führt, und da diese Tropfen auf die sich drehenden glühenden Cok fallen, so werden sie gänzlich zersetzt *).

Die Kalkmaschine ist nach demselben Grundsatze gebaut, w die in Accums letzter Abhandlung beschriebene, nur ist sie sehr ve bessert und vereinfacht worden. Wenn man sich des Kalkes i halbflüssigen Zustande bedient, so wird eine geringere Menge K erfordert, um das geschwefelte Wasserstoffgas zu verschlucken ** und zugleich ist jener Kalk so vollkommen frey von der schädliche aus dem Kalkwasser entstandenen Flüssigkeit, als wenn man ge trockenen Kalk gebraucht hätte. Da die Menge des während d Reinigungsprozesses verschluckten Gases dem Inhalte des angew deten Wassers proportionirt ist, so ist es augenscheinlich wirthscha licher, Kalk und Wasser im halbflüssigen Zustande zu gebrauche überdieß besitzt das hierdurch gereinigte Gas ein größeres Erleu tungsvermögen. Die Beweise dieser Behauptungen findet man einem Aufsatze des Dr. Henry im Septemberhefte des Philos phical-Magazine für 1819 pp. 164—166.

Aus der Kalkmaschine wird das Gas zu dem großen Ga messer geleitet ***), wo jeder Kubikschuh desselben angem wird, und von da endlich in den sich zusammenfaltenden Gasbeh ter, der jeder andern bisher gebrauchten Maschine dieser Art v zuziehen ist, und um die Hälfte weniger kostet ****).

Der folgende Ausweis zeigt den Unterschied in den jährlic Manipulationskosten eines Apparats nach der so eben beschriebe Art, und eines andern, in welchem man cylindrische oder elli sche Retorten gebraucht, unter der Voraussetzung, daß jeder Durchschnitte 50,000 Kubikschuhe Gas in 24 Stunden erzeugt

---

*) Dieß ist eine wirthschaftlichere und gewissere Methode, D Theer ꝛc. zu zersetzen, als alles, was hierüber zur Kenntniß Publikums gelangt ist.

**) Ueber die Reinheit des Gases, nachdem es durch Kalkwa gegangen ist, siehe Philosophical-Magazine, Februarheft 1 pag. 138, Nro. CCL.

***) Der Nutzen dieser Maschine ist in Accums Werke Gasbeleuchtung, Cap. Gasmesser erläutert.

****) Siehe Accums Werk, Cap. zusammenfaltend Gasmesser.

## Alter Plan.

| | l | s | d | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| An jährlicher Abnützung von 60 Retorten sammt Mauerwerk . | 1020 | - | 0 | - | 0 | |
| " Sechs Arbeiter, 3 bey Tage und 3 bey Nacht, jedem wöchentlich 1 l. 6 s. . . . . | 405 | - | 12 | - | 0 | |
| " Kohlen zur Erzeugung des Gases, 1825 Chaldron a 2 l. 8 s. | 4380 | - | 0 | - | 0 | |
| " Kohlen zur Feuerung 456 ¼ Chaldrons a 2 l. 1 s. . . | 935 | - | 6 | - | 3 | |
| " Abnützung der eisernen Roste, Feuereisen ꝛc. . . . | 42 | - | 0 | - | 0 | |
| Summe der Ausgaben | | | | 6782 | - 18 | - 3 |
| **Einnahme.** | | | | | | |
| Aus 1825 Chaldrons Cokes a 30 s. | 2737 | - | 10 | - | 0 | |
| " 456 ¼ Chaldrons kleine Cokes a 10 s. . . . | 228 | - | 2 | - | 6 | |
| | | | | 2965 | - 12 | - 6 |
| | | | | 3817 | - 5 | - 9 |

## Neuer Plan.

| | l | s | d | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| An jährlicher Abnützung von 2 Retorten sammt Mauerwerk | 450 | - | 0 | - | 0 | |
| " Sechs Arbeiter, 3 bey Tage und 3 bey Nacht, jedem wöchentlich 1 l. 6 s. . . . . | 405 | - | 12 | - | 0 | |
| " Kohlen zur Erzeugung des Gases, 800 Chaldrons a 2 l. 8 s. | 1920 | - | 0 | - | 0 | |
| " Kohlen zur Feuerung, 160 Chaldrons a 2 l. 1 s. . . | 328 | - | 0 | - | 0 | |
| " Abnützung der eisernen Roste, Feuereisen ꝛc. für 2 Feuerstellen*) | 20 | - | 0 | - | 0 | |
| Summe der Ausgaben | | | | 3123 | - 12 | - 0 |
| **Einnahme.** | | | | | | |
| Aus 1600 Chaldrons Cokes a 25 s. . | | | | 2000 | - 0 | - 0 |
| | | | | 1123 | - 12 | - 0 |
| Daher ergibt sich zu Gunsten des neuen Plans ein Unterschied von . . | | | | 2693 | - 13 | - 9 |

*) Da die Zahl der Feuerherde so sehr vermindert ist, so kann der vortreffliche Plan des Herrn Brunton, aus der Adlergießerey in Birmingham, zum Verbrennen des Rauches mit großem Vortheile angewendet werden.

Aus dem obigen Ausweise erhellet, daß, außer einer beträchtlichen Verminderung des ausgelegten Capitals, (die erste Anschaffung des neuen Apparats kostet viel weniger als die des alten) der neue Plan auch ⅓ der jährlichen Unkösten erspart. Da das Theer und die Ammoniakal-Flüssigkeit niemahls die Mühe des Einsammelns und die Fässer bezahlt haben, so habe ich ihrer nicht erwähnt. Ich hoffe bald im Stande zu seyn, dem Publikum den Unterschied des Werthes der nach beyden Verfahrungsarten erzeugten Gase genau anzugeben, für jetzt sey es genug zu sagen, daß wenn 1,000 Kubikschuhe des nach der alten Art erzeugten Gases um 15 Sch. verkauft werden, so ist dieselbe Menge des nach der neuen Art erzeugten Gases wenigstens 20 Sch. werth, wodurch sich im jährlichen Einkommen ein Unterschied von 4562 l. 10 s. ergibt, wenn täglich 50,000 Kubikschuhe verkauft werden.

Die Ausgabe für die Erzeugung einer gleichen Lichtmenge mit Oehlgas würde (nach der eigenen Angabe der Herrn Taylor in dem Journal of sciences and Arts, Vol. 6. pag. 108) sich auf die ungeheure Summe von 19,010 l. - 8 s. - 4 d. belaufen. Um jeder Einwendung zuvorzukommen, habe ich mit den Herrn Taylor angenommen, daß bey gleicher Menge das Gas aus Oehl doppelt so viel Licht als das Gas aus Steinkohlen gibt *).

Die folgende Tafel zeigt das Erleuchtungsvermögen der verschiedenen Gasarten sowohl, als die entstehenden Mengen von Stickstoffgas, geschwefeltem Wasserstoff, und kohlensauerem Gas, woraus ersichtlich wird, wie nachtheilig es ist, die Kohlen zu lang in den Retorten zu lassen. Das einzig sichere Mittel, das Erleuchtungsvermögen der verschiedenen Gasarten zu finden, liegt in der Bestimmung der Menge Sauerstoff, welche durch eine gegebene Menge brennbares Gas beym Verbrennen verzehrt wird; denn jenes Gas wird das größte Erleuchtungsvermögen haben, welches die größte Menge Sauerstoff verzehret.

---

*) Das genaue Verhältniß des aus gleichen Mengen Oehlgas und Kohlengas (nach der gewöhnlichen Art bereitet) erhaltenen Lichtes ist aus der folgenden Tafel zu ersehen.

## Tafel

Welche die Beschaffenheit des Gases aus gewöhnlichen Steinkohlen zu verschiedenen Zeiten der Destillirung, so wie auch das Erleuchtungsvermögen des aus Eichenholz, trockenem Torf, Lampenöhl, Wachs ꝛc. erhaltenen Gases zeigt *).

| | 100 Maß unreinen Gases enthalten | | 100 Maß gereinigten Gases enthalten | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Schwefelwasserstoff-Gas | kohlensaueres Gas | öhlbildendes Gas | Kohlenwasserstoff-Gas | Stickstoff-Gas | verzehren Sauerstoff | geben kohlensaures Gas |
| Steinkohlen Gas der 1ten Stunde | 3 | 3 | 10 | 90 | 0 | 164 | 91 |
| = = = 3ten = | 2 | 2 | 9 | 91 | 0 | 163 | 93 |
| = = = 5ten = | 3 | 2 | 6 | 94 | 0 | 132 | 70 |
| = = = 7ten = | 1 | 3 | 5 | 80 | 15 | 120 | 64 |
| = = = 9ten = | 1 | 2½ | 2 | 89 | 9 | 112 | 60 |
| Gas aus Eichenholz . . . | | | | | | 54 | 33 |
| = = trockenem Torf . | | | | | | 68 | 43 |
| = = Cannel-Kohlen . | | | | | | 170 | 100 |
| = = Lampen-Oehl . . | | | | | | 190 | 124 |
| = = Wachs . . . . | | | | | | 220 | 137 |
| Oehlmachendes Gas . . . | | | | | | 284 | 179 |

*) Aus den Memoires der literarisch-philosophischen Gesellschaft von Manchester, 3ten Band, 2ten Serie, von W. Henry M. D. F. R. S.

Aus dieſer Tafel erhellet, daß das Beleuchtungsvermög des Gaſes aus Lampenöhl, und der Gaſe, welche man durch d gewöhnliche Verfahren und in der Mitte der Deſtillirungszeit a Cannelkohlen und gewöhnlichen Steinkohlen gewinnt, ſich verhält 190 : 170 : 140.

## Erklärung der Zeichnung.

TT Durchſchnitt der Retorte; RR die cylindriſche Schüſſ und AA die Arme, welche ſie tragen. S die Welle, um welche ſi alles dreht; H der Rumpf, in welchen die Kohlen geſchüttet werde C der Kegel, welcher ſie auf die Schüſſel vertheilt; PP We und Räderwerk, welche dem Kegel und der Schüſſel die Bewegu mittheilen; D die Thüre, durch welche die Cokes aus der Reto genommen werden; LL der Condenſator, aus einer doppelt Röhrenreihe beſtehend, welche, um die Verdichtung vollkommen machen, an beyden Enden mit Theer gefüllt iſt; MM die Röh welche alle Flüſſigkeiten zurück in die Retorte leitet, um daſelbſt z ſetzt zu werden. O ein Hahn, um Theer abzuzapfen, wenn m es benöthigt, um Eiſenwerk anzuſtreichen ꝛc.; Q die Röhre, welc das Gas zu der Reinigungsmaſchine leitet; U ein Hahn, um d Gas auszulaſſen, bevor man die Thüre öffnet.

# VII.

## Steyermarks Viehstand

### den Jahren 1819 und 1820 mit einigen Rückblicken auf frühere Jahre.

Vom Professor Joseph Kudler.

e Anlagen, welche Steyermark zur Viehzucht überhaupt, ins-
adere aber zur Hornviehzucht besitzt, sind in ökonomischen und
tischen Schriften schon öfters dargestellt worden. Daß der
yermärker diese Anlagen nicht ungenützt gelassen habe, davon
gen unter andern seine Alpenwirthschaft, seine sorgfältigere Wiesen-
r, sein ausgedehnter Anbau des Klees und anderer Futterkräu-
sein zum Austrieb erzeugter Ueberschuß u. s. w. Bemerkt
dessen ungeachtet in unserer Provinz im Laufe der letzten bey-
Decennien eine Verminderung des Viehstandes; so ist dieselbe
swegs eine Folge einer nachläßigeren Wirthschaft, als vielmehr
rer Umstände, welchen man auch mit angestrengter Sorg-
nicht entgehen konnte, und die nicht selten so mächtig wirkten,
sie das Betriebs-Capital der Landwirthschaft selbst gefährde-
— Diese quantitative Verminderung des Zug- und Nutzviehes
te nothwendig herbeygeführt werden durch schwere Kriege, wie-
olte feindliche Invasionen, die gestiegene Consumtion des Flei-
, besonders des Kalbfleisches, und durch den Drang vieler
thschaftsbesitzer, sich zu den unvermeidlichen bedeutenden Baar-
ngen, (da in den letzteren Jahren andere Naturalien mißriethen,
ihr Verkauf nicht zureichte,) durch Losschlagung von Vieh

Geld zu verschaffen. Haben doch gleiche Ursachen in dieser Period auch in anderen Ländern ähnliche Erscheinungen hervorgebracht denn diese Verminderung des Viehstandes ist gleichzeitig auch i andern Provinzen der österreichischen Monarchie, und zum Th in nicht geringerem Grade, bemerkt worden. a)

Es dürfte indessen kaum in Zweifel gezogen werden, daß g rade die Viehzucht gegenwärtig einer von jenen Productionszweig des Kaiserthums sey, welchen die allgemeine Aufmerksamkeit vo zugsweise zugewendet werden sollte, indem dieselbe durch die N turanlagen des Staates begünstiget, nach und nach gewiß auf ein Grad emporgehoben werden könnte, daß sie den ganzen inner Bedarf deckte, und die Millionen im Lande blieben, die bisher f eingetriebenes Vieh über die Gränze geschickt wurden, b) wodur dann auch die Landwirthschaft überhaupt, deren Haupterfordern ein zureichender Viehstand ist, nicht wenig gewinnen würde.

Diesen Gegenstand jedoch in allen seinen Beziehungen tief zu erforschen, bleibt unserer väterlichen Regierung, und den lan

---

a) Vergl. des Freyh. v. Liechtensterns Grundlinien S. 99.

b) Oekonomisch-politische Betrachtungen über die Handels-B lanz. Vom Prof. Zizius. Wien 1811, wo sich S. 178 f gende aus den Zoll-Listen des Jahres 1807 gezogene Anga über die Ein- und Ausfuhr des Viehes findet:

| | | |
|---|---|---|
| Die Einfuhr betrug im Werthe | 6,252,391 fl. | 43 |
| Die Ausfuhr = = = | 783,339 = | 15 |
| Ueberschuß der Einfuhr | 5,469,052 = | 28 |

unter dem eingeführten Viehe waren begriffen:

| | | |
|---|---|---|
| a. Hornvieh, mit Einschluß der Kälber, 145707 Stücke, zu | 3,864,899 fl. | — |
| b. Pferde, Maulthiere u. s. w. | 906,839 = | 43 |
| c. Schweine 183,018 Stücke, zu | 1,070,853 = | — |
| d. Schafe, Ziegen u. s. w. 304,068 Stücke, zu | 409,800 = | — |

Im Durchschnitte der 3 Jahre 1809—1811 betrug der Ueb schuß des Werthes des eingeführten Viehes jährl 6,211,046 fl. 21 kr. — Beyden Angaben liegt bloß der tarifm sige Werthsanschlag zum Grunde, der oft weit hinter dem w ren Werthe zurück steht.

schaftlichen Vereinen, unter welchen unser steyermärkischer an
er Einrichtung und reger Thätigkeit keinem nachsteht, vorbehal-
. Mit zuversichtlichem Vertrauen kann man dann solchen Maß-
en entgegensehen, durch welche auch dieser Zweig der Urpro-
on zu höherer Vollkommenheit gebracht werden wird. — Hier
delt es sich bloß um die Darstellung des quantitativen Verhält-
is jener Classen der Hausthiere, welche bey der Conscription
e Summarien aufgenommen werden, nähmlich der Pferde,
Raulthiere, des Hornviehes und der Schafe.

## 1. Pferde.

Die Zählungen der letzten beyden Jahre zeigten nach den ein-
n Kreisen folgenden Pferdestand:

| | Im Jahre 1819 | Im Jahre 1820 |
|---|---|---|
| **Im Grätzer Kreise:** | | |
| rige Füllen . . . | 937 | 810 |
| jährige = . . . | 755 | 639 |
| jährige = . . . | 184 | 196 |
| gste . . . . . | 1,468 | 1,435 |
| ten . . . . . | 13,288 | 13,116 |
| lachen . . . . | 3,629 | 3,574 |
| Summe . | 20,261 | 19,770 |
| **Im Marburger Kreise:** | | |
| rige Füllen . . . | 231 | 184 |
| jährige = . . . | 248 | 154 |
| jährige = . . . | 36 | 27 |
| gste . . . . . | 582 | 537 |
| ten . . . . . | 6,164 | 6,495 |
| lachen . . . . | 4,881 | 4,854 |
| Summe . | 12,142 | 12,251 |

| | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| **Im Cillyer Kreise:** | | |
| einjährige Füllen . . . | 85 | 80 |
| zweyjährige = . . . | 108 | 144 |
| dreyjährige = . . . | 30 | 26 |
| Hengste . . . . . | 191 | 180 |
| Stuten . . . . | 2,860 | 2,722 |
| Wallachen . . . . | 2,194 | 2,264 |
| Summe . | 5,468 | 5,416 |
| **Im Judenburger Kreise:** | | |
| einjährige Füllen . . . | 119 | 196 |
| zweyjährige = . . . | 148 | 205 |
| dreyjährige = . . . | 52 | 92 |
| Hengste . . . . . | 1,215 | 1,274 |
| Stuten . . . . . | 2,301 | 2,345 |
| Wallachen . . . . | 457 | 486 |
| Summe . | 4,292 | 4,598 |
| **Im Brucker Kreise:** | | |
| einjährige Füllen . . . | 24 | 15 |
| zweyjährige = . . . | 39 | 44 |
| dreyjährige = . . . | 14 | 11 |
| Hengste . . . . . | 1,465 | 1,564 |
| Stuten . . . . . | 395 | 407 |
| Wallachen . . . . | 670 | 678 |
| Summe . | 2,607 | 2,717 |

| Im ganzen Lande: | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| jährige Füllen . . . | 1,396 | 1,283 |
| jährige = . . . | 1,298 | 1,186 |
| jährige = . . . | 316 | 352 |
| ngste . . . . | 4,921 | 4,990 |
| uten . . . . | 25,008 | 25,085 |
| allachen . . . . | 11,831 | 11,856 |
| Totalsumme . . | 44,770 | 44,752 |

Bemerkenswerth ist die Verschiedenheit, welche in den einzelnen ern im Verhältnisse der Stuten zu der Anzahl der übrigen ferde obwaltet. Im Brucker Kreise, wo die Pferdezucht über- m nicht bedeutend ist, und wo die Gewerken für den Trans- ihrer schweren Erzeugnisse sehr starke Pferde brauchen, zählt fast 4 Mahl so viel Hengste als Stuten. Im Grätzer Kreise em machen die Stuten gegen $\frac{2}{3}$ der ganzen Pferdezahl aus. nder stellet sich das Verhältniß folgendermassen dar:

Grätzer Kreise . kommen auf 100 Stut. 38 Hengste u. Wallach.
Judenburger Kreise = = 100 = 75 = = =
Marburger Kreise = = 100 = 83 = = =
Cillyer Kreise . = = 100 = 89 = = =
Brucker Kreise . = = 100 = 550 = = =
ganzen Lande = = 100 = 67 = = =

Gegen die Richtigkeit der ausgewiesenen Füllen-Zahl erhe- sich auch bey diesen Summarien ähnliche erhebliche Zweifel, sie über den gleichen Gegenstand kürzlich an einem andern a) geäußert worden sind. — Woher rührt das auffallende verhältniß in der Zahl der 2 und 3jährigen Füllen? Im Jahre wurden 1298 zweyjährige Füllen beschrieben, und in dem den Jahre zählte man an dreyjährigen nur 352. Sollten laufe dieses Jahres 936 Füllen theils außer Landes verkauft en, theils gefallen seyn? Dieß wäre doch sehr zu bezweifeln; weit

a) Allgemeiner Anzeiger. Jahrgang 1814. S. 179.

leichter gewinnt die Vermuthung Raum, daß die Füllen = von den Pferde = Besitzern nicht immer mit der erforderlichen nauigkeit angegeben, oder ihnen abgefragt werde.

Die Resultate der Erhebungen der Pferdezahl in früh Jahren waren folgende:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1787 | . . | 62,953 Stücke | |
| = = | 1801 | . . | 55,174 = | |
| = = | 1805 | . . | 59,763 = | |
| = = | 1807 | . . | 50,973 = | |
| = = | 1808 | . . | 47,443 = | a) |
| = = | 1810 | . . | 47,117 = | |
| = = | 1813 | . . | 49,892 = | |
| = = | 1815 | . . | 42,833 = | |
| = = | 1816 | . . | 42,246 = | |
| = = | 1818 | . . | 43,794 = | |

## 2. Maulthiere.

Obgleich diese Thiere in unserer Provinz nur in so geri Zahl vorkommen, daß die darauf sich beziehenden Angaben besondere Wichtigkeit haben: so dürfen sie hier doch der Voll digkeit halber nicht ganz übergangen werden. Man zählte der

| | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| im Grätzer Kreise . . . | 21 | 24 |
| = Marburger Kreise . . | 15 | 16 |
| = Cillyer Kreise . . . | 12 | 10 |
| = Brucker Kreise . . . | 1 | 2 |
| = Judenburger Kreise . . | — | — |
| im ganzen Lande . . | 49 | 52 |

Daß die Zahl der Maulthiere zugenommen habe, ge Vergleichungen mit früheren Jahren; da man deren z. B. im J 1810 . 28, im Jahre 1818 . 26 Stücke, mithin ungefähr

a) Ohne den Füllen.

hälfte weniger zählte, als in den obigen Summarien ausge-
in sind. — Ob nicht noch eine weitere Vermehrung dieser
re, (die mit schlechterem Futter vorlieb nehmen, als die Pferde,
r als diese zu gebrauchen sind, und hauptsächlich in gebirgigen
nden mit großem Vortheile zum Lasttragen verwendet werden
nn,) zu wünschen sey, mögen Wirthschaftsverständige beur-
in. Nur müßte man bedenken, daß der bloße ökonomische
theil noch nicht das ganze Interesse der Politik bey diesem Ge-
nde erschöpfen dürfte.

## 3. Hornvieh.

### a. Ochsen.

Die Summarien begreifen in dieser Rubrik sowohl Zug- als
chsen ohne weitere Abtheilung. Für die letzten zwey Jahre
ten sie nachstehende Angaben:

| | Im Jahre 1819 | Im Jahre 1820 |
|---|---|---|
| Grätzer Kreise . . . | 33,346 | 30,597 |
| Marburger Kreise . . | 18,172 | 16,769 |
| Cillyer Kreise . . . | 18,110 | 17,204 |
| Judenburger Kreise . . | 10,734 | 10,587 |
| Brucker Kreise . . . | 7,270 | 7,215 |
| ganzen Lande . . | 87,632 | 82,372 |

Zur Vergleichung mögen nun einige Summen aus den Li-
früherer Jahre folgen. So zählte man:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1787 . . | 100,540 | Stück Ochsen |
| " " | 1801 . . | 91,336 | " " |
| " " | 1805 . . | 99,813 | " " |
| " " | 1807 . . | 91,662 | " " |
| " " | 1808 . . | 95,801 | " " |
| " " | 1810 . . | 92,975 | " " |
| " " | 1813 . . | 99,086 | " " |
| " " | 1815 . . | 89,972 | " " |
| " " | 1816 . . | 90,660 | " " |
| " " | 1817 . . | 89,426 | " " |
| " " | 1818 . . | 88,153 | " " |

## b. Kühe.

Diese werden in die Viehstands-Ausweise ohne Vermischu mit den Kälbern aufgenommen. Es fanden sich:

| | Im Jahre 1819 | 1820 |
|---|---|---|
| im Grätzer Kreise . . . | 79,509 | 76,743 |
| = Marburger Kreise . . | 42,374 | 41,354 |
| = Cillyer Kreise . . . | 28,993 | 27,963 |
| = Judenburger Kreise . . | 39,511 | 38,666 |
| = Brucker Kreise . . . | 21,230 | 21,618 |
| im ganzen Lande . . | 211,617 | 206,344 |

Folgende Summen von mehreren Jahren der verflosse zwey Decennien dieses Jahrhunderts dürften zur Vergleichung nützt werden können; es wurden ausgewiesen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1805 a) . | 231,734 | Kühe |
| = = | 1807 . . | 211,496 | = |
| = = | 1808 . . | 223,566 | = |
| = = | 1810 . . | 211,985 | = |
| = = | 1813 . . | 217,909 | = |
| = = | 1815 . . | 208,724 | = |
| = = | 1816 . . | 212,633 | = |
| = = | 1818 . . | 210,452 | = |

## 4. Schafe.

Man hat die in mehreren Theilen der österreichischen Mon chie bemerkte Verminderung des Hornviehes zum Theil, und n mit Unrecht, durch die der Schafzucht gegebene größere Aus

---

a) Vor dem Jahre 1805 wurden weder Kühe noch Schafe in Viehstands-Ausweise aufgenommen. In dem Landesstatistismus des Herzogthums Steyermark, Seite 80, finden sich für frühere Jahre angesetzt:

| | | |
|---|---|---|
| für das Jahr | 1787 . . | 235,000 Kühe |
| = = = | 1801 . . | 214,000 = . |

ung zu erklären gesucht. Auf Steyermark hat jedoch diese Be-
mung keine Anwendung, da die Zahl der Schafe sich hier eben
, wie die des Hornviehes vermindert hat, und weil die Schafzucht
erhaupt hier bisher nicht in dem Umfange und mit dem Erfolge
trieben worden ist, wie in mehreren andern österr. Ländern. Was
n Einzelnen, z. B. auf den Herrschaften Turnisch, Eichberg u. a.,
r Einführung edler Racen, Verbesserung der einheimischen u. s.
. geschehen ist, werden die Verhandlungen unserer Landwirth-
chafts-Gesellschaft nachweisen. — Großen Unternehmungen in
iesem Zweige der Landwirthschaft dürfte, neben manchem Local-
indernisse, gegenwärtig wohl der Mangel an einem hinlänglichen
etriebs-Capitale bey unsern Grundbesitzern (nur wenige ausge-
ommen,) entgegenstehen.

Bey den Erhebungen der letzten zwey Jahre ergaben sich
achstehende Summen:

| | Im Jahre 1819 | Im Jahre 1820 |
|---|---|---|
| m Grätzer Kreise . . . | 29,952 | 31,801 |
| = Marburger Kreise . . | 7,445 | 6,691 |
| = Cillyer Kreise . . . | 10,959 | 11,518 |
| = Judenburger Kreise . . | 52,098 | 52,949 |
| = Brucker Kreise . . . | 22,764 | 23,386 |
| n ganzen Lande . . | 123,218 | 126,345 |

Die Veränderungen, welche sich in den vorausgegangenen
ahren in der Anzahl der Schafe ergeben haben, lassen sich im
llgemeinen aus der hier beygefügten Zusammenstellung entneh-
en. Man fand nämlich in ganz Steyermark

im Jahre 1805 a) . 169,186 Schafe
= = 1807 . . 139,995 =
= = 1808 . . 151,295 =

---

a) Für frühere Jahre werden im Landesschematismus Seite 80 angenommen:

für das Jahr 1787 . . 78,000 Stück
= = = 1801 . . 120,000 =

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1810 . . | 148,008 | Schafe |
| = = | 1813 . . | 156,971 | = |
| = = | 1815 . . | 141,316 | = |
| = = | 1816 . . | 136,204 | = |
| = = | 1818 . . | 122,396 | = |

## 5. Verhältniß des Viehstandes zur Bodenfläche.

Bey der Verschiedenheit des Flächenraumes der einzelne Kreise Steyermarks dürfte sich das Verhältniß ihres Viehstand wohl am füglichsten durch nachfolgende Tafel übersehen lassen:

Im Jahre 1820 fielen auf jede Quadrat-Meile d Landes

| | Pferde | Ochsen | Kühe | Schafe |
|---|---|---|---|---|
| im Grätzer Kreise . | 201 | 312 | 783 | 324 |
| = Marburger Kreise | 203 | 277 | 683 | 111 |
| = Cillyer Kreise . | 85 | 271 | 440 | 181 |
| = Judenburger Kreise | 43 | 100 | 368 | 504 |
| = Brucker Kreise . | 37 | 98 | 296 | 320 |
| im ganzen Lande | 112 | 206 | 516 | 316 |

Um den Viehstand Steyermarks mit dem einiger ande österreichischen Provinzen zu vergleichen, folgt hier eine ähnli Zusammenstellung hinsichtlich des letzteren:

| | Auf 1 Quadrat-Meile kommen | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Pferde | Ochsen | Kühe | Schaf |
| in Oesterreich unter der Ens | 158 | 248 | 547 | 969 |
| in Oesterreich ob der Ens . | 128 | 236 | 829 | 568 |
| im Gouv. von Laybach . | 77 | 219 | 362 | 485 |
| in Böhmen . . . . | 127 | 253 | 632 | 954 |
| in Mähren mit Schlesien | 232 | 102 | 547 | 732 |
| in Galizien . . . | 205 | 243 | 489 | 315 |

# Notizen.

## A.

### Legirungen des Stahls *).

(Auszug aus Nro. V. des July-Hefts 1820 des Philosophical Magazin.)

Zwey Herren in London, Mr. Stodart, und Mr. Faraday, chemischer Assistent bey der Royal Institution, haben mehrere Versuche gemacht, Legirungen von Stahl mit andern Metallen, so wie auch mit Erden und ihren Basen hervorzubringen, welche, ihrem Endzweck nach, entweder zu Schneidewaaren oder zu Metallspiegeln vorzüglich brauchbar seyn könnten.

Von mehreren, zum Theile gelungenen, zum Theile mißlungenen Versuchen scheinen folgende besonders interessant, und vielleicht, wenn sie ins Größere ausgeführt werden können, von practischem Nutzen zu seyn. Zuerst versuchten sie durch Legirung eine Composition hervorzubringen, welche dem ostindischen Stahl (sogenannten Wootz) in seinen Eigenschaften ähnlich seyn sollte. Dieser Wootz ist von allen bisher bekannten Stahlgattungen der beste; er hat

*) In Nro. 88 des Aufmerksamen (der Beylage der Grätzer Zeitung) vom heurigen Jahre ist zwar ein Aufsatz über den nähmlichen Gegenstand, aus dem 6ten Stücke von Gilberts Annalen der Physik, Jahrgang 1820, enthalten. Die Vergleichung mit der hier gelieferten, aus der englischen Original-Quelle geschöpften Notiz wird jedoch zeigen, daß diese letztere nicht überflüssig sey.

Die Red.

ein sehr feines Korn, besondere Härte, besondere Elasticität, und wenn man seine Oberfläche mit einer Säure reinigt und auf deckt, das schönste damascirte Ansehen. Diese letzte Eigenschaft be hält er bey, wenn er auch mehrere Mahl überschmolzen wird. Ma vermuthet, daß die berühmten Damascenerklingen aus sol chem Stahle gemacht sind.

Sie zerlegten diesen Stahl, und fanden, daß er sehr klein Quantitäten Thon- und Kieselerde enthält. Sie wollten dahe versuchen, eine ähnliche Materie durch Composition hervor zu brin gen; nach verschiedenen mißlungenen Versuchen gelangten sie au folgende Art zum Zwecke: Kleine Stückchen von reinem Stahl oder auch reines Eisen, wurden mit Kohlenpulver in einem ver schlossenen Schmelztiegel einer großen Hitze ausgesetzt. Sie er hielten einen kleinen König von dunkler metallgrauer Farbe, der wenn er zerschlagen wurde, sehr krystallinisch war, und aus 94,3 Theilen Eisen, und 5,64 Kohlenstoff bestand. Dieser wurde zuer zu Pulver gestoßen, mit reiner Thonerde gemengt, und abermahl in einem lutirten Schmelztiegel sehr stark geglüht. Sie erhielte eine weiße Composition von feinkörniger Textur, davon die Analy 6,4 Thonerde, und etwas Kohlenstoff gab. Nun schmolzen s 700 Theile guten englischen Stahls mit 40 Theilen von dieser Com position, und erhielten einen schönen vollkommenen dehnbaren König es wurde aus demselben eine kleine Stange geschmiedet, welche nachdem die Oberfläche polirt, und auf selbe verdünnte Schwefe säure applicirt wurde, den schönsten Damask, ganz dem des Woot ähnlich, gab. Ein zweyter Versuch mit 500 Theilen Stahl, un 67 Theilen von obiger Composition fiel abermahls günstig aus; de König ließ sich gut hämmern, und gab den Damask. Dieses Pro duct hatte alle die vorzüglichen Eigenschaften des besten Bomba Wootz.

Bey einem andern Versuche gelang es ihnen ebenfalls dur Zufall, künstlichen Wootz hervorzubringen.

Bey einem Versuche nähmlich, Titan zu reduciren, u mit Stohle zu verbinden, glühten sie etwas Titanerz (ge Menakerz) mit Kohlen, und erhielten einen König. Ein Th dieses Königs wurde mit gutem Stahle geschmolzen, zu dem We

...isse von 96 Theilen Stahl und 4 Theilen von diesem König. ...auf diese Art hervorgebrachte Composition ließ sich sehr gut ...m dem Hammer arbeiten, und die kleine daraus erhaltene Stan... war augenscheinlich verschieden vom Stahle und bey weitem ...mglicher. Sie schrieben dieses dem Gehalt an Titanium zu; ...ter chemischen Zersetzung fand sich aber, daß gar keines darin ...halten war; ja nicht einmahl in dem früher erhaltenen König. ...as Product war Eisen, Kohlenstoff, und die obgenannten Erden ...r ihre Basen; und war daher in Wirklichkeit vortrefflicher ...ntz.

Alle ihre andern Versuche Titanoxyde zu reduciren ...n mißlungen. Von allen diesen Versuchen, deren sie noch ...emachten, scheint jedoch derjenige vom größten practischen Nut... werden zu können, den sie über die Legirung des Stahls mit ...lber anstellten.

Sie schmolzen nähmlich 1 Theil Silber mit 500 Theilen ...hl, und erhielten einen ganz gleichförmigen reinen König. Die... wurde in eine kleine Stange geschmiedet, und die Oberfläche ...eben mit einer Säure aufgedeckt, welche sich ganz gleichförmig ...t, und auf der man mit einem guten Mikroscop auch nicht ...e Spur eines noch chemisch unverbundenen Silbers entdecken ...te. Indessen zeigte sich nach einer fein chemischen Probe das ...er in jedem Theile der Stange mit dem Stahle völlig verbun... Die Stange ließ sich vorzüglich gut schmieden, obwohl sie ...hart war, und hatte in jeder Hinsicht das vortheilhafteste Aus... Diese Composition ist bestimmt dem reinen Stahle bey wei... vorzuziehen, welches ohne Zweifel dem geringen Silbergehalte ...schreiben ist, denn mehrere gleiche Versuche hatten alle denselben glücklichen Erfolg. Es wurden verschiedene Schneidewaaren ...aus verfertigt; alle waren von der besten Qualität, (was in ...Munde eines Engländers viel sagen will.) Der geringe Sil...halt dieser Composition, und die Leichtigkeit sie zu verfertigen, ...ten eine allgemeinere Anwendung derselben wahrscheinlich zu ...hen.

Nach vielen mißlungenen Versuchen sind sie erst auf die oben ...führte Proportion von 1 Theil Silber zu 500 Theilen Stahls

gelangt. Bey allen früheren Versuchen mit 1 Theil Silber zu 160 zu 200, 300, ja sogar zu 400 Theilen Stahl, blieb noch immer ein Theil des Silbers chemisch unverbunden, welches die ganze Masse in Gestalt von sehr dünnen Fäden durchzog, und daher den Stahl unbrauchbar machte, da es ihm sein gleichförmiges Korn hierdurch benahm.

Indessen sind alle diese Versuche bloß in sehr kleinen Quantitäten gemacht worden, (indem nie mehr als 2000 Gran auf einmahl eingesetzt wurden;) nachfolgende Versuche müssen daher ihre Anwendbarkeit im Großen erst bestätigen.

## B.

## Goldwäscherey in Steyermark.

Daß man in dem Drau- so wie in dem Murflusse in Untersteyermark sowohl in früheren als neueren Zeiten die Goldwäscherey betrieben, und dieselbe noch immer ausübet, dürfte wohl allgemein, weniger jedoch bekannt seyn, daß man in früheren Zeiten auch in Obersteyer ebenfalls aus der Mur bey Knittelfeld und Leoben, dann aus der Liser a) und Tran b) im Rottenmanner und Zeyringer Berggerichtsbezirke Gold gewaschen hat.

Eine Bergwerksverordnung des Erzherzogs Ferdinand vom 21. October 1599 bezieht sich auf eine Klage des Zeyringer und Rottenmanner Bergrichters, Wolfgang Klingseisen, über zwey Leobner Goldschmiede, die das Waschgold von unbefugten Goldwäschern einkauften. Eben so ein landesfürstl. Verboth vom 11. Aprill 1600, gegen eben diesen Unfug.

---

a) Soll wahrscheinlich Ließing heißen.

b) Wird gleichfalls nur Traun heißen müssen.

# C.

## Berichtigung

im I. Hefte dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsatzes: Die Mur, als Hauptfluß der Steyermark.

1.

In dem erschienenen I. Hefte der Steyermärkischen Zeitschrift, war in der Beschreibung der Mur, kommen einige Unrichtigkeiten vor. Ich beschränke mich in diesen bloß auf die hiesige Gegend und finde folgende:

1. Seite 100 auf der 12. Zeile ist Judendorf und Proleb unter den Ortschaften des rechten Murufers, in der 26. und 27. Zeile aber auch unter jenen des linken Ufers angesetzt. Bekanntlich liegen beyde Ortschaften nur am linken Ufer, sie haben mit dem rechten keine Gemeinschaft, keine Verbindung; daher ihre Erscheinung auf demselben auffallend unrichtig ist.

2. Seite 101, Zeile 28, soll es anstatt Schweinitzgraben, Schreitzgraben heißen.

3. Auf eben dieser Seite, Zeile 34, kommt ein Buschdorf vor, welches in der ganzen Gegend gar nicht existirt. Gleich außer Brück, fest am linken Murufer liegt jedoch das mit einer Filialkirche versehene Dörfchen Pischk, weiter abwärts das Dorf Uebelstein, welche beyde in der Beschreibung übergangen worden sind.

4. Seite 102, Zeile 7, kommt unter den Bächen ein Zeltenbach vor. Von diesem Nahmen ist hier nichts bekannt; es wird heißen müssen: Kaltenbach, welcher von der hinter Pischk liegenden Gemeinde, Kaltenbach, den Nahmen hat, und sich zuerst nach Kürz in die Mur ergießt.

5. S. 100, Zeile 33, ist ein Urgenthalbach angesetzt, der nicht existirt. Im Urgenthal rinnet bloß bey Regenwetter und beym Zerschmelzen des Schnees das Wasser durch das Thal gegen, und in die Mur. Wollen derley Schluchten als Bäche betrachtet

werden, so dürften andere, aus wirklichen Quellen entsp
wichtigere Gebirgsbächlein auch nicht übergangen werden,

Bruck an der Mur am 17. August 1821.

Anton B
k. k. Kreisk

2.

Man bittet Seite 104 bey der Mühlenau
des Grätzer Kreises in der letzten Zeile anstatt „u
kersburg 15 Schiffmühlen“ zu Radkersburg 6, zu
Schiffmühlen, zu setzen.

Seite 105 nach „und Kellerdorf, zusammen 8
len“ setze man: worunter 3 Schiffmühlen. Ferner m
anstatt „zu Mauthdorf u. s. w.“ zu Radein 1 S
zu Richterofzen 2, zu Wolfsdorf und Eichdorf 4, zu
zu Wernsee 5, zu Krazzing 2, zu Unter-Mauthdorf 2
lauter Schiffmühlen.

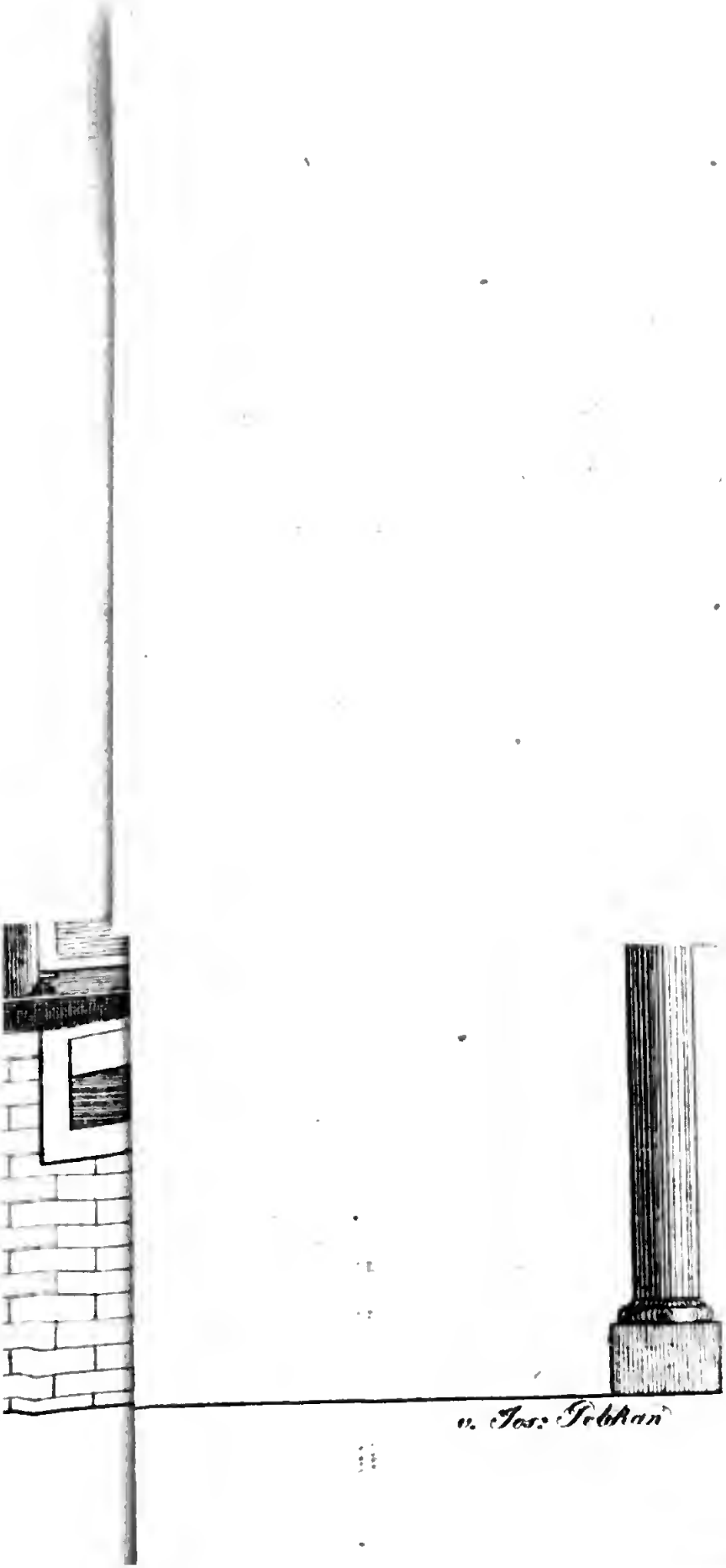
Ich empfange jede von Animosität freye Beri
Gewinn für das Ganze mit großem Danke.

Karl S

* * *

Im III. Hefte wird das Verzeichniß der P. T. Herr
benten folgen.

Gedruckt bey Johann Andreas Kienreich.


v. Jos: Feldhan

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

# Steyermärkische Zeitschrift.

Redigirt

von

J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Veſt,
Fr. v. Thinnfeld, Dr. F. S. Appel,

und

herausgegeben

vom

Ausſchuſſe des Leſevereins am Joanneum

zu Grätz.

III. Heft.

Grätz, 1821.

Im Verlage der Direction des Leſevereins
am Joanneum.

# Inhalt.


Seite

Das altceltiſche Norikum, oder Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain. Vom Profeſſor A. Muchar. (Fortſetzung.)

4. Religion der noriſch-pannoniſchen Celtogallen . . 1
5. Die altnoriſchen Bergwerke. Goldgruben . . 10
6. Die noriſchen Eiſenminen. Der vortreffliche noriſche Stahl . . . . . 18
7. Die noriſchen Salzbergwerke und Salzquellen . . 28
8. Vom Handel der noriſchen Celtogallen . . . 31
9. Sprache und Schrift der noriſchen Celtogallen . . 42
10. Schickſale und Thaten der noriſchen Celtogallen . 47
11. Ob die noriſch-pannoniſchen Celtogallen an den großen Heerzügen der italiſchen Celten wider Rom Antheil genommen haben? . . . . . 51
12. Die cisalpiniſchen Gallier unterliegen den Römern. Die Bojer fluchten zu den Tauriskern an den Iſter herauf 53
13. Neue Auswanderungen noriſcher Celtogallen . . 55
14. Die Römer ſetzen ſich in den adriatiſchen Buchten feſt. Die Römercolonie Aquileja. Krieg mit den Iſtriern . 59
15. C. Caſſius beraubt einige Alpenvölker ob dem adriatiſchen Meere . . . . . 62

Gründung der erſten Chartauſe in Deutſchland. Von Joh. Ritter v. Kalchberg . . . . . 65

Ueber die Mosburg des Priwina . . . . . 71

Ueber einige Berge der Trapp-Formation bey Grätz. Von Leopold von Buch . . . . . 81

Seite.

V. Wärme, Licht, Cometenschweif, Aberration und Messung der Entfernungen der Sterne. Von J. Schütz, k. k. Lieutenant und Commandanten des Erziehungshauses des Regiments Vogelsang . . . . 90

VI. Ueber Sensen und Sensenhandel. Von Franz Petter 94

VII. Bemerkungen über eine metallurgische Reise durch einen Theil von Baiern und durch die süddeutschen Provinzen Oesterreichs; unternommen von Dr. C. J. B. Karsten, königl. Preuß. Geh. Ober-Bergrathe . 116

Notizen.

A. Von einigen Versuchen über die Verbindung verschiedener Metalle mit Gußstahl; vorgenommen im November und December 1820, und der schweizerischen Gesellschaft der Natur-Wissenschaften in Basel (July 1821) von Herrn Obristlieutenant Fischer von Schaffhausen mitgetheilt . . . . . 14

B. Anzeige steyermärkischer Mineralien vorzüglich zum Gebrauche für vaterländische Fabrikanten und Künstler . 14

C. Versuch über ein wasserhältiges Cement . . . . 15

D. Nachricht über eine für die Chronometrie, d. i. die Zeitbemessung durch Kunstuhren wichtige und nützliche Erfindung . . . . . 15

E. Botanische Notizen aus Steyermark . . . . 15

# I.

## Das altceltiſche Norikum oder Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain.

Vom Profeſſor Albrecht Muchar.

(Fortſetzung.)

### 4. Religion der noriſch-pannoniſchen Celtogallen.

Mit den eingewanderten Stämmen der Celtogallen kamen auch
r uralte Glaube ihrer Vorväter an ein höchſtes Urweſen,
nd einen Herrn aller Dinge, und alle religioſen
ebungen zur Verehrung und Anbethung desſel-
n her in das noriſche Land, und wurden fort und fort
übet durch Druiden, Wahrſager und Seherinnen, ſo wie in den
nſiedlungen ihrer Väter. Wo aber im Noriko, im Jaun-
ale, auf dem Lurn- Zoll- oder auf dem Eichfelde der
teyermark oder Kärnthens, wo im Blachlan-
Oeſterreichs ihre geheiligten Haine, ihre ungeheuern Al-
ſteine, ihre Blutbäume geweſen? vermag uns kein Menſch
hr mit Gewißheit anzuzeigen. Vielleicht war der groſſe

Stein mitten im Felde des kärntnerischen Jaunthales ein altdruidischer Opferstein? Er heißt noch heute vorzugsweise der Jaunstein. Die uralte Sage schreibt diese Benennung von dem Götzenbilde der Juno her, welches auf diesem Steine vorzüglich von den Norikern verehrt worden sey? — Von eben daher hat auch jenes Thal den Nahmen: Vallis Junonia. Linhart Gesch. von Krain. I. Thl. p. 255. t.), Theils durch die entsetzlich blutig- und mörderische Eroberung, und durch die durchgreifendste Umstaltung der Lande durch die römischen Institutionen hat sich alles verloren, so, daß von der Ueberwanderung der gallischen Väterreligion nach Norikum und Pannonien nur schwache Abzeichen bei den Alten mehr übrig sind. Den blutigen Aberglauben der gräulichen Menschenopfer mag man an gleich schauderhaften, lange noch üblich gewesenen Uebungen der rauhen, celtischen Skordisker in Pannonien und Thrazien erkennen, wie Marcellinus und Sextus Rufus andeuten: Saevi quondam et truces, ut antiquitas docet, hostiis captivorum Bellonae litantes et Marti, humanumque sanguinem in ossibus capitum humanis bibentes avidius. a) Aus Mela's Angaben von den Thraziern, unter denen, nach Strabo's Versicherung, so viele Celtogallen angesiedelt waren, sind die celtogallischen Lehren von der Unsterblichkeit, wie auch von den Wanderungen der Seelen unverkennlich hervorstechend: Thraces ad mortem sunt paratissimi, — id varia opinio perficit. Alii redituras putant animas obeuntium: alii etsi non redeant, non extingui tamen, sed ad beatiora transire: alii emori quidem, sed id melius esse, quam vivere. b) Noch von den späteren Alten werden die pannonischen Zeichendeuter ausgezeichnet, und den besten Meistern dieser trügerischen Künste an die Seite gestellet. Mit besonderem Zutrauen befragte K. Septimius Sever

a) Am. Marcell. L. 27. p. 363. Sext. Ruf. in Brev. p. 550.
b) Mela L. II. c. 2. Clem. Alex. Strom. L. 1. p. 303.

rus die pannonischen Auguren, wie Spartianus berichtet: Tunc sollicitus Severus — cum consuleret a Pannonicis Auguribus, comperit — se victorem futurum; a) und vom Kaiser Alexander Severus versichert Lampridius, er habe die besten Vogelschauer und Zeichendeuter, selbst die pannonischen übertroffen: Auruspicinae quoque peritissimus fuit, orneoscopos magnus, ut et Vascones et Hispaniorum et Pannoniorum Augures vicerit. b) Wir glauben nicht zu irren; wir erkennen hier offenbar wieder die eigenen Vorzüge der in Pannonien angesiedelten celtogallischen Zeichendeuter, deren uralten Meisterruhm schon Pompejus Trogus verkündiget hatte: nam augurandi studio Galli praeter caeteros callent. c)

Nicht unwahrscheinlich hat sich schon in der Urzeit ein oder der andere aus Italien verdrängte Schwarm thuszischer Euganäer im norischen Hochlande niedergelassen. Norikum wurde auch spät noch durch Ueberwanderer aus dem eigentlichen Gallien, aus dem herzynischen Waldlande, durch rückkehrende Scharen aus Griechenland, und besonders durch Celtogallen aus Italien vertrieben, bevölkert. Bei solchen Ereignissen ist es sehr natürlich, daß mit allen neuen Ansiedlern neue, angeerbte Religionslehren und Uebungen, und folglich thuszisch, sabinisch, griechisch und römischer Götzendienst nach Norikum verpflanzt worden sey. Von Gebräuchen des thuszischen Götterdienstes ist in den ehemahligen norischen Landtheilen keine Spur mehr übrig. Inschriftliche Steine geben zwar Beweise von Verehrung der ägyptischen Isis und des persischen Mythras; allein es ist nicht mehr zu erkennen, ob sie von diesen Uebungen vor der Römerunterjochung zeugen? ja weit wahr-

a) Spartian. in Severo p. 213. Edit. Lugdun. T. I.

b) Ael. Lamprid. in Alex. Sever. T. I. p. 350.

c) Justin. L. 24. c. 4. Von den altceltischen Matribus augustis — sind für die Celten des großen Illyrikums in den Aufaniabus Matribus Pannoniorum et Dalmatiarum einige Abzeichen übrig. Schoepflin Alsatia illustr. T. I. p. 81.

ſcheinlicher iſt es, daß dieſer Götterdienſt erſt mit den Römern unter die Noriker gekommen ſey, weßwegen wir an einem anderen Orte mehr davon ſagen werden. Es iſt nicht zu bezweifeln, der alte Abgott, Apollo Belenus genannt, war eine den Norikern eigene Nationalgottheit. Offenbar ſind die römiſchen Denkmahle mit den Aufſchriften: Soli, Soli divino, Soli sanctissimo, Soli invicto, Deo Soli, Soli Mithrae, Deo Soli Mithrae, Deo invicto Mithrae, Soli invicto Mithrae, Deo Soli invicto Mithrae, Apollini, Apollini Deo, Apollini divo, Beleno, Apollini Beleno, Apollini Belino — einer und derſelben Gottheit geweiht geweſen. (Sieh die Inſchriften bei Gruter. p. 32—37.) Es ſcheinet demnach die im Noriko lange ſchon vor den römiſchen Unterjochungen beſtandene Verehrung des Gottes Apollo Belenus — auf einen gleich alten perſiſchen Mithrasdienſt hinzudeuten. Wir überlaſſen es aber einem in der perſiſchen Sprache und denſelben Alterthümern vollkommen bewanderten Gelehrten, die Art und Weiſe der uralten Ueberpflanzung dieſes perſiſchen Mitrhasdienſtes, oder den Zuſammenhang desſelben mit der römiſchen Götterverehrung darzuſtellen und zu erweiſen. Die einzige celtogalliſche Gottheit: Belenus, Belinus, Bel, wird uns von dem alten trüben Tertullian, als den Norikern völlig eigenthümlich, oder wenigſtens von ihnen als ganz beſonders verehrt, angegeben. Quanti sunt, qui norint visu vel auditu Atargatin Syrorum, Coelestem Afrorum, Varsutinam Maurorum, Obodan et Dusaren Arabum, Belenum Noricum ——? ſchreibt jener ſtrenge Lehrer. a) Wo aber im Noriko die Verehrung dieſer beſonderen Gottheit, welche mit dem Apollo der Griechen und Römer eines war, in prunkvollen Tempeln, oder im Dunkel heiliger Haine ſey begangen worden? iſt durch kein Abzeichen mehr erſichtlich; nicht einmahl eine Ara, nicht ein inſchriftlicher Römerſtein, dem Apollini Beleno geweiht, iſt unſeres Wiſſens bis jetzt noch auf nori-

a) Tertullian. ad Nationes L. II. c. 8.

ſcher Erde aufgefunden worden. Dagegen verſichern uns aber nicht nur inſchriftliche Römermonumente, ſondern auch die beſtimmten Ausſagen der Alten, daß unter den noriſchen Alpen, zu Aquileja, die Verehrung des Apollinis Beleni, Belini, Belis, als einer den celtogalliſchen Anſiedlern jener Gegenden eigenthümlichen Gottheit einheimiſch geweſen ſey. Gruter und Bertoli haben uns mehrere inſchriftliche Römerſteine aufbewahrt, welche dem Beleno, Belino, Beleno Augusto, Apollini Beleno geweiht waren. a) Die uralten celtogalliſchen Carner oder Carnuter haben in den Gegenden unter den Alpen um Aquileja noch im zweiten Jahrhunderte fortbeſtanden; dieß bezeuget unwiderleglich eine zu Trieſt aufgefundene Inſchrift; b) aus Herodians Nachricht aber von der hohen Verehrung des Gottes Apollinis Beleni zu Aquileja, als dieſe Stadt im Jahre Chriſti 238 vom Kaiſer Maximinus Thrax ſehr hart belagert wurde, iſt erſichtlich, daß dieſer Götze den celtogalliſchen Bewohnern dieſer Gegend eigenthümlich, daß er dort einheimiſch geweſen ſey: Caeterum nonnulla quoque oracula ferebantur patrii cujusdam numinis. (Χρησμοι του επιχωριου θεου.) victoriam promittentia. Belem vocant indigenae, magnaque eum religione colunt, Apollinem interpretantes (Απολλωνα ειναι ἐθελοντες) cujus etiam speciem pro ipsa urbe pugnantem quidam e militibus Maximini visam sibi saepe in caelo affirmabant. c) Ueber den Nahmen Belenus hat man verſchiedene Erklärungen gewagt. Einige fanden in dieſem Worte den Gott Apollo als Titan ſeinem Hauptweſen nach ausgedrückt, weil gerade

---

a) Gruterus Corp. Inscript. p. 36. n. 11. 12. 13. 14. 15. 16. p. 37. n. 3. Bertoli L'Antichitá d'Aquileja p. 86 — 96.

b) Della Croce Hist. di Trieste. p. 145 — 147.

c) Herodian. L. VIII. p. 377. Edit. Ingolstad. Auch auf der, Aquileja nahen Inſel, Gradus, fand man einen Römerſtein, dem Belinus geweiht. Gruter. p. 1066. n. 8. Jul. Capitolin. in Maximin. p. 407. Edit. Lugdun.

vom Worte Βηλεvος, die einzelnen Buchstaben als Zahlzeichen genommen und zusammengezählt, ein Sonnenjahr, den Lauf der Sonne durch 365 Tage andeuteten. a) Die grossen Gelehrten, Leibnitz und Ekkard, hielten den Nahmen Belen für das celtische Balain, welches Stahl und Eisen bedeutet. b) Daß diese Erklärung die richtigste, oder der Wahrheit am nächsten sey, scheinet uns nicht mehr zweifelhaft. Man trifft gerade in solchen von Celtogallen besetzten Gegenden Altäre und Monumente dem Gotte Belenus geweiht an, wo häufige Eisengruben getroffen werden, wie in Gascogne und in der Dauphine'. Daß nun bei den norischen Celtogallen Belenus, Apollo Belenus, eine Hauptgottheit gewesen, erscheinet demnach sehr natürlich, da in diesem Landstriche vorzüglich uralter, von allen Alten als vortrefflich angerühmter Eisenbau getrieben worden ist; wie wir schon oben angedeutet haben, und bald weitläufiger zeigen werden. Die Hauptmarktstätte furs ganze große Illyrikum war, nach Strabo's Versicherung, Aquileja. In dieser vielbelebten Handelsstadt waren große Niederlagen, und eine zahlreiche Zunft von Verarbeitern des norischen Eisens, wie es viele inschriftliche Monumente unwiderlegbar erweisen, von denen wir nur folgendes anführen wollen: PRO. SALVTE. TIBERI. CLAVDI. MACRONIS. CON. (Confectoris, Fabricatoris) FER. NOR. (Ferri Norici) VELOX. SER. VIL. SPELEVM. CVM. OMNI. APPARATV. FECIT. c) Nun findet sich in einem dieser inschriftlichen Monumente gerade der besonders merkwürdige Umstand, daß dasselbe zur Ehre eines Vorstehers der Zunft der Eisenarbeiter zu Aquileja dem Gotte Apollo Belenus geweihet worden ist: APOLLINI. BELENO. AVG. IN. HONOREM. C. PETITI. C. F. PAL. PHILTATI. EQ. R. PRÆF.

---

a) Montfaucon. ibid. p.

b) Leibnitii Specimen Gloss. Celt. in Oper. ejus T. V. Collect. Etymol. p. 101. Edit. Genev.

c) Bertoli p. 2. 130. 307.

ÆD. POT. PRÆF. ET. PATRON. COLLEGIORVM. FABR. ET. CENT. (Fabrorum et Centonariorum) DIOCLES. LIB. DONVM. DEDIT. L. D. D. D. a)

Wir glauben nicht zu irren: wir erkennen hier an dem Belenus die besondere Schutzgottheit der Eisenarbeiter. Wenn nun auch kein Monument, diesem Gotte geweiht, auf norischer Erde ist gefunden worden, oder nicht noch gefunden werden sollte; b) so ist dieses einzige Abzeichen, vereint mit der gewissen celtischen Bedeutung des Wortes Belen, schon hinlänglich überzeugend, daß Apollo von den Norikern als Schutzgottheit ihrer vielen edeln Eisenminen ganz besonders sey verehret worden, unter dem aus gleicher Veranlassung schon von Gallien her getragenen Beinahmen: Apollo Belenus, der Eisengott. — Zu Aquileja fand sich auch ein anderes Monument mit der Aufschrift:

---

a) Bartoli ibid. p. 95. Gruter p. 36. n. 11.

b) Als ein, auf altnorischem Boden aufgefundenes, dem Nationalgotte, Belenus, geweihtes Denkmahl dürfte wohl jenes angesehen werden, welches der gelehrte Benedictiner P. Ambrosius Eichhorn bei Klagenfurt im Mittelkärnthen auf der sogenannten Zigullen entdeckt und erst neuerlich bekannt gemacht hat. Eichhorn führet die Inschrift jenes Monumentes auf folgende Weise an:

BELI. NO.
AVG. SAC.
C.
MARCIVS. SEVERVS
D D:

und liest also: Beli novum Augustum Sacrum! — Wir aber glauben, besser: Belino Augustum Sacrum! — lesen zu müssen, nach der bestimmten Angabe so viel anderer gleicher inschriftlicher Denkmahle, z. B. zu Vienne in Gallien: Belino. Aug. Sac., zu Aquileja: Beleno. Aug. Sac. Siehe Gruter p. 36. n. 13. 15. — Wir erkennen demnach an dem Belinus des obbesagten Monumentes den Apollo Belenus, den norischen Nationalgott und Schutzgeist der Erzgruben. — Eichhorn, Beiträge I. Thl. p. 56 — 58.

Fonti Beleno; — vielleicht war auch dieſes an einer eiſenhaltigen Heilquelle, und eben deßwegen dem Eiſengotte Apollo zum Danke geſetzt worden, da die Celtogallen den Apollo ohnehin als den Gott der Arzneykunſt angeſehen, und ihm ein gewiſſes Kraut, von ſeinem Beinahmen Belenus: Belinuncia, und davon heute noch: Bilſen, Bilſenkraut, von den Römern aber: Apollinaris — genannt, geweiht haben. a)

Man hat auch noch zu Aquileja ein inſchriftliches Monument, dem Mars mit dem Beinahmen: Fonioni, geweiht, gefunden, FONIONI. SACR. SEIA. IONIS. MAG. DD. b)

Alle nördlichen Völker haben, wie Herodot, Solinus und Ammian Marzellinus von den Scythen vorzüglich berichten, den Mars unter dem Bilde einer Lanze oder eines Schwertes verehrt. Sed gladius barbarico ritu humi figitur nudus, eumque ut Martem — verecundius colunt. c) Da die hohe Verehrung dieſer Gottheit bei den Celtogallen aus Cäſar erwieſen iſt: ſo vermuthete man auch bei denſelben die gedachte Vorſtellung des Mars unter dem Bilde eines Schwertes oder einer Lanze (Fonion). Man mag daher auch obenſtehende, gerade zu Aquileja gefundene Inſchrift für ein Ueberbleibſel oder wenigſtens für ein Abzeichen der Ueberwanderung celtogalliſcher Religionsgebräuche und Götteranbethung erkennen.

Ganz beſonders merkwürdig endlich für den celtiſchnoriſchen Götterdienſt iſt die Nachricht, welche uns der alte öſterreichiſche Hiſtoriograph, Wolfgang Laz, aus einem ſehr intereſſanten hiſtoriſchen Fragmente von der galliſchen Geſchichte des Vellejus Paterkulus auf-

---

a) Apulejus De Virtut. Herb. c. 4. Dioscorid. L. 4. c. 67. Sehr wahrſcheinlich haben die noriſchen Celten den Gott Apollo auch unter den Beinahmen Grannus und Mogounus, verehrt. Man hat wenigſtens in allen celtogalliſchen Anſiedlungen Monumente, dem Apollini Granno geweiht, aufgefunden.

b) Bertoli ibid. p. 99.

c) Herodot. L. IV. p. 107. Edit. Henr. Stephan. Solinus. c. 20. Amm. Marcell. L. 31. p. 470.

bewahret hat, welche von der im zweiten Rhätien, hart an der norischen Westgränze, wo die Iser und Loisach im heutigen Baiern zusammenfluthen, also gerade in den Gegenden der alten Bojerebenen, der straboniſchen Camporum Boiorum, lange vor den Römern schon bestandenen, einheimischen und besonders feierlich gepflogenen Verehrung einer weiblichen Gottheit, Cizа genannt, und von einem ihr geweihten Tempel in der bojischen Stadt Cisara das bestimmteste Zeugniß gibt. Die hieher gehörigen Worte des besagten Fragmentes sind folgende: Dum haec circa Rhenum geruntur, in Noricorum finibus grave vulnus Romanus populus accepit. Quippe Germanorum gentes, quod Rhaetias occupaverant, non longe ab alpibus tractu pari, patentibus campis, ubi duo rapidissimi amnes inter se confluunt, in ipsis Noricorum finibus civitatem, non quidem muro sed vallo fossaque cinxerunt, quam appellabant Cisara, ex nomine Deae Cizae, quam religiosissime colebant. Cujus templum quoque ex ignis barbarico ritu constructum, postquam eo colonia Romanorum deducta est, inviolatum permansit, ac vetustate conlapsum, nomen colli servavit. — — — — — Igitur quinquagesimo nono die quam eo ventum est, quum is dies Deae Cizae celeberrimus ludum et lasciviam magis quam formidinem ostentaret, — immanis barbarorum multitudo — castra irrupit. Da der gelehrte Lazius von diesem Geschichtsfragmente ganz bestimmt versichert, er habe es in einer sehr alten Handschrift getroffen und wörtlich ausgeschrieben: quam nos historiam in pervetusto codice membrana literis antiquissimis scriptam, dictione plane Caesariana reperimus, sub titulo Velleji excerpta ex gallica historia — his verbis comprehensam; a) da zugleich

a) Lazius in Comment. Reip. Rom. L. I. p. 85 — 86.

auch der Styl dieſer Erzählung ſelbſt ſchon den Stämpel des claſſiſchen Alterthums verräth: ſo ſcheinet uns dadurch das gewiſſe Beſtehen der Verehrung einer weiblichen Gottheit, Ciza genannt, im nördlichen alten Rhätien vor den Römern noch vollkommen erwieſen zu ſeyn. Alle alten Verhältniſſe nun Rhätiens und Norikums und ihrer größtentheils celtiſchen Bewohner erwogen, mag es fürder auch nicht bezweifelt werden, daß dieſer celtiſchrhätiſche Götterdienſt der Deae Cizae auch über das angränzende Norikum verbreitet geweſen und von den ſtammverwandten Einwohnern in vielen Tempeln in allen Theilen des Landes ausgeübet worden ſey. Dieß berechtiget uns nun zu noch umfaſſenderen Schlüſſen. Gewiß beſtanden lange vor den Römern ſchon im altceltiſchen Norikum mehrere Göttertempel jeder beſonderen von den Norikern verehrten Gottheit geweiht. Zuverſichtlich waren die Tempel des Belenus, oder des tauriſziſchen Mithras bei weiten die zahlreichſten und prunkvollſten. So wie der Deae Cizae, eben ſo waren damahls ſchon auch allen anderen noriſchceltiſchen Göttern und Göttinnen, beſonders dem noriſchen Nationalgotte, Bel, gewiſſe Tage des Jahres mit vorzüglicher Feier geheiliget, welche mit großem Prunke, mit jubelnder Freude, und unter anderen Ceremonien auch mit religiöſen Tänzen und Spielen begangen worden ſind. Welcher nun der griechiſch-römiſchen, oder der altgermaniſchen weiblichen Gottheiten die rhätiſchnoriſche Dea Ciza gleiche, — laſſen wir gründlichern Mythologen zu erörtern über.

## 25. Die altnoriſchen Bergwerke. Goldgruben.

Bei ihren früheſten Einwanderungen in die Landſtriche zwiſchen der Donau und der ſüdlichen Alpenkette brachten die Celtogallen, ſie mögen unmittelbar jenſeits des Rheines oder aus ihren herzyniſchen Niederlaſſungen hergekommen ſeyn, ſchon die Anfänge mancher Kenntniſſe und Künſte mit ſich. In den neuen Niederlaſſungen aber ward ihre Thätigkeit theils von

Innen selbst, wie wir aus den Nachrichten der Alten ersehen, theils und noch mehr aber von Außen her durch Auswanderungen und Züge in das hochkultivirte Griechenland, durch die stäte Verbindung der Ausgewanderten mit ihren Stammessitzungen, durch so viele Rückzüge aus Griechenland und Italien herauf nach Pannonien und Norikum ꝛc. — recht vielfach aufgeregt. Immer bleiben in dieser Hinsicht die besondere Vorliebe der Celtogallen für alles Griechische, wie es Strabo bezeuget, und des Galliers Pompejus Trogus Worte merkwürdig: Ab his (Graecis) usum vitae cultioris, agrorum cultus, urbes maenibus cingere, legibus non armis vivere, vitem putare, olivam serere — — didicerunt; wie auch, dieses bestätigend, Claudian von den nach Kleinasien übergewanderten Celtogallen sagt:

Nuper ab oceano Gallorum exercitus ingens
Illis, ante vagus, tandem regionibus haesit,
Gaesaque deposuit jam Grajo mitis amictu
Pro Rheno poturus Halym. a)

Die Bergwerke der Celtogallen jenseits des Rheines verlieren sich mit ihren Anfängen im dunkeln Nebel der Urzeit. Dieß beweiset das, den sechshundert Jahre vor Christus nach Italien übergewanderten Galliern eigenthümliche, schwere und leichte Gewöffen, und jener strahlende Schmuck aus edeln Metallen an den Armen, auf den Helmen und an der Brust der edeln Heerführer, deren Polyb und alle Alten gedenken. Von den gallischen Celten kannte daher der große Cäsar gar wohl ihre ganz eigene Geschicklichkeit, in den Gebirgen Schachten und Minen der Metalle wegen anzulegen: Aggerum cuniculis subtrahebant eo scientius, quod apud eos magnae sunt ferrariae, atque omne genus cuniculorum notum atque usitatum est. b) Da hier Cäsar vorzüglich der gallischen Eisengruben gedenket, so konnte auch Strabo von den Goldbergwerken und Goldwaschereien (Χρυσοπλυσια)

a) Claudian. in Eutrop. L. II. p. 80.
b) Caes. B. G. L. VII. c. 22.

der Salaſſer in den pöninischen Alpen, und von den Silbergruben der Rutener und Gabaler im lugdunenſiſchen Gallien, a) und Plinius des uralten galliſchen Kupferbaues, mit verſchiedenen ganz eigenthümlichen Vertheilen der Scheidung beim Schmelzen, wie auch von den in Gallien an Gold- und Silbergruben erzeugten Pigmenten, Okergelb und Laſurblau (Sil et caeruleum) beſondere Erwähnung thun. b)

Mit ſolchen vielfachen und durch uralte Uebung befeſtigten Kenntniſſen und Neigungen, die wichtigen Gaben der Natur in Erforſchung der Vorzüge des Landes zu benützen, waren daher ſchon die erſten Celtogallen nach Norikum gekommen. Daß ſie die Naturgaben des Landes ihrer neuen Anſiedlungen jeder Art ſehr bald erkannt und benützt haben, dafür ſprechen mehrere Nachrichten der Alten, vorzüglich Plinius, bei welchem die Kenntniß der Gegenſtände ſich aus hohem Alterthume herſchreibt, wenn er der erſt geſchehenen Erfindung oder Entdeckung nicht ausdrücklich erwähnet. Allbekannt war zu Plinii Zeit die heilbringende blaue Lilie (Iris), und zwar unter dem eigenthümlichen Beinahmen Iris Illyrica; ſo wie der galliſche Nardus die eigene Benennung: Nardus Celticus trug. c) Von einer ganz eigenthümlichen, aber eben nicht neuen Sache berichtet Plinius, daß die wohlriechende Spikanarde oder Lavendel, welche ein

---

a) Strabo L. IV. p. 132. 141. Ausführlicher und von ganz Gallien ſprechend iſt folgende Stelle Diodor's: In Gallia nullum omnino argentum gignitur; sed auri multum, quod loci illius incolis absque ulla metalli hujus scrutatione ac sine ullo labore concedit natura. Nam fluviorum decursus obliquis suis flexibus dum ad adjacentium montium rupes allidunt, magnos ramentorum auri acervos abrumpunt. Id negotiis hisce occupati colligunt, et glebas auri grana continentes molunt atque contundunt. Post a terrestribus fecibus aquis purgant, fornacibusque, ut quaeque liquefiant, committunt. Diod. Sicul. L. V.

b) Plin. L. 33. c. 12. L. 34. c. 8.

c) Plin. L. 13. c. 1, 2.

beträchtlicher Handelsartikel geworden, ganz besonders in Pannonien und im Noriko auf der Alpensonnseite wüchse. Saliunca folio quidem subbrevi, et quod necti non possit, radici numerosae cohaeret, herba verius quam flos, densa veluti manu pressa, breviterque cespis sui generis. Pannonia hanc gignit et Norici, Alpiumque aprica: urbium Eporedia: tantae suavitatis, ut metallum esse coeperit. Vestibus interponi eam gratissimum. a) Daß das vorzüglichste, die Wunden mit schneller Kraft heilende, große und kleine Tausendguldenkraut (Centaurium, Centaurion lepton cognomine, von den Galliern Exakon genannt) auf den Alpen besonders zu treffen sey, versichert wieder Plinius. b) Eben auch Plinius erzählet wunderſame Heilkraft vom Waſſerſchwamme, von einem Mooſe, ſo auf dem Waſſer ſchwimme, und ganz beſonders in den Wildbächen der Alpen anzutreffen ſey: Peculiaris est alpinis maxime fluminibus conferva appellata a conferruminando, spongia aquarum dulcium verius quam muscus aut herba, villosae densitatis atque fistulosae. Curatum ea scio, omnibus graviter ossibus confractis, prolapsum ex arbore alta putatorem, circumdata universo corpori aquam suam insperantibus, quoties inaresceret. c) Vorzüglich rühmet Plinius die verſchiedenen Gattungen der Ahornbäume aus den nördlichen Rhätiens, Iſtriens und jenſeits der Alpen, ganz beſonders aber die verſchiedenen ſchönen Fladerarten desſelben, wie auch des Buxbaumes an; er kennet gleichfalls den, dem Alpenhochlande ganz eigenthümlichen Zimpernußbaum: Est et trans Alpes arbor, simillima cerasi albo materia, quae vocatur Staphylodendron. fert siliquas et in iis nucleos, sapore nucis avellanae. d)

---

a) Plin. L. 21. c. 7.
b) Plin. L. 25. c. 6.
c) Plin. L. 27. c. 8.
d) Plin. L. 16. c. 15—16.

Neben dem Pflanzenreiche wurde auch das norische Mineralreich erforscht und frühe benützt. Wer zu wissen verlangt, wie wohlbekannt den Alten vor Plinius die ausgezeichneten Marmorarten der Alpen gewesen, der lese den Anfang des sechs und dreißigsten Buches des obengedachten großen Encyklopädisten. a) Plinius rühmet auch den grünen jenseits der Alpen von vorzüglicher Weichheit gefundenen Serpentinstein, aus welchem die verschiedensten Geschirre gedreht würden: In Siphno lapis est, qui cavatur tornaturque in vasa coquendis cibis utilia, vel ad esculentorum usus; quod in Comensi Italiae lapide viridi accidere scimus. Sed in Siphnio singulare, quod excalfactus oleo nigrescit, durescitque, natura mollissimum. Tanta qualitatum differentia est. Nam mollitiae et trans Alpes praecipua sunt exempla. b) Vorzüglichen Ruhmes werth preiset Plinius die schönen, großen und glänzenden, durch übermäßige Kälte erzeugten? Krystalle der hohen Alpen, und er kennet gar wohl die gefährliche Weise, dieselben durch Menschen, an Stricken über hohes Steingewände hinabgelassen, zu gewinnen: Contraria huic caussa crystallum facit, gelu vehementiore concreto. Non aliubi certe reperitur, quam ubi maxime hibernae nives rigent: glaciemque esse certum est: unde et nomen Graeci dederunt. Oriens et hanc mittit. — Sed laudata in Europae Alpium jugis (magnitudo). Magnitudo amplissima adhuc visa nobis erat, quam in Capitolio Livia Augusta dicaverat, librarum circiter quinquaginta. Xenocrates auctor est, vas amphorale visum: et aliqui ex India crystallum: sextarios quartuor. Nos liquido affirmare possumus, in cautibus Alpium nasci, atque adeo in viis, ut plerumque fune pendentes eam extrahant. c)

---

a) Plin. L. 36. c. 1. 2.
b) Plin. L. 36. c. 22.
c) Plin. L. 37. c. 2.

Nach ſolchen Abzeichen müßte es uns wohl ſehr Wunder nehmen, wenn den noriſchen Celtogallen der übergroße Reichthum ihres Hochlandes an edeln und unedeln Metallen gänzlich unbekannt geblieben wäre. Allein bald nach ihren Einwanderungen müſſen ſie auch hierin den überreichen Schooß der Natur aufgeſchloſſen haben.

Uralt und bei den Alten allbekannt ſind die noriſchen Gold- und Eiſengruben, allberühmt die Geſchicklichkeit der noriſchen Celtogallen in Bearbeitung des Stahles und Eiſens. Der vortreffliche Polybius erzählt bei Strabo: Zu ſeiner Zeit (150 J. v. Chr.) habe man bei Aquileja, vorzüglich aber im Lande der noriſchen Tauriſker an manchen Stellen in einer Tiefe von zwei bis fünfzehn Schuhen Goldkörner in der Größe einer gemeinen und einer Wolfsbohne, und dermaſſen gediegen und rein gefunden, daß bei der Schmelzung kaum ein Achttheil verloren gegangen. Dieß habe dann viele Italiener angereitzt, ſich in den thauriſkiſchen Goldgruben zu verdingen. Als aber hierauf durch die große Menge der aufgebrachten und verſchmolzenen Erze das Gold durch ganz Italien um ein Drittheil an Werth gefallen wäre, hätten die Tauriſker alle ausländiſchen Arbeiter gleich wieder entlaſſen. Praeterea Polybius autor est, sua aetate apud Aquileiam, et in Tauriscis praecipue in Noricis (*μαλιστα ἐν τοις Ταυρισκοις τοις Νωρικοις*) uri solum ita ferax repertum, ut exhausta duum pedum altitudine terra, statim occurreret aurum fossile, fossam autem quindecim pedes non excessisse: aurum partim statim purum exstitisse, fabae aut lupini quantitate (*κυαμου μεγεθος η θερμου*) octava tantum parte decocta: aliud majori quidem diffusione indiguisse, sed ea admodum utili. Cum autem Itali Barbaros per duos menses adjuvissent, statim auri pretium fuisse per totam Italiam triente diminutum; quod cum sentirent Taurisci,

ejectis eos operarum sociis solos aurum coemisse (ἀιδρυομενους δε τους Ταυρισκους μονοπωλειν εκβαλλοντας τους συνεργαζομενους). Nunc autem omnia ista auri metalla (τα χρυσεια) Romani possident. a) In einer andern Stelle versichert Strabo, daß bei der Stadt Noreia sowohl vorzügliche Goldwaschereien, als auch Eisengruben bestanden hätten. b) Aber nicht nur bei Noreia allein, allgemein auf dem hohen Alpenlande war es bei den dort angesiedelten Celten gewöhnlich, aus den Wildbächen der Gebirge und aus dem goldischen Sande der Flüsse Gold heraus zu waschen, wie Posidonius bei Athenäus erzählet, und versichert, diese Erwerbsart wäre besonders die Beschäftigung der celtischen Greise und Weiber gewesen. c)

Sieht man nun diese wichtigen Aussagen der Alten, vorzüglich jene des Polybius näher an: so ist eine große, vielfache, und deßwegen lange, uralte Uebung in Gewinnung des Goldes aus Bergschachten und dem goldischen Sande der Wildbäche und Flüsse unter den norischen Celtogallen in die Augen springend. Wir glauben demnach gern, daß viel Goldes im norischen Lande selbst zur Zierde des strahlenden, celtogallischen Gewaffens durch schwere Halsketten, Armbänder und Ringe verarbeitet worden sey; wie dann auch die Trinkhörner der Pannonier in Silber und Gold gefaßt waren. d) Frägt man nun, wo diese tauriskischen Goldgruben gewesen? — so hat man sie gewiß nicht einzig in der südlichen Kette der norisch-julisch-

und

a) Strabo L. IV. p. 144. Diese wichtige Nachricht des Polybius muß nicht nur allein von ordentlichen Minen und Schachten, sondern auch und ganz besonders von uralten Seifenwerken verstanden werden.

b) Strabo L. V. p. 148.

c) Athenaeus Dipn. L. VI. p. 117. Siehe auch die oben aus Diodor angeführte Stelle.

d) Athen. Dipnosoph. L. XI. p. 234.

und karniſchen Alpen, wohl aber, und hauptſächlich in jenen Hochgebirgen, wo Kärnthen, Tyrol und Salzburg zuſammengränzen, vorzüglich in den Gegenden des oberkärnthiſchen Möllthales und des ſalzburgiſchen Pongaues zu ſuchen. Dort ſind ja die gold- und ſilberreichen Berge und Schachten: Die Goldzech, Zirknitz, der Waſchgang, der Fürſt; auf und jenſeits der hohen Thauern: das Naſſenfeld (campus humilis), der Bechſtein, der Rathhausberg ꝛc. ꝛc. Dort waren ja uralte Römeranſiedlungen; dort auf dem Danielsberge beſtand ja ein dem Herculi invicto, dem Schutzgotte verborgener Schätze geweihter uralter Tempel, welcher während der Römerherrſchaft durch einen gewiſſen Donicius Rufinus ſeinen Wiederherſteller gefunden hat.

HERCVLI INVICTO
SACRVM. G. DONNICIVS. RVFINVS
ET. VALERIA. ATTICA. CVM. SVIS.
TEMPLVM. VETVSTATE. CONLAPSVM
RESTITVERVNT. EX. VOTO.

Unter der inſchriftliche Römerſtein, der auf dem Danielsberge im Möllthale nahe an den obbeſagten Goldbergwerken und warmen Heilquellen der Gaſtein aufgefunden worden. a) Dort lebt ja auch die uralte Sage von den Goldbergwerken der Römer; dort fand ſich ja auch eine ſehr alte urkundliche Verſicherung von dem reichen Goldgewinne der Römer in den nahen Bergen: Aurifodinae Romanorum in campo humido versus septentrionem per multos annos desertae jacuere; anno 719 iterum excoli caeptae sunt; b) und in dieſen Gegenden finden wir ja gleich wieder, nachdem ſich die wandernden Völkerhorden im öſtlichen Theile Norikums und alle römiſchen Inſtitutionen zerſtäubt waren, urkundliche

a) Schultes Reiſe auf den Glockner. I. Thl. p. 301.
b) Dieſe Nachricht fand Haquet im Archive zu Obervelach. — Reiſe durch die noriſchen Alpen. p. 63 — 72.

Spuren vom uralten Goldgewinne durch Graben und Waschen. a) Nun bindet ja Strabo's Aussage recht sichtbar die alte Zeit mit dem Anfange der Römerherrschaft: Nunc omnia ista auri metalla Romani possident! b) — Wir glauben demnach gewiß, durch die besagten Berge die uralten tauriszischen Goldschachten in Wahrheit nahmhaft gemacht zu haben.

## 26. Die norischen Eisenminen. Der vortreffliche norische Stahl.

Wenn die tauriszischen Goldschachten so früh entdeckt und bearbeitet worden sind, so muß auch die Auffindung des noch weit nothwendigern Metalles, des Eisens, in den überreichen norischen Bergen einem eben so hohen, wenn nicht noch höheren Alterthume angehören. Die Kenntniß des einheimischen, wie der Gebrauch des Eisens im gallischen Vaterlande verliert sich im Nebel des Alterthumes. Man bedenke nur das eigenthümliche Gewäffen der Celtogallen. Gäsa, Mater, Spatha, Helm, Panzer, Schild ꝛc. aus Eisen und Stahl, und die ausdrücklichen Nachrichten Cäsars und Strabo's, von der großen Uebung der Gallier, Bergschachten anzulegen, und ihrer alten Eisenbergwerke. c) Es überzeugen uns daher die übereinstimmendsten Zeugnisse der Alten von dem uralten Eisenbau der norischen Celtogallen sowohl als von der großen natürlichen Vortrefflichkeit des norischen Stahles, was zum Theile nothwendig auch das Erstere bestätiget. Eine machen, wie Clemens von Alexandrien angibt, die Noriker gar zu den ersten Auffindern des Eisens: Quin etiam Noroper

a) Anhang zur Juvavia p. 29.
b) Strabo L. IV. p. 144.
c) Caesar L. VII. c. 22. Strabo L. IV. p. 132.

(est autem gens Paeoniae, nunc autem appellatur Norica: ἔθνος ἐστι Παιονικον, νυν δε Νωρικοι καλουνται.) aes elaborarunt, et primi ferrum purgarunt: και σιδηρον ἐκαθηραν πρωτοι. a) Dieſer Angabe nach darf man ſich nun nicht wundern, wenn einige vermutheten, der uralte genialiſche Homer habe dem Erze den auszeichnenden Beinahmen: ſtrahlendes, glänzendes Erz, νωροπα Χαλκον, von den Norikern, den erſten vortrefflichen Bearbeitern dieſes Metalles, gegeben, wie uns der gelehrte Suidas benachrichtigte: b) Νωροψ, splendidus; nam etymologia privatione visus deducunt. Obscurant enim, aiunt, visum valde splendida et diffundunt. Itaque νωροψ χαλκος, id est: Norops aes dici, quod se aspici non sinat. Epaphroditus autem, qui Noracum Pannoniae urbem? cujus civis Noracius dicitur, vidit, in Pannonia ferrum nasci narrat, quod si acuatur et poliatur, fiat splendidissimum. Unde νωροπα Χαλκον, id est, splendidum aes dici aiunt, tanquam Noracium. c) Wie von etwas beſonderem, eben aber nicht neuem, verſichert uns Strabo, daß bei der 1200 Stadien oberhalb Aquileja gelegenen Stadt Noreia vortreffliche Eiſenfabriken beſtanden hätten: ἐκει δε ὁ τοπος ὁυτος χαλκοπλυσια ευφυη και σιδηρουργεια. Es gehet aus dieſen Angaben offenbar und unwiderſprochen ein hohes Alterthum des norikiſchen Eiſenbaues, einer Erfindung der neu angeſiedelten Celtogallen wahrſcheinlich, hervor, ohne deßwegen die Norike gerade zu den allererſten Erfindern des Eiſenmetalles zu machen; doch kommen noch mehrere beſtätigende Ausſagen der Alten hinzu. Kernhaft iſt Ovids Vergleichung:

Saevior illa freto surgente cadentibus Haedis,
Durior et ferro, quod Noricus excoquit ignis,
Ex saxo, quod adhuc vivum radice tenetur.

a) Clem. Alex. Edit. Sylb. p. 307.
b) Suidas in Voce: νωροψ.
c) Strabo L. V. p. 148.

Schrecklich ist das Dräuende des Horaz: Tristes ut iras, quas neque Noricus deterret ensis! und ergreifend: Ense pectus Norico recludere. a) Daß die Bewohner Norikums in der Manipulation des Eisenmetalles neben den altberühmten Chalybern einen besonderen Vorzug hatten, ist aus einem Ausspruche des Stachelredners Martial sehr deutlich zu entnehmen:

Nos Celtis genitos, et ex Iberis
Nostra nomina duriora terrae
Grata non pudeat referre versu:
Saevo Bilbilin optimam metallo
Quae vincit Chalybas Noricosque. b)

Der große Reichthum, und die besondere, natürliche Vortrefflichkeit des norischen Eisens war allen Alten wohl bekannt. Petronius Arbiter († 66. nach Chr.) rühmet jene Messer sehr an, welche aus norischem Stahle gemacht wären: Cultros ex ferro norico. c) Die Worte des großen Encyklopädisten Plinius sind hierüber außerordentlich wichtig. Er kennet die verschiedene Güte des Eisens, des weichen, des gesprödden, des mittelharten, wie auch des Stahles. Er kennet gar wohl die Verschiedenheit der Schmelzöfen in Erzeugung des Roheisens (Flossen), von welchem in gewissen Gegenden das vortrefflichste Eisen käme. Dem Plinius ist auch nicht unbekannt der gute oder nachtheilige Einfluß verschiedener Wässer bei der Härtung; daß davon die Güte manches Eisens ganz allein herrühre, daß auch künstliche Vermischungen des rohen Eisens angewendet würden. Wenn anderweitig durch geschickte Manipulation dem Eisen vorzügliche Güte gegeben würde, so weiß Plinius genau, daß das norische Eisen seine Vortrefflichkeit schon von Natur aus dem Schooße der Erde mitbringe. Differentia ferri numerosa. Prima in ge-

---

a) Ovid. Metam. L. 14. v. 711 — 713. Horat. L. I. od. 16. v. 9 Epod. 18. v. 19.

b) Martial. L. IV. Epigr. 55.

c) Petron. in Fragm. p. 267.

nere terrae caelive. Aliae molle tantum, plumboque vicinius subministrant: aliae fragile et aerosum, rotarumque usibus et clavis maxime fugiendum, cui prior ratio convenit. Aliud brevitate sola placet, clavisque caligariis: aliud rubiginem celerius sentit. Stricturae vocantur hae omnes, quod non in aliis metallis, a stringenda acie vocabulo impoſito. Et fornacium maxima differentia est: nucleusque quidem ferri excoquitur in his ad indurandam aciem: aliquae modo ad densandas incudes, malleorumve rostra. Summa autem differentia in aqua est, cui subinde candens immergitur. Haec alibi atque alibi utilior nobilitavit loca gloria ferri, sicut Bilbilin in Hispania et Turiassonem, Comum in Italia, cum ferraria metalla in his locis non sint. Ex omnibus autem generibus palma Serico ferro est. Seres hoc cum vestibus suis pellibusque mittunt. Secunda Parthico: neque alia genera ferri ex mera acie temperantur: caeteris admiscetur mollior complexus. In nostro orbe aliubi vena bonitatem hanc praestat, ut in Noricis: aliubi factura, ut Sulmone aqua, ut diximus. Quippe cum in exacuendo oleares cotes, aquariaeque differant, et oleo delicatior fiat acies. Mirumque, cum excoquatur vena; aquae modo liquari ferrum, postea et spongias frangi. Tenuiora ferramenta oleo restingui melius est, ne aqua in fragilitatem durentur. a)

Neben den Vorzügen von zehn Landſchaften und Städten giebt noch der ſpäte Sidonius Apollinaris († 487. nach Chr.) dem noriſchen Lande keinen andern, als den Ruhm vorzüglichen Eiſens zuzuſprechen:

Troja viris, Epiros equis, animalibus Argos,
Rhoda ebore, argento Sardinia, et Attica melle,

a) Plin. L. 34. c. 14.

Fertilitate Samos, Paros insula marmore, ferro Norica, principibus Nilotica, Thracia Marte. a)

Mit ihm übereinſtimmend ſagt auch Rutilius Numantianus (400 nach Chr. circa)

Occurrit Chalybum memorabilis Ilva metallis,
Qua nil uberius Norica gleba tulit.
Non Biturix largo potior strictura camino,
Necque Sardoo cespite massa fluit.
Plus confert populis ferri faecunda creatrix,
Quam Tartessiaci glarea fulva Tagi. b)

Daß die letzten Beiden, Sidonius und Rutilius vom übergroßen Reichthume Norikums an Eiſenminen ſprechen, mag zwar das höhere Alterthum wenig berühren; wenn aber der gelehrte Plinius, der alle Manipulationen, alle bearbeiteten Schachten des Eiſens der bekannten Welt kennet, dem noriſchen Eiſenmetalle eine natürliche Güte im Schooße der Erde ſelbſt ſchon zuſchreibt; ſo kann dieß erſt das Reſultat vielfältiger Vergleiche und Erfahrungen ſeyn; und dieß führt uns ſomit zuverläſſig mit den erſten Anfängen des noriſchen Eiſenbaues weit in die Zeiten vor der Römerunterjochung hinauf. Nehmen wir nun hieraus aus Strabo, Ovid, Horaz, und Martial die beſonderen Ausſprüche von Eiſenfabriken bei Noreia, vom ense Norico, vom ferro, quod noricus excoquit ignis; und betrachten wir ſchärfer den inhaltsſchweren Sinn: Noricus ensis! wie viel dieſer Ausdruck einſchließe; bedenken wir, daß in Martials Worten nicht natürliche Güte oder Reichthum des Eiſens, ſondern daß Fabrikation, Manipulation desſelben Metalles zu Bilbilis in Spanien, (heute: Villaveja) der Bearbeitung des Eiſens im Noriko und bei den Chalybaern an die Seite, ja über ihre Kunſt hinaufgeſetzt wird; bedenken wir, daß die Alten deßhalben die Eigenheiten der beiden

a) Sidon. Apollin. v. 49.
b) Rutil. Numant. In Itinerar. L. I. v. 351.

seitigen Manipulationen wohl gekannt haben müssen, und wirklich gekannt haben, denn die Güte des spanischen Eisens zu Bilbilis wurde einzig dem vortrefflichen Wasser des nahen Flusses Salo zugeschrieben (Bilbilis aquis et armis nobilis; Salo, qui ferrum gelat — hieß es bei den Alten): so führet uns der genau erwogene, vielumfassende wahre Sinn dieser Aussprüche der Alten auf viele, im norischen Hochlande vor der Römerunterjochung schon bestandene Eisenfabriken. Wir schließen aber daraus noch weiter: diese norischen Eisenfabriken vor den Römern mußten sehr alt seyn, und ihre Anfänge sich im grauen Nebel des Alterthums verlieren. In keiner Sache ist der erste Anfang das vollkommenste. Es setzt folglich eine längere Zeit voraus, bis es die eigene einheimische Bearbeitung und Verarbeitung des ausgeschmolzenen Eisens im Noriko zu einer besonderen Vollkommenheit gebracht hatte, ungeachtet das reife Erz von Natur aus schon gut gewesen; oder die eingewanderten Celtogallen haben aus ihrem gallischen Vaterlande schon große Gewandtheit in Bearbeitung der Metalle mit ins norische Hochland gebracht, wofür sehr richtige Gründe sprechen; sodann ist aber das hohe Alterthum der norischen Eisenfabriken ohnehin erwiesen. Wir schließen noch umfassender. Nicht bloß aus der Erzstuffe geschmolzen, oder in rohere Stücke verschiedener Form, Dicke und Länge gehämmert wurde im Alterthume das norische Eisen im Lande und nach Außen größtentheils verkauft; — es bestanden im Noriko selbst Eisenfabriken aller Art, selbst zahlreiche Waffenschmieden. Zu diesem Schlusse berechtigen uns vollkommen die inhaltsschweren Ausdrücke Ovids und des Gesangmeisters Horaz: Noricus ensis, Noricus ignis; die norischen Schwerter, im norischen Feuer müssen eben gewiß im norischen Lande gearbeitet worden seyn, als die norische Gäse nirgend anders wo, als in den einheimischen Ansiedlungen der Celtogallen jenseits der — und auf den hohen Alpen, welchen auszeichnenden Beinahmen Virgil und Silius jenem Gewäffen geben: — — — parmaeque relatae

Hispana de gente rudes, alpinaque Gaesa. —
Duo quisque Alpina coruscant
Gaesa manu, scutis protecti corpora longis. a)

Noch einen weiteren Schluß wagen wir. Das galliſche Gewäffen war nicht ohne künſtliche Zierlichkeit gearbeitet geweſen. Sie trugen Helme, Panzer, Fuß- und Armſchienen aus Eiſen; ſie wußten Waffenröcke aus Eiſen zu ſtricken, wie Varro verſichert: Galli e ferro (succuderunt loricas) ex annulis ferream tunicam. b) Nach den Verſicherungen Diodors waren in den galliſchen Helmen Thiergeſtalten in gegrabener, geſchnittener, auf den Schildern aber in halberhabener Arbeit zur Zierde, zum Schrecken und Schutze zu ſehen geweſen: Quidam in scutis animalium formas aereas paulum eminentes gestant, et ad ornatum et ad corporis tutelam fabricatas. Aerea galea caput muniunt, paulo eminentiore, in qua aut cornua impressa sunt, aut avium vel quadrupedum effigies sculptae. c) Wenn wir Polybs Nachrichten vom zierlich ſtrahlenden Gewäffen der italiſchen Celtogallen bedenken, ſo läßt ſich mit Grunde vermuthen, die celtogalliſchen Anſiedler im Noriko haben zum Theile gleiche Künſte in ihre neuen Wohnſitze gebracht; theils mögen die aus Italien herauf an den Iſter geflüchteten Bojer einen wichtigen Anſtoß zur Verbeſſerung der noriſchen Waffenfabriken gegeben haben. Wir glauben nicht in dieſem Schluſſe zu irren, indem Strabo von den halbceltogalliſchen Japoden beſtimmt ſagt, ſie hätten galliſches Gewäffen getragen: Armatura iis gallica; d) was wir auch gar wohl auf alle im großen Illyriko angeſiedelten Celtogallen ausdehnen mögen.

Frägt man uns nun auch hier: Wo, in welchen nahmentlichen Bergen Norikums waren dann die u-

a) Virgil. L. VIII. v. 661 — 662. Sil. Ital. L. I. v. 629.
b) Varro de Lingua latin. L. IV.
c) Diodor. L. V. p. 144.
d) Strabo L. VII. p. 218.

alten taurisziſchen Eiſenſchachten, die Schmelzwerke und Waffenfabriken? — ſo müſſen wir leider bekennen, daß uns, Strabo ausgenommen, keiner der Alten hierüber beſtimmte Fingerzeige gegeben habe. Selbſt Strabo aber thut nur der einzigen Stadt Noreia Erwähnung, in deren Nähe ſich vorzügliche Eiſenfabriken befunden hätten; und leider führet uns auch dieſe Anzeige nur auf ein Beiläufig. Strabo's Worte im gehörigen Zuſammenhange ſind folgende: ἐξω δέστι των Ἐνετικων ὁρων ἡ Ἀκυλγῖα, διορίζονται δε ποταμῳ ῥέοντι απο των Ἀλπιων ὀρων, αναπλοῦ ἔχοντι, καί σταδίων επι τοῖς Χιλοις εις Νωρειαν πολιν, περι ἡν Γναιος ὁ Καρβων συμβαλων Κιμβριοις ουδεν επραξεν. Ἐχει δε ὁ τοπος ουτος Χρυσοπλυσια ευφυῆ και σιδηρουργεῖα. Sita est Aquileia extra Venetorum fines, pro limite est fluvius ab Alpibus delapsus, qui adversus navigari potest, et MCC stadiis ad Noreiam urbem, apud quam Cneius Carbo inani conatu cum Cimbris conflixit. Habet is locus auri lavacra et secturas ferri praeclaras. a) Es ſcheinet uns nicht zweifelhaft zu ſeyn, daß in dieſer Stelle Strabo's nur die Rede ſey, daß man auf jenem Fluſſe, der das Venetergebiet von Aquileja trennte, ſtromaufwärts fahren könne; und daß die alte Stadt Noreia, bei welcher Cneius Carbo im Jahre vor Chriſtus 112 mit den Cimbern vergeblich gefochten habe, von Aquileja 1200 Stadien entfernt liege. — Daß man auf gedachtem Fluſſe durch 1200 Stadien bis zur Stadt Noreia ſtromaufwärts fahren könne, ſagt der griechiſche Originaltext eben nicht; und wenn man es glaubte, ſo mag man zuſehen, wie man dieſe Meinung mit der geographiſchen Lage und phyſiſchen Möglichkeit einer ſo weiten Fahrt ſtromaufwärts auf gedachtem Fluſſe, wie auch mit der anerkannten Genauigkeit des königlichen Geographs Strabo vereinbaren könne. Ob Strabo

a) Strabo L. V. p. 148.

die genaueſte Berechnung der Entfernung Noreias von Aquileja angegeben habe, iſt zweifelhaft; wahrſcheinlicher hat er nur die runde Zahl 1200 Stadien nach einem Beiläufig gebraucht. Nach der Berechnung des ſehr gelehrten Chriſtophs von Jordan betragen die 1200 Stadien des Strabo gerade 150,000 römiſche Paſſus. Folget man nun auf der Straſſe des alten antoniniſchen Reiſebuchs über Via Beloio, Larize, Santiko nach Virunum: ſo beträgt die Entfernung Virunums von Aquileja 111,000 römiſche Paſſus. Von Virunum aus Mittelkärnthen fort durchs Land nördlich nach Ovilabis, Wels in Oberöſterreich, führt die Straſſe auf der Peutingeriſchen Tafel über Matucaio nach Noreia, welches von Virunum 40,000 Römerpaſſus entfernt war. Die ganze Diſtanz von Aquileja nach Noreia betrug demnach 151000 römiſche Paſſus, worin die runde Zahl Strabo's 150,000 doch nicht zu verkennen iſt. Wir kommen daher mit der Lage der uralten Stadt Noreia ins weſtliche Hochland Norikums, über die Gegend der kärnthneriſchen Stadt Frieſach, und noch beſtimmter nach dem ſteyermärkiſchen Oertchen, Neumarkt, hin. a) Bei dieſem Orte beſtanden alſo vorzügliche, tauriſziſche Eiſenſtätten. Wir ſagen gefliſſentlich: Eiſenſtätten; denn Strabos Ausdruck: σιδηρουργεια, iſt etwas zweifelhaft; es kann als Eiſengrube, oder als Eiſenſchmiede genommen werden. In jedem Falle aber ſehen wir uns in die Nähe der uralten kärnthneriſchen Eiſenbergwerke von Hüttenberg verſetzet. *) Da aber Strabos Nachricht nicht aus-

a) Christ. de Jordan. Orig. Slavic. T. II. P. III. p. 77 — 78. 80. Die von dem gelehrten Benedictiner, Ambroſius Eichhorn erſt neuerlich im Glantthale und am Ulrichsberge im weſtlichen Mittelkärnthen aufgefundenen und bekannt gemachten inſchriftlichen Römerſteine ſcheinen dieſe angegebene Lage Noreias ſehr zu beſtätigen. — Beiträge. II. Sammlung. d. 37 — 43.

*) Allbekannt iſt die uralte Sage in Kärnthen, daß die Nägel bei der Kreuzigung Chriſti aus Hüttenberger Eiſen gemacht geweſen waren.

schließend die Eisenstätten zu Noreia die Einzigen des norischen Landes nennt: so dürfen wir eben daraus, und ganz besonders aus dem, von allen Alten anerkannten Reichthum des norischen Landes an vortrefflichem Eisen zuversichtlich an noch mehreren Stellen Eisengruben und Eisenfabriken jeder Art im taurisgischen Hochlande vermuthen. a) Und wer sollte da wohl nicht alsogleich auf den allberühmten steyermärkischen Erzberg zwischen Eisenerz und Vordernberg, der unerschöpflichen kräftigen Mutterbrust des Landes, sein Auge hinwerfen? Die vielfache Durchwühlung dieses Berges von zwei Seiten her, bloß durch die sogenannte Schramarbeit, vor der Erfindung des Pulvers und der Einführung des Feuersetzens; der so lange noch im fünften Jahrhundert von den Alten gerühmte übergroße Reichthum der norischen Eisenminen; die zuversichtliche Erfahrung, daß viele Millionen Zentner reifen Erzes an den freien Abhängen des gedachten steyermärkischen Erzberges zwischen den Orten Eisenerz und Vordernberg in der Vorzeit seyen aufgearbeitet worden; die geschwinde Wiederauffindung dieser Eisenschachten nach der Zertrümmerung der römischen Institutionen nach der Sage im Jahre 712 b): alles dieses enthält die sprechendesten Abzeichen, welche die Anfänge des Eisenbaues in diesem gesegneten Gottesberge in das höchste Alterthum hinaufrücken.

---

a) Ich habe über diesen Gegenstand das Urtheil großer Kenner der inneröstereichischen Bergwerke eingeholet. Alle stimmten darin vorzüglich überein, daß in den Eisengruben zu Hüttenberg in Kärnthen, zu Neuberg in der Steyermark, und in der Reichenau am nördlichen Saume der steyermärkischen Gebirge gegen Oesterreich zu, die allerältesten, die Römerzeiten sehr wahrscheinlich weit übersteigenden Schachtenarbeiten angetroffen werden.

b) Laz. De migrat. Gent. p. 186—187. Iul. Aquil. Caesar Annal. Styr. T. I. p. 295.

## 27. Die norischen Salzbergwerke und Salzquellen.

An die uralte Bearbeitung der celtischen Eisen- und Goldminen im Noriko können wir, als in einem eben so hohen Alterthume schon getrieben, die Auffindung und Benutzung der Salzquellen und Salzschachten schließen. Die Auffindung und der Gebrauch des Salzes unter den Celten in Gallien, und unter den Germanen verliert sich im Nebel der Vorzeit. a) Blutige Kriege wurden geführt um den Besitz ergiebiger, bekannter Salzquellen, und wo deren gar nicht zu finden, und Salz nur mit großer Mühe und Kosten konnten erhalten werden, wurden künstliche Ersatzmittel angewendet, wie wir von einigen transalpinischen Galliern bei Varro lesen: ubi salem nec fossicium nec maritimum haberent, sed ex quibusdam lignis combustis, carbonibus salsis pro eo uterentur. b) Gleiche Bekanntschaft und uralten Gebrauch des Salzes lesen wir bei den Alten von den im großen Illyriko ansässigen Völkern. Von dem mächtigen Stamme der illyrischen Autariaten erzählt Strabo, daß sie mit den Ardiäern eine sehr lange Fehde eines Salzwassers wegen geführet hätten: Autariatae maxima fuit et optima Illyriorum gens, cui quondam contra Ardiaeos bellum fuit perpetuum de sale (περι ἁλων) qui in confinio cogebatur ex aqua verno tempore ex quadam convalle defluente, hausta et per quinque dies reposita; actum erat, ut salina ea alternis fruerentur vicibus. c) Von den Salassern in den norisch-carnischen Alpen berichtet Appianus, daß sie nur durch den außerordentlichen Mangel an Salz zur Ergebung an das sie lange schon eingeschlossen haltende Römerheer konnten gezwungen werden: Illi Salis inopia,

---

a) Strabo L. IV. p. 136. Vom gesalzenen Schweinfleische der Celten Tacitus Annal. L. XIII. p. 141.

b) M. Varro De Re rustica L. I. c. 7.

c) Strabo L. VII. p. 220.

quo maxime indigebant, — ducti tandem custodias — admisere. a) Dieſen Abzeichen zu Folge, mögen wir die frühe Kenntniß und den allgemeinen Gebrauch des Salzes vor den Römerzeiten über das ganze noriſche Blach- und Hochland mit Zuverſichtlichkeit ausdehnen. Die würzenden Salzquellen und die ungeheuern unerſchöpflichen Salzlagen im Schooße der noriſchen Berge konnten auch wohl nicht leicht den eingewanderten Celtogallen lange verborgen bleiben; das Bedürfniß machte aufmerkſam und nachforſchend, und das ſcheue Gewild, haufenweiſe an den ſalzichten Bornen regelmäßig verſammelt, verrieth bald den alles durchziehenden Jägern die milde Gabe der reichen Natur. Dazu kommen noch andere Abzeichen, welche fürs hohe Alterthum des noriſchen Salzbaues und der Salzſiedereien ſprechen; mögen dieſelben auch noch ſo beſchränkt und einfach geweſen ſeyn. Die uralten celtiſchen Benennungen: Hal, Hall, Halen, Heli, Heledd, bedeuten: Salz, Sulzen, Salzquellen. b) Manche noriſche Orte tragen annoch dieſe celtiſchen Nahmen, und gerade ſolche, wo Salzquellen und Salzlagen in den Bergen ſind aufgefunden worden, wie: Hallein, (Hall, Halla, Helinum) Reichenhall, (Halla majus) im Salzburgiſchen; Hall bei Kremsmünſter; Hallſtadt an der Gränze Oberöſterreichs in den großen Salzgebirgen, Hall im Admontthal; das Hallthal bei Mariazell der Steyermark. Sie tragen dieſe Nahmen in den erſten urkundlichen Nachrichten des Mittelalters, und zwar fort und fort noch, während ſchon lange die neuere Benennung: Salz, in Uebung gekommen war. Wer nun zu dieſem noch bedenkt das hohe Alterthum der Stadt Juvavum, Juvavo, Juvavia (Salzburg) welcher Nahme ſelbſt celtiſch iſt; wie dieſer Celtenort im noriſchen Hochlande zunächſt an den ergiebigſten Salzquellen und auf den Salzbergen ſelbſt gelegen war; wie von dieſer Stadt aus, die in den frühen Römermonumenten

a) Appian. Bell. Illyr. p. 763.
b) Wachter Glossar. Germ. Vox. Hall.

als Kolonie, und auf der Peutingerischen Tafel durch hinzugemahlte Thürme vor allen nahen und fernen Orten besonders ausgezeichnet wird, mehrere belebte Heerstrassen nach Rhätien, ins Ufernorikum, ganz besonders aber durchs Bergland fort und gerade durch jene Gegenden, wo die ergiebigsten Hauptsalzberge sind, in das Mittelnorikum hinab gingen; wer bedenket, daß in den ersten Urkunden des Mittelalters über jene Gegenden alsogleich schon von sehr vielen, und auf die verschiedensten Weisen wohlbearbeiteten Salzgruben- und Salzbrunnen Meldung geschieht (Salinae, Patellae, Fornaces, Putitiatoria), und zwar von einer schon ganz gewöhnlichen uralten Institution: dem wird es nicht zu kühn scheinen, wenn wir, die obigen Abzeichen zu Hülfe genommen, auch den norischen Salzbau und die Salzsiedereyen wenigstens den alten eingewanderten Celtogallen vindiziren, und dessen Anfang in die frühe Zeit vor Christi Geburt hinauf rücken. Gar wohl mögen demnach die Halaunen oder Halonen, Ἁλαυνοι des Ptolomäus, als Bewohner Norikums, ganz besonders an und auf den norischen Salzbergen gesessen, und die ersten Bearbeiter derselben (Hallonen) und der Salzbrunnen seyn. Schon der grosse Gelehrte und Abt des herrlichen Benediktinerstiftes zu Göttweih, Magnus Klein, hat den Nahmen: Ἁλαυνοι, Halauni, als celtisch erkannt, und vermuthet, er sey zusammengesetzt aus Hal-Salz, und aus: ona, ouna, auna-Wasser, Salzwasser, wie Salzaha. Daher das griechisch gefügte: Halauni, Ἁλαυνοι, Hallonen, Leute, welche das salzichte Wasser bearbeiteten, oder wohl kannten, bezeichnen würde. a)

---

a) M. Klein. Notit. Aust. T. I. p. 202 — 203. p. 294 — 295.

## 28. Vom Handel der norischen Celtogallen.

Unter den Celten des eigentlichen Galliens gab es aller Orten ordentliche Kaufleute, deren Thätigkeit sich nicht im eigenen Lande beschränkte, sondern außer Land zum Gewinne sie trieb; daher von ihnen Berichte über sehr entfernte Völker und Länder eingezogen werden konnten, wie es aus mehreren Abzeichen in Cäsars Commentarien erhellet. Den Sinn für diesen Erwerbszweig mögen die Celtogallen schon bei ihrem Einwandern ins Norikum mitgebracht haben; oder ihre Handelsthätigkeit wurde wenigstens bald hervorgerufen durch die allgemeine Lehrerinn, die Noth, wegen der wachsenden Volksmenge, welcher die eigenen Erzeugungen nicht mehr genügten; durch spätere Einwanderer von Gallien her, oder aus Italien herauf; durch die vielen Rückwanderer aus Griechenland und Kleinasien; durch die nahen handelberühmten Veneter, Liburner und Illyrier; durch die vielen bequemen und handelbelebten Seehäfen an der ganzen adriatisch-illyrischen Küste; durch die frühe Schifffahrt ihrer Stammesbruder der Karner, und zum Theile auch der Japoden. Die frühe Kennrniß und der süße Genuß der edleren Früchte des paradiesischen Italiens und Griechenlandes waren ein mächtiger Reitz, die Bedürfnisse des cultivirten Südens in den überflüssigen Erzeugnissen ihres Hochlandes zu erspähen, und gegen jene edleren Genüsse anzubieten; und die frühe Auffindung und Verarbeitung des unermeßlichen Metallreichthums an Gold, Eisen und Stahl, erweiterte mächtig den altnorischen Handel.

Zuerst müssen wir des Handels der norischen Celtogallen im Lande selbst untereinander gedenken. Bei Strabo findet sich eine sehr wichtige Stelle, welche, ungeachtet sie auf auswärtigen Handel hindeutet, doch auch für den Tauschhandel im Innern des Landes selbst zeuget. Dieser einzige Geograph schreibt: die sämmtlichen Bewohner der gar erhabenen Höhen des Alpenlandes hätten, theils der Rauhigkeit des Bodens, theils der einen Trägheit wegen, ein sehr nothdürftiges Leben geführt, und sich darob auf beständige Räu-

bereien verlegt. Jedoch hätte sie auch hierin die Noth an vielen Bedürfnissen beschränkt, und gezwungen, die Bewohner der Flächen und Ebenen zu verschonen, damit sie von diesen auch jedesmahl das ihnen Nothwendige mittels Vertauschung des Ueberflusses ihrer Erzeugnisse, als: Pech, Harz, Kienholz, Wachs, Honig, Käse ꝛc. hätten einhandeln können. a) Da Norikum hohes rauhes Alpenland und flache Ebenen fasset, so kann Strabos Nachricht sicher auch auf die inneren Verhältnisse aller norischen Celtogallen angewendet werden; und um so natürlicher und gewisser läßt sich Tauschhandel unter ihnen vermuthen, nachdem die nöthigsten Lebensbedürfnisse, Salz und Eisen, aufgefunden waren, und zum Verkaufe bearbeitet wurden.

Welche Wege, und mit welchen Handelsartikeln nach außen zu, nord- west- und ostwärts die norischen Kaufleute genommen; in welchen Hauptmarktplätzen im Innern des Landes die fremden wandernden Handelsmänner zusammen geströmt sind? — hat uns keiner der Alten berichtet. Ueber den Gang des activen Handels nach Süden zu haben wir die bestimmtesten und meisten Nachrichten der Römer und Griechen; einen einzigen Punct jedoch nur, das celtische Carnuntum an der Donau, benennen uns die Alten als den Marktplatz eines sehr wichtigen Transito- oder Zwischenhandels. Die Hauptmarktstätte, das Emporium für alle illyrischen Völker, war Aquileja, wo sich alle edleren Erzeugnisse aus Italien, aus den Inseln des jonischen Meeres und aus Griechenland, so wie die Ueberflusse der Bewohner des großen Illyrikums schon lange vor der Römerunterjochung vereinigten. Von oben herab auf Wägen, und eben so von Aquileja weg bis an die Alpenflusse wurden die erhandelten Waaren zu Wasser und zu Lande an die gehörigen Stellen gebracht. Die Handelsartikel der Celtogallen

jen

a) Strabo L. IV. p. 143.

ſeits der Alpen waren: Sklaven, Vieh, aus den pannischen Eichwäldern vorzüglich fette Schweine, ierhäute, Pech, Harze, Kienholz, Wachs, Honig, ſe u. dgl.; dagegen nahmen ſie in Aquileja Meerwaaren, liſche Weine und Oehl, wie Strabo beſtimmt angibt: inopiam alimentorum et aliarum rerum pepercerunt nunquam iis, qui campestria tenebant, ut haberent, iis suppeditarent necessaria: quibus ipsi vicissim dat picem, resinam, taedam (δᾳδα), ceram, mel, cam, quorum apud ipsos est copia. — Hi auferunt mas merces, ac vinum et oleum: illi mancipia, pecora, es. a) Die Waaren lud man gewöhnlich zu Aquileja, : ſelten auch zu Tergeſte (Trieſt); Weine und Oehl beſonim hölzernen Fäſſern auf große Frachtwägen, und nahm dann n Weg nach Norden auf zwei Straſſen. Von Aquileja fuhr man über den Berg Okra 400 Stadien aufwärts nach uportus; daſelbſt wurden die Wägen abgeladen, und die ren auf dem nahen Fluſſe, Nauportus zu Schiffe in die bach, von da in die Save und hinab nach Segeſtika, em Hauptmarktplatze alſo für Pannonien, oder gar noch weiter nach Taurunum fortgeführt, von wo aus e Länder an der Donau weiterer Handel getrieben wurde. berichtet Strabo: Ocra autem pars est humillima Alpa, qua ad Carnos accedunt, et per quam ab Aquicurribus portantur merces ad locum, cui nomen Pamum (Nauportum) iter stadiorum non ultra CCCC, fluviis ad Istrum et adsitas regiones devehuntur. portum enim fluvio alluitur navigabili ex Illyrico rrente et in Savum exeunte: itaque facile Segesti, in Pannoniam et Tauriscos devehuntur. b) Eine e Straſſe konnte man von Tergeſte weg über die albiu Berge, dem Lugäiſchen See (der Zirknitzerſee) zu

---

Strabo L. IV. p. 143. L. V. p. 148.
Strabo L. IV. p. 143.

einschlagen; von dort nicht mehr ferne kam man an den Fluß Corkoras (Gurk), durch welchen sie gleichfalls in die Save und nach Segestika gebracht wurden. Auch diese Nachricht gibt Strabo: Similiter trajectus montis est a Tergesta vico Carnico ad lacum Lugeum. Vicinus autem Nauporto fluvius est Corcoras, qui merces excipit, atque hic in Sauum influit — — — Urbs Pannoniae est Segestica ad confluentes sita multorum amnium, navigabilium omnium, arx belli in Dacos opportuna: sita est enim sub Alpibus, quae ad Japodes usque porriguntur, gentem partim Gallicam, partim Illyricam: atque inde multi labuntur fluvii, deferentes ad urbem cum alias tum Italicas merces. a) Dieser Marktplatz Segestika erhielt endlich noch auf einem dritten Flusse, nähmlich auf dem Colapis (auf der Kulp) die italisch-griechischen Waaren. Sehr wahrscheinlich wurden sie in Senia an der liburnischen Küste aufgeladen, zu Land über Avendo und Arupium durch die Ansiedlungen der Japoden irgendwo an die Ufer der Kulp gebracht, und von dort auf dem Flusse weiter geführt. Da durch diese Angaben nur die nordöstlichen Handelswege nach Pannonien vorzüglich, bezeichnet werden, ist offenbar vor Augen. Auf der einzigen Strasse von Nauportus nach konnte man allenfalls mit Frachtwägen fort nach Aemona, und da nach Celeia, und sodann fort durch Mittelnorikum gehen. Wir zweifeln indessen nicht im geringsten, daß es von Aquileja aus noch andere Wege nach Norden und Nordwesten ins norische Land hinauf gegeben habe, welche den Handelszuge offen gestanden seyen. Das Reisebuch K. Antonins leitet uns über die Orte Larice und Santicum gerade hinauf in die norische Stappelstadt Virunum. Die Nahmen gedachter Orte sind offenbar nicht römisch; sie älter also, und müssen durch Wege gewiß mit einander in Verbindung gestanden seyn. Das alte Julium Carnicum stan

a) Strabo L. VII. p. 214.

mit Aquileja in Verbindung; und wozu anders wäre dann Strabo's bestimmte Anzeige, daß man auf einem, der Stadt Aquileja nahen Flusse stromaufwärts fahre: ποταμῳ — — αναπλοῦν ἔχοντι? a), als um die Verbindung, folglich auch den Gang des Handels, von Aquileja mit den oberen Gegenden der carnisch- julisch- und norischen Alpen anzuzeigen.

Zu den vorzüglichern Handelsartikeln der Noriker, und zwar bestimmt auf den gedachten Strassen nach Aquileja und dem Süden fort, rechnen wir natürlich auch die Haupterzeugnisse des Hochlandes der Alpen, Gold und Eisen. Wenn der wohlunterrichtete Polyb bei Strabo versichert, daß durch die Beihülfe, welche einige Italiener den Tauriskern in Noriko in ihren Goldgruben durch zwei Monathe geleistet hätten, der Preis des Goldes alsogleich um ein Drittheil in ganz Italien gefallen wäre: so ist uns dadurch der gewisse Gang des norischen Goldhandels hundert und fünfzig Jahre vor Christi Geburt schon in die Augen springend angezeigt. b) Wenn vermög der oben vorgelegten Abzeichen der norische Eisenstein und die inländische Verarbeitung desselben Metalles mit Recht in ein höheres Alterthum vor der Römerunterjochung gesetzt wird: so dürfen wir wohl gewiß aus der auffallenden Vorzüglichkeit des norischen Eisens und Stahles den billigen Schluß machen, daß auch diese, wie das taurisgische Gold, Gegenstände des frühesten Aktivhandels nach außen, und zwar vorzüglich nach Italien und dem Süden hin, geworden seyn. Die frühen Alten, Horaz, Ovid und Petronius, besonders aber Plinius in seinen gewichtvollen, nur aus unmittelbarer Bekanntschaft und langer Vergleichung geflossenen Resultaten, kennen die Natur des norischen Eisens und der in diesem Lande selbst daraus gearbeiteten Producte zu gut, als daß diese Bekanntschaft aus etwas anderen, als den durch lan-

a) Strabo L. V. p. 148.
b) Strabo L. IV. p. 149.

gen und beträchtlichen Handel aus Norikum herab überall verbreiteten Eisenerzeugnissen konnte geschöpft worden seyn. Die unter den Norikern ganz besonders eingeführte und uralte Verehrung des Gottes Apollo als Eisengottes, Beschützers ihrer reichen Eisengruben, Belenus, welche noch spät in der Römerzeit von den eingebornen celtogallischen Karnern zu Aquileja getrieben worden, woselbst, und in Tergeste, dem wichtigsten Hafen in den adriatischen Buchten, durch die ganze Römerzeit ansehnliche Zünfte von Verarbeitern des norischen Eisens und Waffenschmieden bestanden haben, zeiget uns gleichfalls unwiderleglich den Hauptgang des uralten norischen Eisenhandels. Es läßt sich nebst diesem wohl gewiß auch für die alte Zeit vermuthen, daß nicht wenig vom norischen Stahl und Eisen auf den Fluthen der Donau, der Mur, Drau und Save in die unteren Landstriche Pannoniens, Mösiens, Thraziens ꝛc. möge verführet worden seyn; allein eine bestimmte Aussage der Alten läßt sich hierüber unseres Wissens nicht aufbringen.

So wie nun aus allen diesen Angaben, ganz besonders aber aus Strabos bestimmten Nachrichten erhellet, daß die sämmtlichen Bewohner des großen Illyrikums selbst ihre Erzeugnisse zum Verkaufe nach Aquileja vorzüglich, Tergeste und Senia außer ihres Landes Marken gebracht haben; eben so mögen wir aus einigen Abzeichen in den Alten den Schluß, daß auch viele Bewohner aus Italien herauf nach Norikum und Pannonien auf die Marktplätze an der Donau und zwar des Handels wegen sehr zahlreich gekommen seyen. Strabo, der königliche Geograph, hat uns aus Polybius den wichtigen Fingerzeit von Verbindung und Verkehr der Italiener mit den Bewohnern des norischen Alpenhochlandes aufbewahret. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus begaben sich Leute aus Italien zu den Tauriskern, um in ihren Goldgruben zu arbeiten, und an dem Verschleiße des edlen Metalles Antheil zu nehmen, wodurch bald des Goldes Preis in Italien um ei-

Drittheil gefallen war. a) Von Trieſt bis an die Donau über die Alpen hinauf benennet Strabo ausdrücklich die Diſtanz von 1200 Stadien, und von Sirmium und Szisszia in Pannonien merkt er beſtimmt an, über dieſe Städte gehe der Weg nach Italien: b) Σιρμιον εν ὁδῳ κειμενα τῃ εις Ιταλιαν. Soll dieß nicht auf uralte Wechſelverbindung und gegenſeitigen Verkehr des großen Illyrikums mit Italien deuten? — Durch das Land der Salaſſer, welche in den noriſch-karniſchen Alpen unfern der Japoden wohnten, führte eine belebte Straſſe. Die Salaſſer, gegen die Römer ſchon aufgereizt, und vertrauend auf ihre Engpäſſe, Alpengiebel und unzugänglichen Thalſchlünde, forderten regelmäßigen Tribut und Zölle von allen Durchziehenden zum großen Aerger der Römer, welche auch ihre Waffen ernſtlich gegen ſie kehrten, wie Appianus berichtet: Maxime autem inter omnes Caesari (Augusto) impedimentum attulere Salassi et Japodes, qui ultra Alpes incolunt — — Hi vertices Alpium tenent: montes inaccessi, arcta semita ac difficilis ad eos ducit: quorum fiducia propriis degebant legibus et vectigalia transeuntibus poscebant. c) Auch dieſe Nachricht iſt ein Beweis von wechſelſeitigem Verkehre zwiſchen Süd und Nord; noch mehr aber erhellet derſelbe aus dem uralten Bernſteinhandel, wovon Carnuntum an der Donau in Pannonien der Hauptmarktplatz geweſen iſt. Der Bernſtein hat uns in der Urzeit den Norden Europas enthüllet. Er fand ſich an den Küſten der Oſtſee in Pommern, Kurland und Liefland; am allerhäufigſten aber im preußiſchen Salmland, in dem ſüdauiſchen Winkel. Er war, als ein vorzüglicher Handelsartikel der Phönizier, dem Moſes, den Aegyptern und allen Alten bekannt. Mit der Beirrung des phöniziſchen Handels zur See eine Zeitlang unbekannt,

a) Strabo L. IV. p. 149.
b) Strabo L. VII. p. 217.
c) Appianus Bell. Illyr. p. 763.

ward dieſe Waare bald ein Gegenſtand eines langen Landhandels. Durch das ganze große Deutſchland herab wurde der Bernſtein an die Donau und ganz beſonders auf die Märkte in der pannoniſchen Celtogallenſtadt, Carnuntum, gebracht. Anfänglich wurden die illyriſchen Celten die Zwiſchenhändler, und brachten den Bernſtein hinab auf die Marktplätze in den adriatiſchen Buchten, woſelbſt er von Italienern ſehr häufig aufgekauft wurde; nachher aber beſuchten die Italiener ſelbſt die Märkte zu Carnuntum, bis es nach der Römerunterjochung einige ſogar wagten, ſelbſt unmittelbar an die Hauptbernſteinküſte im Lande der Aeſtyer zu reiſen; alſo berichtet der wohlunterrichtete Plinius: Certum est, succinum gigni in insulis oceani septentrionalis et a Germanis appellari Glesum. — — — — Affirmatur a Germanis ideo maxime appetitam provinciam: et inde advectos primum quos graeci macatos vocabant. Famam rei fecere proximae Pannoniae, id accipientes circa mare Adriaticum. — — Sexcentis fere M. Pass. a Carnunto Pannoniae abest litus in Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper. — Wie alt dieſer Landhandel des Bernſteines, und der damit getriebene Zwiſchenhandel im großen Illyriko ſey, läßt ſich mit zuverläſſiger Beſtimmtheit nicht angeben. In ein höheres Alterthum gehöret er hinauf, ſehr wahrſcheinlich über das dritte Jahrhundert vor Chriſtus; denn um iene Zeit war unter den meiſten Alten der Irrthum, der Bernſtein werde an den Küſten des adriatiſchen Meeres in den Gegenden der Mündung des Fluſſes Eridanus oder des Po's gefunden. Dieſer Irrthum konnte aber nur dadurch veranlaſſet worden ſeyn, daß nach gänzlicher Beirrung des phöniziſchen Seehandels der Bernſtein von der preußiſchen Seeküſte zu Land durch Deutſchland und Illyrikum in die Marktplätze an den adriatiſchen Küſten herabgebracht worden iſt. Dieß hat auch ſchon der gelehrte Sollinus bemerket, welcher die Worte des Plinius über den ältern Zwiſchenhandel durch Pannonien an die adriatiſchen Küſten herab ſehr deutlich und vortrefflich commentirt; Pro-

tium operae est ire longius, ne Paduanae sylvae credantur lapidem flevisse. Hanc speciem in Illyricum barbari intulerunt, quae cum per Pannonica commercia usu ad Transpadanos homines foret devoluta, quod ibi primum nostri viderant, ibi etiam natum putaverunt. a) Es ist demnach durch solche wichtige Abzeichen vieler und ausgedehnter Verkehr, und wechselseitige Handelsverbindung zwischen den Seestädten an der adriatischen Küste, zwischen Italien und dem großen Illyriko — lange vor Christus und den Römerunterjochungen — in ordentliche Geleise schon eingerichtet, erwiesen. Und durch diesen Verkehr hing sogar der äußerste Norden Deutschlands mit dem cultivirten Süden zusammen. Dieses Verhältniß muß viel Bewegung und Leben unter die Celtogallen Norikums und Pannoniens gebracht, und viele wichtige Anregungen zur besseren und ausgebreiteteren Cultur gegeben haben. Welche Handelsartikel von den Erzeugnissen des Alpenlandes und der norisch-pannonischen Flächen konnten sich nicht allein schon an den alten Zwischenhandel mit Bernstein an die adriatische Küste hinab, und welche Erzeugnisse des Südens zur Einfuhr ins große Illyrikum darauf anknüpfen? An der Donau des Mittelnorikums im heutigen Lande Oesterreich hat man Münzen aus den Zeiten der römischen Republik ausgegraben; und im Schooße preußischer Erde hat man Neros Münzen aufgefunden. Welch früher Verkehr, wie fest und ununterbrochen fortgesetzt! — Eben diese letzteren Abzeichen führen uns auf das sichere Resultat, daß der norisch-pannonische Handel nach Süden schon lange vor der römischen Unterjochung nicht mehr, wenigstens nicht allgemein mehr, Tauschhandel gewesen sey; sondern daß man schon damahls römisch- und griechisches geprägtes Geld als Maßstab des Preises angenommen, und vielfältig gebraucht habe. Mögen auch lange noch die Klumpen taurisischen Goldes als eine ordentliche Waare; mögen auch noch andere Er-

a) Plin. L. 37. c. 3. Solinus cap. 20.

zeugniſſe des Hochlandes von den Kaufleuten in den adriatiſchen Seeſtädten nicht anders, als gegen Vertauſch anderer Erzeugniſſe des Südens angenommen worden ſeyn. Ob die Noriker ſelbſt auch Münzen aus ihrem Golde oder Silber geprägt haben? — darüber findet ſich bei den Alten gar keine beſtimmte Angabe; es könnte jedoch aus verſchiedenen Abzeichen erſchloſſen werden. Der Reichthum des noriſchen Landes an edeln Metallen war groß; ſollten die daſelbſt angeſiedelten Celtogallen nicht ſehr bald darauf gekommen ſeyn, Gold- und Silberſtücke als Maßſtab des Preiſes darzuwägen, und endlich ſelbſt als Münzen, wären dieſe auch noch ſo roh geweſen, zu bezeichnen? Sollten die ſo vielfach aus Gallien nachgewanderten Schwärme nicht einige Anfänge, nicht einige Kenntniß gemünzten Geldes ins große Illyrikum hergebracht haben? Uralt mag die groſse celtogalliſche Münzſtätte zu Lugdunum geweſen ſeyn? und man leſe den Strabo und Athenäus von dem großmüthigen Reichthume an Gold- und Silbermünzen des celtogalliſchen Königs Luerius, Vaters Bituits: Luerius pater Bituiti tantis fertur opibus luxuriasse, ut aliquando ostentandae amicis opulentiae suae causa, curru per campum veheretur, auream argenteamque monetam hinc inde dispergens, quam comites (ακολουθουντας) colligerent. a) Sollten die noriſchen Celtogallen, welche an ſo vielen Zügen nach Griechenland und Kleinaſien Theil genommen, und von denen ſo viele ihr altes Alpenland wieder heimgeſucht hatten, nicht einige Kenntniſſe und Anfänge der Münzen mitgebracht, und verſucht haben, ſie auszuüben, da ſie Berge durchgruben, Eiſen- und Waffenfabriken hatten? Sind die Münzen der celtogalliſchen Trokmer, Tektoſager und Toliſtoboier in Kleinaſien nicht ſehr alt; ſchlugen ſie deren nicht noch im dritten Jahrhunderte nach Chriſtus? Sollen ſie dieſen wichtigen

a) Strabo L. IV. p. 132. Bern. Montfaucon. ibid. Tom. III. P. I. p. 84. Die Münzen der Arekomiſchen Volkaer in Gallien ſind bekannt. Froelich Notit. Element. Numismat. p. 120.

Handelsvortheil wohl erſt in ihren fernen Anſiedlungen erlernet haben? a) Oder ſollen doch wenigſtens nicht die aus Italien an den Iſter heraufgeflüchteten Bojer die Kenntniß von römiſchen und griechiſchen Münzen unter die Celtogallen des Hochlandes gebracht, und Gleiches zu thun, — einigen Anſtoß gegeben haben? Wir haben oben bewieſen, daß die Könige über den Alpen ob dem adriatiſchen Meere, des Livius: reguli trans Alpes, Cincibilis und Balanus, faſt zuverläſſig den pannoniſchen Stämmen angehören. Damahls (circa 170 J. v. Chr.) hatte man in Thrazien, Mazedonien, in Pannonien und im eigentlichen Illyrikum ſchon lange gemünztes Geld; und annoch haben wir Münzen von den Königen Gentius und Balanus übrig. b) Warum ſollte dieſes von den benachbarten noriſchen Celten nicht nachgeahmet worden ſeyn, da ihr Hochland reich an edeln Metallen war, und ſie ſelbſt oft gerade um Geldſold die Schneide ihres Schwertes als tapfere Hülfstruppen an Auswärtige vermietheten? Der gelehrte Plinius thut Meldung von einer illyriſchen Münze, welche anfänglich als Waare bloß in Italien eingeführet worden war: Qui nunc Victoriatus appellatur, lege Clodia percussus est. Antea enim hic nummus ex Illyrico advectus, mercis loco habebatur. c) Deutet dieſe Nachricht auf die bloß nach dem Ge-

a) Pallhauſen, Kritiſche Bemerk. p. 28—29.

b) Ekhel im Kataloge des Wieneriſchen Muſäums 1779. p. 101. Froelich Notit. element. Numismat. Antiqu. p. 146. Tab. VIII. Num. 8. und p. 157. Nummus aeneus Balani regis gallicani. Caput vel nudum, vel alias pileolo tectum. Inscriptio: Βασιλεως Βαλανου. Ceres gradiens, d. facem. — Fr. Ant. Com. de Khevenhüller. Reg. Vet. Numismat. Anecdot. p. 45—52. Tab. I. Num. VII. Nummus aeneus parvi moduli. Caput imberbe, petaso tectum. Inscriptio: Βασιλεως Γεντιου. Velis remisque carens navis. Wir haben auch Münzen von den pannoniſchen Amantinern (Αμαντων), und von den alten päoniſchen Königen aus dem vierten und dritten Jahrhunderte vor Chriſtus. Froelich. ibid. p. 73. et p. 143—144.

c) Plin. L. 33. c. 3.

wichte uranfänglich bezeichneten tauriszischen Goldklumpen, oder auf die roher und formloser geprägten Munzen der Bewohner des großen Illyrikums? —

## 29. Sprache und Schrift der norischen Celtogallen.

Zuverlässig hatten die norischen und alle übrigen im großen Illyriko angesiedelten Celten mit jenen Celtogallen jenseits des Rheines und mit allen gleichstämmigen Landinsassen durch die Schweiß, durch Baioarien und bis an Böheims Ostgränze hin, ein und dieselbe celtische Sprache. Dafür sprechen die unwiderleglichsten Beweise. Die celtogallische Abstammung, Einwanderung und Ansiedlung so vieler einzelner Völkerhorden ob- und unterhalb der Donau, durch Rhätien, Norikum und Pannonien hinab ist aus den übereinstimmendesten Nachrichten der Alten erwiesen. Daß über das ganze Hochland der Alpen, von Gallien jenseits des Rheines bis Aquileja hinab, die celtogallische Sprache gesprochen worden sey, versichert Appianus damit ausdrücklich, daß er erzählet: Dezimus habe auf seiner Flucht nach Mazedonien zu Brutus den sicherern Weg durch das Alpenhochland der Barbaren von Gallien aus genommen, indem er die gallische Kleidertracht angezogen habe, der gallischen Sprache aber ohnehin völlig kundig gewesen sey: ἠλλαξε δε την ἐσθητα ἐς το κελτικον, ἐκεπιστατο γαρ ἀμφω και την φωνην. a) In den sämmtlichen norischen Landtheilen waren spät noch viele Wörter für Benennungen des gemeinen Lebens, und so viele Eigennahmen von Flüssen, Gebirgen, Ortschaften u. dgl. übrig und üblich, welche sich nicht nur im eigentlichen Gallien, dem Mutterlande der celtogallischen Auswanderer, wiederfinden, sondern welche alle mit so vielen anderen,

a) Appian. Bell. Civil. L. III. p. 588.

annoch üblichen, theils einfachen, theils zusammengesetzten, idiotischen Ausdrücken jetzt noch nur allein aus dem Altceltischen können erkläret werden. Ohne uns nun tiefer in den Bau, in die Eigenheiten und Schicksale der altceltischen Sprache einzulassen, ist es anerkannt gewiß, daß sie ehemahls im hohen Alterthume durch ausgedehnte Landstriche in Europa geherrscht, und sich nachher in verschiedene Mundarten getheilet habe, von denen einige sich stark vorgebildet und im Mittelalter die altceltischen Ueberbleibsel ob- und unter der Donau völlig verschlungen haben. Wir trauen hierin vollkommen so vielen, urkundlichen Spuren, und ganz besonders einer Aussage der ältesten Passauerchronik; denn wir wüßten nicht, in welch anderem Sinne dieses alte Document versichern sollte: Bajouuarii relicto proprio idiomate teotonicum a Teotonicis accommodaverunt idioma? a) Man erinnere sich hier nur an die bestimmten Aussagen der Alten, Strabo's, Cäsars, Tacitus, von den celtogallischen Ansiedlern von der Rhone ober- und unterhalb der Donau bis über Böheim hin! Noch bemerken wir hier: im eigentlichen Altceltischen zeigte sich auch eine sehr auffallende Verwandtschaft mit dem Griechischen, so, daß viele Worte aus beiderseitigen Sprachen ganz zusammentreffen, viele aber sehr glücklich aus dem Griechischen können erkläret oder erläutert werden; worüber wir uns auch der folgenden Worte eines großen und gründlichen Sprachforschers erinnern: Lingua celtica graecae adeo similis est, semperque fuit ab omni retro memoria, si non in omnibus, certe in plerisquae vocabulis, ut ovum ovo similius esse non possit. b)

---

a) Pallhausen Nachtrag zur Urgesch. p. 92 — 115. — Krit. Bemerk. p. 33 — 36.

b) Wolfg. Lazii. De Gent. Migrat. Edit. Basil. p. 25 — 36. Wachter Glossar. Germ. In Epilogo. p. 1996. M. Klein. ibid. p. 296 — 301. Ob die norisch-pannonischen Celten auch der griechischen Sprache kundig gewesen? — wissen wir zwar nicht gewiß; es ist aber sehr wahrscheinlich. Die kleinasiatischen Celtogallen haben neben ihrer Muttersprache auch das Grie-

Daß unter den Celten in Gallien die lateiniſche Sprache von nicht wenigen verſtanden und geſprochen worden ſey, erhellet aus Cäſar, ſo wie, daß auch Römer des Celtiſchen kundig geweſen. a) Das erſtere mag der ausgebreitete Handel auch unter den Norikern bewirkt haben. Wenn wir zur Zeit der römiſchen Unterjochung, und natürlich auch vor derſelben, die Pannonier der lateiniſchen Sprache ziemlich kundig finden, wie uns Vellejus Paterkulus ausdrücklich verſichert: Omnibus Pannoniis linguae quoque Romanae notitia est; b) ſo mögen wir wohl auch ein Gleiches, theilweiſe wenigſtens, von den Norikern vor ihrer Unterjochung vermuthen. Das früheſte Abzeichen der Kunde lateiniſcher Sprache bei den Edleren der Celtogallen jenſeits der Alpen ob dem adriatiſchen Meere finden wir im Livius, welcher erzählet, daß der Bruder des galliſchen Königs, Cincibilis, im Senate zu Rom ſelbſt mündlich über den Verwüſtungszug des Conſuls C. Caſſius (Jahr v. Chr. 170) in den Landmarken der Carner und Japoden geſprochen habe: Frater ejus verba in senatu fecit, questus. c) Wir ſind aber deßwegen durchaus nicht geneigt, die lateiniſche Sprache in dem noriſchen Lande ſo gemein üblich zu vermuthen, daß ſogar öffentliche Monumente mit lateiniſchen Inſchriften vor den Römern von den Landeseingebornen daſelbſt wären errichtet worden. An einer allgemeinen Einführung der Sprache Latiums im Noriko nach der römiſchen Eroberung zweifeln wir aber nicht im geringſten. Dafür ſprechen

---

chiſche geſprochen, wie der h. Hieronymus verſichert in Prolog. L. II. Comment. in Epist. ad Galat. cap. III. 3 und auf den Munzen des galliſchen Königs, Balanus, erſcheinen griechiſch gefügte Aufſchriften. Erasm. Froelich Notit. Element. Numismat. p. 157.

a) Caesar B. G. L. V. c. 29. Plutarch. in Sertorio p. 569.

b) Vellej. Paterc. L. II. c. 110.

c) Livius L. 43. c. 5.

nebst der allgemeinen Gewohnheit der Sieger so viele norische Inschriften, welche Eigennahmen von offenbar celtischer Form tragen. Ob die alten Noriker ihre Sprache durch ganz eigenthümliche Schriftzeichen, oder durch welche überhaupt ausgedrückt haben? wissen wir nicht; indem aus der altergrauen Vorzeit kein einheimisches Monument, ja auch keine bestimmte Aussage der Alten übrig ist. Den Celten in Gallien waren Schriftzeichen schon in der frühen Zeit ihrer großen, ersten Auswanderung bekannt, und unter ihnen in Uebung gewesen. Die Schreibekunst hängt mit ihrem ältesten religiösen Glauben sehr enge zusammen. Diodor versichert ganz bestimmt die alte Gewohnheit der Gallier, in die brennenden Scheiterhaufen, worauf die Leichen ihrer Verwandten und Geliebten aufloderten, Briefe zu werfen, damit die unsterblichen Seelen der verbrannten Körper dieselben lesen könnten: Ob hanc causam in defunctorum pyram epistolas scriptas quidam conjiciunt, tanquam eas mortui sint lecturi! a) Ein Gleiches scheint Strabo offenbar anzudeuten, da er versichert, die gallischen Celten hätten griechische Wissenschaft durch die phozäischen Massilier dermassen lieb gewonnen, daß sie sogar alle

---

a) Diodor. L. V. p. 144. Ueber das sehr hohe Alterthum der Schrift, über die Schriftzeichen selbst bei den Celtogallen sind die Nachrichten der Alten sehr merkwürdig. Von der Bekanntschaft und dem Gebrauche der Schrift im spanischen Boetika versichert Strabo aus dem Munde derselben Landbewohner: Hi omnium Hispanorum doctissimi sunt, utunturque grammatica, et antiquitatis monumenta habent conscripta, ac poemata, et metris inclusas leges a sex millibus (ut aiunt) annorum. L. III. p. 96. Schon im siebenten Jahrhunderte vor Christus hat man in Griechenland die Form der celtogallischen Buchstabenschrift gekannt; denn Arisilochus der Geschichtschreiber versichert: Galatarum figuras retinebant litterae Kadmi. So schreibt auch Xenophon, daß die 16 Buchstaben des Kadmus nicht den phönizischen, sondern den gallatischen Schriftzeichen geglichen hätten. Laz. De Migrat. Gent. p. 166.

ihre Vertragsbriefe griechiſch zu ſchreiben angefangen hätten: Itaque urbs ea (Massilia) paulo ante Barbaris loco ludi literarii patefacta tantum literarum graecarum studium (*και φιλελληνας κατεσκευασε τους Γαλατας*) apud Gallos excitavit, ut contractuum quoque formulas graece conscriberent: *και τα συμβολαια Ἑλληνιστι γραφειν* a) Es mögen daher die erſten Celtogallen eigene galliſche Schriftzeichen nach Norikum gebracht haben, ungeachtet ſich aber von denſelben alle Spur verloren hat. Nicht unwahrſcheinlich iſt es auch, daß durch die ſpäteren Nachwanderer aus Gallien, ſo wie durch den thätigen Antheil der noriſch-pannoniſchen Celtogallen an den vielfachen Zügen nach Griechenland, die Kenntniß und der Gebrauch der griechiſchen Schriftzeichen unter die Inſaſſen des noriſchen Landes gekommen ſey, was die griechiſchen Aufſchriften der Münzen des Königs jenſeits der Alpen, Balanus, ſehr auffallend zu beſtätigen ſcheinen. b) Auf eben dieſen Gründen mag auch die Vermuthung beruhen, daß nicht wenige Noriker des Griechiſchen kundig geweſen ſeyen. Von den Pannoniern verſichert Vellejus Paterkulus, die meiſten derſelben hätten die lateiniſche Schrift ſehr im Gebrauche gehabt: plerisque etiam literarum latinarum usus est! c) Wir mögen daher, ſo wie bei der lateiniſchen Sprache, auch von der lateiniſchen Buchſtabenſchrift vermuthen, daß ſie unter den Norikern vor der Römerunterjochung bekannt und im Gebrauche geweſen ſey. Nach Norikums Eroberung durch die Römer aber wurde die lateiniſche Schrift daſelbſt durchaus verherrſchend, und ſie hatte alles Aeltere dieſer Art während vierhundertjährigen Beſitzes gänzlich verdrängt.

---

a) Strabo L. IV. p. 125. Caesar B. Gall. L. I. c. 29. L. VI. c. 13.
b) Erasm. Froelich. Notit. Element. Numismat. p. 157.
c) Vellej. Paterc. L. II. c. 110.

## 30. Schicksale und Thaten der norischen Celtogallen.

Von den besonderen und ruhmwürdigen Thaten der norischen Celtogallen seit ihren Einwanderungen im Lande selbst mangeln uns durch Jahrhunderte, sowohl im Allgemeinen als Besonderen, hinreichende geschichtliche Kunden. Weniges, und nur in allgemeineren Zügen ist uns von den illyrischen Celten überhaupt aufbewahret. Unter den Ereignissen des vierten Jahrhunderts vor Christus sind allbekannt die langwierigen siegreichen Fehden, welche die eigentlichen Illyrier (360. 365. v. Chr.) wider die Mäzedonier fochten, und die angestrengten Kämpfe, nach welchen sie nebst anderen thrazischen Völkerschaften den kräftigen Königen, Philipp und Alexander dem Großen, völlig erlagen. (J. v. Chr. 359. 355. 341. 335.) Es verrathen sich einige Spuren bei den Alten, daß mit den eigentlichen Illyriern in den gedachten blutigen Kämpfen mehrere andere Völkerschaften des großen Illyrikums verbunden gewesen; weil das kühne und schnelle Umsichgreifen der mazedonischen Macht dieß- und jenseits der Donau über Thrazien herauf (343. 342. 335. J. v. Chr.) Alle mit dem nahen Sklavenjoche zu bedrohen schien. Ob nun auch norisch-pannonische Celtogallen an diesen Heerzügen der Illyrier, durch Schutz- und Trutzbündnisse mit ihnen vereinigt, thätigen Antheil genommen? ist nicht so ganz bestimmt aus den Alten ersichtlich; vermuthen aber läßt sich eine frühe Verbindung der Völker des großen Illyrikums wider Mazedoniens steigende Macht mit vieler Wahrscheinlichkeit. Daß die norisch-pannonischen Celtogallen den Mazedoniern jemahls zinsbar gewesen seyn, darüber erhellet aus den wenigen, unbestimmten Aussagen der Alten durchaus nichts. Nichts mag dafür erschlossen werden aus den Nachrichten Diodors über Philipps und Alexanders Züge: Barbarae etiam nationes non paucae ultra Macedoniam, commissa defectione, graves tumultus excitaverunt. Sed licet negotium et trepidatio maxima regno Macedoniae ex tantis motibus imminere videretur, ipse tamen Alexander juvenili aetate, praeter om-

nium opinionem, brevi temporis spatio, eas omnes difficultates expedivit, illorumque aliquos comi et blanda oratione demulctos, sibi conciliavit: quosdam terrore injecto ad officium revocavit. Nonnullos per vim sibi parere compulit. Auch aus einer andern beſtimmter ſcheinenden Stelle Diodors iſt nichts erweislich: contendit (Alexander) in Thraciam. Ibi populos, qui tumultum fecerant, terrore injecto compulit, uti in fide manerent. Progressus deinde in Paeoniam, Illyricum locaque iis finitima, devictis gentibus aliquot barbaricis, quae rebellaverant, totum eum tractum sibi obsequentem reddidit. a) Auch alle in Freinsheims Supplementen des Curtius b) zuſammen getragenen Stellen der Alten führen uns durchaus nicht auf ſo weite Heerzüge der Mazedonier über das große Illyrikum herauf, daß Pannonier und Noriker ihnen hätten zinsbar werden müſſen, und vom Alexander dem Großen für empörenden Abfall gezüchtiget werden können. Indeſſen aber iſt dieß doch gewiß: Die ſiegreichen Züge Alexanders (J. v. Chr. 335) wider die Triballier, Illyrier, und wider die Gethen blieben den weſtlich im großen Illyriko wohnenden Völkern nicht gleichgültig, und mehrere derſelben ſendeten ihm Geſandte zu mit Geſchenken, und um Freundesbundſchaft mit ihm zu ſchließen. Unter den vielen Abgeordneten waren auch celtogalliſche Geſandte jener Celten, welche um die Adriatiſche See wohnten, zu Alexander gekommen, wie Strabo aus den Angaben des Ptolemäus, Sohn des Ptolomäus Lagi, verſichert. Ob ihrer ſchönen Geſtalt und den ſprechenden Muth war der mazedoniſche Held nicht ohne Bewegung geblieben. Beim Becherklange des Mahles fragte er ſie nun, eingedenk in übermüthiger Eitelkeit des weitverbreiteten Schreckens ſeiner Waffen, was ſie dann auf Erden am meiſten fürchteten? Jene, der Furcht, welche Alexanders Siege über die benachbarten Völker verbreitet hatten, nicht mit einem Worte ge-

den-

a) Diodor. L. 17. p. 529. 531.
b) Curt. cum Supplem. Freinsh. L. I. et III.

denkend, antworteten: Wahrlich nichts fürchten wir, als daß nicht etwa einmahl das Himmelsgewölbe einstürze! — Als ihnen hierauf Alexander Freundschaftsversicherungen und Geschenke angebothen, betheuerten sie hingegen, daß sie große Männer und deren Freundschaft wohl sehr hochschätzten, aber nicht fürchteten. a) Diese Begebenheit erzählet auch Arrianus, der jedoch statt Celtogallen, Germanen nennet; b) er kann aber mit Strabo gar leicht vereiniget werden. Nach Strabo's schon vielmahls vorgelegtem Sinne sind unter Celten um das adriatische Meer, Karner, Noriker, Taurisker, Japoden und pannonische Celten zu verstehen, deren Ansiedlungen sich bis an den Ister, und weit westlich fort über das Alpenhochland erstreckten. Sehr glücklich vereiniget daher Freinsheim, in den

a) Strabo L. VII. p. 218—209.

b) Arrians Nachricht ist folgende: Huc loci Legati, et a caeteris Danubii accolis, et a Syrmo Triballorum rege, item a Germanis, qui Jonium sinum accolunt. Sunt quidem Germani ut grandi corpore, ita animo elato, magnoque. Hae legationes ad Alexandrum venerunt, ut amicitiam cum eo jungerent. Quibus in fidem et amicitiam receptis a Germanis quaesivit: Quidnam esset in humanis rebus, quod prae caeteris extimescerent: ratus nominis sui magnitudinem ad illos, multoque etiam interius penetrasse; idque esse, quod prae caeteris sibi formidolosum faterentur. Illi vero, quod procul ab Alexandro agebant, quod loca accessu difficilia incolebant, ipsumque ad alia bella intentum videbant; timere se illud ante omnia dixerunt, ne forte in sese aliquando coelum rueret. Nihil movit Alexandrum superbum legatorum responsum; id tamen elocutus, Germanos arrogantes esse! Wenn man hier alle Umstände, und besonders die vielsagenden Ausdrucke: Germani, qui Jonium sinum accolunt. — nominis sui magnitudinem ad illos, multoque etiam interius penetrasse. — illi — quod procul ab Alexandro agebant, quod loca accessu difficilia incolebant!; so sieht man sich fast gezwungen, an die Celtogallen des großen Alpenhochlandes zu denken. —?

Supplementen zum Curtius, den Arrian mit dem älteren Strabo: Germani quoque, qui usque a fontibus Istri terras ad sinum adriaticum spectantes habitant, legatos miserant. a) Ein Abzeichen der zwischen Alexander und den pannonischen Celtogallen abgeschlossenen Freundschaft würde man in der Nachricht Diodors, daß 1900 Pannonier als Hülfstruppen im Heere Alexanders wider die Perser gefochten hätten, finden können; wenn man mit Zuverlässigkeit Diodor Pannones für Landesinsassen des eigentlichen Pannoniens, und nicht etwa für thrazisch-mazedonische Päonier halten dürfte. — b)

Wir haben oben aus den Nachrichten der Alten, Pompejus Trogus, Livius, Pausanias, nebst den Behelfen aus Strabo, es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die celtogallischen Ansiedler in Noriko und Pannonien, angeschlossen an mächtige Wanderer aus dem eigentlichen Gallien, oder aus den herzynischen Gegenden her, an den meisten plündernden Heerzügen nach Mazedonien, Thrazien, Griechenland und Kleinasien, wenigstens wichtigen Antheil gehabt haben; wenn nicht gar jene gewaltigen Züge unmittelbar von den sich ihrer gallischen Natur gemäß sehr vermehrenden Celtogallen Norikums und Pannoniens ausgegangen sind. — Der Zeitfolge gemäß sollten wir jetzt hier von den Thaten der norisch-pannonischen Celten auf den gedachten Zügen, von ihren Rückwanderungen, und von den Niederlassungen in Kleinasien und Thrazien handeln. Allein, da wir schon oben das uns Betreffende und Nöthige von diesen Zügen und Thaten angegeben haben; die Geschichte der kleinasiatischen Galater aber unser Norikum nicht mehr berührt: so glauben wir, hier füglich alle Wiederholungen und weiteren Angaben übergehen zu können.

---

a) Freinsheim in Supplem. ad Curt. L. I. c. 12.

b) Diodor. L. 17. p. 535.

## 31. Ob die norisch-pannonischen Celtogallen an den großen Heerzügen der italischen Celten wider Rom Antheil genommen haben?

Als sechs hundert Jahre vor Christus die celtischen Bewohner Galliens gezwungen waren, sich ihrer überzähligen Volksmenge zu entladen, in bedeutender Zahl die Sitze ihrer Väter zu verlassen, und neue Ansiedlungen aufzusuchen; blieb es nicht bei den ersten großen Auswanderungen unter Sigoves und Bellovés. Dem Letzteren folgten daher immer noch durch lange Zeit verschiedene neue Schaaren von Celtogallen, um sich neben ihren Stammesbrüdern in Italien niederzulassen, oder hülfreichen Antheil zu nehmen an den angestrengten Kämpfen wider Rom, wie uns dessen Livius versichert. a) Daß später einmahl ein sehr ansehnliches Heer transalpinischer Celtogallier den italischen Ansiedlern gleicher Abkunft zu Hülfe gezogen sey, versichert uns Polyb; b) aber eben dieser pragmatische Geschichtschreiber macht uns auch aufmerksam, wie die transalpinischen Celten mit ihren Stammesbrüdern im obern Italien nicht immer in Freundschaft und Frieden gelebet hätten, sondern daß die Alpenvölker oft mit vereinten Kräften über jene, beneidend ihr besseres Land und Loos, plündernd herabgefallen seyen: In alpibus ab utroque latere loca montuosa habitant, ad eam partem, quae versus Rhodanum et septentrionem spectat, Galli, qui Transalpini appellantur: ad eam vero, quae campis imminet, Taurisci, Agones et alia pleraque Barbarorum genera, a quibus Transalpini non genere sed differentia loci differunt: ideo Transalpini dicti, quod montes colant. — — — Hinc intestinis inter se bellis vexari coepere. Nam qui Alpes incolebant, animadvertentes vires istorum indies summopere augeri, plerumque adversus eos mo-

a) Livius L. V. c. 34. 35.
b) Polyb. L. II. p. 160.
c) Polyb. L. II. p. 153. p. 156. 157.

vebant. — — Jam vero Transalpini iterato eos infestare. a) Ob nun norisch-pannonische Celtogallen an diesen Zügen und Kriegen mit ihren cisalpinischen Stammesbrüdern Theil gehabt haben? — dafür spricht ganz bestimmt weder Polyb, noch ein anderer der Alten. Es ist indessen aber nicht sehr unwahrscheinlich, wenn man die Ansiedlungen der norischen Taurisker, so wie der celtogallischen Japoden bis über die südlichen Alpen hinab in anderen Aussagen der Alten ganz besonders bestätiget findet. b) Einige lassen norische Celtogallen, und nahmentlich Taurisker, unter Anführung der edeln Häupter, Konkolitan und Aneroestes (nach Anderen, Ariobistos und Britomar) ihren bedrängten Celtenbrüdern in Italien in furchtbarer Heereszahl (J. v. Chr. 225) zu Hulfe ziehen. — Allein, man hat nicht bedacht, daß der genaue Polybius jenes große Gallierheer (ut neque unquam major exercitus, neque ex validioribus militibus, neque omni apparatu insignior) nicht aus Norikum und über die norisch-carnischen Alpen, sondern aus dem eigentlichen Gallien, aus den Stämmen der Allobroger, Tricorier, Trikastiner, Caturiger und Salyer, und ganz bestimmt über jene Bergjöcher, welche an der Rhone waren (Gallos, qui trans Alpes ad Rhodanum habitant) in die Ebenen des Po's herabziehen lasse! — Und da Polyb's Worte so bestimmt sind, so mag aus den gedrängten Nachrichten der Epitomatoren, Florus und Eutrop, schwerlich mehr erschlossen werden.

---

a) Polyb. L. II. p. 153. p. 156. 157.

b) Strabo L. IV. p. 142. L. VII. p. 202. Plin. L. III. c. 20.

## 32. Die cisalpinischen Gallier unterliegen den Römern. Die Bojer flüchten zu den Tauriskern an den Ister herauf.

Jedoch aller muthigen und zahlreichen Hülfe aus dem Lande jenseits der Alpen ungeachtet, siegte die fortschreitende römische Taktik über den Zwiespalt und den wilden Freiheitsmuth der cisalpinischen Celten. In dem Siege bei Telamon (J. v. Chr. 224) über das vereinigte Heer der cis- und transalpinischen Celtogallen gründete der Consul L. Aemilius Papus auf die blutigen Leichen von beinahe 50,000 Gallier ihre völlige Abhängigkeit in Italien. a) Als ihnen aber diese nach der glücklichen Besiegung Hannibals unerträglich, und der Verlust der süßen Freiheit unverschmerzbar schien, wurden die empörten Celtogallen mit vereinigten Kräften angegriffen; es erfolgte in den Jahren vor Christus 200, 197, 194, 190, 186 Niederlage auf Niederlage; das Blut unzähliger cisalpinischer Celtogallen düngte die Fluren Italiens dieß- und jenseits des Po's; was nicht den Tod finden, oder Unterwerfung geloben wollte, trieben die römischen Heere schaarenweise vor sich her, und drangen dermassen schnell und ausharrend bis nahe an die hohen Alpen vor, daß nicht einmahl die tapferen, hochgrimmigen Bojer (Egregia virtute cogniti Boji. Boji Gallorum omnium ferocissimi: ἔθνος ὑγιωδέστατον. Bojorum ingentia membra, — immania corpora — — sagen die Alten, b) vor den römischen Adlern zu bestehen vermochten. Da eine stäte Verbindung der cisalpinischen Celten mit allen ihren transalpinischen Stammesbrüdern nicht leicht mag bezweifelt werden: so ist es aus der Lage der Sache mit Grunde zu vermuthen, daß damahls nicht wenige der Celtogallen aus Italien in das Hochland der Alpen hinauf geflohen seyen, was auch der vortreffliche Polyb im Allgemeinen ausdrücklich bestätiget: Galli

a) Polyb. L. II. p. 160 — 178. Flor. L. II. c. 4.
b) Caesar B. G. L. I. c. 28. Appian. Bell. Gall. p. 754. Sil. Italic.

maximis nuper detrimentis affecti, haud diu restitere: sed revocato extemplo gradu, in proximas Alpes aufugerunt. a)

Die letzten aller galliſchen Flüchtlinge, welchen der Genuß der Freiheit im rauhen Alpenlande ſüßer, als das Sklavenjoch im paradieſiſchen Italien ſchien, waren die tapferen Bojer, welchen die Römer ſo viel heimzugeben hatten, als: die Vernichtung eines ganzen Heeres unter L. Poſthumus, deſſen in Gold gefaßter Schädel ein Opferbecher in galliſchen Hainen geworden war; die Einführung Hannibals über die unwegſamen Alpen; (J. v. Chr. 218) die blutigen Tage bei Ticinum, Traſymene und Cannä. (J. v. Chr. 217, 215.) b) Eine anſehnliche Schaar derſelben floh im Jahre v. Chr. 186 über die noriſch-carniſchen Alpen zu ihren Stammesbrüdern, den Tauriskern herauf, und ließ ſich daſelbſt an der Donau, in den noriſch-panoniſchen Landtheilen nieder. Alſo erhellet es aus Strabo und aus einigen anderen Abzeichen der Alten, auf welche wir weiter unten zur Beſtimmung der eigentlichen Anſiedlungen dieſer flüchtigen Bojer beſondere Rückſicht nehmen werden: Circa fluvium autem illum (Padum) quondam, ut dixi, Galli habitabant plurimi: quorum maximae gentes Boii et Insubres, et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis. Hos quidem postea temporis deleverunt Romani: Boios autem suis domiciliis ejecerunt; qui deinde ad Istrum quum commigrassent, apud Tauriscos habitarunt: μετασταντες δ' εις τους περι τον Ιστρον τοπους, μετα Ταυρισκων ωκουν. c) Das Einwandern und die feſte Anſiedlung dieſer italiſchen Bojer, welche zuverläſſig über vierhundert Jahre im paradieſiſchen Ober-

a) Polyb. L. I. p. 178.

b) Ueber die Beſiegung der cisalpiniſchen Celten ſiehe Livius L. 20—33. c. 36. 37. L. 34. c. 21. 46—48. L. 35. c. 4. 5. 22. 40. L. 37. c. 2. 39 57. L. 39. c. 22.

c) Strabo L. V. p. 147.

italien, in den vortheilhaftesten Umgebungen und unter vielfachen fremden Einflüssen gesessen waren, mag zur Erweiterung und Verbesserung der Cultur und ganzen Lebensweise unter den sämmtlichen, norisch-pannonischen Celtogallen, mit denen sie durch ein Jahrhundert in Bündniß und Frieden lebten, nicht wenig beigetragen haben. Sie brachten ihre bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen, ihre Kenntnisse jeder Art, und ihre Religion mit sich herauf ins Hoch- und Blachland der Alpen. Wie vieles läßt sich nicht dafür aus den Worten des einzigen Livius über den Reichthum der besiegten, italischen Bojer schließen: Gallicis carpentis arma, signaque et spolia omnis generis transvexit, et vasa aenea gallica, et cum captivis nobilibus equorum quoque gregem. Aureos torques 1470; ad haec auri pondo 245; argenti infecti factique in gallicis vasis non infabre suo more factis 2340 pondo etc. a)

## 33. Neue Auswanderungen norischer Celtogallen.

Wie viel dieser flüchtigen Bojer gewesen, hat uns Keiner der Alten berichtet. Wir glauben aber, es jedoch mehr der aus allgemeiner Flucht so vieler cisalpinischer Gallier im Hochlande und jenseits der Alpen oberhalb Italien sich häufenden, und aus der naturmäßigen Fruchtbarkeit ohnehin schon überzähligen Menschenmenge, als den Bojern allein zuschreiben zu müssen, daß gleich im Jahre 184 vor Christus, so bald nach der gänzlichen Besiegung der cisalpinischen Gallier, eine neue Auswanderung aus dem Alpenlande unternommen werden mußte. Es war nähmlich ein großer Schwarm transalpini-

a) Liv. L. 36. c. 40.

ſcher Celtogallen, unter welchem ſich 12000 Waffenfähige befanden, auf einem bisher ganz unbekannten Weg über die ſüdlichen Alpen in das Gebieth von Aquileja hinabgegangen, mehr mit Feldgeräthe als Waffen verſehen, und bloß durch Noth an urbarem Boden und Nahrung aus ihrem Vaterlande als überzähliges Volk verdrängt. Im Aquileienſiſchen Gebiethe ließen ſie ſich in einer gänzlich öden Gegend nieder, fingen an, den Boden urbar zu machen, und zuſammenhängende Wohnungen, eine ordentliche Stadt, zu erbauen, wie Livius erzählt: Galli transalpini per saltus ignotae antea viae in Italiam transgressi, oppidum in agro, qui nunc Aquileiensis est, aedificabant. Id eos ut prohiberet, quoad ejus sine bello posset, praetori mandatum est. Si armis prohibendi essent, consules certiores faceret; ex his placere alterum adversus Gallos ducere legiones. Offenbar zeigt uns die Angabe der beſtimmten Niederlaſſungen dieſer Schaar der Transalpiner auch ſchon den unbekannten Weg über die Alpen herab, und ihr Vaterland, von woher ſie ausgezogen, mit ziemlicher Zuverläſſigkeit an: ſie waren aus dem noriſchen Hochlande über die noriſch-carniſchen Alpen in das Aquilejer-Gebieth gekommen. Als ſich nun dieſe durch die friedlichen Warnungen des römiſchen Prätors in jenem Landſtriche unter den Alpen zur ſchleunigen Rückkehr nicht verſtehen wollten, eilte der Conſul M. C. Marzellus mit den Legionen herbei, und nahm den friedlich ſich ergebenden Flüchtlingen ihr elendes Waffenzeug ab. Die ſich darob im Senate zu Rom beklagende Geſandtſchaft wurde drohend ſammt dem ganzen Schwarm der Auswanderer zum eiligen Heimzuge zurückgewieſen. Sie gehorchten, und gingen wieder heim zu ihrem Volke, von wannen ſie gekommen waren. Ihnen nach aber eilten ins Alpenland hinauf zu ihrem Muttervolke auserwählte römiſche Geſandte mit Bericht und Klage vom Senate über den ganzen Vorfall. Dieſe wurden von der Verſammlung der Aelteſten jenes Alpenvolkes, und mit einer nach der Noth der Umſtände ſehr politiſch ausgedrückten Bewunderung römiſcher Nach-

sicht gegen Auswanderer ohne ihrer Vorgesetzten und der Gemeine Wissen und Zustimmung, aufgenommen, und reich beschenkt entlassen. Also verfolgt Livius diese Geschichte: Dum haec in Macedonia geruntur, consules in Provincias profecti, Marcellus nuncium praemisit ad L. Porcium proconsulem, ut ad novum Gallorum oppidum legiones admoveret. Advenienti consuli Galli sese dediderunt. Duodecim millia armatorum erant; plerique arma ex agris rapta habebant. Ea aegre patientibus iis adempta, quaeque alia populantes agros rapuerant, aut secum attulerant. De his rebus, qui quererentur, legatos Romam miserunt. Introducti in Senatum a C. Valerio P. exposuerunt: se superante in Gallia multitudine, inopia coactos agri et egestate, ad quaerendam sedem Alpes transgressos; quae inculta per solitudines viderent, ibi sine ullius injuria consedisse; oppidum quoque aedificare coepisse, quod inditium esset, nec agro, nec urbi ulli vim allaturos venisse. Nuper M. Claudium ad se nuncium misisse, bellum se cum iis, ni dederentur, gesturum. Se certam, etsi non speciosam pacem, quam incerta belli praeoptantes, dedidisse se prius in fidem, quam in potestatem populi Romani. Post paucos dies jussos, et agro et urbe decedere, sese tacitos abire, quo terrarum possent, in animo habuisse. Arma deinde sibi, et postremo omnia alia, quae ferrent, agerentve adempta, orare se S. P. Q. R. ne in se innoxios deditos acerbius, quam in hostes saevirent. Huic orationi senatus ita responderi jussit: Neque illos recte fecisse, quum in Italiam venirent, oppidumque in alieno agro sullius Romani magistratus, qui ei provinciae praeesset, permissu aedificare conati sint; neque senatui placere, deditos spoliari, itaque se cum iis legatos ad consules missuros, qui, si redeant, unde venerint, omnia

iis sua reddi jubeant; quique protinus eant trans Alpes, et denuncient Gallicis populis, multitudinem suam domi contineant. Alpes prope inexsuperabilem finem in medio esse. Non utique iis melius fore, quam qui eas primi pervias fecissent! — Legati missi L. Furius Purpureio, Q. Minutius, L. Manlius Acidinus. Galli redditis omnibus, quae sine cujusquam injuria habebant, Italia excesserunt. Legatis Romanis transalpini populi benigne responderunt: seniores eorum nimiam lenitatem populi Romani castigarunt, quod eos homines, qui gentis injussu profecti occupare agrum imperii Romani, et in alieno solo aedificare oppidum conati sunt, impunitos dimiserint. Debuisse gravem temeritatis mercedem statui, quod vero etiam sua reddiderint, vereri, ne tanta indulgentia plures ad talia audenda impellantur! — Et exceperunt et prosecuti cum donis legatos sunt. a)

Die von dieſen Auswanderern unter den noriſch-carniſchen Alpen erbaute Stadt ſoll, nach Einigen, Gemona im Friaul, nach Anderen aber jene vom M. Marzellus wider des Senates Willen vertilgte Stadt am zwölften Meilenſteine von Aquileja entfernt, wie Plinius ſchreibt: a M. Marcello ab Aquileja ad duodecimum lapidem deletum oppidum, etiam invito senatu, geweſen ſeyn. b)

---

a) Livius L. 39. c. 45. 54. 55.

b) Linhart ibid. p. 190. i) M. Klein. ibid. p. 261 — 263.

## 34. Die Römer ſetzen ſich in den adriatiſchen Buchten feſt. Die Römercolonie Aquileja. Krieg mit den Iſtriern.

Aus der bedeutenden Rede der galliſchen Väter im Hochlande der Alpen mochte der verſammelte Rath wohl mit Grunde neue Ueberwanderungen der Transalpiner befürchten, und zu dieſer Furcht kamen noch die unaufhörlichen Beunruhigungen des römiſchen Wachsthums durch die zahlloſen, ſchnellen und gefährlichen Raubſchiffe der Iſtrier und Liburner, und der ſich immer erneuernde Muth der Illyrier (nach Livius: Gentes ferae et magna ex parte latrociniis maritimis infames). a) Im richtigſten politiſchen Blicke that daher der Conſul M. Claudius Marcellus den Vorſchlag, auf dieſer Seite, zwiſchen den hohen Alpen und den adriatiſchen Buchten die Römermacht jetzt vorzüglich zu erweitern: M. Claudius consul, Gallis ex provincia exactis, Istricum bellum moliri coepit, literis ad senatum missis, ut sibi in Istriam legiones traducere liceret. Id Senatui placuit. b) Dieſer Anſchlag des Conſuls fand augenblicklich, und nachher bei dem Senate um ſo mehr Eingang und kräftige Unterſtützung, als wirklich bald die beunruhigende Mähre in Rom erſcholl: die muthige, kriegeriſche Jugend der Transalpiner waffne ſich abermahls, ungewiß, wo ſie aus den Alpenſchluchten über Italiens Fluren herabſtürzen würde: Fama erat, Gallos transalpinos juventutem armare: nec in quam regionem Italiae effusura se multitudo esset, sciebatur? c) Man hatte ſchon zugleich auch den Entſchluß gefaßt, nach Aquileja eine ſehr anſehnliche Römercolonie einzu-

a) Livius L. X. c. 2.

b) Liv. L. 39. c. 55.

c) Livius L. 40. c. 17. 18.

führen, und führte dieſes Vorhaben ſchnell und kräftig aus: Illud agitabant, uti colonia Aquileia deduceretur; nec satis constabat, utrum Latinam, an civium Romanorum deduci placeret. Postremo Latinam potius coloniam deducendam patres censuerunt. Triumviri creati sunt P. Scipio Nasica, C. Flaminius, L. Manlius Acidinus. — Aquileia colonia Latina eodem anno in agro Gallorum est deducta: tria millia peditum, quinquagena jugera, centuriones centena, centena quadragena equites acceperunt. a) Dieſe Colonie, wodurch Aquileja ſehr bald zu ſo hohem Flor gebracht wurde, daß man es das zweite Rom nannte, ſollte ganz beſonders zum Kriegesſpeicher und zum Bollwerke dienen wider Iſtrier, Illyrier, und alle in und unter den nahen Alpen wohnenden, kriegrüſtigen und gefahrdrohenden Celtogallen, wie Strabo ausdrücklich beſtätiget: Aquileia, quae maxime sinus hujus intimo in continentem recessui appropinquat, a Romanis condita est munitionis loco contra habitantes supra Barbaros: κτισμα μεν εστι Ρωμαιων επιτειχισθεντος υπερκειμενοις Βαρβαροις. b) Wirklich kamen jetzt (J. v. Chr. 178) abermahls 3000 Transalpiner aus den Alpenthälern hervorgedrungen, in friedlicher Abſicht zwar, um Land zur Wohnung einzunehmen. Aber vergeblich; ſie mußten auf der Römer ernſtliche Drohungen wieder zurück: Galli transalpini, tria millia hominum in Italiam transgressi, neminem bello lacessentes, agrum a consule et senatu petebant, ut pacati sub imperio populi Romani essent. Eos senatus excedere Italia jussit: et consulem Q. Fulvium quaerere et animadvertere in eos, qui principes et auctores transcendendi Alpes fuissent. c) Der ſchon vorbereitete iſtriſche Krieg wurde

a) Livius L. 39. c. 55. L. 40. c. 34.

b) Strabo L. V. p. 148.

c) Livius L. 40. c. 53. 54.

jetzt von den Consuln und nachmahligen Führern eines Doppelheeres schnell begonnen, und in zwei Feldzügen (Jahr v. Chr. 177, 176) so kräftig vollführt, daß nach dem Tode und der Niederlage zweier Anführer istrischer Volksschaaren, Carmelus (pro regulo erat) und Aepulo, nach dem Falle mehrerer, mit unerhörter Wuth vertheidigter Städte die meisten Istrier um Frieden bathen, Geißeln gaben, und zinsbar wurden. Mit dermassen hartnäckiger Wuth vertheidigten die Bewohner von Nesatium ihre Stadt, daß sie, um nur das schmähliche Sklavenjoch nicht zu erleben, in muthiger Verzweiflung ihren Weibern, Kindern und sich selbst den Mordstahl in die freiheitpochende Brust stießen, wie Livius erzählt: Paucis ante diebus Junius Manliusque oppidum Nesatium, quo se principes Istrorum et regulus ipse Aepulo receperant, summa vi oppugnant. Eo Claudius duabus novis legionibus adductis, vetere exercitu cum suis ducibus dimisso, ipse oppidum circumsedit, et vineis oppugnare intendit, amnemque praeterfluentem moenia, qui et impedimento oppugnantibus erat, et aquationem Istris praebebat, multorum dierum opere exceptum novo alveo avertit. Ea res barbaros miraculo terruit abscissae aquae; et ne tum quidem memores pacis, in caedem conjugum ac liberorum versi, etiam ut spectaculo hostibus tam foedum facinus esset, palam in muris trucidatos praecipitabant. Inter simul complorationem feminarum, puerorumque simul nefandam caedem, milites transgressi murum, oppidum intrarunt, cujus capti tumultum ut ex pavido clamore fugientium accepit rex, trajecit ferro pectus, ne vivus caperetur: caeteri capti aut occisi. Duo deinde oppida Mutila et Faveria vi capta et deleta. Praeda, ut in gente inopi, spe major fuit, et omnis militibus concessa est. Quinque millia capitum DCXXXII. sub corona venierunt. Auctores belli? virgis caesi et securi percussi. Istria tota trium oppidorum excidio, et morte

regis pacata est: omnesque undique populi obsidibus datis in deditionem venerunt. a)

## 35. C. Cassius beraubt einige Alpenvölker ob dem adriatischen Meere.

Das eroberte Istrien wurde zwar eine Römerprovinz, aber noch nicht mit Italien vereinigt, dessen nordöstliche Gränze bis auf Kaiser August der Fluß Formio unweit Tergeste geblieben ist. b) Die Römer scheinen auch für jetzt ihr Augenmerk nur auf festen Besitz der Meeresküsten gerichtet zu haben; denn wie wenig man obgedachte Siege für eine völlige Unterjochung der Istrier und der oberhalb Aquileja und Tergeste bis an die Alpen hinauf wohnenden Völkerschaften halten dürfe, erweiset folgender Vorfall. Dem Consul C. Cassius waren die Landstriche um Aquileja zur Vertheidigung anvertraut. (J. v. Chr. 170.) Dieser unternahm es, von dort weg über die Alpen und die illyrischen Landstriche seine Legionen nach Mazedonien zu führen. Wirklich trat er, von den Istriern und Japoden mit kundigen Wegweisern versehen, den gefährlichen, ihm unbekannten und sehr fernen Weg durch gänzlich fremde Völkerschaften an. Als sich die neu aufblühende Römercolonie dadurch von dem beschützenden Heere und dessen Führer verlassen, und ob der feindlichen Istrier und illyrischen Völkerschaften in großer Gefahr sah, wurde sie durch einen Grund mehr bewogen, eine Gesandtschaft mit andringlicher Bitte an den Senat zu senden, man wolle für schleunige und größere Sicherung der wichtigen Colonie thätigst besorgt seyn. Da der

a) Livius L. 41. c. 1—6. 9—11. Strabo L. V. p. 148.

b) Strabo L. VII. Plin. L. III. c. 18.

Senat gedachte, dieſes Geſchäft dem Conſul C. Caſſius aufzutra-
en, berichteten die Abgeſandten, daß derſelbe mit den Legionen
urch Illyrikum nach Mazedonien den Weg bereits angetreten
abe. Darob erſchracken die verſammelten Väter nicht wenig, die
Kühnheit des Conſuls, den weiten Weg, die unbekannten Geſin-
ungen fremder Völkerſchaften und die Gefahr der Legionen erwä-
nd. Alſogleich wurden dem verwegenen Führer Geſandte nach-
ſendet mit dem Auftrage: Er ſolle es nicht wagen mit irgend
em Volke, ohne des Senates ausdrücklichen Befehl, Feindſelig-
ten zu beginnen, wie Livius erzählet: Alter consul C. Cas-
us nec in Gallia, quam sortitus erat, memorabile quid-
iam gessit; et per Illyricum ducere legiones in Mace-
niam vano incoepto est conatus. Ingressum hoc iter
nsulem, senatus ex Aquileiensium legatis cognovit,
i querentes coloniam suam novam et infir-
am, nec tum satis munitam inter infestas
tiones Istrorum et Illyricorum esse,
um peterent, ut senatus curae haberet, quo-
odo ea colonia muniretur; interrogati, vel-
tne eam rem C. Cassio consuli mandari? re-
nderunt, Cassium Aquileiam indicto exer-
tu, profectum per Illyricum in Macedoniam
e. Ea res primo incredibilis visa, pro se quisque
dere, Carnis forsan, aut Istris bellum il-
im. Tum Aquileienses, nihil se ultra scire, nec
lere affirmare, quam triginta dierum frumentum
iti datum, et duces, qui ex Italia itinera
Macedoniam nossent, conquisitos abductos-
. Enimvero senatus indignari, tantum consulem
um, ut suam provinciam relinqueret, in
nam transiret, exercitum novo periculoso
nere inter exteras gentes ducere, viam tot
ionibus in Italiam aperire. Decernunt
quentes, ut C. Sulpitius praetor tres ex senatu no-
et legatos, qui eo die proficiscantur ex urbe, et

quantum accelerare possent, Cassium Consulem ubicubque sit persequantur: nuncient, ne bellum cum ulla gente moveat, nisi cum qua senatus gerendum censuerat. Legati ii profecti: M. Cornelius Cethegus, M. Fulvius, P. Marcius Rex. Metus de consule atque exercitu distulit eo tempore muniendae Aquileiae curam. a)

---

a) Livius L. 43. c. 1.

Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.

# II.

# Gründung

## der ersten Carthause in Deutschland.

Von Johann Ritter v. Kalchberg.

Der fünfte Ottokar des für uns Steiermärker so wohlthätigen und eben darum unvergeßlichen Regentengeschlechtes der Markgrafen von Steier, die unserm Vaterlande nicht nur ihren Nahmen gaben, es auch durch glückliche Erbschaften zu einem der schönsten Herzogthümer Deutschlands erhoben, bis es — lange nach ihrem Erlöschen — im Jahre 1379 eine schmerzliche Abreißung ganzer Grafschaften erdulden mußte, Markgraf Ottokar hatte nun auch von seinem Freunde und nahen Verwandten, dem Markgrafen Bernhard, der auf einem Kreuzzuge in Palästina kinderlos in Ottokars Armen verschied, die schöne Mark Kärnten, so einst zu Kärnten gehörte, und nun den Cillier-Kreis bildet, ererbt. Ein neuer Erwerb hat gewöhnlich einen doppelten Werth für den Erwerber, bis Zeit und Gewohnheit seine Gefühle abkühlen; und so erging es auch unserm guten Ottokar. Er machte sich das Vergnügen, sein neues Erbe zu besichtigen, machte manchem Ritter und Edlen, der dort hauste, mit landesväterlicher Herablassung einen freundschaftlichen Besuch, überzeugte sich mit eigenen Augen vom Wohle und Wehe seiner neuen Unterthanen, sprach das Recht, schlichtete Uneinigkeiten, verbreitete Gutes so viel er vermochte, und erwarb sich auf solche Art Liebe, Treue und kindliche Ergebenheit in hohem Grade von all seinen Unterthanen. Viele Urkunden der men-

schenfreundlichen Traungauer, deren die meisten eine wohlthätige Tendenz aussprechen, beweisen, daß diese Regenten immer ihr Land bereisten, und sich sehr oft auf den Schlössern ihrer adeligen Vasallen verweilten. Der gemüthliche, mit der Geschichte seines Vaterlandes vertraute Steiermärker verweilet mit wehmüthigdankbarer Erinnerung bey den noch übrigen Denkmahlen derselben, weil sie friedliche Beglücker ihrer Unterthanen waren, diesen noch näher standen, und dem patriarchalischen Regierungsprincip, das wohl ewig allen Monarchien zur Grundlage und zum Vorbilde dienen sollte, mit christlicher Sanftmuth und herzlicher Gutmüthigkeit treu ergeben waren. Kriegerisch glänzend war dagegen die Herrschaft ihrer Erben, der Babenberger; aber diese hatten sich schon höher über ihre Unterthanen erhoben, waren mehr gebietende Herren, als milde Väter unserer Altvordern, deren Wohlstand und häusliches Glück unter blutbethauten Lorbeern langsam dahin welkten.

Ottokar kam auf seiner landesväterlichen Wanderschaft nach Gonowitz, wo ihn Leopold von Gonowitz auf seiner hohen Felsenburg, von steilen Bergen und schauerlich rauschenden Wäldern umgeben, ehrfurchtsvoll mit möglichstem Aufwande bewirthete. Seinen hohen Gast zu unterhalten veranstaltete der Ritter auch eine große Hirschjagd, als die gewöhnliche Unterhaltung des Adels jener Zeiten, der — von kriegerischem Muthe getrieben — wenigstens den Kampf mit wilden Thieren aufsuchte, wenn die Menschenjagd ruhte. Die Jäger vertheilten sich. Dem Markgrafen ward der beste Stand in einem Kreise von tausendjährigen Eichen angewiesen, wo bemooste, einst von Menschenhänden zusammengelegte Steine noch die Spuren eines Altars verriethen, worauf einst die Wenden, als sie noch Heiden waren, ihren Göttern Thiere und Menschen opferten. Ernsten Betrachtungen überließ sich Ottokar in dieser Einsamkeit, wo er nur das Rauschen des Windes durch der Bäume Wipfel und das ferne Rufen eines einsam horstenden Geyers vernahm. Die Geschichte unseres Vaterlandes, dessen Befreyung von den wilden Avaren und Bekehrung zum Christenthume durch Carl den Großen, dessen zweyte Befreyung von den Verheerungen der eben so grausamen Ungern durch Otto

den Großen sah er in dem Spiegel seiner Seele vorübergleiten. Noch waren alle Spuren von den grausamen Verheerungen der Ungern, die alle Kirchen zerstörten, alle Priester mordeten, nicht von unserm Vaterlande verschwunden, und es war ein vorzügliches Bestreben der edlen Traungauer, diese Spuren auszulöschen, den Wohlstand ihrer Unterthanen zurückzuführen, neue Pfarren zu stiften, neue Kirchen zu bauen, und durch den christlichen Unterricht eine moralische Veredlung der Menschen allgemach zu bewirken.

So eben beschäftigte den edlen Fürsten die Vorstellung, daß die Erbauung eines Klosters in dieser so einsamen Gegend sehr wohlthätig seyn würde, um sie durch den Fleiß der Mönche urbar zu machen, neue Ansiedlungen der Landleute zu bewirken, und diesen eine bessere Belehrung in unserer Religion und ihren Pflichten zu verschaffen, als der Jagdhörner Schall, das Rufen der Treiber und Rüdengebell ihn in seinen Betrachtungen störten. Jetzt rauschte, knackte und trabte es durch das Dickicht des Waldes. Es zeigte sich in leichten Sprüngen ein schneeweißer Hirsch von ungewöhnlicher Größe, dessen hohe, weit ausgespreitete Geweihe ganzig Enden schmückten. Von Ottokars Armbrust zischte der Pfeil, drang tief in die Seite des Hirsches, der verwundet entfloh. Der Markgraf folgte des Thieres blutiger Spur, entfernte sich dadurch von seinen Jagdgefährten und fand es endlich todt auf einem grünen Rasenplatze liegen. Die lange Verfolgung des Wildes hatte den Markgrafen ermüdet. Er setzte sich nieder, um auszuruhen, und ein sanfter Schlummer überraschte ihn unwillkürlich. Bald war auch ein Traum der Gefährte des Schlafes. Ottokar hatte auf seinem Kreuzzuge in Palästina den heiligen Johann den Täufer, welchen seine Freunde und tapfersten Kampfgenossen, die Tempelherren, so hoch verehrten, zum Schutzpatron erwählt. Dieser erschien ihm nun im Traume sehr lebhaft in ein weites weißes Gewand gekleidet, und befahl ihm auf dem Orte, wo er ruhe, ein Kloster für Mönche zu erbauen, die das Gewand trügen, in welchem ihm der Heilige erschien. Eben wollte der Träumende seinen Schutzpatron befragen, wo solche Mönche zu finden wären, als ein nahes Hundegebell und Jagdgetümmel erweckte. Er schlug die

Augen auf und erblickte einen Hasen, der, von den Hunden schon fast erreicht, gerade auf ihn zueilte und sich — in seinem Schooße verbarg. Mitleidig nahm der Fürst den Flüchtling auf, streichelte ihn und gewährte ihm Schutz gegen seine Verfolger. Der Traum und dieses seltne Ereigniß bestärkten ihn in dem Glauben, daß es Gottes Wille sey, er sollte hier ein Kloster erbauen. Alsobald unterhandelte Ottokar mit Leopold von Gonowitz um den Besitz dieses Platzes und seiner Umgebung, bezahlte ihn großmüthig und begann den frommen Bau. Zum Andenken seiner Erscheinung im Traume nannte er dieses einsame Thal Johannesthal und dem Kloster gab er den Nahmen Seiz, welches in wendischer Sprache einen Hasen bezeichnet. Schon waren Kloster und Kirche erbaut und noch wußte der fromme Stifter nicht, wo er die Mönche finden sollte, die das Gewand trügen, in dem ihm der heilige Johannes erschienen war. Endlich nach langem und vielem Nachforschen erfuhr er, daß sich in Frankreich, im Delphinat, in einer sehr einsamen Wüsteney ein Kloster befände, dessen Bewohner sich nach der Eigenschaft ihres Aufenthaltes Carthäuser nennten, nach einer sehr strengen Ordensregel lebten und das Gewand trügen, wie es beschriebe. Ottokar sandte zwey seiner vornehmsten Ministerialen nach Frankreich ab, ihm vom Abte jener Carthause die Ueberlassung einiger Mönche zu erwirken, die dann auch endlich anlangten und neun Jahre nach jener Begebenheit das neue Kloster bezogen.

So wurde im Jahre 1165 Deutschlands älteste Carthaus gegründet, die ihr Stifter und dessen Sohn mit ansehnlichen Gütern beschenkten. *) Sie war die letzte fromme Stiftung dieser

*) Die Stiftungsurkunde sagt: Ottocarus Marchio Styriae Omnibus Christi fidelibus memorandum trado, qualiter Ordinem Carthusiensis Eremi in Marchiam meae ditionis transplantaverim. Igitur ad Laudem Omnipotentis Dei, votum desiderio animo diu praelibatum feliciter Consumavi, et ut voti Celerius Compos fieri potuissem missis Legationibus Apostolicam Clementiam interpellavi, quatenus ipsius auctoritate interposita, monendo, rogando, et exhortando in Domino, patres Sanctos prae-

guten Fürsten, der bald nachher, als er einen neuen Kreuzzug nach Palästina unternehmen wollte, zu Fünfkirchen in Ungern starb. Seine Gebeine, nach der Steiermark zurückgeführt, fanden hier in der Kirche dieses von ihm gestifteten Klosters eine geweihte Ruhestätte, über welcher noch jetzt sein Marmorbild, das ihn prunklos mit dem Hasen im Schooße darstellt, zu sehen ist. Auch sein Sohn, Ottokar der Sechste, Steiermarks erster Herzog und letzter Traungauer, der durch sein Testament so väterlich wohlwollend für seine getreuen Steiermärker sorgte, ruhet hier bey seinem Vater, wo ihm sein glücklicher Erbe nicht einmahl ein Denkmahl richten ließ. Als man im vergangenen Jahrhunderte dieses Grab eröffnete, befanden sich drey Todtenköpfe darin, wovon der eine etwas kleiner war. Vermuthlich gehörte dieser einst der guten Markgräfinn, Cunigunde von Wohburg, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, des letzten Traungauers, unser Vaterland durch eilf Jahre mild und weise beherrschte. Bey jener Eröffnung legte man die drey Todtenköpfe und die wenigen Gebeine, so die alles langsam zermalmende Kraft der Zeit in beynahe sechs Jahrhunderten noch verschont hatte, in einen kleinen eisernen Sarg, stellte diesen in das geöffnete Grab, und bedeckte es wieder mit seinem Steine.

---

dicti Ordinis ad petitionem meam inclinaret. Sicque tanto fretus patrocinio captum opus per Dei misericordiam tandem elaboravi. Est pagus, qui vulgo dicitur Ganouitz in Patriarchatu aquilegensi, ubi situm est praedium eminentioribus montibus circumseptum antedicto ordini aptissimum, in quo praedio in honorem Domini nostri Jesu Christi et Sanctae Genitricis ipsius perpetuae Virginis Mariae et S. Joannis Baptistae Omnium Sanctorum reverendissimi Ordinis Cellam fundavi, et praedium ibidem super altare potenti manu legavi etc. Acta sunt haec Anno Dominicae Incarnationis MCLXV. Alexandro III. Apostolicae sedi presidente, Friderico Imperatore regnante, Udalrico in Cathedra Aquilegensi presidente, Basilio Priore in Eremo Carthusiensi Beremundo Priore hujus loci existente feliciter, Amen.

Die dankbaren Mönche waren es, die ihrem Stifter den Grabstein aus weißem Marmor errichteten, worauf die Umschrift buchstäblich also lautet:

HIC IACET OTTOCAR MARCHIO STYRIÆ IOANNA KVNIGVNTH CONIUX ET OTTOCHAR PIVS FILIVS.

Gesegnet und unvergeßlich sey jedem biederen Steiermärker das Andenken der guten Traungauer, die wahre Väter und Wohlthäter unseres Vaterlandes waren. Die Carthause Seiz ist nun aufgehoben und in eine Staatsherrschaft verwandelt. Die Kirche, worin sich das Grab der letzten Traungauer befindet, ist entweiht. Niemand besucht mehr die Ruhestätte dieser edlen Fürsten, weil sie nicht Eroberer sondern friedliche Beglücker ihrer Unterthanen waren, und den Genius unserer Vaterlandsgeschichte erfüllt die bange Besorgniß, es werde vielleicht bald dieses einsame, schon fast vergessene Grab mit seinem Marmorbilde einer gänzlichen Zerstörung preisgegeben werden.

# III.

## Ueber die

# Mosburg des Priwina.

Diese Burg, zu welcher in der Folge durch ihren Erbauer eine Stadt hinzugefügt wurde, ist ein in der Geschichte der Christianisirung unseres Vaterlandes berühmter Nahme. Sie war eine Zeitlang nicht nur der Sitz zweyer wegen ihrer Schicksale sowohl, als wegen ihres Einflusses auf das ihnen untergebene Volk merkwürdiger Fürsten, sondern auch der Mittelpunct, von wo aus die Erzbischöfe von Salzburg zur Verbreitung der christlichen Religion in jenen Gegenden theils persönlich, theils durch ihren untergeordneten Klerus vorzüglich wirkten. Dieß war die Ursache, daß fast alle Schriftsteller, welche diesen Gegenstand bisher behandelten, gelegentlich auch dieses Ortes erwähnten, bey der Dunkelheit aber, in welche die auf uns gekommenen Nachrichten von seiner Lage gehüllet sind, bald auf diese, bald auf jene Gegend riethen, ohne daß bisher darüber etwas standhaftes wäre ausgemacht worden; und so soll auch der gegenwärtige Aufsatz ein Versuch seyn, die Frage, um welche sichs handelt, ihrer Auflösung etwas näher zu rücken.

Die Hauptstellen, welche uns Nachrichten von diesem Orte aufbewahret haben, sind bey dem Anonymus de conversione Caranthanorum, und lauten folgendermassen: *)

*) Juravia. Anhang Fol. 16.

Aliqua vero iterum occasione percepta rogantibus predicti Regis fidelibus prestitit Rex Priwine aliquam inferioris Panonie in beneficium partem circa fluvium qui dicitur sana. Tunc cepit ibi habitare, et munimen edificare in quodam nemore et palu Sellede fluminis, et circumquaque populos congregare, et multum ampliari in terra illa, cui quondam adalramus. —

Und weiter unten: Postmodum vero roganti Priwino misit Liuprammus archiepiscopus magistros Salzburch muratores et pictores, fabros et lignarios, qui intra civitatem Priwine honorabilem ecclesiam construxerunt, quam ipse Liuprammus edificari cepit, officium ecclesiasticum ibidem colere peregit. In qua ecclesia et drianeus martyr humatus pausat. —

Ferner: Anno igitur D. CCC. LXXV. venerabilis archiepiscopus Juuauiensis Adalwinus nativitatem Christi celebravit in castro Herelonis Moseburch vocato quod illi successit moniente patre suo Priwino, quem Maraui occiderunt. —

Die Gegend, welche Priwina vom König Ludwig dem Frommen zum Lehen erhielt, lag also in Unterpanonien, am Fluss San, und die Mosburg wurde in einem Walde und Sumpfe des Flusses Sellede erbaut. Die meisten neuern Schriftsteller sind daher darin einig, daß sie im Cillyer Kreise zu suchen sey; nur in der nähern Bestimmung des Ortes weichen sie von einander ab, oder gestehen vielmehr zu, daß sich selber nicht näher bestimmen lasse. Ganz neulich hat Herr Professor Suppantschitsch auf Prasberg gerathen, weil selbes auf windisch Mosirje heißt. Wie viel aber bloß auf diese Nahmensähnlichkeit zu bauen sey, wenn sie nicht durch andere Umstände unterstützt wird, mögen die Sachverständigen entscheiden. Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist wenigstens nicht bekannt geworden, daß durch Nachforschungen in der Umgegend derley bestätigende Umstände bisher wären aufgefunden worden, obschon Herr Professor Richter hierzu aufgefodert hat.

Es ist in der That höchst befremdend, daß sich weder von iesey Burg, noch von der angebauten Stadt weder in Ruinen der sonstigen Denkmählern, noch in den Nahmen eine Spur erhalten haben soll, ungeachtet die Gegend, in welcher sie gelegen yn soll, seitdem weder ihre Bewohner noch ihre Sprache verwert hat. So ist auch von der Abtey St. Adriani, welche äter hier entstanden ist, nichts mehr nachzuweisen. Ja selbst r Fluß Sellede, oder Selle (wenn man nähmlich auch nach der rgeschlagenen Correction palude selle lesen wollte) ist sammt nem Nahmen verschwunden; und von allen den Ortschaften, lche weiter als in der Gegend liegend angeführt werden, als udleipin, Usenteyn, Busiuiza, Stepiliperch, Keisi etc. von keinem einzigen der entferntste Nachklang mehr zu vernehn, ungeachtet sich die meisten Benennungen anderer in verschieen Gegenden gelegener Orte kenntlich genug erhalten haben.

Sollten alle diese Umstände nicht zu dem Zweifel berechtigen, diese Gegend denn doch nicht anderswo als im Cillyer Kreise suchen sey? In Panonia inferiore sagt die Urkunde, und ist wenigstens sehr zweifelhaft, ob sich dieses Panonien hier über Drau erstreckt habe. Cäsar und mehrere andere Schriftsteller ließen es zwar ausdrücklich zwischen die Drau und Sau ein, in dieses ist offenbar falsch: denn unter den eben in dieser Urde, so wie in den Salzburgischen Diplomen als im untern Panien liegend vorkommenden Orten sind mehrere, wie z. B. rau, Salaguigen, Fünfkirchen ꝛc. welche bekanntlich am lin- Drauufer liegen. Sollte daher Unterpanonien auch nicht ausließlich sich auf dieses linke Ufer einschränken, so ist doch gewiß, s es selbes in sich begriff.

Die ältern bayrischen Schriftsteller, welche sich ebenfalls rzeugt halten mochten, daß Panonien in dieser Gegend nicht r die Drau gereicht, folglich der Cillyer Kreis nicht zu demsel- gehört habe, versetzten daher das Besitzthum des Priwina weihinab an die Sau, indem sie in obiger Stelle Saua statt Sana n. Allein die weitern Umstände, welche dieser Lesart zur Beigung, und der Freyheit, diese Veränderung mit dem Texte

vorzunehmen, zur Rechtfertigung dienen könnten, finde ich ebenfalls nicht angegeben.

Gleichwohl wenn es erlaubt ist, von der allgemeinen Lesart abzugehen, wie es die angeführten Umstände zu erfordern scheinen, so ist man ohne Zweifel nur berechtiget, eine solche an ihre Stelle zu setzen, welche den sonst bekannten Daten nicht nur nicht widerspricht, sondern von denselben vielmehr ihre Bestätigung erhält. In diesem Sinne möchte ich daher lieber Salla statt Sana zu lesen vorschlagen, und überhaupt die ganze Stelle so verändern: prestitit rex Priwine aliquam inferioris Panonie in beneficium partem circa fluvium, qui dicitur Salla. Tunc cepit ibi habitare et munimen edificare in quodam nemore et palude Salle fluminis. Wirklich scheint es, daß diese Stelle hiedurch an Verständlichkeit und Uebereinstimmung mit sich selbst sowohl als mit andern bekannten Thatsachen vieles gewinnen würde, was man sonst wohl als eine zu der Befugniß, mit Lesearten Veränderungen vorzunehmen, hinreichende Rechtfertigung anzusehen pflegt. Denn:

1. Wäre auf solche Art die Besitzung des Priwina unstreitig im untern Panonien gelegen gewesen, was mit der obigen ausdrücklichen Angabe des Anonymus völlig übereinstimmt.

2. Ist der Fluß Salla im Szalader Komitate allgemein bekannt, und noch heutzutag unter diesem Nahmen vorhanden; und somit erhält nicht nur die Lage des Lehens des Priwina überhaupt, sondern auch die Burg und Stadt desselben insbesondere ihre nähere und nachzuweisende Bestimmung.

3. Da in die dortigen Gegenden in späteren Zeiten ein ganz fremdes Volk eingezogen ist, und dadurch die deutsche Sprache selbst aufgehöret hat, Sprache des herrschenden Volkes zu seyn, so wird dadurch nebst der Zerstörung der meisten in der alten Urkunde vorkommenden Orte auch das Verschwinden der deutschen Nahmen, unter welchen sie in selber erscheinen, begreiflich.

4. Noch auf den heutigen Tag sind auf einer Insel des Sallaflusses in einer sumpfigen Gegend nicht weit vom Plattensee die Ruinen einer alten Burg oder Stadt, vielleicht beyder, Szalavar genannt, zu sehen, und es kommt darauf an, ob sich nicht

aus der Geschichte derselben etwa bey ungrischen Schriftstellern, welche der Verfasser gegenwärtig zu vergleichen nicht im Stande ist, ein Zusammenhang mit unserer Mosburg ausfinden ließe.

5. Auch die Stelle an einem Schenkbriefe für Salzburg ddo. 9. März 891: in partibus Sclaviniensibus, in comitatu Dudleipa vocato in Ruginesveld, sicut quondam Choeil visus est habere et Regimbert in eodem comitatu juxta aquam Knesahà, dürfte dadurch ihre Erklärung und Zusammenstimmung mit den übrigen Thatsachen finden, wenn anders der Bach, welcher bey dem heutigen Großkanischa vorbeyfließt, und bey Kakonya zwischen Kotory und Legrad in die Mur fällt, wie der Verfasser glaubt, ebenfalls Kanisha heißt.

6. Die in den Suppl. der Fulder Annalen vorkommende Stelle: Panoniam cum urbe paludarum tuendam Brazlavaniduci suo in id tempus comendavit, in welcher sich darum eine Schwierigkeit findet, weil einerseits der Cillyer District ohnedieß unter dem Braylar gestanden, und ihm daher nicht erst übertragen werden konnte, andererseits aber man doch nicht wohl umhin kann, die urbs paludarum mit Mosburg für gleichbedeutend zu erkennen, wurde auf solche Art ebenfalls eine befriedigende Aufklärung erhalten.

7. Auch der Umstand darf hier nicht übergangen werden, daß in allen Bestätigungsbriefen über die Schenkungen an Salzburg von Otto I. bis Heinrich IV. Mosabure, Abbatia, ubi St. Adrianus martyr requiescit, zwischen Sabaria, sicca Sabaria, Salapuigen und Gensi vorkommt, lauter Ortschaften, welche in dem heutigen Ungarn liegen, und zwischen welchen Mosburg somit auch seiner Lage nach sich befunden hatte.

8. Was aber das wichtigste ist, und die Sache völlig zu entscheiden scheint, ist, daß sich die Diözesanrechte der Salzburger Kirche nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Anonymus nicht nur, sondern auch nach der Bestätigung so vieler Salzburger Urkunden über das ganze Besitzthum des Priwina erstreckten, ja daß diese Kirche im Verlaufe der Zeit selbst innerhalb desselben viele Besitzungen erwarb. Es ist sich in der That zu verwundern, wie so viele Schriftsteller die Bedeutenheit dieses Umstandes übersehen

konnten, da es doch bekannt ist, daß der Cillyer Kreis von jeher unter dem Sprengel des Patriarchen von Aquileja gestanden, und Carl der Große kaum 30 Jahre vor der Niederlassung des Priwina den Gränzstreit zwischen Aquileja und Salzburg entschieden, und die Drau als Gränze festgesetzt hat. Herr Professor Richter meint zwar, die Patriarchen von Aquileja haben dort ihre Diözesanrechte bis in die Hälfte des 9. Jahrhunderts verschlafen! Aber beweist nicht jener Streit selbst, daß sie gerade um diese Zeit auf ihre Rechte sehr wachsam gewesen sind? Wann hätten sie denn also geschlafen? Im October 803 bestätigte Carl der Große die Diözesanrechte Salzburgs uber jene Gegenden, und den 14. Juny 810 ward jener Streit, nachdem er lange gedauert hatte, entschieden.— Und worin wären wohl die Rechte Aquilejas auf den Cillyer Kreis, welche es in diesem Streite geltend machte, bestanden, wenn es selbe bis dahin verschlafen hätte? Gab es damahls noch andere Ansprüche zur Behauptung der Diözesanrechte, als welche durch die längere Ausübung selbst entstanden? Und hat nicht Salzburg in jenen Gegenden, in welchen sich Priwina in der Folge niedergelassen, diese Rechte schon weit früher ausgeübt, wie aus der ganzen Darstellung des Anonymus erhellet, deren Tendenz im Grunde keine andere ist, als eben diese Rechte geltend zu machen? — Läßt sichs ferner wohl denken, daß Carl der Große in einem Zwischenraume von 7 Jahren zwey so ganz widersprechende Verfügungen sollte erlassen haben, wie die Zuerkennung der nähmlichen Gegend einmahl an Salzburg und das anderemahl an Aquileja seyn wurde, wenn die Gegend, in welcher sich Priwina niederließ, am rechten Drauufer gelegen wäre? Und ist nicht Salzburg auch noch in weit späteren Zeiten in dem Besitz seiner Rechte in jenen Gegenden geblieben, wie unter andern aus den Verleihungen Königs Arnulphs erhellet? — Oder sollte sich jenes Verschlafen etwa bloß auf die 4 letzten Dezennien der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts beziehen? Ist dieses aber unmittelbar nach der Gewinnung eines lange und mit Heftigkeit geführten Streites wohl im geringsten wahrscheinlich? Wird es nicht vielmehr durch die nachfolgende aus jenen Schenkungen Arnulphs hervorgehende Anerkennung der Rechtmäßigkeit des Salzburgischen Besitzes ausdrück-

lich widerlegt? — Kurz, alle diese Inkonvenienzen ist man nur genöthigt anzunehmen, wenn man es durchaus nicht aufgeben will, die Besitzungen des Priwina im Cillyer Kreise zu suchen. Aber schon Cäsar fand sich in Erwägung ungefähr der nähmlichen Gründe, welche hier angeführt werden, bewogen zu behaupten, daß der Cillyer Distrikt immer unter der Aquileja, niemahls unter der Salzburger Diözes gestanden sey: *) und man glaubt sohin nach dem beygebrachten hierauf um so mehr als auf einer ausgemachten Sache bestehen zu dürfen.

Ist aber dieses, so kann die Besitzung des Priwina auch niemahls im Cillyer Distrikte gelegen seyn. Die Lesearт circa flurium, qui dicitur Sana müßte daher auf alle Fälle aufgegeben werden; und dieß ist im Grunde das einzige, was der Verfasser eigentlich nach dem Gesagten als zuverlässig dargethan behaupten möchte. Ob aber dafür nach seinem Vorschlage Salla zu lesen, und ob sonach Priwinas Besitzung in die Gegend dieses Flusses zu verlegen sey, das wird von der aus der Vergleichung mehrerer Daten, und mitunter insbesondere der Nachrichten über die Ruinen von Szallavar abzuleitenden Bestätigung abhängen.

Vorstehender Aufsatz war schon geschlossen, und zur Abgebung bereit, als dem Verfasser Pray's Annales regum Hungarie in die Hände fielen. Daselbst fand er Thl. I. pag. 29 ein Diplom Königs Stephan I. über die Stiftung des Benedictinerklosters St. Adriani in insula Saladiensi, welches Kloster nach Pray's Angabe dem Göttweiher Stifte einverleibt war, und welches Diplom nach ihm von Dr. Bonaventura Pitter im Leben des heil. Günther pag. 163 mitgetheilt wird. Da selbes unter uns wenig bekannt seyn durfte, so möchte dessen vollständige Aufnahme hier um so mehr an ihrem Orte seyn, da die in dem vorstehenden Aufsatze aufgestellte Vermuthung dadurch, wenn nicht alles trügt, beynahe zur Gewißheit erheben wird. Hier ist es also:

*) Annal. Duc. Styr. I. 320.

In nomine Domini Dei summi: Stephanus superna providente clementia Hungarorum rex. Credimus et vere scimus, quod si locis divino cultui mancipatis possessiones atque honores adaugmentaverimus, id non solum laude humana predicandum, verum divina mercede esse remunerandum, quocirca omnium sancte Dei Ecclesie fidelium nostrorumque presentium atque futurorum solers comperiat intentio, quod nos divino instinctu fundavimus monasterium in Insula Saladiensi ordinis S. Benedicti, quod ab anno Incarnationis Domini Millesimo decimo nono per Dei subsidium, et anime nostre remedium pro stabilitate regni nostri ad finem perduximus, in quo jussu nostro dedicata est Ecclesia Beati Adriani, que est in Sala, simul cum duabus capellis, una que est in honore Sancti Georgii, altera que est in honore sancti Laurentii, a duobus Episcopis Modesto et Bomiperto, ubi ordinavimus Abbatem latinum, nomine Petrum, conferendo eidem potestatem, ut in diecesi capellarum antedictarum processu temporis, quod necesse est fieri, plures capelle possint edificari, que tamen ad jam nominatas capellas tenebuntur habere respectum. Contulimus etiam eidem authoritate apostolica nobis annuente, ut in precipuis solemnitatibus ornamentis Pontificalibus uteretur. Condonavimus etiam, ut capellas sacerdotibus possit investire, et dedimus S. Adriano ad serviendum predia, decimas et piscinas, quorum nomina. haec sunt: Tisciam cum Ecclesia S. Adriani, Raada, Steiger, Salavar, Chash, Bonul, Cendi, Nymigh, Besenien, Tyzogh cum duodecim aratris, et etiam dedimus reditus fori Cham, Chorgoro, et reditus Coloniensis aque, et pontis civitatis, et decimas equorum nostrorum in Insula, que vocatur Chepel, in Poledris, et ducentas ulnas de subtili panno pro indumentis fratribus de Camera nostra. Ville decimarum he sunt: Pobor, Kurkow, Szolos, Kistthan, Maud, Devecher, Egrugh, Path, Kestell, Korunthal, Varcous,

Hydweg, Maggrad, Schot, Kolon, Hamar, Kolombouch, Schopi, Stoler, Byqui, Volupná, Reche, Merenga, Karus, Gelse, Zobor, Sobor, Kerbon, Urcuzlun, Wrügh, Merenya, Kerchen, Gelse, Rayk, Byqui, Batha, Igrych, Radub, Gestred, Sclavonica Rokolyan, Hungarica Rokolyan, Legel, Jetye, Pysteka, Horvat, Issobor, Kal, Polkoya, Aracha.*) — Et ne Episcopus parochianus injurias querimoniasve in collectione decimationis predictarum villarum pateretur, sibi alios terminos decimationis assignando contulimus, quod si ipse contra nostra statuta, quod absit, inique agere, vel

*) Pray gesteht nicht zu wissen, was die Salader Insel bedeuten soll. Es ist aber offenbar, daß hier von der Gegend zwischen der Strasse von Großkanischa nach Zala-Egerjzeg einer, dann jener von Keszthely über Tapolcza und Sümegh nach Zalaber andererseits die Rede sey, wie aus nachstehender Vergleichung der hier verzeichneten Orte mit denjenigen erhellet, welche zu Folge der Tomaschitschischen Karten vom Szalader Komitat heutzutage dort vorkommen. Es ist nähmlich: Raada, Nagy und Kis Rada; Salavar, Szalavar; Chash, Csáts bey Szala-Egerjzeg; Bonul, Palen? Cendi, Kenida; Nymigh, Uinep? Besenien, Bérzentze; Cham, Csány; Chorgoro, Csurgo; Kurkow, Meszes Györök; Szolos, Vállús, Maud, Mand; Devecher, Devetser; Egrugh, Egregy; Path, Bazsi, Kestell, Keszthely; Varcous, Vörs; Hydweg, Maggrad, Balaton Magyarad; Kamar, Homoly oder Kis-Komárom; Kolombouch, Galambok; Schopi, Csapi; Stolez, Fölös oder Istallo; Reche, Nagy oder Kis-Réste; Merenga, Merenye; Karus, Karos; Gelse, Gelse; Zobor, Szabar; Kerbon Nagy und Kis-Görbö; Rayk, Alsó und Felsó-Raik; Byqui, Bükk; Batha, Patsa, Igrych, Igritze, (das Isigrameskirchen des Anonymus?) Radub, Rad; Rakolyan, Rakolany; Getye, Getye; Pysteka, Apáti, Szala Apáti (Salapuigen?) Horvath, Horvati; Kal, Kallos oder Alsó Kal; Polkoya, Palkonya. — Dann kommt hier auch Reski, vermuthlich das Resi, oder wie andere lesen, Kisi des Anonymus vor.

querere voluerit, ante Deum judicem vivorum et mortuorum in die judicii se contendere nobiscum sciat, sit id ipsum monasterium ab omni inquietudine semotum. Precipimus etiam sub testificatione Domini nostri Jesu Christi, ut nullus Potentum, vel aliquis Magnus sive parvus de jam dicto monasterio aliquo modo se intromittere in mancipiis, terris, vineis, decimationibus, piscationibus, ripis, placitis sine consensu ejusdem Abbatis audeat vel presumat. Piscine autem he sunt: Alba piscina cum quinquaginta piscatoribus, et in Insula, item in Drava, duodecim libras cere, et duodecim pelles vulpinas, et duodecim pelles spinolarum. Si quis autem potens voluerit auffere, vel destruere de hoc, quod nos rex Stephanus dedimus sancto Adriano, ira Dei et nostra sit contra illum, et componat quinquaginta libras auri optimi medium Camere nostre ac medium prefato monasterio, suisque tutoribus, maledictionisque perpetuo vinculo eternaliter feriatur. Et ut verius credatur, hanc paginam Sigillo nostro authentico corrigie appensione jussimus sigillari.

# IV.

## Ueber einige Berge der Trapp-Formation bey Grätz.

Von Herrn Leopold von Buch.

(Vorgelesen in der königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abgedruckt aus den Abhandlungen derselben für die Jahre 1818 und 1819.)

Seit der Entdeckung der nothwendigen Verbindung des Trachits mit den Vulkanen, wie sie nur aus ihm hervor wirken, und wie die meisten ihrer Producte als aus dem Trachit entstanden, gezeigt werden können, seitdem man dann ferner angefangen hat einzusehen, auf welche Art Trachit und basaltische Gesteine von einander abhängen, dann wie groß die Analogie zwischen Basalt und Porphyr ist, endlich wie mächtig diese in das Wesen aller übrigen Gebirgsarten eingreifen, ist jede Erfahrung, welche uns den Trachit, seine mineralogischen wie seine geognostischen Verhältnisse näher bekannt macht, eine Bereicherung unserer geognostischen Kenntnisse, welche sich über die ganze Gebirgslehre verbreitet.

In dieser Hinsicht kann man wohl das Auffinden dieser merkwürdigen Gebirgsart in den südlichen Theilen von Deutschland als eine Entdeckung ansehen; um so mehr da man bisher, so reich und mannigfaltig Deutschland auch sonst in seinen Gebirgsarten

seyn mag, den Trachit nur im Siebengebirge bey Bonn gekannt hat. Diese Entdeckung gebührt dem Professor Mathias Anker, jetzigem Custos am Joanneum zu Grätz. Bey seiner Untersuchung der Lagerstätte der ungeheueren Köpfe von Olivin, welche man aus dieser Gegend seit längerer Zeit in vielen Kabinetten von Deutschland sieht, entging seiner Aufmerksamkeit auch dieser Berg nicht, und er machte ihn den nach Grätz kommenden Naturforschern als einen höchst merkwürdigen Porphyrberg bekannt. Oeffentlich ist aber darüber, so viel ich weiß, noch niemahls etwas erschienen.

Diese Berge liegen ungefähr 7 Meilen östlich von Grätz an der Ungarischen Gränze, größtentheils zwischen den kleinen Städten Feldbach und Radkersburg. Wenn man sie von Grätz aus besucht, kommt man zwar oft durch Thäler, deren Abhänge sich ziemlich steil sechshundert auch bis achthundert Fuß erheben, aber dessen ungeachtet ist anstehendes Gestein in dieser Gegend so gänzlich verschwunden, daß nicht einmahl Geschiebe eine Wahrscheinlichkeit über die ersten festen Schichten begründen können. Grätz liegt nähmlich in der Mitte einer großen Gabel, in welcher das Alpengebirge sich oberhalb Obdach zertheilt. Der Gneiß, welcher hier die innere Kette des Gebirges bildet, zieht sich mit diesen Armen nordwärts nach Oedenburg, südwärts durch Schwanberger, Pacher Alpen und das Mazzel Gebirge nach Croatien. Am Fuße des Gneiß-Gebirges erscheint Thonschiefer, und über diesen in ziemlich bedeutenden Bergen feinkörniger weißer Kalkstein. Auch diese Gebirgsarten verlieren sich bey Grätz, nnd nun ist für viele Meilen durchaus nichts mehr sichtbar, als eine ungeheure Masse von Gerölle, von großen Geschieben übereinander, welche aus allen den Gesteinen bestehen, die man in dem höheren Gebirge, welches die Mur durchlaufen und begrenzt hat, wieder anstehend findet, nicht aber in den nächsten Bergen aus festem Gesteine um diese Geröllhügel her.

Aus solchem Gerölle steigen unmittelbar die Gleichenberge hervor. Ihre Höhe, ihre kegelförmige Gestalt macht sie schon von weitem her bemerklich, und lange glaubt man nur einen Berg mit zwey Spitzen zu sehen. Kommt man ihnen näher, von

Feldbach her, so eröffnet sich die Spalte, welche beyde Berge zertheilt, und Felsen stehen nun nahe gegenüber zu beyden Seiten am Wege. Der westliche dieser Berge trägt eine alte, noch jetzt erhaltene und bewohnte Burg, der östliche dagegen ist überall bekannt wegen eines trefflichen Mühlsteinbruches an seinem südlichen Abhange. — Am Fuße, ehe man die Spalte erreicht, erscheint ein blendend weißes Gestein anstehend, das sich weit umher verbreiten dürfte. Die Hauptmasse ist fast zerreiblich, aber trocken und rauh, voller eckigen Höhlungen und Blasen, welche zum Theil die eingewickelten Krystalle begleiten. Diese Krystalle sind in Menge dünne, glasige, glänzende Feldspathe, sehr viele kleine, schwarze, scharf umgrenzte Glimmer-Sechsecke, und auch nicht selten muschelichte, glänzende Körner, welche man beym ersten Anblicke für Quarz zu halten möchte geneigt seyn, da sie in keiner Richtung den blätterigen Bruch des Feldspathes verrathen; — wenn man nicht mit einiger Aufmerksamkeit sich überzeugen müßte, daß dieß Muschelichte nicht Bruch, sondern Glasur der Oberfläche scheint. Eine starke Loupe ließ sogar kleine Luftblasen unter dieser Oberfläche erkennen, so daß die muschelichen Körner gar sehr mit der Perle überein kommen, zu welcher sich der Feldspath vor dem Löthrohre verändert. — Gewiß wird Niemand in diesem Gesteine den Trachit verkennen; der glasige Feldspath, der frische und häufige und scharf begrenzte Glimmer charakterisiren ihn gar sehr; aber es ist gebleichter Trachit, wie ihm auf Ischia die Wirkung der Schwefeldämpfe noch täglich hervor bringt.

Solche Wirkung von Dämpfen verräth nur die äußere Umgebung. Geht man in die Spalte hinein, welche man die Clam nennt, so dringt man in der That in das Innere des Berges. Die Masse wird fester, bestimmter und dunkler gefärbt; die glasigen Feldspathe treten um so schöner und deutlicher hervor, und eben so die kleinen Glimmerkrystalle, mit dem Glanze und der Frische, wie sie dem Trachit zukommen. Doch ist auch noch hier es weit hinein gar oft eine Glasur, eine Schmelzung an der Oberfläche vieler Feldspath-Krystalle sehr deutlich zu erkennen. — Vom Quarz als Gemengtheil ist nie eine Spur sichtbar, aber auch Hornblende hat man bisher noch nicht darinnen gefunden. Ganz

in der Mitte der Clam, die kaum eine Viertelmeile breit seyn wird, erscheint nicht selten die Hauptmasse so dunkel braunlichroth, daß sie an Tyroler und Kärntner Porphyre erinnern würde, wenn nicht mit zunehmender Intensität der Farbe die Feldspath-Krystalle unbestimmter würden, statt daß in den rothen Porphyren auch die Krystalle etwas von dieser Farbe annehmen, doch aber stets durch ihre Form sich deutlich vom Grunde absondern.

Man glaubt oft Schichten zu sehen, die von unten zum Gipfel herauf steigen; aber irgend eine Bestimmtheit verräth sich nicht, es sey denn die Ueberzeugung, daß hier zuverlässig nichts Söhliges liegt. Klüfte durchziehen zuweilen die Massen, mehrere Zoll mächtig, aber sie sind nicht fortsetzend; sie sind mit braunen, wenig glänzendem Halbopal ausgefüllt, der leicht heraus fällt, und von dem eben deswegen bis jenseits der Mündung der Clam große und treffliche Stücke umher liegen. Auch schlackige Stücke sind zwischen den Blöcken nicht selten; ob von oben, von der äußern Umgebung, oder aus der Mitte im Innern, habe ich nicht beobachten können. — Das ist die Zusammensetzung dieser Berge, die in der That nur einen ausmachen, bis zum Gipfel herauf. Sie mögen 800 Fuß aus dem Thale herauf steigen, etwa 1200 Fuß über das große Thal der Raab und ungefähr 2200 Fuß über das Meer. Schwerlich wird man ihren gemeinschaftlichen Fuß in einer Stunde umgehen. Auf der Südseite dringt ein enges Thal bis weit in den östlichen Berg hinein, und eröffnet ihn tiefer, als man ihn selbst in der Clam sieht; offenbar ebenfalls eine Spalte, welche nur nicht die ganze Breite des Berges durchschneidet. An seiner Mündung quillt ein sehr starkes mineralisches Wasser, das Johannisbadwasser, aus den Trachitblöcken hervor, mit 13. 8 R. Temperatur. Da erscheint die Gebirgsart in der Enge durchaus fest und frisch, und liegt in mächtigen Blöcken umher, die wild übereinander gelegt sind, als hätte man ein Thal im höheren Granitgebirge betreten. Steigt man aber aus diesem Thale herauf, ziemlich steil dem Gipfel des Berges zu, so erreicht man bald die weit aufgeschlossenen Mühlsteinbrüche, nicht im Trachit, sondern im grobkörnigen weißen Sandsteine, dem Quadersandsteine sehr ähnlich. Der Sandstein liegt in söhligen Schichten, enthält

außer den Quarzkörnern, welche die häufigsten sind, noch sehr weiße Feldspathflecken, und gar nicht selten Reste, wohl bis einen Fuß lang, in denen man ehemahliges Holz nicht zu verkennen glaubt. Und, was sehr merkwürdig, und in anderen ähnlichen Sandsteinen noch bisher nicht gesehen worden ist, auch Schlackenstücke, faustgroß, stecken in diesen Sandsteinen. Die Reste von glasigem Feldspathe darinnen lassen keinen Zweifel, daß sie dem Trachit ihre Entstehung verdanken. Dieser Sandstein liegt durchaus nur am steilen Abhange des Berges; er ist von wenig hundert Schritten Erstreckung, vielleicht nicht zwanzig Lachter hoch, und erscheint nicht wieder, weder in den Thälern, noch höher am Berge. Man muß bey so sonderbarer Lagerung wohl glauben, daß seine Bildung ganz von der dieses einzelnen Trachitberges abhängig ist. Die vielen Feldspathflecken darinnen deuten auf Entstehung aus zertrümmerten Granite.

Das hätte ein Vulkan werden sollen; es ist das Gestein, aus welchem die Vulkane hervorwirken, und es ist auch die Form. So isolirt, so unregelmäßig im Innern, deutet auf eine Erhebung aus dem Innern herauf; die Clam und das Thal des Johannisbades auf Zerspaltung bey der Erhebung; aber die Clam ist doch kein Krater geworden; die vulkanischen Kräfte sind in Unthätigkeit geblieben, wohl wahrscheinlich weil der Erreger, das Wasser, entweder gar nicht, oder nicht in gehöriger Menge bis zu ihnen vordringen kann. — Die Sandsteinmasse am Abhange würde dann nicht dort abgesetzt worden, sondern mit dem Berge aus dem Boden erhoben seyn.

Vergebens sucht man einen ähnlich gebildeten Berg unter allen den sonderbar steil und auffallend hervortretenden Kegeln, von denen man sich in diesem Theile von Steyermark bis in weiter Ferne umgeben sieht. Der Trachit erscheint nirgends wieder; dagegen Olivin fast überall in den sonderbaren Gesteinen, aus welchen diese Berge gebildet sind. — Olivin aber und Feldspath, welcher den Trachit so wesentlich ist, haben sich noch nirgends vereinigen wollen.

Ostwärts vom Gleichenberge, eine kleine Meile entfernt, liegt der Kapfenstein; gleich hoch und gleich sichtbar,

aber steiler und mit einem breiten Plateau auf dem Gipfel. Von daher kamen alle Olivinmassen, die in so viele Kabinette vertheilt worden sind, in solcher Riesengröße, wie sie kaum noch an andern Orten sind gefunden worden. Das Gestein, das sie umschließt, ist nicht fest, sondern ein basaltisches Konglomerat, von blasigen, eckigen Stücken, mit vielen eckigen leeren Zwischenräumen, gar täuschend den Konglomeraten gleich, welche in basaltischen Inseln so oft mit Basalt und Mandelstein wechseln.

Nicht bloß der Olivin liegt darinnen isolirt, von allem festen Gesteine getrennt, sondern auch eben so häufig, wenn auch nicht groß, gar schöne Krystallen von basaltischer Hornblende. Dann auch noch ganz ansehnliche Stücke vom schwarzen, dichten, schweren Basalte, in dem ebenfalls Olivin vorkommt, allein weder in so ansehnlichen Massen, noch in so runden Kugeln, als die sind, welche isolirt im Konglomerate liegen. Endlich und nicht selten sieht man Stücke darinnen von kleinkörnigem Granite, so wie man solchen Granit durchaus in den vielen Geschieben, welche den Fuß dieser Berge umgeben, nicht findet. Der Feldspath darinnen ist weiß, nicht glasig, nicht durchsichtig, der Glimmer in isolirten schwarzen Blättchen. An vielen Orten treten zu allen diesen noch eine Menge Quarzgeschiebe, wie in Sandsteinen, doch nicht überall, daher wahrscheinlich nur in den äußeren Schichten. — Dieß Konglomerat scheint durchaus von gar wenigem Zusammenhalte; es ist nirgends fest genug, um es als Baustein zu benutzen, oder überhaupt nur zu brechen; ja häufig zerfällt es bey sehr mäßigen Schlägen zu Staub. Wer hätte sich vorstellen können, daß solche Masse isolirte, weit über die Fläche erhobene Berge bilden solle, von so steil aufsteigenden Abhängen, daß man die Schlösser auf den oberen Plateau gewöhnlich nur auf hinaufführenden Treppen erreicht! — In solchem scheinbar angeschwemmten Gesteine sucht man nach Schichtung, und wohl häufig ist auch Etwas dem Aehnliches zu beobachten. Aber die Schichten, zum wenigsten am Kapfensteine, stehen fast senkrecht, und ziehen sich in dieser Lage fast durch die ganze Länge des Berges hin. Etwas Festeres sieht man weder hier, noch an dem nordwärts der Raab noch viel steiler und höher aufsteigenden Riegersberg, welcher sonst in Hinsicht der

Gebirgsart des Berges mit dem Kapfensteine völlig überein kommt. Eben so wenig erscheint das festere Gestein unter oder über den Konglomeraten des Stradner-Kegels südlich von Gleichenberg, oder an den Bergen aus diesem Gesteine, bey Poppendorf, Waxenegg bey Fehring, bey St. Anna oder bey Feldbach. Aber der südlichste und letzte von allen diesen Bergen, der Kegel von Klech über Radkersburg, scheint über so auffallende Lagerung einigen Aufschluß zu geben. Dort geht, wie im Gleichenberge, ein tiefes Thal, eine Spalte in das Innere des Konglomeratberges, und in dieser Spalte erscheint fester Basalt anstehend. Er ist dicht und schwer, nicht körnig, enthält kleine Olivinkörner eine Menge, aber kaum Hornblende oder Augit. Große Blöcke liegen davon im Thale umher. Weiter hinauf wird der Basalt blasig, zuletzt ganz zellig und schwammig. In solchen ganz zelligen Stücken hat Herr Anker Granitstücke eingewickelt gefunden. Nun erst scheint das Konglomerat zu folgen, an den Seiten und darüber.

So sind also diese Berge wieder nichts anders, als ausgehende von basaltischen Gängen, welche die Trümmer vor sich her und herauf schieben, und sie nöthigen auch Stücke von den Gebirgsarten zu umwickeln, welche sie durchbrechen. Es ist daher wohl zu vermuthen, daß jeder dieser basaltischen Konglomeratberge in seinem Innern einen festen Kern, einen Gang von Basalt enthalte; und es ist aus den vielen umwickelten Granitstücken recht wahrscheinlich, daß Granit hier unter dem Gerölle anstehen und durchbrochen seyn möge. Auch steigen Trachitberge gewöhnlich aus dem Innern des Granites hervor.

Ganz ähnliche Verhältnisse, die sich gegenseitig erläutern, beobachtet man in der Nähe von Kassel. Nicht weit von der Straße nach Hofgeismar, bey dem Dorfe Ober-Wollmar, erhebt sich ein langgezogener Basaltberg über den rothen Sandstein, der hier unter dem Kalksteine hervor getreten ist. Gegen Westen des steilen Berges hat man durch einen großen Steinbruch sein ganzes Inneres entblößt, und da sieht man einen vollständigen Durchschnitt seiner innern Zusammensetzung. In der Mitte erscheint der Basalt durchaus dicht, mit wenig eingemeng-

tem Olivin, in unregelmäßigen Tafeln, welche senkrecht herab zu gehen scheinen. Dann neigen sich große Schalen-Schichten darüber, welche die Basalttafeln fast gänzlich umfassen, von Brekzie, wie sie an Kasseler Basaltbergen so häufig ist, theils aus Basaltstücken selbst, theils aus lockeren, kleinen, porösen, schwammigen Massen. Nun folgt in gleichförmiger Lagerung um den Basalt eine Schicht, welche nur aus Stücken des Sandsteinschiefers besteht, der unten am Fuße entsteht; diese unregelmäßig durch einander liegenden Stücke sind blaulichgrau, häufig fast splitterig im Bruche, und enthalten nicht selten kleine graue ovale Schlackenstücke, welche im Schiefer eine weiße Atmosphäre hinter sich herziehen. — Nach dieser Schicht folgt wieder eine von Basaltstücken, welche den äußern Umfang des Berges bildet, und wahrscheinlich in die Tiefe hinein geht. — Weiter in Westen gegen Zierenberg erhebt sich der hohe und steile Dürrenberg. So steil und felsig er auch in Süden und Osten erscheinen mag, so sieht man an diesen Seiten durchaus kein anderes Gestein, als die wenig feste basaltische und schlackige Brekzie. Nur erst am Gipfel erscheint der feste Basalt; — ganz gewiß wieder, eben wie am Berge bey Ober-Wollmar, nicht auf der Brekzie, sondern aus dem Innern hervor. Hier ist es also deutlich und aufgeschlossen, wie der Basalt von der Brekzie umgeben wird, und die Schicht aus Sandsteinstücken dazwischen, die abgerissene und mitgeführte Stücke der unten liegenden Gebirgsart sind, zeigt unmittelbar, daß Erhebung durch die Gebirgsarten der Oberfläche sie in diese fast senkrechte Lage gebracht, und sie genöthigt hat, über die Oberfläche so steile Wände zu bilden, wie sie sonst ihrer geringen Festigkeit gar nicht zukommen. Daß am Habichtswalde, am Weissenstein große Olivinkugeln in diesen umgebenden Konglomeraten eingewickelt sind, wie am Kapfenstein, ist allgemein bekannt, und auf den Treppen des Weißensteins sichtlich genug. — Sonderbar ist es wohl, daß so große Massen nur isolirt vorkommen, und so viel ich weiß, nicht in dem festen Basalte. Auch enthält der sogenannte grobkörnige Basalt bey weitem größere Olivinmassen, als der ganz dichte, und diese Olivine sind selbst nicht anders, als eine körnige Zusammenhäufung von

Kryſtallen, mit Kryſtallen von Augit dazwiſchen. Ich würde daher ſehr geneigt ſeyn zu glauben, der Olivin habe ſich bey der Zertrümmerung, welche aus dem feſten Baſalte die Brekzie bildet, durch Schwere oder andere Urſachen vereinigt, und ſich zu Kugeln geballt. Dann wird es auch begreiflich, wie ſo ſelten Kryſtallformen ſich an den einzelnen Körnern auffinden laſſen; es ſind nähmlich nur Bruchſtücke von Kryſtallen, welche in feſtem Baſalte völlig auskryſtalliſirt waren.

Die geographiſche Lage der Steyermärkiſchen Baſaltberge hat etwas ſehr Auszeichnendes. Es iſt bekannt, daß in der ganzen Erſtreckung des Alpengebirges noch bisher nichts dem Baſalte Aehnliches iſt entdeckt worden. Nun da vor Grätz dieß Gebirge auf beyden Seiten ausweicht, bricht ſogleich der Baſalt hervor, und ſogar auch der Trachit. Und es ſcheint, daß mit dieſen Bergen eine ganze Reihe von Bergen ähnlicher Art beginne, in Ungarn hinein. Wenigſtens behauptet man, daß alle Vorgebirge in dem Plattenſee große baſaltiſche Vorgebirge ſind, und das beſtätigt der ſchwarze Sand, welcher die Ufer des Sees bedeckt, der nach der mit ihm vorgenommenen Unterſuchung in Wien titanhaltiger Eiſenſand iſt, wie aller Sand, der an den Ufern baſaltiſcher Inſeln umher liegt.

Auch hat in der That Herr Richard Brigh einige, den Steyermärkiſchen ganz ähnliche, Berge von Baſalt und von baſaltiſchen Konglomeraten am Plattenſee unfern von Keszthely beſchrieben. Geol. Transact. V. I. p. 4.

# V.

## Wärme, Licht, Cometenschweif, Aberration und Messung der Entfernungen der Sterne.

Von J. Schütz,
k. k. Lieutenant und Commandanten des Erziehungshauses des Regiments Vogelsang.

Beleuchtung der erheblicheren Hypothesen, welche das Licht und die Wärme an der Erdoberfläche, Kälte und Dunkelheit in den obern Luftschichten erklären.

Allgemein wird die Zurückprallung der Sonnenstrahlen von der Erdoberfläche als die erheblichste, von einigen auch, als die einzige Ursache des vergrößerten Lichtes und der wirksameren Wärme in tieferen Gegenden angenommen. Es ist unläugbar, daß diese Zurückprallung etwas hierzu beytrage, aber wie wenig, das beweisen die mit ewigem Schnee bedeckten Hochgebirge, in derer Senkungen die Sonnenstrahlen stärker, als von der dunklen Erdoberfläche zurückgeworfen werden und sich manigfaltig durchkreuzen. Und doch ist es dort beständig kalt, und das Licht merklich vermindert.

Diese Höhen sind von der Erdoberfläche zu weit entfernt, als daß sie etwas von der inneren Erdwärme participiren könnten. Den Einwurf machen diejenigen, welche der Meinung anhängen, daß die innere Erdwärme auf die Oberfläche wirke. Woher aber

die Wärme bei Tobolsk, wo die Erde einige Spannen tief nie aufthaut? Ein bedeutender Grad der Wärme bringt dort während einem kurzen Sommer die üppige Vegetation zur Reife.

Nach Lichtenbergs Theorie müßte das Torricelliſche Vakuum finſter und die luftleer gemachte Glocke der Luftpumpe dunkel ſeyn, beide aber einen hohen Grad der Kälte haben. Dieß widerlegt die Erfahrung. Denn, wenn nur die dichtere Luft für Licht und Wärme empfänglicher wäre, ſo müßte mit der Luft auch das Licht und die Wärme aus der Glocke der Luftpumpe ſchwinden.

Woher kommt es nun, daß es oben dunkel und kalt, unten warm und helle iſt?

Jeder durchſichtige Körper linſenförmig gebildet, bricht die Sonnenſtrahlen ſo, daß ſie ſich hinter demſelben concentriren. Die Luft bildet um die Erde eine flüſſige Kugel, und macht, als Abſciſſe für jeden Punct der Erde angenommen, wirkliche Linſen. Gerade Strahlen ſtrömen aus der Sonne, und je weiter ſie ſich von dieſem Körper entfernen, um ſo mehr entfernen ſie ſich von einander, werden verdünnt, zerſtreut und unwirkſamer. Fallen ſie auf die tiefere Luft unſerer Erde, ſo geſchieht, nach dioptriſchen Geſetzen ihre Brechung und Concentrirung, welche immer mehr zunimmt, je tiefer die Luft iſt. So entſtehet in tieferen Gegenden ein größerer Wärme- und Lichtgrad, indem es oben immer kalt und dunkel bleibt.

Dieſe Theorie erklärt die Entſtehung des Cometenſchweifes.

Weit von der Sonne entfernt haben die Cometen keinen Schweif; je näher ſie derſelben ſind, je größer wird er; endlich iſt der Schweif immer auf der, der Sonne entgegengeſetzten Seite.

Die Cometen ſind runde Waſſerkörper, welche das Licht von der Sonne bekommen. Die Sonnenſtrahlen, welche auf die eine Seite des Cometen auffallen, müſſen ſich nach den Geſetzen der Strahlenbrechung auf der entgegenſetzten Seite dieſer durchſichtigen Sphäre concentriren, wodurch ein Grad der Wärme und Auflöſung des Waſſers in Dämpfe bewirkt wird.

Ueber den Aether, der ſich weit über unſere Atmoſphäre ausdehnen mag, iſt gewiß ein luftleerer Raum; denn auch der Aether, ſo leicht als ſich dieſer Körper denken läßt, würde ſchon längſt unſer

Sonnensystem zum Stillstehen gebracht haben. In eine schnelle unendliche Bewegung muß die geringste Kraft in diesem luftleeren Raume einen Körper versetzen. Dort vernichtet die Wirkung keine Anziehung, kein Hinderniß.

Wenn nun in diesem luftleeren Raume das Wasser des Cometen durch die auf der einen Seite concentrirten Sonnenstrahlen in Dämpfe aufgelöst wird, so muß diese Evaporation sich ungemein schnell fortbewegen und uns in Gestalt eines Schweifes, der von der Sonne das Licht bekommt, erscheinen.

Da die Concentrirung der Sonnenstrahlen immer der Sonne entgegengesetzt ist, so erscheint der Schweif auch immer auf dieser, der Sonne entgegengesetzten Seite; er verliert sich, wenn der Comet in jene Entfernung von der Sonne kommt, wo die Strahlen derselben so sparsam sind, daß sie nicht mehr wirksam seyn können.

Anwendung dieser Lichttheorie auf die Aberration der Sterne.

Die Schnelligkeit der Umwälzung unserer Erde und die Schnelligkeit des von den Sternen ausströmenden Lichtes wirken nach statischen Gesetzen auf unser Auge so, daß hierdurch der Einfallswinkel des Strahles verrückt wird, und der Stern dem Auge östlicher erscheint. Lichtenberg erklärt diese Erscheinung folgendermaßen: Beide Wände eines schnell segelnden Schiffes würden mit einer Kanonenkugel durchgeschossen. Auf die erste Wand fiele die Kugel in einem rechten Winkel. Sie muß aber das Verdeck durchlaufen, und inzwischen bewegt sich das Schiff vorwärts ehe die Kugel die andere Wand erreicht hat. Die Kugel bleibt dann scheinbar zurück, läuft das Verdeck schief, und bohrt die entgegengesetzte Wand in einem spitzigen Winkel durch. Die Richtung beider Löcher macht dann glauben, die Kanone habe nicht senkrecht, sondern in einer schiefen Richtung gegen das Vordertheil des Schiffes gestanden. Will jemand während einer schnellen Bewegung vorwärts durch eine Röhre einen senkrecht fallenden Stein durchlaufen lassen, ohne daß er die Wände derselben berühre, so darf er die Röhre nicht senkrecht, sondern nach Maß seiner Bewegung schief forwärts halten, und dann scheint der Stein nicht senkrecht, sondern in einer schiefen Richtung eingefallen zu seyn. So wird die Aberration der Sterne erklärt.

Zur vollkommenen Widerlegung dieser Theorie nur ein Fall.

Ein Stern sey im Zenith, dessen Strahl senkrecht ins Auge fällt. Erst im Auge wird, nach der bisher angenommenen Theorie, die Abweichung des Sternes bewirkt. Verhinderte man nun den Einfall des Strahles vom Zenith, so müßte der östlicher stehende Stern verschwinden. Nach genauen Versuchen geschieht dieß aber nicht; denn, wird das Zenith bedeckt, so verschwindet kein nahe an demselben stehender Stern, da doch diese Bedeckung keinen Einfluß auf das Zenith, wohl aber auf den aberrirten Stern haben mußte.

Nach der obigen Theorie des Lichtes fallen die Strahlen konvergirend durch die Luft auf unsere Erde. In der Richtung als sie das Auge berühren, muß auch der Stern sichtbar werden.

Ein Gegenstand durch eine Linse angesehen, kann scheinbar aus seiner Lage gerückt werden. Eben dieß geschieht mit den Sternen, die wir durch die Luftlinse ansehen.

Diese Convexität der Luft endlich macht es unmöglich eine genaue Messung der Entfernungen und Größen der Himmelskörper vorzunehmen; denn nach gebrochenen Strahlen läßt sich die Entfernung und Größe eines Gegenstandes nie beurtheilen.

# VI.

## Ueber

# Sensen und Sensenhandel.

Von Franz Petter.

Die Sensen sind ein bedeutender Zweig der steyermärkischen Eisen-Industrie und verdienen daher mit Recht öffentlich besprochen zu werden.

Den vaterländischen Gewerbsfreund näher mit diesem wichtigen Artikel bekannt zu machen ist der Zweck dieses Aufsatzes.

### Zahl der Sensenschmiede.

Man nennt im Auslande die Sensen, welche aus Steyermark und Oesterreich ausgeführt werden, gewöhnlich steyerische Sensen, vermuthlich weil man in fremden Ländern die Meinung hat daß dieser Artikel ausschlüssig in der Provinz Steyermark erzeugt werde. Diese Behauptung aber ist falsch, denn nach einem Verzeichnisse, das ich von 110 Sensenhämmern besitze, kommen

auf Steyermark . . . 36 Sensenwerke,
auf das Land ob der Ens 49 " "
" " " unter der Ens 25 " "

Ich denke, es werden wenige fehlen, die in meinem Verzeichnisse nicht aufgeführt sind, denn ich gab mir alle Mühe es möglichst zu vervollständigen.

Man sieht also, daß die Mehrzahl der Sensenwerkstätte auf die Provinz Oesterreich fällt. Weil aber der Land- ob und unter der Ensische Sensenschmied den Stoff, woraus er die Sense gestaltet

aus der Steyermark bezieht, so kann man immerhin die Benennung „steyerische Sensen“ gelten lassen.

Die steyerischen Sensen werden bekanntlich weit und breit von den Ausländern gesucht, ich erinnere mich, daß sogar für Westindien ein Triesterhaus eine Bestellung gemacht hat. Es scheint aber bey einem bloßen Versuche geblieben zu seyn. — Ich vermuthe, daß Amerika, aus Remscheid und England mit Sensen versehen wird. — Auch Portugall, Spanien und ein großer Theil Frankreichs zieht seinen Sensenbedarf aus Remscheid. — Dieser Ort im Düsseldorfer Gebiete zählt in einen Umfang von einer Quadrat-Meile über 40 Eisenhämmerwerke, und bey 100 Handlungshäuser und Fabriken, die sich mit Erzeugung von Eisen- und Stahlwaaren und dem Vertriebe derselben beschäftigen. — Ein großer Theil des Eisengeräthes, womit die Plantagen Westindiens bearbeitet werden, ist ein Product des Fleißes der Remscheider. Das große Band, der Rheinstrom, womit die Natur Remscheid mit dem Meere verbunden hat, kommt der Ausfuhr von Remscheider Waaren sehr zu statten, denn Amsterdam und Rotterdam sind die Hauptspedizionsplätze derselben.

Ich habe einen gedruckten dießjährigen Preis-Courant für Deutschland aus Remscheid *) vor mir, in welchem sich Sensen mit Zeichen, Roß, Sonne, Tannenbaum, Halbmond (mit Beyschlag J), Hirschkopf und Krone aufgeführt finden. Es ist aber nicht angemerkt ob damit steyerische oder Remscheider-Sensen gemeint sind. Ich urtheile aber aus den Preisen, daß man steyerische Sensen zu verstehen habe.

## Erklärung der Zeichen der Sensen.

Den Preis der Sensen, den man auf das 100 Stück berechnet, entscheidet vorzüglich das Zeichen derselben. Unter Zeichen der Mark aber versteht man den Stempel des Meisters, welchen

*) In der Zeitschrift Hesperus findet sich im IV. Hefte des XXIX. Bandes ebenfalls ein Preis-Courant aus Remscheid und Solingen abgedruckt.

er auf den Griff der Sense (nach dem Ausdrucke der Sensenschmie „Hamm“ genannt, französisch Couard) zu schlagen berechtiget i Dieses Zeichen bleibt für alle Zeiten bey dem Hammerwerke, u darf ohne höhere Bewilligung nicht geändert werden.

Es ist erst einige Wochen, daß ich in den Intelligenz-Bl tern der Wiener Zeitung eine Bekanntmachung des Sensenschmi meisters Johann Anton Fürst in Gaming in Unterösterreich la in welchem er das Publikum warnet, keine anderen Sensen vom Z chen Löwe zu kaufen, als die er selbst verfertiget habe. — Ich kundigte mich bey guter Hand um die Veranlassung dieser W nung und erfuhr, daß ein griechischer Kaufmann in Wien, der nen Sensenhammer gekauft hat, ein dem Löwen ähnliches Zeich nachgeschlagen, und dadurch dem Herrn Fürst einen bedeutend Schaden zugefügt haben soll, der ihm um so empfindlicher fall muß, da seit den Unruhen in der Moldau und Wallachey e große Stille im Sensenhandel eingetreten ist, und sein Zeich zu den gesuchtesten gehört. Darüber entstand ein Prozeß, n Herr Fürst richterliche Hülfe suchte, die ihm auch ward. D Grieche aber soll später doch die Bewilligung erhalten haben, ne seinem eigentlichen Zeichen, einen Löwen prägen zu dürfen. —

Neben dem Meisterzeichen steht gewöhnlich noch ein Bu stabe, der die Zunft oder Innung bedeutet, zu welcher der Mei gehört.

So gehören z. B. zur Judenburger Zunft 12 Meister, ihren Zeichen ein J beyschlagen; zur Rottenmanner Zunft 6 M ster, mit dem Beyschlag R; zur Kindberger Zunft 11, mit B schlag K; zur Micheldorfer Zunft im Lande ob der Ens 44, m Beyschlag K M (wahrscheinlich kaiserliche Micheldorfer); zur Fre städter Zunft 8, mit dem Beyschlage K F M (vielleicht kaiserlich Freystädter Mark). Die k. k. privilegirte Sensenhandlungs-Co pagnie in Waydhofen an der Ypps schlägt die Buchstaben K K bey.

Es trifft sich daher auch, daß 2 Hammerwerke ein und d selbe Zeichen prägen, das nur durch den Beyschlag unterschie wird. So finden sich unter den 10 Zeichen, welche zur Sens handlungs-Compagnie gehören, ein Zeichen, Roß (Pferd) d

auch ein Meister der Judenburger Zunft schlägt, so wie es auch mehrere Zeichen Halbmond, Baum u. s. w. giebt. —

Es ist allerdings wahr, daß ein Meister gegen den andern eine viel bessere Waare liefert, indessen beruht doch sehr viel auf dem beym Käufer herrschenden Vorurtheile. — Sensen von einem Zeichen in eine Gegend gesandt, in welcher es noch unbekannt ist, werden um die Hälfte des Preises nicht gekauft werden, als Sensen bezahlt werden, deren Zeichen bekannt ist, und sollten sie auch dieselben an Güte übertreffen. — Ich weiß einen Fall, daß aus Versehen eines Spediteurs 1 Faß Sensen, das nach Lyon bestimmt war, nach Besançon gesandt wurde, während dasjenige, das nach Besançon gehört hätte, nach Lyon expedirt wurde. — Keiner erhielt das Zeichen was er bestellt hatte, und die Sensen die in Besançon gesucht sind, waren in Lyon gar nicht zu veräußern, und mußten die Reise nach Besançon wieder zurück machen, und doch ist Lyon von Besançon nicht viel weiter entfernt, als Grätz von Wien.

Ich habe vor einigen Jahren nachgemachte Sensen von dem berühmten Zeichen Wage (Sensenhammer in Moln) gesehen, die der äußern Form nach dem rechten Zeichen nichts nachgaben. Ich konnte nicht erfahren in welcher Gegend sie geschmiedet wurden, ich vermuthe aber in Remscheid, weil sie von Frankfurt gebracht wurden.

Wenn solche Sensen in Menge im Auslande nachgemacht werden, so kann dieses nicht anders als höchst nachtheilig für die inländische Sensen-Industrie wirken.

## Form der Sensen.

Die Form der Sensen ist sehr verschieden. Man hat pohlnische und russische Sensen, welche einerley Gestalt haben, ferner Breslauer-Reichsform- und Französische oder Schweizerform-Sensen. Die Französischen oder Schweizerformsensen sind viel breiter als die hierländischen und pohlnischen, und gegen den Griff zu lauft die Klinge (auch Blatt, la lame) bey gewissen Sorten, in eine Breite von 6 Zollen aus. Man heißt sie daher breitbärtige Sensen (faulx â talon large). Ich finde diese Form zweck-

dienlicher als die schmale, denn man kann breite Sensen länger benützen als schmale. In Italien bedient man sich ebenfalls breiter aber kurzer Sensen. — Dieses Land bezieht keine steyerischen Sensen — ich glaube Italien zieht seinen Sensenbedarf aus Kärnthen und Tyrol.

Die Richtung der Klinge ist wieder verschieden. In einigen Gegenden Frankreichs liebt man ganz gerade Sensen (forme toute droite), in anderen etwas gekrümmte (mi-courbe ou mi cintrée), und wieder in anderen Gegenden sehr krumme, oder nach der Sensenschmiedsprache, stark angezogene Sensen (courbe).

Die pohlnischen oder russischen Sensen haben in Bezug auf die Klinge fast alle ein und dieselbe Form.

## Länge der Sensen.

Die Länge der Sensen wird auf verschiedene Art bestimmt.

In Frankreich bestimmt man sie nach Zollen, der alten Toise oder des pied de Roi und man hat 28, 30, 32, 34 zöllige Sensen.

Für Deutschland, Ungarn, Pohlen, Rußland mißt man sie nach Handbreiten, daher man zu sagen pflegt, 6, 6 ½, 7, 7 ½ 8 händige Sensen u. s. w.

In Oesterreichisch-Schlesien und Breslau, bestimmt man sie gewöhnlich nach Spannen (Breite zwischen dem straff ausgestreckten Daumen und kleinem Finger). Man bestellt also von dorther 4, 4 ¼, 4 ½, 5 spännige Sensen u. s. w.

Man kann ohne viel zu irren 1 Spanne gleich 2 Handbreiten, und 1 Handbreite für 3 ¾ Zoll annehmen, also werden z. B. 4 spännige oder 8 händige und 30 zöllige Sensen von einerley Länge seyn.

## Vorsichten bey Bestellungen.

Wenn Sensen verlangt werden, die nicht von der allgemein üblichen Form seyn sollen, welches oft der Fall ist, indem fast jede Provinz ihre eigenthümlichen Formen hat, so müssen Besteller und

Meister genau sich dießfalls verstehen. Man sendet zu diesem Zwecke gewöhnlich Musterformen ein, die aus Papier geschnitten sind. Allein Papiermuster sind etwas voluminös, und verursachen, besonders wenn mehrere Muster eingesandt werden, ein großes Postporto. Man erreicht meiner Meinung nach seine Absicht weit besser, wenn man die Sense nach einem verjüngten Maßstabe, etwa den Zoll auf den 4ten oder 5ten Theil seiner natürlichen Größe reducirt, verzeichnet, einsenden würde. Man braucht kein Geometer zu seyn, um sich in einer solchen Zeichnung zurecht zu finden, sondern wer mit ein wenig gesundem Menschenverstand begabt ist, wird bald wissen, wie er die Sache zu nehmen habe. Man sollte französisches Maß wählen, weil dieses in allen Ländern bekannt ist, und die meisten Angaben noch heut zu Tage in altfranzösischem Maße Statt haben. Bey Rechnungen, die keine strenge Genauigkeit erfordern, kann man 36 französische Zolle = 37 Wiener Zollen setzen.

## Verpackung der Sensen.

Das Einpacken der Sensen in Fässer erheischt eine eigene Geschicklichkeit. Wer es nicht gesehen hat, wie man dabey zu Werke geht, wird es kaum glaublich finden, wie in einem so kleinen Raume oft 1500 Stück bis 2000 Sensen Platz haben können. Im Jahre 1810 litt auf der Donau in der Nähe von Tuln ein Fahrzeug Schiffbruch, das mit mehr als 100 Fässer Sensen befrachtet war, die für den russischen Kaufmann Follimonow bestimmt waren, und an das Handlungshaus J. G. von Scheidlin in Wien addresirt worden. Man rettete zwar das Meiste, allein der größte Theil war benetzt, und vom Roste angegriffen, mußte also zurück bleiben. Was unbeschädigt war, wurde ausgesucht, aber zu dem Geschäfte des Einpackens mußte man eigene Individuen von Oberösterreich kommen lassen, die damit umgehen konnten.

Von den französischen Sensen, weil sie größer und schwerer sind, werden selten mehr als 800 Stück in 1 Faß gepackt. — Auf dem Deckel des Fasses ist gewöhnlich das Mark eingebrannt.

## Eigenschaften einer guten Sense.

Die Güte einer Sense von bloßem Anschauen beurtheilen wollen, ist eben so schwer, als über die Güte eines Rasiermessers entscheiden sollen.

Die Käufer sehen vorzüglich darauf, daß sie recht rein ausgeschmiedet, das ist: recht glatt ausgehämmert sey, und beym Anschlagen an einen harten Körper einen helltönenden Klang gebe. — Die Sense soll, wenn man sie an irgend einer Stelle mit einem stählernen, schneidartigen Meißel sägeförmig auszähnt, weiches Eisen, z. B. einen Hufnagel durchsägen. Am sichersten aber erprobt sich die Güte einer Sense durch den Gebrauch. Sie muß, wenn die Schneide stumpf wird, sich gern den Streichen des Hammers fügen, ohne an irgend einer Stelle auszubrechen, und daher weder zu sehr hart, noch zu viel weich seyn.

## Absatz der Sensen.

Der größte Absatz der Sensen ist nach Ungern, Pohlen, Deutschland und Frankreich.

Die vorzüglichsten Plätze, deren Kaufleute sich mit Sensenhandel befassen, sind Cracau, Brody, Breslau, Frankfurt am Main, Basel, Lyon.

In Brody sind es meistens Häuser israelitischer Nation, die sich mit dem Sensenhandel befassen, besonders aber das der kaufmännischen Welt rühmlich bekannte Haus Hausner et Violland *). Die Brodyer Kaufleute besorgen erst den Betrieb in das innere Rußland. Ein Hauptmarkt von steyerischen Sensen ist die Stadt Berdyczew in Volhinien, die größtentheils von Juden bewohnt ist, und 3 bedeutende Jahrmärkte zählt. Dort haben genannte Herren Hausner und Violland und andere Brodyer Häuser ihre Sensenlager. Die Geschäfte werden daselbst größtentheils persönlich abgethan. Man giebt Sensen, und erhält dafür Juchten,

*) Der Associé dieses Hauses und Tochtermann des Herrn Hausner ist ein junger Mann, Nahmens Eder, ein gebürtiger Grätzer.

Hausenblase, Wachs, Hanf, Talg, Schweinsborsten u. s. w. Diese eingetauschten Producte werden von den Brodyern dann weiter verhandelt. Ein großer Theil davon nimmt seinen Weg nach Wien. — Dieser Tauschhandel ist auch die Ursache, warum die hierländischen Kaufleute keine directen Verbindungen mit dem so viele Sensen verbrauchenden Rußland anknüpfen können. Es werden zwar auch nach den russischen Häfen am baltischen Meere z. B. Libau, Riga, Petersburg über Magdeburg und Lübeck ꝛc. Sensen versandt, allein der Hauptzug ist über Brody. Die Cracauer versenden ihre steyerischen Sensen auch häufig nach Warschau, von wo sie wahrscheinlich noch mehr nordwärts gehen.

Das so lange und ehrenvoll in Cracau bestandene Handlungshaus Franz von Laskiewitz, das den bedeutensten Verkehr unter den Cracauern mit Sensen machte, ist vor 2 Jahren in Concours verfallen, und die Firma als ganz erloschen anzusehen.

Die pohlnischen und russischen Sensen haben fast dieselbe Form, wie die hierländischen.

Die 10 Hammerwerke der k. k. privil. Sensenhandlungs-Compagnie in Waydhofen an der Yps, welche leider von ihrem ehemahls blühenden Zustande, durch den Druck, der jetzt allgemein und uberall auf dem Commerz-Wesen haftet, besonders aber, durch die außerordentlichen Regiekosten während der Mißjahre 1816 und 1817 sehr herab gekommen ist, erzeugen größtentheils pohlnische Sensen, eben so die Kindberger, Uibelbacher und das Sensenwerk in Gaming und viele Micheldorfer Meister.

Die Waydhofner-Compagnie, die Hammerwerke in der Kainach, in Eibiswald und Uibelbach verfertigen auch viele Bestellungen für Ungarn.

Die Freystädter Sensenschmiede arbeiten größtentheils für die Kaufleute in Mähren, Schlesien, Breslau, Böhmen u. s. w.

Die Sensen der Zeichen Roß und Baum in der Judenburger Zunft sind in Deutschland sehr gesucht, und liefern größtentheils sogenannte ordinäre Reichsformsensen. Die Städte Nürnberg, Mannheim, Heilbronn, Frankfurt, Mainz u. a. m. beziehen sehr viel.

Die Sensenschmiede der Micheldorfer Zunft sind die berühmtesten, besonders die Zeichen Weintraube (Raisin), Wildmann (Sauvage), Schlüssel Cléf) sämmtlich in Spital am Pirn, dann die Zeichen Wage (Balance), 2 Fische (deux Poissons), Siebenstern (Sept etoiles) in Moln in der Nähe vom Priel, ferner die Zeichen Fischgräthe (Epi), Kelch (Calice), geflammte Sonne (Soleil flammé), Halbmond (demi-lune), Hammer (Marteau), 2 Semmerl (deux pains), sämmtlich in Micheldorf u. a. m. Die Meister dieser Zeichen arbeiten größtentheils für Basler, Lyoner und Frankfurter Handelshäuser.

Ich bin der Meinung daß der kleinste Theil der Sensen, die von Baslern gekauft werden, in der Schweiz bleiben, sondern die französische Grenze passiren; eben so setzen sie die Frankfurter Häuser größtentheils jenseits des Rheins ab. —

Die steyerischen Sensen müssen in Frankreich sehr hochgeachtet seyn, denn unter der Regierung Buonapartes zahlten 100 Pfund Sensen 50 Franken Einfuhrzoll, und doch war der Verkehr lebhaft; vielleicht wurden sie auf Schleichwegen eingeführt.

Auch nach Sachsen werden Geschäfte in Sensen gemacht. Die Herren Redtenbacher in Kirchdorf besuchen seit vielen Jahren die Leipziger Messen, — seit aber das preußische Douanensystem dem sächsischen Handel so viel Schaden zufügt, gehen sie nur zur Michaelsmesse dahin.

Die Grätzer Eisenhändler machen nach den obenberührten Gegenden keine Geschäfte mit Sensen, und ihr Hauptgeschäft besteht im Verkaufe von Stangeneisen, Hauen zur Bearbeitung der Weingärten, Nägeln und andern gröberen Eisenwaaren, und erstreckt sich vorzüglich in die zur ungarischen Krone gerechneten Länder. Es werden auch Sensen und Sicheln dahin gesandt, allein die Abfuhr ist von keiner Bedeutung. — Warum die Grätzer Eisenhändler die Concurrenz mit ihren Kollegen in Oberösterreich nicht längst schon suchten, ist mir nicht begreiflich. — Ich möchte doch lieber mit Häusern im deutschen Reiche, mit den soliden Schweizern und Franzosen zu thun haben, als mit den schmutzigen Griechen und Raitzen an der Donau? Jetzt zwar bleibt für die Kaufleute in Oberösterreich auch wenig zu gewinnen, denn die er-

fern Häuser in Lyon, Basel und Frankfurt ziehen den Sensenhandel immer mehr und mehr in ihre Hände. Die Sensenschmiede dürfen ihre Sensenfässer bloß nach Linz, Wels oder Salzburg an die Spediteurs abliefern, und das Geld dafür in Empfang nehmen, das Weitere besorgen die Reisenden der auswärtigen Herren selbst; denn sie finden sich fast alljährlich selbst ein, um an Ort und Stelle ihre Bestellungen zu machen. — Die Stadt Linz ist ein vorzüglicher Speditions-Platz für die auf der Donau auf und abwärts gehenden Sensen. In der Zahlwoche der dortigen Jahrmärkte treffen daselbst die Kaufleute aus Cracau und Brody, oder ihre Bestellten ein, um mit den sich ebenfalls dahin begebenden Sensenschmiedmeistern ihre Geschäfte zu ordnen. Die letzten kehren dann mit blanken Ducaten und Thalern nach Hause. Es wäre interessant zu wissen, welche Summe in diesem Zweige vaterländischer Industrie daselbst umgesetzt wird.

## Der Freyhafen Odessa
### als Marktplatz von Sensen.
### Eine Andeutung.

Ich habe in den leider zu früh eingegangenen vaterländischen Blättern des vorigen Jahrganges in den Nummern 96 und 97, worauf ich verweise, in einem Aufsatze unter dem Titel „Bemerkungen und Correspondenz-Nachrichten über den steyermärkischen Eisenhandel“ die Idee in Anregung gebracht, den Versuch zu machen, einen Sensenhandel für das südliche Rußland nach Odessa über Triest einzuleiten. Ich glaube dieser Gedanke verdiente von einem speculativen Kaufmanne beachtet zu werden. Der größte Vertrieb von Sensen geht über Brody in das südliche Rußland, und höchst wahrscheinlich finden sich in den Magazinen der Handelsleute in Odessa auch öfter steyerische Sensen. Im ganzen weiten russischen Reiche scheint mir kein Platz gelegener zum Sensenhandel, als Odessa. — Zwischen den 2 schiffbaren Strömen, den Dnieper und Dniester, könnte es der Hauptmarkt von steyerischen Sensen werden. Ich kam zufällig mit einem bekannten Kaufmanne aus Odessa zusammen, und fragte ihn sogleich, ob er es nicht

räthlich fände in Odessa ein Etablissement für den steyerischen Sensenhandel zu gründen; allein er konnte mir, als ein mit diesem Geschäftszweige ganz Unbekannter, jene Auskünfte nicht geben, die mich befriediget hätten. Ich schrieb daher an den rühmlich bekannten Herrn S. von Thom, Ritter des k. k. Leopoldordens und österreichischen General-Consul daselbst. Er beantwortete alle meine an ihn gestellten Fragen mit einer solchen Bestimmtheit und mit so vieler Einsicht in die Sache, als man nur immer von einem Manne erwarten kann, der die Beförderung des vaterländischen Gewerbfleißes nicht nur auf der Zunge, sondern auch im Herzen trägt, und es gewährt mir ein großes Vergnügen, ihm für seine Willfährigkeit in diesen Blättern öffentlich zu danken. Seine klaren commerziellen Ansichten bestärken meine Meinung noch weit mehr als zuvor, daß den Sensen ein neuer fruchtbarer Abzugsweg in Odessa geöffnet werden könne. Im Anfange dürfte man wohl mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und die größte dürfte wohl diese seyn, die Sensen als einen wirklichen Handelsartikel bekannt zu machen; denn Sensen sind keine corrente Waare, wie z. B. Colonialartikel, Seide, Baumwolle u. dgl., davon man die Muster in der Tasche herumtragen kann, um sie auf der Börse auszubieten, oder durch Mäkler ausbieten zu lassen. Allein da in Odessa, wie man sich leicht denken kann, ein so großer Zusammenfluß von Fremden ist, die da täglich aus allen Theilen des Reiches ankommen und abgehen, so dürfte es nach meiner Meinung doch nicht schwer halten, dort und da ein Fäßchen an Mann zu bringen, und so nach und nach folgenreiche Verbindungen anzuknüpfen. — Auch brauchte man sich ja nicht auf den Sensenhandel allein zu beschränken, und Odessa wird dem umsichtigen Kaufmanne gewiß noch andere Gegenstände der Speculation darbiethen.

„Der Mann muß wetten und wagen
Das Glück zu erjagen"

sagt Schiller. Des bloßen kaufmännischen Interesses wegen, verläßt der industriöse Britte, Holländer, Schweizer, Italiener u. s. w. seine Heimath, reißt sich los aus den Armen seiner Lieben, und entsagt allem „was ihm die süße Gewohnheit des Daseyns

und Wirkens" im Lande, wo er geboren, erzogen und gebildet ward, theuer gemacht hat, um auf irgend einer einsamen Insel, unter einem fremden Himmelsstriche, seine Handelsunternehmungen zu leiten; was sollte also das heitere, lebenslustige Odessa Abschreckendes haben?

Gegenwärtig (ich schreibe im Monath November 1821) wo die Schifffahrt in das schwarze Meer durch politische Ereignisse gestört, und die Hafenfreyheit Odessa's aufgehoben seyn soll, wahrscheinlich aber nur auf einige Zeit suspendirt ist, wäre zwar freylich kein schicklicher Zeitpunct, um mit einer Sensenladung nach Odessa abzusegeln. Allein die jetzigen Verhältnisse werden sich ändern, und dann dürfte der Augenblick zu einer solchen Speculation günstiger werden, als er je gewesen ist.

Auf diese Art scheint es mir allein möglich, den pohlnischen Juden den Gewinn vom Sensenhandel zu entziehen, und ihm jene solide Bahn zu brechen, wie er bereits mit Deutschland und Frankreich besteht.

Ich vermuthe, daß auch über Brody viele Sensen in die Moldau und Wallachey gehen: denn warum sollten wohl die politischen Unruhen in diesen Gegenden eine so merkbare Störung in unserm Sensenhandel verursachen, daß man jetzt so sehr darüber klagt? Zwar machen auch die Griechen in Wien mit Sensen auf der Donau abwärts Geschäfte; allein sie sind von keiner solchen Wichtigkeit, daß sie eine so fühlbare Stockung zur Folge haben könnten.

## Sicheln und Strohmesser.

Nur wenige Sensenschmiede verfertigen Sensen, Sicheln und Strohmesser zugleich, obschon sie meines Wissens dazu befugt sind. Jedes dieser Werkzeuge erfordert andere Vorrichtungen, eigene Arbeitsleute und Handgriffe u. s. w., daher sich nur Einige von ihnen mit Verfertigung aller drey Artikel befassen; dagegen kenne ich Mehrere, z. B. 3 Meister in Opponitz bey Waydhofen, die ausschlüssig nur Sicheln erzeugen.

Die Sicheln haben fast nach allen Theilen der österreichischen Monarchie Absatz, — auch die Reichsländer, Schweizer und Franzosen beziehen deren, doch ist ist ihr Absatz bey weitem nicht so ausgebreitet als jener der Sensen, und nach Rußland werden meines Wissens keine Sicheln versandt. Man bindet sie in Bündeln von 10 zu 10 Stück, und verkauft sie in Fässer gepackt hundertweise. Größe und Zeichen entscheiden ihren Preis.

Die Strohmesser (Werkzeuge um Stroh zu Häckerling zu schneiden), werden größtentheils von Freystädter Meistern verfertigt, und werden hauptsächlich nach Böhmen, Mähren, Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien und Galizien abgesetzt. Die Sensenschmiede in der Gegend um Grätz, machen auch Strohmesser und Sicheln für Ungarn. —

Sehr beliebt in Ungarn sind die sogenannten Waitzer Sicheln, die in Waitz bey Grätz verfertiget werden.

Strohmesser werden in das Ausland selten versendet. Je größer und schwerer sie sind, desto höher kommen sie im Preise zu stehen. Man hat nach ihrem Gewichte per Stück, 2, 2½, 2¾ 3 pfündige Strohmesser u. s. w.

## Etwas über Tuchscheren.

Es wundert mich ungemein, warum man in den k. k. österreichischen Staaten noch keine Tuchscheren zu machen versteht. Diese werden bisher immer noch über Nürnberg, Regensburg, Stadtamhof u. s. w, aus der Pfalz gezogen. Wenn man bedenkt, wie viel tausende von Tuchmachern und Tuchscherern die österreichische Monarchie zählt, und welche Summe Geldes für diese Instrumente außer Land geht, so gewinnt die Sache für den Vaterlandsfreund Bedeutung, und es lohnt sich wohl der Mühe, der Ursache auf die Spur zu kommen.

Man hat zwar Versuche gemacht, diesen Artikel auch im Vaterlande einheimisch zu machen, allein sie scheinen ohne Erfolg geblieben zu seyn. Der kostspieligste Versuch wurde auf Befehl Sr. Majestät, unsers allergnädigsten Kaisers Franz, der immer das Wohl seiner Unterthanen, wie ein guter Vater im Herzen

trägt, gemacht. Man ließ nähmlich vor einigen Jahren Tuchscherenschmiede aus der Gegend von Lüttich kommen, und errichtete auf Kosten des hohen Aerariums ein eigenes Hammer- und Schleifmühlwerk in Stadt Steyer, in Oberösterreich. Die Sensenschmiedmeister Oberösterreichs erhielten Aufforderungen, ihre Söhne zur Erlernung dieser Manipulation nach Steyer zu senden, allein man fand sich bewogen, dieses Institut, nachdem es bey 3 Jahre bestanden hatte, wieder aufzulösen. Seitdem hat sich in Wels ein Tuchscherenschmied ansässig gemacht, allein sein Fabrikat soll dem ausländischen an Güte nicht gleich kommen, und wer sie kauft, will sie zuvor ein Jahr brauchen, und dann erst bezahlen, wenn sie ihre Probe gut bestanden haben, welche Bedingung bey den pfälzischen Tuchscheren wegfällt. Die niederländischen Tuchscheren sollen zu viel Härte haben, und wie mich Sachkundige versicherten, den pfälzischen nicht an Güte gleich kommen. Warum aber die pfälzischen Scheren so gut seyn sollen, begreife ich nicht. — Sollte etwa der Stahl, der aus den pfälzischen Bergwerken gewonnen wird, gerade die für diese Instrumente erforderliche Härte und Zähigkeit haben? Immerhin ist eine Tuchschere ein Instrument, das eine besondere Geschicklichkeit in seiner Verfertigung zu erfordern scheint, denn sogar um sie zu schleifen, reisen eigene Schleifer herum, die diese Operation verrichten. Warum hat sich noch kein speculativer Unternehmer in der Steyermark gefunden, der einen Sachverständigen in die pfälzischen Werkstätte gesandt hätte, um diese Manipulation zu lernen, und diesen Industrie-Zweig zu seiner und seines Vaterlands Ehre und Wohl auf Steyermarks Boden zu verpflanzen?

Zwar habe ich unlängst in den öffentlichen Blättern gelesen, daß dem Herrn Louis Chevalier de Cochelet, einem Franzosen (?) ein Privilegium auf 15 Jahre verliehen wurde, auf eine Erfindung, in welcher er die mechanisch-cilindrischen Kräfte auf eine Maschine anwenden will, die er aus dieser Ursache, helikoidische (schraubenförmige) Tuchschermaschine nach der Quere nennt, womit man im Stande ist, Tuch, Casimir, und überhaupt alle Wollenstoffe zu scheren, aber ich habe noch nicht erfahren können, ob sich seine Maschine in der Praxis bewährt. Ich wünsche es

recht sehr, denn ein Paar Tuchscheren kosten hier zu Lande 70 fl Conv. Münze, und fast jeder Tuchscherer muß mit 2 oder 3 Paa versehen seyn. — Wenn man auch ein Paar durch 20 Jahre b nützen kann, so macht die Summe, die dafür ins Ausland geht doch im Ganzen viel aus.

## Schluß.

Weil ich nun so viel von Sensen gesprochen habe, so bleib mir noch übrig ein Paar Worte über die Persönlichkeit der Herre Sensenschmiede zu sagen. Ich habe bey meinen Wanderunge durch Oesterreich und Steyermark oft Gelegenheit gehabt, sie z beobachten, und meine Geschäfte waren selbst von der Art, da ich in einen oftigen Verkehr mit ihnen kommen mußte. — Gas freundschaft, ein gerader schlichter Sinn, und Gutmüthigkeit sin hervorstechende Züge in ihrem Charakter, und wer sie näher kenne lernte, wer einige Zeit in ihrer Nähe gelebt hat, wird dieses Ur theil bestätigt finden. — Jagd und Scheibenschießen sind vorzug weise die Vergnügungen, womit sie in ihren einsamen Thälen ihre Zeit sich verkürzen. Ein gewisser Herr Weinmeister bey Juden burg macht hiervon eine Ausnahme. Dieser Mann hat eine le denschaftliche Vorliebe für die Botanik. — Er selbst besitzt ei wohlgeordnetes und reichhaltiges Herbarium, und kostbare Werk über diese Wissenschaft, und man wird über seine Kenntnisse i diesem Fache um so mehr überrascht, weil man sie gar nicht vo aussetzt. — Wer die Pflanzenkunde liebt, wird die Stunden, di er in Gesellschaft dieses überdieß sehr gastfreundlichen Mannes zu bringt, gewiß nicht unter die verlornen seines Lebens zählen.

Schlüßlich kann ich nicht umhin, bey dieser Gelegenheit de Wunsch öffentlich auszusprechen, im Joanneum dieser von den erlauchten Stifter, nebst anderen schönen Zwecken in sich vereini genden, auch als Sammelplatz vaterländischer Industrie-Erzeug nisse bestimmten Anstalt, wenigst von den steyermärkischen Sensen eine vollständige Sammlung aufgestellt zu sehen. — Ich habe die vorhandene Sammlung nur flüchtig gemustert, und

st 10 Zeichen gezählt, während ich von Steyermark allein 36 chen aufführen kann! Weil von einem Zeichen oft 10 Exem- re von verſchiedenen Formen vorhanden ſind, und mitunter der Duplicate und Triplicate, ſo glaubt man die vollſtändig- Sammlung zu überblicken, und findet bey genauer Durchſu- ng doch ſo wenig! —

# VII.

## Bemerkungen

über eine metallurgiſche Reiſe durch einen Theil v
Baiern und durch die ſüddeutſchen Provinzen Oeſterreich
unternommen von Dr. C. J. B. Karſten, königl. Pre
Geh. Ober-Bergrathe.

Dieſe Bemerkungen dehnen ſich nur über denjenigen Theil
Werkes aus, der über die Steyermark handelt; das iſt von S
330 bis zum Ende.

Der Herausgeber der obigen Reiſe betritt dieſes Land in
Richtung aus Kärnthen in dem Thale der Olſa, nähmlich zwi
Frieſach und Neumarkt; verfolgt dann die Straße der Mur
wärts bis zu St. Michael, wendet ſich von da über Vordern
nach Eiſenerz, und von dort über Hiflau, die Gams, P
Wildalpe, durch den Weichſelboden nach dem Gußwerke n
Mariazell, und beſucht zuletzt Neuberg.

Gleich beym Eintritte in die Steyermark verkreuzt der
den ſüdlichen Urſchiefer-Alpenzug, welcher die Oberſteyermark
Kärnthen ſcheidet. Dieſer Alpenzug wird aus den verſchieden
ſten Abänderungen des Urſchiefers gebildet, in welchem häufig
von Urkalk und Trapp erſcheinen. Zwiſchen Frieſach und Sc
ling, ſteigt das Gebirg öſtlich zu den Seethal-Alpen, weſtlic
den Grebenzen hinauf.

Nachdem der Herausgeber des obigen Werkes Steyermark betreten hatte, liefert er eine Beschreibung von den Gebirgszügen des Landes; wonach also dem Alpenzuge, wodurch die Ober-Steyermark von Kärnthen, und Obersteyermark von Untersteyermark im Fortlaufe desselben geschieden wird, der Nahme Central-Alpenkette; dem hohen Landrücken, welcher die Flußgebiethe der Mur und Ens abtheilet, der Nahme Tauerngebirg; und dem nördlichsten Gebirgszuge, welcher an der Gränze von Oesterreich und Steyermark fortlauft, die Benennung nördliche Kalk-Alpenkette gegeben wird. Bevor etwas über diesen Gegenstand gesagt werden kann, ist der Deutlichkeit wegen etwas zu bemerken. Die Alpenkette, welche die Schweiz und Tyrol von Westen nach Osten durchziehet, und diese Richtung weiters noch behält, bildet einen bestimmten hohen Alpenrücken, welcher südlich und nördlich größtentheils von gleichlaufenden Ketten begleitet wird. Erstere bestehet aus Urschiefer, und die andern aus Kalk. Die Gewässer strömen auf dieser Strecke nach Süden und Norden; allein auf dem weitern Zuge entstehen jene Flüsse, welche östlich den Ebenen Ungarns eilen. Sie entstehen in den hohen Alpenrücken, oder in der südlichen Alpenkette, daher die Trennung der Kette in mehrere, oder die Verbreitung des Gebirgslandes von Süden nach Norden in Steyermark und Krain; daher die Abnahme der Höhe der Alpen, wo sie sich östlich immer in mehrere Zweige trennend, Anfangs zu Mittelgebirgen, dann zu Hügelreihen abfallen, in den Ebenen Ungarns sich verlieren; nur die einzige südliche Kalkkette, das Land am Meere trennend, setzt südöstlich fort, die Gewässer der Sau, dann der Donau, bis nach dem schwarzen Meere zu begleiten; hierst als die hohen karnischen und julischen Alpen, dann als der Karst, die kroatischen, bosnischen Gebirge, und endlich als Haemus Balkan bekannt. (Diese Digression gibt das Bild. Es mag also hier schwer gewesen seyn, in der Steyermark die Centralkette auszumitteln.) Es ist nicht abzusehen, was den Autor bewogen hatte, letztere Alpenkette als den Haupt- oder Central-Alpenzug anzunehmen! — Sind es Oberflächen und Verhältnisse der Höhen, oder die Wasserscheide, oder endlich die Gebirgsarten aus welchen diese Ketten bestehen? — In Hinsicht der Höhe steht diese Kette

allen übrigen nach, denn die Kuppe der Stangalpe, des Eisenhutes, der Seethalalpe, des Gresenberges, der Kleinalpe, des Stuhlecks ꝛc., welche die höchsten Puncte in der Kette bilden, stehen den meisten Spitzen im Zuge des Tauerngebirges — das Tauerngebirg so genommen, wie der Herr Verfasser es ausdehnt — bedeutend nach, denn wie weit ragen nicht über sie, jene des Hochgollings, der Wildstelle, des Hoch-Knall, der Greinspitz des Bösensteins, Zinkens und des Hoch-Schwabes ꝛc. hervor. Als eine Haupt-Wasserscheidung konnte sich der vom Herrn Ober-Bergrathe als Central-Alpenkette angenommene Gebirgszug auch nicht empfehlen, da nach seiner Ansicht nur die Tauernkette als die wichtigste wassertheilende Linie sich zeigt, wie es auch wirklich der Fall ist. Wenn nun der Herr Verfasser etwa aus Rücksicht, weil dieser ganze Gebirgszug aus Urschieferarten zusammengesetzt ist, bewogen worden sey, diese Gebirgseintheilung anzunehmen, so kann hierauf erwiedert werden, daß auch die Tauernkette von Westen nach Osten, bis an das Palten- und Ließingthal rein aus Urschieferarten gebildet ist. Im weitern Fortstreichen nach Osten besteht aber dann dieser hohe und wassertheilende Landrücken aus Kalk mit wenigen Grauwackenschiefer; und aus noch einigen andern seltsamen Gesteinsarten, die ebenfalls in Hinsicht der Art der Ablagerung von keiner Bedeutung sind. Die in dem Thale der Ließing anstehenden Thonschieferarten dürften sich dort südöstlich ziehen, weil sie an der Strasse von Trofayach nach Eisenerz nicht mehr zu sehen sind. Da das Tauerngebirg bis an das Paltenthal aus Urschieferarten besteht, und der Kalk, der dann die Fortsetzung desselben über sich nimmt, selbst noch nicht bestimmt ist, ob er nicht zum Urgebirge gehört, denn wir haben hier in Steyermark noch keinen Fall in der Natur nachzuweisen, wo es überzeugend wäre, daß der Alpenkalk abweichend auf dem Urschiefer liegt; und so lange dieses nicht Statt findet, können wir uns trotz allen Theorien über Gebirgsbildung nicht entschließen, eine Trennung zwischen dem Urschiefer und Alpenkalk vorzunehmen, obwohl letzterer auch Grauwacke in sich zu fassen scheint; so wäre demnach auch die Verschiedenheit der Gebirgsarten der Gebirgsketten Eintheilung des Herrn Autors nicht zum Grunde zu legen. Weil der vom V[illegible]

f[illegible]

faſſer als Tauernkette angeführte Alpenzug an Höhe und Ausdehnung der vorzüglichſte iſt, und zugleich die Waſſerſcheide bildet, ſo kann er als die Central-Kette betrachtet werden. (Beſſer wäre die Benennung: hohe Alpenkette und zugleich Waſſerſcheide; und die andern Zweige nördliche und ſüdliche Alpenkette; wodurch allem Streite ein Ende gemacht wird.)

Die hohe Alpenkette, welche hier als Central-Kette angenommen (oder die hohe Alpenkette, welche die Waſſerſcheide bildet), iſt nur als Tauerngebirg bekannt, wo die Gebirgs-Uebergänge dieſen Nahmen führen; dieſe heißen die Tauern. (Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, woher dieſer Nahme entſtanden; er rührt aus der dunkeln Vorzeit.) Dieſe Uebergänge beginnen den Tauern-Nahmen zu führen an der Gränze Tyrols mit dem Krümmler-Tauern, und ſind der Reihe nach von Weſten nach Oſten noch unter der Benennung des Felber-, Bluter-, Malnitzer-, Hoch-, Radſtädter- und Rottenmanner-Tauern bekannt. Es ſcheint, daß bloß die Hauptübergänge dieſe Nahmen führten, da die andern mit Thörl, Scharte, Sattel benennt werden. Weiter öſtlich vom Rottenmanner (Triebner-Tauern) verſchwindet dieſer Nahme, und kann für die übrigen Uebergänge nicht mehr angenommen werden.

Dieſe Alpenkette vom Urſprunge der Mur im Murwinkel, zuerſt von Oſten nach Weſten die Wäſſer der Salzach und Ens von jenen der Mur trennend, bildet in dieſer Richtung die Alpen des Cederhauſes und den Klein-Arl; im Flachau, jene des Radſtädter-Tauern, die hohen Schladminger, Sölker- und Donnersbacher-Alpen mit ihren hohen Gipfeln, die höchſten der Steyermark; fällt dann zu den ſanftern von Oppenberg, Prettſtein, Strechau-Gräben; erhebt ſich wieder mit dem hohen Böſenſtein und ihren Umgebungen; bildet den Rottenmanner-Tauern, die Gailer- und die Alpen der Liſing, die Einſattlung bey Wald; ſetzt dann weiter durch den hohen Zayres, die Alpen der Radmär und Eiſenerz, des Prebüchels; die hohen Alpen von Tragöß, Aflenz, den Seeberg, die Turnauer und Veitſch-Alpe; von hier in einer nordöſtlichen, beynahe nördlichen Richtung durch das Niederalpel; die unter mancherley Nahmen bekannten Zelleralpen; dann wieder

östlich durch die Neuberger-Alpen, das Gscheid, die Kampalpen, den Semmering, Pfaffen, Sattel und den Wechsel; wo die Alpenkette sich endet, und in mancherlei Zweige sich trennend als Waldgebirg und Hügelzüge nach der Ebene Ungarns sich verliert. Diese Kette ist, so weit sie Steyermark durchzieht, durch mehrere Einsattlungen getrennt, unter denen die vorzüglichsten jene der Rottenmanner (Triebner) Tauerns; der niedere bei Wald, welche die Ursprünge der Lising und Balden, folglich die gleichnahmige Thäler trennt; jene des Prebüchels, des Seebergs, der Rothsoll des Niederalpels, der Naß, des Gscheids, Semmerings, Sattels &c.

Von dieser Kette trennen sich die Hauptzweige: 1tens jener, welchen der Verfasser die Central-Kette nennt, und von der Kaltenwand am Ursprunge der Mur in östlicher Richtung sich fortzieht; das salzburgische Lungau, dann Obersteyermark von Kärnthen trennt; bei seinem Beginnen im Murwinkel dann als steyerischen Boden in der Gegend von Turrach, wo der Eisenhut und die Stangalpe sind, endlich die Seethal-Alpen als höhere — sonst aber nur sanfte, niedere, mit mehreren Einsattlungen versehene Alpen bildend — unter denen der Katschberg, die Gegend der Lafnitz und Fladnitz, die Tiefe bei Neumarkt und jene bei Obdach angeführt werden müssen. Richtig ist es, daß diese Kette nachdem sie sich auf den Gresenberg erhoben, sich in zwei Zweige spaltet; allein unbestimmt ist ihr Zug angegeben; denn der eine zieht in nordöstlicher Richtung, Alpenhöhe behaltend, als Rappoltkogl Stub- Klein- Lobminger- Brucker-Alpen, und noch unter vielerlei Benennungen, durch die Einsattlung der Stub, Grate Klein, des Diebsweges, zusammenhängend fort, und fällt zuletzt zwischen Bruck und Retelstein an der Mur ab; der andere wendet sich südlich als Landesgränze der Steyermark und Kärnthen, so lange als er diese Richtung behält — durchaus Alpe, bis dort wo er sich dem Ufer der Drau nähert, bekannt als Deigetsch Pack- Heb- Landsberger- Schwamberger- Kor- und Lavamünd-Alpen; — wendet sich nun plötzlich beinahe östlich, und fällt zuerst als Waldgebirg; dann bildet er die fruchtbaren Weinhügel zwischen der Mur und Drau, die sich nach Ungarn verlieren.

Der 2te von der Hauptkette sich trennende Zweig ist jener, welcher von Pfaffen südwestlich ziehend, das Thal der Mürz von den Gewässern der Feistritz und Raab trennt; zum Theil Alpe, zum Theil Waldgebirg vorstellt, und an der Mur zwischen Bruck und Retelstein mit dem Rennfelde und den Drachentauern sich endiget. Von diesem lösen sich alle die mannigfaltigen Zweige, welche den Grätzer-Kreis durchziehen; die Gewässer der Lafnitz, Lafen, Feistritz, Raab und Mur trennen; und in fruchtbaren Hügelreihen und Waldbergen den östlichen Theil des Grätzer-Kreises bilden. Die Hügelreihen, welche die Vereinigung der Mur und Drau verhindern, sind bis in die Gegend von Radkersburg die windischen Bücheln; sie bestehen aus Flötzgebirgsarten.

Der Zweig, der vom Greßenberge bis an die Drau sich ausdehnt, und von da, am linken Ufer dieses Flusses, bis in die Gegend von Marburg sich hinzieht, und der Bacher, bestehen sämmtlich aus Urschiefer-Gesteinen.

Die nördlich mit dem Tauerngebirge parallel laufende Kette betritt die Steyermark mit dem hohen Thorstein (Dachstein); bildet die Reihe des hohen Ramsauer-Steines, das Elendgebirg, die hohen Außeer-, Stoderer-, Admonter-Alpen, den Gamstein, die Göslinger-, Lunzer-Alpen, die Kräuterinn, den Dürnstein, und den Oetscher. Sie hängt mit der Hauptkette bei der Quelle der Ens, durch die Einsattlung bei Wagrein, und einer andern zwischen Hüttau und Radstadt, welche die Wässer der Ens von jener der Salza trennen. Durch die Ens wird sie zwischen Reifling und Lochstein durchbrochen; sie hat mehrere Sattel, wo der sehr tiefe bei Mitterndorf, zwischen den Gewässern der Ens und Traun; der Pirn, der in der Lausa, und jene des Mandling, Rothwaldes, Neuhaus, Zell, und der Terz die vorzüglichsten sind.

Südlich im Cillyer-Kreise muß der Gebirgszug angemerkt werden, welcher die Fortsetzung der Alpenkette ist, die Kärnthen von Krain trennt. Zuerst als die hohen Alpen bei Sulzbach und Oberburg, wo er sich an den Quellen der San in zwei Zweige spaltet; der nördliche die Gebirge des Schallthals, dann durch den Loschberg zusammenhängend, das Bachergebirg bildend; die-

ſes die Drau an ihrem linken Ufer begleitend, ſenkt ſich und bilden die Weitenſteiner und Gonowitzer Berge; die Hügelreihen von Lemberg; dann den Wotſch, die Rohitſcher Berge, den Matzel; und ziehet öſtlich als hohes Waldgebirg nach Croatien fort. Von dieſen ſenken ſich ſüdlich in langen Zügen die Mittelgebirge, welche die Wäſſer der San von jenen der Sottel trennen, und die Hörberger-, Trackenburger-, Montpreiſer-, Geiracher-Gebirge, und den Zug des Wochern bilden. Der andere bildet die Gränze zwiſchen Steyermark und Krain, und begleitet den Lauf der Sau als hohes Mittelgebirg bis an den Durchbruch der San bei Tüffer.

Die zuletzt genannten Gebirgszüge beſtehen aus Thonſchieferarten, Kalk, Porphyr und Trapp.

Zur Seite 333. Die nördliche Kette iſt in Steyermark durchgehends Salz führend. Allenthalben zeigen ſich die Spuren. Bei Hall nächſt Admont, ein in den frühern Zeiten gebautes Salzwerk. Im Hallthal, öſtlich von Mariazell, eine Salzquelle.

Allenthalben Gipslager, als bei St. Gallen, Wildalpen, Mitterbach, Seewieſen, St. Ilgen, Tragöß, bei Eiſenerz und in den Gollrather Eiſengruben.

Im Verfolge der Reiſe in dem Murthale abwärts bis nach St. Michael, bemerkt der Herr Verfaſſer am nördlichen Gebirgsgehänge des Eichfeldes, zwiſchen Judenburg und Knittelfeld, welche eine der ſchönſten Ebenen Oberſteyermarks iſt, die Steinkohlenwerke zu Fouſtorf, Dittersdorf und Silbeck; und äußert ſich hierauf in ſeinem Tagbuche wie folget: „Dieß Thal verſchließt unerſchöpfliche Schätze von Braunkohlen, die nur auf wenigen Puncten erſt in mächtigen Flötzen entblößt worden ſind. Nur der Ueberfluß an Holz, den die Provinz noch darbiethet, hat bis jetzt die ausgedehntere Benutzung der Braunkohlen verhindern können“ u. ſ. w. — Dann ſagt er weiter: „Für den hüttenmänniſchen Gebrauch würde zu Flammfeuern kein vortrefflicheres und anwendbareres Material gefunden werden können.“ — Die hier erwähnte Steinkohlen-Niederlage dürfte in der Oberſteyermark, aber nicht im ganzen Lande, vermög ihres Reichthums an Kohlen die wichtigſte ſeyn. Die Braunkohlen-Niederlage in den Buchten des Urſchiefers bei Voitsberg und Lankowitz, in der Mittel-Steyermark,

welche von 1 bis 7 und 8 Klafter in der Mächtigkeit wechselt, zeigt einen Brennstoff-Reichthum, welcher für die Landesfabriken, und für die Hauptstadt der Provinz von größter Wichtigkeit werden kann. Von besserer Eigenschaft und noch weiterer Verbreitung, aber weniger mächtig, zeigt sich die Kohle, südlich und südwestlich, in dem abendseitigen Theile der großen Mulde des Grätzer-Kreises, zwischen Schwamberg, Eibiswald und Ahrenfels. Doch alle diese Steinkohlenablagerungen werden von denen im Wassergebiethe des Sanflusses, im südlichen Theile der Steyermark übertroffen. Noch sind die Kohlengebilde nur an wenigen Puncten ihrer Ausgeh-Enden erschürft; die Teufe bleibt allerorts der spätesten Nachkommenschaft überlassen. Wo sie durch Bergbaue aufgedeckt sind, da ist ihre Verwendung noch nicht bedeutend; die drei mit Steinkohlen betriebenen Glashütten, als zu Voitsberg, Eibiswald und Libojen; dann die drei Alaunwerke, als zu Fonstorf, Steyereck und Wartberg, verzehren den größten Theil der Kohlenmenge, welche jährlich zu Tage gefördert wird. Ein Theil der Ausgeh-Enden der Kohlenlager ist durch fahrlässigen und unordentlichen Bergbau in Brand gerathen, und geht somit für die Menschheit verloren. Beinahe eben so schädlich, und aus gewissen Gründen noch nachtheiliger für die Brennstoffs-Niederlagen des Landes sind gewisse Alaunwerke, die mehr geeignet scheinen, das Land seiner Brennstoffsvorräthe zu berauben, als für dasselbe nutzbar zu bestehen. Welche Kohlenmenge wird jährlich muthwillig verbraucht! um ein schmales Hangend- oder Liegend-Band der Kohle, welches wegen Schwefelkieshalt gewonnen wurde, über Tags mit einem Uebermaße von Kohle zu brennen; um höchst wenig oder gar keinen Alaun daraus zu erzeugen! — Die Brände von Steinkohlenlagern erreichen gewöhnlich ihr Ende, wenn sie sich entweder bis an wassernöthigen Stellen im Gebirge ausgedehnt haben; oder wenn der Brand auf eine Gebirgsversetzung trifft, wo das Kohlenlager durch ihre regelmäßige Fortsetzung abgeschnitten ist; doch ein schlecht geleitetes Werk kömmt zuweilen noch über diese Hindernisse hinaus. —

Der Herr Verfasser scheint auch ununterrichtet gewesen zu seyn, daß die Schwarzkohle des Murthales bereits in Flammfeuer-

öfen zur Beheitzung gebraucht werde. Herr Sackel, Inhaber eines Drahtzuges, verwendet die Kohle von Leoben, welche mit der von Fonstorf völlig einerlei zu seyn scheint, in der Drahtzugfabrike. Außer diesem benützen die Herren Herzog und Tunner die Braunkohle von Voitsberg und Lankowitz beim Strecken des Stabeisens; Herr Reiter dasselbe Mineral in den Blechglühöfen; und Herr Jandel beheitzt mit dieser Braunkohle die Flammheitzfeuer seiner Zeugschmiede. Die Steinkohle von Eibiswald wird bei dem Radaczischen Eisenwerke daselbst verwendet. Daß die Steinkohle in der Steyermark noch nicht jene Anwendung gefunden hat, die ihre ausgedehnten Niederlagen hoffen ließen, liegt völlig in den vom Herrn Verfasser ausgesprochenen Worten enthalten; daß nähmlich: „nur der Ueberfluß an Holz (die wohlfeilen Holzpreise sollte es heißen) die ausgedehntere Benützung der Kohle bisher verhindern konnte.“ — Wenn jener Zeitpunct auch noch in großer Ferne liegt, wo die Steinkohle zum Eisenschmelz- und Frischprozeß verwendet werden dürfte, so könnte wenigstens doch alles, was bei den verschiedenartigsten Eisenfabriken Heitzfeuer genannt wird, und beschadet der zu verfertigenden Waare, mit Steinkohle geheitzt werden; denn auch in der holzreichen Steyermark wird der Waldstand doch bald einer größern Schonung bedürfen.

Von Seite 334 bis 339 spricht der Herr Ober-Bergrath von der Größe der Metall- und anderer Bergwerks-Producten-Erzeugung in der Steyermark; zählt die Eisenschmelzöfen auf, und macht zuletzt allgemeine Bemerkungen über die Frischmethode und den Hüttenhaushalt.

Die Erzeugung von Silber, Kupfer und Blei muß gewiß unbedeutend erscheinen gegen die große Erzeugung von Eisen und Stahl. Sie war aber vormahls doch bedeutender. Erst vor wenigen Jahren ist der wichtige Bergbau zu Schladming, welcher Kupfer, Blei und Silber lieferte, aufgelassen worden.

Der eine von den Schmelzöfen im Grätzer-Kreise ist in der Salla und nicht in Lankowitz. Der Ofen zu Gaffen bei Pirkfeld ist im Stillstande.

Die neuen Eisenschmelzwerke im südlichen Theile von Steyermark, zu Montpreis und St. Lorenzen, sind ebenfalls im Stillstande.

Im Judenburger-Kreise ist ein Ofen zu Turach, und nicht in Turech, so wie der Lobminger-Ofen zu St. Stephan besteht, und nur unter diesem Nahmen bekannt ist. Er ist auch im Stillstande. Das Zeiringer Werk, so wie auch der Markt selbst, sind noch mehrere Stunden vom Tauern entfernt, und können daher nicht auf demselben befindlich seyn.

Die Vordernberger-Flossen werden in der Regel nicht gebraten.

Es ist sonderbar, daß nur die drei Oefen zu Mariazell für Hohenöfen angenommen werden, weil sie zwar nicht höher als die Eisenerzer und Neuberger gebaut sind, sondern weil sie eine Zustellung mit offener Brust, d. i. mit dem Wallenstein und Tümpel besitzen. Hier in Steyermark wird jeder Ofen, der in Hinsicht der Höhe und der Stärke des Gebläses einen gewöhnlichen Floßofen bedeutend übertrifft, ein Hohenofen genannt; man unterscheidet aber dann die Hohenöfen in solche mit geschlossener und offener Brust. Eben so wenig kann entziffert werden, warum der Herr Verfasser die hierländigen Oefen Blauöfen nennt; oder warum das Wort blau in der Eisenhüttenkunde in Anwendung gekommen ist. — In Steyermark nennt der gemeine Mann den Eisenschmelzofen Blaahofen; das Gebäude, welches den Ofen einschließt, Blaahaus, und den Schmelzmeister, Blaaher. Soll von dem Worte blaah das Wort blau abstammen? — Dieses kann nicht seyn! da der gemeine Mann im hiesigen Lande sich für blau ganz eigenthümlich ausdrückt; so zwar, daß beide Wörter nach der Betonung sich eher von einander entfernen, als annähern. Im Gegentheile scheint das Wort blaah mit blähen so ziemlich zusammen zu fallen; und ist wohl etwas anderes zu erwarten, als daß der steyerische Hüttenmann, aus Aerger, weil er das Herkömmliche, nähmlich die Stücköfen verlassen mußte, diese neue Art Oefen Bläh- oder Blaohöfen nannte?

Was über den Wirkungskreis des Oberamtes, und über die Verwaltungs-Behörden der Aerarial-Werke gesagt wird, ist nicht ganz klar.

Seite 339 wird, wie es scheint, eine Erwähnung gemacht, von dem Chromerze in der Gulsen. Der Herr Autor äußert sich unter mehrerem, wie folget: „Rührt der Chromhalt des Serpentins von höchst fein eingesprengten Chromeisen her, oder ist das Chrom mit der Serpentinmasse chemisch verbunden?“ — Da das Chromerz von der Gulsen in den Mineralien-Sammlungen des Auslandes keine Seltenheit mehr seyn kann, so ist die Aeußerung des Herrn Ober-Bergrathes gewiß nicht im Ernste gemeint; denn, wenn das Chrommetall nur chemisch mit der Serpentinmasse verbunden wäre, so müßte dasselbe vermittelst eines Schmelzprozesses tauglich für die Porzellan-Fabrik dargestellt werden; aber es ist ja ein Verfahren, da dieses Metall in der Eigenschaft als Erz erscheint, bisher nicht für nöthig befunden worden.

Seite 340. „Von Dimmersdorf nach Trofayach zeigt sich an der Fahrtstrasse über die waldigen Hügel nur Thonschiefer-Gestein; mit dem Anfange des Feldbaues aber kommt Flötzgebirg zum Vorscheine, welches dann bis nach Trofayach anhält.“

Was Herr Verfasser auf oben genannter Seite, von Zeile 10 bis 14 über die Gebirgszüge bei Vordernberg sagt, ist wieder unverständlich. Der Reiding steht beinahe frei da, aber vom Loibner angefangen, bilden der Zeyres, Weitboden, das Teicheneck, die Wildfels, der Schwarzenstein und Reichenstein ein zusammenhängendes Ganzes.

## Vordernberg.

Die vom Autor gemeinte Alpe im Südwesten von Vordernberg sind gewiß die Vordernberger-Mäuer.

Von Seite 340 bis 344 ist nachzulesen über die Bauart der Vordernberger Schmelzöfen; über ihre Stellung dem Wasserabfalle nach; dann über die Zustellung der Oefen; endlich über den dasigen Gewerkenverband oder die Communität.

Bei der auf letzterer Seite beschriebenen Erzabtheilung kann keine scharfe Absonderung Statt finden, weil alle Varietäten

von dem Spatheisensteine abstammen, die ockerigen ausgenommen. Letztere stammen gewöhnlich von einem eisenschüssigen Kalke oder der sogenannten Rohwand ab.

Seite 346 heißt es: „Das Kohlholz wird für gemeinschaftliche Rechnung angeschafft und verkohlt.“ — Dieses ist nicht so zu verstehen, als wenn die Communitäts-Verwaltung für Herbeischaffung des gesammten Brennstoffbedarfes, welchen alle Hütten jährlich nöthig haben, sorgte, sondern die Communitäts-Verwaltung hat nur jene Kohlenmenge zu vertheilen, welche aus dem Communitäts-Waldeigenthum bezogen wird; welches jährlich nicht viel beträgt. Uebrigens muß jede Gewerkschaft selbst Sorge tragen den ihr noch mangelnden Brennstoff herbeizuschaffen.

Die Seiten 346 bis 349 handeln über den dasigen Eisenschmelzmanipulationsgang.

Seite 349 wird vom Autor bemerkt, daß es wünschenswerth wäre, wenn auch die Erzanschaffung gemeinschaftlich geschehen könnte, u. s. f. Dieses war seit geraumer Zeit schon der Wunsch verständiger Bergleute. Der Herr Verfasser hat auch den schwierigen Punct berührt, warum diese wünschenswerthe Einrichtung noch nicht zu Stande gekommen ist. — Diese Schwierigkeit wird doch einmahl überwunden werden müssen? — Je mehr diese Bergbausreform in die Zukunft hinausgeschoben wird, desto nachtheiliger muß sich die Verzögerung im reinen Ertrage aller Radwerke zeigen; denn es läßt sich mit Gewißheit voraus bestimmen, daß durch diese Einrichtung jedes der Werke in Hinsicht des Ertrages und der Dauer gewinnen werde. Fast könnte man sagen, die Gewerke von Vordernberg wollen dem Unglücke und Hader im Handgemenge begegnen; denn die schon bedeutend verhaute Kuppe des Erzberges, und eine zur Verwirrung führende Betheilung mit Erzrechten, läßt nichts anderes vermuthen.

Eine Bruderkasse findet in Vordernberg unter der arbeitenden Volksklasse nicht Statt. Es wäre für diese Menschenklasse gewiß gut, wenn eine bestünde.

Seite 350 heißt es, die Vordernberger Flossen werden mehr gesucht als die Innerberger. Dieses ist richtig; auch bewähren

ſich die erſteren nicht allein auf Weicheiſen-, ſondern auch auf Stahlerzeugung ſehr gut.

Die Vordernberger Schmelzart in Verbindung mit der rein ſteyeriſchen Friſchmethode, verglichen mit dem Schmelzen und Friſchen bei der Innerberger Gewerkſchaft, iſt gewiß Brennſtoff verzehrender, als letztere; aber eines mehreren Eiſenausbringens darf ſich dieſe nicht rühmen; denn was erſtere Verfahrungsart im Schmelzgange verliert, gewinnt wieder die Friſchmethode; und um was der Innerberger-Ofengang ein beſſeres Ausbringen zeigt, dieſes dürfte bei der Innerberger-Verfriſchungsart wieder verloren gehen.

## Eiſenerz.

Seite 351 ſagt Herr Verfaſſer: — Der Prebüchel liegt in der Kette des Tauerngebirges, welches die Flußgebiethe der Mur und Ens von einander ſcheidet. Er beſteht aus Glimmerſchiefer, welcher überall, wo das Urgebirge zum Vorſcheine kommt, auch hier vorwaltend iſt, und auf einzelnen Puncten bald von Chloritſchiefer, bald von Thonſchiefer, welcher zuweilen eine rothe Farbe annimmt, bald von Urkalk bedeckt wird. Dieſe geognoſtiſche Schilderung der Prebüchels-Zuſammenſetzung, dürfte vom Herrn Verfaſſer gewiß ſchwer in der Natur nachgewieſen werden, außer wir haben hier in Süddeutſchland eine andere Vorſtellung von den Gebirgsarten, und den ſie zuſammenſetzenden Mineralien uns eigen gemacht. Weder Glimmerſchiefer noch Chloritſchiefer kann die ſtrengſte geognoſtiſche Unterſuchung dort auffinden. — Das merkwürdige Geſtein von körniger Textur und grünlichgrauer Farbe, welches den Prebüchel zuſammenſetzt, und ſowohl gegen den Erzberg zu, als auch am Polſter, wo er mit jenem zuſammenhängt, noch etwas zu verfolgen iſt, kann weder für Glimmerſchiefer noch Chloritſchiefer genommen werden, da dieſes Geſtein weder Glimmer enthält, noch die mindeſte Schichtung zeigt. Nur am Fuße des Prebüchels, an der Seite von Eiſenerz, erſcheint ein Thonſchiefer. Das hier oben bemerkte unbeſtimmte Geſtein, kommt auch im Grumpenthal in der Gegend des Sybolbſtollens vor, jedoch wie es ſcheint, mit einem widerſinnigen Fallen. Dieſes Geſtein

wurde auch schon Granit und Gneis genannt. Mit einem Gneise hat es eben so wenig eine Aehnlichkeit als mit einem Glimmerschiefer. Mit dem Granit hat es in so weit eine Aehnlichkeit, als es eine gemengte und ungeschichtete Gebirgsart darstellt. Die Mengungstheile sind Quarzkörner, welche in einer grünlichgrauen Masse innigst eingewachsen erscheinen. Das bindende Mittel scheint Feldspathmasse zu seyn, welche mit einer Thonschieferart gemengt ist, und dadurch diese Farbe, und diese Unbestimmtheit erhielt. Beim Anblicke dieses Gesteins glaubt man an einem Orte ein granit-, am andern Orte ein porphyrartiges Gestein vor sich zu haben. Da es nun schwer hält, ein glimmerschieferähnliches Gestein am Prebüchel aufzufinden, so ist es um so schwieriger denselben vorherrschend zu finden. Auf den oben erwähnten grünlichgrauen körnigen Gestein, welches ganz wahrscheinlich der vom Herrn Verfasser erwähnte Glimmerschiefer seyn soll, Thonschiefer, der zuweilen eine rothe Farbe hat, aufgelagert zu sehen, ist ebenfalls wieder ein in der Nähe des Prebüchels unbekanntes geognostisches Verhältniß. Das grünlichgraue Prebüchelgestein sieht man hingegen in der Richtung gegen den Erzberg, nahe an der Platen, als auch am Polster mit dem erzführenden Kalke zusammenstoßen. Was den nördlichen Schiefer betrifft, so zeigt dieser an allen Puncten seines Vorkommens, die ausgezeichnetste Grauwackennatur, und sein Vorkommen bewährt sich am Polster, als über den erzführenden Kalk gelagert; am Erzberge hingegen liegt er theilweise auf der Erzmasse selbst auf. Wie er aber am letztern Orte aufliegt, ob nähmlich gleichförmig oder abweichend, ist noch nicht genüglich ausgemittelt.

Der Herr Autor scheint schon Seite 333 das Alpengebirg — wahrscheinlich die Kalkalpe, — von dem Urschiefer trennen zu wollen; hier am Prebüchel läßt er das Urgebirge zum Theile bedeckt seyn; und was kann diese Bedeckung seyn, als Alpenkalk? denn er sagt ferner: „Die Alpenkalksteinkette drängt sich hier mit solcher Macht heran, daß sie schon am Fuße des Prebüchels zu hohen Felsmauern aufsteigt.“ — Und noch weiter folgt: „Der letztere, nähmlich der Alpenkalk, übt seine Herrschaft so sehr aus, daß er sich selbst in die Kette des Urgebirges hineindrängt, und dieselbe sogar überschritten hat, wie die Alpenmassen auf der Südseite

der Tauernkette zeigen.“ Da der Herr Verfaſſer hier einen Unterſchied macht zwiſchen den Gebirgsmaſſen; indem er ein Urgebirg und einen Alpenkalk unterſcheidet, und das Auftreten des letztern genau angibt, ſo muß ein geognoſtiſcher Grund vorhanden geweſen ſeyn, der dieſe Trennung erheiſchte. Wenn in der Gebirgskunde Suiten von Gebirgslagern getrennt werden, ſo muß der Abſonderungsgrund in der Lagerungsfolge der Gebirgsmaſſen gegründet ſeyn, dieſe iſt aber nun entweder gleichförmig oder ungleichförmig; bei gleichförmiger Lagerung können Gebirgsmaſſen nicht getrennt werden; bei ungleichförmiger oder abweichender Lagerung hat hingegen die Natur ſchon dieſe gemacht, welcher man nur nachzukommen hat. Da nun der Herr Verfaſſer ſich bewogen fand, eine Trennung unter den Gebirgsmaſſen zu machen, ſo muß der Grund, weßwegen dieſe Trennung geſchah, ebenfalls in der Lagerungsfolge gegründet ſeyn, und es wäre demnach im höchſten Grade für den Leſer dieſes vortrefflichen Werkes erwünſcht geweſen, wenn der Herr Verfaſſer mehrere Puncte angezeigt hätte bei welchen in die Augen ſpringend, die abweichende Lagerung des Alpenkalkes ſich darſtellt.

Weiter heißt es: „Faſt der ganze zur Tauernkette gehörige Gebirgszug in der Gegend von Eiſenerz iſt erzführend; indem ſich in dem auf den Schiefer liegenden Kalk, Maſſen von Spatheiſenſtein gelagert haben.“ — Das zuerſt Geſagte iſt möglich, aber noch nicht — in dieſer Ausdehnung — gewiß; auch iſt das erzführende Kalklager nicht auf Schiefer aufliegend, wie ſchon vorher bemerkt wurde. Südwärts des Prebüchels ſind noch keine Erze von Bedeutung erſchürft worden. Der Polſter beherbergt die letzte Spatheiſenſteinlagerſtätte in dieſer Richtung. Die Erzträchtigkeit des Reiding iſt ungewiß; auch liegt er nicht in der waſſerſcheidenden Linie des Central-Alpenzuges. Er hängt bloß durch einen ſchmalen Sattel mit der eigentlichen Gebirgskette zuſammen.

Der Tulberg iſt ein Vorgebirg von der Felz, ſüdlich von ihr gelegen. Er iſt erzträchtig.

Seite 353 werden die Erzniederlagen von Eiſenerz und Hüttenberg verglichen. In Hinſicht der Gebirgsklaſſe ſind beide Niederlagen nicht verſchieden, in ſo fern die Entſtehung des Erzberges

in die Zeit der Bildung der Urfelsarten fällt; ist aber der Erzberg bei Eisenerz zur Kalkalpen-Bildung (Alpenkalk-Formation) gehörig, und ist letzteres Gebirg wirklich abweichend auf dem Urschiefer gelagert, so wären diese Erz-Niederlagen schon in Hinsicht der Gebirgsklassen zu welchen sie gehören, wesentlich verschieden. Sie stimmen beide mitsammen überein, da jede in Begleitung mit Kalk ein Gebirgslager darstellt, und von ein und demselben Mineral — das ist vom Spatheisensteine — abzustammen scheint. Außer diesem zeigen sich aber beide Erzlagerstätten sowohl in Hinsicht der sie im hangend und liegend begleitenden Gebirgslagern, als auch in dem Mengungsverhältnisse auf der Lagerstätte selbst, hinreichend verschieden; denn die Erzlagerstätte zu Hüttenberg wird von den ausgezeichnetsten Urschiefer-Gesteinslagen begleitet, welche am Erzberge zu Eisenerz fehlen; und was letzteres betrifft, so zeigt die Hüttenberger-Erzlagerstätte nicht allein ein großes Verhältniß von Glimmer, der nicht bloß dem Kalke, welcher dadurch beinahe ein schiefriges Gefüge erhält, sondern auch der Erzmasse beigemengt ist, sondern die Erzmasse besitzt auch in ihrer ganzen Ausdehnung einen bemerkbaren Braunsteinhalt, und enthält mächtige Putzen vom reinsten Schwerspathe, welches am Erzberge mangelt; denn dieser hat für sich weiter nichts eigenthümlich als Massen von Rohwand (Brachytypes, Kalk-Haloid), welche in und außer der Erzmasse vorkommen.

Hätte der Herr Verfasser die Erz-Lagerstätte zu Hüttenberg vollständiger kennen gelernt, so würde er derselben nicht Conglomerat-Structur beigelegt haben.

Eisenerz ist von den hohen Kalkfelsmauern der Felz, Seemauer und des Pfaffensteins nördlich geschlossen, jedoch näher als die Seemauer ist der Pfaffenstein mit seinen Wänden.

Zur Seite 354 Anfangs: „Die südlich von Eisenerz gelegenen Alpen hängen ununterbrochen von der Einsattlung bei Wald bis an den Prebüchel zusammen.“ Karsten nennt sie Vorgebirge der Tauernkette. — Wo wäre denn hier die Tauernkette?

Ferners wird gesagt: „Der Fuß des Erzberges besteht aus Chloritschiefer.“ — Ist wieder unzulässig. Am Syboldstollen ist das vom Bergmann berührte grünlichgraue, völlig ungeschichtete Gestein anstehend;

an andern Puncten des Fußes sind gewöhnliche Schieferarten zu finden, worunter auch der rothe, grauwackenähnliche befindlich ist.

Der am Prebüchel, Erzberg und Polster erscheinende rothgefleckte Kalkstein, ist an mehreren Puncten ausgezeichnet breccienartig.

Seite 356 handelt von den Eigenheiten des Flinzes, wie er frisch, geröstet, und verwittert, bei den Vordernberger- und Eisenerzer-Hütten im Schmelzgange. Daß ein mehreres von frischem Flinze in den Satzführungen, als gewöhnlich denselben beigemengt ist, eine Veränderung in der Schmelzarbeit hervorbringen muß, folgt unzweifelbar aus dem, was Herr Verfasser sehr richtig bemerkt, „daß nähmlich das Rösten, das sogenannte natürliche Reifen des Erzes niemahls ganz ersetzen könne.“ — In Vordernberg, wo alles ohne Unterschied geröstet wird, wird der in der Erzmasse enthaltene frische Flinz, durch das Brennen vom Krystallisations-Wasser und der Kohlensäure befreit, und stellt hernach ein sehr gering oxidirtes Eisen dar. Der vollständig verwitterte Flinz wird durch das Rösten bloß getrocknet, und im Falle, daß noch etwas Kohlensäure vorhanden gewesen wäre, so wird auch diese abgeschieden. Es unterscheidet sich demnach der gebrannte frische Flinz von dem gebrannten verwitterten, bei gleichem Gewichte, durch ein größeres Verhältniß an Eisen und geringerem an Sauerstoff. Wird demnach in einer Schmelze, in der Satzführung, die Menge des gerösteten frischen Flinzes geändert, und zwar vermehrt, so wird der Satz bei gleichbleibendem Gewichte nun mehr Eisen und weniger Sauerstoff führen, und wegen dieser Veränderung in den chemischen Bestandtheilen, wird der Schmelzgang sich auch übereinstimmend mit der Satzführung verändern, und zwar wird er desto strenger und frischender gehen, je mehr gerösteter Flinz auf die Gicht gegeben worden ist. Der ungeröstete Flinz macht zwar einen strengen, aber nicht so sehr frischenden Gang.

Die Verwitterung auf der Lagerstätte hat demnach bei Eisenerzen vor der Verröstung voraus, daß sie erstens das Metall in einen höhern Grad säuert, und zweitens, daß sie die Unarten sicherer zerstört. Durch einen höhern Grad der Säurung werden

die Flinzerze leichtflüssiger, und durch eine langsame Verwitterung gutartiger, in Hinsicht auf das daraus zu erzeugende Metall. Wenn geröstete Flinze noch der Verwitterung unterworfen werden, so nähern sie sich dem Zustande an, den sonst die Verwitterung auf der Lagerstätte hervorbrachte.

In Eisenerz, wo nur unverröstetes Zeug auf die Gicht gegeben wird, muß ein größeres Verhältniß von frischem Flinze in dem Satze, nicht minder eine Veränderung im Schmelzgange verursachen; da dieselben im Schachte auch geröstet werden müssen, und daher nicht allein dieserwegen, sondern auch wegen zu geringen Sauerstoff-Antheil später als verwitterte Erze in Fluß gerathen, welches, wenn es auch nicht einen frischern, doch einen strengern Ofengang bewirken muß.

Die in den Erzstöcken vorfindigen tauben Keile, Mittel, bestehen vorzüglich aus Kalk und Rohwand, zuweilen auch aus Kalkschiefer. Rohwand wird eine Abänderung des Kalks (der Kalk hier bloß als Gebirgsmasse betrachtet) genannt, welche einen geringen Eisenhalt besitzt; und daher, wenn sie den Einwirkungen der Atmosphäre ausgesetzt ist, gleich dem Flinze mit braunen Farben anläuft, und wenn sie ganz verwittert ist, einen ockerigen Körper darstellt. Der Eisenhalt der Rohwand, wechselt von 8 bis 10 und 15 Procent, und noch mehr. Dieses Mineral ist noch nicht hinlänglich bestimmt, und dürfte nach Mohs's Mineral-System Brachytypes, Kalk-Haloid seyn. Der meiste mit der Erzmasse in Berührung stehende Kalk ist eisenschüßig; und da örtlich mehr oder weniger Kalk- und Flinz-Körner in der Rohwand eingesprengt sind, so ergibt sich hieraus der so verschiedene Eisenhalt in der Rohwand selbst. Uebrigens erscheint die Rohwand auch hie und da rein und in großen Massen, wie am Polster, Kohlberg u. s. m.

Da im beiderseitigen Fortstreichen des am Erzberge erzführenden Gebirgslagers, statt dem Flinze, diese eisenhaltige Spezies des Kalk-Geschlechts noch häufiger auftritt, und da sie bei völliger Verwitterung dem verwitterten Flinze ziemlich ähnlich sieht, so werden die Ausgeh-Enden dieser entmischten Rohwandmassen nicht selten für Brauneerz Ausbeißen (welches nähmlich vom Flinze abstammt) gehalten.

Zur Seite 357. So wie die Structur des Erzberges und seiner Umgebung, wenn sie im Großen betrachtet wird, wenig Regelmäßigkeit im Fortsetzen der Gebirgsmassen zeigt; eben so wenig Ordnung trifft man im Innern der Lager, in kleinen Entfernungen, selbst an, da äußerst schwer geschichtete Puncte aufzufinden sind; und wo eine Schichtung zu bemerken ist, da wird sie auch kaum mit der, von irgend einer andern Stelle übereinstimmen. Am Erzberge selbst, ist noch die deutlichste Schichtung, und zwar an mehreren Puncten in der Innerberger-Maß, am abendseitigen Gehänge des Berges, zu beobachten; und hier wechselt sie zwischen Stund 3—4; mit einem nordöstlichen Fallen. Auf den übrigen Theilen des Gehänges ist wenig oder gar nichts von einer Schichtung zu bemerken; und wenn hie und da dieselbe nur beiläufig abgenommen oder bestimmt werden kann, so wechselt das Streichen zwischen Stund 23 und 4. Vom Polster aus, scheint die Gebirgs-Schichtung nach Stund 9 dem Rötzgraben zu sich auszudehnen, mit einem nordöstlichen Abfallen. Während das Erzlager am abendseitigen Gehänge des Erzberges, ein sehr abweichendes Streichen zeigt, gegen das Vorige; so scheint doch, die Gebirgsschichtung an dieser Seite ausgedehnter betrachtet, zwischen Westen und Norden, der Radmär zu, ihre Richtung zu nehmen.

Außer den offenen Klüften der beiden Schatzkammern, in der Innerberger-Maß, ist noch merkwürdig die völlig seigere, 1 bis 2 Schuh mächtige und offene Gebirgsspaltung im Elisabeth-Felde in der Vordernberger-Maß.

Seite 359 und 360 handeln von den Feldmassen. Da die Feldmassen der Vordernberger-Gewerkschaft ursprünglich fehlerhaft am Gebirgsgehänge vermessen worden sind, und da sich gemäß den Ausdehnungen derselben, alle Grubenbaue richten mußten, jene ausgenommen, welche vielleicht absichtlich die Scherms-Linien überschreiten mußten, — so läßt sich zur allseitigen Befriedigung keine Abänderung in der Stellung derselben mehr vornehmen, und es muß demnach diese Feldmassenlage endlich doch zur allgemeinen Verwirrung führen. —

Von

Von Seite 360 bis 373 sind Bemerkungen über den Grubenbetrieb auf dem obern und untern Erzberg u. a. m. enthalten.

Das bei den Vordernberger-Gruben so gewöhnliche heiße Streben nur Braunerze zu verhauen, und die Flinzmassen zurück zu lassen, dürfte bald anfangen sich zu verlieren, da diese Erzauswählung nichts anderes zum Zwecke hat, als daß die Nachkommenschaft vorzüglich nur frischen Spatheisenstein zu verschmelzen haben wird. Auch kann hier Karstens Bemerkung nicht unberührt gelassen werden, welche sagt: „Das jährlich nach Vordernberg zu liefernde Erzquantum läßt sich im Durchschnitte zu 500,000 Zentner annehmen. Bei dieser außerordentlich bedeutenden Erzmenge würde eine Schienenwegs-Vorrichtung, wenn sich alle Gewerken dazu vereinigt hätten, gewiß äußerst lohnend gewesen seyn.“ — Wenn die Vorrichtung eines Schienenwegs, sey es nur in der Ausdehnung vom Erzberge bis zum Prebüchel, den größtmöglichsten Nutzen gewähren soll, so muß ein gemeinschaftlicher Erz-Abbau Statt finden; und damit dieses ebenfalls in Einrichtung kommen könne, ist wieder die Uebereinstimmung aller Vordernberger-Gewerken, in dem Puncte einer Ausgleichung in Hinsicht der Erzrechte erforderlich; denn ohne letzterer ist eine Schienenwegs-Vorrichtung nur halbwegs Nutzen bringend.

Weiter liefert der Herr Verfasser eine ziemlich vollständige Beschreibung von der alten, und der jetzt in Einrichtung kommenden Förderung auf dem untern Erzberge. Letztere muß die Aufmerksamkeit eines jeden gebildeten Bergmannes auf sich ziehen. Die Veranstaltungen zu dieser neuen Förderungsart sind ihrer Vollendung nahe. Die Hunde, in welchen auf den Eisenbahnen bereits mit Thätigkeit gefördert wird, gehören nicht zu den sogenannten Ungerischen, sondern sind eine eigene Art Riesenhunde, welche mit jenen verglichen, eine ganz verschiedene Einrichtung, vorzüglich im Gehwerke besitzen. Man hat sie von verschiedener Größe, so, daß einige 15, andere 18, und die größten auch mehr als 30 Zentner fassen. Die Geh- und Sperrwerke (die Premsen) sind ebenfalls verschieden.

Die Seiten 374 und 375 handeln vom Besitzstande der Innerberger-Hauptgewerkschaft, und einigen Wirthschaftseinrichtungen bei derselben.

Die zu dieser Gewerkschaft gehörigen Hammerwerke liegen nicht unmittelbar im Ensthale, sondern sind meistens an Gebirgswässern gebaut, welche von Hiflau abwärts theils in Steyermark, theils in Oesterreich ob der Ens aus Seitenthälern in die Ens sich ergießen; die Werke von Donnersbach ausgenommen. Reichenau liegt in Oesterreich unter der Ens 3 Stunden von Glocknitz entfernt, und nicht in Oesterreich ob der Ens.

Die Grundbesitze der Herrschaften Hiflau, Donnersbach und Reichenau verdienen, da die Waldungen darunter nicht begriffen sind, als Wirthschaftsgründe wahrlich nicht den Nahmen „ausgedehnte Ländereien.“

Seite 375 bis 382 enthalten statistische Angaben und Bemerkungen über das Kohlungswesen.

Seite 382 kommt Herr Verfasser wieder auf die Verröstung zurück, und sagt unter andern: „Die Erze, welche der Erzberg liefert, enthalten sämmtlich Kohlensäure, welche, wenn sie durch das Rösten nicht entfernt ist, erst im Ofenschachte als elastische Flüssigkeit entweicht, und eine große Menge von Wärme bindet, die beim Schmelzprozeß nicht thätig seyn kann. Je mehr die Entwicklung gasartiger Flüssigkeiten und wässeriger Dämpfe verhindert werden kann, desto weniger Wärme wird dem Ofen entzogen. Das Verfahren, welches man in Vordernberg anwendet, die Erze sämmtlich zu rösten, verdient daher unstreitig den Vorzug.“ — Ob die Erze des Erzberges sämmtlich Kohlensäure enthalten, dürfte schwer nachgewiesen werden; und, daß die aus den Erzen entbundene Kohlensäure, und das aus denselben entwickelte Wasser die Temperatur im Ofenschachte herabsetzen muß, ist eine unbezweifelte Sache; jedoch das, warum der Herr Autor dem Verfahren in Vordernberg den Vorzug gibt, ist nicht vollständig erörtert worden. Der gute Ruf, den das Roheisen von Vordernberg sich erworben hat, muß ihn hierzu verleitet haben. — Diese Waare setzt, um sie zu erzeugen, wieder einen großen Kohlenverbrauch, und einen Vordernberger-Floßofen voraus; denn ohne diese Anforderungen

ird kein Vordernberger-Roheisen erzeugt. — Hier steht aber Kohlenwirthschaft und Erzeugung von möglichst entkohltem Roheisen inander entgegen. Da bei der Innerberger-Schmelzungsart das rz im Schachte geröstet werden muß, so kann dieses nur auf nkosten des im Ofen entwickelten Wärmestoffs geschehen; und enn nun das Rösten im Ofenschachte beseitiget, das ist, daß das-be in einem gewöhnlichen Röstofen vorgenommen wird, so müßte i diesem Falle der Schmelzgang sich verbessern, oder die Kohlen-cht mehr Erz zu tragen vermögend werden. Sollte jedoch der i diesem Verfahren in Ersparung gebrachte Brennstoff nicht nigen aufwägen, welcher bei Verröstung der Erze im Röstofen rbraucht worden ist, so würde im Falle, wenn das Roheisen t auch nicht gearteter ausfallen sollte, weiter nichts, als eine hrliche Brennstoffs-Verwendung erfolgen. Wäre aber die hauptung des Herrn Verfassers möglich? — so würde es ge-merkwürdig seyn, daß die dortige Hütten-Direction, deren treben stets dahin ging, das Innerberger-Schmelzverfahren auf em Standpuncte zu erheben, daß nicht allein die größtmöglichste ennstoffsersparung, sondern auch die Erzeugung des entkohl-en Roheisens erzielt werde, noch nicht zu jener Erfahrung gelangt , daß bei gleichbleibenden Schmelz-Vorrichtungen mit verrö-em Erze, ohne mehr Kohlenverbrauch, ein weicheres, und er für die steyerische Verfrischungsart tauglicheres Roheisen er-gt werden könnte! —

Von Seite 383 bis 396 ist die Bauart der Oefen, ihre richtung, und der bei denselben Statt findende Betrieb be-ieben.

Auf die Aeußerung des Herrn Autors, daß ein häufiger chsel in der Satzführung nicht vorkommen sollte, weil er eine vollkommenheit in den Betriebseinrichtungen voraussetzen läßt, n füglich erwiedert werden, daß ein Ofenbetrieb, wo nur die eugung eines grauen oder grelen Roheisens beabsichtigt ist, ß nicht mit dem verglichen werden kann, wo der Gang stets e an dem Puncte des Zufrischens des Ofens erhalten werden ß, wobei einerseits die Gefahr einen Hohen-Ofen zu versetzen, anderseits, die Erzeugung eines nur etwas zu viel gekohlten

Roheisens, welches für die Frischmethode kaum passend ist, das Personal in steter Aufmerksamkeit erhalten muß, daß auf das schnellste jeder Abweichung im Schmelzgange sogleich vorgebeugt werde. Es ist möglich, daß des Guten zu viel geschieht, aber hieraus eine Unvollkommenheit in den Betriebseinrichtungen zu folgern, ist zu viel. —

## Salzathal.

Seite 397 heißt es: „Die Lasing windet sich mühsam in dem herrlichen Mönchthale vorwärts, bis sie bei Hiflau in die Ens sich ergießt. Sie muß große Schwierigkeiten gefunden haben, die Alpenmassen, welche die Fölz- und See-Mäuer bilden, zu durchbrechen." — Warum soll sich die Lasing von ihrem Ursprunge an nicht lieber in das Gebirge eingeschnitten, als dasselbe durchbrechen haben? —

Von Eisenerz in der Richtung nach Hiflau, sollte Herr Autor genauer die Puncte bemerkt haben, wo Glimmerschiefer von Kalke bedeckt erscheint. —

Zur Seite 380 gehörig. Hiflau ist nicht westlich, sondern nördlich von Eisenerz abliegend.

Die Ens konnte durch die Annäherung der beiden Alpenketten in ihrem Laufe nicht aufgehalten gewesen seyn, denn sie konnte dann gar nicht bestanden haben; und wären die Gebirgsvertiefungen dem Strome aufwärts ursprünglich da gewesen, so hätte hier nur Landseen bestanden, was aber nicht wahrscheinlich ist.

Die aufgeschwemmten Thalebenen bei Altenmarkt, und noch an mehreren Stellen an der Ens, beurkunden gewiß nicht einen Durchbruch der Alpenkette, denn zu diesem Behufe stellten sie zu geringfügige Erscheinungen dar.

Seite 399. Eine verworrene Beschreibung der Gebirgskette Karsten führt 2 Gebirgszüge neben der Tauernkette an; also wären 3 Ketten! Nach ihm bildet der nördliche Zug die Zeller- und die Gams-Alpen; der südliche die Eisenerzer-Höhe. Allein Gamsalpen sind eigentlich alle, wo Gämse darauf sind, und unter dem Nahmen der Gamsalpen, als ein Theil des Gebirgszuges sind sie in Steyermark bekannt; wohl aber der Ort Gams, zwischen der

Kandel und der Palfau in einem Seitenthale. Der Zeller-Alpen gibt es gar viele, und sie gehören theils zu der von uns angenommenen Hauptkette, theils zu der nördlichen. Sie zu beschreiben würde zu weit führen. Die Eisenerzer-Höhe ist kein Gebirgszug, sondern ein Sattel zwischen Eisenerz und der hintern Wildalpe. Eben so unrichtig ist die weitere Beschreibung dieser Gebirge.

Seite 400 kommt Herr Ober-Bergrath umständlich über die steyerische Frischhütte zu Rede. Er rühmt diese Frischmethode in Hinsicht des dabei Statt findenden sehr geringen Eisenabganges, und wundert sich dann wieder über den außerordentlich großen Kohlenverbrauch. Er sagt hierbei: „Wenn auch der Abgang von 10 Procent, welcher prinzipienmäßig angenommen ist, zuweilen überschritten wird, so steigt diese Ueberschreitung doch nicht über 12 Procent. Dagegen muß der außerordentlich große Kohlenverbrauch auffallen.“ — Hätte der Herr Verfasser die steyerische Verfrischungsart kennen gelernt, welche nur Vordernberger-Roheisen zu verarbeiten hat, so würde er erfahren haben, daß die hierländige Verfrischungsart gewöhnlich mehr, und zwar bis 93 und 94 Procent vom Zentner Roheisen ausbringt, und daß derjenige Frischer, welcher bei einer wechselsweisen Arbeit auf Weicheisen, Harten-Zeug und Stahl, keine Zugänge ausweist, nicht zur Klasse der besseren Arbeiter gehört. Daß hingegen dem Herrn Autor der große Kohlenverbrauch bei der steyerischen Frischhütte, im Vergleiche mit andern Verfrischungsarten auffallen mußte, ist gewiß; indem erstere bei einmahliger Einschmelzung mehr Kohle verbraucht, als Frischmethoden, die mehrmahlen einschmelzen müssen, um ein gehörig gefrischtes Eisen zu erhalten. Er legt daher nicht der Frischmethode selbst diese große Brennstroffs-Verwendung zur Last, sondern der Wirthschaft mit dem Brennstoffe überhaupt; und bemerkt hierbei wieder, wie folgt: „Die Preise der Kohlen sind noch viel zu gering, und das Holz ist in der Steyermark noch in viel zu großer Menge vorhanden, als daß die Nothwendigkeit, einen bessern Haushalt einzuführen, so bald fühlbar werden sollte?“ — — — Wenn zur Erzeugung von 100 Pfund Stabeisen 3 ½ Innerberger-Faß Kohlen im Frischfeuer erfordert werden, und wenn man den Brennstoff, welcher noch zum Braten

des Roheisens für 1 Zentner Stabeisen nöthig ist, hinzurechnet; so würden nach Angabe des Herrn Ober-Bergrathes 100 Berliner Pfund Stabeisen, auf gleiche Art erzeugt, 30 ½ rheinländische Kubikfuß Kohlen gebrauchen, während die deutsche Frischschmiede, welche das Eisen zwei bis dreimahl niederschmelzt, auf 100 Berliner Pfund nur 18 rheinländische Kubikfuß verwendet. Der Herr Verfasser bemerkt ferners: „Sobald die steyerische Einmahlschmelzerei einmahl mit derjenigen Vollkommenheit im Betriebe und Haushalt, deren sie gewiß fähig ist, ausgeübt werden wird, wird sie bei einem Eisenabgange von 10 Procent, gewiß keinen größern Kohlenaufwand als 10 bis 12 rheinländische Kubikfuß, für 100 Berliner Pfund Stabeisen erfordern.“ Das wäre also beinahe das Drittel des jetzigen Verbrauches! — Welches Glück würde demnach Steyermark zu Theil werden, das bei einer Roheisen-Erzeugung von mehr als 400,000 Zentnern, welche verfrischt werden muß, und wozu beiläufig 1,600,000 Vordernbergerfaß Kohle in Verwendung kommen, beinahe zwei Drittel, oder mehr als 1,000,000 Faß in Ersparung gebracht würden! Freilich würde man bei so gestalteten Sachen, bei diesem Brennstoffs-Ueberschuße, die Roheisen-Erzeugung vermehren, und würde somit wohl der Gegenwart mit den Natur-Schätzen des Landes dienen, aber nicht der Zukunft, die um so sicherer, eher mit dem größten Schatze des Landes, dem Erzberge, fertig werden würde. — Doch eine Brennstoffs-Erübrigung, wie sie der Herr Verfasser sich bereits objectiv entwarf, und die vorn schon mitgetheilt wurde, möchte sehr wahrscheinlich wohl eher der Theorie nach, als in der Ausübung erzielt werden können. Es sey entfernt jeder Gedanke, die Brennstoffs-Wirthschaft bei den steyerischen Zerrenfeuern zu vertheidigen; es muß im Gegentheile zugegeben werden, daß sich gewiß durch zweckmäßige Veranstaltungen ein Nahmhaftes an Brennstoff erübrigen ließe; aber jene Kohlenverschwendung, wie sie der Herr Verfasser wähnt, dürfte in der That doch nicht Statt finden. Zu Gunsten dieses läßt sich, bei genauer Kenntniß der steyerischen Verfrischungsart manches aus derselben herausnehmen. Es ist allgemein bekannt, daß selbst bei der Vordernberger-Schmelzung nur ein Theil des erzeugten Roheisens in weichen oder luckichten Flossen

besteht, und daß das übrige spröde (spärr) und von strahliger Textur ist. Selten hat man bei einem Zerrenfeuer bloß weiche Flossen zu verarbeiten; gewöhnlich werden spröde und weiche, zuweilen aber auch bloß spröde eingeschmolzen, um einen Daichel anzufertigen; und die Verfrischung des strahligen Roheisens, daß durch das einmahlige Einrennen die Frische beendet werde, setzt eine hohe Feuerhaltung durch den Löschkranz voraus, welche jeder Fremde als verschwenderisch rügen wird. Würde dieses unterlassen, und man wollte das Roheisen im Horizonte des Frischherdes einschmelzen, so würde höchst selten beim einmahligen Einschmelzen das Eisen zur gehörigen Frische kommen, und man wäre demnach gezwungen, aus der steyerischen Einmahl-Schmelzerei, eine Doppel-Schmelzerei zu machen. Damit es aber möglich werde das strahlige (spärre) Roheisen beim ersten Schmelzen auch zum Frischen zu bringen, muß der Frischer dasselbe über den Löschkranz ins Feuer bringen, damit es langsamer einschmelze, und einen höhern Raum zu durchtropfen habe, wo es allseitig vom Luftstrome angehaucht, und zum Frischen gezwungen wird. Der schnelle Gebläsgang, und der starke Kohlsatz, der völlig stets im Zerrenherde Statt findet, muß im Vergleiche mit andern Frischmethoden einen stärkern Kohlenverbrauch veranlassen. Wenn nun diese Einmahl-Schmelzerei Kohlen fressender ist, als eine zweckmäßig eingerichtete Doppel-Schmelzerei; so wäre es doch nicht räthlich, die steyerische Frischmethode blindlings zu verlassen, ohne vorher eine andere möglichst gute Kohlenwirthschaft versucht zu haben; denn sehr wahrscheinlich läßt sich Brennstoff noch in Ersparung bringen, ohne der eigentlichen Verfahrungsart selbst zu nahe zu treten. Wenn die hierländige Verfrischungsart wesentlich verändert werden sollte, so würde sie auch aufhören von Seiten des Eisen-Ausbringens sich vortheilhaft zu zeigen; denn, dem steyerischen Frischer ist es nur möglich bei der herkömmlichen Zerrenart, das Stahl- und Stabeisen-Ausbringen auf 93 — 94 Procent zu bringen. Hält der Frischer nicht den Löschkranz, und dadurch das hohe Herdfeuer, um beim einmahligen Einrennen das Frischen möglich zu machen; so ist er auch nicht im Stande die bei der Zerren-Arbeit sich ergebenden reichen Abfälle, zum größten Theile wieder zu Gute zu bringen. Der Zerrenherd

dient demnach dem Frischer zugleich als Oxidirungs- und Desoxidirungs-Raum, nach Art, wie er denselben benützt; was bei den so genannten kohlsparenden Frischfeuern nicht Statt findet, wo der Arbeiter im, oder nahe am Brennpuncte des Frischfeuers zu frischen gezwungen ist. In diesem Falle wird es dem Arbeiter beinahe unmöglich, reiche Abfälle wieder zu Gute zu bringen; denn was er in seinen kleinen Feuerraum bringt, wird schnell eingeschmolzen, und erscheint stets als flüssige Schlacke im Herde, daher der große Abbrand bei vielen Verfrischungsarten; und es bleibt daher dem verständigen Frischer nichts anderes zu thun übrig, als die reichen Abfälle beinahe ganz auf die Halde zu stürzen; denn ein Bestreben, diese wirklich zu Gute zu bringen, würde wieder mehr Brennstoff erfordern, und es würde sich hiebei statt einem Zugange, nur ein noch größerer Abbrand zeigen. Ein hierländiger Frischer hingegen, welcher reiche Abfälle auf die Halde stürzt, versteht seine Beschäftigung nicht. Es ist demzufolge bei der steyerischen Verfrischungsart ein mehrerer Kohlenverbrauch mit dem größeren Eisenausbringen unzertrennlich verbunden, und nach allen diesem, dürfte es daher gewiß zu viel gesagt seyn, den Kohlenverbrauch bei der hierländigen Frischhütte auf 10 bis 12 rheinländische Kubikfuß, oder beinahe auf das Drittel des jetzigen Verbrauchs zu setzen.

Wenn bei guter Brennstoffs-Wirthschaft der jetzige Kohlenverbrauch bei der steyerischen Frischhütte vermindert werden könnte, ohne die Verfrischungsart selbst abzuändern, so würde die hierländige Zerrenarbeit den Vorzug vor allen übrigen sich erwerben.

Die Kohlsparenden Frischfeuer weisen gewöhnlich einen Eisen-Abbrand von 20 bis 25 Procent aus; vergleicht man nun diesen mit demjenigen, welcher bei der hierländigen Verfrischungsart Statt findet, und nimmt man hierbei noch Rücksicht, daß die Kohlsparenden Frischfeuer gewöhnlich in der Erzeugung, bei einer gewissen Personalszahl, der hiesigen nachstehen, wodurch also die Erzeugungspreise auch höher ausfallen; so zeigt sich die hierländige Frischarbeit nicht im ungünstigsten Lichte.

Wäre Steyermark statt dem jetzt üblichen Verfahren beim Frischen, mit einer Kohlsparenden Methode beglückt worden,

so würde freilich eine große Menge Brennstoff erübrigt werden, aber das Land würde entgegen, bei einer zu verfrischenden Roheisenmasse von 400,000 Zentnern, und wäre hierbei der Frischabbrand gleich 20 Procent, bei 40,000 Zentner Ordinär-Eisen verlieren, welcher Verlust auf jeden Fall den Gewinnst an Brennstoff überwiegen möchte; da wir die Natur-Erscheinung vor Augen haben, daß der Brennstoff nachwächst, oder sich ersetzt, die verhauten Lagerstätten aber sich nie mehr ergänzen.

Man muß sich gewiß über manches Land verwundern, wo bei gutartigen Erzen, und geringen Lagerstätten, und bei einem noch bedeutenden Waldstand, bloß Rücksicht auf den Brennstoff genommen wird.

Wenn in der Steyermark auch scheinbar unerschöpfliche eisenhältige Lagerstätten sich dem Beobachter darbiethen, so werden sie doch, gleich der Steinkohle in England, für das Land noch zu früh erschöpft werden.

So lange der Waldstand in der Steyermark im Flächenmaße nicht geschmälert, und der Wald selbst so behandelt wird, wie es sich gebührt, so wird hoffentlich der Brennstoff die große Eisenwurze (den Erzberg) überleben; das heißt, es wird Brennstoff zur Verwendung beim Eisenhüttenwesen stets erübrigt seyn. Wenn aber der Waldstand unaufhörlich im Flächenmaße verlieren sollte, indem die Waldungen ohne Ueberlegung niedergehauen werden; und wenn der Steyermärker stets auf eine neue Holzschöpfung im Hochgebirge harret: so möchte es schwierig zu bestimmen seyn, was zum großen Eisenwerksbetriebe eher mangeln dürfte. —

Das jetzige Zeitalter will nur Brennstoff und nicht Eisen sparen, unbesorgt, ob nach zwanzig tausend Jahren, der Mensch den Baum, statt mit Eisen, nur wie ein Biber mit den Zähnen fällt.

Seite 305 sagt Karsten: „Nicht weit nördlich von Laimbach gelangt man in das Thal der Salza.“ — Es muß hierüber bemerkt werden, daß dahin eine ziemliche Strecke Wegs ist, denn von Laimbach muß man zuerst über die kleine bebaute Fläche zur Pfarre Landel gehörig, dann über die Höhe der Rastatt, durch

die Pfarre Gams und eine Enge, bis man das Salzathal in der Gegend von Palfau erreicht.

Zur Seite 406. In Palfau sind viele Bauernbesitzungen, und nicht größtentheils Holzschläger.

Der Seifenbach kömmt aus zwei Thälern; in dem einen, dem westlichen liegt die Gemeinde Hinter-Wildalpen, wohin der Steig über die Eisenerzer-Höhe kommt, in der östlichen befinden sich die sieben Seen.

## Gußwerk bei Mariazell.

Von Seite 411 bis 422. Beschreibung der dasigen Gießerei und des Frischens.

Hier kann Karstens Bemerkung, wo er von der Gießerei spricht, nicht übergangen werden, welche sagt: „Die Gießerei fertigt schon recht große und sehr verschiedenartige Artikel an; auch die kleinen Gußwaaren werden mehr und mehr an Schönheit gewinnen; obgleich nicht geläugnet werden kann, daß das unmittelbar aus dem Hohenofen geschöpfte graue Roheisen, immer ein Hinderniß bleiben wird, die feinsten Eindrücke in den Formen recht scharf auszufüllen.“ — Karsten scheint hier hinzudeuten, daß das Roheisen für kleine oder Kunst-Gußwerke in kleineren Schmelz-Vorrichtungen oder Oefen umgeschmolzen werden sollte, wodurch es ein dichteres Gefüge erhielte. Es ist gewiß zu wünschen, daß eine solche kleine Schmelzvorrichtung bestünde, indem dadurch reinere Kunstgußwaaren angefertigt, und hierbei auch verschiedene Gießerei-Abfälle aufs zweckmäßigste verwendet werden könnten.

Die Erze werden für das Gußwerk in der Gollrath auf Lagern gewonnen, welche im Grauwakengebirge aufsetzen.

## Neuberg.

Von Seite 422 bis 433 sind die Werks-Anlagen, so wie die Verkohlung des Holzes, und die Verfrischungsart beschrieben.

Seite 422 wird gesagt: „Kaum eine Stunde südlich vom Zeller Gußwerke muß man, um nach Neuberg zu gelangen, die Kette des Tauerngebirgs überschreiten.“ — Dieser Weg, nähmlich vom Gußwerke bis auf das Niederalpel, läßt sich gut in 2 ½

Stunden gehen. Weiter heißt es: — „Das Niederalpel besteht aus Glimmerschiefer (?) und Thonschiefer: von dem höchsten Puncte der Straße übersieht man gegen Nordwest die schöne steile und hohe Zeller-Alpenkette u. s. w.“ — Das Gebirge, welches der Herr Verfasser hier meint, ist gewiß nur ein Theil unserer Haupt-Alpenkette; nähmlich die Alpen von Weichselboden und Aflenz, oder die Umgebungen des Hochschwabes, die Hochweichsel und der Hollkamm. Als Berichtigung seiner auf der nähmlichen Seite gemachten Beschreibung der Ketten, ist sich auf das, was bereits schon über die Gebirgszüge gesagt worden ist, zu beziehen.

Seite 423. Was gleich Anfangs dieser Seite wieder über die Gebirgsausdehnung bemerkt wird, ist nicht ganz klar. Man muß hier abermahls auf die vorausgegangene Beschreibung der Gebirgsketten verweisen. Das Niederalpel ist die Einsattlung zwischen der nördlich gelegenen Wettering, und der südlichen Soller-Alpe, welche ein Vorberg der Veitsch-Alpe ist. Das Thal vom Niederalpel bis Mürzsteeg heißt die Dobrein. Mürzthal beginnt das Thal von Mürzzuschlag an zu heißen. Von Mürzsteeg bis Mürzzuschlag hat es nicht diesen Nahmen. Die Gewehrfabrik ist in der Lanau eine Viertelstunde von Mürzsteeg, auf der Strasse nach Neuberg, entfernt.

Seite 424 soll es heißen: Krampenbach statt Krappenbach.

Beide Oefen sind wechselsweise in Betrieb.

Von Seite 433 bis zum Ende des Werkes, folgen vom Herrn Verfasser allgemeine Bemerkungen über den Eisenhüttenbetrieb im südlichen Deutschlande.

Zur Seite 434. Der Verfasser will hier die Hüttenleute aufmerksam machen, daß ein Gestell besser, als die jetzige Ausbauung des Schmelzraumes in den geschlossenen Oefen sey. Hier in der Steyermark, wo völlig allgemein auf weiches Roheisen geschmolzen wird, kann man sich über die große Nutzbarkeit dieser Vorrichtung nicht überzeugen; denn in diesem Falle ist ein weiter Schmelzraum erforderlich, und bei diesen Ausmessungen des Schmelzraumes, würde ein niedriges Gestell (wie Herr Verfasser sich ausdrückt) dem Raume und den Wirkungen nach völlig unbemerkbar erscheinen; und zu welcher Absicht wäre es dann noch dienlich, eine Mauer-

Kante im Schmelzraume zu bilden, da das Hüttenweſen in der Steyermark noch Mangel an guten Geſtell-Stoffen leidet.

Seite 437 ſagt Herr Verfaſſer: „Die Blauöfen (Oefen mit geſchloſſener Bruſt) mit zuſammengezogenem Schmelzraume (Geſtell) dürften daher beim Holzkohlenbetrieb, und bei nicht ſtrengflüſſigen Erzen den Vorzug vor den Hohenöfen verdienen.“ — Nach den in dieſem Lande bisher gemachten Erfahrungen, können wir mit Zuverſicht den Oefen mit geſchloſſener Bruſt den Vorzug einräumen, in ſo fern bei einer Schmelzhütte keine Gußwaaren-Erzeugung beabſichtigt iſt; denn es wurden vermittelſt dieſer Oefen nicht allein ſtets Flinze, ſondern auch die ſtrengflüſſigſten Eiſenglimmer, Magneteiſenerze und Granaten verſchmolzen; und man kann übrigens auch nicht annehmen, daß, wenn bei ſolchen Erzen der Schmelzraum enge gehalten wird, dann doch mehr Kohlenverwendung Statt finden ſollte, als wenn ſie in einem Ofen mit offener Bruſt durchſchmolzen worden wären.

Nicht minder auffallend iſt die Behauptung des Herrn Verfaſſers, daß eine zu geringe Satzführung (ohne Beziehung zwiſchen Kohl und Erz) ſtets einen nur unregelmäßigen Gichtengang im Ofen verurſacht. Es mag unter Umſtänden oft dienlich ſeyn, größere Kohlengichten aufzugeben, jedoch bei einer Schmelzart, wo auf weiches Roheiſen geblaſen wird, ſoll Kohle und Erz möglichſt gleich vertheilt vor die Formen kommen, und nun iſt es ſchwer einzuſehen, wie bei größeren Gichten dieſes ſicherer bewirkt werde.

Hier wären die Bemerkungen über Karſtens Werke geſchloſſen. Mehrere gelehrte Ausländer haben zu verſchiedenen Zeiten verſucht, die im Innlande ſich befindenden montaniſtiſchen Werke, ſammt denen bei denſelben üblichen Schmelzverfahren, und anderweitigen Manipulationszweigen zu beſchreiben; und haben dieſe ihre Bemühungen dem Publikum mitgetheilt. Unter dieſen haben ſich vorzüglich ausgezeichnet: Jars, Färber, Hacquet und noch Andere. Was dieſe Männer leiſteten, muß ſtets von verſtändigen Montaniſten mit Achtung erkannt werden. Was aber Karſten in dieſem Puncte der wiſſenſchaftlichen Welt mittheilte, verdient mit dem vollſten Rechte gegenwärtig allen Arbeiten in dieſer

Hinsicht vorgezogen zu werden; denn er hat nicht allein das Letzte oder Neueste, welches sich im Gebiethe unsers Bergwesens dem Beobachter darstellt, in seinem Werke niedergelegt, sondern auch mit einem seltenen Scharfblicke die hierländigen Verfahrungsarten in den Schmelzhütten und Hämmern, und noch Mehreres durchschaut, und hierüber Beschreibungen voll Werth geliefert. Daß derselbe aber denn doch, hie und da etwas, einseitig auffaßte, und daher in seinem Buche rügbare Stellen nachließ, verdient um so mehr entschuldigt zu werden, da derselbe aus Zeitmangel manches in Person nicht hinlänglich kennen lernen konnte; und was die größtentheils sehr gebrechenreiche Gebirgsketten-Beschreibungen betrifft, da wäre zu wünschen gewesen, daß Karsten sich nicht an die Kindermannische, oder die ganz nach derselben verfertigten Karten gehalten hätte, wie deutlich aus seinen Beschreibungen zu ersehen ist. Doch muß dieses, da keine besseren bestehen, zur Entschuldigung der Mängel dienen, die sich dort zeigen, wo er sich, weil er aus Mangel an Zeit das Oertliche des Landes nicht genauer kennen gelernt, bei den Gebirgsbeschreibungen daran halten mußte; indem diese Karten sowohl in der Darstellung der Gebirge und Thäler, als auch selbst der Ortschaften, ihrer Lage und Benennung, voll der gröbsten Fehler sind. Da dieses Werk jedem gebildeten inneröſterreichischen Berg- und Hüttenmanne, seines gediegenen Inhaltes wegen, zur Nachlese anzuempfehlen ist, so hätte demnach die Zusammenstellung der vorausgegangenen Bemerkungen nicht allein zum Zwecke, das Fehlerhafte und Mangelnde auszubessern und zu ergänzen, sondern indem diese dem Publikum mitgetheilt wird, so sollte dadurch auch dieses Werk zur allgemeineren Kenntniß gebracht werden.

# Notizen.

## A.

### Von einigen Versuchen über die Verbindung verschiedener Metalle mit Gußstahl; vorgenommen im November und December 1820, und der schweizerischen Gesellschaft der Natur-Wissenschaften in Basel (July 1821) von Herrn Obristlieutenant Fischer von Schaffhausen mitgetheilt.

(Uebersetzt aus der Bibliotheque universelle, September 1821.)

Wenn man durch mehrere Stunden Stangeneisen, Stahl und vorzüglich graues Gußeisen mit vielen Kohlen umgeben einem heftigen Feuer aussetzt, so bildet sich auf der Oberfläche des flüssigen Metalls eine Art Graphit, oder gekohltes Eisen, welches unter der Gestalt von sehr dünnen und glänzenden Schuppen (lamelles), wie der Eisenglimmer, erscheint; sie sind aber weich, und lassen auf dem Papier Farbe; ihre Gestalt ist ganz unregelmäßig.

Ich nahm 1 ¾ Loth von diesem künstlichen Graphit, und ein gleiches Gewicht reiner gepulverter alumine (reine Thonerde). Ich setzte diese Mischung in einem wohl verschlossenen Tiegel, während einer halben Stunde einer Hitze aus, hinreichend um gutes schmeidiges Eisen zu schmelzen, welche ungefähr 160 Graden des Wedgwood'schen Pyrometers gleich kommt. Nach dem Herausnehmen und Erkühlen des Tiegels fand ich auf dem Grunde desselben einen Konig, welcher genau ein Loth wog, von körnigem

Bruche, silberfarb, etwas ins gelbe übergehend. Das Residuum war ein schwarzes Pulver, welches auch genau ein Loth wog, und stark nach Schwefel roch.

Ich schmolz neuerdings diesen König mit 10 Loth Gußstahl in einem andern ebenfalls wohl verschlossenen Tiegel. Wie die Mischung in vollkommenem Flusse war, neigte ich den Tiegel, bey dem Herausnehmen aus dem Ofen, in horizontale Richtung; der Deckel war gut gelöthet, so daß das flüssige Metall nicht herausfließen konnte; dieses nahm die verlängerte Gestalt an, welche durch die Lage des Tiegels entstehen mußte. Nach vollkommener Abkühlung zerschlug ich den Tiegel, und fand den Zain auf seiner Oberfläche in Strahlen krystallisirt, welche von verschiedenen Mittelpuncten ausgingen, und von welchen die denselben deckende Schlacke den Eindruck erhalten hatte. Die obere Fläche dieser Schlacke war wie versilbert, und war der Metallglasur ähnlich, welche die Engländer auf den Erdgeschirren anbringen, und steel lustre (Stahlglanz) nennen, und die mit Platina gemacht wird.

Ich zerbrach diesen Zain, welcher genau 10½ Loth wog, und war verwundert den Bruch in senkrechten kleinen Flächen (lamelles), — deren einige glänzend, die andern matt waren, je nachdem das Licht darauf fiel, — stark krystallisirt zu finden. Ich glaubte nicht, daß ein Metall von dieser Beschaffenheit den Hammer vertragen würde ohne zu brechen; aber zu meinem großen Erstaunen gab es unter selben nach ohne zu brechen, zeigte aber einen außerordentlichen Widerstand und Härte. Es gelang mir — nach mehrmahl Erwärmen — dasselbe ohne Sprünge und Risse in einen Stab von 11 Zoll Länge, 3 Linien Breite, und 1½ Linien Dicke zu strecken. Ich brach, nachdem er kalt geworden, das eine Ende, und fand, daß das Korn nicht ganz so schön, als jenes meines gemeinen Gußstahls, war. Allein, nachdem ich selben nur braunroth gehitzt und dann gehärtet hatte, wurde das Korn so fein, daß man es mit freyem Auge nicht mehr unterscheiden konnte; der Bruch war weiß, graulich, ähnlich jenem des Porcellans. Die Härte, welche dieser Stahl erhalten, war außerordentlich, er ritzte den härtesten Stahl, englische Barbiermesser ꝛc. ꝛc., und widerstand dem sehr guten Grabstichel. Die polirte Oberfläche damascirte

ſich ſehr ſchnell, wenn man dieſelbe der Einwirkung der verdünnten Schwefelſäure ausſetzte; allein die Salpeterſäure gab ihr eine matte dunkelgraue Farbe.

Es ſcheint daß der Stahl empfänglich iſt, ſich mit der reinen Thonerde (alluminium) und dem Graphite zu verbinden, und daß daraus ein Metall entſteht, welches ſich dem berühmten oſtindiſchen Stahl nähert, welchen man unter dem Nahmen Wootz kennt; endlich daß dieſer Verſuch diejenigen welche W. Faraday vor mir machte, beſtätige.

Ich ließ durch zwey verſchiedene Meſſerſchmiede zwey Federmeſſer aus dem Stahle dieſes Zaines machen. Beyde kannten nicht was für einen Stoff ſie bearbeiteten. Beyde Klingen, als ich ſie verſuchte, körnten (s'egruinoient) auf der Schneide; als ich aber die beſſere von beyden, unter einem ſtumpferen Winkel ſchliff, erhielt ich das beſte Werkzeug dieſer Art, das ich noch beſeſſen. Seine Schneide blieb ſcharf während 4 Monath häufigen Gebrauches.

Von allen Verbindungen, welche W. Faraday verſucht, finde ich keine einfacher und vortheilhafter als jene von Silber in ſehr kleiner Quantität mit Stahl; folgende ſind die Reſultate, die ich erhielt, als ich genau die Verfahrungsweiſe befolgte, welche er angibt. Ich ließ 500 Theile Stahl und 1 Theil Silber zuſammen ſchmelzen; dieſe Schmelzung zeigte mir nichts beſonderes — ausgenommen eine wellenförmige Bewegung auf der Oberfläche des flüſſigen Metalls, als man die darüber ſchwimmende Schlacke wegnahm, welche auch ganz anders ausſah als jene, welche die Schmelzung mit Graphyt deckte.

Ich machte dieſen erſten Verſuch bloß mit 2 Pfund Stahl; die Verbindung zeigte ſich ſehr mild und dehnbar, als ich ſelbe unter dem Hammer ſtreckte; und, gehärtet oder nicht, war das Korn feiner, als jenes des gewöhnlichen Gußſtahls; was mich glauben machte, daß die daraus verfertigten Schneiden weniger brüchig ſeyn möchten, als jene von Wootz.

Dieſe Verſuche munterten mich auf, die Verbindung in Großen auszuführen: ich füllte 2 Tiegel, jeden mit 25 Pfund Gußſtahl. In der Vermuthung, daß es möglich wäre, daß der

Gan

Ganze, oder ein Theil des zuzusetzenden Silbers sich durch die große Hitze verflüchtige, gab ich selbes vor Anzündung des Feuers nur in einen Tiegel; ich erwartete für den andern den vollkommnen Fluß, und gab dann das Silber auf den flüssigen Stahl, in welchem es, seines größern specifischen Gewichts wegen, sogleich niedersank; ich rührte die Mischung mit einer, ganz dünne mit feuerfestem Thon überzogenen, Eisenstange, und einige Augenblicke darauf goß ich die Verbindung in die länglichte Gußstahlform. Jenen Tiegel, in welchem ich die beyden Metalle vor dem Flusse eingetragen hatte, ließ ich im Ofen auskühlen.

Nachdem ich unter dem Hammer diese beyden Massen gestreckt hatte, deren jede 25 Pfund wog, fand ich zwischen ihnen nicht den geringsten Unterschied; und es ist sehr merkwürdig, daß sich diese Verbindung besonders leicht schweißen läßt. Ich verfertigte mir gleich ein Barbiermesser, welches eine vortreffliche Schneide hat, und welches ich seitdem am liebsten gebrauche. Ich ließ einen Meißel zum Feilhauen daraus machen: er war anfänglich weicher als jene, welche man aus meinem gemeinen Gußstahl verfertigt; als er aber neuerdings bey einem hohen Hitzgrade gehärtet wurde, erhielt er die erwünschte Härte ohne brüchig zu werden.

Die Resultate aller meiner Versuche über die Eigenschaften dieser Verbindung, so wie über deren Fähigkeit sich, so wie der Wootz, zu damasciren, fanden sich in vollkommenem Einklange mit jenen des W. Faraday. Der einzige Unterschied war, daß ich im Gebrauche meiner Tiegel keine von jenen Schwierigkeiten fand, welche er bey den seinigen zu überwinden hatte; ich gebrauchte sogar denjenigen zweymahl, in welchem ich den König von Graphit und reiner Thonerde erhalten hatte.

Schaffhausen am 20. July 1821.

J. C. Fischer.

In einer spätern Mittheilung desselben vom 21. August ist Folgendes enthalten:

Seit meinen ersten Versuchen habe ich dieses Verfahren öfters wiederhohlt, und immer im Großen, nähmlich von 25 Pfund

bis zu einem Zentner, mit Abänderung der Verhältnisse und Bestandtheile, und ich fand immer, daß das Silber allein, oder mit andern schicklichen Materien als Zusatz stets eine gute Wirkung auf die Qualität des Stahls hatte. Ich erkläre mir es durch eine Annäherung der integrirenden Bestandtheilchen (molecules integrantes), durch eine größere Dichtigkeit, welche diese Verbindung, die ich Argentin nennen werde, in Vergleich mit dem gemeinen Gußstahle besitze. Wäre es eine gewagte Hypothese zu sagen, daß der Kohlenstoff des Graphits etwas anderes ist als jener, welcher die gemeine Kohle gibt? Sicher ist es, daß der erstere den Stahl hart macht, ohne daß er spröde (aigre) wird; während die Kohle ihn zugleich hart und spröde macht. Zufolge vieler Beobachtungen bin ich geneigt zu glauben, daß wenn man andere Metalle eben so empfänglich machen könnte, sich mit Kohlenstoff oder mit Kohle zu verbinden wie das Eisen, so würden sie dadurch entweder eine größere Härte, oder die Eigenschaft erhalten, sich härten zu lassen. Ist der Diamant nicht vielleicht eine solche Verbindung von der Natur gemacht?

## B.

## Anzeige

## steyermärkischer Mineralien vorzüglich zum Gebrauche für vaterländische Fabrikanten und Künstler.

### I. Amianth (biegsamer Asbest). a)

Eine Gesteinart, welche wie bekannt wegen ihrer Unverbrennbarkeit auf so mannigfaltige Weise schon seit lange her benützt worden ist.

---

a) Nach Mohs ist dieses Mineral eine Varietät der Species des hemiprismatischen Augith-Spathes.

Se verfertigte man daraus unverbrennbares Papier und Leinwand. Die indischen Braminen hatten darauf ein ausschließendes Privilegium sich daraus Kleider verfertigen zu lassen.

Die Alten gebrauchten die gesponnenen Amianth-Gewebe um ihre Todten darin zu verbrennen, damit die Ueberreste derselben nicht mit der Asche des Holzes vermischt würden.

Ferner verfertigte man daraus Dochte zu Lampen. Rozier meldete so einen Amianth-Docht von 2 Linien Dicke, welcher mit Olivenöhl 10 Stunden gut und hell brannte ohne geputzt zu werden.

Gegenwärtig benützt man dieses unverbrennliche Mineral für die bekannten Zündfläschchen, zu welchem Gebrauche der hier in Steyermark bisher aufgefundene Asbest vorzüglich geeignet wäre.

Das Vorkommen dieser Gesteinart in Steyermark ist bisher in folgenden Orten, als: Im Judenburger-Kreise, im Paltenthale zu St. Lorenzen, und im Brucker-Kreise gleich außer der Stadt Bruck. Es gibt zwar noch mehrere Orte in Steyermark, wo dieses Mineral gefunden wird, doch in so unbedeutender Menge, daß es die Bearbeitung nicht lohnt.

Nähere Aufschlüsse über das bestimmtere Vorkommen sowohl, als über die Benützung dieser hier angezeigten Gesteine werden im Joanneum vom Professor der Mineralogie ertheilt, welcher zugleich bereit ist, auf Verlangen diese Fossilien noch besonders anordnen zu lassen, obwohl die meisten ohnehin schon durch die Aufstellung zur öffentlichen Ansicht gebracht worden sind.

## II. Feldspath (gemeiner). a)

Diese für Geschirr- und Glasfabrikanten vortheilhaft zu benützende Gesteinart wird bekanntlich jener Masse zugesetzt, woraus man das Porzellän verfertigt, wo selbe durch ihre Schmelzbarkeit eine Aufweichung und eine Art von Verglasung bewirkt; doch ist

a) Nach Mohs ist dieses Mineral eine Varietät der Species des prismatischen Feld-Spathes.

hierzu nur der eisenfreye Feldspath zu benützen, weil durch de eisenhältigen die Geschirrmasse an Weiße verlieren würde.

Nicht allein bey der Porzellän-Geschirr-Verfertigung ist der Feldspath ein nützlicher Zusatz, sondern es dient eine gehörige Beymischung derselben auch bey Steingut- und andern Geschirrfabriken als ein vortreffliches Verbesserungsmittel, indem die Porzellänerde nichts anders als verwitterter Feldspath ist.

Außer dem ziemlich häufigen Vorkommen dieses Gesteins in Steyermark im sogenannten Gneusgebirge, findet es sich vorzüglich im Marburger Kreise bey Frauheim vor, wo der dortige Gneus fast ganz ohne Glimmer und Quarz, und völlig als reiner Feldspath erscheint. a)

Dann findet man einen fast ähnlichen feldspathreichen Gneus auch auf der Pack im Grätzer-Kreise, und an der Seethal-Alpe im Judenburger-Kreise; doch ist der an letztern zwey Orten befindliche nicht so zur Verwitterung geneigt, als jener bey Frauheim.

## III. Wetzschiefer.

Dieses Gebirgsgestein wird, wie bekannt zum Scharfmachen schneidender Werkzeuge gebraucht, und je nachdem selbes fein- oder grobkörniger ist, verschieden verwendet, und hier noch größtentheils aus andern Ländern bezogen.

Das Vorkommen dieses Gesteins in Steyermark ist ziemlich häufig, und zwar:

Im Brucker-Kreise bey Eisenerz u. m. a. Orten. Im Judenburger-Kreise bey Lietzen und bey Turrach am Eisenhut. Am letztern Orte kommt selber in beträchtlicher Menge vor.

---

a) Der unvergeßliche, nun sel. Baron Zois in Laibach hat diesen Feldspath zu einem Versuche bey seiner Steingutgeschirr-Fabrik sogar nach Laibach kommen lassen; doch schien ihm selber wegen der weiten Entfernung, und der kostspieligen Fracht in der Folge unanwendbar zu seyn.

Nach bisherigen Versuchen ist der vom Eisenhut, und zwar jener von schwärzlich grauer Farbe ein guter sogenannter Wasserstein-Wetschiefer, doch zeigen sich dort auch einige Varietäten, welche als Oehlsteine zum Scharfmachen der feineren Schneidwerkzeuge zu gebrauchen wären.

## IV. Feuerstein. a)

Wenn man zu dieser Gesteinart nur den eigentlichen wahren Feuerstein, und nicht auch die grobsplittrigen Hornsteine zählet, so findet sich selbe in Steyermark im Judenburger-Kreise unweit Murau in der sogenannten Teltschen vor.

## V. Walkerde.

Ein erdiges Fossil, welches bekanntermaßen statt Seife zum Waschen gröberer Leinwäsche, und zum Walken der Tücher sehr gut benützt werden kann, und in Steyermark an mehreren Orten angetroffen wird, als: zu Reifenstein im Cillyer-Kreise. Diese Walkerde kommt der englischen an Brauchbarkeit und Güte beynahe gleich.

Dann kommt solche im Grätzer Kreise zu Thalberg, und eine bey Rhein ob Grätz in ziemlicher Menge vor.

Es ist zwar an mehreren Orten in Steyermark dergleichen Walkerde aufgefunden, allein größtentheils wieder verschüttet worden, wie jene im Saufalgebirge am sogenannten Brudersegg-Kogl; dann bey Stainz nächst Grätz, und gleich außer der Stadt Grätz selbst, in dem Weingebirge am Graben, u. m. a. Orten.

## VI. Weißer Marmor (feinkörniger weißer Kalkstein). b)

Eine hinreichend bekannte Gesteinart, zu verschiedenem technischen Gebrauche, vorzüglich für Steinmetzer und Bildhauer.

---

a) Nach Mohs eine Varietät der Species des rhomboedrischen Quarzes.

b) Nach Mohs eine Varietät der Species des rhomboedrischen Kalk-Haloids.

So benützten ihn schon die Römer unter dem Nahmen: Cararischer Marmor.

Von allen bisher in Steyermark aufgefundenen weißen Marmorarten gleicht jene in Untersteyer am Bachergebirge nördlichen Gehänges im sogenannten Bösenwinkel angetroffene, dem Cararischem Marmor am meisten, welche gleich demselben feinkörnig ist, und nebst einer schönen weißen Farbe auch an den Kanten durchscheinend ist.

Einen ähnlichen feinkörnigen weißen Kalkstein findet man auch bey der Pölla unweit St. Lambrecht, im Judenburger-Kreise, nur verunreinigen selben gelbliche Streifungen.

Grobkörnige, blättrige Varietäten von diesem Kalksteine, welche eine mehr graulich weiße Farbe besitzen, finden sich in Steyermark an unzähligen Orten vor, von welchen dermahlen jene am Bachergebirge südlicher Lage vorzugsweise von den Steinmetzern verarbeitet werden.

## C.

## Versuch a)

### über ein wasserhältiges Cement.

Der in dem ersten Bande der Jahrbücher des k. k. polytechnischen Instituts in Wien enthaltene Aufsatz über die Verwendung der

a) Die Versuche wurden vom Herrn Ostriftlieutenant Freyherrn von Cerrini im Beyseyn des Herrn v. Wodezky, k. k. Bandirectors, dann des Herrn Kreiskommissärs Freyherrn von Saken und der beyden Herren Professoren von Vest und Anker angestellt.

Trapparten und vorzüglich des Basaltes zu wasserbeständigen Cementen, gab Anlaß, auch mit dem steyermäkischen Basalte Versuche zu demselben Zwecke zu machen.

Herr Professor Anker hatte die Güte, zu diesem Versuche jenen dichten steyermärkischen Basalt, welcher im Grätzer-Kreise zu Klöch nächst der Pfarrkirche vorkommt, herbey zu schaffen.

Der Versuch wurde auf folgende Art, und zwar hier in Grätz am 9. October 1821 Vormittags bey etwas feuchter Witterung bewerkstelligt.

Die Basaltstücke wurden mit einer Stampfe zu einem sehr feinen Pulver gepocht, und man fand daher überflüssig selbes durch ein feines Haarsieb zu schlagen.

Der aus reinen Kalksteinen des Schöckelberges bey Grätz frisch gebrannte, und das Wasser mit Zischen begierig einsaugende Kalk wurde in einen Korb gegeben, und derselbe in ein in Fäulniß übergehendes Regenwasser eingetaucht, so zwar, daß nach abgetropftem Wasser der in dem Korbe enthaltene Kalk in ungefähr 15 Minuten in Staub zerfiel. Das Mischungs-Verhältniß des warmen Kalkstaubes zu dem Basalt-Pulver wurde, wie folgt, genommen, nähmlich:

$\frac{3}{4}$ Theile Basalt.

$\frac{1}{4}$ Theil Kalk.

Diese 4 Theile wurden auf einander geschüttet, und so wenig frisches Brunnenwasser beygemischt, daß nach einer sehr sorgfältigen Abarbeitung, von 20 bis 30 Minuten ein Gemenge entstand, welches einem sehr dicken und fetten Mörtel ähnlich war.

Mit diesem so gestalteten Cement wurden

1tens Zwey Ziegel aus der Fabrik des Doctor Hödl nach englischer Art mit Vertiefungen, rein und glatt wie Hafnerarbeit, jedoch nicht vom starken Brand, über 1 Linie dick bestrichen und zusammengefügt. Diese Ziegel wurden der freyen etwas feuchten Luft ausgesetzt. In wenig Minuten verlor das Cement äußerlich seine Nässe, war aber nach 24 Stunden beym Anfühlen noch weich. Nach 48 Stunden am 12. October, als diese zwey Ziegel sich mit wenig Anstrengung nicht mehr trennen ließen, die äußerlich dünn

aufgetragenen Theile des Cements beynahe ganz erhärtet, und die dick aufgetragenen Theile desselben nur mit einiger Anstrengung abgebrochen werden konnten — wurden die beyden zusammengefügten Ziegel, in ein stehendes, aber noch nicht faules Regenwasser gegeben.

Nachdem sie so 24 Stunden im Wasser gelegen hatten, fand sich das Cement noch mehr erhärtet, aber die dünnen Theile blieben noch immer fester, als die dick aufgetragenen.

Nach dreymahl 24 Stunden, am 15. October, wurden diese Ziegel gänzlich aus dem Wasser genommen, und der freyen etwas feuchten Luft bey Tag und Nacht ausgesetzet, worauf sich am 17. October fand: daß sowohl das dünn, als dick aufgetragene Cement so erhärtete, daß es nur durch Hammerschläge von den Ziegeln loszuschlagen war, und die Ziegel auch mit Anstrengung der Hand nicht aus einander gerissen werden konnten.

2tens Wurden zwey Stücke unbeworfene Bruchsteinmauern (das eine gegen Norden, das andere gegen Westen gewendet) mit diesem Cemente über 1 Linie dick beworfen. Dieser Anwurf verlor in einigen Minuten äußerlich seine Nässe und bekam Risse. Er war mehrere Tage hindurch, vom 9. October angefangen, leicht abzulösen, und man fand erst am 17. October, daß er größere Festigkeit erhielt, als gewöhnlich guter Mörtel.

---

Nebst diesem Versuche wird hiermit auch der im vorigen Jahre von Herrn Kaiser, Bürger in Fürstenfeld, mit diesem so genannten Trappgestein vorzüglich zur Austrocknung feuchter Wohnungen angestellte Versuch zur Kenntniß gebracht, und hierüber dessen eigener Erfolgsbericht an Herrn Professor Anker vom 8. October 1820 hier mitgetheilt.

Aufgemuntert durch Ihre öffentliche Anzeige, daß die Basaltgesteinarten in Steyermark zu den wasserbeständigen Cementen so gut zu verwenden wären, habe ich auf folgende Art einen Versuch unternommen. Ich habe nähmlich die angezeigten basaltischen

Gesteine mit ⅓ Theil getrockneten alt gelöschten Kalk fein gestoßen, und gesiebt, dann einen frisch gebrannten Kalk gelöscht, von diesem so viel auf die Steinmasse geschüttet, daß sich das Ganze gut zäh abkneten ließ, und dann mit saurer Milch verdünnt. Mit dieser Massa habe ich einige Dachziegel mit einem Borstenpinsel einmahl überstrichen. Da nun dieser Anstrich mehrere starke Regen ohne mindester Verletzung ausgehalten hatte; so machte ich folgenden Versuch an einem feuchten ausgemahlten Zimmer, welches ich wegen Feuchtigkeit fast nicht bewohnen konnte.

Ich wählte hierzu nicht die schwärzlich dichten Basaltgesteine, sondern jene graue Varietät, und bereitete dieselbe ohne Zusatz des altgedörrten Kalkes zu. Ohne die Wände meines feuchten Zimmers abzuscheren, überstrich ich selbe 4 Mahl mit dieser Art Mörtel, ließ selbe inzwischen jedesmahl über 8 Tage austrocknen. Nach dem letzten Ueberstreichen waren die Wände meines naßfleckigen Zimmers ohne allem Makel, und der Anstrich lieferte zugleich eine angenehme silbergraue Farbe; nur an der Lamperie 2½ Schuh vom Fußboden zeigte sich noch eine Feuchtigkeit, welche der in der Mauer befindliche, und hervortretende Salniter verursachen mag.

Bey einem andern Zimmer überstrich ich eine feuchte, aber Salniterfreye Lamperie zweymahl, und diese ist nunmehr trockner, als die Mauer auf der Höhe. Ungeachtet der feuchten Herbstwitterung sind weder in dem einen, noch im andern Zimmer Spuren von Feuchtigkeit vorhanden.

## D.

## Nachricht

über eine für die Chronometrie, d. i. die Zeitbemessung durch Kunstuhren wichtige und nützliche Erfindung.

Bevor wir von der Erfindung selbst sprechen, dürfte es zweckmäßig seyn, die Bedingungen, welche die Theorie von der vollkommensten Hemmung, oder dem Echappement fordert, voraus zu schicken. Sie bestehen in Folgendem:

1. Daß die bewegende Kraft auf den Regulator, dieser mag nun ein Pendul, oder eine Unruhe seyn, vermittelst der Hemmung ohne Verlust, und immer gleichmäßig wirke;

2. daß der Regulator nach erhaltenem Ersatz, oder Antrieb, welchen wir Stoß nennen wollen, seine Vibration frey vollende;

3. Daß die Wirkung der Hemmung auf keine Art die Natur der Oscillationen des Regulators verändere; das ist, wenn die freyen Oscillationen des Regulators isochronisch sind, sie es gleichfalls bey Anwendung der Hemmung an einer Uhr bleiben;

4. daß die Hemmung kein Oehl nöthig habe, damit solchergestalt die Anreibungen so gering als möglich seyen, und folglich die Veränderungen, welche sich bey den Anreibungen zutragen können, nicht im Stande seyen, den Gang der Uhr, oder den Isochronismus der Oscillationen zu verändern;

5. daß, wenn der Regulator eine Unruhe ist, die Hemmung, oder das Echappement die größtmöglichsten Bögen zulasse.

Bey den bisher angewandten Hemmungen der Prob- und Observationsuhren, stützt sich unmittelbar, sobald ein Zahn des Steigrades dem Regulator den Stoß mitgetheilt hat, einer der Zähne auf einen cylindrischen, oder Cirkeltheil der Welle des Regulators, und hindert durch das mit der Kraft des Ersatzes nachtheilige Aufdrücken die Freyheit der Oscillation. Auch erfordern diese Hemmungen Oehl; dieses durch die Verschiedenheit der Temperatur und den Staub bald flüssiger, bald zäher gewordene Oehl

verändert, besonders bey Uhren mit der Unruhe die Anreibungen, und somit den Isochronismus der Oscillationen.

Um diesem Uebel auszuweichen, hat man eine Art freye Hemmung erfunden, bey welcher der Zahn des Steig- oder Ersatzrades, nachdem derselbe dem Regulator den Stoß mitgetheilet hat, statt auf die Welle des Regulators, sich auf einen dazu eigens bestimmten Haken stützt, und daher den Regulator, ohne daß die Hemmung eines Oehles bedarf, frey und ungestört seine Vibration vollenden läßt.

Indessen bey allen diesen Vortheilen ist der durch die Zähne des Steigrades dem Regulator ertheilte Krafterſatz oder Stoß nicht immer der nähmliche; denn die durch die Vertrocknung des Oehles in den Zapfenlagern des Räderwerks vermehrte Anreibung, ein etwas fehlerhafter Eingriff der Räder in die Getriebe, die mindeste Ungleichförmigkeit in der Zugkraft, welche, besonders bey Uhren mit der Feder kaum zu verhindern, — bey Thurmuhren aber, da der Wind die Zeiger manchmahl mit groſer Kraft aufhält, ein anders Mahl dieselben vorwärts treibt, um so gröſer ist, verursachen Stockungen, und verschiedene andere nachtheilige Wirkungen; und so gering sie auch seyn mögen, so werden die Zähne des mit ungleicher Kraft fortbewegten Steigrades dem Regulator eine ebenfalls ungleiche Kraft mittheilen; die Oscillationen werden verschieden, der Isochronismus gestört, und der Gang der Uhr, oder die Zeithaltung wird nicht genau seyn.

Die Ausführung der neuen Hemmung des Herrn Geist vereiniget alle Vortheile, indem sie alle vorausgesetzten theoretischen Bedingungen erfüllet; sie läßt nähmlich bey Uhren mit Unruhe Bögen von 360° + 180° das ist, einen und einen halben Umschwung der Unruhe zu, ist mit gleichen Vortheilen auf alle Gattungen Uhren, der Taschen- bis zur größten Thurmuhr anwendbar, nichts stört die Freyheit der Oscillationen, die von dem Regulator beschriebenen Bögen werden immer die nähmlichen seyn, weil der Krafterſatz immer der nähmliche seyn muß; indem nicht das Steigrad, sondern eine eigene Vorrichtung, aus welcher diese Erfindung besteht, das Geschäft des Ersatzes vollführt, und folglich alle

Stockungen, Hinderniſſe und Ungleichförmigkeiten im Räderwerke der Uhr ohne Einfluß auf den Regulator bleiben.

Selbſt Thurmuhren mit dieſer Vorrichtung müſſen die Zeithaltung ſo genau, als eine Probependuluhr leiſten, obſchon dieſelben viel mehrern nachtheiligen Einwirkungen als alle übrigen Uhren unterworfen ſind.

Das k. k. polytechniſche Inſtitut zu Wien, in welchem ſich eine große Penduluhr als Modell mit dieſem Echappement befindet, hat dieſe Erfindung vorzüglich befunden, und ihrer Nützlichkeit und Genauigkeit wegen, in dem 2ten Bande ihrer Jahrbücher zur Anwendung beſonders empfohlen.

Im hieſigen Joanneum befindet ſich eine ebenfalls nach dieſen Grundſätzen verfertigte ſehr ſchöne und einfache, kleine Compenſations-Penduluhr, deren Bewegungskraft eine Feder iſt. Ihr Gang iſt ſeit ihrer Aufſtellung vollkommen regelmäßig; ſomit iſt der Beweis der Vorzüglichkeit und Nützlichkeit der Erfindung durch die Erfahrung ſelbſt erprobet. Ein tragbarer Chronometer mit der Unruhe, nach Art der Seeuhren iſt noch unter den Händen des Erfinders zur Vollendung.

Durch dieſe Vervollkommung iſt die Wiſſenſchaft der Uhrmacherkunſt ihrem erreichbaren Ziele um einen mächtigen Schritt näher gerückt; ſo wie alle jene Wiſſenſchaften, denen genaue Zeitmeſſer unentbehrliche Behelfe ſind, daraus große Vortheile und Erleichterungen erhalten; auch überhaupt durch größere Genauigkeit in der Zeitbemeſſung, Ordnung und Geſchäfte gewinnen.

## E.

## Botaniſche Notizen aus Steyermark.

Unſere Steyermark iſt in botaniſcher Hinſicht ein intereſſanter Fleck der Erde. Sie begreift hohes Gebirgland, Rebenhügel, und weite ſchöne Thäler, über denen ein milder Himmel ſich wölbt. Obgleich

der

der Fleiß der Botaniker ſchon alle jene Pflanzen bekannt gemacht hat, welche entweder weit verbreitet, faſt in allen Gegenden des mittlern Europa vorkommen, — oder die an die Abhänge und Spitzen der Alpen von der Natur angewieſen, nur den Gebirgsländern eigen ſind, u. ſ. w., ſo gibt es doch noch überſehene, die aus unbekannten Urſachen ſich nur ſehr ſelten, und an gewiſſen Standorten vorfinden, und einige, die andern bekannten Pflanzen ſehr ähnlich ſind, und daher mit dieſen verwechſelt werden können.

Die Botanik unterſcheidet die Pflanzen nach beſtimmten Merkmahlen. Es iſt hierbey natürlich der individuellen Anſicht jedes Naturforſchers ein weiter Spielraum gelaſſen, wie weit die Unterſcheidung zu gehen habe. Unterdeſſen haben Männer von ausgezeichnetem Geiſte und Scharfſinn ſich dahin erklärt, daß man ſo lange unterſcheiden müſſe, als ſich ſolche Unterſchiede finden, die durch Fortzeugung ſich halten. Wulfen ſagt: praestat distinguere, quam confundere, und Hallen (bey Arabis caerulea) exigua est varietatum curiositas. Die Botaniker ſind wirklich in zwey Factionen getheilt; die eine Partey geht darauf aus, nahe verwandte Bildungen, welche ſie einem Grundtypus angehörig glauben, unter dieſen zuſammen zu ſtellen, ſo viele nach ihrer Anſicht unweſentliche Unterſchiede ſich auch darbiethen mögen. Dieſe klagen ganz entſetzlich über den Verfall der Wiſſenſchaft, über den Schaden, den dieſe durch die Handlungsweiſe der zweyten Partey erleiden ſoll (laudator temporis acti), und meinen, ſie ſeyen im Beſitz der wahren botaniſchen Einſicht. Unterdeſſen iſt es dieſen Bewahrern der reinen botaniſchen Confeſſion nicht ganz Ernſt, oder ſie ſind inconſequent; denn ſie thuen, was ſie andern vorwerfen, und viele derſelben unterſcheiden botaniſch ſogar einige offenbar identiſche Pflanzen nach den zufällig verſchiedenen Farben der Blüthen. Z. B. Amagallis phoenicea, und caerulea — Crocus vernus, und albiflorus, Corydalis albiflora, u. ſ. w.

Die andere Partey ſagt: was ſich als verſchieden darſtellt, wo dieſe verſchiedene Form auch durch Zeugung an die Succeſſion übergeht, das ſoll als verſchieden in das Buch einge-

tragen werden, welches die Vegetabilien aufzählt. Diese Partey hat einen Satz für sich, der aus dem Prinzip der Naturgeschichte von selbst fließt.

Es ist nicht zu läugnen, daß oft beyde Parteyen zu weit gehen, allein das geschieht bey allen menschlichen Meinungs-Verschiedenheiten; doch der Verstand wird überall das rechte Maß zu finden wissen. Uebrigens hat ein Irrthum hierin wenig zu sagen; er wird bald berichtigt. Es ist also kaum vom Schaden zu reden, den eine Wissenschaft, deren oberster Grundsatz Unterscheidung ist, von Unterscheidungen erleiden soll. Leidet eine Sprache Schaden, wenn jemand ein Wörterbuch schreibt, in welchem die ungestalteten Worte, obschon sie nichts als Umstaltungen sind, besonders aufgeführet werden? z. B. ac atque, u. s. w. Uebertreibung schadet sich nur selbst.

Ich werde im folgenden kurz einige steyermärkische interessante Pflanzen anführen, die theils schon bekannt, aber selten sind, und bisher in Steyermark nicht gefunden waren, theils solche, die ganz neu sind, theils solche, die man kannte, aber mit andern verwechselte. Alle diese Pflanzen werden in der Flora, oder botanischen Zeitung (in der Beylage Sylloge) beschrieben.

1. Die schönste unter diesen ist die Viola grandiflora, ein Veilchen mit großen schönen gelben Blumen.

Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann entdeckten sie auf dem Brettstein bey Rottenmann.

V. grandiflora. Caulescens, foliis subdentatis, inferioribus petiolatis subovatis, superioribus oblongo-lanceolatis subsessilibus, stipulis pinatifidis, laciniis omnibus linearibus, petalis cuneiformibus unguiculatis calice duplo majoribus, cauda phyllis breviore, radice perenni, caule subunifloro simplici erecto, basi attenuata, subterranea.

Die gelbe Blume hat fast mehr als einen Zoll im Durchmesser.

2. Primula Zahlbrukneri. Foliis rugosis cordato — ovatis dentatis hirsutis, petiolatis, scapo mul-

tiflоro, limbo corollae plano, tubum subaequante, tubo calyce triplo longiore.

Herr Inſpector Sr. kaiſ. Hoheit Zahlbrukner entdeckte ſie um Seewieſen im Bruckerkreiſe, und unterſchied ſie von P. elatior. Der kurze Kelch iſt ein unzweydeutiges Merkmahl zur Unterſcheidung.

Sie varirt wie alle Primeln mit runzlichten Blättern in Rückſicht der Lage der Antheren, und der Länge des Griffels.

3. Phyteuma Zahlbrukneri. Spica cilindrica, bracteis linearibus longitudine florum, foliis inferioribus cordatis, triangulis, acute et grosse dentatis, caulinis, elongato — lanceolatis, sessilibus, subintegerrimis, radice jubata.

Herr Inſpector und Secretär Zahlbrukner entdeckte dieſe Pflanze auf den Wieſen des Rottenmanner Tauerns. Sie iſt mit Ph. spicatum, nigrum, und betoni aecifolium verwandt. In Rückſicht der Blüthen am meiſten mit dem letzteren. Ihre allenthalben mit Faſern beſetzte Wurzel unterſcheidet ſie hinlänglich von den Verwandten, die alle eine faſt einfache Pfahlwurzel haben.

4. Anthemis styriaca. Perennis, caule simplici unifloro inferne folioso erecto firmo, foliis omnibus petiolatis subquadrijugis, subcarnosis glabris; subbipinnatis, lacinis lanceolatis, latitudine racheos, paleis lanceolatis, interioribus cuspidatis.

Dieſe großblumige Anthemis wächſt auf dem hohen Zinken bey Sekau. Sie iſt von A. alpina und montana gänzlich verſchieden. Erſtere hat folia sessilia multijuga, letztere lange Blüthenſtiele und kurze Randblumen.

5. Picris paleacea. Caule subhispido pauciloro, foliis oblongis hirtis repando — denticulatis sessilibus, calyce exteriore laxo, paleis receptaculi brevissimis deciduis.

Sie wurde mir von Herrn Apotheker Hölzl von Maria Zell zugeſandt. Sie hat die Statur von Hieracium Halleri, die

kleinen Schuppen, die ich zwischen den Samen bey trockenen Pflanzen sah, bilden vielleicht bey den frischen ein receptaculum alveolatum.

Die botanische Gesellschaft in Regensburg hat die specifische Verschiedenheit dieser Picris anerkannt, so wie die der übrigen hier angegebenen Pflanzen.

6. Veronica Müllerіana. Racemo laterali paucifloro, floribus corymbosis erectis, foliis ellipticis integerrimis obtusis hirtis ciliatis breviter petiolatis, caulibus brevibus prostratis radicantibus.

Eine sehr niedliche Alpenpflanze vom hohen Schwaben, woher sie der botanische Gärtner des Joanneums, Herr Müller brachte.

Dieser entdeckte auch auf diesem Berge die schöne Potentilla nitida, und nahm junge Rosen davon für den Garten mit sich herab. Der hohe Schwab ist bisher der einzige bekannte Standort dieser Potentilla in Steyermark.

7. Potentilla breviscapa. Foliis ternatis, scapis unifloris petiolo brevioribus, laciniis calycis subconformibus corollam aequantibus.

Sie wächst auf dem Donatiberg im Cillyerkreise, auch um Grätz auf einem Berge. Mehrere Botaniker haben sie für P. micrantha Dec. gehalten, die aber gelbe, viel kleinere Blüthen, und einen caulis hat. Uebrigens wurde sie mit P. fragaria zusammengestellt, die einen ganz andern habitus hat.

8. Scabiosa styriaca. Tenue villosa, corollis radiantibus quinquefidis, caule ramosissimo multifloro, foliis omnibus pinnatis, pinnis lanceolatis planis dente instructis, seminum calyculo centrali minimo columnari.

Herr Müller brachte sie vom Donatiberg. Sie hat das Ausgezeichnete vor allen inländischen Scabiosen, daß dem Samen die gewöhnlichen Borsten fehlen, dafür haben sie ein kleines Säulchen.

9. Cytisus humifusus. Patenti—pilosus, diffusus, prostratus, ramis ramulisque filiformibus, flori-

bus primordialibus subsolitariis axilleribus, serioribus capitatis, squama lineari, subcalicina, foliolis ovato — oblongis vix longitudine calycis, labio carinali calycis trifido.

Dieser niedrige Strauch wurde gewöhnlich mit C. capitatus verwechselt, der aber, wie Jaquin flor. aust. ausdrücklich bemerkt, keine Blüthen in den Blattwinkeln hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er der C. prostratus Scopoli ist. Ich fand ihn bey Grätz in Wäldern, um das Dorf Autritz. Hoppe bey Villach in Kärnthen.

10. Cytisus virgatus. Floribus pedunculatis axillaribus approximatis subsecundis, caule erecto virgato subramoso, pilis petiolorum foliolorumque patentibus, foliolis oblongis, vexillo edentulo.

Er wächst um Grätz auf sonnigen Hügeln, z. B. auf der Platten u. s. w., er wurde mit C. supinus verwechselt, der fast immer liegt, oder wenigstens horizontale Aeste hat, und mit fest anliegenden Haaren bedecket ist. Am nächsten kommt er dem C. elongatus, Kit.

11. Arabis corymbiflora. Foliis oblongis integerrimis sessilibus hispidis, pedunculis floriferis in corymbum imbricatis, petalis oblongis erectis.

Von einem angehenden am Joanneum gebildeten Botaniker auf dem Lantsch entdeckt.

Herr Professor Hoppe in Regensburg schrieb mir, er habe diese Pflanze ebenfalls gefunden, und sie A. rupestris genannt.

12. Physospermum commutatum. Sprengel. Foliis radicalibus biternatis, foliolis cuneatis inciso-dentatis obtusiusculis, caulinis stipulaceis integerrimis, caule subangulato superne ramoso.

Diese Doldenpflanze ist wohl die schönste inländische ihrer Familie. Ihre glänzenden Blätter gleichen sehr denen des Ageley. Die Samen liegen locker in ihrer Hülse; daher der Sprengel'sche Nahme. Ihr erster systematischer Entdecker Allioni

nannte sie Danae aquilegifolia, und Willdenow stellte sie zu Ligusticum.

Sie wächst um St. Gotthard, und wurde für Laserpitium aquilegifolium gehalten — Im Sommer 1821 versuchte jemand sie auszurotten; ein Vandalismus, dessen Grund wohl kaum zu errathen ist.

## Ueber einige um Grätz wachsende Brombeerarten.

13. Rubus corylifolius. Smith. Foliis plerisque ternatis, subtus virentibus molliter villosis, serius calvis, foliolis subovatis, lateralibus sessilibus, calyce fructus erecto, petalis ovatis subsessilibus, aculeis, rectis subulatis validis, caule ramisque teretibus.

An Zäunen um Grätz, Rukerlberg u. s. w.

R. ferox. Foliolis ovatis, vel oblongis subtus hirtis, interdum canescentibus, aculeis copiosissimis validis falcatis, caule subangulato, petalis calyce longioribus, oblongo — lanceolatis.

Häufig um Grätz, Geydorf, am Leonharderwald, Ulrichsbrunn u. s. w.

R. sulcatus. Foliolis ovato oblongis, supra glabris, margine plerumque coloratis, aculeis validis falcatis sparsis, caule, ramisque sulcis decurrentibus angulatis, petalis lanceolatis.

Dieser ist vielleicht eine Varietät vom R. ferox. Allein er unterscheidet sich durch tiefe Furchen, welche von der Basis der Blattstiele an den Aesten herablaufen, durch kleine, heller grüne, oben fast glänzende, an den Zähnen oft röthliche Blätter, wenigere und kleinere Dornen. Er wächst an mehreren Orten um Grätz, hinter den Rukerlberg, auf der Ries, u. s. w.

R. hybridus. Foliolis ovato oblongis, saepius ternatis, supra glabris laevibus, subtus saepe pubescentibus, caule erecto tereti, ramis subangulatis, acu-

leis subulatis raris in basi caulis saepe setaceis, petalis lanceolatis.

Ich fand diesen an einigen feuchten schattigen Stellen bey Maria Grün, und auf dem Rosenberge. Auch dieser könnte vielleicht eine Varietät des R. ferox seyn, allein gar oft hat sein aufrechter Stamm fast gar keine, oder nur dünne Dornen. Die Blätter sind groß, und gewöhnlich nur zu dreyen auf einem Stiele. Die letzten 3 genannten Brombeerarten haben unter der Frucht einen zurückgeschlagenen Kelch.

14. R. holosericeus. Foliis subtus incanis holosericeo — tomentosis grosse dentatis ternatis quinatis que, caule tereti, aculeis acicularibus rectis, calyce fructus erecto.

Ich fand ihn nicht selten um Grätz. Er ist mit dem R. corylifolius verwandt, aber durch die graue starke Behaarung ar der Rückenseite der Blätter, und die dünnen Dornen leicht u unterscheiden.

15. R. hypoleucos. Caule florente erecto, aculeis acicularibus, foliis grosse dentatis, subtus molliter lbo, et appresso — tomentosis, caulium sterilium frequenter quinatis, petalis obovatis.

Am Rande der Weingärten um Grätz. Die weiße, zarte icht anliegende Behaarung der Blätter, und der ganz aufrechte Blüthenstamm zeichnen diese Brombeere aus. Der R. tomenosus Willd. ist von diesem, wie vom vorigen gänzlich verschieden.

16. R. bifrons. Foliis subrotundo — ovatis subus albentibus saepe villosis, tenue et confertim serratis, aulium fertilium plerumque teretibus, caule tereti rauis per intervalla subangulato, aculeis validis rectis, etalis obovatis stamina subaequantibus.

Er ist häufig in den Wäldern um Grätz, und wird gewöhnh für den R. fruticosus gehalten, der ein aufrechter trauch ist, mit eckigem Stamme und krummen Dornen u. s. w. r unsrige liegt am Boden, sowohl der blühende Stamm, als r unfruchtbare (flagellum, stolo).

Außerdem wachsen um Grätz noch mehrere ohnehin bekannte Brombeerarten, als: R. idaeus, caesius, glandulosus, auch den R. nemorosus Heyne, fand ich an ein paar Stellen.

Von andern neuen Pflanzen werde ich ein andermahl Nachricht geben.

Dr. L. v. Vest,
Professor am Joanneum.

Gedruckt bey Johann Andreas Kienreich.

# Verzeichniß

## der P. T. Herren Subscribenten.

## A.

Herr Achatzel Math., k. k. Professor.
" Adlaßnig Alois, Bürger von Klagenfurt.
" Adlaßnigg Jos., Bezirkskommissär.
" v. Adlerskron Franz.
die Gemeinde Aflenz.
Herr Ahorner Jos., Bürger von Leoben.
" v. Aichenegg Franz, Bezirkskommissär.
Se. Excellenz Herr Graf von Aicholt Christian, k. k. wirkl. geheimer Rath u. Kämmerer, Gouverneur in Steyermark und Kärnthen.
Herr Edler v. Aigentler Jos., k. k. Landrath.
" Aigner Jak., Burger.
" Aigner Paul, burg. Gastgeber.
" Ainspinner Jos., Magist. Sekretär zu Fürstenfeld.
" Alber Franz, k. k. erster Kreiskommissar zu Klagenfurt.
" Albrecht Kaspar, Spiritual.
" Allitsch Georg, Dechant zu Videm.
" Altmann Anton, Handelsmann.
" Altmann Martin, Verweser.
" Ambrosi Jos., Burgermeister zu Eisenärz.
" Amtmann Jos., Verwalter der Herrsch. Widen.
" Andre, Doktor der Rechte.
" Anker Anton, Doktor der Heilkunde u. Hammerwerks-Inhaber.
" Anker Mathias, Custos u. Professor am Joanneum zu Grätz.
" Anton Joh., Fabriksdirektor.
" Appel Flor. Sal., k. k. Professor.
" Appeltauer Karl, k. k. Landrath.
" Argert Anton, k. k. Inspektorats-Officier.
" Artner Joh. Gottfr., Handelsmann.
" Graf von Attems Ant., k. k. Kämmerer u. ständ. Verordneter,

Se. Excellenz Herr Graf von Attems Ignaz, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Landeshauptmann in Steyermark.
Herr Auer Jos., Pfarrer zu Marein.
" Aussetz, Doktor der Rechte.

## B.

Herr Ballon Math., Dechant zu Oberburg.
" Barth Ant., k. k. Tabakverleger.
" Barth Jos., k. k. Feuerwerker.
" Battistig Jos., Kaplan.
" Battistig Ludw., Pfarrer zu St. Lorenzen.
" Battistig, Hauptpfarrer zu Gonobitz.
" Bauer Joh., k. k. Strassenkommissär.
" Bauer, Kassenofficier des k. k. Gußwerkes bey M. Zell.
" Baul Joh.
" Baum Christoph, Verwalter zu Herberstein.
" Baumbach Franz, Apotheker.
" Baumgartner Ant., Marktrichter zu Anger.
" Baumgartner Jos., k. k. Waldbereiter.
" Baumgartner Jos., Burger.
" Baumgartner Sebast., Burger.
" Freyh. de Baut, k. k. Hauptmann.
" Bayer Joh. Nep., Verwalter zu Raitenau.
" Bein, Synd. u. Bezirkskommissär.
" Bellan Edmund, k. k. Kreiskommissär.
" Graf von Bellegarde Friedr., k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
" Edler v. Bendl Wilh., k. k. Verpflegs-Adjunkt.
" Berditsch Jos., Burger zu Rafnitz.
" Bergmann Joh., bürg. Sattlermeister.
" Berko Joh., Bezirkskommissär.
" Berlen Franz, Oberamtmann zu Herberstein.
" Betsch Ant., Pfarrer zu Greiß.
" Billig Vinz., k. k. Feldsuperior.
" Binder Friedr., Radwerksverweser.
" Binder Jos., k. k. Rechnungs-Officjal.
" v. Bischof Joh., k. k. Verweser.
" v. Bischof Vinz., k. k. Kassier.
" Edler v. Bitterl, Advokat.
" Blau Lor., Kreischirurg.
" Blümibl Alois.
" Bochberz, Herrsch. Verwalter.
" Bock Ant., k. k. Kreiskassier.
" Bock Franz, Hammersgewerk.
" Bock Gregor, Glasfabrikant.
" Ritter v. Bohr Alois, k. k. Rechnungs-Official.
" Ritter v. Bohr Karl, Radgewerk.
" Bonstingl, Magistratsrath zu Grätz.
" Ritter v. Boseth Ernst., Herrschafts-Inhaber.
Frau Gabriele Bostruschnig.
Herr Ritter v. Brandenau Wilh., k. k. Kreiskommissär.

Herr Bratanitsch Franz, Herrschafts-Verwalter.
" Bratuscha Ant., Pfarrer zu heil. Kraiz.
" Brauner Matth., burg. Lebzelter.
" v. Brevenbuber.
" Breidler Jak., Magistratsrath zu Leoben.
" Brunlechner Anton, Burger in Murzzuschlag.
" Burger Kaspar, Dechant zu Leoben.
" Buschitsch Luk., Dechant zu Feistritz.
" Dr. Butzi.
" Bouvier Leop., Kammer. Amtsschreiber.

## C.

Herr Candolin Ant., Herrschafts-Verwalter.
" Caullerio, Rentmeister.
" Freyh. v. Cerrini, k. k. Oberstlieutenant im Geniekorps.
" Christopheck, Verwalter der k. k. Tabakfabrik in Fürstenfeld.
" del Cott.
" v. Crollalanza, k. k. Zollinspektor.
" Crophius Ludw., k. k. Professor.
" Czermak Franz, Ortsrichter.

## D.

Herr Dachner Joh., Kaplan zu Videm.
" Damböck, Kontrolor der k. k. Tabakfabrik.
" Damian Jos., Inhaber des Guts Lorberau.
" Degrè Ludw., k. k. Oberberggerichts-Assessor.
" Dellenfont Ant.
" Dengler Jos., Chirurg zu Neuberg.
" Denkmayer Joh., Syndiker.
" Dernberger Karl, Kammer. Beamter.
" Detlbacher Franz.
" Deutscher Georg, Kaplan zu heil. Kraiz.
" Dexel Honorat, Pfarrer.
" Dieck Matth., Lokalkurat zu Breitenfeld.
" Freyh. v. Dienersberg, Herrschafts-Inhaber.
" Dietinger Franz, Gemeinderichter.
" Graf v. Dietrichstein Max, k. k. Kämmerer.
" Dillinger Kajet., k. k. Gubern. Konzipist.
" Dimnig Ant., k. k. Kammeralverwalter.
" Dironeck Wenzel, burg. Seifensieder.
" Dobinger.
" Dominkusch Andr., Landwirth.
" Dorfmann Hartnid, k. k. Professor.
" Dragostanetz Thom., Pfarrer zu D. Pulsgau.
" Drasch Joh., Gutsbesitzer.
" Drasch Math., Pfarrer zu Haidin.
" Drosg Georg, Kurat zu Spielfeld.

Herr Duller Aug., Herrschafts-Pächter.
" Duller Franz, Herrschafts-Verwalter.
" Dumreicher E. v. Oesterreicher Joh., Triester Patrizier.

## E.

Herr Ritter von Ebenau, k. k. Hauptmann.
" Eberstaller Joh.
" v. Ebenthall Jos., k. k. Kammer. Verwalter zu Neuberg.
" v. Ebenthall Taj., Radgewerk.
" Eder, k. k. Kreiskommissär.
" Eder Alois.
" Eder Mart., Bräumeister.
" Egel Jos., Bäckermeister.
" Edler v. Eggenwald Franz, Hammergewerk.
Frau Edle v. Eggenwald Maria, Rad- u. Hammerwerks-Inhaberinn.
Herr Edler v. Eggenwald Paul, Partikulier.
" Egger Ant., k. k. Hammerverwalter.
" Graf. v. Egger Franz.
" Egger Joh., k. k. hauptgewerksch. Kohlschreiber.
" v. Egger Jos.
" Egger Jos., k. k. hauptgewerksch. Hammerschreiber.
" Egger Jos.
" Freyh. v. Egkh, k. k. Kämmerer.
Magistrat des Marktes Eibiswald.
Herr Eibl Simon, Pfarrer zu Wald.
" Eichberger Ant., Bräumeister.
" Eichberger Jos., k. k. Kammer. Verwalter zu M. Zell.
" Einspinner Franz, Syndiker.
" Einspinner, Chirurg zu Murzzuschlag.
" Eißl Joh., Pächter der Herrsch. Massenberg.
" Eirelsperger Andr., Ausschußrath.
" Ekhart Ant., Bez. Kommissär zu Hohenbruck.
" v. Emberger Eugen., Fabriksinhaber.
" v. Emberger Jos., Bezirkskommissär.
" v. Engel Joh., Verweser.
" Enslein Mich., Burger in M. Zell.
" Edler v. Erko Franz, Landstand in Steyerm.
" Ernst Franz, Amtsschreiber zu Herberstein.
" Ertl Franz, Herrschafts-Inspektor.
" Essenko Leo, k. k. Gymnasialpräfekt.
" Ester Joh., Bezirksbeamter.
" Eibel Melchior, Pfarrer u. Superior zu M. Zell.

## F.

Herr Fabrbichler Ant., Kupferhammers-Inhaber zu Feistritz.
" v. Falkenau, Unterverweser des k. k. Gußwerks zu M. Zell.
" Fasching Franz, Chirurg.

Herr Fassl Mich., Rentmeister zu Burgau.
" Fechner Joh.
" Feichtinger.
" Felkl Ant., herrschaftl. Beamter.
" Felber Ant., Pfarrer zu Edelsbach.
" Feldbacher Jos., herrschaftl. Rentmeister.
" Feninger Ign., Rentmeister zu Seggau.
" v. Ferro Jos., k. k. Oberverweser.
" Fichter Leop., k. k. Distrikts-Verleger zu Feistritz.
" Fichtl Ant., k. k. Buchhaltungs-Ingrossist.
" v. Fichtl Phil., k. k. Landrath.
" Edler v. Fillenbaum Jos., k. k. Major.
" Fink Heinr., Herrschafts-Inhaber.
" Fischer Adam, k. k. Postmeister zu Furstenfeld.
" v. Fladung Joh., Gewerk.
" Flandorfer Franz, Oberamtmann zu Stadl.
" Flecker Jos., Magist. Rathsauskultant.
" Fleischmann Mich., Pfarrer zu Breitenau.
" Flois Peter, Rentbeamter zu Halbenrain.
" v. Formacher Ant., k. k. Postmeister zu Feistritz.
" Forregger Thom., Steuer-Kontrol. Kommissär.
" Forstner Franz, Bürger.
" Forstner Math., Beamter.
" Frandl Joh., Kanzellist.
" Frankowitsch Joh., Bezirkskommissär.
" Edler v. Frayd enegg Jos., k. k. Kreisamts Konz. Praktikant.
" Edler v. Frayd enegg Joh., Herrschafts-Inhaber.
" Freund Jos., Kontrolor.
" Frey.
" Freyberger Franz, Bezirksbeamter zu Stein.
" Freyberger Franz, Bezirksbeamter zu Hohenbruck.
" Ritter v. Fridau Franz, ständ. Ausschußrath.
" Fritz Kaspar, Pfarrer zu Kapfenberg.
" Fuchs Jos., Werksdirektor.
" Fuchs Raimund, Bezirksbeamter zu Straß.
" Fuchs Joh., Stadtpfarrer zu Rann.
" Furpaß Simon, Hauptpfarrer zu Tuffer.
" Furst Franz, Sensenfabrikant.
" Furst Franz.

## G.

Herr Gabriel Ign., Bezirkskommissär.
" Gadi Jak., herrschaftl. Rentmeister.
" v. Gadolla, k. k. Kreisamts Konz. Praktikant.
" Galba Franz, Verwalter der Staatsh. Furstenfeld.
" Galba, Marktrichter zu Feistritz.
" Ganser Erhard, Bezirksbeamter.
" Gasser Jak., Bezirkskommissär.
" Gasser Edler v. Thurn, k. k. Hammer- u. Rechenverwalter.
" Gatterer Joh. k. k. erster Kreiskommissär.
" Gatterer Math., Pfarrer zu Miesenbach.
" v. Gauly Karl, Bezirkskommissär.

Herr Genser Lor., bürg. Gastgeber.
" Gerreiß.
Frau Edle v. Gerstenbrand Theresia, Hammerwerks-Inhaberinn.
Herr Gindl Jos., Bürgermeister zu Mürzzuschlag.
" Glaser Joh., Grundbesitzer.
" Glatz Luk., Vikar zu Gams.
" Gletzgau, Pfarrer zu Eibiswald.
" Globotschnigg Jak., Kaplan zu Hörberg.
" Gluderer Ant., herrsch. Beamter.
" Gluck Franz, Richter zu Spital.
" Gmeiner Sigm., k. k. Tabak- u. Siegelgefäll. Inspektor.
" Gödl Franz, k. k. Kreiskommissär.
" Graf v. Goes Joh., k. k. wirkl. Gubernialrath und Kreishauptmann zu Judenburg.
" Gössing Vinz., Bezirkskommissär der Herrsch. Oberkindberg.
" Gollitsch Georg, Bezirksbeamter.
" Gollob Franz, Dechant zu Jahring.
" Gollob Peter, Herrschafts-Verwalter.
" Gottscheer Jos., stand. Rechnungs-Official.
" Gottweiß Joh., Doktor der Rechte.
" Grabner Franz.
" Gräff Joh., k. k. Bannrichter in Obersteyermark.
" Graf Joh., Alaun- u. Steinkohlen-Gewerk.
" Graf Jos., Bürgermeister zu Leoben.
" Graf Math., Bürgermeister zu Bruck.
" Greinitz Leop.
" Greisbofer Ant., k. k. Waldmeister zu Pöllau.
" Gren Ant., magistr. Expeditor zu Grätz.
" Grießler Franz, Kriminalrichter der Herrsch. Widen.
" Grießmayer Ig. Hammerverweser.
" Grill Franz, Magistratsrath zu Bruck.
" Grill Oswald, Provisor.
" Grömling Karl, k. k. Kreiskommissär.
" Grobmann Franz, Glasfabriks-Inhaber.
" Groschedl Leop., Pfarrer zu Klöch.
" Groschel Andr., Pfarrer zu Reichenburg.
" Grossauer Franz, Hammersgewerk.
" Grubauer Veit, Minoriten-Provinzial.
" Gruber Ant., Bürger zu Straß.
" Gruber Balthas., Handelsmann zu Leoben.
" v. Gruber Joh., k. k. hauptgewerksch. Faktor.
" Gruber Joh., herrschaftl. Mautheinnehmer.
" Gruber Joh. Georg, Hammerverweser.
" v. Gruber Karl, k. k. hauptgewerksch. Registrator.
" Grubetz Jos., k. k. Oberberggerichts-Assessor.
" Grubmuller Ferd., Bürgermeister zu Kindberg.
" Grün Moritz.
" Grunwalder Jak., Hausbesitzer.
" Gmundner Franz, Inspektor.
" Guggitz Heinrich, magist. Werbbezirks-Aktuar.

# H.

Herr Haan Karl, k. k. Kreisamts Konz. Praktikant.
" Haas Ant., Müllermeister zu Ruprecht.
" Haas Joh.
" Habering Peter, Ausschußrath.
" Haidteruck K. J.
" Hak Andr., Bezirkskommissär.
" Hakel Ign., Wundarzt.
" Halbart Jos., Magistratsrath.
" Hall Jos., k. k. Distriktsförster zu Göß.
" Haller Gregor, Bürger.
" Hannenberg, Pfarrer zu Mürzsteg.
" Hammerlitsch Math., Pfarrer zu Fautsch.
" Haradauer Franz, Handelsmann.
" Haringer Franz, Pfarrer in der Radmar.
" Harl Jos., Kupferbergwerks-Verwalter.
" Harnisch Franz, Pfarrer zu St. Georgen.
" Harsch Jos., Verwalter im allgem. Krankenhause zu Grätz.
" Hartlieb Peter, Bezirkskommissär.
" v. Hartmann Franz, Werkskons. Protokollist.
" Hassel Matth., Stadtrichter zu Feistritz.
" Haßlinger Karl, herrsch. Amtsschreiber.
" Hattingberg, k. k. Kreisforstkommissär.
" Hatzmann Jos., Landwirth.
" Haubtmannsberger Franz, Apotheker zu Leoben.
" Haumwallner, bürgerl. Lederermeister.
" Hauser Alois, Bezirkskommissär zu Weinburg.
" Hauser Jos., Stadtpfarrer zu Fürstenfeld.
Frau v. Hauslab Anna, Bank. Administrators Wittwe.
Herr Hausmann Ludw., Inhaber der Herrschaft Landskron.
" Hauzenbichler Aug., Postmeister zu St. Peter.
" Hefele Ant., Prior u. Dechant im Stifte Rhein.
" Hefele Joh., Verwalter der Commende am Leeb.
" v. Heillinger Franz, k. k. Kamm.Kontrolor.
" Heinisch Ant., Bürger in Pöllau.
" Heinrich Ant., k. k. Buchhalt. Ingrossist.
" Heinrich Wenzel, Chirurg zu Radegund.
" v. Heiß Alois.
" Edler v. Hekel Franz.
" Heller Jos., der Heilkunde Doktor.
" Heller Vinz., Gutsbesitzer.
" Freyh. v. Herbert Albin.
" Freyh. v. Herbert Ignaz, Glasfabriks-Inhaber.
" Herbst Franz, Müllermeister zu Weizendorf.
" Herdeger Jos., Verwalter zu Waitzberg.
" Heritsch Joh., bürgerl. Eisenhändler.
" Herzog Jos., Bezirkskommissär.
" Herzog Jos., Rentbeamter zu Straß.
" Hesch Ant., Bezirkskommissär zu Kallsdorf.
" Hessele Thad., Fabriksdirektor.
" Heuschober Ant., k. k. Postmeister.
" Hey Christ., Wundarzt zu Leoben.
" Heyek, k. k. Salzversilberer.

Herr Hieber, Kreisdechant in Waitzberg.
" Hierzegger Ant., Bürger in Leoben.
" Hindler Math., Bezirkskommissär zu Kaisersberg.
" Hinterleitner Jos., Hammerverweser.
" Hinterseer Isidor, Pfarrer im Landel.
" Hippmann, Oberverweser des k. k. Gußwerkes bey M. Zell.
" Hirsch Rud., k. k. Schichtmeister.
" Hochkofler.
" Höck, bürgerl. Lederermeister.
" Hodavernigg, Kurat zu Weiswasser.
" Hodschar Lor., Pfarrer zu Polsterau.
" Hofer Jos., Radwerks-Verweser.
" Hofer Cajet., k. k. Kreiskommissär.
" Hoffbauer Jos., Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Hofmann Rud., k. k. Polizey-Oberkommissär.
" Höber Jos.
" Hollara Franz, Magistratsrath.
" Holler Franz, Inhaber der Herrsch. Bärneck in der Elsenau.
" Holler Franz, Landwirth.
" Hollmmschnig Jos., Apotheker.
" Holzer.
" Hopfner Franz., Bürger in Kindberg.
" Horm Ignaz, Pfarrer.
" Hormann Jak., Benefiziat zu Gairach.
" Horn Vbil., k. k. Professor.
" Hörner Eman., Dechant zu Spital am Semmering.
" Houtte Friedr., Bezirkskommissär zu Brunsee.
" Hualle Jos., Bezirkskommissär zu Kapfenstein.
" Huber Joh., Hammersgewerk.
" Huber Jos., Kaplan zu Kaindorf.
" Huber Vinz., Hammersgewerk zu Mürzzuschlag.
" v. Hueber Kollomann.
" Humpl Joh., Doktor der Rechte.
" Huth Adalb., Bergwerks-Schichtmeister zu Feistritz.
" Ritter v. Huttnern Benjam., Gusbesitzer zu Graschnitz.
" Hwalez Franz, Amtsschreiber zu Thurnisch.

# J.

Herr Jaburek Georg, Bürger in Leoben.
" Jäger Simon.
" Jaklin Mich., Dechant zu Luttenberg.
" Jakmann, Doktor der Heilkunde.
" Ritter v. Jakomini Andr., ständ. Verordneter.
" v. Jandini Franz, Pfarrer.
" Jandl Ant., Bezirkskommissär.
" Jansa Vinz., Stadtpf. Kaplan zu Leoben.
" Janschitz Jos., Kreisbuchdrucker.
" Janschkowitsch Franz, Bezirkskommissär.
" Janterer Mart., Bezirkskommissär.
" Jaritz Thom., k. k. Banngerichts-Aktuar.
" Jenull Sebast., k. k. Professor.
" Jeschemagg Joh., Konsistor. Direktor.

Herr v. Illesy Daniel, k. k. Kreiskommissär.
" Graf v. Inzaghi Phil., k. k. Hauptmann.
" Jörtner Kajet., Domherr.
" Isopp Karl, Bezirkskommissär.
" Jud, Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Freyh. v. Juritsch Franz, k. k. wirkl. Kämmerer u. Gubernialrath.
" Juß Jak., Gewehrfabrikant.

# K.

Herr Kahl Karl, k. k. hauptgewerkschaftl. Faktor.
" Kaiser Jos., bürgerl. Buchbinder.
" v. Kaisersfeld Franz, Herrschafts-Inhaber.
" Ritter v. Kalchberg Joh., ständ. Verordneter.
" v. Kaller Vinz., Bezirkskommissär zu Straß.
" Kaltenegger Franz, Burger in Leoben.
" Kamnicker Vinz., Postmeister.
" Kamfmüller Joh., Bürger in Hartberg.
" Kanduſch Alois, Kamm. Kontrolor zu Gairach.
" Kanitsch Leop., Syndiker.
" Kapun Mart., Pfarrprovisor.
" Kargl Joh., Bürger.
" Karner Joh., Schullehrer.
" Karner Joh., Verwalter zu Riegersburg.
" Karnitschnigg Joh., Pfarrer zu Zellnitz.
" Karnitschnig Vinz.
" Karr Franz, Bürger in Leoben.
" Kaspar Valentin, Bürgermeister zu Leibnitz.
Kassino-Gesellschaft zu Klagenfurt.
Herr Kastellitz Joh., Ortsrichter.
" Katscher Jos., Bezirkskommissär.
" Kaufmann Jak., Burger.
" Kauperz Raim., Kurat zu Traboch.
" Kautschitsch Jos., Bezirkskommissär.
" Kegel Peter, Bergverwalter.
" Keindelsdorfer, Glasfabriks-Inhaber.
" Keindl der ältere.
" Keller Konstant., Pfarrer zu Mautern.
" Kellermann Nikol., k. k. Strassenkommissär.
" Keppler Colestin, k. k. Professor.
" Kern Franz.
" Kern Jos., Juwelier.
" Kerngast Jos., Müller zu Wittmannsdorf.
" Kerngast Joh., Muller zu Ottersbach.
" Kiendler Franz, Burgermeister zu Friedberg.
" Kierschner Franz, Direktor der Herrsch. Freyberg.
" Kindel Ant., Mühlinhaber zu Rohrbach.
" Kindler Gebhard.
" Kintz Joh., k. k. hauptgew. Unter-Hammerverwalter.
" Kircher Karl, Herrschafts-Inhaber.
" Kircher Sebast., Wirthschafts-Direktor.
" Kirchner Joh., Burger in Murzzuschlag.

Herr Kittel Leop., Handelsmann in Leoben.
K. K. Lyceal-Bibliothek zu Klagenfurt.
Herr Klement Ant., Magistratsrath zu Friedberg.
" Kler Jos., Apotheker.
" Klinger Andr., Bezirkskommissär.
" Klöckl Franz, Pfarrer zu Großstubing.
" Klöckl Joh., Pfarrer zu St. Dyonisen ob Bruck.
" Knabl Jakob, Lokalkurat.
" Knabl M., burgerl. Handelsmann.
" Knafel Felix, Bezirkskommissär.
" Knapietsch Joh., Tazkontrolor zu Neustift.
" v. Knapitsch Ferd., Bezirkskommissär.
" v. Knapitsch Karl, Pfarrer.
" Knechtl Ant., Bezirkskommissär zu Ehrnau.
" Knicly Jos., Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Knödl Jos.
" J. S. Koch Söhne.
" Koch Ignaz, Bezirkskommissär in Halbenrain.
" Edler v. Kodolitsch Alex.
" Köck Karl, Burger in Leoben.
" Königshofer Ludw., Anwald des Stiftes Rhein.
" Königshofer Karl, Gutsbesitzer.
" Kofler Alois, k. k. Waldmeister.
" Kofler Franz, k. k. Rechnungsrath.
" Kogler Ant., k. k. hauptgewerksch. Kastner.
" Kollar Vinz., Pfarrer zu St. Michel.
" Kollegger Alois, Bezirkskommissär.
" Koller Ant., Pfarrprovisor zu Pichelsdorf.
" Koller Jos.
" Kohlmayer Ant., Marktrichter zu Pischelsdorf.
" Kohlmayer Franz, Syndiker zu Vordernberg.
" Komatz Franz, Herrschafts-Verwalter.
" Komauer Peter, Lehrer zu Pötsch.
" Kometer, Herrschafts-Inhaber.
" Komposch Gregor, Gewerk.
" Konrad Joh., Pfarrer zu Muregg.
" Koschul J.
" Krätzig Max., Apotheker zu Leibnitz.
" v. Krainsky Joh., Apoth. Provisor.
" Krall Kasp., Administrator der Herrsch. Aflenz.
" Kramberger, Doktor der Rechte.
" Kramer Franz, Probst zu Kreuz.
" Kranz Joh., Rosoglio-Fabrikant.
" Kraschnig Franz, Kamm. Amtsschreiber.
" Kreil Beno, k. k. Professor.
" Kreinz Math., burgerl. Gastgeber.
" Edler v. Kreizberg Jos., k. k. wirkl. Gubernialrath und Kreishauptmann in Marburg.
" Krenn Franz, Beamter der Vordernb. Radgew. Kommunität.
" Krenn Joh., k. k. hauptgewerksch. Kastner.
" Krenz, landschaftl. Freysaß.
" Kreutzberger Franz Ed., Hof- u. Gerichtsadvokat.
" v. Kriehuber Alois, k. k. Postmeister zu Marburg.
" Krischey Franz, Pfarrer zu Hochenegg.
" Krismanitsch Ant., Pfarrer zu Neustift.

Herr Krisо Thomas.
" Krommer, Magist. Sekretär.
" Kronabettvogel Andr., Pfarrer zu St. Jakob.
" Kropsch Jak., Chirurg zu Muregg.
" Kudler Jos., k. k. Professor.
" Kueß Joh., Pfarrer.
" Kugler.
Se. Excellenz Herr Kuglmayr Gotthard, k. k. wirkl. geheimer Rath, Abt des Stiftes Admont.
Herr Kugelmayer, Herrschafts-Verwalter.
" Kugi Jos., Pfarrer zu St. Marein.
" Kuhn Christ., k. k. Kreisingenieur.
" Kustner Math., Pfarrer.
" Freyh. v. Kulmer Karl, Rentmeister zu Pöllau.
" Dr. Kumpf, in Klagenfurt.
" Kumpf Friedr., Bezirkskommissär.
" Kundschack Abund, Abt des Stiftes Rhein.
" v. Kunsti Ignaz, Herrschafts-Verwalter.
" Kuntschak Jos., Chirurg.
" Kuradi Jos., Herrschafts-Verwalter.
" Kuresch Phil., Pfarrer zu St. Andrä.
" Kussik Franz, Amtsschreiber bey der k. k. Tabakfabrik.

## L.

Herr Labres Adalb., Apotheker.
" Lakner Joh., Lehrer zu St. Peter.
" Lamer Jos.
" v. Laner Melch., Steuerkassier.
" v. Laner Thad., Herrschafts-Inhaber.
" Lang Gottl., Wundarzt.
" Langer Vinz., Herrschafts-Inhaber.
" Freyh. v. Lannoy Eduard, Herrschafts-Inhaber.
" Lappitsch Joh., Bürger in Leoben.
" Lasberger, Doktor der Heilkunde.
" Lasko Jos., Burger in Leoben.
" Laybel Jos., Verweser.
" Leber Felix, Kriminal-Referent.
" Lechner Janaz, Pfarrer zu Kindberg.
" Lechner Mich., Bezirkskomm. zu A. Kapfenberg.
" Edler v. Lederer, Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Leeb Jos., k. k. Professor.
" Legat Franz, Bezirkskommissär.
" Legat Jos., Pfarrer zu Spittalitsch.
" Legat Math., Pfarrer zu St. Veit.
" Lehmann Friedr., k. k. Distriktsforster.
Der Lehrkörper des k. k. Gymnasiums zu Cilly.
Das Lehrpersonale der k. k. Normal-Hauptschule zu Grätz.
Herr Leinschitz Georg, Ausschußrath.
" Leitinger Joh., Tazpächter.
" Leitner Franz, Burger zu Leoben.
" Leitner Jos., Burger zu Leoben.
" Leitner Jos., Justiziär zu Stuppach.

Herr Lendelmayer Leop., Marktrichter zu Uebelbach.
" Lenz Joh., Kapitain-Lieutenant.
" Lenz Joh., Radaewerk zu Thörl.
Stadt Leobner Wirthschafts-Ausschußverein.
Herr Leobner Melch., k. k. hauptgewerksch. Hammerschreiber.
" Ritter v. Leonardi Joh., k. k. Hauptmann.
" Lesage Joh., burgerl. Uhrmacher.
" Leschanz Paul, Bezirkskommissär.
" Lesching Joh., Herrschafts-Verwalter.
" Lessiak Joh., Dechant.
" Lessiak Klem., Pfarrer zu Kappel.
" Leßnag Jos., Postmeister.
" Lettinschegg Jos., Chirurg.
" Leutgeb Ignaz, Herrschafts-Besitzer.
" v. Leutzendorf Jos., herrschaftl. Beamter.
" Ritter v. Leutzendorf Max.
" v. Leutzendorf.
" Lichtenegger Ant., Bezirkskomm. zu Bärneck.
" Lichtenegger, Bezirkskomm. zu Kirchberg a. d. Raab.
" Liegel Joh., Pfarrer.
" Likawetz Jos. Cal., k. k. Professor.
" Lindner Franz, Handelsmann.
Frau Gräfinn von Liniovska, Inhab. von Feistritz.
Herr Lipp Joh., Kanzellist.
" Lippitsch, k. k. Kreisamts Protokollist.
" Lippold, Pfarrer zu Rietz.
" Löschnigg Matth., Stadtpfarrer zu Marburg.
" Logar Ant., Pfarrer zu Tainach.
" Lonitz Primus.
" Ritter v. Losenau, k. k. Kreiskommissär.
" v Lotz Jos., Herrschafts-Verwalter.
" Lube Alois, Bezirksbeamter.
" Luckner Jos., Bezirkskommissär.
" Lustkandl Jos., Handelsmann.
" Luttenberger Franz.
" Luttenberger Joh.
" Lutz Franz, Burger in Leoben.

## M.

Herr Maborschitz Joh., Pfarrer zu Kopreinitz.
" Malchareck Jos., k. k. Buchh. Ingrossist.
" Malli Michael.
" Mande Franz, Kaplan zu Fürstenfeld.
" Mandel Jos., Handelsmann.
" v. Mandelstein Alois, Herrschafts-Inhaber.
" v. Mandelstein Jos., Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Dr. v. Mandelstein Karl.
" Mangin Joach., Dechant zu St. Veit am Vogau.
" Manhart Joh., k. k Gymnasial-Präfekt.
" Mann, Chirurg zu Murzsteg.
" Marco Jos., Doktor der Rechte.
" Marko Karl, Schullehrer.

Herr Markovitsch Anton.
" Markti Ambr., Pfarrer zu Feistritz.
" Edler v. Marquet Jgn., k. k. Kreiskommissär.
" Matschitz Blas., Pfarrer in Sromle.
" Mayer Ant., Kooperator in Eisenerz.
" Mayer Franz, Burger in Leoben.
" Mayer Franz, k. k. Zollamts-Kontrolor.
" Mayer Simon Mart., Prediger.
" Mayer Franz, Burgermeister in Fehring.
" Mayerhofer Ferd., Rentschreiber in Pöllau.
" Mayerhofer Franz, Bezirkskommissär.
" Mayerhofer Ignaz.
" Mayerhofer Joh., Bürger in Langenwang.
" Graf v. Mazzucheli Ludw., k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
" Meining Matth., Pfarrer zu St. Xaveri.
" Melchior Joh., Richter in Ferlach.
" Menhardt Kaj., k. k. hauptgewerksch. Sekretär.
" Menz Franz, ständ. Verordneter.
" Menz Ignaz, Doktor der Heilkunde.
" Merk Nikol., burgerl. Lederermeister.
" Merschkraut Jos., Burger zu Leoben.
" Meßner Franz, Bürgermeister zu Fridau.
" Michelitsch Andr., burgerl. Handelsmann.
" Miglitz Joh.
" Miburko Ant., Oberamtmann zu Thonhausen.
" Milde Aemilian, k. k. Professor.
" Mileritsch Jak., Kastner.
" Mitlöhner.
" Mitsch Ant., Dechant zu Hollenburg.
" Mittelberger Franz, Magistratsrath.
" Mitterdorfer Jos., Bezirkskommissär.
" Mitterndorfer Franz, Marktrichter zu Gleistorf.
" Mlineritsch Vinz., Pfarrer zu Artitsch.
" Möbling Joh., k. k. Bergrath u. Oberbergamtsvorsteher.
" Mohr E. v. Soneog Jak., k. k. Oberberggerichts-Assessor.
" Mohr Matthäus, Beamter zu Brunsee.
" Edler v. Mohrberg, k. k. Kreisamts Kanzellist.
" Mordar Jak., Bezirkskommissär.
" Moro Joh., Handelsmann.
" Gebrüder von Moro, k. k. privil. Fabrikanten.
" Moser Karl, Pfleger.
" Moser Joh., Burger in Leoben.
" Moser Joh., Nagelfabr. Verweser.
" Moser Joh., in Leoben.
" Moser Jos., Doktor der Heilkunde.
" Moser Jos., Pfarrer zu Allerheiligen.
" Mosser Joh., Hafnermeister.
" Möstl Ant., Braumeister.
" Mostorfer Ant., Hammergewerk.
" Mosbrugger Joh., Pfarrer zu Ehrenhausen.
" Mullbauer Ant., k. k. Mil. Verpfl. Adjunkt.
" Müller Franz, Bezirkskommissär.
" Muller Jos., Beamter zu Frondsberg.
" Mukler Ant., Pfarrer zu Hartmannsdorf.
" Mully Franz, Bezirkskommissär.

Herr Munz Odilo, Pfarrer in Wildalpen.
" Murzel Anton.
" Muschitsch Felix, Kurat zu Pletrovich.
" Muster Georg, Pfarrer zu St. Lorenzen.

## N.

Herr Nagenzauer Mich., Probstey-Administrator.
" Nagy, Postmeister zu Gonobitz.
" Neckermann Jos., Doktor der Heilkunde.
" v. Negro Franz, Herrschafts-Inhaber.
" Ritter v. Nellenberg, k. k. Kreiskommissär.
" Nestmayer Jos., Magistratsrath.
" Neuhauser, k. k. Oberförster zu Neuberg.
" Neuhold Andr., Syndiker zu Waitz.
" Neuhold Joh., Inspektor.
" Niederberger Jos., Hammersgewerk.
" Novaek Franz, Bezirkskommissär.
" Novak Ign., Glasfabriks-Inhaber.
" Novak Jos., Verwalter zu Schottwien.
" Novak Thom., Dechant.
" Novin Joh., Probst zu Gurnitz.

## O.

Herr Obermayer Veit, Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Obersteiner Ignaz.
" Olak Joh., Hof- u. Gerichtsadvokat.
" Oblasser, Beitzmeister in der k. k. Tabakfabrik.
" Ogris Jos., Beamter zu Brunsee.
" Ohmeyer Christoph, burgerl. Zimmermeister.
" Omann Eduard, Cooperator zu St. Gallen.
" Orietschnig Jos., Pfarrer.
" Orou Aug., Herrschafts-Inhaber.
" Orthelfer Alois, Bürger in Leoben.
" Ortler Max., Benefiziat zu Waldstein.
" Ortner Lor., k. k. hauptgewerksch. Kohlschreiber.
" Osterer Ferd., Burger zu Leoben.
" Otto Friedr., k. k. Kreiskommissär.

## P.

Herr Pachler Franz, Bürger zu Leoben.
" Pachler Karl, Hof- und Gerichtsadvokat.
" v. Paegeny Jos., k. k. Major.
" v. Pantz Alb., k. k. hauptgewerksch. Kassakontrollor.
" v. Pantz Andr., k. k. Hammerverwalter.
" v. Pantz Ant., k. k. Hammerwerks-Kontrollor.
" Papretz, Pfarrer zu Prihova.

Herr Papriar Gottl., Bürger.
" Parker Joh., Pfarrer zu Hieflau.
" Paſſegger Georg.
Stift St. Paul.
Herr Paulinitſch Math., k. k. Zolleinnehmer.
" Pauſchitz, Kaſſier im k. k. Gußwerke bey M. Zell.
" v. Pebal Alois, Kammeralpfleger.
" v. Pebal Franz, Radwerksverweſer.
" v. Peball Ignaz, Partikulier.
" Peinlich Nikol., Kanzelliſt.
" Peintinger Joh., Doktor der Heilkunde.
" Pemon Lor., Pfarrer zu Wies.
" Pengg Aegid, Hammersgewerk.
" Pengg Franz, Hammersgewerk.
" Pengg Karl, Hammersgewerk.
" Paninger Georg, Herrſchafts-Verwalter.
" Penz Joſ., Adminiſtrator.
" Perger Alois, Steuer Kontr. Kommiſſär.
" Perker Ignaz, Kaplan zu St. Egyd.
" Perko Ant., Bezirksbeamter.
" Edler v. Perſon Franz, k. k. wirklicher Gubernialrath.
" Peter Joh., Wirth zu Marein.
" Petſch.
Magiſtrat der Stadt Pettau.
Herr Petz Joh., Riemermeiſter zu Pöllau.
" Pfeifer Alois, Ortsrichter.
" Pfeifer Karl, Burger zu Leoben.
" Pfeifer Joach., Wirthſchaftsamts-Kaſſier zu Leoben.
" Philipp Joſ., Dechant zu St. Lorenzen.
" Pichler Joh., Herrſchaftsbeſitzer.
" Pichler Joh., Verweſer.
" Pichler Joh., Burger zu Leoben.
" Pichler Joſ., Pfarrer zu Großſonntag.
" Pichlmayer Joſ., Hammersgewerk.
" Pichs Math., Bezirkskommiſſär.
" Pierwipfel Mich., Pfarrer zu Febring.
" Pilgram Joſ., Herrſchafts-Verwalter.
" v. Pintersbofen, k. k. Satzverſilberer.
" Pipitz Rud., Inſpektor.
" Pircher Karl, Kaplan zu Uibelbach.
" v. Piſtoris Ern., k. k. Hauptmann.
" Pitſch Engelb., k. k. Kreisſekretär.
" Plachl Kaj., burgerl. Gaſtgeber.
" Plaſchir, Pfarrer zu Gröbming.
" Plaſeler Ant., Dechant zu Paſail.
" Plicker Franz, k. k. Pfleger.
" Podobnigg Joh., quiesc. Kamm. Verwalter.
" Pöheim Ant., Burger zu Leoben.
" Pöſchl, Inſpektorats-Adjunkt.
" Pötſcher Ant., Syndiker.
" Pobl Kaj., Wundarzt.
" Pollak Alois, Herrſchafts-Pächter.
" Pollak Eman., k. k. Kreiswaldkommiſſär.
" Pollitſch Joſ., Kaplan.
" Poſch Joſ., Gaſtwirth in der Veitſch.

Herr Posch Jos., k. k. Kreisamts Konz. Praktikant.
" Pospisch Jos., Pastor zu Wald.
" Possecк Karl, herrschaftl. Beamter.
" Possing Thom., Verweser.
" Pototschnigg Ant., Handelsmann.
" Prandstätter Joh., Radwerks-Direktor.
" Praschniker Jakob, Pfarrer zu Ollymie.
" Prates Ant., Bezirkskommissär.
" Prathengeyer Math., Gutsbesitzer.
" Prauchart Jos., Landwirth.
" Praun Joh., k. k. Salzversilberer.
" Praunegger, Gutsbesitzer.
" Dr. Praunegger Jos., Magistratsrath zu Leoben.
" Predl, k. k. Professor.
" Preebaunig Valent., Pfarrvikar.
" Pretter Ant., Bürgermeister zu Klagenfurt.
" Prettner, Oberbergamts-Assessor.
" v. Prevenhuber Karl, Partikulier.
" v. Prevenhuber Vinz., k. k. Hammer-Verwalter.
" Prinz Jakob, bürgerl. Handelsmann.
" Prokesch Thom., Stadtpf. Kaplan zu Leoben.
" Proy Ant., burgerl. Handelsmann.
Bezirksherrschaft Puchenstein.
Herr Pucher Thom., Bezirkskommissär.
" Puntleitner, Pfarrer zu Wartberg.
" Purker Alois, gewesener Herrsch. Verwalter.
" Pukl Joh., Pfarrer zu Rast.
" Purgleitner Anselm.
" Purgleitner Jak., bürgerl. Lederermeister.
" Purgleitner Jos., burgerl. Lederermeister.
" v. Purgay Ignaz, Herrschafts-Besitzer.
" Pusterhofer Mart., Burgermeister in Völkermarkt.
" Puttnick Franz, Herrschafts-Besitzer.

## R.

Herr Dr. Rabitsch Joseph.
" Rader Jak., Protokollist.
" Radivo.
Radmeister-Kommunität zu Vordernberg.
Herr Rafler Franz, Pfarrer zu St. Radegund.
" v. Rainer Joh., k. k. Kreiskassier.
" Raith Ant., k. k. Hammer-Verwalter.
" Ramböck Hieron., Vikar zu Altenmarkt.
" Ramschußl Ant., Doktor der Heilkunde.
" Rappersdorfer Mich., Mag. Sekretär in Leoben.
" Raser Jos., Kontrolor der Staatsh. M. Zell.
" Ratajetz Math., Bezirkskommissär.
" Rathschiller Georg, k. k. Bankalinspektor.
" Raudl Joh., Gerichtsaktuar.
" Rauscher Joh.
" Rauter Joh., Herrschaftsbesitzer.
" Reddi Felix, Marktrichter zu Sachsenfeld.

Re

Rehorscheck Ant., Pächter der Herrsch. Hochenwang.
Rebfeld Ant., k. k. Waldbereiter.
v. Reichenberg Joh., Amtsschreiber der Staatsh. Göß.
v. Reichenberg Jos., Fabrikant.
E. v. Reichenberg, k. k. Kreiskommissär.
E. v. Reichwald Ant., Bezirkskommissär.
Reinthaler.
Reisinger Jos., Amtsschreiber zu Hochenwang.
Reisinger Michael, Burger zu Leoben.
Remer, Pfarrer zu St. Leonhard.
Rempfl Kaj., Magistratsrath zu Leoben.
v. Renzenberg Jos., Syndiker zu Fridau.
Repolust Franz, Bezirkskommissär.
Reppnigg Franz, Burger.
v. Resa Andr., Pfarrer zu St. Peter.
Rettinger Jakob, Bürger zu Murzzuschlag.
Richter Alois, k. k. Waldamts-Kontrolor.
Richter Ant., k. k. Professor.
Riegler Jos., Gastwirth zu Spital.
Rigler Georg.
Rinner Joh., bürgerl. Handelsmann.
Ritschl Franz, Handelsmann zu Leoben.
Ritschl Vinz., k. k. Kreisamts Konz. Praktikant.
Ritter Leopold, Bezirkskommissär.
Robida Joh., Ortsrichter.
Rochel Ant., Anwald zu Hartberg.
Rock Joseph.
Röck Magnus, k. k. Gymnasial-Präfekt.
Rohrmeister Franz, Pfarrer.
Ronacher Ant., Apotheker zu M. Zell.
Rosenberger Jos., Verweser.
Edler v. Rosenthal, inful. Probst u. Stadtpf. zu Bruck.
Roser Jakob.
Rosian, Beamter der k. k. Stattsh. Neuberg.
Rosignolli Anton.
del Rossi Franz, Kontrolor zu Rann.
Roth J. G., burgerl. Krautler.
Rothenschlag Matth., Apotheker zu Mürzzuschlag.
Ruhethal Jos., Herrschafts-Inhaber.
Rumpelnigg Simon, Domherr.
Ruprecht Karl, Magistratsrath.
Rusky Jos., Herrschaftsbesitzer.

## S.

Sabatowitsch, k. k. Lieutenant.
Sablatnigg Rud., Rentmeister zu Göß.
Säger Alois, k. k. Rechnungs-Official.
Safran Jos., Pfarrer zu St. Peter.
Sahlender Karl, Kurat zu St. Peter.
Sales, Pralat des Stiftes Vorau.
Salmutter Jos., Hammersgewerk.
Salmutter Jos., k. k. Kreis-Waldamts-Praktikant.

Herr Sandel Joh., Handelsmann.
" Santner Ant., Pfarrer zu St. Andrä.
" Satori Jos., herrschaftl. Kontrolor.
Frau Gräfinn von Sauer.
Herr Graf von Saurau Zeno, k. k. Kämmerer.
" Schablein Joh., Bräumeister.
" Schafler Andr., Richter zu Presgut.
" Schäfer Ernest., Syndiker zu Friedberg.
" Graf von Schärfenberg Emanuel.
" Graf von Schärfenberg Johann.
" Schamberger Joh., Marktrichter.
" Schaschel Joh., Gewehrlieferant.
" Schatz Franz, herrschaftl. Kontrolor.
" Scheckler.
" Scheer Mich., Bürger in Mürzzuschlag.
" Scheickel Joh., Bürger in Leoben.
" Scheidinger Karl, Beamter in Halbenrain.
" Schein, Doktor der Rechte.
" Schenkl Flor., k. k. Postmeister zu Mürzhofen.
" Schenner Franz, Pfarrer zu Sachsenfeld,
" Scheriau Mart., burgerl. Handelsmann.
" Scherer Barth., Bezirkskomm. der Com Fürstenfeld.
" Scherrer Egid, Pfarrer zu St. Michael.
" Scherrer Jos., Dechant zu Leibnitz.
" v. Scheuchenstuel Joh., k. k. hauptgewerksch. Kontrolo
" v. Scheuchenstuhl Franz, Inspektor.
" v. Scheuchenstul Ant., Hammersgewerk.
" v. Scheuchenstul Franz, k. k. Unter-Hammerverwalte
" Schigert Veit, Pfarrer in der Wüste.
" v. Schildenfeld Franz, Bezirkskommissär.
" v. Schildenfeld Jos., Bezirkskommissär.
" Schimann, k. k. Kreisamts Konz. Praktikant.
" Schindler Robert, Pfarrer zu Kammern.
" v. Schinnern Franz, k. k. Kassier.
" Schirnbrand Franz, Magistratsrath zu Grätz.
" Schitteg Andr., Bezirkskommissär.
" Schlaffer Franz, Richter zu Zail.
" Schlager Joh., k. k. Buchhaltungs-Ingrossist.
" Schlager Joh., k. k. hauptgewerksch. Kanzellist.
" Schlagihn Peter, Kontrolor zu Aflenz.
" Schlögel Anton.
" Schludermann Ignaz, Bezirkskommissär.
" Schluet Alois, Bezirkskommissär.
" Schluet Kajet., Bezirkskommissär.
" Schmidt, Pfarrer zu St. Lorenzen.
" Schmigotz Joh., Bezirkskommissär.
" Schmutz Karl, Herrschaft-Besitzer.
" Schneeberger Vinz., Partikulier.
" Schneiderschitsch Ant., Rentmeister zu Stattenberg.
" Schneller Julius, k. k. Professor.
" Schnitzer Leopold.
" Schöber Karl, Pfarrer zu Einabelkirchen.
" Schöberl Franz, Burger in Leoben.
" Schoegg Joh., Gutsbesitzer.
" Edler v. Schöller Ferd., k. k. Professor.

rr v. Schönlieb Thomas, Bezirkskommissär.
Freyh. v. Schönovitz Mor., k. k. Fähnrich.
agistrat zu Schönstein.
rr v. Schönwetter Joh., Handelsmann.
Schörkmayer Joh., Hammerwerks-Faktor.
Schott Franz, Pfarrer zu Waasen.
v. Schouppe Ant., k. k. Bergrath.
au v. Schragl Kunigunde, Radwerks-Besitzerinn.
rr Schreiber Jos., Syndiker zu Trafayach.
Schröckenfux Math., Radwerks-Verweser.
Schubert Jos., k. k. Inspektorats-Adjunkt.
Schußl Sebast., Eisenwerks-Direktor.
Schulz Franz, Bürgermeister zu Fürstenfeld.
Schurtl Franz, Burger.
Schusen Matth., Kaplan.
Schusterschitz Jos., Herrschafts-Verwalter.
Schwarz Jos., Pfarrprovisor.
Schwarzl Leop., Schullehrer.
Schweighofer Alois.
Schweighofer Alois, Handelsmann.
Schweighofer Jos., k. k. Fiskaladjunkt.
Schwibitzer Karl, Stadtpfarrer zu Friedberg.
Schwockel Ant., Bezirkskommissär.
Seebauer Ignaz, Verwalter zu Kainberg.
Seeder Franz.
Seeger Jos., Anwalt zu Vorau.
Seel Bernh., Pfarrer zu Burgau.
Seel.
Seemann Ignaz, Domkap. Gurk. Inspektor.
Seidensacher Joh., Lederermeister zu Fehring.
Sellinschegg Ant., Pfarrer zu St. Barbara.
Sentscher Alois, Pächter.
Sentscher Franz, Pfarrer zu Halbenrain.
Sermonet Kaj., Bezirkskomm. zu Stein.
Edler v. Sertenthall Alois, Bezirkskomm. zu Pöllau.
Seybold Math., Lederermeister zu Leoben.
Seynel Franz, Bezirkskommissär.
Siebauer Thom., Dechant zu Trafayach.
Sigmund David.
Sigmund Joh., Bürger in Leoben.
Freyh. v. Silbernagel Ignaz.
Sing Franz, Bürger zu Leoben.
Singer Joh., Hammersgewerk.
Singer Joh., Kamm. Verwalter zu Gairach.
Sirk Joh., Bezirkskommissär.
Skassa Georg.
Slatschegg Joh., Bezirkskommissär.
Snoy Chrisost., Magistratsrath zu Grätz.
Socko Barth., Pfarrer zu St. Egid.
Sorg, Beamter der Staatsh. Neuberg.
Souvan Vinz., Kamm. Verwalter zu Freystein.
Souvan, Kamm. Verwalter zu Gonobitz.
Sovinz Sim., Pfarrer zu Landsberg.
Spekmoser Ulrich, k. k. Professor.
Spesitsch Mich., Pfarrer zu St Martin.

Herr Speth Joh., Hilfspriester zu St. Lorenzen.
" Spieß Phil., Oberamtmann.
" Spring Franz, Marktrichter zu Pöllau.
" Sprung Mich., Pfarrer zu Stubenberg.
" Stachel Franz, k. k. Waldmeister.
" Stachel Joh., k. k. Drahtzugs-Verwalter.
" Stachel Mich., k. k. Hammer-Verwalter.
" Stadler, Oberbergamts-Direktor.
" Stadlmayer Jos., bürgerl. Silberarbeiter.
" Standfest, Kaffehsieder.
" Stanislaus Peter.
" Starkl Jos., Bezirkskommissär.
" Staudinger Franz, k. k. Waldmeister.
" Stegner Andr., Pfarrer.
" Steidl Vinz., bürgerl. Gastgeber.
" Steinauer Jos., Bürger zu Neuberg.
" Steinbeis, Gerichtsaktuar.
" Steiner Alois, Handelsmann.
" Steiner Jos., Bezirkskomm. zu Guttenberg.
" Steinhauer Jos., Kamm. Amtsschreiber.
" Steinhauser Karl Alex.
" Steinhofer Anton.
" Steinroser Karl, Kammacher.
" Steinwenter Friedr., k. k. Hauptmann.
" Stenitzer Jak., Burger zu Leoben.
" v. Stenitzer Joh., Oberamtmann.
" Stering Franz, k. k. Prov. Staatsbuchh. Accessist.
" v. Stettner Franz, k. k. Distriktsförster.
" Steuber Jos., k. k. Rechenverwalter.
" v. Steyrer Franz, Vorsteher der Radmeister-Kommunität zu Vordernberg.
" Stiepeck Wenz., Schullehrer zu Lorenzen.
" Stiger Joh., Doktor der Heilkunde.
" Stipper Joh., Pfarrer zu St. Thomas.
" Stockinger Franz, Herrschafts-Verwalter.
" Stöckl Franz, k. k. Postmeister.
" Stöger, k. k. Hauptmann.
" Stoker, k. k. Kreis-Forstkommissär.
" Stoyber Jos., Burger zu Friedberg.
" Stransky Ignaz, Verweser.
" Graf v. Stubenberg Karl, k. k. Major.
" Stukel Martin, Syndiker zu Luttenberg.
" Stumpf Jos., Pfarrer zu Ottersbach.
" Stumpöcker Joh., bürgerl. Handelsmann.
" Styger Joh., Magistratsrath.
" Suchy Karl, Gutsbesitzer.
" Supersperg Franz, Syndiker.
" Sybold Alois, k. k. hauptgewerksch. Hüttenverwalter.
" Sybold Jos., k. k. Gubernialrath u. Innerberg. Hauptgewerkschafts-Direktor.
" Szamely, kontrol. Postofficier.
" Graf v. Szapary, k. k. Kämmerer.
" Szlawick.

# T.

Herr Tanzer Georg, privil. Buchdrucker.
" Taſtner Franz, Fabrikant.
" Taſtner Joh., Pächter von Bayerhof.
" Tautſcher, Bürgermeiſter zu Marburg.
" Temerl Math., Dechant.
" Tengler Georg, Hauptpfarrer zu Riegersburg.
Frau Freyinn v. Teufenbach.
Herr Teuſcher Emil., Inſpektor der Herrſch. Eichberg.
" Thailer Steph., k. k. Kontrolor.
" Thenhalter Vinz., Herrſchafts-Verwalter.
" Edler v. Thinnfeld Ferd., ſtänd. Ausſchußrath.
" Thomann, Chirurg.
" Timpel.
" Tomſchitſch Andr., Pfarrer zu St. Ruprecht.
" Trabant Georg, Herrſchafts-Verwalter.
" Traunfellner Alois, Apotheker.
" Traunwieſer Franz, Bürger in Leoben.
" Trenk Blaſ., k. k. Profeſſor.
" Trenz Felix, Hörer der Rechte.
" Trinner-Ant., Bürger in Leoben.
" Trittenwein Ant., k. k. Kontrolor.
" Troſt Franz, Pfleger zu Gallenſtein.
" Troſt Joſ., Pfarrer.
" Truk Joſ., Bezirkskommiſſär.
" Trummer Ant., Müller zu Zehensdorf.
" Tſcherne Mart., Pfarrer zu Laak.
" Tſchinkowitz Joh., Verwalter zu Schieleiten.
" Tſchokl Alex., gräfl. Trautmansdorf. Guter-Direktor.
" v. Tſchuſy, Beamter der Staatsh. Neuberg.
Gemeinde Turnau.

# U.

Herr Uedl Roman, Magiſtratsrath in Eiſenerz.
" Uhl Ignaz, Herrſchafts-Pächter.
" Unterlader, k. k. Profeſſor.
" Urbanſchitſch Joh., Pfarrer zu St. Helena.

# V.

Herr Vabroſchegg. Mich., Verwalter.
" Vadlau Joſ., Staatsg. Kontrolor.
" Valentin Vinz., k. k. Poſtmeiſter.
" Valetnitzig Ant., Staatsg. Kontrolor.
" Ritter v. Varena Joſ., k. k. wirkl. Gubernialrath u. Kammerprokurator.
" v. Veſt Joh., Apotheker.
" v. Veſt Lor., Doktor der Heilkunde.

Herr Videtitsch, Rentmeister der Staatsh. Neuberg.
" Vivat Bened., Fabriks-Direktor.
" Vöckl Jos., Pfarrer zu Blumau.
" Vogl Franz, Burger.
" Volkert Joh., k. k. Oberlieutenant.
" Volleritsch Joh., Bezirkskommissär.
" Vretschner Ant., Dechant zu St. Marrein.

## W.

Herr Wagner Franz, Kooperator.
" Waldkirch Franz, Bezirkskomm. zu Kornberg.
" Wallner Georg, Hammersgewerk.
" Graf v. Wallsegg Anton.
" Walter Anton, burg. Gastgeber.
" Walter Leop., k. k. Staatsg. Administ. Konzipist.
" Walter Jos., Bezirkskommissär.
" Wamenitsch Mark., gewesener Herrschafts-Verwalter.
" Wanggo Kaj., Freyh. v. Mandelscher Sekretär.
" Wapler, Hammerwerks-Verweser.
" Wartinger Jos., ständischer Registrator.
" Weber Joh., Rentmeister zu Herberstein.
" Weber.
" Webersick Jos., Vordernberger Radwerks-Beamter.
" Weeßing Jos., Bezirkskommissär.
" Wegscheider Thom., Doktor der Rechte.
" Weinschenk Georg, Bezirkskomm. zu Widen.
" Weiser.
" Weisnigg Oswald, Bürger in Leoben.
" Weissenbacher Joh., Eisenwerks-Verweser.
" Weissenböck Paul, Thierarzt zu Murzzuschlag.
" Weissenhof Joseph.
" Weitlauer Peter, Bürger zu Leoben.
" Wellsbacher Franz, Syndiker zu Fehring.
" Wenedikter Pet., herrsch. Beamter.
" Weninger Sebast., Gewerksinhaber.
" Wenschitsch Georg, Kaplan zu Sibika.
" Wenzel Joh., k. k. Bergrath u. Buchhalter.
" Werle Ignaz, Doktor der Heilkunde.
" Edler von Werner Franz, k. k. wirkl. Gubernialrath und Kreishauptmann zu Grätz.
" Werner Karl, k. k. Professor.
Se. Excellenz Herr Ludwig Freyh. von Werner, k. k. wirkl. geheimer Rath u. Präsident des Steyerm. Landrechts.
Herr Werschetz Mart., Kaplan in U. Pulsgau.
" Wersching Kaspar, Pfarrer zu St. Georgen.
" Werwitz Joh., Herrschaftsbesitzer.
" Werzer Ant., Bezirkskommissär.
" Wetzl Jak., Inhaber der Herrschaft Zehentgrub.
" Wibmer Ant., Handelsmann.
" Wickhof Ant., k. k. hauptgewerksch. Kastner.
" Wiedenhofer Franz, Bürger in Pöllau.
" Wiedenhuber Ant., Verwalter zu Minichhofen.

Herr Wiener Karl, Wundarzt zu Leoben.
" Wiesenauer Franz, k. k. Rath u. Bürgermeister zu Grätz.
" Wiesenauer Max., Bezirkskomm. zu Johnsdorf.
" Wieser Joh., Hammersgewerk.
Se. Excellenz Herr Graf v. Wildenstein Kaj., k. k. wirkl. geheimer Rath.
Herr Wilfing Jos., Domherr u. Stadtpfarrer zu Hartberg.
" Wilfinger.
" Willroider Balth., Oekonom.
" Graf v. Wimpfen Eduard.
" Winderl Joh., k. k. Verweser.
" Winkler Ferd., Kirchenverwalter.
" Winkler, Administrator zu Landsberg.
" Winter Anton.
" Winter Jos.
" v. Winterspers, Kassier der Staatsh. Neuberg.
" Wirth Peter.
" Wirthensohn Jos., Pfarrer zu Wilfersdorf.
Bezirksherrschaft Wisell.
Herr Wisiack Gotth., Dechant zu St. Gallen.
" Wisiack Joh., Bezirkskommissär.
" Wisiagg Joh., Burgermeister zu Radkersburg.
" Wittmann Karl, Bezirkskommissär.
" Wlattnigg Jos., Rentmeister.
" Wohinz Jak., Rentmeister.
" Wolf Ant., Pfarrer zu Tragöß.
" v. Wolf Hieron., Inh. der Herrsch. Kirchberg am Wald.
" Wolf.
Amtspersonale des Oberamtes Wolfsberg.
Herr Wonisch Wilh., k. k. Salzversilberer.
" Worth Thom., k. k. Mautheinnehmer.
" Wortlitscheg Joh., Badinhaber.
" Wratitsch J. M., Bürgermeister zu St. Veit.
" Wratschko Joh., Gutsbesitzer.
" Wresitz Jak., Herrschafts-Besitzer.
" Wresitz, Magistratsrath zu Fürstenfeld.
" Wudiel J. M., Dechant.
" Wunsam Ferd., k. k. hauptgewerksch. Kastner.
" Graf v. Wurmbrand, k. k. Kämmerer.
" Wurst, Bezirkskommissär zu Burgau.

## Z.

Herr Zach Ferd., Bezirkskommissär zu Neuberg.
" Zamlich.
" Zandt Franz, Hammerwerks-Pächter.
" Zangger Jos., Burger in Leoben.
" Zechner Franz, Burger.
" Zedler Justus, k. k. Professor.
Frau Zeilinger Theresia, Sensenfabriks-Inhab. zu Aibelbach.
Herr Zeillinger Jos., Hammersgewerk.
" Zeiselsteiner Franz, Pfarrer zu U. Pulsgau.
" Zellbacher Franz, Rentmeister zu Freyberg.

Herr Zettin Mart., Pfarrer zu Feldbach.
" Zeugner Joh., Direktor der Hauptschule zu Leoben.
" Zeyringer Franz, k. k. Rechnungsofficial.
" Ziegler Franz, Verwalter zu Peitlstein.
" Ritter v. Ziegler Peter, k. k. wirkl. Gubernialrath und Kreishauptmann in Bruck a. d. Mur.
" Zimmermann Karl, Beamter zu Waldstein.
" Zimmermann Ignaz, Domherr und k. k. wirklicher Gubernialrath.
" Zimmermann Ignaz, Bezirkskommissär.
" Zimmermann Jos., Pächter u. Bezirkskomm. zu Waldstein.
" v. Zirnfeld Balth., k. k. wirkl. Gubernialrath u. Kreishauptmann in Cilly.
" Freyh. v. Zirnfeld Joach., Gutsbesitzer.
" Edler v. Zirnfeld Joseph.
" Zirschitzky, Doktor der Heilkunde.
" Zöckert Joh., Handelsmann.
" Zöhrer Franz, Marktschreiber.
" Zoißl Ignaz, Pfarrer zu Bärnegg.
" Zorzini Franz, Herrschafts-Verwalter.
" Zschok Ant., Stadtrichter zu Hartberg.
" Zwack Jos., k. k. Tabaksverleger zu Waitz.
" Zwatz Lor., Kanzellist.
" Zwetko Franz, Kaplan zu St. Lorenzen.
" Zweyer, Burgerm. Amtsverwalter in Cilly.

# Steyermärkische Zeitschrift.

Redigirt

von

J. v. Kalchberg, Dr. L. v. Veſt,
Fr. v. Thinnfeld, Dr. F. S. Appel,

und

herausgegeben

vom

Ausſchuſſe des Leſevereins am Joanneum

zu Grätz.

IV. Heft.

Grätz, 1822.

Im Verlage der Direction des Leſevereins
am Joanneum.

# Inhalt.


Seite

I. Das altceltiſche Norikum, oder Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain. Vom Profeſſor A. Muchar. (Beſchluß.)

36. Cincibilis, der celtogalliſche König jenſeits der Alpen, ſendet eine Geſandtſchaft nach Rom. . . . . 1
37. Balanus, galliſcher König jenſeits der Alpen. . . 3
38. Klondikus, ein König der Gallier, kommt dem Perſeus, König in Mazedonien, wider die Römer zu Hülfe, wird aber zurückgewieſen. Ob er aus dem Noriko, oder aus Pannonien gekommen ſey? . . . . . 5
39. Die Römer dringen bis unter die Alpen ob Aquileja vor. Fall der Carner und Japoden. . . . . 10
40. Die Cimbern im Noriko. Der römiſche Conſul Papirius Carbo wird von ihnen bei Noreia geſchlagen. . . 15
41. Völlige Niederlage der Bojer und Tauriſker im großen Illyriko wider die Gethen. . . . . 20
42. Nachrichten der Alten über dieſe Niederlage. . . 22
43. Zeitbeſtimmung jener Vertilgungsſchlacht. . . 24
44. Wo die Bojer und Tauriſker geſeſſen, welche gegen Böreboſtes ausgezogen waren? . . . . . 26
45. Folgen jener Vertilgungsſchlacht der Celtogallen mit den Gethen. Die Bojerwüſte. . . . . 30
46. Ob gänzlich alle Bojer und Tauriſker von den Gethen vertilgt worden? . . . . . 32
47. Julius Cäſar. Die Bojer fallen ins Norikum ein, und belagern vergeblich Norcia. . . . . 34
48. Die illyriſchen Pyrruſten. . . . . 37
49. Cäſars Intereſſe für die Landſtriche unter den noriſch-carniſchen Alpen. . . . . 39
50. Warum Cäſar Norikum nicht erobert habe? . . . 42
51. Empörungen der Alpenvölker ob dem adriatiſchen Meere. Cäſar Auguſts Rache. . . . . 44
52. Gänzlicher Fall der Salaſſer. . . . . 46

Seite

53. August unterwirft sich die Japoden. . . . 4
54. Die Pannonier und ihr Land. . . . . 5
55. Wie die Pannonier ins Römerjoch gefallen. . . 5
56. Schnelle Empörung der Pannonier und Dalmaten. . 5
57. Einfälle der Alpenvölker in Italien. Die Pannonier und Noriker berauben Istrien. . . . . 6
58. August rüstet zum Kriege wider alle Alpenvölker. Ursachen dieses Krieges. . . . . 6
59. Norikum fällt mit Rhätien und Vindelizien ins Römerjoch. 7
60. Nachrichten der Alten über die Unterjochung der Alpenvölker. . . . . 7
61. Ursachen so geschwinder Unterjochung und Folgen derselben. 8

II. Uebersicht der im Joanneum zu Grätz aufgestellten steiermärkischen Mineralien- und Gebirgsarten-Sammlung. Vom Professor Anker. . . . . 8

III. Ansichten von dem steyermärkischen Eisenhandel. Von Franz Petter. . . . . 11

IV. Patent welches dem J. Birkinshaw aus den Eisenwerken zu Bedlington in der Grafschaft Durham, wegen einer Vervollkommnung der Eisenbahnen, bestehend in der Anwendung des geschmiedeten Eisens zu den Geleisen, wodurch die Anschaffungskosten vermindert, und die Auslagen für die Auswechslung der zerbrochenen Geleise ganz erspart werden. . . . . 13

Notizen.

A. Anzeige zweyer Critiken über Mohs Charakteristik des naturhistorischen Mineral-Systems, nebst Bemerkungen darüber. . . . . 15
B. Bemerkungen über die Rezension von Mohs's Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems in den Wiener-Jahrbüchern der Literatur. XVI. Bd. 161. S. . . 15
C. Einiges Merkwürdige aus den Polarländern. . . 15
D. Beantwortung. . . . . 16
E. Literarische Anzeige. . . . . 16

# I.

## Das altceltiſche Norikum oder Urgeſchichte von Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain.

Vom Profeſſor Albrecht Muchar.

(Beſchluß.)

### 36. Cincibilis, der celtogalliſche König jenſeits der Alpen, ſendet eine Geſandtſchaft nach Rom.

Ob und wo dieſe Abgeſendeten den Conſul C. Caſſius, welchen ſie auf dem Fuße folgten, getroffen? ob er Mazedonien auf ſeinem Zuge erreicht habe? iſt aus den Angaben der Alten nicht erſichtlich; aus der Nachricht des Livius aber entnehmen wir, daß ſich derſelbe bei dieſem Ereigniſſe ſehr unrömiſch benommen habe. Auf ſeinem Wege berührte C. Caſſius Carner, Japoden und Iſtrier. Friedlich ſchien er dieſe bei ſeinem Fortmarſche zu verlaſſen; auf einmahl aber bog er von der Hauptſtraſſe ab, zog in den Gemarkungen jener und der nahen Alpenvölker, wie auch der Iſtrier umher, erfüllte alles mit Plünderung und Brand, und ſchleppte eine beträchtliche Anzahl Gefangener mit

sich fort. Damahls war Cincibilis ein mächtiger König der Gallier jenseits der Alpen ob dem adriatischen Meere, ein Freund und Bundesgenosse der gleichfalls celtogallischen Carner und Japoden. An diesen wendeten sich nun die widerrechtlich so gewaltsam Beraubten, um baldige Rache an dem unedeln Consul zu nehmen. Auf des Cincibilis Rath fanden sie es aber besser vom Senate in Rom selbst Genugthuung zu fordern. Kaum ließ (verabredeter Maßen, wie es scheint) Cincibilis (im folgenden Jahre 169 v. Chr.) durch seinen Bruder, dessen Nahmen uns Livius zwar nicht überliefert aber versichert hat, auch derselbe wäre ein königliches Haupt gewesen, vor den versammelten Vätern gerechte Klagen erheben über des Consuls unverdiente, widerrechtliche Gewalt, als zu gleichem Zwecke die Abgeordneten der beleidigten Istrier, Carner und Japoden vorgestellt wurden. Gnädig, bereitwillig zur Strafe des verübten Unrechts, und mit vielen Geschenken großmüthig gegen beide königliche Brüder, gegen die übrigen Abgesandten und ihre ganze Begleitung, Freye und Knechte, bewiesen sich die versammelten Väter, und zur näheren, örtlichen Untersuchung der Sache wurden eigene Männer an den König Cincibilis, und in die Ansiedelungen der mißhandelten Celtogallen abgesendet: Eodem tempore Cajo Cassio, qui Consul priore anno fuerat, tum tribunus militum in Macedonia cum A. Hostilio erat, querelae ad Senatum delatae sunt, et legati regis Gallorum Cincibili venerunt. Frater ejus verba in Senatu fecit, questus: Alpinorum populorum agros sociorum suorum depopulatum C. Cassium esse et inde multa millia hominum in servitutem abripuisse. Sub id tempus Carnorum, Istrorumque et Japidum legati venerunt: duces sibi ab consule Cassio primum imperatos, qui in Macedoniam ducenti exercitum iter monstrarent; pacatum ab se tanquam ad aliud bellum gerendum abiisse: inde ex medio regressum itinere, hostiliter peragrasse fines suos: passim rapinasque et incendia

facta: nec se ad id locorum scire, propter quam causam consuli pro hostibus fuerint. Et regulo Gallorum absenti, et his populis responsum est: Senatum ea, quae facta querantur, neque scisse futura, neque si sint facta, probare. Sed indicta causa damnari absentem consularem virum, injurium esse, quum is Reipublicae causa absit. Ubi ex Macedonia rediisset C. Cassius, tum si coram eo agere vellent, cognita re, Senatum daturum operam, uti satis fiat. — Nec responderi tantum iis gentibus, sed legatos mitti, duos ad regulum trans Alpes, tres circa eos populos placuit, qui indicarent, quae patrum sententia esset. Munera mitti legatis ex binis millibus aeris censuerunt; duobus fratribus regulis haec praecipua, torques duo ex quinque pondo auri facti, et vasa argentea quinque ex viginti pondo, et duo equi phalerati cum agasonibus et equestria arma, ac sagula; et comitibus eorum vestimenta, liberis servisque. Haec missa: illa petentibus data, ut deorum equorum iis commercium esset, eduendique ex Italia potestas fieret. Legati cum Gallis missi trans Alpes, C. Laelius, M. Aemilius Lepidus; ad caeteros populos: C. Sicinius, P. Cornelius Blasio, T. Memmius. a)

## 37. Balanus, gallischer König jenseits der Alpen.

Ob den, vom C. Cassius mißhandelten celtogallischen Carnern und Japoden Gerechtigkeit und dem frevelhaften Consul Strafe widerfahren? oder ob Gesandte und Volk durch die kostbaren Geschenke des Senates beschwichtiget von allen ferneren For-

a) Livius L. 43. c. 5.

derungen abgestanden? hat uns Livius nicht weiter berichtet. Jedoch spricht die Ruhe der Alpenvölker auf und jen seits der Gebirge ob dem adriatischen Meere für ihre Zufrieden stellung. Durch solche zeitige Mäßigung und weise Gerechtig gewann aber auch Rom selbst die thätige Freundschaft jene Alpenvölker. Als die Kämpfe der Römer in Mazedonien a gestrengter zu werden begannen, versichert Livius, habe ein ce togallischer König, ungewiß aus welchem Landtheile jensei der Alpen ob Aquileja, Balanus zugenannt, eine Gesandsch nach Rom gesendet, und den Römern seine kräftige Hülfe wid Mazedonien anbiethen lassen. Der Senat aber dankte für dies Freundesantrag, und ließ den gallischen König mit Gesche ken beehren: Dum bellum in Macedonia geritur, lega transalpini ab regulo Gallorum (Balanus ipsius tradit nomen, gentis ex qua fuerit, non tradit Romam venerunt, pollicentes ad Macedonicum bell auxilia. Gratiae ab Senatu actae, muneraque miss torquis aureus duo pondo, et paterae aureae quatu pondo, equus phaleratus, armaque equestria. a) U fort und fort durch längere Zeit benahmen sich auch die Rö gegen die Celtogallen ob Aquileja dermaßen freundl daß keiner der Alten einer auffallenden Zwistigkeit oder Fehde g denket; gleichsam als hätten es die versammelten Väter vorgese wie die großen Interessen Roms es einst erheischen würden, hie an den adriatischen Küsten, dem Schlüssel Italien dem Hauptübergangspuncte von Osten her, nur recht festen F zu fassen, um vorzüglich die hohen Alpenzinnen hinanklim men zu können, und über die beschneieten Jöcher hinaus bis den Fluthenspiegel der Donau ihre siegreichen Adler zu tragen. dieſem großen Zwecke konnte Aquileja, das stärkeste Bollwe wider die celtogallischen Alpenvölker, der feste, furch bare Kriegesspeicher wider das norische Hochland, wid Pannonien und den ganzen Osten, während der langen Z

a) Livius L. 44. c. 14.

friedlicher Ruhe mit geheimen Schrecken groß und mächtig emporwachsen. Daß Balanus ein König der Gallier in den Landstrichen über den Alpen ob Aquileja gewesen, ist aus den Worten des Livius unwidersprechlich. Man hat ihn für einen Bruder und Nachfolger des obgedachten Cisibilis gehalten; allein die Angabe des Livius, der nicht einmahl mehr erfahren konnte, über welchen Volksstamm Balan König gewesen? berechtiget nicht zu dieser Behauptung. Mit vieler Wahrscheinlichkeit aber hat es den Anschein, daß damahls gleichzeitig mehrere Könige über besondere, im großen Illyriko angesiedelten Celtogallen-Stämme geherrscht haben.

---

## 38. Klondikus, ein König der Gallier, kommt dem Perseus, König in Mazedonien, wider die Römer zu Hülfe, wird aber zurückgewiesen. Ob er aus dem Noriko, oder aus Pannonien gekommen sey?

Im Jahre 167 vor Christus wurde durch den tapfern und klugen Consul Aemilius Paulus der Krieg in Mazedonien wider König Perseus mit aller Anstrengung und Klugheit geführt. Um dem ihm schon mit der gänzlichen Vernichtung drohenden Ungewitter eben so kraftvoll entgegen zu kommen, hatte Perseus mit dem illyrischen Könige Gentius ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, und beinebens auch noch den König celtogallischer Stämme, Klondikus, mit einem zahlreichen Heere tapferer Miethtruppen zu Hülfe gerufen. Allein alle weise Maßregeln machte der übergroße Geiz des Perseus zu nichte, und zog auch ihm selbst den Verlust seiner Krone und das Sclavenjoch zu. a) Livius, der allein aus allen Alten von

---

a) Livius L. 44. c. 32 — 46.

dieſem Hülfszuge des Königs Klondikus ausführliche
Meldung thut, ſagt nicht beſtimmt, woher dieſe Gallier geko
men ſeyen? Und wenn man die Umſtände dieſes Vorfalles b
allein nach der Nachricht des vier und vierzigſten Buches im Liv
erwäget: ſo möchte man faſt urtheilen, daß Klondikus
König noriſch- oder pannoniſcher Celtogallen
weſen ſeye. Er war mit 10000 Mann zu Fuß, und mit e
ſo vielen Mannen zu Pferde bis an Mazedoniens Gränze hin
gezogen; da er aber den zweifelhaften Perſeus, deſſen blin
Geitz größer war als alle drohenden Gefahren, nicht bewegen kon
das beſtimmte Miethgeld, verabredeter Maßen, voraus zu be
len: zog Klondikus mit ſeinem Heere, einen Theil von Th
zien verwüſtend, an den Iſter wieder zurück. Sed etiam Ge
regis parata societas, et tum Gallorum effu
rum per Illyricum ingens agmen oblatu
avaritia dimissum est. Veniebant decem mill
equitum, par numerus peditum, et ipsorum
gentium cursum equis; et in vicem prolapsorum equit
vacuos capientium ad pugnam equos. Hi pacti era
eques denos praesentes aureos, pedes quinos, mille d
eorum. Venientibus his Perseus ab Enipeo ex cast
profectus obviam cum dimidia copiarum parte, den
ciare per vicos urbesque, quae viae propinquae su
coepit, ut commeatus expedirent, frumenti, vini,
corum ut copia esset. Ipse equos phalerasque et sag
donum principibus ferre, et parum auri quod inter p
cos divideret: multitudinem credens trahi spe pos
Ad Alamanum urbem pervenit, et in ripa fluminis A
posuit castra: circa Desudabam in Maedica exerci
Gallorum consederat, mercedem pactam operiens.
mittit Antigonum ex purpuratis unum, qui juberet m
titudinem Gallorum ad Bylazota (Paeoniae is locus e
castra movere, principes ad se venire frequentes s
tuaginta quinque; millia ab Axio flumine et castris re
aberant. Haec mandata ad eos quum pertulisset An
gonus, adjecissetque per viam quanta omnium praej

a cura regis copia multitudini foret, quibusque mu-
ibus principes advenientes vestis, argenti, equorum-
excepturus rex esset: de his quidem se coram cogni-
os respondent: illud quod praesens pepigissent inter-
ant ecquid aurum, quod in singulos pedites equites-
dividendum esset, secum adduxisset. Quum ad id
l responderetur, Clondicus regulus eorum: Abi, re-
cia ergo, inquit, regi, nisi aurum obsidesque acce-
ent, nusquam inde Gallos longius vestigium motu-
Haec relata regi quum essent, advocato consilio,
m quid omnes suasuri essent, appareret: ipse, pe-
iae quam regni melior custos, institit de perfidia et
tate Gallorum disserere. Multorum jam ante cladi-
expertum, periculosum esse tantam multitudinem
Macedoniam accipere, ne graviores eos socios ha-
nt, quam hostes Romanos. Quinque millia equitum
esse, quibus et uti ad bellum possent, et quorum
ltitudinem ipsi non timeant. Apparebat in omnibus
rcedem multitudinis timere, nec quicquam aliud: sed
m suadere consulenti nemo auderet, remittitur An-
onus, qui nunciaret, quinque millium equitum opera
tum uti regem: contemnere multitudinem aliam. Quod
audivere barbari, ceterorum quidem fremitus fuit,
ignantium se frustra excitos sedibus suis. Clondicus
sus interrogat, ecquid ipsis quinque millibus, quod
venisset, numeraret? Quum aversus id quoque mi-
ri ambages cerneret, inviolato fallaci nuncio (quod
speraverat ipse posse contingere) retro ad Istrum
populati Thraciam, qua vicina erat viae, redierunt:
ie manus, quieto sedente rege ad Enipeum adversus
manos Perraebiae saltum in Thessaliam traducta,
n agros tantum nudare populando potuit, ne quos
e Romani commeatus exspectarent, sed ipsas exscin-
e urbes tenente ad Enipeum Perseo Romanos, ne
ibus sociis opitulari possent. Ipsis quoque Roma-
de se cogitandum fuisset: quando neque manere

amissa Thessalia, unde exercitus alebatur, potuissent, neque progredi, cum ex adverso castra Macedonum, qui ea pependerant spe, haud mediocriter debilitavit. a) Also lautet der Bericht des Livius; aus welchem jedoch noch nicht mit Bestimmtheit kann entnommen werden, woher eigentlich Klondikus gekommen sey. Daß Livius in der Erzählung der Kriege des Königs Perseus wider die Römer in dem Heere des ersteren eigentliche, weltberühmte celtogallische Hülfsvölker auszeichne, — ist gewiß. b) Aber auch von diesen sagt er nicht bestimmt, aus welchen Landtheilen sie herbeigerufen worden. Schon früher, im vierzigsten Buche seiner Geschichten meldet Livius: Philipp II. von Mazedonien König habe die, jenseits der Donau gesessenen Bastarner eingeladen, seine alten Feinde, die Dardaner, anzugreifen. Durch Thrazien sollten sie friedlich heranziehen, über die Dardaner dann rasch herfallen, sie vernichten, sich dort ansiedeln, und alsbald durch das Land der ihnen an Sprache und Sitten verwandten Skordisker (Gallos nennen sie ganz bestimmt Strabo, Trogus, Athenäus) gegen das adriatische Meer und Italien ziehen. Den gleichen Bericht gibt uns auch Plutarch: Sollicitavit etiam clam illos, qui ad Danubium accolunt Gallos, γαλατας τους περι τον Ιστρον ωκημενους (Bastarnae dicuntur), gentem equitatu valentem et bellacem. — Fama tenuit, barbaros ab eo mercede inductos, ut per inferiorem Galliam secundum mare adriaticum, δια της κατω γαλατιας παρα τον Αδριαν, superfunderent se in Italiam. c) Allein durch den jähen Tod Königs Philipp II. und durch andere Unglücksfälle scheiterte der ganze Plan. Die Bastarner wurden unter sich uneins; ein Theil kehrte über die Donau zurück, der andere, noch 30000 Mann stark, drang, unter Anführung eines Führers Klondikus, in Dardanien ein, und schwärmte sonst noch in Illyrien

a) Livius L. 44. c. 26.
b) Livius L. 42. c. 51. 52. 57.
c) Plutarch. in Paulo Aemilio. T. I. p. 259. 261.

herum. a) Livius nennet alſo zwey Mahl einen Führer Klondikus: das eine Mahl als Anführer der vom großen Heere abgeriſſenen 30000 Baſtarner; und nachher als regulum Gallorum effusorum per Illyricum, welche dem König Perſeus zu Hülfe kamen. Livius nennet bei der erſten Nachricht die Baſtarner nicht geradezu Gallier; wohl aber Plutarch, der jedoch die allgemeinere Benennung durch den beſonderen Zuſatz: Bastarnae dicuntur, näher beſtimmt, und damit andeutet, daß er mit Livius von einem und demſelben Vorfalle ſpreche. Da nun Livius keine andere Gelegenheit vor effusorum per Illyricum Gallorum nahmhaft machet: ſo ſcheinet Klondikus, der dem Perſeus zu Hülfe kommen wollte, mit jenem, der ſich ſammt 30000 anderen vom großen Heere der Baſtarner abgeriſſen hatte, eine und dieſelbe Perſon zu ſeyn. Man kann ihn daher ſchwerlich als König der Celtogallen nach Norikum, oder Pannonien, oder überhaupt mit Lazius in Alpes verſetzen. b)

In eben demſelben Jahre vollendete auch der Prätor Anicius Gallus den Krieg im eigentlichen Illyrien durch Beſiegung des Königs Gentius und Erdrückung ſeiner ſämmtlichen Macht zu Land und zur See; c) wodurch die römiſchen Angelpuncte in den adriatiſchen Buchten noch mehr geſichert, und durch die Annäherung des römiſchen Beſitzthumes von der anderen Seite gegen Iſtrien her die Römermacht an dem wichtigſten Puncte zwiſchen Italien und dem Oſten ſich zu conſolidiren begann.

---

a) Livius L. 40. c. 57.

b) Laz. De Migrat. Gent. L. V. p. 183.

c) Livius L. 44. c. 30—33. Appian. Bell. Illyr. p. 760—761.

## 39. Die Römer dringen bis unter die Alpen ob Aquileja vor. Fall der Carner und Japoden.

Die lange, vierzigjährige Waffenruhe zwiſchen Römern und den Alpenvölkern ob Iſtrien und Aquileja ſcheinet in den Jahren 155 und 154 vor Chriſtus durch die Heerzüge der beiden aufeinander folgenden Conſuln, des C. Marcius Figulus und des P. Cornelius Scipio Naſica zur ſchweren Rache wider die raubziehenden Dalmater nicht unterbrochen worden zu ſeyn. a) Seit dem plündernden Zuge des unedeln Conſuls C. Caſſius bis auf das Jahr 129 vor Chriſtus leſen wir in keinem der Alten etwas von einer Fehde der Römer mit den Völkern auf- und unter den noriſch-carniſchen Alpen. Bald aber, ſey es aus nimmer ruhigem Muthe, aus angewohntem Geiſte der Räuberey und der Abentheuer, oder aus der ſich ihnen aus der Rache an den Iſtriern, Illyriern und Dalmaten aufdringenden Ueberzeugung von der großen Gefahr ſo feſter, und ihrer Freyheit ſo nahen Anſiedelungen der mächtigen Römer — bald traten jene celtogalliſchen Alpenbewohner, leider vereinzelt nur! zum Kampfe wider Rom auf. Raubziehend begannen die Japoden, welche auf der krainiſchen gegen das Meer hinabſchauenden Alpenſeite wohnten, die Fehde im Jahre 128 vor Chriſtus. Wider ſie zog der Conſul Sempronius Tuditianus mit einem anderen Führer Tiberius Panduſius; allein nur zu ihrer eigenen blutigen Niederlage. Erſt als ſich D. Junius Brutus, der tapfere Beſieger Luſitaniens, mit ihnen vereinigte, waren ſie im Stande, den verübten Frevel der Japoden verwüſtend zu beſtrafen; zweifelhaft aber bleibt es, ob ſie dieſelben zu gänzlicher Abhängigkeit gebracht haben. In dem Auszuge der Bücher des Livius heißt es: C. Sempronius

a) Livius in Epitom. libri 47. Appianus Bell. Illyr. p. 761. der aber mit dieſer Begebenheit die chronologiſche Ordnung nicht beobachtet hat.

Consul contra Japidos primo rem male gessit; mox victoria cladem acceptam emendavit, virtute D. Junii Bruti, ejus qui Lusitaniam subegerat; und Appianus ſchreibt. Japodes intra Alpes incolentes Sempronius Tuditianus et Tiberius Pandusius pugna superarunt, visumque est, illos ambobus paruisse? a) Dennoch leſen wir in den Triumphalfaſten bei Gruter den Triumph des Conſuls Sempronius der beſiegten Japoden wegen:

C. SEMPRONIVS. C. F. C. N. TVDITIAN. A. DCXXIV. COS. DE. IAPVDIBVS. K. OCT. b)

Bald darauf erregten neue Feindſeligkeiten die Segeſtaner: Es iſt zweifelhaft, ob hierunter die Bewohner des carniſchen Städtchens Segeſte, welches ſchon zu Plinii Zeiten zu Grunde gegangen war: In hoc situ interiere per oram — Carnis Segeste et Ocra c); oder die mächtigern Segeſtaner in Pannonien am Zuſammenfluſſe der Kulp mit der Save zu verſtehen ſeyen? Die Conſuln L. Caecilius Metellus und L. Aurelius Cotta beſtraften ſie durch eine blutige Niederlage im Jahre 118 vor Chriſtus, und legten ihnen das Römerjoch auf; ſie aber zertrümmerten es bald wieder. Pari modo

a) Liv. Epit. L. 59. Appian. Bell. Illyr. p. 761.

b) Gruter. p. 296. Aus einer Nachricht des Plinius, der die Japoden hier mit den Iſtriern verwechſelt, ſcheinet es ziemlich deutlich zu erhellen, daß Sempronius die Japoden auf der Südſeite zwiſchen den Alpen und dem Meere bezwungen habe. Zu der gedachten Ausſage des Plinius: Tuditianus, qui domuit Istros, in statua sua ibi inscripsit: ab Aquileja ad Titium fluvium Stad. M., gibt der gelehrte Harduin folgende erklärende Bemerkung: „Subintellige, regionis quam domuit, latitudinem inscripsisse: Stadiorum mille ab Aquileja ad Tilium amnem, qui Liburniae finis est.“

c) Plin. L. III. c. 19.

et Segestani Lucio Cottae et Metello se dedere; verum non multo post a Romanis descivere, ſchreibt Appian; und dürfen wir die ſpätere Ausſage dieſes Authors auf ſeine frühere beziehen, ſo waren dießmahls die römiſchen Cohorten bis zu dem eigentlichen pannoniſchen Segeſte, an der Save ſehr feſt und wohlverwahrt gelegen, vorgedrungen. a) In der Epitome des Livius wird erzählet, der Bürgermeiſter Quintus Marcius Rex habe im Jahre 117 vor Chriſtus die Stoener, ein Alpenvolk, unterjocht. Quintus Marcius Consul Stoenos, gentem Alpinam, expugnavit. b) Einige leſen in dieſer Stelle für Stoenos, Sarnios, und halten den letzteren Nahmen für identiſch mit Karnios. c) Wenn dieß richtig wäre, ſo würden wir jetzt ſchon die völlige Beſiegung der uralten celtogalliſchen Carner, unter und auf den noriſch-carniſchen Alpen vor Augen haben. Allein es iſt kein hinlänglicher Grund vorhanden, Sarnios für Stoenos zu leſen, indem die Triumphalfaſten bei Gruter die Beſiegung der Ligurier und Stoener beſtimmt dem obgedachten Conſul zuſchreiben:

Q. MARCIVS. Q. F. Q. N. REX. PRO. COS. AN. DCX. DE. LIGVRIBVS. STOENEIS. III. NON. DEC. d)

Es iſt demnach die Verwechslung Sarnios mit Carnios gleichfalls am unrechten Orte, und die Erzählung des Oroſius vom hartnäckigen Widerſtande und dem blutigen Falle der Stoener nicht auf die Carner ob dem adriatiſchen Meere hinzudeuten. e) Die gänzliche Unterjochung der celtogalliſchen

---

a) Appian. Bell. Illyr. p. 761. 764.

b) Livius Epitom. L. 62.

c) Linhard Geſch. v. Krain I. Thl. p. 206.

d) Gruter p. 298.

e) Orosius in Biblioth. Max. SS. Patr. T. VI. p. 415. Dieſe ganz irrige Verwechslung findet ſich faſt in allen älteren Geſchichtsforſchern. - Schoenleben Annal. Carniol. P. II. p. 102—103.

Carner, und die Eroberung alles Landes bis an die Sonnseite der Alpen hinauf, wurde erst im dritten Jahre nachher durch den tapfern Consul M. Aemilius Scaurus vollführt, welchem darob auch ein Triumph zu Theile geworden ist:

Q. ÆMILIVS. M. F. L. N. SCAVRVS. COS. AN. DE GALLEIS. KARNEIS. V. — a)

Nach diesen Siegen wurde, um die Fussungslinie unter den Alpen noch erweiterter zu befestigen, in das ehemahlige carnische Fleckchen Tergeste (Triest, χωμη καρνικη nach Strabo) eine Römercolonie eingeführt, während von Thrazien bis über Aquä Sextiä in Gallien hin viele kleinere Stämme celtogallischer und thuszischer Abkunft unterjocht worden sind, und durch Mazedoniens und Dalmatiens Fall die pannonisch-norischen Celten an der rechten Flanke gefährlich bedroht zu werden schienen. b) Wie weit aber der tapfere Consul Scaurus auf seinem Zuge wider die Carner vorgedrungen ist, haben uns die Alten, leider! nirgends bestimmt angegeben. Wenn wir auf einige besondere Abzeichen sicher bauen dürften, so könnte man fast vermuthen, die Siege des Consuls haben dazumahl schon den römischen Heeren den Eingang ins Hochland der Alpen geöffnet; und wenn der Schreckenszug der zahllosen Cimbern, der freilich alle auch noch so weit über die Alpen herauf sich erstreckenden Eroberungen vernichtet hatte, nicht dazwischen gekommen wäre: so dürfte man schleunige weitere Fortschritte der Römermacht im Hochlande der Alpen für zuverläßig, und wohl gar Norikums Fall für entschieden halten. In seinem Buche: Von berühmten Männern, berichtet Sextus Aurelius Victor, der Consul Aemilius Scaurus habe Ligurier und Gantisker überwunden, und deßwegen

a) Gruter p. 298.

b) Strabo L. VII. p. 217. Plin. L. III. c. 18. Epitom. Livii L. 60 — 63.

einen Triumph gehalten: Consul Ligures et Gantiscos domuit, atque de his triumphavit. a) Nun finden sich die Gantisker bei den Alten nirgends unter allen früher und später genannten Völkern, mit welchen die Römer je Fehden gehabt, und es werth gehalten haben, den Besiegern derselben Triumphe zu gestatten. Man hat also mit Grund hier eine falsche Lesart vermuthet, und für Gantiscos, Tauriscos um so mehr angenommen, als in einigen Handschriften Victors für Gantiscos das sich selbst verrathende Cauriscos zu lesen ist. Die Triumphalfasten, sagten wir, sprechen von den Siegen des Scaurus über Gallier und Carner, De Galleis, Carneis, wodurch die Aussagen des Victors: Ligures et Taurisci! bestätiget wird. Tauristker und Carner, über deren Besiegung Scaurus triumphirte, berühren einander an und unter den norisch-carnischen Alpen nach den einstimmigen Aussagen der Alten, und des siegreichen Consuls Eroberungen an den Alpen hinan in den Besitzungen der Carner konnten kaum geschehen, ohne nicht auch eigentliche Tauristker mit zu unterjochen. Indessen dürfte man aber auch selbst die an und auf den Alpen wohnenden Carner, nach den Abzeichen in den Alten, unter dem allgemeinen Nahmen der Tauristker begreifen, wornach die Eroberungen des Consuls Scaurus in jenen Gegenden der norisch-carnischen Alpen weitläufiger könnten ausgedehnet gewesen seyn. Dazu kommt noch ein ganz besonders bestätigendes Abzeichen in dem Vorfalle mit den Cimbern.

---

a) Aurel. Victor. De Vir. illustr. Edit. Syllb. p. 504.

## 40. Die Cimbern im Noriko. Der römische Consul Papirius Carbo wird von ihnen bei Noreia geschlagen.

Während diesem Vordringen der Römer an der Seite der norisch-carnischen Alpen, und ihren Kämpfen mit so vielen getheilten celtogallischen Alpenhorden ob Italien hatte ein unzähliger Troß der schrecklichen Cimbern ihre alten Wohnungen am deutschen und baltischen Meere verlassen, um zu reichem Raube und besseren Ansiedelungen zu gelangen. Nach langen Zügen, und beladen mit unermeßlicher Beute fielen sie auf das Land der herzynischen Bojer, von deren uraltem Besitze Böheim, der Bojer Heimath genannt. Hier erfuhren sie zum ersten Mahle der kriegerischen Celtogallen kräftigen Muth und bewährte Tapferkeit dermassen, daß sie an die Donau hinab geworfen wurden. Sie übersetzten kühn den breiten Heerstrom, durchzogen, die mächtigen Skordisker beraubend, Pannonien, und drangen sämmtlich ins Norikum herauf in die weiten Ansiedelungen der Tauristker. Dieß berichtet Strabo: Posidonius non inepta conjectura colligit, Cimbros homines fuisse praedones ac vagos, armisque ad Maeotin usque lacum progressos; et fuisse ab iis Cimmerium bosporum denominatum, quasi Cimbricum, cum Graeci Cimbros Cimeriorum nomine afficiant. Idem perhibet, Boios quondam Hercyniam incoluisse sylvam: ac Cimbros, cum ad ea loca se contulissent, ab iis repulsos, ad Istrum et Scordiscos Gallos descendisse; inde ad Teuristas ac Tauriscos ipsos quoque Gallos. αποκρουσθεντας ὑπο των Βοἰων επι τον Ἰστρον και τους Σκορδισκους Γαλατας καταβηναι εἰτ, επι Τευριστας και Ταυρισκους, και τουτους Γαλατας. a) Wenn wir die gleichzeitigen Kämpfe der Römer in Thrazien, den Fall Mazedoniens und Dalmatiens bedenken; und was

a) Strabo L. VII. p. 203.

nicht möchte geläugnet werden können, daß die Bewohner des großen Illyrikums immerdar mit den oben genannten Landstrichen und mit Italien in einiger Verbindung gestanden seyen: so läßt es sich wohl vermuthen, daß alsbald, bevor noch die Cimbern Norikum berührt haben mögen, die Schreckensmähre von ihrem verwüstenden Anzuge in Rom erschollen sey. Damahls, im Jahre 112 vor Christus, waren Consuln, C. Cäcilius Metellus und Cnejus Papirius Carbo. Wer im Noriko geherrscht habe als Haupt jener celtogallischen Stämme? ob sich diese in so großer drohender Noth zusammengethan, und einem königlichen Haupte ihre Gesammtmacht in die Hände gegeben haben? findet sich nicht mit einem Worte in den Alten. Da wir uns bei den Vorfällen mit den Cimbern gänzlich an Strabo halten, so scheinet es nicht unwahrscheinlich zu seyn: entweder haben die Noriker die Römer zu Hülfe gerufen, durch den Hauptbeweggrund, daß der cimbrische Raubzug wohl gar über die norisch-carnischen Alpen hinab das reiche Italien gelte; oder sie haben die zum Schutze ihrer Gränzen und der aufblühenden Colonien mit starker Heeresmacht herbeieilenden Römer ihrer eigenen Sicherheit wegen weit ins Alpenland vordringen lassen; oder die Römer konnten ihrer letzten carnisch-taurisgischen Eroberungen wegen weiter ins Hochland selbst hinauf gehen, um die Cimbern weit genug von Italien wegzuschwellen. a) Eiligst war im ebengedachten Jahre der

a) Nachdem dieses schon geschrieben war, kam mir erst die Nachricht des Freinshemius in den Fragmenten des Livius LXIII. zu Gesicht, welche unsere vorgetragene Ansicht vollkommen bestätiget: Ex iis igitur terris quomodocunque in unum contractae copiae, cum in Hercynia sylva sedes figere conarentur (Cimbri), a Bojis, qui ea loca incolebant (unde Bojohemum appellatum, quasi Bojorum patria) pulsae, ad Istrum et Soordiscos Gallos descendunt. Inde ad Teuristas Tauricosque, quae et ipsae Gallicae originis nationes, vicinam Danubio Illyrici partem tenent. Trajectoque flumine praedas ex agro Norico agebant. Quod ubi Cn. Papirius Carbo Consul accepit, Italiae timens, s

er Conſul Cnejus Papirius Carbo nach Aquileja gekommen, von wo aus er ein wohlgerüſtetes Heer ins tauriszi ſche Hochland der Alpen bis gegen die Stadt Noreia hinaufführte. Welchen Weg Carbo gezogen, finden wir nirgends bei den Alten beſtimmt verzeichnet. Da aber nach Strabo die Stadt Noreia, bei welcher ſich berühmte Goldwaſchereien und Eiſenfabriken befanden, 1200 Stadien weit entfernet geweſen, und wir oben die Lage dieſes Ortes im weſtlichen Mittelnoriko nachgewieſen haben: ſo iſt daraus erſichtlich, wie weit hinauf ins noriſche Hochland das Römerheer gezogen ſey. Beim tauriszi ſchen Noreia nun ſahen die Cimbern zum erſten Mahle die römiſchen Adler; Cnejus Carbo aber, mit den ſonſt ſo kriegskundigen Cohorten, durch den grauenvollen Anblick der ſchreckhaften Feinde überraſcht, und durch ihre zahlloſe Menge überwältiget, wurde dermaßen geſchlagen, daß wenige Bothen der erlittenen Niederlage entkommen zu ſeyn ſcheinen. Alſo berichten die Alten: Sita est Aquileja extra Venetorum fines; pro limite est fluvius ab Alpibus delapsus, qui adversus navigari potest, et MCC. stadiis ad Noreiam urbem, apud quam Cneius Carbo inani conatu conflixit; a) und im Aus-

---

qua haud procul aberant, Alpes, ubi maxime trajectui opportunas cognoverat, cum exercitu insedit. Deinde postquam illos alia omnia cogitare videt, ultro procedit obviam, minitabundus: quod amicos et hospites populi Romani Noricos popularentur. — — Illi fama advenientis exercitus Romani audita, missis legatis excusare. — — Consul astuto consilio, quod ipsi postea in malum vertit, benigne respondet. Caeterum ducibus itineris, quos addiderat, clam imperat: circumitu eos ducerent, quo sibi ad ea, quae meditabatur, plus spatii foret. Ipse vero cum expeditis copiis breviore itinere legatos antegressurus, Teutones improvisus supervenit: qui jam, uti facturos legati receperant, Norico decedentes, ad Norejam oppidum castra posuerant. Com. Coronini Tentam. Genealog. p. 9 — 10.

a) Strabo L. V. p. 148. Tacitus. De Mor. Germ. p. 299. Plutarch. in Mario. T. I. p. 415.

zuge des Livius heißt es: Cimbri, gens vaga, populabundi in Illyricum venerunt: ab iis Papirius Carbo Consul cum exercitu fusus est. a) Es ist uns wohl bekannt die Meinung einiger, daß der Consul Cnejus Carbo nicht bei der Stadt Noreia im Mittelnoriko, sondern bei einem andern unter den norisch-carnischen Alpen gelegenen Noreia, dessen Plinius als einer zu seiner Zeit schon zerstörten Stadt gedenket, b) von den Cimbern geschlagen worden sey. Wann Noreia unter den Alpen, und bei welcher Gelegenheit es zerstöret worden sey, sagt Plinius nicht: In hoc situ interiere per oram — — — Tauriscis Noreia; auch Strabo sagt nichts von einer Zerstörung Noreias bei diesem cimbrischen Raubzuge; er bestätiget vielmehr mit dem großen Cäsar auffallend dessen Bestehen noch zu seiner Zeit, da er von den zu Noreia, wo Cnejus Carbo geschlagen worden ist, bestehenden Eisenfabriken spricht; c) den früheren geschichtlichen Ereignissen, und der Lage der Sache ist es auch gar nicht zuwider; Strabo's Worte sind endlich ganz bestimmt. Warum sollte man also die Angabe dieses königlichen Geographen bezweifeln, und nicht Noreia im Mittelnoriko, sondern Noreia unter den norisch-carnischen Alpen für den Ort des cimbrischen Sieges über die Römer halten? Wären die schrecklichen Cimbern über die norisch-carnischen Alpen bis Noreia hinabgekommen, so hätten die Folgen ihres Sieges weit anders seyn müssen. Auf die Nachricht von des Bürgermeisters Carbos Niederlage entstand in Rom nahmenloser Schrecken, und man gedachte zitternd des gallischen Brandes; die Cimbern aber (hätten sie den C. Carbo bei Noreia unter den Alpen geschlagen, so wäre es unbegreiflich, unglaublich!) zogen mit ihrem Haupttrosse fort durch Norikum, Rhätien und Vindelizien

a) Epitom. Livii. L. 63. Appian. De Bell. Illyric. p. 759.
b) Plin. L. III. c. 19.
c) Caesar Bell. Gall. L. I. c. 5. Strabo L. V. p. 148.

nach Helvetien und dem Rheine zu: Cimbri — ad Istrum et Scordiscos Gallos descendisse, inde ad Tauristas ac Tauriscos ipsos quoque Gallos, tum ad Helvetios, auri divites, caeterum pacatos. Hos, cum viderent suis majores opes latrociniis Cimbrorum partas, maxime Tigurinos ac Tugenes, animum ad praedas adjecisse, ac Cimbris Italiam petentibus socios se adjunxisse. a) Welche grausen Unfälle Norikum bei diesem verwüstenden Einfalle und Durchzuge der raublustigen Cimbern erlitten habe, kann Niemand aus gänzlichem Mangel an Nachrichten der Alten beschreiben. Das Land scheinet aber bestimmt von diesen verwüstenden Horden zweimahl heimgesucht worden zu seyn. Als nach ungeheuern Raubzügen die Cimbern, Teutonen und Ambronen ernstlich gedachten, aus Gallien in Italien einzubrechen, und der wohlversuchte Consul Cajus Marius mit Q. Lutatius Catulus (im Jahre 101 v. Christus) ihnen entgegengesendet worden, theilte sich das ungeheure Barbarenheer, und eine nicht geringe Schaar mußte über den Rhein zurück, und durchs rhätische und norische Land an die Engpässe der Alpen hinabziehen, um aus denselben zu gelegener Zeit im Rücken des Consuls Marius hervorzubrechen. Barbari autem bipertito, Cimbri locis superioribus per Noricos sortiti sunt, adversus Catulum movere: κιμβροι μεν ἐλαχον διὰ Νωρικῶν ανωθεν επι Κατολον χωρειν, atque aditum illum perrumpere: Teutones et Ambrones in Marium per Liguriam secundum mare. Longius Cimbri cunctati et morati sunt, — erzählet ausdrücklich Plutarch; b) nach Florus aber, und was auch die geographische Lage bestätiget, theilte sich das große Heer der Barbaren in drei Heersäulen, von welchen die dritte die Engpässe und Höhen der norisch-carnischen Alpen besetzt gehalten hatte, während Marius die Riesenschlachten bei Aquä Sextiä und an der Etsch gefochten, und durch

a) Strabo L. VII. p. 203.
b) Plutarch. in Mario. p. 414.

das Blut von Hunderttausenden einen zweiten gallischen Brand von der hohen Roma abgewendet hat: Cimbri, Teutoni atque Tigurini — — nec segnius, quam minati fuerant, tripartito agmine per Alpes, id est, claustra Italiae ferebantur. — — — Tertia Tigurinorum manus, quae quasi subsidio Noricos insederat Alpium tumulos, in diversa lapsi, fuga ignobili et latrociniis evanuit. a)

## 41. Völlige Niederlage der Bojer und Tauriſker im großen Illyriko wider die Gethen.

Seit der Ueberwanderung aus Italien um das Jahr 186 vor Chriſtus lebte der Ueberreſt der cisalpiniſchen Bojer an der Donau im Noriko in Frieden und Ruhe. Wie der cimbriſche Sturm dieſe tapferen Anſiedler erſchüttert habe, wiſſen wir eben ſo wenig, als von den übrigen beſonderen Ereigniſſen jener Zeit durch ganz Norikum; obwohl es aus den oben angeführten Worten des Florus ganz gewiß iſt, daß die noriſchen Landestheile von der dritten cimbriſchen Heerſäule, den Tigurinern, ſtark beſetzt gehalten worden ſind, und auf dem Rückzuge derſelben nach der Vernichtung der andern zwei cimbriſchen Heere eine abermahlige Beraubung erlitten haben. Daß ſich aber die an der Donau angeſiedelten Bojer in friedlicher Ruhe nach der ihnen eigenen celtogalliſchen Natur ſehr vermehrt und verbreitet haben, ſcheinet uns aus einigen Abzeichen der Alten unverkennbar zu ſeyn. Aus dieſer Ruhe und Bundesfreundſchaft mit Tauriſkern und pannoniſchen Celten, ihren Nahmensbrüdern, wurden ſie jetzt auf einmahl zu den Waffen aufgeſchrecket durch den gefährlichen Andrang der muthigen Gethen von Oſten her. Die Grie-

a) Florus L. III. c. 3. Livii Epitom. L. 65. 67. 68. Plutarch. in Mario p. 411 — 421.

chen nannten im hohen Alterthume alle Bewohner oberhalb der Donau in den heutigen Landtheilen Wallachei, Moldau, Siebenbürgen und einem Striche von Ungarn, Gethen; vorzugsweise aber wurden doch die östlichen Landinsassen als Gethen, die westlichen aber unter dem Nahmen, Dazier, ausgezeichnet, obwohl beide eine und dieselbe Sprache, welche von der thrazischen nicht verschieden gewesen, gesprochen haben. a) Zeit des großen Homers Zeiten schon bekannt, anfänglich als rohe Nomaden und wilde Jäger lebend, nachher durch geistvolle Männer aus ihrem Mittel, durch Handel und griechische Colonisten zu besserer Cultur gebracht, durch nicht unbedeutende Städte und Flecken, durch Standesunterschied, durch Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge, und durch großen tapfern Muth ausgezeichnet, und in beständigen Kriegen gegen Perser, Szythen oder Skoloten, Sarmaten, Thrazier und Illyrier ihre Freiheit behauptend, gelangten sie unter den Völkern vor Christus zu nicht geringer Macht und Ruhm. b) Als beiläufig achtzig Jahre vor Christus ein fähiger, unternehmender Kopf, Börebistes, die gethisch-dazische Monarchie zu beherrschen überkommen, erhielt dieß Volk, durch griechische Ueppigkeit und Trägheit entkräftet, und durch viele Kriege geschwächt, neues Leben, neue Kraft. Der bewegende Geist des Königs und der ganzen Nation war ein Priester, Ceneus, Dizeneus, Dekaineus von den Alten genannt, an Weisheit und Thaten ein zweiter Zamolxis. Dieser trieb die Kräfte der Nation, von ihnenher genugsam und glücklich umstaltet, nach außen, und war der Urheber vieler verwüstenden Raubzüge in thrazischen, mazedonischen und illyrischen Landtheilen. Einer dieser Verheerungszüge ward ganz besonders auf den Rath des Dizineus, ungewiß jedoch, in welchem Jahre? gegen die westlichen Landstriche des großen Illyrikums gerichtet. Auf die pannonischen Celten geschah der erste stürmende An-

a) Strabo L. VII. p. 210. 211.
b) Strabo L. VII. p. 204—211.

drang. Dieſe erſehend, daß grauſe Verheerung und Plünderung zuerſt ihnen, dann allen noriſchen Celten gelten würde, verſammelten eiligſt ihre Heeresmacht, und riefen andringlich die nahen Bojer, über welche Critaſir als königliches Haupt damahls herrſchte, und die Tauriſker zu Hülfe. Da geſchah, irgendwo in Pannonien ſehr wahrſcheinlich — zwiſchen Gethen und Celtogallen eine äußerſt hartnäckige Schlacht, in welcher faſt alle Tauriſker und Bojer den blutigſten Tod gefunden haben.

## 42. Nachrichten der Alten über dieſe Niederlage.

Ueber dieſe mörderiſche Vertilgungsſchlacht und das verheerende Vordringen der Gethen gegen Weſten unter der Donau herauf, hat uns Strabo mehrfache, wiewohl nur ſehr gedrängte Nachrichten gegeben: Hos quidem (Gallos cisalpinos) postea temporis deleverunt Romani; Boios autem suis domiciliis ejecerunt; qui deinde, quum ad Istrum commigrassent, apud Tauriscos habitarunt, bellumque contra Dacos gesserunt, donec tota ipsorum gens funditus est excisa, et agrum, qui ad Illyricum pertinet, desertum ac pecoribus pascuum vicinis reliquerunt: *μετα ταυρισκων ωκουν πολεμουντες προς Δακας, εως απωλοντο πανεθνει. Την δε χωραν ουσαν της Ιλλυριδος μηλοβοτον τοις κερσοικουσι κατελιπον.* a) Getarum antiquis historiis omissis, nostri temporis res exponamus. Boerebistes natione Geta, cum imperium in suam gentem suscepisset, eam crebris afflictam bellis refecit; tantumque exercitatione, sobrietate, ac diligentia profecit, ut intra paucos annos magnum constituerit regnum, fini-

a) Strabo L. V. p. 147.

timasque plerasque gentes Getarum imperio subjecerit: quin et Romanis jam caepit terrorem afferre, Istrum audacter transiens, Thraciamque ad Macedoniam usque et Illyricum populans: idem Celtas, Thracibus et Illyriis permixtos evastavit: τους δε Κελτους τους αναμεμιγμενους τοις τε Θρᾳξί και τοις Ιλλυριοις ἐξεπορθησε; Boios, qui sub Critasiro erant, prorsus delevit, itemque Tauriscos, ut unae genti tanto essent majores facultates (ἐξεπορθησε, και αρδην ηφανισε τους ὑπο Κριτασιρῳ Βοϊους και Ταυρισκους nach Casaubons verbesserter Lesart.) a)

Hujus regionis partem vastam desertamque reddiderunt Daci, debellatis Boiis et Tauriscis, gallicis gentibus, Critosiro subjectis, qui eam sibi vindicabat regionem —: μερος μεν δη τι της χωρας ταυτης ἠρημωσαν οι Δακοι καταπολεμησαντες Βοῖους και Ταυρισκους ἐθνη Κελτικα, τα ὑπο Κριτοσειρῳ. —— b) Jornandes, ein gebornter gothischer Schriftsteller, der von seiner quellengemäßen Treue bestimmte Versicherung gibt, stimmet in seiner gleichfalls nur allgemeinen Erzählung mit Strabo vollkommen überein: Dehinc, regnante in Gothis Sitalco, Boroista Diceneus venit in Gothiam, quo tempore Romanorum Sylla principatu potitus est (Jahr v. Chr. 81) quem Diceneus suscipiens Boroista, dedit ei pene regiam potestatem: cujus consilio Gothi terras, quas nunc Franci obtinent, depopulati sunt. c)

---

a) Strabo L. VII. p. 210.
b) Strabo L. VII. p. 217.
c) Jornand. de Reb. Getic. cap. XI. Edit. Murat. T. I. Script. Ital.

## 43. Zeitbestimmung jener Vertilgungsschlacht.

Gleichwie es unmöglich ist, aus diesen zu gedrängten Nachrichten des Strabo und Jornandes den Ort oder die Gegend, wo das blutige Gemetzel zwischen den Gethen und norisch-pannonischen Celten vorgefallen, zuverläßig zu bestimmen; eben so schwer hält es, das Jahr jenes gethischen Verwüstungszuges mit Gewißheit anzugeben; wir müssen uns gleichfalls nur mit einem Beiläufig begnügen. Darin stimmen die Alten vollkommen überein, daß das schnelle Umsichgreifen der gethischen Macht unter Börebistes die Aufmerksamkeit der Römer erreget, und sogar den großen und guten Cäsar gegen sie ernstlich zu rüsten gezwungen habe. Es kann demnach jenes Vordringen des Börebistes nicht nach Cäsars Tode, also nicht nach dem Jahre 43 vor Christus geschehen seyn, um welche Zeit auch, ja bestimmt schon vor Cäsars Tode, Börebistes mag ermordet worden seyn, und die große Gethenmacht sich zu zertheilen und ihrem Verfalle zu nähern angefangen haben, als welche sie dann dem Cäsar Augustus nicht mehr fürchterlich gewesen; wie dieß Alles aus Strabo zu entnehmen ist: Atque adeo, quando Byrebistas Getis praefuit, in quem jam Divus Caesar adornabat expeditionem: παρεσκευασατο Καισαρ ὁ θεος στρατευειν. a) Enimvero Boerebistas seditione quorundam oppressus ante est, quam Romani exercitum adversus eum mitterent. Succesores ejus regnum in plures diviserunt partes: atque etiam nuper cum Augustus Caesar exercitum adversus eos mitteret, alias per L, alias per XL millia divisi fuere. b) In der Hauptsache stimmet wieder Jornandes mit Strabo überein, und ist nur darin abweichend, daß er den großen Cäsar mehrere fruchtlose Versuche machen läßt, die Gethen zu unterjochen, worin wir aber

a) Strabo L. VII. p. 206.
b) Strabo L. VII p. 210.

doch lieber dem viel älteren und jenen Vorfällen faſt gleichzeitigen Strabo glauben wollen: Caesar vero, qui sibi primus omnium Romanum vindicavit imperium, et pene omnem mundum suae ditioni subegit, omniaque regna perdomuit, adeo ut extra nostrum orbem in Oceani situ repositas insulas occuparet, et qui nec nomen Romanorum auditu quidem noverant, eos Romanis tributarios faceret: Gothos tamen crebro tentans nequivit subigare. a) Vorwärts in der Zeitbeſtimmung gedachter Begebenheiten mögen wir mit Cäſars Rüſtungen zum gethiſchen Feldzuge ſchwerlich weiter rücken, als bis zum Jahre 58 vor Chriſtus, in welchem er nebſt dem cis- und transalpiniſchen Gallien auch Illyrien, welches durch das Vordringen der gethiſchen Macht in Gefahr kommen konnte, zum Schuße erhalten hatte. Es können demnach die verwüſtenden Raubzüge der Gethen über die Donau her ins große Illyrikum ganz ſicher zwiſchen den Jahren 58 und 43 vor Chriſtus geſetzt werden. Die römiſchen Eroberungen in Thrazien, in Illyrien und an den Alpen ob dem adriatiſchen Meere mochten wohl nach der Vertilgungsſchlacht der Celtogallen mit den Gethen, und während Letztere über Pannonien und Norikum herauf unter Bojern und Tauriskern verwüſteten, in die größere Gefahr gekommen ſeyn, und Cäſars ernſtliche Aufmerkſamkeit erheiſcht haben. Dieß führt uns nun durch die Angabe Appians auf eine noch nähere Zeitbeſtimmung, welcher verſichert, Cäſar habe nach Beſiegung des Pompejus gegen die Gethen und Parther ſich ernſtlich gerüſtet: Devicto deinde Pompeio, quum reliquias seditionis hujus per partes prosecutus esset, tandem compositis omnibus, Romam redlit, expeditionemque in Getas Parthosque praeparavit. b)

Die Beſiegung des Pompejus und Cäſars Rückkehr nach Rom fällt in das Jahr 47 vor Chriſtus, 706 nach Erbauung der

a) Jornandes de Reb. Getic. ibid.

b) Appian. Bell. Illyr. p. 762.

Stadt Rom; es mochte demnach Cäsars Rüstung wider die Ge
then in den Jahren von 47 bis 44 vor Christus geschehen, un
folglich die Vertilgungsschlacht zwischen Bojern
Tauriskern und Gethen, und der Letztern gefähr
liches Vordringen in die Jahre vor Christus 5
bis 44 zu setzen seyn. Eine noch schärfere Zeitbestimmun
ist aus allen angeführten und uns bekannten Angaben kaun
möglich.

## 44. Wo die Bojer und Tauriskер gesessen, welche gegen Börebistes ausgezogen waren?

Strabo bevölkert das große Illyrikum bis über Thrazien hinab mit verschiedenen celtogallischen Volksstämmen, mit Bojern, Tauriskern, Skordiskern. a) Die aus Italien vertriebenen Bojer, sagt er, sind über die Alpen hinauf an die Donau geflohen, und haben sich bei den Tauriskern niedergelassen. b) Diese Angaben sind jedoch zu allgemein, um daraus zuverlässig entnehmen zu können, welche Bojer und Tauriskер gegen den Andrang der Gethen gefochten haben. Zerstreute, einzeln angesiedelte Tauriskер finden wir tief in Pannonien bei Taurunum, einer offenbar taurisцischen Pflanzstadt, c) und weiter heroben am Berge Claudius. Von beträchtlichen Ansiedelungen der Bojer tief in Pannonien finden wir in den Alten nicht die geringsten Abzeichen; daß aber Bojer im westlichen Pannonien an den Gränzen Norikums gesessen sind, dafür sprechen viele alte Nachrichten. Offenbar müssen jene Bojer und Tauriskер, welche dem gethischen Börebistes entgegen gezogen

a) Strabo L. VII. p. 200. 203. 204. 217.
b) Strabo L. V. p. 147.
c) Strabo L. IV. p. 143. Plin. L. III. c. 25.

ſind, neben einander gewohnt haben, weil nach Strabo's Verſicherung, Critaſir über beide herrſchte, und beide vereiniget wider die Gethen gekämpft haben. a) Es können demnach in Strabos Nachrichten von den Kämpfen der Celtogallen mit den Gethen nicht die Tauriſker des tiefern, ſondern jene des weſtlichern Illyrikums gemeint ſeyn. Schon dieſes allein führet uns natürlich ins Norikum herauf, und zugleich auf die ſichere Behauptung, daß Tauriſker und Bojer, welche im noriſchen Hochlande und in den Donauebenen angeſiedelt geweſen, jenen blutigen Heerzug wider den gethiſchen Börebiſtes gethan haben. Aus den Angaben der Alten aber erhalten die durch die Gethen verwüſteten Wohnſitze der geſchlagenen Bojer und Tauriſker noch nähere Beſtimmungen. Sehr merkwürdig ſind Strabo's Worte: Adriam, tota paene est Ardia, ac media Pannonia, ipsa quoque sublimis tota. In utramque inde partem, in Thracia mons est confinis Pannonibus Rhodope post Aemum maxime altus: in altera parte versus septentrionem Illyricum est, et Autariatae, ac Dardanica gens. Primum itaque Illyrica exponamus, quae et Istrum et Alpes attingunt, sita in medio Italiae et Germaniae, incipientia a lacu, qui apud Vindelicos est et Rhaetos et Boios. Hujus regionis partem vastam desertamque reddiderunt (μερος μεν δη τι της χωρας ταυτης ἠρημωσαν οἱ Δακοι), debellatis Boiis et Tauriscis Gallicis gentibus, Cretosiro subjectis, qui eam sibi vendicabat regionem, quamquam amnis distingueret Parisus, qui a montibus in Istrum defluit per Scordiscos Gallos. Hi enim permixti Illyricis ac Thracibus habitabant. Verum illos Daci deleverunt, his saepe usi sunt sociis. Reliqua versus septentrionem et orientem tenent Pannonii usque ad Segesticam et Istrum: versum reliquas plagas magis extenduntur. b) Strabo

a) Strabo L. VII. p. 217.
b) Strabo L. VII. p. 217.

erläutert nun noch durch zwei andere Aussagen diese Worte: Deinde ad Istrum quum commigrassent, apud Tauriscos habitarunt, bellumque contra Dacos gesserunt, donec tota ipsorum gens funditus est excisa, et agrum qui ad Illyricum pertinet: τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος, desertum ac pecoribus pascuum reliquerunt; und — prope hanc regionem origo est Istri et Rheni, ac lacus inter horum fontes situs, et paludes e Rheno effusae. — Lacum Raeti exigua parte, majore Helvetii et Vindelici attingunt, inde est Boiorum solitudo usque ad Pannonios: προσάπτονται δὲ τῆς λίμνης ἐπ' ὀλίγον μὲν οἱ Ῥαιτοί, τὸ δὲ πλέον Ἑλουήττιοι καὶ Οὐϊνδελίκοι, καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία, μέχρι Παννονίων. a)

Aus diesen Angaben Strabo's ist ersichtlich, daß jene Bojer, welche gegen die Dazier gefochten hatten, an der Donau vom Bodensee und den Vindelikern an bis hinab gegen Pannonien gesessen seyn; und da mit ihnen auch die Tauriskier zum Kampfe verbunden waren: so müssen diese die Bewohner des norischen Hochlandes neben den Bojern in den Donauebenen gewesen seyn. Durch sehr wichtige Worte erkläret uns auch Jornandes Strabo's Sinn von den Ansiedelungen der Bojer, da er sagt: die Gethen hätten jene Landstriche verwüstet, welche (zu seiner Zeit, im sechsten Jahrhundert nach Christus) die Franken besässen: Cujus consilio Gothi Germanorum terras, quas nunc Franci obtinent, depopulati sunt. Wir werden es an einem andern Orte überzeugend darthun, daß die Franken in der Hälfte des sechsten Jahrhundertes ihre Macht über Allemannien, Baiern und Norikum gen Pannonien zu ausgedehnt haben. Noch werden die Ansiedelungen der vertilgten Bojer vom Bodensee bis Pannonien hinab durch andere Abzeichen in den Alten genauer bestimmt. Zu Stra-

a) Strabo L. V. p. 147. L. VII. p. 202, 217.

be's Zeiten gabs noch Bojer zwiſchen den Vindeliciern und Norikern, und nach Plinius und Ptolomäus finden ſich nicht nur die Nahmen von Bojeranſiedelungen, ſondern noch wirklich lebende Bojer gerade im weſtlichen Pannonien an Norikums Gränzen: a tergo Carnorum et Japidum, qua se fert magnus Ister, Rhaetis junguntur Norici. — — Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Boiorum: jam tamen colonia Divi Claudii Sabaria et oppido Scarabantia Julia habitantur. a) Plinius führet uns alſo mit ehemahligen Bojeranſiedelungen in die Gegenden der Raab und des hungariſchen Neuſiedlerſees, und der Ortſchaften: Steinamanger, Skarbring, Oedenburg ꝛc.; gleichfalls ſetzet auch Ptolomäus noch zu ſeiner Zeit wirklich lebende Bojer in eben jene Gegenden: Tenent autem provinciam (Pannoniam superiorem) a parte septentrionis Azali, qui magis occidentales sunt. — — In medio autem versus occasum Boei. b) Beider dieſer uralten Anſiedler gedenket auch noch eine alte römiſche Steinſchrift, welche in Italien, im Piceniſchen, aufgefunden worden iſt:

L. VOLCATIO. Q. F. VEL. PRIMO. PRÆF. COH. I. NORICOR. IN. PANN. PRÆF. RIPÆ. DANVVI. ET. CIVITATIVM. DVARVM. BOIOR. ET. AZALIOR. TRIB. MILIT. LEG. V. MACEDONICÆ. IN. MOESIA. PRÆF. ALAE. I. PANNONIOR. IN. AFRICA. II. VIRO. QVINQ. FLAMINI. DIVOR. OMNIVM. P. C. EX. TESTAMENTO. EIVS. POSITA. M. ACCIO. SENECA. MANLIO. PLANTA. II. VIR. QVINQ. c)

a) Plin. L. III. c. 24.
b) Ptolomaeus L. II. c. 15.
c) Gruter p. 490. n. 2.

## 45. Folgen jener Vertilgungsschlacht der Celtogallen mit den Gethen. Die Bojerwüste.

Wenn wir den Sinn einer Aussage Strabo's recht fassen, so scheinet die Fehde der Bojer mit den Gethen langwieriger gewesen zu seyn, und, entweder vor jener Hauptschlacht schon einige Zeit, oder nach derselben der hartnäckige Widerstand gegen das verwüstende Vordringen der Feinde länger noch gedauert zu haben: Boii apud Tauriscos habitarunt, bellumque contra Dacos gesserunt, donec tota ipsorum gens funditus est excisa: πολεμοῦντες πρὸς Δακας, ἑως απωλοντο πανεθνει. a) Da zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes schon in der ersten Schlacht unter König Critasir's Anführung die bojisch-tauriskische Hauptmacht wider die Gethen gestanden und den Tod gefunden hatte; da bei dem Vordrange der verwüstenden Feinde zahllose Landesbewohner vom Schwerte aufgefressen worden, und der größte Theil derselben zu Grunde gegangen war: so dürfen Strabo's starke Ausdrücke Niemanden wundernehmen, daß die Bojer und Tauriskер von den Gethen völlig vertilgt worden: regionis partem vastam desertamque reddiderunt Daci debellatis Boiis et Tauriscis Gallicis gentibus. — Boios et Tauriscos, qui sub Critasiro erant, prorsus delevit; und daß die aus Italien heraufgewanderten, und an der Donau bei Tauriskern angesiedelten Bojern gänzlich ausgerottet worden seyen: donec tota ipsorum gens funditus est excisa. b) Dem wüthenden Vordringen der Gethen aber konnten die vereinten Bojer und Tauriskер nach einer großen mörderischen Hauptschlacht nicht mehr kräftig genug widerstehen; ungehindert stürmte das zahllose gothische Heer die Donauebenen herauf, überschwemmte verheerend

---

a) Strabo L. V. p. 147.

b) Strabo L. V. p. 147. L. VII. p. 210. p. 217.

das Ufernorikum, und machte fast alles Land bis zu den Vindelikern hin, wenn Strabos Worte in aller Strenge zu nehmen sind, auf ihrem Vordrange und Rückzuge zur fast menschenleeren, rauchenden Wüste. Offenbar ist Strabo's Aussage von einer völligen Vertilgung der aus Italien übergewanderten Bojer weit bestimmter ausgedrückt, als von der großen Niederlage der Tauristker. a) Seit jener Zeit also, alle uralten Celtenstädte in trauernde Ruinen zerstäubt, alle Wohnsitze in Asche gelegt, die meisten Bewohner grausam dahingemetzelt, wenige nur in die Schluchten der Hochgebirge entflohen, — hießen die Ebenen unter der Donau von den Vindeliziern bis an die pannonischen Landmarken hinab, die Bojerwüste, ἡ Βοίων ἐρημία, deserta Boiorum; dieß sagt Strabo ganz bestimmt, und übereinstimmend mit ihm deutet es auch Jornandes an. b) Plinius setzet die Bojerwüsten an den westlichen Gränzsaum des oberen Pannoniens hin, an den Neusiedlersee, und in die Gegenden von Oedenburg, Skarbring, Steinamanger; c) als unmittelbar an Norikum angeschlossen (junguntur Noricis). Offenbar ergibt sich aus diesen Angaben von selbst: Strabo hat alles Land, welches die Dazier verwüstet hatten, die Bojerwüste genannt, und folglich diese Benennung im weiteren Sinne genommen; Plinius nimmt jenen Ausdruck in viel beschränkterer Bedeutung aus unbekannten Ursachen, vielleicht, weil zu seiner Zeit nur mehr die Gegenden an der Raab und dem Neusiedlersee, oder doch ganz besonders und vorzugsweise, die Bojerwüsten geheissen haben. — Noch im Mittelalter trugen eben jene Gegenden den an diese alten Verwüstungen erinnernden Nahmen: das Firvelt, Feyrfelt, Lerveld. d)

---

a) Strabo L. V. 147. L. VII. 217.
b) Strabo L. VII. p. 202. Jornandes de Reb. Get. c. XI.
c) Plin. L. III. c. 24.
d) M. Klein. ibid. p. 125. p. 170—171. aus Otto von Freysingen.

## 46. Ob gänzlich alle Bojer und Tauriske von den Gethen vertilgt worden?

So groß auch das blutige Gemetzel in jener Vertilgungsschlacht zwischen Gethen und den illyrischen Celtogalen, so viele auch der vorhergegangenen oder nachfolgenden Kämpfe, so weit verbreitend und schrecklich auch die Verwüstungen der vordringenden Barbaren mögen gewesen seyn: so ist es doch gänzlich unwahrscheinlich, daß alle Bojer und Tauriske ausgerottet worden seyen. Ob die Gethen auch das norische Hochland der Alpen verheerend durchzogen haben, wissen wir nicht; aber es ist gar nicht glaublich nach Strabo geographischer Bestimmung des von den Gethen verwüsteten Landstriches, der Bojerwüste, und von seinem genau dargelegten Unterschiede zwischen den verheerten Ebenen an der Donau von Vindelizien bis Pannonien hinab, und dem wohlbewohnten rhätisch-norischen Berglande. a) Strabo gedenket noch zu seiner Zeit ganz bestimmt fortbestandener tauriszischer Ansiedelungen auf und unter den norisch-carnischen Alpen. Dio Cassius, Appianus und Plinius nennen uns mehrfach die Taurisker an den Alpen und im norischen Hochlande. b) Man bedenke nur, in welcher Ausdehnung selbst Strabo und nach ihm Plinius den Nahmen Taurisker von den Bewohnern des norischen Hochlandes gebrauchen. Alle Taurisker mit Weibern, Greisen und Kindern konnten doch wohl nicht zur Schlacht ausgezogen seyn; dieser Zug war ja keine Ueberwanderung; auch galt er nicht Raub, sondern nur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes; die Bewohner des Hochlandes waren in den verborgenen Schluchten ihrer Gebirge gewiß gesichert. Das größte und eigentliche Unglück völliger Vertilgung durch die Gethen in einem langwierigen Krieg

a) Strabo L. VII. p. 202.

b) Strabo L. IV. p. 142. L. VII. p. 217. Plin. L. III. c. 19. 20. Appian. B. Illyr. p. 763. Dio Cassius L. 49. p. 412.

iege und im zerstörenden Vordringen der Letzteren mag aber wohl übergewanderten Bojer getroffen haben. Sie konnten sich Zahl und an Größe der Ansiedelungen mit den ausgebreiteten tämmen der Taurisker nie messen; von ihrer völligen Ver- jung sind auch Strabo's Aussagen weit stärker und bestimmter, ) ihre Ansiedelungen überschwemmte auch ganz zuverlässig das llose Heer der verwüstenden Gethen. Dem ungeachtet aber einet uns Strabo's Ausdruck: Die Bojerwüste von Vin- licien bis Pannonien hinab, nicht in aller Stren- von einem ganz verödeten, menschenleeren Lan- zu nehmen zu seyn, wie schon vor uns die großen Ge- rten Hansiz und Pallhausen und andere vermuthet und bewie- haben. a) Es muß noch fest angesiedelte Bojer-Ueberbleib- l im großen Illyriko gegeben haben. Strabo selbst ja thut von ier Zeit noch Meldung von Celtenstämmen der Bojer, urisker und Skordisker, welche innerhalb der onau angesiedelt wären: Sed iis tamen quoque, qui in- Istrum accolunt, iisdemque etiam Celticae, Boii, urisci, Scordisci. b) Strabo zeiget uns auch die eige- n Bojer-Ebenen, wohl bewohnt von alten, nicht etwa st eingewanderten Bojern (denn diesen Zusatz hätte genaue Strabo zu seiner Zeit machen müssen) als angränzend Vindelicier und Rhätier: Deinceps montium par- , quae ortum spectant, et ad meridiem vertuntur haeti et Vindelici tenent, Helvetiorum et Boiorum ntermini, quorum campis imminent: ἐπικειντο γαρ ις ἐκειναν πεδιοις. — — Hi omnes cum Italiae vicinas rtes assiduis incursionibus vexaverunt, tum Helve- rum, Sequanorum, Boiorum Germanorum. c) Die

a) Hansiz Analect. ad Histor. Carinth. p. 39. Pallhausen in den Abhandl. der k. Akadem. zu München. Jahrg. 1807. p. 465. ff.

b) Strabo L. VII. p. 204.

c) Strabo L. IV. p. 142.

Vindeliker saßen am Lech über die Gegenden von Augsburg bis an die Donau hinauf; dort stießen sie östlich an die Markungen der Bojer-Felder, der Bojer-Ebenen. Strabo's Ausdruck: πεδιοι εκειγων, nähmlich: πεδιοι των Βοΐων, campi Boiorum, ist nun offenbar nichts anderes, als die griechische und lateinische Uebersetzung des alten, zu Strabo's Zeit noch üblichen celtischen Nahmens jenes Landstriches; denn Boi-ar, Boio-ar heißt im Celtischen gerade das nähmliche: Bojer Feld, Bojer-Land, wie Boi-heim, Boio-heim, die Bojer-Heimath, das Bojer-Land. Die gleiche Benennung des norischen Landes: Ager Noricus, Norica rura vom großen Cäsar an bis auf Claudianus, Isidorus Hispalens. und Venantius Fortunatus herab war im celtischen Dialect eben so noch in der spätern mittleren Zeit üblich: Arnoric, latinisirt: Arnoricus, und wird in einer sehr alten topographischen Notiz von der spätern Ausdehnung Norikums erkläret mit Peigirolant, Baier-Land, Bojer-Land, Baiern. a) Sie waren demnach zu Strabo's Zeiten in eben dem Landstriche, der nachher noch vorzugsweise den Nahmen Baioaria getragen hat, immer noch einige Bojer übrig, und zwar als Abkömmlinge uralter celtischer Stammväter, nicht erst angesiedelt aus neulichen Einwanderungen.

## 47. Julius Cäsar. Die Bojer fallen in Norikum ein, und belagern vergeblich Noreia.

Nach jener Niederlage durch die Gethen verschwinden aber die aus Italien herauf flüchtigen, und am Ister bei Tauriskern angesiedelten Bojer gänzlich aus dem Kreise politischer

a) Wachter. Gloss. Germ. Vox. Ar und Heim. Pez. Thes. Anecdot. T. I, P. I. p. 417.

Wichtigkeit. Norikum wurde durch Verwüstung und Entvölkerung seines schönen fruchtbaren Blachlandes natürlich sehr geschwächt, und erst nach und nach mögen die einzelnen Stämme der nahen Taurisker des Hochlandes die schönen Ebenen an der Donau wieder bevölkert haben a); daher weder Plinius noch Ptolomäus unter den norischen Bewohnern einer ansehnlicheren Schaar von Bojern mehr gedenken konnten; nur wie verloren thut Ptolomäus von einigen Bojern an der oberpannonischen Westgränze Meldung. Wäre so zuverlässig gegen die andringenden Gethen ein allgemeines Aufgeboth der norischen Bergbewohner, Taurisker, geschehen, als es gewiß ist, daß nicht alle norischen Taurisker mitgezogen und zu Grunde gegangen sind: so würden wir in dieser Zeit ganz Norikum mit den Bewohnern des Hoch- und Blachlandes unter Critasir, einem königlichen Oberhaupte, vereinigt erblicken; und fast sicher dürften wir dann daraus auch schließen, daß ihm ein anderes edles Haupt, Vocio, als König norischer Stämme gefolget sey. Allein, so glücklich auch, wohlverwahrt durch die Zahl und Kraft seiner Bewohner und die unübersteiglichen Alpenmauern im Süden gegen die herannahende Knechtschaft, ja dem römischen Andrange selbst fürchterlich, Norikum im engen Verbande mit Rhätien, als geschlossenes Land, unter einem Oberhaupte fest vereint für das gemeinsame Interesse gut geregelter bürgerlicher Freiheit hätte bestehen können: eben so sehr erscheinet das Gegentheil in der oftmahligen zügellosen, übermüthigen Freiheit der einzelnen unabhängigen Stämme. In dieser Getheiltheit nahte die schreckliche Knechtschaft: es kam der große Cäsar, und mit ihm erschienen die gewissesten Abzeichen des nahen Joches. Im Jahre 58 vor Christus zum erstenmahle Consul, erhielt er zum Schutze und zur Verwaltung die Provinzen Illyrien und das cis- und transalpinische Gallien: Gallias ex omni pro-

a) Strabo L. V. p. 147.

vinciarum copia elegit — adjecto Illyrico. a) Orgetorix, unter den edeln Häuptern der celtiſch-helvetiſchen Stämme der mächtigſte und gewaltigſte, wollte ſich eben damahls der Herrſchaft über ſein Volk bemächtigen. Cäſar muſte nun zum Schuze der römiſchen Landmarken eiligſt über die Alpen ins jenſeitige Gallien. Orgetorix aber wußte zu ſeinem weitumfaſſenden, wohluberdachten Plane nicht nur viele der nahen Stämme, ſondern auch die celtiſchen Bojer, welche ſeit langen Ueberwanderungen ſchon jenſeits des Rheines in den herzyniſchen Gegenden ſaßen, thatkräftig zu ſeinem Intereſſe zu machen. Während daher Cäſar in Gallien mit großer Klugheit und glücklich widerſtand, waren jene Bojer (woher ſie gekommen? ob aus den Bojerebenen des Strabo, oder aus Böheim? läßt ſich durchaus nicht zuverläſſig ſagen) b) mit anſehnlicher Heeresmacht ins Norikum eingefallen, und ohne ernſtlichen Widerſtand zu erfahren ſchnell bis zur Stadt Noreia vorgedrungen, welche ſie mit Anſtrengung, wiewohl fruchtlos belagerten. Wahrſcheinlich wollten ſie über die Alpen hinab ins cisalpiniſche Gallien vordringen, um Cäſars Hauptmacht von Gallien abzuziehen, und den Helvetiern Luft zu verſchaffen: Persuadent Rauracis et Tulingis et Latobrigis finitimis, uti eodem usi consilio, oppidis suis vicisque exustis, una cum iis proficiscantur: Boiosque, qui trans Rhenum incoluerant, et in agrum Noricum transierant, Noreiamque oppugnarant, receptos ad se socios sibi adsciscunt. c) Es iſt ſehr begreiflich, daß bei dieſem unvorgeſehenen Ereigniſſe die Noth den noriſchen König Vocio und Cäſar'n zu Freunden und Bundesgenoſſen machte; hatte doch Cäſar Vocio's vorzügliche Freundſchaft um

a) Sueton. in Jul. Caesare n. 22. Hist. Miscell. Edit. Muratori. T. I. p. 41.

b) Sehr wahrſcheinlich ſind es herzyniſch-böheimiſche Bojer geweſen. Ihr Einfall im Noriko, und die große Anzahl, über 30000, ſpricht dafür. Caesar B. G. L. I. c. 25. et 29.

c) Caesar B. G. L. I. c. 5.

Bürgerkriege noch genossen. Da entweder die Boier selbst, oder Vocio's Eilbothen ihr gefährliches Vorhaben verriethen, eilte Cäsar aus Gallien pfeilschnell unter die norisch-carnischen Alpen herbei. Zwei Legionen hob er aus, drei führte er aus dem Winterlager um Aquileja, und ordnete den klügsten Widerstand. Wirklich mögen die heranziehenden Boier von Cäsar's wohlbereitetem Heere unter den Alpen frühzeitig gehört haben, oder von den ihnen entgegengeschickten und durch die Alpen vorgedrungenen Tribunen blutig oder drohend zurückgewiesen worden seyn: — sie waren eiligst fort durch Rhätien nach Helvetien zur Vereinigung mit den übrigen Schaaren gezogen, wider welches verbündete Heer Cäsar gleichfalls mit unglaublicher Geschwindigkeit den kürzesten Weg durch die Alpen: qua proximum erat iter per Alpes, in das jenseitige Gallien wieder zurückgegangen war. a)

## 48. Die illyrischen Pyrrusten.

Unter dem Consulate des L. Domitius Ahenobarbus und des Ap. Claudius Pulcher im Jahre vor Christus 53 geschah es, daß die Pyrusten über die Landmarken der illyrischen Provinz Raubzüge thaten. Auf die erste Nachricht eilte Cäsar, der eben die Gemeindenversammlungen des cisalpinischen Gallien vollendet hatte, in die illyrische Provinz, und zog schleunigst die Legionen zur schweren Rache zusammen. Darob erschracken die Pyrusten dergestalt, daß sie alsogleich Gesandte schickten, Ersatz leisteten und Geißel gaben: Ipse, conventibus Galliae citerioris peractis in Illyricum proficiscitur, quod a Pirustis finitimam partem Provinciae incursionibus vastari audiebat. Eo cum venisset, civitatibus milites im-

a) Caesar B. G. L. I. c. 1 — 10.

perat, certumque in locum convenire jubet. Qua re nunciata, Pirustae legatos ad eum mittunt, qui doceant, nihil earum publico factum consilio, seseque paratos esse demonstrant, omnibus rationibus de injuriis satisfacere. Accepta oratione eorum, Caesar obsides imperat, eosque ad certam diem adduci jubet, nisi ita fecerint, sese bello civitatem persecuturum, demonstrat. Iis ad diem adductis, ut imperaverat, arbitros inter civitates dat, qui litem aestiment, poenamque constituant. a) Billig entſtehet hier die Frage, welche Pyruſten die gedachten Raubzüge in die römiſch illyriſche Provinz gethan hatten? indem es noriſche Pyruſten an dem Fluſſe Pyrrhus im heutigen tyroliſchen Puſterthale und an der Drau hinab gab; aber auch in Pannonien ein Stamm von Pyruſten, Peiruſten, angeſiedelt geweſen iſt. Der Letzteren, als Bewohner Pannoniens, gedenkt Strabo: Gentes Pannonum sunt Breuci, Andizetii, Diasnotes, Peirustae, Mazaei, Daesiatae, quorum dux Bato, aliique minores et obscuriores conventus; b) und Ptolomäus ſetzt eben dieſe Pyruſten in die illyriſche Provinz, aber ganz hinauf an die pannoniſchen Gränzen; er mag ſie daher irrig noch zu Illyrien gezählt haben, oder es lag ſeiner Angabe eine ſpäter geſchehene Provinzen-Abtheilung zum Grunde. c) Wenn man die Lage der Sache und den Begriff der illyriſchen Provinz zu Cäſars Zeiten bedenkt: ſo muß man offenbar die gedachten Raubzüge den pannoniſchen Piruſten zuſchreiben. Sollten wohl die noriſchen Piruſten am Pyrrhus und im Drauthale ſo weit, bis über die Gränzen des eigentlichen Illyrikums um Raub ausgezogen ſeyn? Cäſar ſpricht von Illyrien

a) Caesar B. Gall. L. V. c. 1.

b) Strabo L. VII p. 217. Dieſe ſind ſehr wahrſcheinlich die nähmlichen, wie die illyriſchen Pyriſſci des Appianus Bell. Illyr. p. 763.

c) Ptolom. L. II. cap. 17.

als von einer römischen Provinz unter bestimmten Gemarkungen. Offenbar war diese den pannonischen Piruſten näher und zu Raubzügen natürlicher gelegen, als jenen im entfernten westlichen Noriko.

## 49. Cäſars Intereſſe für die Landſtriche unter den norisch-carniſchen Alpen.

Aus diesem Vorfalle mit den pannonischen Piruſten ist es sehr ersichtlich, welche hohe Fürsorge Cäsar für die seinem Schutze und seiner Verwaltung anvertrauten Provinzen, Illyrien und das cisalpinische Gallien, getragen habe, und in welch furchtbarem Ansehen seine Macht und Klugheit bei den Völkern auf den und jenseits der Alpen, in nicht römischen Landtheilen, gewesen sey. Im letzten Jahre, als Cäsar im transalpinischen Gallien kämpfte, und dasselbe ganz zur römischen Provinz machte (Jahr v. Chr. 50) hatten es aber wieder einige Alpenstämme, ungewiß welche? Japoden, Tauriſker, Salaſſer wahrscheinlich, a) gewagt, aus ihren Schluchten jäh hervorzubrechen, und das Gebieth der Tergeſtiner zu berauben. Ob Cäsar dagegen schnelle Hülfe gesendet, und darob schnelle Rache genommen habe — hat uns Hirtius in seiner Fortsetzung der Commentarien des großen Cäsars nicht eröffnet; wohl aber versichert er: Kaum wäre im ganzen transalpiniſchen Gallien Alles unterworfen geweſen, gleich habe der vorſichtige Cäſar den Labienus mit der zwölften Legion in das cisalpiniſche Gallien abgeſendet, um alle Puncte an den Alpen zu bewachen, damit nicht gleiche Beraubungen durch

a) Wenn die römische Colonie Torgium das carnische Tergeste ist, so waren es nach Appians Angabe Japoden. Appian. B. Illyr. p. 763.

die rhätisch-norischen Celtogallen den dortigen, blühenden Römer-Colonien zugefüget würden: T. Labienum ad se evocat, legionemque XII., quae cum eo fuerat in Hibernis, in Togatam Galliam mittit, ad colonias civium Romanorum tuendas, ne quod simile incommodum accideret decursione barbarorum, ac superiore aestate Tergestinis accidisset; qui a repentino latrocinio atque impetu eorum erant oppressi. a) So wie alles Land unter den norisch-carnischen Alpen von Cäsars Anwesenheit und weiser Fürsorge unvergängliche Denkmahle trägt in den Römer-Colonien: Pola in Istrien, (ehemahls Pietas Julia) Forum Julium, und Julium Carnicum u. a. b): eben so wurde auch durch diesen großen Mann die Kette der norischen Alpen als unübersteigliche Scheidewand zwischen Norikum und Italien besonders berühmt. Ganz gewiß ist es, — zweifelhaft jedoch, wann? — Cäsar hat sich während der Zeit von neun Jahren, binnen welcher er beide Gallien und Illyrien verwaltete, ein- oder mehrmahl in den norischen und carnischen Alpen aufgehalten, der rechts gegen das adriatische Meer hinziehenden Bergkette den Nahmen: die julischen Alpen gegeben, und besonders noch über das von ihm genannte julische Thal, Geilthal, Vallis Julia, einen Weg durch die schrecklichsten Felsen gebrochen, und fahrbar gemacht. Den hohen Ruhm dieses angestrengten Riesenwerkes verkündigte noch vor wenigen Jahrzehenden eine Römerinschrift an dem grauen Felsengewände des kärnthnerischen Kreuzberges ober dem Markte Mauthen im Geilthale, wenige Schritte über der Gränze im Venetianischen Gebiethe seitwärts von der Straße, welche nach Tamau führet; und einer der Alten, Sextus Rufus, sagt ausdrücklich: Sub Julio et Octaviano

a) Hirtius de B. G. L. VIII. c. 24.

b) Plin. L. III. c. 19. Ptolom. L. II. c. 14. Paul. Diacon Gest. Longob. L. II. c. 14. Venant. Fortunat. in Bibl. SS. PP. T. X. p. 613.

aesaribus per Alpes Julias iter factum est. a) s ist auch anerkannt, daß der große Cäsar neben allen seinen umssenden Planen, alle noch unbezwungenen Völker seinem Rom unterwerfen, die Kriegsmanier und Vortheile in jeder Gegend, is Klima und die Vegetation der Hochgebirge, ihre Thiere, das estein, und die unterirdischen Reichthümer rastlos durchforscht abe. Wir mögen es daher wohl auch von Illyrikum im weiten Sinne und einmahl werkthätig ausgeführt vermuthen, as Cäsar selbst gesagt hat: daß er in Illyrien Land und Völkerschaften habe kennen lernen wollen: His igitur rebus estis, cum omnibus de causis Caesar pacatam Galliam xistimaret, superatis Belgis, expulsis Germanis, evictis Alpibus Sedunis, atque ita inita hyeme in Illyricum rofectus esset, quod eas quoque nationes adre et regiones cognoscere volebat, — — ubitum bellum in Gallia coortum est. b) Jenem großen Römer, dessen Schutze gerade das wichtige cisalpinische Gallien nter den rhätisch-norisch-carnischen Alpen anertrauet war, konnten auch jene Bergländer und Völkerschaften icht gleichgültig seyn; und sie waren es ihm auch nicht, wie Cäsars langes Freundesbündniß mit dem norischen Könige Socio beweiset. Es hat uns zwar keiner der Alten benachrichtiet, daß Cäsar mit großer Heeresmacht und als erobernder Feind n Noriko eingedrungen sey; indessen dürfen wir doch, mit Hinsicht uf die von ihm durch die norische Alpenkette gebahnte Straße, von seiner persönlichen Durchforschung und Kenntniß jees Hochlandes einen etwas umfassenderen Schluß aus den Abeichen, welche uns Suetonius gibt, machen: Cäsar habe ie, schreibt Sueton, sein Heer durch verdächtige Wee, ohne dieselben vorher wohl erforscht zu ha-

a) Sextus Rufus. Edit. Sylb. p. 550. Michel Huber, das alte Agunt im Noriko p. 32. M. Klein Notit. Austr. T. I. p. 141 — 142.

b) Caesar B. Gall. L. III. c. 7.

ben, geführt: Exercitum neque per insidiosa itinera duxit unquam, nisi perspeculatus locorum situs; auch habe er später eine eigene Reisebeschreibung verfaßt: Poema, quod inscribitur Iter. a)

## 50. Warum Cäsar Norikum nicht erobert habe?

Durch seine hohe Sorgfalt in der Verwaltung des cisalpinischen Galliens, besonders der Landstriche unter den norisch-carnischen Alpen, durch schnelle Hülfe da, wo es Noth that, hat sich Cäsar, der große Römer, die innige Anhänglichkeit jener Landesbewohner entschieden erworben. Die glückliche Ruhe wurde nur, während Cäsar noch in Gallien focht, durch die wüthigen Dalmatier, welche die Stadt Promona den Liburnern wegnahmen, und Cäsars zur Rache abgeschickte Kriegsvolk schlugen, unterbrochen. Während des blutigen Bürgerkrieges zeigten das cisalpinische Gallien, und besonders die Istrier und Liburner in den Kämpfen zu Wasser und zu Lande an der illyrischen Küste ihre treue Anhänglichkeit an Cäsar; nur die Dalmatier, für Pompejus fechtend (47 v. Chr.) erwiesen sich als doppelt gefährliche Feinde durch den schnellen und mörderischen Ueberfall seiner Cohorten, welche der Feldherr Gabinius durch Illyrien nach Mazedonien hätte führen sollen; b) wofür Cäsar nur wenige Geisiel zum Unterpfande künftiger Rache durch Vatinius nehmen ließ. Warum der große und glückliche Krieger Cäsar den celtogallischen Stämmen im Hochlande der Alpen nicht ernstlich durch wiederhohlte Feldzüge zu Leibe gegangen ist, und

a) Suetonius in Jul. Caes. n. 56. et 58.

b) Liv. Epitom. L. 110. Hirt. de Bell. Alexandr. p. 529—533. Lucan. Pharsal. L. IV. 15. 403—581. Appian. Bell. Illyr. p. 761—762.

ins Römerjoch zu bringen ſich bemühet habe, da er doch faſt urch zehn Jahre in ihrem Angeſichte ſeine Winterquartiere gehal- n, ſuchte ſchon Appianus zu ergrübeln: Et profecto mirum ihi videtur, quum tam multae magnaeque Romanorum opiae contra Celtas et Iberos Alpes pertransierint, eas ationes contempsisse. Cajum etiam Caesarem licissimum in bellis virum pari modo eos negle- isse, quum Celtas oppugnaret, et per decem ere annos circa provinciam illam hyber- asset. Caeterum arbitror, hos viros ad ea, quae legissent properantes, de transitu Alpium dun- axat cogitasse. Cajus Caesar circa Celticam mo- am ducens et seditioni Pompeianae, quae haec ipsa ibi assumeret, finem solum apponere curavit. Vide- ur insuper et Illyricum et Celtas simul eligens, non mnibus sed his, quae ad Romanos pertinerent, prae- uisse. a) Anfänglich ſchien die Unterjochung des transalpini- hen Galliens offenbar nothwendiger, nützlicher, und darum auch uhmvoller. Gegen das Ende dieſer angeſtrengten Eroberung hat- Cäſar die Zukunft und den Kampf mit Pompejus um die Herr- haft der Welt im Gemüthe. Es war daher gut und nothwen- ig, mit den Bewohnern Rhätiens, Norikums und Pan- oniens Friede und Freundſchaft zu halten, um des cisalpini- hen Galliens ſicher, und der wohlverwahrten Uebergangspuncte wiſchen Oſt und Weſt am adriatiſchen Meere und Illyrien gewiß u ſeyn. Daß Cäſar an die Unterjochung alles Landes über en Alpen bis an die neblichte Donau hin wohl edacht habe, mögen wir aus den Rieſenplanen ſeines großen Römergemüthes mit Grund vermuthen. Als er wider die Gethen u rüſten und zu ziehen für nothwendig gefunden, wovon Strabo, Sueton und Appian verſichernd ſprechen, b) mußte er gewiß

a) Appian. ibid. p. 763.

b) Strabo L. VII. p. 206. Sueton. in Caes. n. 44. Appian. ibid. p. 762.

Norikum und Pannonien wohlberechnet im Gesichtskreise gehabt haben. Da würden auch seine tiefen Plane zuerst an den Tag getreten seyn; ihn aber — ereilten zu früh die Dolche der Mörder. —

## 51. Empörungen der Alpenvölker ob dem adriatischen Meere. Cäsar Auguste Rache.

Während Cäsar durch neun Jahre das cisalpinische Gallien verwaltete, wurde seine kluge Sorgfalt, die einzige Plünderung des Triestiner Gebiethes ausgenommen, durch keine entschiedene Feindseligkeit der norisch-pannonischen Celtenstämme beirret; ungeachtet sich gewiß und sehr oft folgenreiche Gelegenheiten dazu dargebothen hätten. Es mag hierin Cäsars furchtbare Macht, oder dessen politische Klugheit das zurückhaltende Warnungsmittel gewesen seyn (denn unter Cäsar August brach doch die Wuth der Alpenvölker allgemein los) so sind darin, und in der durch Cäsar gewiß vorzüglich unter den Römern vermehrten Kenntniß der Alpen, ihrer wichtigern Zu- und Uebergänge, die stillen Vorzeichen der nahenden Knechtschaft nicht zu verkennen. Bei den Japoden und Pannoniern ging das Freiheitsgestirn zuerst und schnell, wiewohl blutgefärbt unter. Die feindselige Gesinnung, welche Appianus von den Dalmaten nach Cäsars Tode berichtet, scheinen alle noch nicht völlig unterjochten und zinsbaren Völker ob dem adriatischen Meere getheilt zu haben: Defuncto interim Caesare, rati Romanorum res, ut in illo potissimum vires habuissent, ita ejus morte penitus extinctum iri, Atinio ulterius parere recusarunt, neque tributa aut obsides conferre voluerunt! a) Mit Cäsars erschütterndem Falle sahen sich die

a) Appian. B. Illyr. p. 762.

muthigen Alpenvölker des größten und gefährlichſten Römers
os, und alle, auf welchen bisher nur ein Schatten des Joches
elegen war, ſuchten desſelben rachefchnaubend los zu werden. Da-
er nicht zufrieden, den bisher geleiſteten Tribut zu verſagen, wagten
s Tauriſker, jene vielleicht unter den noriſch-carniſchen Alpen beim zerſtörten alten Noreia, — Sa-
aſſer, Japoden und Liburner, verheerende und plündern-
e Einfälle in die Marken der nahen Römerkolonien zu thun. Sie
urden zwar abgetrieben durch Cäſar Auguſtus, deſſen Schutze
uch Illyrien anvertrauet war, und einiger Maßen durch ſein An-
ehen im Zaume gehalten; als er aber weit abweſend ſich in Si-
ilien befand, erglühten (im Jahre 34 v. Chr.) die tributären
elten an den noriſch-carniſchen Alpen zugleich in
wüthender Empörung, um das ſchwere Joch verhaßter Abhängig-
eit mit einem Mahle zu zertrummern: Interim Caesar (Augu-
tus) Pompejo mortuo (Pompeji M. filio), quum res Afri-
ae compositione indigerent, in Siciliam venit, inde in
Africam transmissurus: sed ibi tempestate detentus, quo
minus deinde trajiceret, hanc causam habuit. Salassi et
Taurisci, Liburnique et Japodes, quum jam ante in
Romanos haud mediocriter injurii fuissent, ac stipendio,
quod pendere debebant, non soluto, etiam in fini-
ima invasissent, eaque maleficiis infe-
tassent; tum aperte propter Caesaris ab-
entiam rebellaverant. Ea propter Caesar ex
Sicilia aversus, ad bellum contra eos se paravit, a) alſo
verſichert Dio Caſſius. Nach Appians Angaben aber hatten ſich
gleichzeitig viele Völkerſchaften des eigentlichen Illyrieus und auf den
Inſeln desſelben Meeres empöret; er ſelbſt aber vermiſchet mit die-
en auch die Bewohner der noriſch-carniſchen Alpen:
Majore insuper labore capti sunt et ad tributa, quae
solvere desierant, impulsi Docleatae? — Carinii, Inter-

a) Dio Cass. L. 49. p. 411—413.

frurini, Narisii, Clintidiones atque Taurisci. a) Cäsar August verließ, auf die erste Nachricht von diesen gefährlichen Empörungen an der Gränze des schönen Italiens, Sizilien, rüstete alsogleich mit Kraft, vertheilte nach verschiedenen Angriffspuncten der einzelnen empörten Horden Heerführer und Legionen, und flog mit der gewöhnlichen Schnelle römischer Adler herauf in das Land unter den norisch-carnischen Alpen. Ohne viele Mühe unterwarf er sich alle den adriatischen Buchten näher gelegenen Stämme, und erdrückte den Uebermuth der Liburner gänzlich, denen er ihre Schiffe wegnahm: **Liburnis naves ademit, quoniam et hi pariter maria infestabant.** b)

## 52. Gänzlicher Fall der Salasser.

Wie aber die römischen Cohorten wider Salasser und Japoden, dieß- und jenseits der hohen Alpen angesiedelt, durch die finsteren Thalschluchten hinan dringen wollten, konnte nur durch die größte, hartnäckigste Anstrengung und Klugheit der Sieg errungen werden. Wider die Salasser in den hohen Alpen marschirte Veterus. Dieser hatte dasselbe muthige, nach eigenen Gesetzen ganz frei und unabhängig lebende Alpenvolk zwar rasch und unvermuthet überfallen, umgegangen, und die Hauptpässe ihrer Ausgänge weggenommen; aber erst nachdem er sie durch zwei Jahre eingeschlossen gehalten, wurden sie nicht durch die Waffen der umlagernden Cohorten, sondern nur durch die höchste Noth an Salz gezwungen, in ihre Ansiedelungen römisches Militär einzulassen. Bald aber thaten sie sich wieder zu empörendem Abfall zusammen, schleiften alle Römerschanzen, und verweigerten so standhaft den Tribut, bis ihnen August, durch

a) Appian. ibid. p. 763.
b) Appian. ibid. p. 763.

den Krieg mit Antonius in Verlegenheit, Verzeihung gab, und die eigenen Gesetze ließ. Sie aber, durch so schnelle und viele Güte nur mißtrauisch gemacht, bothen die benachbarten Stammstädte auf, reitzten die nahen zinsbaren Völker zum Abfall, und trugen abermahls Verheerung und Raub in die Römermarken. Erst Messala Corvinus zwang sie ganz unters Römerjoch durch den Feind aller Feinde, den allezeit siegreichen Hunger: Maxime autem inter omnes Caesari impedimentum attulere Salassi et Japodes, qui ultra Alpes incolunt, Segestani, Dalmatae, Daisii Poeonesque, qui Salassis sponte adhaeserant. Hi vertices Alpium tenent: montes inaccessi, arcta semita, ac difficilis ad eos ducit, quorum fiducia propriis degebant legibus, et vectigalia a transeuntibus poscebant. Hos Veterus inopine aggressus, angusta locorum per insidias occupat, et per biennium obsessos tenuit. Illi salis inopia ducti, quo maxime indigebant, tandem admisere custodias. Postremo a Vetero deficientes munimenta dejecere, et angustiis locorum occupatis, qui a Caesare ad ipsos mittebantur, irrisere, quum nihil magnum conari in eos possent. Ea ex causa Caesar instante contra Antonium bello, suis legibus degere concessit, et qui Vetero insultassent, veniam indulsit. Haec omnia in suspicionem vertentes ipsi, alias iterum urbes congregabant, et quae Romanis parerent, invadebant; donec Messala Corvinus, ut illos expugnaret a Caesare praemissus, fame domuit. Eoque modo Salassi in Romanorum cessere potestatem. a)

a) Appian. B. Illyr. p. 763.

## 53. Auguſt unterwirft ſich die Japoden.

Die empörten Japoden (Jahr v. Chriſtus 34) dieſſeits an den carniſchen Alpen zu unterwerfen, unternahm Auguſt ſelbſt; offenbar in dem weit ausſehenden Plane, auch über ihre Stammesbrüder jenſeits der Gebirge und über ganz Pannonien bis an die Donau hin das Joch der Knechtſchaft zu bringen. His actis, aliisque ad alios populos subigendos missis, Japydas ipse bello petiit. Ohnſchwer bändigte er die Erſteren, die ſchon lange zinsbaren Japoden auf der Alpenſonnſeite. Die Moentiner und Edeaten unterwarfen ſich ſelbſt. Die wüthigen und zahlreichen Arupiner hatten ſich zwar größtentheils in ihre Hauptſtadt und in tiefe Waldungen geflüchtet: nachdem aber der vorzüglichſte Ort Arupium gefallen war, ließ Auguſt die Wohnungen unbeſchädigt, und gab Allen Verzeihung und Frieden: Ex Japodum gente, quae intra Alpes habitat, Moentini et Edeatae ipsi advenienti se ultro tradiderunt. Aurupini, qui plurimi et bellicosissimi ex Japodum natione referuntur, ex villis ad urbem secesserunt. Appropinquante quoque illo inter sylvas latuerunt. Caesar capta urbe neutiquam ignem injici passus est, ratus eos se tandem illi esse dedituros. Quo facto, urbem ut incolerent, omisit. a) So ſchreibt Appian in beſtimmteren Nachrichten; allgemein nur ſagt Dio Caſſius: Quorum eos (Japodes), qui citra montes, haud procul a mari habitabant, non omnino difficulter in suam potestatem redegit; qui vero montes et ultra eos incolebant, eos non sine maximo labore perdomuit. b) Allein der Streit mit den Japoden auf der Höhe und jenſeits der Bergfirſten war der angeſtrengteſte Rieſenkampf, und nicht ohne das gräßlich-

ſte

a) Appian. Bell. Illyr. p. 763.

b) Dio Cassius L. 49. p. 412.

le Blutvergießen fielen sie in das verhaßte Sclavenjoch, die bin-
en zwanzig Jahren zweimahl die ganze Römermacht aus ihren
halschluchten geworfen, Tergeste, die aufblühende Römerko-
nie, geplündert, und bis an das ringsum gefürchtete Aquileja
hren Schrecken verbreitet hatten. Durch die gefährlichsten Thal-
chlünde, aus welchen, in den verborgensten Schluchten im Hin-
rhalte, die wilden Horden wüthig hervorstürzten, über himmel-
ohe Felsenzinnen mußte gegen die äußerst hartnäckige Gegenwehr
ener Alpenbewohner jeder Schritt vorwärts zum Städtchen
erpo bis zu dem berühmten Metulium, (in der Gegend
es Dorfes Metule bei Las in Mittelkrain) mit Blut
nd Leichen erkauft werden. Bei Metulium aber, dem
auptorte aller Japoden, natürlich befestigt auf zwei
aldigen Hügeln gelegen, dazu noch wohlverwahrt durch Mauern
nd Gräben, war die hartnäckige Gegenwehr der Bewohner und
ller versammelten Flüchtlinge dermaßen wüthig und verzweifelt,
aß Auguft selbst an beiden Armen und am rechten Schenkel schwer
rwundet aus dem dichtesten Sturmgewühle mußte getragen wer-
en, und daß man bei dem entschlossensten Selbstmorde unter
Männern, Weibern und Kindern, bei dem allgemeinen Brand und
en rauchenden Ruinen der Stadt — das thuskisch-euga-
äische Geschlecht der Stoner im gleichen Freiheitskampfe,
der Carthagos letzten Tag vor Augen zu haben glaubt. Wie-
er in allgemeinen, aber kräftigen Zügen schildert uns Dio Me-
uliums schauderhaften Fall: Hi Metulo, maxima ur-
e sua (την μεγιστην σφων πολιν) occupata, Romanos oppugnantes multoties repulerunt, machinas multas combusserunt, Caesarem ipsum a lignea turri quadam, murum conscendere conatum, graviter lauciaverunt. Tandem quum nihilominus propositum urgeret, copiasque alias evocaret, simulantes se pacem facturos, praesidium in arcem acceptum noctu interfecerunt, aedes suas incenderunt, seipsos, ac quidem etiam uxores et liberos simul occiderunt, ita ut nihil praedae inde ad Caesarem redierit, quum captivi

etiam paulo post necem sibi ipsis consciverint. a) Weit läuftig und mit Erwähnung der beſonderſten Umſtände beſchreibt Appianus den ſiegreichen Rieſenkampf Auguſts wider die Japoden. Japodes, qui ultra Alpes incolunt, natio ferocissima atque pene sylvestris??, bis a se per annos fere viginti Romanos repulere. Aquilejam quoque excurrere, et Torgium (Tergeste wahrſcheinlich) Romanorum coloniam depraedati sunt. Insurgente in eos Caesare per iter asperum atque adversum, ad huc magis contra eum irritabantur, nemora in oppositum illi praecedentes. Quum deinde ad aliam sylvam divertisset Caesar, in fugam abeunt et appropinquanti struxere insidias. Caesar id ipsum suspicatus, ad montium apices ex suis mittit, qui eos utraque ex parte aggrederentur. Submissius adventante illo, et sylvas excedente, Japodes ex insidiis subito apparuere, multosque affecere vulneribus. Verum major eorum pars ab his qui ex apicibus decurrerant, interfecti sunt. Reliqui iterum ad sylvas revertuntur, urbem relinquentes, cui Terponus nomen fuit: eam interceptam Caesar minime cremavit, satis arbitratus pariter illos se esse dedituros ut fecere. Deinde ad aliam processit urbem, Metulium incolae nuncupant, quae Japodum primaria habetur urbs. Sita est autem in monte nemoroso, duobus condita tumulis, quos vallis modica intersecat. Et juxta

a) Dio Cass. L. 49. p. 412. Plinius L. VII. c. 45. Sueton. in Augusto n. 20. Florus L. IV. c. 12. Orosius in Bibl. M. SS. PP. T. VI. p. 415. Evasisse tamen nonnullos conjicere licet qui in Noricum haud procul inde delati vicatim forte pro more ejus aetatis et loci habitarunt, unde adhuc ante centum proxime elapsos annos proximus collis ante Oberburgum, ubi nunc Deiparae Virginis ecclesia miraculis et devotione celebris visitur, Metulskiverch, quasi collis Metulorum, vel Metuliensis vocabatur, uti Manuscripta Oberburgensia testantur — vermuthet Schönleben. Annal. Carniol. P. II. p. 118.

tus ad trium millium numerum armis animisque praepollens, Romanos circa moenia pugnantes facile ab illis repellebat. At hi aggerem erigentes a Metuliis hinc inde discurrentibus die noctuque vexabantur, et e muris machinarum ope, quas in bello acceperant, longius distare cogebantur. Nam ea pugna, quam Brutus haud longe ab eo loco cum Antonio et Caesare ipso simul habuit, machinas susceperant. Dissipantibus interim Romanis eorum moenia, illi interius propugnacula alia struebant, et labore defessi in ea, quae construxerant, saltu ferebantur. Romani recepto muro, qui ab illis relictus fuerat, igne succendunt: ad reliquum vero aggeres binos erigunt: a quibus pontes subinde quatuor ad moenia struxere. Peractis omnibus Caesar nonnullos ad adversam urbis partem ire jubet, ut cives ab invicem distraheret, reliquos ex suis per pontes ad moenia accelerare admonet. Interim ab edita turri, quae fierent, intentus prospectabat. Barbari ascendentibus ipsis ex adverso per moenia occurrunt. Caeteri a tergo insidias struentes, quum pontes longos lanceis appellerent, adhuc magis exultare incipiunt. Uno igitur ex pontibus, deinde alio post primum corruente, quum tertius in ruinam laberetur, timor omni ex parte Romanos occupat, nec ullus quartum pontem audebat ingredi. Caesar igitur e turri eos increpare pergit. Quum nec sic in bellum concitare posset: ipse clypeo assumpto per pontem cursu ferebatur. Accurrunt et cum eo ex ducibus Agrippa et Hieron Luciusque, ex corporis custodibus Jolas: quatuor hi soli ac scutiferorum nonnulli pontem occupant. Caesare igitur pontem transeunte, rubore ducti milites confertim ad eum advolant. Qua ex causa praegravatus pons ad inferiora statim labitur, virique invicem plurimi in terram corruunt, ex quibus nonnulli periere: alii ferme contritis membris efferuntur. Caesar crus dextrum et utrumque brachium saucius, denuo turrim conscendit, consularibus quibusdam prosequentibus, ut ex fide se

incolumem esse ostenderet, ne quis interim ex rumore mortis ejus tumultus oriretur, aut hostes illum terga vertere putarent, ac protinus alium exaedificare jubet pontem: quae res praecipue Metulios exterruit, quum se adversus hominem animo penitus invictum bellum iniisse cernerent. Postridie itaque legatis ad eum missis, quingentos quos idem postularat, exhibuere obsides, et custodias admittere polliciti, altiorem ut custodirent reliquere tumulum: ipsi in alterum omnes secesserunt. Quum custodes ad eos venientes arma deponere juberent, animo turbati, mulieres eorum atque filios intra senatus conclusere locum, et custodias simul admittentes, Romanis annuntiant, si quid insolitum ergà eos moliri audeant, se locum illum incensuros, et cum desperatione pariter Romanos invasuros. Quibus dictis, ex inferiore loco quasi superiorem ascensuri in unum coeunt: tunc vero custodiae senatus locum ultro incendunt. Plurimae igitur mulierum se ipsas filiosque interemere: quaedam natos vivos deferentes injecere igni. Sic omni Metuliorum juventute fere in armis concidente, et inutilium majore parte igne conflagrante, civitas quoque incendio absumpta est, ita ut nullum tam ingentis urbis superfuerit vestigium. a)

## 54. Die Pannonier und ihr Land.

Einſt war die Macht der kriegeriſchen Japoden ſehr blühend, dieß- und jenſeits der Alpen ſehr gefürchtet, wie Strabo verſichert: Hi quum aliquando florerent, et suam habitationem ad utrumque terminum extendissent, la-

a) Appian. B. Illyr. p. 763 — 764.

trociniisque invalescerent, tandem ab Augusto Caesare debellati confectique sunt; a) jetzt aber durch Auguſt gänzlich und für immer unterdrückt, nahmen die übrigen Japoden gern das Römerioch, als ſie das ſchauderhafte Getöſe des zuſammenſtürzenden Metuliums hörten, und Blutdampf und Rauch von den Ruinen aufqualmen ſahen: Devictis Metuliis Japodum reliqui timore ducti se ipsos Caesari dedere. Sic Japodes, qui ultra Alpes incolunt, tunc primum Romanorum tulere jugum. b) Cäſar Auguſt aber, die ſteilen Felſenberge wohlverwahrt in allen Zu- und Uebergängen hinter ſich, vor ſich her den allgemeinen Schrecken ſeiner ſiegreichen noch blutigen Waffen, ſich wohl bewußt, was Cäſars weitausſehende, auf ihn vererbten Plane, was Roms große Intereſſen forderten, zugleich um ſeine Cohorten zu üben, auf fremde Koſten ſie zu ernähren, und wohlberechnet um ſeinen Tribunen und Legaten, welche unten an der Donau wider Dacier und Baſtarner zu Felde lagen, die Hand von obenher zu biethen, — drang noch in demſelben Jahre raſch, ohne beleidigende Veranlaſſung von Seite der Pannonier, mit Waffengewalt in ihr rauhes Land ein: Quum ad hunc modum hi periissent, reliqui in potestatem ejus, nulla re memorabili gesta, venissent: in Pannonios exercitum duxit, neque laesus quidem ab iis unquam, neque ullum crimen objiciens; sed militum exercendorum simul et alienis bonis alendorum causa, omne id justum esse censens, quod armis potentior contra infirmiorem decerneret. c) Land und Volk in Pannonien, von Norikum bis Möſien hinab, zwiſchen dem Iſter, Japoden und Dalmaten, werden von den Alten als ſehr rauh und wild geſchildert. „Die Pannonier, ſagt Dio der Augenzeuge, führen das müheſeligſte Le„ben; weder Land noch das mehr winterliche Klima ſind ihnen

a) Strabo L. IV. p. 143.
b) Appian. B. Illyr. p. 764.
c) Dio Cassius L. 49. p. 413.

„günſtig. a) Oehl und Wein wachſen dort ſehr wenig, werden „auch nicht gewöhnlich gebauet, Gerſte nur und Hirſe, woraus „ſie ſich Speiſe und Trank bereiten. Die Pannonier ſelbſt „ſind ſehr zornmüthig, mordſüchtig: Συμικωτατοι γαρ και φονι- „κωτατοι, und in Sitten wenig verfeinert: οἷα μηδεν ἀξιοι του „καλως ζην εχοντες; wiewohl äußerſt tapfer.“ Zu dieſen Zügen füget noch Appianus hinzu: „Die Päonier haben keine Städte; „ſie bewohnen ihr bebautes Land nur familienweiſe in Flecken; „ſie haben auch keine gemeinſamen Gerichte, noch fürſtliche Häup- „ter, welche den übrigen vorſtänden.“ b) In dieſem grellen Gemählde ſcheinet Dio Caſſius wohl nur die rauheren Seiten der Pannonier uns vor Augen gelegt zu haben, wenn er nicht gar etwa die eigentlichen Urpannonier allein, abgeſchieden von ſo vielen daſelbſt angeſiedelten Celtogallen, geſchildert hat. Wohl mag er auch Klima und Boden zu ſehr mit dem Auge und den Gefühlen des Italieners angeſehen haben. Appian widerlegt ſeine Ausſagen ſelbſt, und ſcheinet demnach der Wahrheit nicht mächtig, oder genug getreu geweſen zu ſeyn. Daß es in Pannonien Standesunterſchied, Städte, Könige, fürſtliche und edle Häupter, mannigfache Cultur, Schriftkenntniß, Wiſſenſchaft, lateniſche Sprachkunde ꝛc. gegeben habe, überzeugen uns alle Ausſagen der Alten. Die lichten Seiten des pannoniſchen Volkscharakters entnehmen wir aus einem früheren Augenzeugen, Vellejus Paterkulus, welcher wörtlich verſichert: „Die Pannonier ſind auch nach römiſchen Sitten verfeinert; die meiſten „kennen den Gebrauch der Schrift, ſprechen die römiſche Sprache, „und es herrſcht unter ihnen freye Mittheilung:“ In omnibus

a) Florus L. IV. c. 12. Pannonii duobus saltibus, ac tribus fluviis, Dravo, Savo Histroque vallantur. — Appian. ibid. p. 764. Nemorosa quippe Paeonum est regio.

b) Dio Cass. L. 49. p. 413. Appian. ibid. p. 764.

Pannoniis non disciplinae tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae: plerisque etiam litterarum usus, et familiaris animorum erat exercitatio. — a)

## 55. Wie die Pannonier ins Römerjoch gefallen.

Als jetzt Cäsar August die Pannonier rasch und unvorhergesehen mit der furchtbarsten Heeresmacht innerhalb der eigenen Landmarken überraschte, und keiner derselben Volksstämme wußte, wem eigentlich der Zug gelte; scheinet rath- und thatloser Schrecken unter ihnen gewesen zu seyn. Auf Siszia, die wichtigste Stadt der Segestaner an der Save, sein Augenmerk gerichtet, drang August ruhig vor, ohne dem Lande, den Ortschaften oder Bewohnern irgend die Rache eines zornigen Eroberers fühlen zu lassen. Die Pannonier aber, wohl mächtig hunderttausend der kühnsten und tapfersten Streiter an einem Tage zusammen zu thun, waren jetzt im Augenblicke der größten Gefahr ohne Einigkeit, ohne gemeinsames Oberhaupt, ohne Rath und Gesammtthat; Bewaffnete und flüchtige Horden; alles wich ins tiefe Dunkel der Wälder zurück, und ließ sich nicht locken durch des Siegers anscheinende Gnade. Als sie aber in Hinterhalten das Römerheer allseitig umstellten und angriffen; als von den weiter seitwärts streifenden Cohorten kein Mann zum Heere wiederkam: entbrannte Augusts Zorn. In die Wälder ließ er Feuer werfen, große Strecken Gehölzes niederbrennen, und mit allen feindlichen Schrecken wurde bis gen Siszia hin durch acht Tage das Land weit und breit verwüstet. Durch Augusts schnelle und drohende Ankunft vor ihren Mauern schienen auch sogar die sonst übermüthigen Segestaner in Siszia dergestalt erschrocken,

a) Vellej. Paterc. L. II. c. 110.

daß ſie, Senat und Gemeine in ihrer Geſinnung uneins, die Stadt zu übergeben ſchon gedachten; ſie ermannten ſich aber, und ſchloſſen die Thore, muthig vertrauend auf ihre ſichern Wälle und auf die natürliche, unüberwindliche Lage der Stadt am Zuſammenfluſſe zweier gewaltigen Ströme, der Save und Kulp, und auf die nahe aufgeforderte Hülfe benachbarter Stämme. Allen ſchon nahte die römiſche Flotte, welche aus den unteren Buchten an der Donau herauf und in die Save eingefahren war, jetzt aber vor den Augen der Segeſtaner in die Kulp herein ſegelte, und die Belagerten von der Waſſerſeite beängſtigte. Als nun auch Cäſar Auguſt die heranahenden Hülfsſchaaren anderer aufgebothener pannoniſcher Völker durch vorſichtigen Hinterhalt zerſtäubt hatte, öffnete Siszia auf Gnade und Ungnade nach 30 Tagen die Thore. Auguſt, erweicht durch ihre Bitten, auch bewundernd ihren tapfern, entſchloſſenen Muth, bewies ſich gnädig, erhob nur eine Geldſtrafe, und beſetzte mit zwanzig Cohorten die wichtige Stadt, für ihn jetzt der lange ſchon auserſehene Waffenplatz, der Kriegsſpeicher für alle Kämpfe wider die gethiſchen Völker jenſeits der Donau, wie Strabo, Dio Caſſius und Appian einſtimmig erkannten. Ipsi (Paeones) centum millia virorum aetate ad bellum integra utique habebant, verum imperio carentes minime in unum congregabant. Appropinquante Caesare, ad sylvas delati fuga, si quos ex Romanis palantes reperissent, occidebant. Caesar quoad illos ad se venturos credidit, neque villas, neque agros eorum depopulatus est: non accedentibus, ignem omnibus immisit, et per continuos octo dies maximis affecit cladibus, quibus in Segestanorum et Paeonum regionem usque ad Savum fluvium est profectus. Hujus in ripa civitas latissimo fluvio, et ingenti fossa munita considet. Qua ex causa potissimum Caesar illam invasit, veluti belli horreum in Dacos, Bastarnasque, qui ultra Istrum incolunt, habiturus. Idem fluvius his in locis Danubius dicitur, nec multo deinde inferius elapsus uberioribus aquis pro Danubio Istri nomen assumit.

Savus autem Istrum influit. Erantque Caesari naves eo in flumine, quae commeatum exercitui per Danubium afferrent: ob id Caesar Segestam urbem sibi assumpserat. Progrediente eo Segestani legatos destinant: quid facto opus sit, ab eo exquirunt. Ille custodias accipere, et obsides centum afferre imperat, ut tute eorum urbe, veluti horreo, adversus Dacos uti queat: frumenti insuper quantum ipsis liceat afferre. Haec igitur primores exequi haud iniquum existimabant: populus contra turbari coepit, obsidesque contemnere, quoniam non ab ipsis forsan liberi sed a primoribus dandi essent. Accedente igitur custodia, aspectum ferre nequeuntes furibundo impetu advolant, portasque protinus occludunt, ac desuper e moenibus iterum sese offerunt. Ea ex re Caesar fluvium ponte conjunxit, vallum fossasque undique communit. Conclusis civibus intra urbem, aggeres binos erigit, ad quos Segestani saepenumero cursu ferebantur: sed quum aggeres invadere nequirent, faces, ignemque plurimum ex superiore loco jaciunt. Appropinquantibus ad eos subsidiis a Paeonum natione alia, Caesar ex occursu insidias illis instruit: sic eorum pars interimitur, pars in fugam vertitur, nec ulla ulterius Paeonum ad Segestanos accessere subsidia. Segestani obsidionem omnem fortissime perpessi, trigesima tandem die difficili pugna superantur: ac tum primum supplicare didicere. Quorum virtutem Caesar admiratus, nec non precum pietate motus, neutiquam occidit, aut clade ulla conturbavit, sed pecunia mulctare contentus, in civitatis semota parte conclusit, et quinque supra viginti cohortes pro custodia urbis intulit. a) Also berichtet Sissias Belagerung ausführlich Appian; kürzer, jedoch nicht ohne lehrreich zu seyn, schreibt Dio Cassius: Enimvero Caesar in Pannonios profectus, primum a rapinis se

a) Appian. ibid. p. 764 — 765.

continuit, quamvis ii pagos in campestribus sitos deseruerant, quod eos se sperabat citra vim sibi adjungere posse. Sed quum ad Sisciam accedentem eum laesissent, ira correptus, agrum eorum ussit, praedasque quas potuit maximas egit. Quum urbi appropinquasset, incolae a primoribus persuasi, statim ei se dediderunt, et obsides praebuerunt. Postea autem quum portas occlusissent, in obsidione habiti sunt, quum et muris validis, et duobus navigabilibus fluviis confiderent. Fluvius enim Colops, ipsa moenia alluens, in Savum defluit, qui et ipse tum haud procul ab urbe meabat, et nunc totam urbem circumambit, a Tiberio magna fossa eo adductus, per quam rursus in antiquum alveum exit. Eo autem tempore, quum Colops ipsis moenibus allaberetur, et Savus haud magno inde spatio praeterflueret, intervallum vacuum relinquebatur, quod fossis et palis acutis munitum erat. Caesar itaque navibus, quas socii iis in locis paraverant, acceptis, iis per Istrum in Savum, atque inde in Colopem subductis, urbem terra simul fluvioque aggressus est, ibique navalia nonnulla praelia fecit. Barbari enim, lintribus paratis, ad pugnam exibant: inque fluvio, inter alios, Menam etiam Sex. Pompeji libertum occiderunt, ac in terra quoque Caesarem fortiter propulsarunt; donec tandem audito, quosdam sociorum suorum insidiis exceptos periisse, animis collapsi deditionem fecerunt. a) Während Cäsar Auguſt geraden Weges auf Siszia, den Hauptangelpunct in Pannonien, losgegangen war, ſcheinet, nach der mahleriſchen Darſtellung des blütheureichen Florus, der Feldherr Vibius mit einer zweiten Heerſäule an die Save und Drave vorgedrungen zu ſeyn. Dieſer fand kräftigen Widerſtand, wiewohl vergeblich. An beiden Flüſſen wurden von ihm alle pannoniſchen Horden gänzlich geſchlagen, zerſtreut, und ihr blutiges Ge-

a) Dio Cass. L. 49. p. 413 — 414.

wäffen nicht nach ſonſtiger Kriegsweiſe verbrannt, ſondern in jene Flüſſe geworfen, um Furcht und Schrecken und der Knechtſchaft Loſung allen übrigen Stämmen zu verkünden, weit über das celtiſche Taurunum hinab: In hos (Pannonios) domandos Vibium misit: caesi sunt in utrisque fluminibus. Arma victorum non ex more belli cremata: sed capta sunt, et in profluentes data, ut caeteris, qui resistebant, victoria sic renunciaretur. a) Fernerer angeſtrengter Waffengewalt ſcheinet es nun nicht weiter bedurft zu haben. Durch das blutige Gemetzel und den Schrecken eines allſeitigen, ſchnellen Vordringens ſcheinen alle übrigen Pannonier völlig gelähmt geweſen zu ſeyn, und die Unterwürfigkeit anerkannt zu haben, wie es auch Dio Caſſius beſtimmt, die anderen Alten aber allgemeiner andeuten: Ita his (Siscianis) in potestatem Caesaris receptis, reliqua etiam Pannonia pacis conditiones accepit. b) Zum Schutze der neuen Eroberungen ließ nun Auguſt den Feldherrn Fuſius Geminus mit den Cohorten zurück; er ſelbſt eilte gerade nach Rom, verſchob aber den Triumph über Pannoniens wichtige Unterjochung auf eine andere Zeit.

## 56. Schnelle Empörung der Pannonier und Dalmater.

Offenbar hat Cäſar Auguſt durch ſich und ſeine vertheilten wohlgeführten Legionen auf dieſem Zuge das ganze Pannonien bis an den Iſter hin unterjocht und zinsbar gemacht. Keiner der Alten thut Erwähnung, daß dieſe angefangenen Eroberungen Auguſts in Pannonien ſpäter wären

a) Florus L. IV. c. 12.

b) Dio Cassius L. 49. p. 414. Histor. miscell. p. 49. Sueton. in Augusto. n. 20. 21.

erweitert, und von ihm selbst, oder von einem anderen Heerführer wären vollendet worden. In seinen Reden an das Römerheer und an den Senat spricht Cäsar August offenbar von der Unterjochung aller Pannonier bis an die Donau hin: Indignum autem nobis quoque ipsis, qui Gallos domuimus, Pannonios subegimus, ad Istrum usque progressi sumus. — — Num vero qui tot praelia vos ipsi, qui nunc mihi adestis, contra Tauriscos, Japydes, Dalmatas Pannoniosque propter oppida quaedam et terram desertam saepe fecistis, eos qua omnes bellicosissimos omnium opinione habitos subegistis? — — Cum quo beneficio quis tandem comparare velit, Galliam subactam, aut Mysiam captam, Aegyptum domitam, aut Pannoniam in servitutem redactam. a) Indessen scheinet aber diese so schnelle Eroberung mehr Folge des stummen, rath- und thatlosen Schreckens, als völlige Besiegung und Unterdrückung der tapferen pannonischen Landbewohner gewesen zu seyn. Als sie zur Besinnung nur einigermaßen wieder kamen, wie unwillig trugen sie doch das verhaßte Joch? Indessen waren es jetzt nur allein die Segestaner, welche gleich nach Augusts Entfernung geheime Empörung spannen, die römische Besatzung aus Siszia warfen, und die Fahne des Aufruhrs schwangen, im Einvernehmen mit den eben so ungern gehorchenden, alles aufwiegelnden Salassern, wie es scheint, welche Valerius Messala gänzlich demüthigte, und der nimmer ruhigen Dalmaten. Allein der kluge Rath und die schnelle Kraft des Feldherrn Fusius Geminus vereitelte alle Bemühungen. Nach einigen Niederlagen ward Siszia abermahls verloren, und die Empörung völlig unterdrückt: Quum autem in Britanniam etiam expeditionem, patrem aemulatus, intenderet (Augustus) jamque in Galliam usque ejus rei causa progressus esset,

---

a) Dio Cass. L. 50. p. 433. 436. L. 53. p. 499.

ea hieme, qua consulatum Antonius iterum et Lucius Libo gerebant, Pannoniorum recens subactorum (των τε νεοαλωτων τινες και Δαλμαται) et cum eis Dalmatarum rebellio exorta est. Et Pannonios quidem Geminus, quamvis Siscia ab iis ejectus, tamen praeliis aliquot superatos recepit. Salassos autem, et qui eorum rebellionis socii fuerant, Valerius Messala domuit. a) — His peractis, Romam denuo in Illyrium rediturus abscessit. Fama deinde vulgante, Segestanos custodiam, quam in urbem recepissent, per vim interemisse, Caesar, quamquam hyemis tempore, cursu ad eos proficiscitur. Tandem rumorem falso editum intelligens, veritatis causam subinde invenit: suos in periculo constitutos fuisse, Segestanis inopine eos invadentibus, a quibus multi confestim interempti essent: verum sequenti die milites, cives invadentes, obtinuisse urbem. b) Als demnach der herbeigeeilte Auguſt in Pannonien alles wieder in Ruhe und wohlverwahrt angetroffen hatte, wendete er ſich mit ſeiner Heeresmacht gegen die empörten Dalmatier, wider welche ſchon früher Agrippa ausgezogen war. Wir gedenken dieſes Krieges hier nur deßwegen, um erinnern zu können, daß die Erzählung von dem hartnäckigen Kampfe bei Setovia, woſelbſt Cäſar Auguſt durch einen Steinwurf am Knie gefährlich verwundet worden iſt, nicht, wie viele gethan haben, auf die heutige ſteyermärkiſche Stadt Pettau, (Petovio, Petovium) hingedeutet werden könne, indem der Zuſammenhang der Erzählung bei Appian und Dio Caſſius offenbar widerſpricht. Nach dem Falle der hartnäckig vertheidigten Liburniſchen Stadt Promona, fährt Appian in ſeiner Erzählung alſo fort: In hunc modum Promona capitur. Teutinus (Dux Dalmatarum) exercitum per montes fugientem in varias partes effuderat. Quamobrem Romani non longe

a) Dio Cass. L. 49. p. 414.

a) Appian. B. Illyr. p. 765.

illos insecuti sunt, divisionem eorum per tam multa loca, ob viarum inexperientiam vestigiorum implicatam confusionem formidantes, nulla quippe itinera in unum copulant nemorum ingressus; et Dalmatae, Gabinio insidias struentes, per vallem profundam et in longum prodeuntem inter duos montes delituerant; quo in loco insidias Caesari pariter instruxerant. Caeterum ille itinerum concursus igne succendit, et per montium superiora praemisso exercitu, qui ab utraque parte ad eum properaret, iter per vallem arripit, sylvas undique praecidens, urbesque invadens, et quaecunque obvia in itinere igne corrumpens. Setovia urbe obsessa, barbarorum manus ingens in auxilium advenerat; quibus obvius Caesar urbem ingredi prohibuit. Eo in praelio lapide genu saucius, per multos dies aeger jacuit. Convalescens Romam ad consulatum rediit, cum Barbatio Tullo collega magistratum initurus (Anno 32 ant. Chr.) Statilium Taurum ad residua ejus belli dereliquit. a) Eben ſo ſetzet auch der genaue Dio Caſſius den ganzen Vorfall der ſchweren Verwundung Cäſar Auguſts nicht nach Petovium ins Oberpannonien, ſondern nach Dalmatien: In Dalmatos autem Agrippa prius, deinde Caesar ipse, exercitum duxit; eosque plerosque hi multis ac magnis tamen acceptis incommodis (nam et Caesar vulneratus est, et militibus propter delictum quibusdam hordeum pro tritico datum est, et alii, qui ordines deseruissent, decimus quisque sorte ad poenam delectus) subjugaverunt: contra reliquos Statilius Taurus bellum gessit. b) Erſt im Jahre vor Chriſtus 29, und im 724. nach Erbauung der Stadt Rom verherrlichte ſich Auguſt durch den Triumph über alle überwundenen Völkerſchaften ob dem adriatiſchen Meere, in Dalmatien und Illyrien:

---

a) Appian. B. Illyr. p. 765 — 766.

b) Dio Cass. L. 49. p. 414.

IMP. CÆSAR. DIVI. F. C. N. III. COS. V. DE PANNONIEIS, DALMATEIS. IAPVDIBVS. ET GALLIS. ANNO DCCXXIIII. VIII. ID. SEXT. a)

Prima die Caesar triumphum egit de Pannoniis, Dalmatis, Japydis, finitimisque eorum, et nonnullis Galliae ac Germaniae populis. b)

Eam ob rem triumphus Illyrius a Senatu Caesari decretus est, quem post devictum tandem egit Antonium. c)

## 57. Einfälle der Alpenvölker in Italien. Die Pannonier und Noriker berauben Istrien.

Während so vieler angestrengten Kämpfe in Pannonien und Illyrikum, und der größten Feyer der mühsam erfochtenen Ruhe, dreier auf einander folgender Triumphtage, begann unter den

a) Fasti Consulares. apud Sigon. Edit. Mediol. T. I. p. 30.

b) Dio Cass. L. 51. p. 459.

c) Appian. ibid. p. 766. Die Unterjochung Pannoniens schreibt der sehr späte Jornandes ganz irrig dem Lucius Aniciu s Prätor zu. Man darf aber nur das 44. und 45. Buch des Livius durchlesen, um sich von der Falschheit dieser Angabe, welche auch keiner der anderen Alten thut, zu überzeugen. Wenn die Lesart der fast gleichen Nachricht, welche uns Syllburg aus Sextus Rufus aufbewahret hat, die echteste wäre: so hätte auch dieser Schriftsteller den gleichen Irrthum berichtet. Jornandes. De Success. Regn. Edit. Murator. Script. Ital. T. I. p. 333. Sext. Ruf. in Brev. Edit. Syllb. p. 550 et 749.

Alpenvölkern oberhalb Italien, von den Salassern in den penninischen, bis zu ihren schon zinsbaren Stammesbrüdern in den norisch-carnischen Alpen eine allgemeine Rachewuth gegen die Römer und alle ihre Verbündeten zu erglühen. Unaufhörlich, bald hier, bald dort, wie verheerende Wildbäche, stürzte bald dieser, bald jener Volksstamm aus den finsteren Thalschluchten hervor, verheerte auf seinem Gange im paradiesischen Oberitalien weit und breit Alles, und brachte namenloses Elend unter sehr viele dort angesiedelte Bewohner. Ganz bestimmt versichert dieses von allen Alpenvölkern der gleichzeitige Strabo: Deinceps montium partes, quae ortum spectant, et ad meridiem vertuntur, Rhaeti et Vindelici tenent, Helvetiorum et Boiorum contermini, quorum campis imminent. Rhaeti usque ad Italiam pertinent, supra Veronam et Comum: — pertingunt autem etiam usque ad loca, per quae Rhenus fertur. Hujus gentis sunt etiam Lepontii Camunique. Vindelici autem et Norici montana exteriora tenent, magna ex parte cum Breunis et Genaunis, qui jam ad Illyrios pertinent. Hi omnes cum Italiae vicinas partes assiduis incursionibus vexaverunt (κατετρεχον αει) tum Helvetiorum, Sequanorum, Boiorum, Germanorum. Petulantissimi Vindelicorum habiti sunt Licatii, Claudinatii, et Vennones: Rhaetorum Rucantii et Cotuantii. Hestiones quoque Vindelicorum sunt, et Brigantii: urbes ipsorum Brigantium et Campodunum, et Licatiorum veluti arx Damasia. De horum latronum in Italos saevitia hoc memoratur, eos pago aut urbe potitos, non modo puberes omnes mares necare, sed ne infantibus quidem masculis parcere: imo ne hic quidem subsistere, sed gravidas etiam mulieres occidere, quas eorum vates dicunt virilem foetum utero ferre. Post hos vicini jam adriatici sinus intimo et locis ad Aquileiam habitant Noricorum quidam et Carni: Noricorum sunt etiam Taurisci. Horum omnium crebris incursionibus finem imposuit Tiberius et

fra-

rater ejus Drusus unica aestate. a) Strabo's Worte wer-
en beſtätiget durch die einſtimmigen Ausſagen des Plinius, Florus:
Ad septentrionem conversa ferme plaga ferocius agebat;
es Appianus: Postremo (Augustus) reliquas omnes, quae
ummitates Alpium incolunt, barbaras bellicosasque
ationes per vim subdidit, quae finitimae Italiam
urtim praedantur; und des Dio Caſſius: Rhaeti vicinam
Galliam frequenter populati, etiam ex Italiae finibus
raedas egerant, Romanosque et eorum socios, iter
er ipsorum terras facientes, infestaverant. b) Wohl
ögen alle dieſe Völkerſchaften in der gänzlichen Unterjochung des
us der Knechtſchaft nimmer zu erlöſenden transalpiniſchen Gal-
ens, im raſchen Ueberfalle Pannoniens und der ſchrecklich
ewaltſamen Darniederhaltung dieſes Landes und Dalmatiens
ie gewiſſen Abzeichen des herannahenden Joches, leider zu
pät! erkannt haben. Den Pannoniern, welche ſich ob ihres
chmählichen Falles immer mehr beſannen, ſchien die Abhängigkeit
ermaßen unerträglich, daß ſie, mit den Norikern im engen
Verbande, ſich abermahls wüthend empörten (Jahr v. Chr. 16),
nd mehrere plündernde Einfälle über die Marken des geduldig ge-
orchenden Iſtriens thaten. Allein kaum waren die rhäti-
chen Camuner und Vennoner durch die Feldherren Cn.
Piſo und Publius Silius gedemüthiget, — flog letzterer mit vie-
en Cohorten und Führern herbei, und erdrückte Pannonier
nd Noriker in raſchen Ueberfällen. Ueber dieſes Ereigniß
erichtet Dio Caſſius folgendes: Multi quoque alii motus in
d tempus inciderunt. Cammuni et Vennonetes, gentes
Alpinae, arma contra Romanos sumpserunt, victique
i Publio Silio et subacti sunt. Pannonii cum Noricis
n Histriam incursiones fecerunt, et a Silio ejusque

---

a) Strabo L. IV. p. 142.

b) Plin. L. 18. c. 20. Florus L. IV. c. 12. Appian. B. Illyr. p. 762. Dio Cass. L. 54. p. 536.

legatis incommodis affecti(κακωθεντες) rursus pacem acceperunt (αὐθις ωμολογησαν) Noricisque etiam causam servitutis praebuerunt (και τοις Νωρικοις αιτιοι της αυτης δουλειας εγενοντο.) a) Leider ist diese Nachricht von der zweiten pannonischen Empörung, von welcher sonst keiner der Alten Meldung gethan hat, zu gedrängt, als daß wir volles geschichtliches Licht daraus erlangen könnten. Nichts entnehmen wir hier von dem Zustande und den Ereignissen im Inneren Pannoniens; bei weitem nicht deutlich genug belehrt uns diese Angabe: ob alle norischen Stämme, oder nur einige, die östlichern, mit den Pannoniern verbunden gewesen? auch nicht einmahl der Sinn des Ausdruckes: Die Pannonier verursachten den Norikern eine gleiche Knechtschaft! wenn schon mit den von Dio Cassius selbst vor- und nachher erzählten Ereignissen vergleichen, ist bestimmt erkennbar, indem er auf die zweifelhafte Vermuthung bringet: P. Silius habe auf diesem Zuge schon einige der norischen Stämme ins Römerjoch gebracht. Wichtig und folgenreich muß indessen die Waffen-

a) Dio Cass. L. 54. p. 534. Wie unwillig die freiheitliebenden Pannonier das Sclavenjoch trugen, mag man aus den vielen, schnell aufeinander folgenden Empörungen entnehmen, deren Unterdrückung zu einem eigentlichen, fast 27 Jahre langen Krieg erwachsen ist, in welchem sich Tibers List und Thatkraft an den Tag gegeben hat. Diese Empörungen begannen schon drei Jahre früher, im Jahre 19 v. Christus, als auf C. Sentius Saturninus und Q. Lubretius Vespillo, M. Vinucius und M. Vipsanius Agrippa im Bürgermeisteramte folgten. Auf diesen Anfang der Empörungen in Pannonien bezieht sich eigentlich die Aussage des Vellejus Paterkulus: Subinde bellum Pannonicum, quod inchoatum Agrippa Marcoque Vinicio, avo tuo coss. magnum atroxque et perquam vicinum imminebat Italiae, per Neronem gestum est. Vell. Paterc. L. II. c. 96. Car. Sigonii Oper. Tom. III. in Scholiis ad Livian. Chronolog. Tab. VII. Edit. Mediolan.

that des gedachten Feldherrn bei dieser pannonischen Empörung gewesen seyn, weil ihm in demselben Jahre 16 v. Chr. noch ein feyerlicher Triumph ist zugestanden worden:

P. SILIVS. P. F. P. N. NERVA. PRO. COS. EX. ALPIBVS ET PANNONIEIS. ANN. DCCXXXVII. a)

Aber eben diese bestimmte Angabe der Capitolinischen Fasten scheinet uns nicht undeutlich zu belehren, daß P. Silius vom norischen Lande wenig oder gar nichts dießmahl unterjocht habe; denn sonst würde der ehrende Beisatz: Ex Noricis, gewiß auch in den Triumphalfasten aufgezeichnet worden seyn, da die Worte: Ex Alpibus, offenbar nur seine bestimmt bekannte Bezähmung der Cammuner und Vennoner, einzelner Alpenbewohner, nicht aber einen größeren, und wie Pannonien, unter einem eigenen Nahmen ausgezeichneten Landstrich, Norikum, anzeigen können.

## 58. Augusst rüstet zum Kriege wider alle Alpenvölker. Ursachen dieses Krieges.

Die seit einiger Zeit unaufhörlichen Einfälle der Alpenvölker in Italien, begleitet durch entsetzlichen Raub, Verheerung und Mord, konnten den Römern schon der beständigen, quälenden Gefahr wegen, worin ihre blühenden Städte und Colonien jenseits des Po's schwebten, auch nicht wegen des die unterjochten Völkerschaften zu rächenden Empörungen und Abfall reitzenden, verführerischen Beispieles gleichgültig seyn. Allein das geringe Gewicht dieser Ursachen wurde durch die Centnerlast früher, lange schon gefaßter Plane, und durch die großen allgemeinen Interessen des römischen

a) Fasti Capit. Ap. Sigon. ibid. p. 31.

Staatskoloſſes weit höher geſteigert. Damahls war von den herkuliſchen Säulen und den äußerſten Küſten Britanniens bis an die Gränzen der Parther, und von den hohen Alpen bis in die lybiſchen Sandwüſten — alles römiſch. Vor nicht langer Zeit waren unten an der Donau Baſtarner, Thrazier, und die gethiſchen Heere geſchlagen, Möſien zur Römerprovinz gemacht, a) und ſo Mazedonien und Griechenland durch Thrazien, Möſien, Pannonien, und alle dieſe Landtheile durch Illyrien, Dalmatien, Liburnien, Iſtrien und Japydien mit dem Herzen des Staatskoloſſes, Italien, in ununterbrochene, nähere Verbindung gebracht worden. Rhätien und Norikum allein nur, zwei kleine Fleckchen Landes, unterbrachen den natürlichſten und nothwendigen Zuſammenhang Galliens mit den Provinzen an der unteren Donau, und mit Illyrien und Griechenland. Und dieſe beiden Landſtriche mußten als Hauptangelpunct der Verbindung zwiſchen Nord und Süd, Oſt und Weſt von unberechenbarer Wichtigkeit erſcheinen. Hinter Norikum und Rhätien lag ja das große Deutſchland; von daher könnten abermahl Cimbern, Teutonen und Ambronen hervorbrechen; dort hinter jenen Höhen könnten die muthigen, um ihre Freiheit ſo ſehr beſorgt ſcheinenden rhätiſch-vindeliziſch- und noriſchen Celtenſtämme alle germaniſchen Barbaren auf einem Tage wider die Legionen der hohen Roma verſammeln, und auf einmahl zur blutigen Rache und verwüſtenden Beraubung aus hundert unzugänglichen Thalſchluchten hervorſtürzend, ganz Italien überſchwemmen, und allen durch die Anſtrengung von Jahrhunderten, und durch das Blut ſo viel edler und großer Männer unterdrückten Völkern die uralte Freiheit wieder geben. In der ſo gewaltig erglühten Rachſucht der Alpenſtämme mochten den Römern die Abzeichen jenes Schreckensſpieles jetzt ſchon lebhaft vorſchweben. Dieſer gegründeten Beſorgniß mußte daher vorgebauet, Norikum und Rhätien, alles Hochland und die

a) Dio Caſſius L. 51 p. 460—463. Epitom. Livii L. 122. 134.

Ebenen bis an die Donau jetzt schnell erobert werden, damit man die hohen Alpenmauern hinter sich, Italien desto gesicherter, den Ost und West in seinem natürlichen Verbande ununterbrochen, und an dem weiten Donaustrande eine sichere Gränzlinie, aber auch eine freie Hochwache und Aussicht vorwärts zu neuen Thaten der Größe und des Ruhmes habe: Quin et Illyrii et Thraces propinqui cum Graecis tum Macedonibus — initia belli contra Romanos duxerunt; neque finis ante belli gerendi fuit, quam omnia intra Istrum et Halyn sita Romani suae fecerunt ditionis! — a) In Ausführung dieser großen Plane das unermeßlichste Feld für das eigene, des Ruhmes nimmer satte Gemüth findend, verrieth August Beides, als er nach der Unterjochung der Javoden so rasch und unbeleidiget über die Pannonier herfiel. Bei dieser Gelegenheit, deren August durch die Empörungen der diesseitigen Japoden froh war, begann der Krieg mit den Alpenvölkern. Die noch nicht unterjochten fingen an, die Abzeichen der nahen Knechtschaft zu erkennen, und traten, leider vereinzelt nur! zur Rache auf, und das Feuer verbreitete sich auf der ganzen Alpenkette. Nun schien es nothwendig, die schnelle Unterjochung aller mit Kraft und Vorsicht vorzubereiten, und Augusts Stiefsöhne, Claudius Drusus, und Claudius Tiberius Nero, welche schon lange nach Gelegenheiten zu vielen auszeichnenden Thaten des Krieges dürsteten, begannen und vollendeten die blutige Eroberung alles Landes bis an die Donau hin.

---

a) Strabo L. VI. p. 198.

## 59. Norikum fällt mit Rhätien und Vindelizien ins Römerjoch.

Während der zweiten pannonischen Empörung, an welcher das östliche Norikum bedeutenden Antheil hatte, rüsteten Claudius Drusus und Tiberius, dieser in Gallien, jener in allen römischen Pflanzstädten unter den Alpen von Tergeste und Aquileja bis Eporedia hin mit vielen Legaten und Heerführern. Da man zum bevorstehenden Kriege in Gallien vorbereitete, so lassen sich gleich kräftige Anstalten in Pannonien leicht begreifen und glaublich finden, ungeachtet keiner der Alten uns davon benachrichtiget hat. Im Frühlinge des 15. Jahres vor Christus stand alles zum Riesenkampfe gerüstet da; (Haud mediocrem belli molem experiri statuit. Vellej.) und im Sommer darauf geschah der allgemeine Angriff auf Rhätien und Norikum von Gallien und Pannonien her, und herauf über alle Uebergänge und Schluchten der tridentinischen, norischen, julischen und karnischen Alpen mit schneller Kraft und kluger Vorsicht der Oberfeldherren und so vieler tapferer, erprobter Führer ausgeführt: Norici, Illyrii, Pannonii — — per diversos duces vel superati, vel repressi. — Simul legatorum opera, multis locis irrumpentes, dissipatos aggressi, haud difficulter multis exiguis praeliis dispersas eorum copias deleverunt. a) So, vorgesehen nur von einer, ganz unvermuthet aber von allen Seiten und mitten in ihren Ansiedelungen angegriffen, war unbeschreiblich groß die Verwirrung der getheilten Alpenvölker; entschlossen, wüthig und dermaßen verzweifelt aber auch ihre Gegenwehr, daß, nachdem die streitbare Jugend gefallen, verwundet, ein großer Theil gefangen, die Wehren im Kampfe gebrochen, die Pfeile verschossen, die Keulen zerschmettert

a) Dio Cass. L. 54. p. 536. Hist. Miscell. ibid. p. 51.

varen, — die norischen Mütter ihre Kinder bei den Füßen der Haaren ergriffen, damit gegen den Boden, der noch ihre ar, ausholten, und sie in die flammenden Gesichter der siegenden ömer warfen: quae fuerit callidarum gentium feritas, acile vel mulieres ostendere; quae deficientibus telis, nfantes ipsos afflictos humo in ora militum adversa mierunt. a) Nur diese wenigen, wiewohl grellen Züge sind aus em letzten blutigen Kampfe unserer rhätisch-norischen orväter für uralte Freiheit überliefert worden; weit mehr aber er einzelnen herzerhebenden Thaten würden unser Gemüth höher hwellen, hätten wir nur noch jenen Heldengesang übrig, elchen Horaz, jenes hohe Gemüth, über Tibers und Druus vindelizischen Sieg in der ihm eigenen Weihe esungen hat! — Ut non modo carmen seculare injunxerit omponendum, sed et Vindelicam victoriam )rusi et Tiberii privignorum, eumque coegerit ropter hoc tribus carminum libris quartum addere. — b) n diesem einzigen Sommer aber war auch der blutige Riesenkampf ollendet; Rhätien, Vindelicien, die Ebenen der Bojer und Norikum, alles Hoch- und Flachland on Gallien bis nach Pannonien zwischen den hoen Alpen und der Donau — lagen im Blute: Gentes lpinae omnes, quae a mari supero ad inferum pertinelant! — Alpes feris multisque nationibus celebres perdonitae, c) und die muthigen Alpenvölker, die freiheitliebenden ferrata gmina, Devota morti pectora liberae, Feritate truces, das mplacidum genus, (auch die Latrones — neugallisch?! —) in ketten zu den Füßen der erzürnten Sieger. Nun erscholl aus dem Munde römischer Geschichtschreiber und Dichter wetteifernd allgemeier, prahlender Jubel über den Riesensieg: Gentes locis tutissimas,

---

a) Florus L. IV. c. 12.

b) Sueton. in Fragment. Vit. Horat. Edit. Amstelodam. p. 327.

c) Troph. Alp. et Vellej.

aditu difficillimas, numero frequentes, majore cum periculo, quam damno perdomuit!!, und die ſtolzen Monumente römiſcher Waffenthaten, das Trophäum Alpium Auguſti, und der ſecuſſiniſche Triumphbogen verkündigten in hochmüthiger Großſprecherey die Nahmen der überwundenen Stämme. a)

## 60 Nachrichten der Alten über die Unterjochung der Alpenvölker.

Einen zur Unterjochung Norikums ganz beſonders geführten Krieg, vor oder nach der Eroberung Rhätiens und Vindeliziens, finden wir in den Alten nirgends verzeichnet. Mit Japydien und Pannonien ſind die Noriker nicht unterworfen worden; auch nicht bei der zweiten pannoniſchen Empörung, welche P. Silius mit ſeinen Legaten unterdrückt hatte; denn die Nachricht des Dio Caſſius iſt allzubeſchränkt, und ſeine zweideutigen Worte deuten viel mehr auf eine gewiſſe Rache der Römer, welche ſich die Noriker zugezogen haben, als damahls ſchon auf eine völlige Unterjochung hin; um ſo mehr, da bei Angabe des Triumphes des tapferen Feldherrn Silius die conſulariſchen Faſten von den beſiegten Norikern keine Erwähnung thun. b) Norikum iſt demnach in einem und demſelben Jahre, wie Rhätien unterjocht, und zur Römerprovinz gemacht worden. Dafür ſprechen offenbar die allgemeinen Rüſtungen, die Urſachen, der Geiſt jener Eroberung, und die zuſammengeſtellten Ausſagen der Alten.

a) M. Klein. Notit. Austr. T. II, p. 1 — 21. Bar. v. Hormayr Geſch. v. Tyrol. 1 Thl. p. 92 — 106.

b) Fasti Consular. Sigon. p. 31.

Unter allen gleichzeitigen Alten hat Strabo den Geist der norisch-rhätischen Unterjochung am richtigsten gefaßt. Nachdem er alle Ansiedelungen der rhätisch-vindelizischen und norischen Landesbewohner, dieß- und jenseits der Berge, der Breuner und Genauner, Lepontier, Camuner, Rukantier und Cotuantier, der Licatier, Clautinatier, Vennoner, Heftioner, Brigantier, der Bojer, der Noriker, Taurisker und Carner, vom Bodensee bis gen Aquileja hinab geographisch aufgezählt hat, schließt er mit der Versicherung, alle diese hätten Tiber und Drusus in einem Sommer unterjocht, und zu seiner Zeit wären sie bereits schon das drei und dreißigste Jahr zinsbar: Horum omnium crebris incursionibus finem imposuit Tiberius et ejus frater Drusus unica aestate: et jam annus agitur tertius supra trigesimum, ex quo quiescentes tributum legitime persolvunt. a) Die Nachrichten von Tibers Kampfe mit den Vindelikern auf dem Bodensee mag man an einem andern Orte bei Strabo lesen. b) In diesem wahrhaft und ganz aufgefaßten Geiste Strabo's sind die zu gedrängten Angaben aller anderen gleichzeitigen und der späteren Alten zu verstehen, von denen einige nur der Eroberung Norikums, andere aber nur der Unterjochung Rhätiens wörtlich gedenken, folglich offenbar beide Provinzen unter dem Nahmen der einen oder der anderen, meistens aber unter Drusus und Tibers vindelizisch-rhätischen Sieg begreifen. In der Epitome der Livischen Bücher heißt es: Rhaetia a Tiberio Nerone et Druso Caesaris privigno, domita; c) dagegen schreibt Valer. Messala Corvinus: Hinc ad Danubium Rhenumque, tuis auspiciis, victoriosissime Principum, penetratum, et utriusque fluminis utramque ripam tuae industriae subju-

---

a) Strabo L. IV. p. 142.
b) Strabo L. VII. p. 202.
c) Livii Epitom. L. 136.

gavere vires. Duae Germaniae, inferior ac superior, tibi unico cessere. Norici, Pannonii, Suevi, Marcomanni, Daci, Moesi, ceteraeque nationes ad Arcton, superati, ohne nur im geringſten vor- und nachher der Rhätier zu gedenken. a) Alles zuſammen verbindet der ſchwülſtige Schmeichler, Paterkulus, ſo wie er auch des rhätiſchen Sieges einzelne Erwähnung thut: At Tiberius Caesar, quam certam Hispanis parendi confessionem extorserat parens, Illyriis Dalmatisque extorsit. Rhaetiam autem et Vindelicos ac Noricos, Pannoniamque et Scordiscos, novas imperio nostro subjunxit provincias. — Hätte P. Siſius vor kurzem erſt bei der zweiten pannoniſchen Empörung auch Norikum unterjocht; wie hätte dieſe Eroberung der gleichzeitige Paterkulus dem Tiber ſo beſtimmt zuſchreiben dürfen? — Reversum inde Neronem Caesar haud mediocris belli molem experiri statuit, adjutore operis dato fratre ipsius Druso Claudio, quem intra Caesaris penates enixa erat Livia. Quippe uterque, divisis partibus Rhaetos Vindelicosque adgressi, multis urbium et castellorum oppugnationibus, nec non directa quoque acie feliciter functi; gentes locis tutissimas, aditu difficillimas, numero frequentes, feritate truces, majore cum periculo, quam damno Romani exercitus, plurimo cum earum sanguine, perdomuerunt. b) Allgemein, und ohne chronologiſch genaue Ordnung ſind die Nachrichten des blüthenreichen Florus und des ruhigen Suetons von den Kriegen wider auswärtige Völkerſchaften unter Cäſar Auguſtus: Hic finis armorum civilium: reliqua adversus exteras gentes: quae districto circa mala sua imperio, diversis orbis et oris emicabant. Nova quippe pax: nec dum assuetae frenis servitutis tumidae gentium inflataeque

---

a) Messala Corvin. Edit. Syllburg. p. 379.

b) Vellej. Paterc. L. II. c. 39. 95.

cervices, ab imposito nuper jugo resiliebant. Ad septentrionem conversa ferme plaga ferocius agebat; Norici, Illyrii, Pannonii, Dalmatae, Mysi, Thraces et Daci, Sarmatae atque Germani. Noricis animos dabant Alpes atque nives, quo bellum non posset ascendere: sed omnes illius cardinis populos, Brennos, Senones atque Vindelicos, per privignum suum Claudium Drusum perpacavit. a) Domuit autem partim ductu; partim auspiciis suis (Augustus) Cantabriam, Aquitaniam, Pannoniam, Dalmatiam, cum Illyrico omni: item Rhaetiam, et Vindelicos ac Salassos, gentes Inalpinas. — Ex hinc Rhaeticum Vindelicicumque bellum, inde Pannonicum, inde Germanicum gessit (Tiberius). Rhaetico atque Vindelico, gentes Alpinas: Pannonico, Breucos et Dalmatas subegit. b) Bei dieſen theils ganz beſtimmten, theils allgemeinen unter einem Nahmen Alles zuſammenfaſſenden, untereinander aber verglichen, klaren Nachrichten wundert es uns, wie Appianus im zweiten Jahrhunderte zweifelnd ſchreiben konnte: Residui deinde Illyriorum habebuntur ante Paeones a Romanis Rhaetii: post Paeones Norici, Mysiique, qui ad Euxinum pontum usque incolunt. Rhaetios igitur et Noricos existimo Cajum Caesarem, quum adversus Celtas depugnaret, subegisse, aut Augustum Paeones cum aggrederetur bello superasse. In medio quippe amborum sedes habent. Nec ullum in Rhaetios? aut Noricos bellum gestum privatim reperi, quamobrem cum reliquis finitimis una devictos fuisse arbitror? c) da er doch anderswo ganz in Strabo's Geiſte ſagte: postremo reliquas omnes, quae summitates Alpium in-

---

a) Florus L. IV. c. 12.

b) Sueton. in Augusto. n. 2. In Tiberio. n. 9.

c) Appian. Bell. Illyr. p. 762. 766.

colunt, barbaras bellicosissimasque nationes per vim subdidit, quae finitimae Italiam furtim praedantur! — Ganz bestimmt spricht Dio Cassius von der rhätischen Unterjochung allein im Folgenden: Eo tempore a Druso et Tiberio hae res gestae sunt. Rhaeti inter Noricum et Galliam ad Alpes Italiae finitimas, quas Tridentinas nominant, sedes suas habent. Hi vicinam Galliam frequenter populati, etiam ex Italiae finibus praedas egerant, Romanosque et eorum socios iter per ipsorum terras facientes infestaverant. Id quidem consuetudine jam receptum erat, ut in eos, qui nullo ipsis essent foedere juncti, ita statuerent: sed praeter hoc, omnes masculos, quos comprehendissent, etiam in utero adhuc matrum (id enim quibusdam divinationibus investigabant) morantes necabant. Ea propter Augustus principio Drusum contra eos cum exercitu misit, isque Rhaetos apud Alpes Tridentinas obviam sibi factos, praelio congressos, haud magno certamine fudit: ejusque victoriae ergo, praetorios honores adeptus est. Deinde quum ab Italia rejecti Rhaeti, nihilominus Galliam urgerent, Tiberium quoque contra eos misit. Proinde Drusus ac Tiberius simul multis locis in Rhaetiam irrumpentes, legatorum opera, ac ipse etiam Tiberius per lacum navigiis subvectus, exterruerunt ea re barbaros: dissipatosque aggressi, haud difficulter multis exiguis praeliis dispersas eorum copias deleverunt; reliquosque infirmiores exinde, ac animis collapsos, in suam potestatem redegerunt. a) Auf eine völlige ruhige Unterwerfung der Noriker, sonderbar abstechend gegen des Florus grelle Schilderungen, scheinet der sehr späte Sextus Rufus hinzudeuten: Julio et Octaviano Caesaribus per Alpes Julias iter factum est: Alpinis omnibus victis, Noricorum

a) Dio Cass. L. 54. p. 536.

provinciae accesserunt. a) Allgemein wieder ſind die Angaben der noch ſpäteren Auctoren, Eutrops und Aurel. Victors: Nam exceptis civilibus bellis, in quibus invictus fuit, Romano adjecit imperio Aegyptum, Cantabriam, Dalmatiam saepe ante victam, sed paenitus tunc subactam: Pannoniam, Aquitaniam, Illyricum, Rhaetiam, Vindelicos et Salassos in Alpibus. b) — Eoque modo annis quatuor circiter et quadraginta actis, morbo Nolae consumtus (Augustus); adjectis imperio civium Rhaetis, Illyricoque; ac pacata externarum gentium ferocia, nisi Germaniae. c) — Neben allen dieſen Stimmen erklang aber auch des tiefen Sängers, Horaz unſterbliches Saitenſpiel zum Ruhme des kräftig und ſiegreich beſtandenen Rieſenkampfes mit den rohen Kräften der zahlreichen und todesluſtigen noriſch-rhätiſchen Alpenbewohner:

Videre Rhaeti bella sub Alpibus d)
Drusum gerentem et Vindelici; quibus
Mos unde deductus per omne
Tempus Amazonia securi

Dextras obarmet, quaerere distuli:
Nec scire fas est omnia: sed diu
Lateque victrices catervae
Consiliis juvenis repressae

---

a) Sext. Ruf. in Breviar. p. 550. Alle Unterjochungen, welche unter K. Auguſt geſchehen ſchließt die Historia Miscella in einem einzigen Berichte zuſammen: Norici, Illyrii, Pannonii, Dalmatae, Moesii, Thraces, Daci, Sarmatae, plurimique et maximi Germaniae populi, per diversos duces, vel superati, vel repressi, vel etiam objectu maximorum fluminum Rheni Danubiique seclusi sunt. Edit. Murator. Script. Ital. T. I. p. 51.

b) Eutrop. Breviar. L. VII. p. 577. Edit. Syllburg.

c) Aurel. Vict. De Caesar. p. 510. Edit. eadem.

d) Horat. L. IV. Od. 4.

Sensere, quid mens rite, quid indoles
Nutrita sanctis sub penetralibus
Posset, quid Augusti paternus
In pueros animus Nerones.

Fortes creantur fortibus et bonis:
Est in juvencis, est in equis patrum
Virtus; neque imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant:
Utcumque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpae.

Quid debeas, o Roma, Neronibus,
Testis Metaurum flumen, et Hasdrubal
Devictus, et pulcher fugatis
Ille dies Latio tenebris,

Qui primus alma risit adorea;
Dirus per urbes Afer ut Italas,
Ceu flamma per taedas, vel Eurus
Per Siculas equitavit undas.

* * *

Vindelici didicere nuper,
Quid Marte posses. Milite nam tuo
Drusus Genaunos, implacidum genus,
Breunosque veloces et arces
Alpibus impositas tremendis

Dejecit acer plus vice simplici.
Major Neronum mox grave praelium
Commisit, immanisque Rhaetos
Auspiciis pepulit secundis:

Spectandus in certamine Martio
Devota morti pectora liberae
Quantis fatigaret ruinis.
— — — — — —

Ut barbarorum Claudius agmina
Ferrata vasto diruit impetu
Primosque et extremos metendo
Stravit humum, sine clade victor:!

Te copias, te consilium et tuos
Praebente Divos. Nam tibi quo die
Portus Alexandrea supplex
Et vacuam patefecit aulam,

Fortuna lustro prospera tertio
Belli secundos reddidit exitus,
Laudemque et optatum peractis
Imperiis decus adrogavit.

Te Cantaber non ante domabilis
Medusque et Indus, te profugus Scythes
Miratur, o tutela praesens
Italiae dominaeque Romae.

Te fontium qui celat origines
Nilusque, et Ister, te rapidus Tigris,
Te belluosus qui remotis
Obstrepit oceanus Britannis,

Te non paventes funera Galliae,
Duraeque tellus audit Hiberiae:
Te caede gaudentes Sygambri
Compositis venerantur armis. a)

---

a) Horat. L. IV. Od. 14.

In stolzer Pracht erhob sich bei Nizza in Ligurien das Trophäum Alpium Augusti, den ewigen Alpen und ihren frischen, unvergänglichen Völkern gegenüber, und nannte in prahlender Aufschrift alle besiegten Bewohner des großen Halbmondes jener Urberge vom oberen bis zum unteren Meere herab:

IMPERATORI CÆSARI DIVI F. AVG. PONTIFICI MAXIMO, IMP. XIIII. TRIBVNICIÆ POTESTATIS, S. P. Q. R. QVOD EIVS DVCTV AVSPICIISQVE GENTES ALPINÆ OMNES, QVÆ A MARI SVPERO AD INFERVM PERTINEBANT, SVB IMPERIVM POP. ROM. SVNT REDACTÆ. GENTES ALPINÆ DEVICTÆ: TRIVMPILINI, CAMVNI, VENOSTES, VENNONETES, ISARCI, BREVNI, GENAVNES, FOCVNATES: VINDELICORVM GENTES QVATVOR, COSVANETES, RVCINATES, LICATES, CATENATES, AMBISVNTES, RVGVSCI, SVANETES, CALVCONES, BRIXENTES, LEPONTII, VIBERI, NANTVATES, SEDVNI, VERVGRI, SALASSI, ACITAVONES, MEDVLLI, VCENI, CATVRIGES, BRIGIANI, SOGIONTII, BRODIONTII, NEMALONI, EDENATES, ESVBIANI, VEAMINI, GALLITÆ, TRIOLATI, ECTINI, VERGVNNI, EQVITVRI, NEMETVRI, ORATELLI, NERVSI, VELAVNI, SVETRI. a)

Zum Preis und Danke den gütigen unsterblichen Göttern, welche für die Größe und den Ruhm der hohen Roma wider die Alpenvölker mitgefochten hatten, wurden in den neu eroberten Landstri-

a) Plin. L. IV. c. 20.

ſtrichen Altäre aufgerichtet, wie ein zu Cilly in der unteren Steyermark aufgefundener inſchriftlicher Cyppus zu erweiſen ſcheinet:

MARTI. HERCVLI. VICTORIÆ. NOREIÆ. a)

## 61. Urſachen ſo geſchwinder Unterjochung und Folgen derſelben.

„Wer die zufällige Zuſammenſetzung," ſagt der hochgelehrte Hiſtoriograph des öſterreichiſchen Kaiſerthums, der Hofrath und Freyherr von Hormayr, „die verſchiedene Abkunft, Ankunft, die „Verfaſſung und Lage der kriegeriſchen Stämme im tridentiniſchen, „rhätiſchen, noriſchen und juliſchen Gebirge forſchend betrachtet „hat, und wie die Enkel der hochcultivirten Tusker in nützlichem „Wiſſen und Künſten des Krieges und des Friedens unrühmlich „ſtillegeſtanden, während in der Erbfeindinn Rom des menſchli„chen Geiſtes höchſte Blüthe und Größe drohend heranwuchs, von „den Galliern aber die Trägheit und was daraus entſpringt, die „Begierde nach fremdem Eigenthume, deſto begieriger angenom„men, — den können weder die glücklichen Streifzüge des Mar„cius Rex, Plankus und Silius, noch die cimbriſche Ueberſchwem„mung befremden, noch werden in ſeinen Augen die Siege Druſus „und Tibers (ſo geſchäftig auch die Schmeichler der neuen Re„gierung ſie erhoben) eine Stelle neben den Tagen von Kynos„kephalä, Leuktra und Mantinea verdienen." b) Nachdem durch den großen Cäſar Gallien und die helvetiſchen Stämme gefallen waren, mußten ſich die weſtlichen Alpenvölker an derſelben Seite und im Rücken ſehr bedroht ſehen; als aber auch Japidien und Pannonien bis an die Donau römiſch gewor-

a) Graterus ibid. p. 56. n. 2.
b) Geſch. v. Tyrol. I. Thl. p. 106.

den, wie hätte Alles, was auf und hinter der hohen Alpenkette saß, den im Rücken an der Donau heraufdringenden römischen Adlern widerstehen können? Dabei war der Plan der Eroberung, als nothwendige Folge der großen Interessen Roms, so klug angelegt, so rasch und kräftig ausgeführt, daß jene Alpenvölker zwar wohl, wie die Römer dem Pyrrhus, nach verzweifelter Gegenwehr und schrecklichem Blutvergießen, — aber unfehlbar unterliegen mußten. Zu diesem kommt noch, daß die muthigen Völker im norisch-rhätischen Hoch- und Flachlande dem ungeachtet den größtentheils selbst verschuldeten Fall fielen, aus völliger Getheiltheit, aus Sorglosigkeit und zu großer Liebe zur Freiheit, welche sich jede einzelne Horde mit Eifersucht bewahrte, und die festes Zusammenschließen, ohne welchem nichts Großes und Kräftiges vollbracht wird, dauerhaft nie zu Stande kommen ließen. a) Als jetzt das Land auf einmahl allseitig, jeder Stamm in seinem eigenen Thale angegriffen wurde, schien jedem, wie es in der menschlichen Natur liegt, die nächste Gefahr auch die größte, und jeder Stamm war nur für die Bewahrung der eigenen Marken und der eigenen Habe, — der nächsten Nachbarn aber gar nicht bekümmert. So waren im Augenblicke der größten Gefahr die Streitkräfte überall vertheilt, darum überall zu schwach; und, da die Römer ihren Feind genau kannten, und, aus langer Erfahrung belehrt, diesen Horden den Vortheil des schrecklichen Angriffes nicht ließen, — darum wurden auch Alle der gewisse Raub eines einzigen, klug gesammelten und schnell ausgeführten,

---

a) Der edle Tacitus gibt die gleiche Ursache der Unterjochung der britannischen Celtogallen an: nunc per principes factionibus et studiis trahuntur; nec aliud adversus validissimas gentes pro nobis utilius, quam quod in commune non consulunt. Rarus duabus tribusque civitatibus ad propulsandum commune periculum conventus: ita dum singuli pugnant, universi vincuntur. In Vit. Agricol. p. 306.

wiewohl äußerſt blutigen, angeſtrengten Heerzuges. Den Römern erleichterte offenbar ihre Uebermacht und Kriegskunſt gegen wilde Verzweiflungswuth den Sieg. Viele Tauſende dieſer Alpenbewohner haben bei der blutigen Unterjochung im heißen Kampfgewühle durch Selbſtentleibung oder durch markverzehrenden Gram in ſchmählicher Knechtſchaft den letzten Tag erlebt. Die ſonſt gefangene, oder zerſtreute wehrhafte Mannſchaft wurde als Sclaven nach Italien geſchleppt; nur ſo viele blieben im Lande, als zur Landeskultur hinlänglich waren, deren Nachkömmlinge ſodann immer regelmäßig für die römiſchen Legionen conſcribirt und ausgehoben wurden: a) Quia vero populosa erat gens Rhaetorum, videbanturque bellum denuo tentaturi; maximam ejus et aetate validissimam partem, inde abduxerunt, iis relictis, qui et colendae ei regioni sufficerent, et ad rebellandum non satis virium haberent. Die ſtolzen Wehren und Burgen, die arces alpibus impositae tremendis wurden gebrochen und herabgeworfen, viele uralten, mit feſten Mauern verwahrten Celtenſtädte ganz zerſtört, viele ihrer Bollwerke beraubt und zu einfachen Dörfern herabgebracht; multis urbium et castellorum oppugnationibus; die Hauptpäſſe und Beherrſchungspuncte jeder Offenſive und Defenſive wurden mit neuen, künſtlichen Befeſtigungen planmäßig durchs ganze Land wohlverwahret, die alten Straßen verbeſſert, und das Land mit neuen Heerwegen nach allen Seiten und Richtungen mit ungeheuern Koſten durchſchnitten; die altnoriſchen Bergwerke des köſtlichen Goldes und reichen Eiſens, das Mark der Nation, wurden in Beſchlag genommen, und auf öffentliche Koſten verarbeitet; eine neue Landabtheilung, Verwaltung aller öffentlichen und Privatgeſchäfte, und ein drückendes Abgabenſyſtem eingerichtet: A Druso census actus est. Quiescentes tributum legitime persolvunt; b) und durch die Einführung römiſcher

a) Dio Cass. L. 54. p. 536.
b) Livii Epitom. L. 136. Strabo L. IV. p. 142.

Colonien, des Götzendienſtes, der lateiniſchen Sprache, durch Steigerung des Feldbaues, der Künſte und des Gewerbfleißes, und durch die Veränderung des Handels nach der Sieger Sinn und Lage wurden die Anfänge der römiſchen Cultur, und damit die Umſtaltung des ganzen noriſchen Landes und ſeiner alten Bewohner — entſchieden begründet.

# II.

# Uebersicht

## der im Joanneum zu Grätz aufgestellten steiermärkischen Mineralien- und Gebirgsarten-Sammlung.

Vom Professor Anker.

Der Zweck, welchen man durch die in einem eigenen Zimmer bewerkte Aufstellung der vaterländischen Mineralien-Sammlung erreichen wollte, war, so wohl den auswärtigen als einheimischen Besuchern dieses Instituts eine leichtere Uebersicht und Kenntniß von jenen Mineralien und Gebirgsarten zu verschaffen, die bisher in Steiermark vorgefunden worden sind, vorzüglich aber, um dem inländischen Fabrikanten, Künstler und Handwerker dadurch aufmerksam zu machen, daß so manches zu benützende Minerale in seinem Vaterlande sich vorfinde, welches er bisher aus einem entfernten Lande a) um einen hohen Preis zu seinem technischen Gebrauche bezogen hat.

a) Wie z. B. die chromgrüne Farbe, welche vor einigen Jahren noch vom Auslande bezogen wurde, bis durch die ruhmvollen und unermudeten Nachforschungen Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann der Chromeisenstein in Steiermark entdeckt wurde.

Aus diesem Grunde wurden in dieser Sammlung einstweilen a) auch jene Mineralien aufgestellt, welche nach Mohs als gemengte Mineralien zu betrachten sind, wie z. B. die erdigen Mineralien (Thonarten und Walkererden u. dgl. m.) und die zu den Gebirgsgesteinen zu zählenden Mineralien (Serpentin, Basalt und Thonschiefer).

Die geognostisch aufgestellte Sammlung steiermärkischer Gebirgsarten, soll hingegen dem Geognosten sowohl, als dem Anfänger nicht nur allein einen angenehmen Ueberblick der verschiedenen in Steiermark vorkommenden Gebirgsgesteine, sondern auch zum Theil einige Aufschlüsse über die Lagerungsverhältnisse derselben gewähren.

Diese beiden vaterländischen Sammlungen befinden sich, wie gesagt, in einem eigenen geräumigen Zimmer b) aufgestellt, und wird nun also zuerst hier in Betrachtung gezogen die

## Steiermärkische Mineralien-Sammlung.

Die Aufstellung derselben geschah in dem angezeigten Zimmer, und zwar in fünf aus eichenem Holze verfertigten Doppelkästen, welche zur Hälfte als Glasschranken, zur andern Hälfte aber mit Schubladfächern versehen, erscheinen.

Die Abtheilung geschah nach geographischer Ansicht, und zwar nach den 5 Kreisen Steiermarks.

Jeder Doppelkasten enthält die in einem und demselben Kreise aufgefundenen, und hier aufgestellten Mineralien. c)

---

a) Bis zur Aufstellung einer mineralisch-technischen Sammlung, die nun auch schon im Werke begriffen ist.

b) Welches sich an die zwei Zimmer, welche die systematische Mineralien-Sammlung enthalten, anschließt. Siehe das 11. Heft dieser Zeitschrift.

c) Doch wurden bisher nur jene aufgestellt, von deren Fundort man überzeugt, und deren Aufstellung in Hinsicht der Zeit möglich war.

Von außen ist auf jedem Doppelkasten die Benennung des Kreises, und in demselben das aufgestellte Mineral mit seinem Nahmen, und der Angabe des Fundortes sichtbar.

Da diese Aufstellung nicht als eine systematisch-naturhistorische, sondern mehr als eine topographische anzusehen ist, so wählte man zur Benennung die Werner'sche Nomenclatur, indem selbe in Deutschland bisher noch als die allgemein bekannteste erscheint.

Die ganze Anzahl der bis jetzt in diesen 5 Doppelkästen aufgestellten steiermärkischen Mineralien wird sich ungefähr auf 2500 Stücke dermahl belaufen.

Die hier folgende Aufzählung der aufgestellten Mineralien, wovon jedoch nur die Arten nach Werner, und nicht alle Varietäten a) derselben vorkommen — geschah übrigens nach der Mohs'schen Systems-Ordnung.

Der 1te Doppelkasten enthält die im Judenburger Kreise aufgefundenen Mineralien, als:

Natürliches Kochsalz (Krystall und Theilungsgestalten, und körnige Zusammensetzungen von verschiedenen Farben). Vom k. k. Salzkammergute in Aussee.

Fraueneis (Krystalle und Theilungsgestalten). Ebenfalls von Aussee.

Gyps (faseriger und dichter). Von Aussee, Grundelsee, der Teltschen bei Aussee, und von der Kematen bei Admont.

Muriacit (Krystalle, faserige, und körnige Zusammensetzungen). Von Aussee.

Kalkstein (dichter, körniger, erdiger, tropfsteinartiger von verschiedenen Farben). Von den Umgebungen bei

---

a) Mit deren Hinzurechnung erst die obangegebene Anzahl der aufgestellten steiermärkischen Mineralien erscheinet, und welche Varietäten sich entweder in den Glasschranken, oder in den Schubladfächern auch wirklich vorfinden.

Auſſee, Admont, St. Lambrecht, und noch mehreren Orten in dieſem Kreiſe.

Stinkſtein. Von Auſſee.

Bergmilch. Von Auſſee.

Kreide. Von der Umgebung am Grundelſee.

Mergel (Kreidenmergel). Vom Grundelſee. Von den Umgebungen bei Auſſee, Mitterdorf.

Kalktuff. Ebenfalls daher.

Spatheiſenſtein. Von Zeyring, von Plahberg ob Admont, von Röthelſtein bei Admont, von Saalberg bei Lietzen, von der Teltſchen und Röthelſtein bei Auſſee.

Schwerſpath (geradſchaliger). Von der Gegend um Johnsbach.

Glimmer. Von der Seethalalpe u. m. a. Orten dieſes Kreiſes.

Thonſchiefer. Von Plahberg u. m. a. Orten.

Alaunſchiefer. Von Dittersdorf bei Judenburg.

Wetzſchiefer. Von Lietzen und Eiſenhut bei Turrach u. n. m. Orten.

Trippel. Von Dittersdorf bei Judenburg. a)

Serpentin. Von St. Lorenzen in Paltenthal.

Cyanit. Ob dem Röthelſteinerberg bei Admont.

Feldſpath (röthlicher, theilbarer). Vom Rothenmanner Tauern (weißer, theilbarer). Von der Seethalpe.

Hornblende (ſtrahlige). Von Stadl ob Murau.

Asbeſt (biegſamer und holzartiger). Von St. Lorenzen im Paltenthale.

Quarz (Bergkryſtallen). Von der Seethalalpe (gemeiner Quarz). Von mehreren Orten in dieſem Kreiſe.

---

a) Wovon aber, wie die Verſuche gezeigt haben — nur die weichere Varietät zum Gebrauche anwendbar iſt.

Hornstein (muschliger). Vom Röthelsteinerberg bei Aussee.

Feuerstein. Vom Röthelsteinerberg und Teltschen bei Aussee.

Jaspis (Porzelanjaspis). Von Dittersdorf bei Judenburg.

Granat (gemeine, große). Von der Walchen bei Oeblarn u. n. m. Orten dieses Kreises.

Magneteisenstein a). Von der Ranten bei Murau; dann von der Pölla bei St. Lambrecht. b)

Eisenglanz. Von der Pölla bei St. Lambrecht, von der Kaiserau bei Admont, c) und von der Seethalalpe.

Brauneisenstein. Von Turrach.

Thoneisenstein. Von Dittersdorf.

Braunstein. Vom Röthelsteinerberg bei Aussee.

Gediegen Wismuth. Von der Neualpe ob Schladming.

Kupfernickel. Eben daher.

Arsenikkies. Von der Neualpe ob Schladming, Groß-Sölk, Walchen bei Oeblarn u. n. m. Orten dieses Kreises.

Weißer Speiskobald. Von der Neualpe ob Schladming.

Schwefelkies (gemeiner). Von der Walchen bei Oeblarn, u. m. a. Orten dieses Kreises.

Magnetkies. Von der Walchen bei Oeblarn.

Kupferkies. Eben daher.

---

a) Dieser erscheint stark verwittert, und hat dadurch ein dem Brauneisensteine ähnliches Ansehen.

b) Solcher bricht dort in Begleitung von Eisenglanz und Eisenglimmer.

c) Erscheint buntfärbig angelaufen, dem Elbanererz ähnlich.

Bleyglanz (silberhältiger). Von Zeyring, vom obern Schladminger Thale, und von Donnersbach.

Schwarzkohle (Schieferkohle). Von Dittersdorf, Sillweg und Fohnsdorf. a)

Unter diesen hier aufgestellten Mineralien vom Judenburger Kreise zeichnen sich vorzüglich entweder durch mineralogisches Interesse, oder besondere Schönheit folgende aus, als:

Lose große Krystallen vom natürlichen Kochsalze, welche eine rhomboedrische Form von außen zeigen, obwohl selbe nach Mohs zum tessularischen Systeme gehören, worüber aber die hexaedrische Theilbarkeit sogleich den Aufschluß gewährt.

Zur besonderen Zierde dienet aber eine in diesem Kasten aufgestellte sehr große Krystaildruse mit schönen Muriacit-Krystallen von Aussee, und eine bedeutende sehr schöne Suite von Gypskrystallen (krystallisirtes Fraueneis) ebenfalls von Aussee.

Ferner zeigen sich im nähmlichen Kasten auch einige schöne Stücke vom Speiskobalt und Kupfernickel, nebst noch mehreren andern.

Der 2te Doppelkasten faßt die bisher im Brucker-Kreise angetroffenen Mineralien in sich, als:

Muriacit (bräunlichgrauer, theilbarer). Vom Landl. b)

Gyps (größtentheils dichte und feinkörnige Zusammensetzungsstücke). Von St. Gallen, Radmär, Tragöß, St. Ilgen (Georgen) und Seewiesen.

Fluß (violettblauer, krystallisirter, theilbarer, und körnige Zusammensetzungsstücke). Vom Landl und der Lausse.

---

a) Diese Schwarzkohle geht an manchen Stellen in Braunkohle über. Karsten zählt selbe aber wirklich zur Braunkohle. Man sehe hierüber seine metallurgische Reise ꝛc. ꝛc.

b) Wurde hier lange für Schwerspath gehalten.

Arragon (kryſtalliſirte und beſondere Geſtalten bildender). Von der Gollrath, Radmär und Eiſenerz. a)

Kalkſtein (theilbarer; — dichte, körnige, und ſtängelförmige Zuſammenſetzungsſtücke, — tropfſteinartige und erdige Varietäten). Von Eiſenerz, St. Gallen, Kallwang und n. m. a. Orten dieſes Kreiſes.

Stinkſtein. Von Neuberg.

Mergel. Von St. Gallen.

Braunſpath (röthlich brauner). Von Eiſenerz.

Gurhofian. b) Von der Gulſen.

Spatheiſenſtein. Von Eiſenerz, Radmär, Gollrath, Feiſtereck, Niederalpel, Großveitſch, und Neuberg. c)

Witherit. Von Neuberg.

Schwerſpath. Von Neuberg d) Niederalpel.

Malachit. Von der Großveitſch, und der hintern Radmär.

Kupferlaſur. Von der Großveitſch.

Graphit. Von Kaiſersperg und Bruck.

Thonſchiefer. Von Eiſenerz u. m. a. Orten dieſes Kreiſes.

Wetzſchiefer (gelblich grüner). Von Eiſenerz.

Thon. (Töpferthon, feuerfeſter blaulicher). Von Vorderuberg.

Talk (ſchiefriger). Von Mautern. e)

---

a) Von Eiſenerz erſcheinen hier vorzüglich die ſchönen Kalkſinter, die ſogenannten Eiſenbluthen.

b) Die Benennung nach Karſten.

c) Nähmlich von den Gegenden Altenberg — Rettenbach — und Steinbauergruben, wo derlei Spatheiſenſtein-Anbrüche vorkommen. —

d) In der Gegend Dürenthal brach einſtens rother Schwerſpath. Jener graulich weiße bei der Steinbauergruben nächſt Neuberg kommt auch kryſtalliſirt in Begleitung des Witherits vor, und wurde fälſchlich für kryſtallirten Witherit gehalten.

e) Gemeinhin Federweiß genannt.

Antophyllit (blättriger). Von der Gulsen.
Serpentin. Eben daher.
Speckstein. Auch von der Gulsen. a)
Feldspath. Von Vordernberg.
Porzellanerde. Eben daher.
Hornblende (gemeine). Von der Gulsen, und von Kallwang.
Asbest (Holzasbest und biegsamer). Vom Temlaberg bei Bruck.
Blauspath. Vom Freßnitzgraben bei Krieglach.
Quarz (Bergkrystallen). Vom Polsterberg bei Eisenerz, dann von m. a. Orten dieses Kreises, den sogenannt gemeinen Quarz.
Hornstein. b) Von St. Gallen.
Kieselschiefer. Von Eisenerz.
Kupfer-Ziegelerz. Von der hintern Radmär.
Chrom-Eisenstein (körnig, in- und zwischen Serpentin vorkommend). Von der Gulsen.
Magnet-Eisenstein. Von der Gulsen c) und von der Kießlinger-Alpe.
Eisenglanz (Eisenglimmer). Von der Gollrath, u. m. a. Orten dieses Kreises.
Brauneisenstein. d) Vom Fröschnitzgraben bei Spital am Semmering, und Lichtmeßberg bei St. Stephan. e)

---

a) Kommt nur sparsam zwischen Serpentin vor.

b) Kommt in Kalkstein vor.

c) Erscheint hier manchesmahl in schönen großen Würfel-Krystallen, welche man Anfangs fur krystallisirten Chromeisenstein hielt.

d) Hier zu Lande zählt man auch sehr oft den stark verwitterten Spatheisenstein zu dem Brauneisensteine, und nennt ihn gemeinhin Braunerz.

e) Dieses bohnenartige Eisenerz wurde von Mohs zum Brauneisenstein gerechnet.

Gediegen-Kupfer. Von Kallwang.
Schwefelkies. Von Kallwang, u. m. a. Orten.
Magnetkies. Von Kallwang.
Kupferkies. Von Kallwang, und der hintern Radmär.
Zinnober (mit Spatheisenstein und Kalkstein vorkommend). Von Eisenerz.
Schwarzkohle (Schieferkohle). Von Münzenberg und Weitsberg, in Premgraben bei Leoben, dann von Poschlug a) und von der Gegend des Dorfes Winkel nächst Kapfenberg.
Braunkohle. Von Wartberg bei Kindberg.

Vor allen andern zeichnen sich in diesem zweiten die Mineralien des Brucker Kreises enthaltenden Doppelkasten die mannigfaltigen Varietäten der Kalksinter, sogenannte Eisenblüthe von Eisenerz durch vorzügliche Schönheit aus.

Außer diesen sind auch noch sehr schöne Exemplare vom Fluß (Flußspath) von der Lausſa — Antophyllit (blättriger) von der Gulsen — Blausspath vom Fresnitzgraben — Magneteisenstein (in Hexaedern krystallisirt) von der Gulsen — Chromeisenstein von der Gulsen, und eine Suite von Spatheisensteinen aus verschiedenen Gegenden dieses Kreises vorhanden, und bemerkenswerth.

In dem 3ten Doppelkasten sind die Mineralien vom Grätzer Kreise aufgestellt, als:
Kalkstein (Krystall-Theilungs- und Zusammensetzungsgestalten, dichte und erdige Varietäten). Von verschiedenen Orten in diesem Kreise, als von Maria Trost bei Grätz interessante Krystallgestalten.
Kreide. Von Rhein ob Grätz.

---

a) An manchen Stellen in Braunkohle übergehend.

Mergel. Von St. Martin, und vielen andern Orten.
Spatheiſenſtein. Von der Salla.
Schwerſpath. Von Rabenſtein und Thal bei Frohnleiten, dann von Waldbach bei Vorau.
Blaue Eiſenerde. Von Ligiſt.
Glimmer (brauner und graulicher). Vom Schöckelberg bei Grätz u. n. m. Orten dieſes Kreiſes.
Thonſchiefer. Von Ligiſt.
Thon (feuerfeſter, Töpferthon). Von der Graben ob Voitsberg, u. m. a. Orten.
Bol (braunlich rother). Von Straßgang bei Grätz.
Walkerde. Von Rhein ob Grätz — von Stainz und von Thalberg.
Talk (ſchiefriger, graulicher). Vom Krallberg zwiſchen Weitz und Anger.
Serpentin. Von Weitenbach bei Wildon.
Zeolith (Strahlzeolith in ſehr kleinen Parthien zwiſchen Baſalt vorkommend). Von Klöch.
Feldſpath (glaſiger). Von Gleichenberg (gemeiner theilbarer). Von der Pack.
Baſalt (dichte und poröſe Varietäten). Von Klöch, Kapfenſtein, und Stradnerkogl.
Hornblende (baſaltiſche). Von Kapfenſtein, (gemeine) von St. Stephan ob Stainz.
Strahlſtein. Von Vorau.
Tremolith. Von Voitsberg.
Laſulith. Von Gießſibler Holzſchlag bei Fiſchbach.
Quarz (gemeiner). Von mehreren Orten in dieſem Kreiſe.
Hornſtein. Von Fehring.
Opaljaspis. Von Gleichenberg.
Chryſolith. Von Kapfenſtein.
Olivin. Von Kapfenſtein, Riegersburg und Feldbach.
Schörl. Von Schöckelberg bei Grätz.

Turmalin (in sehr kleinen Kryſtallen). Vom Sauerbrungraben ob Stainz.
Granaten (gemeine). Von der Stubalpe, Kleinalpe, und Ligiſt.
Magneteiſenſtein. Von der Gaiſen bei Pirkfeld.
Brauneiſenſtein. Von Lankowitz.
Thoneiſenſtein. Von der Gegend bei Lankowitz.
Braunſtein. Von der Gegend bei Lankowitz.
Schwefelkies. Von Rabenſtein, u. n. a. Orten.
Magnetkies. Von der Graben ob Voitsberg.
Bleyglanz (ſilberhaltiger). Von Peggau und Taſchen ob Grätz, dann von Rabenſtein, Thal bei Frohnleiten, und Stubeck bei Paſſail.
Blende. Von Peggau, Rabenſtein und Thal.
Braunkohle (gemeine, und Holzkohle). Von Lankowitz und Oberdorf bei Voitsberg. a)
Mineraliſche Holzkohle. Von Oberdorf ob Voitsberg.

Von dieſen im Grätzer-Kreiſe aufgefundenen, und hier aufgeſtellten Mineralien ſind vorzüglich folgende bemerkenswerth, als: die Kalkſpathkryſtallen von Maria Troſt bei Grätz, ferner beſonders ſchöne Stücke vom Laſulith von Fiſchbach; eine ſchöne Theilungsgeſtalt von baſaltiſcher Hornblende von Kapfenſtein; der Chryſolith, und ſchöne Stücke von Olivin von Kapfenſtein, wie auch noch mehrere andere in dieſem Kaſten befindliche Mineralien.

Der 4te Doppelkaſten enthält die Mineralien des Marburger Kreiſes, und zwar:
Kalkſtein (verſchiedene Varietäten von dichten, grob- und feinkörnigen Zuſammenſetzungsſtücken). Von Frauheim und vielen andern Orten dieſes Kreiſes.

---

a) Die im Grätzer-Kreiſe bisher auch an andern Orten vorkommende Braunkohle iſt jedoch nirgends bauwürdig.

Mergel. Von mehreren Orten in dieſem Kreiſe.
Blaue Eiſenerde. Von Hohenfeld bei Gams.
Glimmer. Von Frauheim.
Thonſchiefer. Vom Bachergebirg.
Thon. Von Kleinſtätten.
Walkerde. Vom Bruderſeckkogel in Saufall.
Feldſpath. Von Frauheim.
Hornblende. Von St. Anna bei Schwamberg.
Strahlſtein (körniger). Von der Gegend an der ſchwarzen Sulm bei Schwamberg.
Zoiſit. Von Eibiswald.
Quarz (Glasquarz). Von Warnblick ob Landsberg, (gemeiner Quarz). Von mehreren Orten in dieſem Kreiſe.
Turmalin (Kryſtalle). Von der Gegend ob Landsberg.
Schörl. Von der alten Glashütte ob Schwamberg.
Granaten (gemeine). Von St. Anna ob Schwamberg.
Rutil (Kryſtalle). Von Oſterwitz.
Schwefelkies (Kryſtalle, und ſtängelförmige Zuſammenſetzungsſtücke). Von Wildhaus.
Strahlkies. Von St. Lorenzen in der Wüſte.
Erdharz a) (ſchwarzes). Von Eibiswald.
Schwarzkohle (Schieferkohle). Von Eibiswald, Steyereck b) und Schöneck bei Herrgott auf der Wies. c)

Von dieſen im vierten Doppelkaſten aufgeſtellten Mineralien verdienen die ſchönen dicken Kryſtallgeſtalten vom Turmalin, wie

a) Auf Steinkohlen vorkommend.
b) Geht in dieſem und dem vorherbeſagten Orte, an manchen Stellen in Braunkohle über.
c) Kommt hier öfters in Pechkohle übergehend vor.

wie auch die sehr schönen Combinations-Krystallgestalten vom Rutil, welch letzterer erst unlängst in diesem Kreise aufgefunden wurde, einer besonderen Erwähnung.

In dem 5ten Doppelkasten sind die Mineralien des Cillier Kreises aufgestellt, als:

Kalkstein (dichte und körnige Varietäten). Von verschiedenen Orten dieses Kreises.

Mergel. Ebenfalls von mehreren Orten.

Spatheisenstein. Von Weitenstein.

Malachit. Vom Bachergebirge in der Gegend Bösenwinkel.

Glimmer. Vom Bachergebirge.

Thonschiefer. Eben daher.

Thon. Von Tüffer.

Walkererde. Von Reifenstein bei Cilli.

Serpentin. Vom Bachergebirge bei W. Feistritz.

Strahlstein (körniger, auch Schmaragdit). Von Teinach am Bachergebirge.

Anthophyllit (blättriger). Vom Bachergebirge bei W. Feistritz.

Zyanit. Von Teinach am Bachergebirge.

Feldspath. Vom Bachergebirge bei W. Feistritz.

Hornblende. Vom Bachergebirge in der Gegend Bösenwinkel, u. m. a. Orten.

Asbest (Holzasbest). Vom Bachergebirge bei W. Feistritz.

Pistazit. Vom Bachergebirge in der Gegend Bösenwinkel.

Quarz (Bergkrystallen). Von Rohitsch, (gemeiner Quarz) von verschiedenen Orten dieses Kreises.

Hornstein. Vom Bachergebirge u. n. m. Orten dieses Kreises.

Feuerſtein. Von Geyrach, u. m. a. Orten.
Calcedon. Von Montpreis.
Jaspis. Von Rohitſch und W. Landsberg.
Schörl. Vom Bachergebirge.
Granat. Von mehreren Orten am Bacher.
Rutil. Vom Bachergebirge ob W. Feiſtritz.
Chromeiſenſtein (ſehr ſparſam zwiſchen Serpentin). Vom Bacher bei W. Feiſtritz.
Magneteiſenſtein. Vom Bachergebirge in der Gegend Böſenwinkel ob Reifnik.
Rotheiſenſtein. Von Montpreis.
Brauneiſenſtein (ockriger). Von St. Ruprecht und Montpreis.
Thoneiſenſtein. Von der Gegend bei Mießling.
Schwefelkies. Von mehreren Orten dieſes Kreiſes.
Strahlkies. Von Trachenburg.
Bleyglanz. Von Rud und Lukautzen.
Schwarzkohle (Schieferkohle in Pechkohle übergehend). Von Reichenburg.
Braunkohle. Von Libojen und Trifail.

Ausgezeichnet ſchöne Stücke finden ſich in dieſem Kaſten vom ſogenannten Schmaragdit und blättrigem Anthophyllit vor. Eben ſo verdienen auch einige feinkörnige ſchneeweiße Varietäten vom Kalkſtein, und die ſehr ſchöne Walkererde von Reifenſtein eine beſondere Aufmerkſamkeit.

Um nun endlich auch dem Leſer von den vorne aufgezählten, in den fünf Doppelkäſten dermahl aufgeſtellten ſteiermärkiſchen Mineral-Arten (nach Werner) einen ſchnellen Ueberblick zu verſchaffen, diene das folgende kurze

## Verzeichniß.

Natürliches Kochsalz. Fraueneis. Gyps. Muriacit. Fluß. Arragon. Kalkstein. Stinkstein. Bergmilch. Kreide. Mergel. Braunspath. Gurhofian. Spatheisenstein. Witherit. Schwerspath. Kupferlasur. Malachit. Blaue Eisenerde. Graphit. Talk. Serpentin. Glimer. Thonschiefer. Thon. Bol. Walkerde. Körniger Strahlstein. Blättriger Anthophyllit. Zianit. Strahlzeolith. Feldspath. Porzellanerde. Hornblende. Tremolith. Asbest. Basalt. Pistazit. Zoisit. Lasulith. Blauspath. Quarz. Hornstein. Kieselschiefer. Feuerstein. Kalcedon. Jaspis. Trippel. Opaljaspis. Turmalin. Schörl. Granat. Rutil. Kupferziegel-Erz. Chrom-Eisenstein. Magnet-Eisenstein. Eisenglanz. Braun-Eisenstein. Brauer Braunstein. Gediegen Wismuth. Gediegen Kupfer. Kupfernikkel. Arsenikkies. Weißer Speiskobold. Gemeiner Schwefelkies. Strahlkies. Magnetkies. Kupferkies. Blende. Zinnober. Schwarzes Erdharz. Schwarzkohle. Braunkohle. Mineralische Holzkohle.

## Die steiermärkische Gebirgsarten-Sammlung. a)

Die Aufstellung derselben wurde in dem nämlichen Zimmer, in welchem die ersterwähnte topographisch aufgestellte steiermärkische Mineraliensammlung sich befindet, vorgenommen, und zwar aus Mangel eines andern schicklicheren Raumes in einem in der Mitte dieses Zimmers stehenden, vom Eichenholze verfertigten, und in 6

a) So wie der berühmte Mineralog Mohs die Aufstellung der hiesigen systematischen Mineralien-Sammlung im Jahre 1817 zu Stande brachte; eben so ließ ich mir in den folgenden Jahren sowohl deren Vermehrung, und die Bezeichnung der einzelnen Mineralien mit ihren Nahmen, als auch die Aufstellung der steiermärkischen Mineralien- und Gebirgsarten-Sammlung dergestalt angelegen seyn, daß ich erstere im Jahre 1819 und zwar nach geographischen Ansichten, letztere aber im vorigen Jahre bemerkte.

Glasschranken abgetheilten pultartigen Kasten, welcher unterhalb mit Schubladfächern versehen ist.

Die Aufstellung selbst geschah nach geognostischen Ansichten, und konnte nach der Art des Kastens nur in 6 Hauptabtheilungen gebracht werden, so zwar: daß

In der 1ten Abtheilung die sogenannten Urgebirgsarten, als: die granitartigen, und ausgezeichneten Gneuse, Glimmerschiefer, Talkschiefer, Thonschiefer, Urtrapp, Urkalk, Serpentin, u. dgl. m. zu stehen kamen.

In der 2ten Abtheilung befinden sich die sogenannten Uebergangsgebirgsarten, oder älteste Bedeckung der Urgebirge, als: Alpenkalkstein, Uebergangs-Thonschiefer, Grauwacke, Uebergangsporphyr, u. dgl.

In der 3ten Abtheilung wurden die sogenannten Flötz- und aufgeschwemmten Gebirgsarten, oder jüngere Bedeckung, nähmlich die verschiedenen Flötz-Kalksteine, Sandsteine, Thone, u. dgl. m. aufgestellt.

In der 4ten Abtheilung kommen jene Gebirgsgesteine vor, deren Lagerungs- und Beschaffenheits-Verhältniß durch vulkanische Wirkungen entstanden — als: die verschiedenen Basalte, basaltische Porphyre, ausgezeichnete Trachite, u. dgl.

Der Geognost dürfte vielleicht bei dieser Aufstellung die mehrfache Abtheilung in verschiedene Formationen entbehren; allein eine genauere Bestimmung der Unterabtheilungen wollte man für dermahlen auch aus dem Grunde nicht vornehmen, weil die verschiedenen Gebirgs-Formationen noch auf zu wenig festen Regeln beruhen. a)

---

a) Mohs, mein verehrungswürdigster Lehrer schien das Schwankende, und noch zu wenig fest Begründete in der Geognosie überzeugend zu fühlen, indem sich selber mehrmahls dahin aussprach: daß man in der Geognosie erst auf feste Prinzipien denken müsse, u. s. w.

In der 5ten und 6ten Abtheilung wurden endlich die besonderen Lagerstätte, als Erze, u. dgl. vorzüglich aber jene, welche dermahlen bearbeitet oder verschmolzen werden, in ziemlich großen Stücken mit dem begleitenden Nebengestein aufgestellt, und zur Ansicht gebracht.

Die Anzahl der gegenwärtig in diesen 6 Abtheilungen aufgestellten Stücke der steiermärkisch geognostischen Sammlung wird sich über 1500 Stücke belaufen.

Die sogestaltig angefangene, und zur Ansicht gebrachte steiermärkische Gebirgsarten-Sammlung dürfte, wie gesagt, sowohl dem Geognosten, als dem sich in dieser Wissenschaft unterrichtenden Anfänger einen erleichternden Ueberblick, und eine wunschenswerthe Kenntniß von den in Steiermark vorkommenden Gebirgsgesteinen verschaffen.

Vorzüglich interessant und instructiv sind die in der 1ten Abtheilung in bedeutender Anzahl erscheinenden Varietäten von körnigen und schiefrigen Gneusarten, wovon man — nach den einzelnen Handstücken zu urtheilen — erstere (die körnigen) allerdings für wahren Granit halten würde, wenn nicht die Lagerungsverhältnisse an Ort und Stelle ihres Vorkommens hierüber einen anderen Aufschluß gewährten, indem an dem Orte, wo dieser granitartige Gneus vorkommt, wie z. B. am Bachergebirge, offenbar ein unmerkliches Verlaufen des körnigen in das schiefrige Gefüge statt findet.

Als sogenannter ältester Granit kann dieser körnige Gneus aus geognostischen Gründen in keinem Falle angesehen werden, da selber hier in Steiermark, vorzüglich am Bachergebirge stets mit anderem Urschiefergestein abwechselnd gelagert vorkommt.

Auch ersieht man ferner bei dieser Gebirgsarten-Aufstellung eine große Manigfaltigkeit in Hinsicht der Gemengtheile der-

---

Mit diesen Ansichten scheint auch der gelehrte engliche Geognost Greenough einverstanden zu seyn. — Man sehe hierüber dessen kritische Untersuchungen der ersten Grundsätze in der Geologie.

ſelben, woraus für den Anfänger in der Geognoſie mancher Vortheil erwachſen kann.

In der 4ten Abtheilung erhält man einen intereſſanten Ueberblick der in Steiermark vorkommenden vulkaniſchen Gebirgsgeſteinarten.

Vor allem andern aber werden die in der 5ten und 6ten Abtheilung aufgeſtellten beſonderen Lagerſtätte (Erzlager) mit dem begleitenden Nebengeſtein für den Berg- und Hüttenmann ein beſonderes Intereſſe gewähren, und hierüber ein Mehreres zu entnehmen ſeyn, aus der folgenden

## Ueberſicht

der in Steiermark derzeit bebauten und zum Verſchmelzen ꝛc. benützten beſondern Lägerſtätte (ſogenannte Erze) wovon in der 4ten Abtheilung der geognoſtiſchen Sammlung die Muſter-Stücke ſammt dem begleitenden Nebengeſtein zu erſehen ſind, als:

### Spatheiſenſtein.

Im Judenburger Kreiſe. Vom Röthelſteinerberg, und der Teltſchen bei Auſſee. a) Vom Saalberg bei Lietzen. b) Vom Plahberg ob Admont. c) Von Röthelſtein bei Admont, d) und von Zeyring. e)

---

a) Dieſer dichte reichhaltige Spatheiſenſtein wird zwar dermahlen noch nicht zur Eiſenerzeugung verſchmolzen, doch ſoll deſſen Benutzung hierzu bereits im Antrage ſeyn, zu welchem Ende auch ſchon mehrere tauſend Zentner zu Tag gefördert, und der Verwitterung ausgeſetzt worden ſind. Jener vom Röthelſteinerberg iſt ſtark braunſteinhältig, und jener in der Teltſchen hier und da mit Bleyglanz gemengt.

b) Dermahlen nicht ſehr mächtig im Anbruche. Wird zur Eiſenerzeugung in Lietzen verwendet.

c) Ziemlich mächtig, und wird eben daſelbſt zur Eiſenerzeugung benutzt.

d) Ziemlich mächtig im Anbruche, und wird in Lietzen auf Eiſen- und Stahlerzeugung verſchmolzen.

e) Dieſer Spatheiſenſtein verwittert ſo leicht, daß man manchen dort anbrechenden ſtark verwitterten Spatheiſenſtein für Braun-

Im Brucker Kreise. Vom Eisenerzer Berge. a) Von der Radmär. b) Von der Gollrath. c) Von Feistereck. d) Von Niederalpel. e) Von der Großveitsch. f) Von Neuberg, g) als von Altenberg, Retrenbach, und Steinbauergruben.

Im Grätzer Kreise. Von der Salla am Fuße der Stubalpe. h)

Im Cillier Kreise. Von Weittenstein. i)

## Brauneisenstein.

Im Judenburger Kreise. Von Turrach am Fuße des Eisenhuts, k) und noch mehreren Orten dieses Kreises, wo er jedoch in geringerer Mächtigkeit, und nicht als Haupterzbau zu betrachten ist, wie z. B. der Spatheisenstein, welcher bei Zeyring und andern Spatheisenstein-Bergbauungen als Haupterzbau, und der Brauneisenstein nur als Zusatz zu demselben anzusehen ist. l)

---

eisenstein (hier Braunerz genannt) halten könnte. Wird eben auch zur Eisen- und Stahlerzeugung benützt.

a) Dieses außerordentlich mächtige Spatheisenstein-Lager ist ohnehin sammt seiner Benutzung bekannt.

b) Wird dermahlen nicht verwendet.

c) Ein mächtiges Lager; und wird im Gußwerke mit] anderu Zusätzen zur Gußeisenerzeugung gebraucht.

d) Zeigt dermahlen keine anhaltende Mächtigkeit, und wird im sogenannten Greuth zur Eisenerzeugung benutzt.

e) f) g) Wird ebenfalls zur Eisenerzeugung verschmolzen.

h) Gegenwärtig von keiner anhaltenden Mächtigkeit. Wird in der Salla auf Eisen verwendet.

i) Ebenfalls von keiner anhaltenden Mächtigkeit. Wird in Mießling auf Eisen verschmolzen.

k) Wird der Haupterzbau darauf geführt, und zu Turrach verschmolzen.

l) Zum Brauneisenstein (hier auch Braunerz genannt) zählt man auch hier Landes den stark verwitterten Spatheisenstein, welcher durch die Verwitterung das spathige Gefuge verloren hat.

Im Brucker Kreiſe. Vom Fröſchnitzgraben bei Spital am Semmering. a) Vom Lichtmeßberge bei St. Stephan. b) Von der Rothſohlen; von der Gollrath, u. m. a. Orten dieſes Kreiſes. c)

Im Grätzer Kreiſe. Von Lankowitz und Voitsberg. d)

Im Cillier Kreiſe. Von Montpreis und St. Ruprecht. e)

## Thoneiſenſtein.

Im Brucker Kreiſe. Von der Gegend bei St. Stephan. f)

Im Cillier Kreiſe. Von der Gegend bei Mießling. g)

Im Grätzer Kreiſe. In der Gegend bei Lankowitz.

## Rotheiſenſtein.

Im Cillier Kreiſe. Von Montpreis. h)

## Magneteiſenſtein.

Im Judenburger Kreiſe. Von der Pölla bei St. Lambrecht. i)

---

a) Kommt nicht ſehr mächtig im Glimmerſchiefer vor.

b) Dieſer Brauneiſenſtein hat hier die Form des Bohnenerzes, und wurde aber doch von Mohs für Brauneiſenſtein erklärt.

c) Als Haupterzbau könnte der Spatheiſenſtein in dieſem Kreiſe nur im Fröſchnitzgraben angeſehen werden, zeigt ſich aber dermahlen nicht mächtig genug hierzu. Der übrige in dieſem Kreiſe vorkommende Brauneiſenſtein wird nur als Zuſatz zu dem zu verſchmelzenden Haupterze (Spatheiſenſtein) betrachtet.

d) Wird in der Salla als Eiſen-Zuſatz verſchmolzen.

e) Wurde zu Montpreis, als der Hochofen noch beſtand, ebenfalls als Eiſenzuſatz verſchmolzen.

f) Wurde in St. Stephan beim Hochofen eben auch zur Eiſenerzeugung benutzt.

g) Dieſes Thoneiſenſtein-Lager iſt dermahlen in Steiermark als eines der ausgedehnteſten anzuſehen, und wird in Mießling gleichfalls als Zuſatz auf Eiſen verwendet. Nur ſchade, daß dieſer Thoneiſenſtein nicht reichhältiger an Eiſengehalt iſt.

h) Wurde daſelbſt meiſtens zur Eiſenerzeugung benutzt.

i) Wird dermahlen kein Gebrauch davon gemacht.

Im Brucker Kreise. Von der Kießlinger-Alpe. a)
Im Grätzer Kreise. Von der Gaisen bei Pirkfeld. b)
Im Cillier Kreise. Vom Bösenwinkel ob Reifnick am Bacher. c)

## Eisenglanz.

Im Judenburger Kreise. Von der Seethalalpe, d) und der Pölla bei St. Lambrecht. e)

## Schwefelkies (Eisenkies).

Im Judenburger Kreise. Von der Walchen bei Oeblarn. f)
Im Brucker Kreise. Von Kallwang. g)
Im Marburger Kreise. Von St. Lorenzen in der Wüsten. h)

## Magnetkies.

Im Judenburgr Kreise. Von der Walchen bei Oeblarn. i)

---

a) Wurde zu St. Stephan beim Hochofen auf Eisen verschmolzen.
b) Wurde ebenfalls beim Hochofen zu Pirkfeld zur Eisenerzeugung verschmolzen.
c) Von dieser Gegend am Bacher bezieht sowohl das Mießlinger als Saldenhofer Eisenschmelzwerk den Magnet-Eisenstein zur Verschmelzung.
d) Das Eisenschmelzwerk auf der Seethalalpe ist dermahlen das einzige, wo man auch Eisenglimmer verschmelzt, und wird selber hier zu Lande sonst überall ausgeschieden.
e) Bricht hier zugleich mit Magnet-Eisenstein, wird jedoch derzeit sehr wenig bebaut.
f) Wird zu Oeblarn zur Vitriol- und Schwefelerzeugung benützt.
g) Wird vorzuglich zur Vitriolerzeugung verwendet.
h) Dieser Schwefelkies (Strahlkies) welcher im stark verwitterten Zustande dem Brauneisensteine ähnlich sieht, wurde dort auf Eisenerzeugung benutzt; diese Benutzungsart kann man jedoch nicht als die zweckmäßigste erkennen.
i) Wird daselbst mit Schwefel- und Kupferkies auf Vitriol- und Schwefelerzeugung verwendet.

Im Brucker Kreiſe. Von Kallwang. a)

## Kupferkies.

Im Judenburger Kreiſe. Von der Walchen bei Oeblarn. b)

Im Brucker Kreiſe. Von Kallwang, c) und von der hintern Radmär. d)

## Speiskobold.

Im Judenburger Kreiſe. Von der Neualpe ob Schladming. e)

## Chrom-Eiſenſtein.

Im Brucker Kreiſe. Von der Gulſen bei Kraubath. f)

## Bleyglanz.

Im Grätzer Kreiſe. Von Rabenſtein g) und Thal, h) bei Frohnleiten; dann von Feiſtriß, i), Taſchen k) bei Peggau, und Stubeck bei Paſſail.

---

a) Wird ebenfalls mit Schwefel- und Kupferkies zur Vitriolerzeugung benützt.

b) Wird dort außer auf Schwefel- und Vitriolerzeugung, auch zur Kupfererzeugung gebraucht.

c) Dient daſelbſt ſowohl zur Vitriol- als auch zur Kupfererzeugung.

d) Wird zur Kupfererzeugung benützt.

e) Dermahlen wird der Bergbau dort nicht betrieben. Dieſer Speiskobold wurde klein gepocht — zur Erzeugung der Schmalte um hohe Preiſe ins Ausland geſchickt.

f) Dieſer Sr. kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Johann gehörige Bergbau verſchleißt dermahlen dieſes ſo genannte Chromerz größtentheils gepochter an die k. k. Porzellan-Fabrik zu Wien, wo ſelbes zur Erzeugung der chromgrünen und chromgelben Farbe für die Mahlerey auf Porzellan verwendet wird.

g) Iſt gegenwärtig in Steiermark der reichhaltigſte Bergbau auf Bley. Wird größtentheils zur Erzeugung der Bleyglätte, und auf etwas Silber benützt.

h) Wird ſo wie der Bleyglanz von Rabenſtein zu Nutzen gebracht.

i) Wird ebenfalls wie der Bleyglanz von Rabenſtein nutzbar gemacht.

k) Wird auf die nähmliche Weiſe benützt.

Im Cillier Kreiſe. Von Lukautzen. a)

## Steinkohle (Schwarzkohle).

Im Judenburger Kreiſe. Von Dittersdorf, Silweg und und Fohnſtorf. b)

Im Brucker Kreiſe. Von Münzenberg und Veitsberg bei Leoben. c) Von Poſchlug. d)

Im Marburger Kreiſe. Von Eibiswald, e) Steyereck f) und Schöneck g) bei Herrgott auf der Wies.

Im Cillier Kreiſe. Von Reichenburg u. n. m. a. Orten. h)

## Braunkohle.

Im Brucker Kreiſe. Von Wartberg. i)

Im Grätzer Kreiſe. Von Oberdorf bei Voitsberg k) und Lankowitz.

Im Cillier Kreiſe. Von Trifail, Libojen, u. m. a. Orten. l)

---

a) Wird dermahlen nicht ſtark betrieben; und auf Bley- und Silbererzeugung verwendet.

b) Dieſes mächtige Steinkohlen- (Schieferkohlen) Lager wird zur Alaunerzeugung, und auch als Brennmateriale gebraucht.

c) Dieſe mächtigen Steinkohlen-Lager werden als Brennmateriale benützt.

d) Wird ſowohl als Brennmateriale, als auch zur Alaunerzeugung verwendet.

e) Dieſes ſehr mächtige Steinkohlenlager wird zur Alaunerzeu-
f) gung und als Brennmateriale benützt.

g) Dieſe ſchöne in Pechkohle übergehende Steinkohle wird als Brennmateriale gebraucht.

h) Wird als Brennmateriale benützt.

i) Dient ſowohl zur Alaunerzeugung, als auch zum Brennmateriale.

k) Wird als Brennmateriale verwendet, und kommt hier als das mächtigſte Steinkohlenlager in Steiermark vor.

l) Wird ebenfalls als Brennmateriale gebraucht.

Es kommen zwar außer diesen hier aufgezählten, und besondere Lagerstätte bildenden Mineralien noch viele andere dergleichen in Steiermark vor, wurden aber hier aus dem Grunde nicht angeführt, weil selbe entweder nicht in bedeutender Mächtigkeit vorkommen, oder dermahlen nicht bebaut oder benützt werden.

## Bemerkungen

über die Nebengesteine, welche die angeführten besonderen Lagerstätte in Steiermark begleiten.

### Den Spatheisenstein

begleitet größtentheils ein Grauwackenschiefer ähnliches Schiefergestein, meistens von gelblich- und grünlichgrauer, oder schwärzlich grauer Farbe, von mehr oder minderer Festigkeit, schiefriger oder körniger Structur, und oft von talkartigem, auch sandsteinartigem Ansehen. An einigen Orten erscheint ausgezeichnete Grauwacke a) und auch Kalkstein b) als begleitendes Nebengestein.

Auf das vorbesagte den Spatheisenstein begleitende Schiefergestein ist größtentheils der Alpenkalkstein gelagert.

### Der Brauneisenstein

kommt zu Turrach im Judenburger Kreise im Urschiefergestein (Glimmerschiefer) in mehr oder minder aufgelöstem Zustande vor.

---

a) Wie z. B. bei dem Neuberg'schen Eisenbaue zu Rettenbach im Brucker Kreise.

b) Wie z. B. in Eisenerz, wo selber von einigen Geognosten zum Urkalk, von andern aber zum sogenannten Uebergangs-Kalkstein gezählet wird. Mohs spricht sich hierüber dahin aus: daß das Spatheisenstein-Lager zu Eisenerz mit seinem begleitenden Kalksteine bestimmt auf Urschiefergestein ruhe.

Jener im Fröschnitzgraben bei Spital am Sömmering kommt ebenfalls im Urschiefergestein (Glimmerschiefer) mit mehr oder minder glimmer- oder talkschieferartigen Ansehen vor.

Die in Steiermark vorkommenden ockrigen Brauneisensteine, welche häufig als Zusatz beim Verschmelzen der übrigen Eisenerze in Anwendung gebracht werden, kommen entweder zugleich mit denselben, oder auch in Kalkstein- und Thonlagern zum Vorscheine.

## Der Thoneisenstein.

Das bei Mießling im Cillier Kreise in ausgedehnter Mächtigkeit vorkommende Thoneisenstein-Lager erscheint im gewöhnlichen Lagerungsverhältnisse, nähmlich: im Steinkohlengebirge.

## Den Magneteisenstein,

welcher in der sogenannten Bösenwinkelgegend am Bachergebirge im Cillier Kreise mit mehr oder weniger derben Granat angetroffen wird — begleitet ein granitartiges Gneusgestein.

In der Gaisen bei Pirkfeld im Grätzer Kreise ist das den dort anbrechenden Magneteisenstein begleitende Nebengestein das Urtrappgestein (Chloritschiefer mit Quarz).

Dieses letztere Vorkommen ist in Steiermark das gewöhnlichste vom übrigen noch anbrechenden Magneteisenstein.

## Chromerz (Chromeisenstein)

wird im Serpentingestein angetroffen.

## Die Kiese a)

kommen in Steiermark größtentheils im Urschiefer, welcher bald mehr bald weniger von thonschiefer-, talkschiefer- und glimmerartigen Ansehen erscheint, vor.

---

a) Als Schwefelkiese, Kupferkiese ꝛc.

## Bleyglanz.

Das Nebengeſtein desſelben iſt größtentheils Thonſchiefer a) von mehr oder minder talkartigem Anſehen, und auch Grauwacke. b)

## Steinkohlen.

Haben größtentheils den Schieferthon zum begleitenden Nebengeſtein. Die Beſchaffenheit dieſes begleitenden Nebengeſteins iſt bald mehr bald minder ſchiefrig, thonartig, ſandig, und von blaulich oder ſchwärzlich grauer Farbe.

---

a) So zu Rabenſtein und Thal bei Frohnleiten, zu Feiſtritz und Taſchen bei Peggau, und Stubeck bei Paſſail in Begleitung von Quarz und Schwerſpath angetroffen wird.

b) Wie z. B. Lukautzen im Cillier Kreiſe.

# III.

# Ansichten

## von dem

## steyermärkischen Eisenhandel.

Von Franz Petter.

### Inhalt.

Nimmt der steyermärkische Eisenhandel ab oder zu? — Worin liegt die Ursache der Abnahme? — Warum liefern die Engländer das wohlfeilste Eisen? — Eisenhandel Kärnthens — Eisen-Industrie Böhmens — Gußwaaren — Nägel — Blick auf die Eisen-Industrie Ungarns — Durch welche Mittel kann Steyermarks Eisenhandel gehoben werden — Der Ennsfluß besonders wichtig fur den Eisenhandel Oberösterreichs — Eisenhandel der Stadt Steyer — Der Murfluß als Ausfuhrkanal in Bezug auf den Eisenhandel der Stadt Grätz — Vortheile die aus der Stromaufwärts-Fahrbarmachung der Mur fur den Eisenhandel von Steyermark entspringen wurden — Steinkohlenfeuerung — Schlußbemerkungen.

### Vorwort.

Schon in der physischen Welt können wir die Erfahrung machen, daß Gegenstände, wenn sie zu gleicher Zeit von Mehreren gesehen werden, dennoch ganz verschiedene Eindrücke auf die Beschauer machen; um so mehr ist dieses der Fall bey Dingen, welche der sittlichen Kritik der Vernunft Preis gegeben werden. Ich will dem freundlichen Leser dieses Aufsatzes meine Ansichten von

dem steyermärkischen Eisenhandel keineswegs aufdringen, sondern sie nur in solchen Umrissen hinstellen, wie ich sie mit meinem vielleicht kurzsichtigen Auge aufgefaßt habe, und bin zufrieden, wenn sie hellsehendere Köpfe veranlassen, einen Gegenstand schärfer zu prüfen, der an sich selbst jedem Bewohner der Steyermark höchst wichtig seyn muß, und der erste und wichtigste Zweig seiner Industrie und seines Activhandels ist. — Was ich hier zum Nachtheile des steyermärkischen Eisenhandels sagen werde, ist dem Unterrichteten ohnehin nicht fremd; wem es aber fremd seyn sollte, der möge die edle Absicht nicht verkennen, die mich leitete meine Meinung öffentlich auszusprechen.

## Nimmt der steyermärkische Eisenhandel ab oder zu?

Nach den Beobachtungen die ich als Fremder, und ganz unbefangener Beobachter, während meines Aufenthaltes in Grätz gemacht habe, bemerke ich eine stufenweise Abnahme in dem steyermärkischen Eisenhandel im Vergleiche mit den vorigen Decenien. Man vernehme nur die Klagen der steyermärkischen Gewerken und Eisenhändler, und man wird meiner Behauptung beystimmen müssen. Man lese die Intelligenzblätter der Grätzer Zeitung der letzten Monathe und der vergangenen Jahre. Man wird in einem Zeitraume mehrerer Monathe eine größere Zahl Ankündigungen von Versteigerungen oder freywilligen Ausbiethungen von Hammerwerken, oder Concurs Ausschreibungen finden, als ehedem im Verlaufe eben so vieler Jahre. — So wurden z. B. die schönen Werke des in Concurs verfallenen G. K. v. A. im Mürzthale, schon das zweitemahl ausgebothen, indem sich bey der ersten Versteigerung keine Kauflustigen einfanden; und doch gehören diese Werke sowohl ihrem Umfange nach, als auch ihrer soliden Bauart und günstigen Lage wegen, da sie sich in einer waldreichen Gegend und nahe an der Hauptstraße, zwischen Wien und Grätz befinden, unter die vorzüglichsten Werke in der Steyermark. Bemerkenswerth ist es auch, daß, wie ich hörte, bey den französischen Invasionen nie ein feindlicher Mann in dieses glücklich verborgene

Thal

Thal gedrungen seyn soll. Weit mehr hat mich der Concurs der k. k. privilegirten Sensen-Handlungsgesellschaft in Waydhofen an der Ypps befremdet, da ihre Firma über ein halbes Jahrhundert in Ehren bestanden hat. Die Sensen nehmen in der Eisenindustrie der Steyermark, in welcher Provinz diese Handlungsgesellschaft Hammerwerke hatte, den ersten Platz ein, und wenn gleich periodische Stockungen eintreten, ist der Absatz im allgemeinen doch lebhaft zu nennen. Ich kann die Ursache nur in dem Gedränge suchen, in welches die Gesellschaft während der Mißjahre 1815 und 1816 versetzt wurde, zu denen sich noch eine Stockung im Absatze gesellte. Der Gesellschaft blieb keine andere Wahl, als ihre Hammerwerke eine Zeit lang zu schließen und die Arbeiter zu entlassen, oder sie im Umtriebe zu erhalten, um welchen Preis es auch sey. Hätte sie das Erste gewählt, so hätte sie manchen braven Familienvater schuldlos in Noth und Jammer versetzt, ein anderer Theil der Arbeiter hätte sich, wie man zu sagen pflegt, verlaufen, und wenn man wieder Arbeiter gebraucht hätte, würde man in Verlegenheit gerathen seyn, wo welche herzunehmen seyen. — „Der Mensch hofft immer Verbesserung" sagt Schiller, und am meisten paßt dieser Spruch für Kaufleute, die sich in zerrütteten Vermögensumständen befinden. Die Gesellschaft wählte also das Letzte. Um aber einen so siechen Körper in außerordentlichen Umständen bey Leben zu erhalten, mußten außerordentliche Mittel angewandt werden. Das eigene Geld reichte nicht zu, man mußte fremde Hülfe suchen; allein, um der Barmherzigkeit willen wird heut zu Tage selten gegeben. Wer also eine solche Christenpflicht ausübt, thut es nur des pecuniären Antriebes wegen, Interessen genannt. Ist aber der Kaufmann einmahl in eine solche Lage gerathen, daß er seine merkantilische Existenz durch solche Mittel behaupten muß, so ist er bei dem Drucke der commerziellen Verhältnisse, der seit einem Jahrzehend auf ganz Europa lastet, nicht wieder im Stande den gesunkenen Pfeiler seines Wohlstandes aufrecht zu stellen. Er sinkt immer tiefer, bis es dem nächst Besten seiner Gläubiger beliebt, ihn gänzlich umzuwerfen. Ueberdieß wird es Kauf- und Gewerbsleuten immer schwerer jene Schulden zu tilgen, die sie in diesen Nothjahren 1815 bis 1817 gemacht haben; denn unsere

Währung ist seither fast noch einmahl so gut geworden; aber in diesem Besserwerden lag auch die natürliche Folge, daß sie weniger wurde, und so wie unsere Scheine weniger und besser wurden, wurde zugleich das Erwerben schwieriger. In diesen Gründen sind nach meiner Meinung die Hauptursachen der vielen Fallimente zu suchen, die wir erleben. Wohl kann nicht in Abrede gestellt werden, daß mancher Kaufmann, Gewerke, Fabrikant u. s. w. sich noch festen Fußes befinden würde, wenn er sich die goldene Regel gemerkt hätte: daß man nicht mehr ausgeben dürfe, als man einnimmt, daß viele Geschäfte machen, nicht einerley sey mit: gute Geschäfte machen u. s. w.

Einen andern Beweis für meine Behauptung liefert die Uebersicht der seit dem Jahre 1810 bis 1822 von dem Ländplatze der Mur zu Grätz abgefahrnen Flöße und Plätten. Sie ist folgende:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Im Militär Jahre | 1810 | Flöße 90 | Plätten | 334 |
| | 1811 | " 87 | " | 283 |
| | 1812 | " 61 | " | 229 |
| | 1813 | " 60 | " | 191 |
| | 1814 | " 44 | " | 192 |
| | 1815 | " 40 | " | 247 |
| | 1816 | " 27 | " | 197 |
| | 1817 | " 38 | " | 178 |
| | 1818 | " 39 | " | 178 |
| | 1819 | " 37 | " | 165 |
| | 1820 | " 17 | " | 164 |
| | 1821 | " 22 | " | 129 |

Man sieht daraus wie die Versendungen seit dem Jahre 1810 stufenweise abgenommen haben. Die Versendungen auf der Achse sind für den Grätzer Eisenhandel von gar keiner Bedeutung. — Man kann also sagen: daß im vergangenen Jahre um die Hälfte weniger Geschäfte gemacht wurden, als in den Jahren 1810, 1811, 1812.

Noch ein Beweis für meine Behauptung liegt, wie ich glaube, in dem statistischen Aufsatze im ersten Hefte dieser Zeitschrift „über die Ab- und Zunahme der Volksmenge in der Steyermark von

Herrn Professor Kudler.“ Nach dieser Darstellung hat sich die Volkszahl Steyermarks seit dem Jahre 1805 bis 1820 um 72,437 Seelen vermindert. Diese Verminderung ist zwar nur quantitativ nicht qualitativ zu nehmen, fällt auch nicht auf die Gewerb treibenden Klassen; indessen bin ich der Meinung, daß Ab- und Zunahme der Volksmenge, mit Ab- und Zunahme der Industrie in einer Stadt oder Provinz doch immer in einer gewissen Wechselwirkung stehe, wenigstens hat dieses die Erfahrung in der Geschichte der Staaten und einzelner Städte stets gezeigt. Der achtungswerthe Herr Verfasser des berührten Aufsatzes sucht die Ursachen der Abnahme, in den Contingenten zum Wehrstande und in den Mißjahren, die seit 1813 bis 1817 auf einander folgten, und schlechtere Subsistenzmittel in ihrem Gefolge hatten. Diese Ursachen sind zwar gegründet, aber anderseits glaube ich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß in diesem Zeitraume keine epidemische Krankheit von Bedeutung (ich sage von Bedeutung) Verheerungen unter den Bewohnern der Steyermark angerichtet hat, und daß seit dem Jahre 1805 die Schutzpocken *) im-

*) Es ist eine merkwürdige, aber oft bewährte Erscheinung in der Geschichte der Menschheit, wie die unscheinbarsten Erfindungen im Gebiethe der Kunst und Wissenschaft, oft Wohl und Weh für Millionen der kommenden Geschlechter aus dem Zeitenschooße heraufführten. Wer hätte jemahls gedacht, daß eine schmutzige Kuhpocke jenen köstlichen Balsam — einen wahren Lebensbalsam, mehr werth als alle Balsame und Lebenselixire der Welt — enthalte, womit wir unsere lieben Kindlein, gegen einen der wüthendsten Dämonen des Menschenlebens: das Blattergift waffnen? Eben so wenig wird der Amalfier Giri, gedacht haben, daß seine Erfindung: die Magnetnadel so viel Weh über sein Vaterland Italien bringen werde. Dieses Eisenstückchen von Tausenden unserer Mitmenschen kaum den Nahmen nach gekannt, war jener Zauberstab, der dem großen Colombo den Weg nach der Westwelt, und dem kühnen de Gama nach der Ostwelt bahnte. Diese beiden Entdeckungen hatten einen ganzen Umschwung im Handel zur Folge. An sie knüpfte sich der Ruin des Wohlstandes, der ehedem durch Han-

mer mehr in Aufnahme kamen, und dadurch tausende von Menschen erhalten worden sind, wie z. B. Herr Gilbert Blane bemerkt, daß seit den zehn Jahren, als die Vaccine in London eingeführt wurde, die Bevölkerung dieser Stadt um 100,000 Seelen gestiegen sey; also sollte ja durch die Einführung der Pocken-Impfung die Volksmenge vielmehr zu, statt abgenommen haben. — Ich glaube somit das Abnehmen der steyermärkischen Eisen-Industrie hinlänglich erwiesen zu haben.

## Worin liegt aber die Ursache dieser Abnahme?

Nach meiner Meinung liegt die Hauptursache in den unverhältnißmäßig hohen Preisen, welche die Steyermärker von ihren Erzeugnissen gegen andere Eisen erzeugende Nationen zu machen bemüßigt sind.

In den vaterländischen Blättern Jahrgang 1820 Nro. 96 und 97 (man entschuldige aber, die dabey unterlaufenen häufigen Druckfehler) habe ich, wie ich mir schmeichle, bis zur Evidenz dargethan, daß Steyermark mit andern Eisen erzeugenden Nationen, als: Britten, Schweden, Russen, nicht concurriren könne, weil die Preise der Steyermärker gegen jene, welche diese machen,

---

del, Gewerbe und Kunst, so hochstehenden italischen Völker. Seitdem hat die Göttinn des Handels ihr beglückendes Antlitz den Britten zugewandt, nachdem die Spanier, Portugiesen und Holländer es nicht verstanden haben sie festzuhalten, und die Britten werden sie so leicht nicht entwischen lassen; denn sie scheinen recht gut zu wissen, daß: Qui mare tenet, eum necesse est rerum potiri, wie vor 2000 Jahren Cicero ad Atticum sagte, was ungefähr so viel bedeuten will, wie unser geistreiche Schiller in der Braut von Messina sagt:

Wer das grüne krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
Ohne der Saat erblüht ihm die Ernte.

um mehr als 50 per cent. höher ſtehen. a) — Die Belege, worauf ich dieſe Behauptung gründete, habe ich keineswegs aus der Luft gegriffen, ſondern ſie beruhen auf Nachrichten von ſehr glaubwürdigen Quellen. Aus dem Berichte, welchen ich von Smyrna lieferte, geht hervor, daß die Zufuhr von engliſchem Eiſen die ſtärkſte in dieſer Scale ſey, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil die Engländer auch die wohlfeilſten Verkäufer ſind. Der türkiſche Centner von 45 Okka a 2 ¼ Wiener ℔ engliſches Eiſen, koſtet in Smyrna nicht mehr als 25 Piaſter, und das gibt zum Cours von 140 Paras (40 machen einen Piaſter) für fl. 1 — Conv. Münze b) nicht mehr als fl. 7.4 kr. Conv. Münze für den Wie-

---

a) Dieſer Bericht lautet wörtlich:

Schiarimenti sul' commercio del ferro nell' Impero Ottomano.

Il ferro in lame di Styria è stato ed è sempre considerato il migliore di tutte le altre qualità, che giungono in queste parti del Levante, e se nel presente non ha più quel esito, che aveva nei tempi scorsi, altro non è il vero motivo, che il solo gran concorso da qualche anno in quà di quello d' Inghilterra più inferiore sì, ma anche d' un costo molto minore, che rende più facile il suo smercio, cagion per cui anche il ferro di Russia si trova ora in incaglio.

Li prezzi attuali di detto articolo si reggono qui: quello di Styria da piast. 33 a 35, Russia da p. 30 a 33, Inghilterra da p. 25 a 26 il Cantaro di 45 Okke.

L'anno scorso è stato trasportato in questo Scalo circa Cantari 60,000 d' Inghilterra, 15,000 di Russia, di Trieste non se n'è ricevuto affatto. Smyrne 2. Settemb. 1820.

b) Die türkiſche Poſt kommt und geht nur 2 Mahl im Monath von Wien ab, nähmlich: zu Anfang und in der Hälfte eines jeden Monaths, und ſelbſt da werden ſelten Wechſelgeſchäfte gemacht, weil der Verkehr zwiſchen den Wiener und Levantiner Kaufleuten nicht von Bedeutung iſt; daher finden wir in den Wiener Börſezetteln ſelten Courſe ausgeſetzt. Der letzte war im April 1820 gemacht worden. Er wird gegenwärtig nicht höher als 130 ſeyn, und ſo kommt der Piaſter auf 17 ½ kr. Conv. Münze zu ſtehen.

ner Centner, während man ihn zu Grätz nicht um diesen Preis haben kann. Rechnet man das steyermärkische Eisen loco Grätz nur zu fl. 8 — die Fracht bis Triest nur zu fl. 3 ½, und die Assecuranz und Seefracht nach Smyrna nur zu fl. 1 ½, so calculirt sich der Centner bis Smyrna auf fl. 13 — Welch ein Unterschied zwischen fl. 13 und fl. 7 . 4 kr.? Dadurch widerlegt sich offenbar die Behauptung, die wir so oft machen hören, und die wir auch in den Geographien neuester Zeit lesen können, daß Steyermark einen Verkehr in Eisenwaaren mit der Levante unterhalte. Eben so gut wissen wir es hier zu Grätz, daß unsere Jahrmärkte nicht von Muselmännern besucht werden, wie uns die Topographen glauben machen, selbst Raitzen und Griechen sind schon seltene Erscheinungen auf unserm Marktplatze. Man frage alle Gewerken Steyermarks, alle Eisenhändler zu Grätz und Triest, ob Einer steyermärkisches Eisen nach der Levante versende? In Constantinopel, nächst Smyrna der größte Consumtions-Platz von Eisen im osmanischen Reiche, wissen sich die ältesten Kaufleute, nach den von dorther eingezogenen Nachrichten keiner merkantilischen Verbindung mit der Steyermark zu erinnern.

Eben so grundlos ist die Sage, daß steyermärkischer Stahl nach England gehe und dort erst raffinirt werde. Welchen Weg sollte der steyermärkische Stahl nach England nehmen? — Der beste wäre der Seeweg über Triest, aber nach Triest wird kein steyermärkischer Stahl versandt. Sollten die englischen Kaufleute — wenn sie so wenig Kaufleute wären, um nicht zu wissen, daß die directe Bezugsquelle die beste sey, ihn etwa von einem Zwischenplatze, z. B. Amsterdam und Hamburg beziehen? Aber nach diesen Plätzen wird ebenfalls kein steyermärkischer Stahl versandt. Wohl hat der Murauer Stahl, besonders die im Handel unter dem Nahmen Münzstahl bekannte Sorte, davon jener aus den fürstlich Schwarzenbergischen Werken der beliebteste ist, seinen Abzug über Salzburg, nach der Schweiz, Frankfurt und Magdeburg; aber ich zweifle gar sehr daran, daß von diesen Orten Verkäufe nach dem Inselande gemacht werden. Der größte Gegenbeweis liegt schon darin, weil die Engländer ihre Stahlwaaren viel besser und wohlfeiler liefern, als man die unsrigen hier zu Lande haben kann, was

nicht möglich wäre, wenn sie den Stoff dazu aus Steyermark bezögen. Hingegen ist es eine allbekannte Sache, daß unsere Techniker, wenn sie feine Stahlwaaren liefern wollen, z. B. Schneidewaaren, Uhrenbestandtheile u. dgl., des englischen Stahls nicht entbehren können.

Höchst bemerkenswerth ist es, daß selbst im Freyhafen Triest mehr schwedisches und englisches Eisen ein und ausgeführt wird, als innerösterreichisches. Wenigstens ist dieses in einigen Monathen des vergangenen Jahres der Fall gewesen, von welchen mir die monathlich erscheinenden tabellarischen Ausweise über die ein- und ausgeführten Waaren (Situazione delle merci entrate e sortite) zugekommen sind. Wie sonderbar! Triest, der wichtigste Seeplatz der Monarchie, so innig befreundet mit Steyermark und Kärnthen, und durch so ungeheure Weite von Albions Küsten und Nordlands Gestaden entfernt, und dennoch kein Marktplatz für unser so herrliches, in solcher Fülle und Güte entquillendes Eisen?

## Warum liefern die Britten das wohlfeilste Eisen?

Daß die Britten ihr Eisen weit wohlfeiler liefern können, als alle andern Nationen, wird niemand befremden, der mit der brittischen Eisen-Industrie bekannt ist. Die Eisen-Manipulation der Engländer ist weit weniger kostspielig als jene der Steyermärker. Welcher Unterschied liegt nicht schon in dem Preise des Brennmaterials? In England bedient man sich ausschlüssig der Steinkohlen zum Schmelzungsprozesse, oder eigentlich der verkohlten Steinkohlen (Coaks), welche bekanntlich in England in unerschöpflicher Menge und von bester Eigenschaft vorhanden sind. In Steyermark hingegen braucht man zur Feuerung bloß die viel zu theuere Holzkohle. In England wird das Stangeneisen durch Walzwerke erzeugt. In Steyermark muß jede Stange geglüht und gestreckt, und wieder geglüht und wieder gestreckt werden, bis sie vollkommen fertig ist; und erst 4 bis 24 Stäbe bilden ein Gebünde von einem Centner. Wie sinnreich sind nicht in England

die Vorrichtungen, womit die Flintenläufe erzeugt werden! Ein engliſcher Gewehrlauf iſt beynahe fertig bevor ihn eine Menſchenhand berührt. In wenigen Minuten ſind Bleche in Bänder umgewandelt, und dieſe um einen Metallſtab gewickelt und geſchweißt. Wie viel Zeit und Arbeit aber iſt nöthig, bis in einem unſrigen Rohrhammer ein Gewehrlauf nur in ſo weit fertig wird, daß er unter die Auszugmaſchine gebracht werden kann! Der ſtärkſte Eiſendraht fügt ſich in die Maſchinen der ſinnreichen Britten, wie ein Baumwollfaden in die Fingerchen einer zarten Frauenhand, und bey den hierländiſchen Drahtzügen muß jede Eiſenſtange tauſende von Hammerſtreichen bekommen, bevor ſie geeignet iſt, das erſte Mahl durch das Zugeiſen zu gehen.

Die Kraft, welche die brittiſchen Wundermaſchinen in Bewegung ſetzt, ſind bloße Dämpfe. Welchen Vorzug gewähren nicht in mancher Beziehung dieſe Dampfmaſchinen vor den hydrauliſchen? Welchen Schaden richten nicht hier zu Lande die Ueberſchwemmungen an? Wie oft wird dadurch der Gewinn von mehreren Jahren vernichtet?

Denn die Elemente haſſen
Das Gebild der Menſchenhand.

Es wäre intereſſant zu wiſſen, wie groß die Summe des Schadens iſt, welchen die Wäſſer in den Jahren 1813 und 1821 unter den Eiſenwerken von Steyermark und Oberöſterreich angerichtet haben. Wie oft hängt nicht überdieß der ſteyermärkiſche Gewerke von den Launen des Jupiter pluvius ab. Fällt lange kein Regen, ſo tritt in manchen Gegenden Waſſermangel ein, und in dieſem Falle muß man in den Tagesſtunden das Waſſer ſich ſammeln laſſen, um in den Nachtſtunden arbeiten zu können, ein Ereigniß, was im hohen Sommer öfters ſtatt hat, und hier zu Lande Waſſerfeyern heißt. Bricht ſtarke Kälte ein, ſo lähmt das Gefrieren des Waſſers ebenfalls den Gang der Arbeit. Damit aber will ich keineswegs ſagen, daß man in Steyermark es den Engländern nachmachen, und die Eiſenwerke anſtatt mit Waſſer, mit Dämpfen betreiben ſoll, ſondern ich will nur als Beyſpiel anführen, wie ſinnreich der Britte in allen Fällen ſich zu helfen weiß, wenn es irgend einen merkantiliſchen Zweck erreichen gilt. Du-

ſen Aufſchwung hat die brittiſche Eiſeninduſtrie erſt ſeit ein Paar Jahrzehenden genommen. Früher bezog England ſeinen Eiſenbedarf größtentheils aus Schweden, und nach dem Schriftſteller Anderſon betrug die Einfuhr aus Schweden jährlich bey 200,000 Pfund Sterling. Nach den nähmlichen brittiſchen Schriftſteller *) zog nach der Entdeckung von Nordamerika, England einen großen Theil ſeines Eiſenbedarfes aus ſeiner Colonie, die heut zu Tage noch den Nahmen der jungfräulichen großen Königinn Eliſabeth Virginie führt. **)

Natürlich gewann England allen andern Eiſen erzeugenden Nationen den Vorſprung ab, denn wenn bey einer techniſchen Operation jemand mit einem Arbeiter ſo viel richtet, als ein Anderer mit 10 Arbeitern richten kann, und wenn der Erſte obendrein in einer Woche mehr Waare zu Tage fördert, als der Andere in einem Jahre, ſo folgt daraus: daß der Erſte auch ſeine Erzeugniſſe viel wohlfeiler verkaufen kann. Man bedenke überdieß, welche überwiegende Vortheile den Britten die Verbindung mit allen bedeutenden Handelsplätzen durch ſeine ausgebreitete Schifffahrt, ſeine Navigationsacte, ſeine Verbindung im Binnenlande durch ſchiffbare Flüſſe und Canäle, ſeine Eiſenbahnen, ſeine Prämien auf die Ausfuhr u. ſ. w. gewähren, und man wird es gar nicht zweifelhaft finden, daß die ſtolze Brittania auch in dieſem Induſtriezweige den Sieg über alle andern Nationen errungen habe.

## Eiſenhandel von Kärnthen.

Um ſo auffallender muß es jedem Freund der Steyermark ſeyn, wenn man findet, daß die Steyermärker in ihren Preiſen von Eiſenwaaren weit höher als ſeine Nachbarländer, Kärnthen,

*) Anderson's historical and chronological deduction of Commerce. London 1789 (4 B. 1 Bd. Einleitung).

**) Aus Virginien ſtammen auch die Erdäpfel. Sie wurden von dem engliſchen Seehelden Franz Drake im Jahre 1586 nach England gebracht; von da wurden ſie nach Frankreich verpflanzt, und erſt im Jahre 1650 wurden ſie in Deutſchland bekannt.

Böhmen und Ungarn stehen. Die Kärnthner Gewerken haben von jeher billigere Preise gemacht als die steyermärkischen, und überdieß begünstigt die nähere Lage an der Seeküste, und bequemere Verbindung mit Triest und Venedig den Eisenhandel dieses Landes gar sehr. Der Kärnthner Stahl, der in Kisten gepackt wird, und sich durch die auf dem Deckel eingebrannte Bezeichnung Nro. 00. 0. 1. 2. 3. unterscheidet, wird nach allen Richtungen zur See versendet. Auf der Messe in Sinigaglia wird noch heut zu Tage ein Umsatz in Kärnthner-Stahl gemacht, und auch nach Malta und Nordamerika wird noch verschiffet, obgleich nicht mehr von solcher Bedeutung als ehedem. Ich fand diesen Stahl in den Preislisten von Livorno, Genua, Cadir, Lissabon, Constantinopel, Smyrna u. s. w. aufgeführt. Man findet auch ferro di Moscovia, di Svezia, di Drontheim bemerkt, aber von acciajo oder ferro di Styria habe ich nie eine Anzeige gelesen, noch habe ich je gehört, daß auf dem Triester Platze steyermärkisches Streck-Eisen verhandelt worden wäre. Das steyermärkische Eisen kommt also im ausländischen Handel gar nicht vor. Von Kärnthen wird auch eine Menge Nägel zum Behufe des Schiffbaues nach Triest und Venedig, so wie anderes zum Baue der Seeschiffe nöthiges Eisengeräthe ausgeführt, von welchem Eisen-Industriezweige man in Steyermark nichts weiß. Man kann daher sagen: daß Kärnthen einen weit ausgebreiteteren Eisenhandel als Steyermark habe.

## Eisen-Industrie Böhmens.

### A. Gußwaaren.

Böhmen ist ebenfalls eine eisenreiche Provinz in der österreichischen Monarchie. In Gußwaaren behauptet Böhmen den Vorzug über jede andere österreichische Provinz. Die gegossenen Stubenöfen, Kochgeschirre, Eisengewichte, welche die correntesten Artikel der Eisenguß-Waaren sind, werden in die entferntesten Theile der Monarchie versendet. Selbst die eisernen Oefen, an denen wir uns hier in der Hauptstadt des Eisenlandes wärmen, sind böhmischen Ursprungs. Erst seit wenigen Jahren hat es das

k. k. Gußwerk in Maria Zell übernommen, Oefen und andere Gußwaaren zu erzeugen, und in mehreren Städten, z. B. Wien, Grätz, Marburg, Laibach, Triest Niederlagen zu eröffnen. Nach dem Preisverzeichnisse, welches die Direction ausfertigt, steigen die Nummern der erzeugten Artikel über 400. In den Industrial-Sälen des k. k. polytechnischen Institutes in Wien, und des Joanneums in Grätz, finden sich Probstücke von Eisenabgüssen, die an Zartheit und Reinheit den berühmten Preußischen nicht viel nachstehen. Ueber die Oefen des Maria Zeller Gußwerkes kann ich nicht urtheilen, da ihre Güte sich nur durch den Gebrauch erproben läßt. Die böhmischen Oefen sind allerdings probhältig, auch finde ich, daß sie der äußern Form nach zierlicher aussehen, als z. B. das Exemplar ist, das von der Maria Zeller Gießerey im Joanneum aufgestellt ist. Besonders gut und schön sind die Gußwaaren aus den Wrbnaischen Werken in Horzowitz. Die böhmische Gußwaare aber behauptet noch einen andern bedeutenden Vorzug vor der steyermärkischen, und zwar jenen der Wohlfeilheit. So kosten z. B. nach der Maria Zeller Preisliste die Oefen frachtfrey in Wien das ℔ 5 ½ kr. Conv. Münze, das gibt zum Cours von ⅔ einen Preis von fl. 22 . 55 kr. Wiener-Währung per Centner, während man böhmische Waare in den Preiszetteln der Prager Kaufleute zu fl. 15 ½, fl. 16 ½, fl. 17 ½ Franco Wien notirt findet, wobey noch zu bemerken kommt, daß die Maria Zeller Waare sogleich bey Empfang bezahlt werden muß, während die böhmischen Kaufleute 2 bis 3 Monathe Credit geben, und daß die Prager Eisenhändler ihren Gewinn dabey genießen müssen, indem man schon aus zweyter Hand von ihnen kauft. Die Preise von Maria Zell dünken mich viel zu hoch, und aus dieser Ursache wird aus den Erzeugnissen derselben nie ein solcher in das Allgemeine eingreifender Gebrauch, wie z. B. in England, Rußland, entspringen. *) Ich nehme nur z. B. an, es wollte jemand eine

*) Das Trottoir vor dem Fürst Fürstenbergischen Hause in Prag, ist vom durchbrochenen Gußeisen aus dem Eisenwerke Rischburg. In London hat man angefangen Gassen mit Eisen zu

Fläche von 5 Klafter Länge und 4 Klafter Breite, mit Eisenplatten pflastern lassen. Der Pflasterziegel sey einen Quadratfuß groß und ½ Zoll dick. Das Gußwerk gibt das Gewicht eines Cubik Zolles Maria Zeller Gußeisen zu ¼ ℔ an, also hat ein Ziegel 108 Cubik Zolle, die 27 ℔ wiegen. Somit wird die Quadratklafter 36 Stück Ziegeln erfordern, die ein Gewicht von 972 ℔ haben, und a 4½ kr. per ℔ einen Betrag von fl. 72 . 54 kr. Conv. Münze ausmachen. Es würde also die ganze Fläche von 20 gevierten Klaftern auf fl. 1458 Conv. Münze, oder a ⅞ auf fl. 3645 Wiener Währung zu stehen kommen, wirklich ein Sümmchen, das in unsern geldarmen Zeiten wohl abgewogen wird, ehe man es aus den Händen läßt! — Ich weiß sehr wohl, daß es keinem Grätzer Hausherrn beyfallen werde, seine Hausflur oder den Hofraum mit Eisenziegeln pflastern zu lassen, aber ich habe dieses Beyspiel nur deßhalb gewählt, weil ich es für die allgemeine Verständlichkeit am passendsten glaube. Daraus kann man um so leichter auf die Kostspieligkeit größerer Unternehmungen, z. B. der Herstellung einer Brücke aus Gußeisen schließen.

Erst kürzlich las ich in einem öffentlichen Blatte, daß der Kaufmann Tuskany in Prag, eiserne Töpfe erzeuge, die inwendig einen porzellainartigen Ueberzug haben. In Preußen sind diese schon seit einigen Jahren bekannt, und man findet sie häufig in Haushaltungen, da sie sich durch ihre Dauerhaftigkeit und Reinlichkeit sehr empfehlen. Warum regt sich in der Steyermark kein

---

pflastern. In Petersburg ist der Gebrauch des Gußeisens ungemein häufig. Petersburg hat wie London und Paris Brücken aus Gußeisen. Sogar zu architektonischen Werken, z. B. an Palläſten zu Verzierungen, Treppen, Balcons u. dgl. wird es verwendet. So ist z. B. der Triumphbogen am Eingange eines kaiserl. Gartens von Gußeisen. Ueber ihn prangt die Aufschrift: Meinen theuern Waffenbrüdern geheiligt. Alexander. Auch das Siegesdenkmahl, eine colossale Säule, welche Alexander zur Verewigung des Sieges Peters des Großen über Carl den XII. auf dem Schlachtfelde von Pultawa errichten ließ, ist von Gußeisen.

Erfindungsgeist, ja nicht einmahl Nachahmungsgeist? warum müssen wir von Andern kaufen, was wir selbst besser haben könnten? *)

## B. Nägel.

Ein anderer vorzüglicher Zweig der böhmischen Eisen-Industrie sind die Nägel, ihr Verbrauch ist beträchtlich, und bey kleinern Sorten, z. B. Schindel- Schuh- Tapezier-Nägeln, u. dgl. wird der Eisenstoff auf einen höhern Werth gebracht, und der Lohn der Verarbeitung ist Gewinn für das Land.

Die böhmischen Nägel stehen zwar an Güte den steyermärkischen nach, denn sie sind spröde, die Köpfe brechen gern ab, und sind sie einmahl gebraucht, so lassen sie sich, wenn sie verbogen sind, nicht immer gerade hämmern ohne zu springen; wenigstens bemerkte ich dieses bey einigen Sorten. Die steyermärkischen Nägel sind zäher, und nicht so spröde. Die Nägelfabrikation in Steyermark selbst ist nicht sehr bedeutend. Desto beträchtlicher ist sie in Oberösterreich in den Gegenden Losenstein und Dambach bey Stadt Steyer. In diesen Bezirken nährten sich noch vor wenigen Jahren gewiß bey 500 Familien von diesem Industriezweige. Sie liefern ihre Nägel an die Eisenhändler in Steyer und Wien ab, welche dann den Verschleiß in andern Gegenden besorgen; besonders ist Pesth ein guter Absatzplatz. Selbst nach Grätz versendet man aus Steyer Nägel, jedoch nur kleine Sorten

*) Seit ich dieses schrieb, las ich in der Grätzer Zeitung eine Gubernial-Currende, in welcher das Publikum gewarnt wird, emaillirte Töpfe zu kaufen, weil das Email Bleyoxid enthält, und der Gesundheit schadet. Ob sich dieses auf die Töpfe bezieht, welche der Kaufmann Tuskany verfertigt, weiß ich nicht, aber so viel weiß ich, daß die preußischen Töpfe sehr häufig in Preußen im Gebrauche sind, und gewiß nicht erlaubt wären, wenn ihnen der Vorwurf jener Schädlichkeit gemacht werden könnte; also muß das Email der preußischen Töpfe anderer Natur seyn.

und verzinnte, *) indem ſich in der Gegend von Grätz kein ſogenannter Weißnagelſchmied befindet, ob er gleich nach meinem Dafürhalten eben ſo gut fortkommen könnte, als in Stadt Steyer. Nach Mittheilungen die ich von guter Hand über dieſen Artikel erhalten habe, herrſcht eine nie geweſene Stockung im Abſatze. Dieſe Stockung wirkt natürlich auch auf die Eiſenerzeugung in Steyermark zurück, indem die ob der Enſiſchen Nagelſchmiede meiſtens ſteyermärkiſches Eiſen verarbeiten. Die Urſache dieſer Stockung ſuche ich bloß in dem Preisunterſchiede, der zwiſchen den ſteyerſchen und böhmiſchen Nägeln ſtatt findet.

Ich habe mir die Preiſe von Nägeln von einem Stadt Steyrer-, Prager- und Grätzer-Handlungshauſe, wie ſie im Laufe

---

*) In der allgemeinen Handlungszeitung vom 2. September 1821 Nro. 173 befindet ſich ein Aufſatz mit der Ueberſchrift „Grätz. Handel und Fabriken.“ Dort heißt es bey der Stelle, wo von der hieſigen Nägelfabrik die Rede iſt: „Verzinnte Nägel gehen beſonders nach Italien.“ — Die hieſige Nägelfabrik erzeugt keine verzinnten Nägel, und außer dem Kammfabrik-Inhaber Herrn Franz Straffinger (in dieſem Aufſatze Straffinger und Compagnie bezeichnet) hat kein hieſiges Handlungshaus Relationen mit Italien. Dieſer Aufſatz, ſo kurz er iſt, beſonders in Bezug auf das, was man ſeiner Aufſchrift nach erwarten ſollte, nähmlich: eine Darſtellung des Handels und Fabrikweſens von Grätz, kann als ein Aktenſtück von Unſinn und Lugenhaftigkeit gelten. So heißt es z. B.: „der Meth iſt ein ſo beliebtes Getränke in Grätz, daß es ſogar eigene Wirthshauſer gibt, wo kein anderes Getränke als Meth ausgeſchenkt wird. (?) Von der gedeckten Murbrücke heißt es ferner: daß ſie ein plumpes Ausſehen, Mangel an Luftzug, Feuchtigkeit und ſtauberfullte Luft habe (?) Vom Joanneum wird bemerkt, daß es, die Niederlage fremder Kenntniſſe ſey, (?) daß darin eine Sammlung von Hölzern mit den auf ihnen lebenden Thieren aufgeſtellt ſey; vom botaniſchen Garten wird angefuhrt: daß darin nicht nur Zier-, ſondern auch die vorzüglichſten Nutz- und Handelspflanzen gebaut werden,“ und ſo klingt es erbaulich weiter fort.

des Monaths December 1821 statt hatten, verschafft, und führe sie nachfolgend zur Einsicht der Leser an:

Frachtfrey bis Wien gegen bare Bezahlung.

| | | Preise aus Prag. | Preise aus Steyer. | Verkaufpreise in Grätz. |
|---|---|---|---|---|
| das Tausend | Schindelnägel kleine | 1 fl. 27 kr. | 2 fl. — kr. | 2 fl. 30 kr. |
| " " | " mittlere | 1 fl. 54 kr. | 2 fl. 45 kr. | 3 fl. — kr. |
| " " | " große | 2 fl. 33 kr. | 3 fl. 6 kr. | 3 fl. 30 kr. |
| " " | Lattennägel 8 Löge | 3 fl. 27 kr. | 4 fl. 45 kr. | 4 fl. 32 kr. |
| " " | " 10 Löge | 4 fl. — kr. | 5 fl. 40 kr. | 5 fl. 40 kr. |
| " " | " 12 Löge | 4 fl. 37½ kr. | 6 fl. 45 kr. | 6 fl. 48 kr. |
| " " | " 15 Löge | 5 fl. 40 kr. | 8 fl. 15 kr. | 8 fl. 15 kr. |
| " " | " 18 Löge | 6 fl. 48 kr. | 9 fl. 40 kr. | 9 fl. 54 kr. |
| " " | Hufnägel 8 Löge | 3 fl. 36 kr. | 5 fl. — kr. | 5 fl. 4 kr. |
| " " | " 9 Löge | 4 fl. 3 kr. | 6 fl. 15 kr. | 5 fl. 42 kr. |
| " " | " 10 Löge | 4 fl. 15 kr. | 7 fl. 40 kr. | 6 fl. 20 kr. |
| " " | Kartatschennägel | -- fl. 43 kr. | 1 fl. 3 kr. | 1 fl. 18 kr. |
| " " | Schuhnägel extra kleine | -- fl. 47 kr. | 1 fl. 3 kr. | 1 fl. 24 kr. |
| " " | " kleine | -- fl. 54 kr. | 1 fl. 15 kr. | 1 fl. 30 kr. |
| " " | " mittlere | 1 fl. 10 kr. | 1 fl. 45 kr. | 1 fl. 48 kr. |
| " " | " große | 1 fl. 20 kr. | 2 fl. 15 kr. | 2 fl. 30 kr. |
| " " | Faßnägel kleine | 1 fl. 15 kr. | 1 fl. 45 kr. | 1 fl. 30 kr. |
| " " | " mittlere | 1 fl. 27 kr. | 2 fl. 15 kr. | 1 fl. 48 kr. |
| " " | " große | 1 fl. 33 kr. | 2 fl. 57 kr. | 2 fl. 30 kr. |

Fabrikspreise der Grätzer Maschinennägel-Fabrik.

| | | |
|---|---|---|
| das Tausend | Schindelnägel kleine | 1 fl. 12 kr. |
| " " | " mittlere | 1 fl. 27 kr. |
| " " | " große | 1 fl. 33 kr. |

Wenn man diese Preise gegen einander vergleicht, so findet man einen Unterschied von 40 bis 50 per cent zum Nachtheil der steyerischen. Man wird sich also nicht wundern, daß die steyerischen Nägel ohne Nachfrage sind. So lange diese Verhältnisse fortdauern, wird nach meinem Dafürhalten die Grätzer Nägelfa-

brik nie erhebliche Fortschritte machen. Wäre diese Fabrik nicht in die Hände eines Mannes gerathen, wie der gegenwärtige Besitzer ist, der mit einer regen merkantilischen Thätigkeit, eine vernünftige und ökonomische Verwaltung derselben verbindet, so würden wir diese Anstalt gewiß außer Umtrieb sehen.

Wie empfindlich die Stockung im Nägelhandel den ob der Ennsischen Nagelschmieden fallen muß, kann nur derjenige ermessen, der mit der Lebensweise dieser Menschenklasse bekannt ist; denn fast allgemein werden sie von dem Fehler beherrscht: das Geld, was sie in der Woche hindurch im Schweiße ihres Angesichtes sich erarbeitet haben, am Sonntage zu vergeuden. Diese Arbeitslosigkeit unter den ob der Ennsischen Nagelschmieden wird so lange fortdauern, als sie wegen zu hohen Ankauf des Eisens die Nägel nicht zu wohlfeilern Preisen liefern können.

## Blick auf die Eisen-Industrie Ungarns.

Eine empfindliche Benachtheiligung droht dem steyermärkischen Eisenhandel aus Ungarn her. Die Magyaren fangen an ihre Berge, die vielleicht einen bisher noch zu wenig gekannten und benützten Reichthum von Eisenstein enthalten, thätiger zu cultiviren. Die Direction der Fürst Koharyschen Werke in der Gömörer Gespannschaft, leitet dieselben mit vieler Betriebsamkeit und Umsicht. Der Absatz dieses Eisens, das man in Ungarn gemeiniglich Slowakisches oder Muranyer Eisen nennt, hat sich bis in die fernsten Gegenden Ungarns ausgedehnt. In Pesth besteht davon eine Haupt-Niederlage, und wie ich höre, sollen auch in Preßburg und andern Städten Niederlagen eröffnet werden. In den meisten Eisenhandlungen Wiens kann man ungarisches Streckeisen schon um 1 bis 2 fl. leichter im Preise als steyermärkisches haben. Höchst wahrscheinlich sind viele Steyermärker unter den ungarischen Hammerleuten. Es ist erklärbar, daß die Magyaren wohlfeileres Eisen liefern können, als die Steyermärker; denn wie wohlfeil ist in Ungarn der Preis der Lebensbedürfnisse? wie viele Ausgaben

gaben fallen dort weg, welchen der steyermärkische Gewerke nicht entgehen kann? Welchen Zufluß an Brennstoff liefern nicht die undurchdringlichen Wälder in der Gegend von Murany? Wie billig sind in Ungarn die Frachten, und welchen Vortheil gewährt dem Vertriebe die Donau.

Die Folgen des Aufblühens der ungarischen Eisen-Industrie sind bereits fühlbar auf dem Grätzer Platze, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Benachtheiligung immer empfindlicher werden wird, je mehr sich die ungarische Eisen-Industrie ausdehnt und vervollkommt.

Zum Vergleiche will ich die Verkaufspreise von mehreren Eisensorten ansetzen, die im Laufe des Decembers in Grätz und Pesth Statt hatten.

## Verkaufspreise.

| | Franco Pesth. Ungarisches Eisen. | Franco Grätz. Vordernberger Eisen. |
|---|---|---|
| Streckeisen 7 — 12 Stangen ein Cent. | 18½ fl. | 23½ fl. |
| " 13 — 15 " " " | 19 fl. | 24 fl. |
| " 16 — 19 " " " | 19 fl. | 24½ fl. |
| " 20 — 30 " " " | 21 fl. | 25 fl. |
| Faßreifeisen 7 — 14 " " " | 19 fl. | 24 fl. |
| " 15 — 19 " " " | 20½ fl. | 24½ fl. |
| " 20 — 24 " " " | 22 fl. | 25 fl. |
| Pflugplatten . . . . | 21 fl. | 25 fl. |

Rechnet man ferner zu den Grätzer Preisen, die Dreyßigstamt-Gebühren, und andere kleine Unkosten, die der ungarische Eisenhändler zu bestreiten hat, wenn er Eisen von Grätz bestellt, so divergiren die Preise noch mehr aus einander.

Nach einem Berichte, den ich von Essegg gelesen habe, wird das Muranyer Eisen von den dortigen Handelsleuten um fl. 25 verkauft, und viele Käufer, lautet der Brief, ziehen es sogar dem steyermärkischen vor, weil es weicher seyn, und sich mit der Feile leichter behandeln lassen soll. Andere heißt es, treiben

damit Betrug, und verkaufen es dem Unwiſſenden für ſteyermärkiſches Eiſen. *)

Bei ſo beſchaffenen Verhältniſſen wird es Jedermann einleuchten, warum wir allgemein über die Abnahme des Eiſenhandels Klage führen hören. Es iſt alſo hohe Zeit dem Sinken eines ſo wichtigen Erwerbzweiges durch kräftige Mittel entgegen zu arbeiten.

---

*) Sehr zweckmäßig iſt in dieſer Hinſicht, die kürzlich erſchienene Gubernial-Currende: daß vom 1. März 1822 an jede Stange des Stab- oder Stangeneiſens mit dem ſteyermärkiſchen Werk- oder Hammerzeichen verſehen ſeyn ſoll.

Der Beſchluß folgt im nächſten Hefte.

# IV.

## Patent

welches dem J. Birkinshaw aus den Eisenwerken zu Bedlington in der Grafschaft Durham, wegen einer Vervollkommnung der Eisenbahnen, bestehend in der Anwendung des geschmiedeten Eisens zu den Geleisen, wodurch die Anschaffungskosten vermindert, und die Auslagen für die Auswechslung der zerbrochenen Geleise ganz ersparet werden. *)

Meine Erfindung besteht in der Anwendung von Geleisen aus geschmiedeten Eisen von einer besondern Form, statt der bisher gebrauchten Geleise aus Gußeisen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Gußeisenbahnen, wegen der großen Sprödigkeit des Metalls, wenigstens stark genug seyn sollten, um das Sechsfache der Fracht zu tragen, welche man darauf zu transportiren vermeint; und will man, um die hieraus entspringende beträchtliche Vermehrung der Anschaffungskosten zu beseitigen, leichte Geleise anwenden, so wird die häufige Ausbesserung derselben den Eigenthümern sehr lästig fallen. Um diesen Mängeln abzuhelfen, habe ich Stangen aus

*) Mit einer lithographirten Zeichnung.

geſchmiedetem Eiſen erdacht, deren erſte Anſchaffung minder koſtſpielig iſt, als die der gewöhnlichen Stangen oder Bahnen aus Gußeiſen, und welche zugleich in vielen Jahren weniger oder vielmehr gar keiner Ausbeſſerung benöthigen werden. Die von mir erfundenen Geleiſe oder Stangen haben eine prismatiſche Geſtalt, obgleich ihre Seiten nicht nothwendig flach ſeyn müſſen. Fig. 1 und 2 ſind Durchſchnitte der ſo geſtalteten Stange. A iſt die obere Fläche, worauf die Wagenräder laufen; ſie iſt etwas convex um die Reibung zu vermindern. B iſt der untere, in die auf die Schweller ruhenden Tragblöke oder Stützen eingelaſſene Theil. Die keilförmige Geſtalt wird deßhalb vorgeſchlagen, weil die Stärke der Stange von dem Producte ihrer Breite und Dicke abhängt. Daher iſt eine ſo geſtaltete Stange eben ſo ſtark als eine andere von rechtwinkligem Durchſchnitte und gleichen Dimenſionen, obwohl ſie nur halb ſo viel Metall enthält, und folglich nur halb ſo viel koſtet als letztere. Es kann aber das Gewicht der Stange noch mehr vermindert werden, und dieſelbe dennoch eine hinlängliche Stärke beybehalten, wenn man ihre Seitenfläche wie in Fig. 3 und 4 concav macht. Ich ziehe für Eiſenbahnen den Durchſchnitt der Stange Fig. 3 allen anderen vor, obwohl ich die prismatiſche oder keilförmige Geſtalt in allen ihren Veränderungen als den Hauptgrund anſehe, worauf ſich mein Patentrecht ſtützet. Um ſolche keilförmige Stangen aus geſchmiedetem Eiſen zu verfertigen, läßt man die glühenden Eiſenſtangen zwiſchen Walzen durchgehen, welche an ihrer Oberfläche ſo eingeſchnitten ſind, wie es die hervorzubringende Geſtalt erfordert. Fig. 5 ſtellt ein Paar ſolcher Walzen vor. Meine verbeſſerten Geleiſe aus geſchmiedetem Eiſen gewähren folgende Vortheile: 1tens die Koſten ihrer erſten Anſchaffung ſind geringer als die der gewöhnlichen Gußeiſenbahnen, und es können 2tens die Stangen von beträchtlicher Länge (am beſten 18 Schuh) gemacht werden, wodurch der Nachtheil der häufigen Fugen und folglich auch der Stöße, welche die Wägen und die Bahn zu ihrem beyderſeitigen Schaden erleiden, wenn die Räder über die Fugen laufen, vermindert wird. Um endlich den Nachtheil der Fugen noch mehr zu vermindern, ſchlage ich vor, die Ende der Stangen

zusammen zu *) platten, um dadurch einen ansehnlichen Theil der Bahn aus einem Stücke zu erhalten.

## Nachträgliche Bemerkungen von Herrn Birkinshaw.

Die Gußeisenbahnen wurden im Jahre 1786 in England als eine Verbesserung der Tram- oder Holzbahnen eingeführt. Die Geleisstücke wurden damahls flach, oder ungefähr 4 Zoll breit mit einem emporstehenden Rande an der Außenseite gemacht.

Vor wenigen Jahren wurde diese Form bey den vorzüglichsten Kohlengruben Nord-Englands von dem sogenannten Edge-rail verdrängt, welches aus einer Gußeisenstange von 3 bis 4 Schuh Länge, oben 2 ½ Zoll Breite als Lager für das Rad, und 5 bis 7 Zoll Dicke nach Verhältniß der zu tragenden Last, besteht.

Aus erst kürzlich angestellten Versuchen erhellet, daß ein Pferd auf der Eisenbahn Edge-rail-way genannt, eine schwerere Last als auf der flachen Eisenbahn fortziehen könne, und zwar in dem Verhältnisse von 10: 7. Diese Versuche wurden auf einer flachen Eisenbahn angestellt, welche hierzu vorläufig gereinigt worden war. Herr R. Stevenson sagt in seinem Berichte vom 28. December 1818 über die Edinburger Eisenbahn Seite 24 und 25: Meine eigenen Beobachtungen sowohl, als die mir gefällig mitgetheilten Ansichten der mit diesem Gegenstande sowohl scientifisch als practisch vertrauten Herrn Wilson aus Troon, Herrn Bald aus Alloa, Herrn Landale aus Charlestown, Herrn Grieke aus Sheriff-Hall, und Herrn Buddle aus Newcastle nöthigen mich zu schließen: daß die platte

*) to weld.

Eisenbahn nicht allein eine größere Reibung verursacht, sondern daß die Räder auf derselben durch Kies oder kleine Steinchen öfter gehemmt werden können.

Da Gußeisen im flüssigen Zustande beynahe in jede Form gegossen werden kann, so wird dadurch der Ingenieur im Stande gesetzt, bey Bestimmung des Durchschnittes des Geleisstückes, dem Rade zu seiner Umwälzung eine hinlänglich breite Unterlage zu verschaffen, und zugleich den Rest des Metalls so zu vertheilen, wie es zum Tragen der Last am zweckdienlichsten ist.

Aus diesem Grunde ist das Gußeisen so allgemein zu den Eisenbahnen angewendet worden.

Andererseits aber muß erinnert werden, daß der Ersatz der wegen der Sprödigkeit des Gußeisens zerbrochenen Geleisstücke eine immerwährende und beträchtliche Auslage nach sich zieht; den Fall ausgenommen, wo man die Stangen so stark macht, daß sie ohne Beschädigung den Stößen widerstehen können, denen sie unausweichlich ausgesetzt sind, wodurch sie aber sechsmahl schwerer werden, als es sonst nothwendig war.

Herr Birkinshaw verfiel auf den Gedanken geschmiedetes Eisen statt Gußeisen bey den Eisenbahnen anzuwenden, als er Herrn Stevenson's Bericht über die Edinburger Eisenbahn zu Gesicht bekam.

Der Verfasser bemerkt Seite 26: „Ein Gegenstand jedoch verdient hier einer besonderen Erwähnung, da er wahrscheinlich dem Eisenbahnsysteme sehr wichtige Vortheile verschaffen wird, dieß ist nähmlich die Anwendung des geschmiedeten Eisens statt des Gußeisens zu den Eisenbahnen.

„Eine solche Bahn aus geschmiedetem Eisen von 3 ½ Meilen Länge ist seit 8 Jahren bey Lord Carlisle's Kohlengruben zu Tindall-Fell in Cumberland im Gebrauche; daselbst befindet sich auch eine 2 Meilen lange Gußeisenbahn, aber erstere wird in jeder Hinsicht für zweckmäßiger erachtet.

„Versuche mit Bahnen aus geschmiedetem Eisen sind gleichfalls bey Herrn Taylor's Gruben zu Ayr, und bey Sir J.

Hope's Gruben zu Pinkie gemacht worden, und im Ganzen ist wie zu Tindall-Fell ihre erste Anschaffung, so wie ihre Reparatur minder kostspielig als die der Gußeisenbahnen befunden worden. Beym Gebrauche des geschmiedeten Eisens sind die Fugen der Geleisstücke schicklicherweise 12 Schuh von einander entfernt, und zwischen je zwey Fugen sind allgemein 3 Tragblöke untergestellt."

Herr Birkinshaw ersuchte Lord Carlisle's Oberbeamten bey den Kohlengruben zu Tindall-Fell, um die Mittheilung der Kosten der dortigen Eisenbahnen, und der Bemerkungen, welche er über beyde Arten derselben sowohl in ökonomischer als in jeder andern Hinsicht gemacht haben konnte.

In einer im Monathe May 1819 erhaltenen Antwort schrieb er ihm: „Unsere Geleisstücke sind 1½ Zoll im Gevierte, liegen auf Steinen von ungefähr 10 Zoll ins Gevierte auf, und sind 3 Schuh von Mittelloch zu Mittelloch von einander entfernt. Unsere Eisenbahn trägt eine Last von 80 Centner, und hat uns bis jetzt nichts gekostet als die Auslage für das geschmiedete Eisen und das Zusammenfügen.

Obwohl das Eisen schon seit 8 Jahren liegt, so kann ich an demselben nicht die mindeste Veränderung wahrnehmen. Das Gußeisen hingegen verursacht tägliche Ausgaben; es bricht alle Tage."

Im September 1820 besahen zwey Sachverständige aus Newcastle diese Eisenbahn; obige Mittheilung wurde von ihnen vollkommen bestätigt.

Der Haupteinwurf gegen Bahnen aus geschmiedetem Eisen besteht darin, daß sie durch den Rost eher zu Grunde gehen sollten als Gußeisenbahnen. Aber das Resultat eines achtjährigen Versuches bey den Kohlengruben zu Tindall-Fell beweiset deutlich wie ungegründet jene Meinung ist.

Gegen die bisher gebräuchliche Form der Geleisstücke aus geschmiedetem Eisen (welches allgemein ein Paralellpipedum war), kann eingewendet werden, daß entweder ihre Oberfläche in Ansehung des Radreifes so schmal ist, daß beyde Theile durch ihr

ſchnelles Abnützen ſehr viel leiden; oder, wenn man um dieſem Nachtheile zu begegnen, die Oberfläche des Geleisſtückes gehörig vergrößern wollte, ſo würde hieraus eine ſolche Vermehrung des Gewichtes und folglich auch der Koſten erfolgen, welche es beynahe unmöglich machen würde, Bahnen aus geſchmiedetem Eiſen anzulegen.

Um dieſe Einwürfe zu beſeitigen, habe ich das in meinem Patente beſchriebene Geleisſtück erfunden, welches dem Rade dieſelbe Oberfläche darbiethet wie die Gußeiſenbahn, die durch das Brechen letzterer verurſachten Koſten erſpart, und ſeiner Geſtalt wegen, ſo leicht gemacht werden kann, daß die Anſchaffungskoſten einer Bahn aus geſchmiedetem Eiſen geringer ausfallen, als jene einer Gußeiſenbahn.

Die Vortheile, welche aus dieſer Conſtructionsart der Eiſenbahnen entſpringen, können folgender Maßen aufgezählt werden:

1tens Die Anſchaffungskoſten einer Bahn aus geſchmiedetem Eiſen ſind geringer, als jene einer Gußeiſenbahn von gleicher Stärke.

2tens Da die Geleisſtücke 9, 12, 15, oder 18 Schuh lang (und ſelbſt länger, wenn es verlangt würde) gemacht werden können, ſo wird dadurch die Zahl der Fugen und folglich auch der Stöße vermindert, welche die jetzt gebräuchlichen kurzen Geleisſtücke von den darüber rollenden Wägen empfangen.

3tens Um dem Uebel zu begegnen, das aus der unvollkommenen Zuſammenfügung der Geleisſtücke entſteht, wurde das Zuſammenplatten der Ende der Geleisſtücke angenommen, ſo daß auf der ganzen Länge der Bahn gar keine Fuge anzutreffen iſt. Hieraus folgt:

4tens Daß der Verluſt an Kohlen, der von den durch die Fugen der Geleisſtücke verurſachten Erſchütterungen der Wägen herrührt, ſo wie die Beſchädigungen, welche die Wägen, die Räder und die Bahn ſelbſt aus derſelben Urſache erleiden, wo nicht gänzlich beſeitiget, doch wenigſtens beträchtlich vermindert werden.

Fig. 7 und 8 ſind Durchſchnitte der bisher gebrauchten Geleisſtücke aus geſchmiedetem Eiſen. Fig. 9 iſt ein anderer Durchſchnitt, der in einigen Fällen vortheilhaft gebraucht werden kann. Fig. 10, 11, 12, 13, 14 und 15 ſind Wägen in einer Reihe auf der Patenteiſenbahn. Fig. 16, 17 und 18 ſtellen die unebene Oberfläche einer Gußeiſenbahn vor. Fig. 19 iſt eine Seitenanſicht einer Bahn aus geſchmiedetem Eiſen.

# Notizen.

## A.

### Anzeige

zweyer Critiken über Mohs Charakteristik des naturhistorischen Mineral-Systems, nebst Bemerkungen darüber.

1.

Bemerkungen über das naturhistorische Mineral-System des Herrn Friederich Mohs. Herausgegeben von Dr. Ambrosius Rau (Professor der Mineralogie auf der Universität zu Würzburg) 8. Würzburg 1821. 68 Seiten.

Der Verfasser bringt seine Bemerkungen, welche sich ihm bei Prüfung des naturhistorischen Mineralsystems aufgedrungen haben, unter folgende Rubriken:

A. Ueber die Klassifikationsgrundsätze.

B. Ueber die Nomenklatur, und

C. Ueber die gewählten Kunstausdrücke und deren Bezeichnung.

Die Bemerkungen der ersten Rubrik bringt er wieder unter folgende Abtheilungen: 1. Ueber das Klassifikationsobject, 2. über den Klassifikationsgrund, 3. über die Gattirung, d. i. die Bestimmung der Klassifikations-Einheiten, 4. über die Gradirung, und endlich 5. über die Reihung.

Der Einwürfe, welche der Verfaſſer unter dieſen Abtheilungen gegen das neue Mineralſyſtem erhebt, ſind viele und mancherley, und es würde eine Schrift von wenigſtens gleichen Umfang mit der Kritik ſelbſt erfordert, wenn man auf jeden derſelben nur einigermaſſen befriedigend antworten wollte, wozu wir uns gegenwärtig nicht Raum nehmen können. Wir werden uns daher darauf beſchränken müſſen, von den Einwendungen des Verfaſſers nur diejenigen herauszuheben, und mit unſern Gegenbemerkungen zu begleiten, welche darauf hinausgehen, die Unmöglichkeit, oder doch Unausführbarkeit eines Mineralſyſtems, dergleichen ſich Mohs in ſeiner Charakteriſtik aufzuſtellen vorgeſetzt hatte, darzuthun; weil uns dieſe vor der Hand am wichtigſten ſcheinen, indem ſie, wenn ſie gegründet wären, oder es ihnen wenigſtens gelingen ſollte, ſich als ſolchen Eingang zu verſchaffen, leicht die Theilnahme an dem neuen Mineralſyſtem ſtören könnten, welche wir demſelben vielmehr auf alle Weiſe erhalten und befördert wiſſen möchten.

Der Verfaſſer ſagt demnach in der erſtgedachten Beziehung: „Mohs nenne ſein Mineralſyſtem ein naturhiſtoriſches, um dadurch anzudeuten, daß es auf denſelben Eigenſchaften beruhe, auf denen die Naturgeſchichte der Pflanzen und Thiere, welche den gröſten Theil der Naturgeſchichte überhaupt ausmacht, gegründet iſt. Dieſe Eigenſchaften aber ſind diejenigen, welche an den Mineralien unmittelbar wahrgenommen werden, wodurch demnach die phyſikaliſchen und chemiſchen Eigenſchaften derſelben völlig ausgeſchloſſen werden.“

„Es laſſe ſich aber der Grundſatz, die Mineralogie nach derſelben Methode, wie die Zoologie und Botanik zu behandeln, nicht rechtfertigen, am wenigſten zu einer Zeit, da die einſichtsvolleſten Naturforſcher zu der Ueberzeugung gelangt ſeyen, daß auch in der Zoologie die nämliche Methode, welche in der Botanik befolgt wird, nicht zureiche, und daß vielmehr die verſchiedenen Zweige der Naturgeſchichte auch nach ganz verſchiedenen Grundſätzen behandelt werden müſſen. Die Naturgeſchichte ſoll die natürlichen Körper nach allen Eigenſchaften und Verhältniſſen, welche ſich an denſelben beobachten laſſen, kennen lehren: nun ſeyen bei den Mineralien die chemiſchen Eigenſchaften eben die mannichfaltigſten, und daher

unterſcheidendſten, dagegen die äußeren Formen höchſt einfach und einförmig; in den beiden andern Naturreichen ſey es gerade umgekehrt. Daher ſey es eben ſo tadelnswerth, wenn man die chemiſchen Verhältniſſe aus der Mineralogie ausſchließt, als wenn man die anatomiſchen aus der Zoologie verbannen wollte, und der Ausdruck, ein naturhiſtoriſches Mineralſyſtem könne daher nicht ein ſolches bedeuten, welches bloß auf den ſogenannten äußern Kennzeichen beruhet."

„Die äußern Kennzeichen der natürlichen Körper ſeyen ferner für das Weſen derſelben nicht bezeichnender, als die chemiſchen, wie durch Anführung einiger ausgehobenen Beiſpiele, und durch die Analogie unſerer Urtheile über den urſachlichen Zuſammenhang in der Phyſik gezeigt wird. Auch dürfe von den uns zu Gebothe ſtehenden Mitteln ihr Inneres zu erkennen um ſo weniger eines vernachläßiget werden, je weniger derſelben wir an den Mineralien im Vergleiche gegen die Thiere und Pflanzen wahrzunehmen im Stande ſind."

„Die äußern Kennzeichen geſtatten überdieß keine allgemeinere Anwendbarkeit, als die phyſikaliſchen und chemiſchen. Denn Kryſtallgeſtalt und Theilbarkeit, worauf Mohs gerade den größten Werth leget, kommen an ſehr vielen Mineralien gar nicht vor, weßwegen 55 werneriſche Gattungen aus dem naturhiſtoriſchen Syſtem ausgeſchloſſen, und 43 andere anhangsweiſe angeführt werden mußten."

„Auch könne die Schwierigkeit das quantitative und qualitative Miſchungsverhältniß der Mineralien genau zu beſtimmen, um ſo weniger einen Grund abgeben, ſelbe aus der Wiſſenſchaft zu verbannen, da einerſeits oft ein ſehr einfacher Verſuch zu dieſer Beſtimmung hinreicht, und andererſeits die genaue Beſtimmung des quantitativen Verhältniſſes der äußern Kennzeichen z. B. des ſpezifiſchen Gewichtes, der Härte u. ſ. w., ebenfalls große Schwierigkeiten habe."

„Endlich dürfte es, wenn auch äußere Gründe angeführt werden ſollen, dem Studium der Mineralogie nicht zum Vortheile gereichen, daß durch Verbannung der chemiſchen Eigenſchaften ihre

Beziehung zur Bergbau- und Hüttenkunde geschwächt, und somit das Interesse an demselben vermindert würde."

---

Man sieht sogleich, daß alle diese Schwierigkeiten theils auf Mißverständnissen und irrigen Voraussetzungen beruhen, theils nur Nebendinge betreffen, welche auf die Frage wegen der Möglichkeit und Zulässigkeit des naturhistorischen Mineralsystems keinen wesentlichen Einfluß haben, und daher in Beziehung auf das, was sie eigentlich beweisen sollen, nichts entscheiden. Zu der ersten Gattung gehört vornehmlich die Voraussetzung, als habe Mohs unter seiner herausgegebenen Charakteristik der Mineralien, und seinen rein naturhistorischen Ansichten von der Mineralogie alles Wissen von den Mineralien begriffen, und all jenes, was nicht rein naturwissenschaftliches Wissen sey, gleichsam aus der bisherigen Mineralogie verbannen wollen. Es ist in der That schwer zu begreifen, wie eine solche Voraussetzung in einem denkenden Kopfe Platz greifen konnte, da sie der ganzen Vorstellung, welche aus Mohs Schriften über den Umfang und Inhalt der verschiedenen Wissenschaften, die Mineralien zum Gegenstande haben, hervorgeht, und unter andern seinem ausdrücklichen Versprechen, den Grundriß der Mineralogie nun ebenfalls bald herauszugeben, geradezu widerspricht.

Mohs hat an mehr als einer Stelle erkläret, seine Absicht bei Aufstellung seines Mineralsystems sey gewesen, eine Wissenschaft zu Stande zu bringen, welche in Beziehung auf Mineralien das wäre, was die Zoologie in Bezug auf die Thiere, und die Botanik *) in Bezug auf die Pflanzen ist. Nun soll die Botanik nichts anders lehren, als die Pflanzen zu erkennen, d. h. sie gehörig zu unterscheiden und zu benennen **); es kann daher auch der

---

*) Eigentlich das botanische System.

**) Botanicus est ille, qui vegetabilia similia similibus et distincta distinctis nominibus, cuicunque intelligilibus noscit, nominare. Lin.

Zweck der mineralogiſchen Charakteriſtik kein anderer ſeyn. Obwohl es in der Botanik und Zoologie noch eine Menge Wiſſenſchaften gibt, welche ſich zwar ebenfalls auf die Pflanzen und Thiere beziehen, aber nicht mehr die bloße Erkenntniß derſelben, ſondern ihre verſchiedenen Eigenſchaften in Beziehung auf die Anwendung zu allerlei Zwecken, als für die Oekonomie, Medizin u. dgl. zum Gegenſtande haben, ſo wird es auch von den Mineralien mehrere derlei Wiſſenſchaften geben. Und ſo wie endlich das, was wir Botanik genannt haben, allen dieſen Wiſſenſchaften vorausgehen, und zum Grunde liegen muß, ſo wird ein Gleiches auch in Hinſicht der Mineralogie ſtatt finden, indem man ſich überall zuerſt darüber verſtändigen muß, was ein Ding iſt, bevor in Anſehung desſelben etwas anders, ſomit auch etwas über deſſen Beſtandtheile, Eigenſchaften, oder deren Anwendung ausgeſagt werden kann.

Es fragt ſich nun nur weiter, ob eine ſolche Wiſſenſchaft in Beziehung auf Mineralien überhaupt möglich und ausführbar, und dann ob ihre Ausführung von Nutzen ſey?

Die Möglichkeit und ſogar Ausführbarkeit einer Wiſſenſchaft, welche die Erkenntniß der Mineralien zum Gegenſtande hat, wird bei allen mineralogiſchen Syſtemen vorausgeſetzt, und über dieſelbe an und für ſich kann daher in ſo fern keine Frage hier ſeyn. Die obige Frage kann daher fürs erſte nur ſo viel heißen, ob es auch möglich und ausführbar ſey, jene Wiſſenſchaft von allen andern mineralogiſchen Kenntniſſen zu trennen, und ob eine ſolche Trennung von Nutzen ſeyn würde? In Anſehung des erſtern iſt nicht abzuſehen, was dieſer Trennung im Wege ſtehen könnte, da unter allen Kenntniſſen, die wir von Mineralien haben können, die Erkenntniß ihrer ſelbſt nothwendig vorausgehen muß, und da ſie einen durchaus ſelbſtſtändigen (von denſelben unabhängigen) Zweck hat, folglich auf ihren eigenen, und nicht auf gemeinſchaftlichen Prinzipien mit denſelben beruhet. Daß aber eine ſolche Trennung auch von Nutzen ſeyn müſſe, erhellet daraus, weil fürs erſte jede Erkenntniß dadurch an Klarheit und eigener Conſiſtenz gewinnt, wenn ſie von allen fremdartigen Beimiſchungen gereiniget wird, und dann auch, weil es einer Wiſſenſchaft nicht anders zum Vortheil gereichen kann, wenn ſie von allen Veränderungen, welche andere, wie

wohl in Ansehung des Gegenstandes mit ihr verwandte Kenntnisse erleiden mögen, durch Absonderung von denselben unabhängig erhalten wird. *)

Wenn nun die Erkenntniß der Mineralien der einzige Zweck der mineralogischen Charakteristik ist, diese Erkenntniß aber vorzüglich in Zusammenfassung des Aehnlichen, und Unterscheidung des Unähnlichen besteht, so entsteht die weitere Frage, nach was für Kennzeichen soll die Aehnlichkeit beurtheilt werden? Entweder nach dem was man äußere Kennzeichen nennt? oder nach den chemischen? oder nach beiden zugleich?

Wenn etwas nach verschiedenen Kennzeichen beurtheilt werden soll, so sind selbe entweder gleichartig, oder ungleichartig, d. h. sie führen zu einem gemeinschaftlichen Prädikate oder nicht. So stimmen alle unsere Kennzeichen darin überein, daß durch dieselben ausgesagt wird, was sich an den Gegenständen durch unmittelbare sinnliche Wahrnehmung unterscheiden läßt, und sind daher gleichartig, durch die chemischen Kennzeichen hingegen wird nicht ausgesagt, wie uns die Gegenstände unmittelbar, sondern wie sie uns durch wechselseitige Einwirkung auf einander verändert erscheinen, und sie sind daher mit jenen ungleichartig. Gleichartige Kennzeichen können niemahls untereinander im Widerspruche stehen, denn sie sagen alle einerlei aus, nur möchten wir sagen, vermittelst verschiedener Organe: wohl aber die ungleichartigen. Nun kommt es bei der Frage, ob die Aehnlichkeit der Mineralien nach beiderlei Kennzeichen (den äußern und chemischen) zugleich beurtheilt werden könne, vorzüglich darauf an, ob die chemischen Kennzeichen mit den äußern überall so übereinstimmen, daß mit der Aehnlichkeit der erstern auch jederzeit die Aehnlichkeit der letztern verbunden ist, und umgekehrt, oder ob sich vielmehr beide öfters widersprechen; denn wäre letzteres der Fall, so könnten beiderlei Kennzeichen bei der Bestimmung der Mineralien unmöglich zum Grunde gelegt werden; nicht zugleich, weil nach widersprechenden Eigen-

*) Man vergleiche hierüber Kants Vorrede zu seinen metaphysischen Anfangsgrunden der Naturwissenschaft.

ſchaften überhaupt keine Beſtimmung möglich iſt, aber auch nicht wechſelweiſe, weil es dann noch eines andern Merkmahles bedürfte, um zu entſcheiden, wann die Beſtimmung nach dieſem, und wann nach jenem Kennzeichen zu geſchehen habe, welches dann erſt das eigentliche (oberſte) Unterſcheidungskennzeichen ſeyn würde. Außerdem müßte alles der bloßen Willkür anheim geſtellt bleiben, oder mit andern Worten, ein ſolches Syſtem wäre eigentlich gar kein Syſtem.

Wie ſehr aber dieſer Widerſpruch zwiſchen den beiderlei Kennzeichen wirklich ſtatt finde, davon liefern alle Syſteme, welche man bisher auf ihre vereinte Grundlage zu erbauen verſucht hat, die unzweideutigſten Beweiſe. Je nachdem man mehr auf die eine oder die andere Art der Kennzeichen geſehen, hat man den Diamant bald mit den brennbaren Mineralien, bald mit den Steinen — die Erze bald mit den letztern, bald mit den Metallen zuſammengeſtellt, u. ſ. w. Eine gleiche Willkür herrſcht auch in Beſtimmung der niedrigern Klaſſifikationsſtuffen, der Gattungen; was aus der angeführten Urſache auch nicht anders ſeyn konnte, da es für alle Zuſammenſtellungen durchaus an einem feſten Prinzip mangelte. Daher eben die Menge der auf einander folgenden Syſteme, welche eigentlich nur dazu dienten zu beweiſen, daß wir noch gar kein Syſtem hatten.

Wenn aber die Beſtimmung der Mineralien nach zweierlei ungleichartigen, und ſich oft widerſprechenden Kennzeichen durchaus nicht ſtatt haben kann, ſo kann es die nach bloß chemiſchen Kennzeichen eben ſo wenig. So nützlich und intereſſant auch die Aufſchlüſſe, welche uns dieſelben an die Hand geben, in anderer Hinſicht ſeyn mögen, ſo ſtehen ſie doch in Anſehung der Brauchbarkeit, die Mineralien nach ihrer Aehnlichkeit im Allgemeinen zu vergleichen oder zu unterſcheiden, den äußern Kennzeichen weit nach. „Selbſt bei den unübertrefflich genaueſten Analyſen ſagt „Blumenbach, *) muß man nie vergeſſen, daß ſie durchaus nichts „weiter zeigen können, und ſollen, als Art und Menge (Qualität und Quan-

*) Handbuch der Naturgeſchichte, 8. Aufl. S. 543.

„Quantität) der Stoffe, worin sie sich zerlegen lassen, — aber nichts „von dem, was doch gerade den wahren eigentlichen Cha„rakter so vieler Fossilien ausmacht, nämlich die bewunderns„würdige Zusammensetzung und specifische Verbindungs„art jener Stoffe, wodurch z. B. die Thonerde zum Saphir, und „in Verbindung mit ein Paar andern eben so gemeinen Stoffen „zum Turmalin wird."

Wir werden daher dabei stehen bleiben müssen, die wissenschaftliche Erkenntniß der Mineralien so wie der übrigen Naturdinge eben daher zu hohlen, woher wir die gemeine Erkenntniß derselben schöpfen, nämlich von den äußern Kennzeichen. In der That ist jede wissenschaftliche Erkenntniß von der gemeinen nur durch größere Bestimmtheit und Vollständigkeit, keineswegs aber in Ansehung ihrer Quelle verschieden, und insbesondere kann die naturhistorische Erkenntniß aus keiner andern, sondern muß unmittelbar aus der sinnlichen Wahrnehmung geschöpft werden, da ihr keine andere Wissenschaft vorausgeht, sondern sie vielmehr allen andern, welche sich mit den nämlichen Gegenständen beschäftigen, den Stoff liefert. Es ist eben so natürlicher und richtiger zu sagen: Der Bergkrystall besteht aus 93 Theilen Kiesel, 6 Theilen Thon, und 1 Theil Kalkerde, als: was aus diesen Elementen besteht, ist Bergkrystall; so wie man natürlicher und richtiger sagt: der Waid liefert einen blauen Farbestoff, als: was einen blauen Farbestoff liefert, ist Waid. In beiden Fällen wird vorausgesetzt, daß man sich vorläufig darüber einverstehe, was Bergkrystall, und was Waid sey. Dieses Einverständniß besteht schon im gemeinen Leben, und die wissenschaftliche Erkenntniß thut zu der gemeinen weiter nichts hinzu, als daß sie eine größere Bestimmtheit und Vollständigkeit hineinlegt.

Und dieß ist zugleich der Grund, warum die Erkenntniß nach äußern Kennzeichen überhaupt die naturhistorische heißt. Nicht also weil diese Kennzeichen in den beiden andern Naturreichen bereits eingeführet sind, und diese beiden Reiche den größten Theil der Naturdinge in sich begreifen, heißen jene Kennzeichen naturhistorisch; sondern weil sie dem Bedürfnisse der Wissenschaft gemäß in der ganzen Naturgeschichte eingeführt werden müssen. Hätten wir daher auch wirklich noch keine Zoologie und Botanik, welche auf äußern Kennzeichen

gegründet wären, so würde diesen Kennzeichen nichts desto weniger die Benennung der naturhistorischen mit Recht zukommen. In sofern aber die Mineralogie eben so wie Zoologie und Botanik die Erkenntniß natürlicher Dinge zum Gegenstande hat, muß sie mit denselben auch einerlei Erkenntnißquelle gemein haben, und in sofern kommen auch Zoologie und Botanik in der neuesten Zeit wie in der älteren vollkommen mit einander überein. Die Kennzeichen, welche die Anatomie an die Hand gibt, gehören eben so zu den äußern, als die, welche auf der Aufschließung der Samenkapseln bei den Pflanzen, oder auf der Theilbarkeit bei den Mineralien beruhen. Und so wie die Mineralogie das Gonyometer und die hydrostatische Wage zu Hülfe nehmen muß, so kann die Zoologie das Zergliederungsmesser, und die Botanik das Mikroskop und die Lanzette nicht entbehren. Daß übrigens die Kennzeichen in materieller Hinsicht verschieden modifizirt seyn werden, sollte sich doch wohl von selbst verstehen; allein Niemanden ist es noch eingefallen, eine Pflanze erst zu extrahiren, oder ein Thier vorläufig zu braten, um es gehörig zu bestimmen.

Es bleibt nun noch eine einzige Frage zu erörtern übrig, nämlich: Ist Erkenntniß der Mineralien bloß nach äußern Kennzeichen, d. h. ist naturhistorische Erkenntniß derselben überhaupt möglich? Eine gemeine Erkenntniß derselben ist ohne Zweifel möglich, denn sie begegnet uns (theilweise) alle Tage als wirklich. Daß aber auch eine solche wissenschaftliche Erkenntniß möglich sey, läßt sich zwar hieraus schon vermuthen, am besten aber ohne Zweifel durch einen anzustellenden Versuch erweisen. Dieser Versuch ist nun gemacht, und liegt vor uns; mit welchem Glücke? Darüber werden die Stimmen, wie es nicht anders zu erwarten ist, gegenwärtig noch ziemlich getheilt seyn. Einzelne schwache Seiten erkennt sein Urheber selbst an; im Ganzen sind unseres Bedünkens, wie selbst die vorliegenden beiden Schriften einen Beleg hierzu liefern, nirgends bedeutende Fehler an demselben entdeckt worden; vielmehr sind wir des festen Dafürhaltens, daß durch die Einführung der Kennzeichen, Reihen, und durch die dadurch möglich gewordene Bestimmung des Begriffs einer mineralogischen Species ein Grund gelegt worden, welchen nichts mehr zu erschüttern vermag. Ueberhaupt

scheinen die größten Schwierigkeiten bereits überwunden zu seyn, und ungeachtet noch manches zu leisten übrig bleibt (worunter die Bestimmung der dermahlen noch nicht klassifizirten, aber darum keineswegs aus dem System ausgeschlossenen Gattungen gehört), so erscheint selbes nur gering, wenn man es mit dem vergleicht, was bereits geleistet worden. — Wie man aber über das Gelingen einzelner Theile der Ausführung auch denken mag, so glauben wir, wird in Hinsicht auf das Ganze, besonders nach der durch die Bereicherung der 2ten Auflage bewirkten Aufhellung mancher früheren Dunkelheiten so viel bereits ziemlich allgemein eingeräumet werden, um an der Möglichkeit der Ausführung keinen Zweifel mehr übrig zu lassen.

2.

**Circa il nuovo Sistema di mineralogia del Sig. Mohs (Articolo insenito nella Biblioteca Italiana) 8. Maj. Milano, dall' imp. regia Stamperia. p. 22.**

Die Einwendungen, welche diese kleine Schrift gegen das naturhistorische Mineralsystem enthält, bestehen kürzlich in Folgendem:

1.) „Nach Mohs eigener Angabe haben 43 Mineralien noch nicht bestimmt werden können, und außerdem seyen noch viele Species verschiedener Autoren ausgelassen worden, wovon zum Beweise 65 Wernerische aufgezählet werden; und doch soll ein naturhistorisches System alle Species enthalten."

2.) „Das Mineralreich sey darin von den beiden andern Naturreichen ganz verschieden, daß seine Objekte keine eigentlichen Individuen seyen, daher lassen sich dieselben auch nicht auf die nämliche Art, wie die der beiden andern Reiche klassifiziren."

3.) „Die Gegenstände des Mineralreichs seyen beständigen Veränderungen durch mechanische Zertheilungen sowohl als durch chemische Auflösungen und neue Zusammensetzungen unterworfen, und gehen dann mittelst Entziehung oder Zusetzung eines oder des andern Bestandtheiles von einer Gattung in die andere

über, wobei sie auch ihr äußeres Ansehen verändern. Dadurch entstehen eine Menge Uebergangsobjekte, welche zu bestimmen es entweder äußerst schwer, oder ganz unmöglich sey."

4.) „Ueberdieß seyen gleiche Krystallgestalten zuweilen mit verschiedenen Bestandtheilen, und umgekehrt gleiche Bestandtheile mit verschiedenen Krystallgestalten verbunden."

5.) „Die Kantenwinkel der Krystalle der nämlichen Species seyen nicht beständig, und daher als Charaktere unbrauchbar." (Hierbei ganz unrichtige Vorstellungen von der Mohs'schen Krystallographie.) Unter andern wird nebenher behauptet, es scheine, als habe Mohs Krystallgestalt und Theilbarkeit als wesentliche Charaktere der Ordnungen und Species aufstellen, und somit alle Substanzen, welche solchen mangeln, aus seinem Systeme ausschließen wollen.

6.) „Mohs gründe die Unterscheidung seiner Species vorzüglich auf folgende 3 Charaktere: 1. Krystallgestalt und Theilbarkeit, 2. Härte, 3. eigenthümliches Gewicht. Nun kommen sehr verschiedenen Substanzen gleiche Krystallgestalten zu, wovon Beyspiele angeführt werden. Viele derselben kommen auch krystallisirt gar nicht vor, und ein großer Theil der andern sey keiner Theilbarkeit fähig. Die Bruchstücke von anscheinend regelmäßiger Gestalt, welche durch mechanische Theilung entstehen, *) und welche mit den Bruchstücken, die von den verschiedenen Gattungen des Bruches herrühren, **) nicht zu verwechseln seyn, seyen keine integrirenden Bestandtheile, wofür sie einige französische Mineralogen irrig erklärt haben, und kommen auch nicht an allen Mineralien vor, sondern nur an denen mit einer blättrigen Textur, und einem einfachen, doppelten oder vielfachen Durchgange der Blätter; an den übrigen seyen selbe auf keine Art wahrzunehmen. Gleichwohl soll hierauf die Unterscheidung der Species gegründet werden. Kein Wunder, daß sich Mohs demnach gezwungen gesehen habe, so

*) Molecule integranti, wie es der Verfasser in der Folge erkläret.

**) Disgiungimenti s, pezzi aggregati.

viele Substanzen in seinen Anhang zu verweisen, und so viele andere wegzulassen, welche Werner klassifizirt hatte."

Der Verfasser schließt mit der Bemerkung: „Welche Mittel zur Bestimmung der mineralogischen Species man auch anwenden, und mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit man dabei auch zu Werke gehen mag, so werden selbe nie auf die Art, wie in den beiden andern Reichen, unterschieden und charakterisirt werden können. Es scheine daher, daß man sich gegenwärtig darauf beschränken müsse, die Gattungen aus den Arten zusammenzusetzen, welche einige Verwandtschaft oder Analogie offenbaren, und die eine gleiche, durch chemische Mittel, zuweilen auch durch die Oriktognosie erkennbare Basis haben; diese Basis mag nun in Ansehung ihrer Proportion, oder in Ansehung ihrer Intensität vorherrschend seyn."

„Uebrigens könne man nicht sagen, daß das System des Herrn Mohs, wie er behauptet, auf Principien beruhe, die mit jenen der Zoologie und Botanik analog seyen. Diese beiden Wissenschaften haben an der Zeugung ihr fundamentales und einziges Prinzip; dagegen lege Mohs seinem Systeme 3 verschiedene, und noch dazu unendlichen Modifikationen unterworfene Prinzipien zum Grunde, und gebe dadurch stillschweigend den Mangel eines allgemeinen obersten Prinzips zu erkennen, ohne welches sich überhaupt weder ein System logisch vorstellen, noch practisch ausführen läßt. Das was er vorlegt, sey daher auch kein System, sondern nur ein mineralogisches Aggregat (coordinamento) und das ein sehr uneigentliches und unvollkommenes aus den Gründen, welche so eben vorgetragen wurden, nicht um über Herrn Mohs abzusprechen, oder ihn zurecht zu weisen, sondern einzig um die Naturforscher und Mineralogen zu einer strengen und reifen Untersuchung der Frage aufzufordern: Ob sich ein System der Mineralogie in der Art, wie jenes der Zoologie und Botanik zu Stande bringen lasse, und ob das von Herrn Mohs vorgelegte ein solches sey?"

Wir glauben auch in dieser Schrift nichts zu finden, was sich nicht, so fern es dahin abzielet, die Unmöglichkeit, oder Unausführbarkeit des naturhistorischen Mineral-Systems darzuthun, theils aus der in der neuen Ausgabe von Mohs Charakteristik enthaltenen weitern Ausführung mehrerer Gegenstände, theils aus der von uns zur Schrift Nro. 1. Beygebrachtem ohne Schwierigkeit beantworten ließe. Wir denken uns daher einer Wiederhohlung desselben, so wie einer umständlichen Anwendung auf die hier vorkommenden Einwürfe überheben, und dagegen mit dem erfreulichen Resultate schließen zu dürfen, daß die vielversprechende Saat, welche wir auf unserem heimischen Boden aufkeimen sehen, und an deren frohen Gedeihen wir daher einen so lebhaften Antheil nehmen, einstweilen von keiner wirklichen Gefahr bedroht zu werden scheine.

## B.

## Bemerkungen

über die Rezension von Mohs's Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems in den Wiener-Jahrbüchern der Literatur XVI. Bd. 161. S.

Rezensent beginnt mit der Bemerkung, daß ungeachtet so vieler Bemühungen um die Bearbeitung der Mineralogie ein System derselben, welches den Foderungen der Naturgeschichte entspräche, bis auf unsere Tage noch immer ein frommer Wunsch geblieben sey. Die vorliegende Charakteristik zeichne sich vor den bisherigen durch größere wissenschaftliche Strenge besonders aus; da sie indeß (die Mineralogie im Ganzen) noch nicht vollständig ausgeführet sey, so lasse sie auch noch keine Beurtheilung im Einzelnen zu: aber mehrere Ideen, die zum Theil darin ausgesprochen sind, zum Theil stillschweigend zum Grunde liegen, verdienen näher beleuchtet zu werden.

Hiernächst erklärt sich nun Rezensent zuerst gegen die von Mohs angenommene, aber schon von Linné aufgestellte Erklärung der Naturgeschichte: daß sie die Wissenschaft sey, aus den gegebenen Kennzeichen eines Naturproductes dessen systematischen Nahmen, und umgekehrt zu finden. *) Er meint, wenn diese Erklärung gelten sollte, so hätte z. B. derjenige, welcher weiß, daß der Mensch ein Säugthier mit zwei Händen sey, die ganze Naturgeschichte des Menschen inne, und der geistreiche Büffon, dem es nie an systematischen Nahmen, nie bloß an den Kennzeichen, um solche Nahmen zu finden gelegen gewesen, habe sonach alles andere, was man will, nur keine Naturgeschichte geschrieben.

Aber Rezensent wird doch einräumen, daß es unter den Kenntnissen, welche die Naturproducte zum Gegenstande haben, eine geben müsse, deren Geschäft es ist, die Begriffe von diesen Gegenständen als Objecten wissenschaftlich zu bestimmen; und daß diese Kenntniß sogar allen übrigen vorausgehen müsse. Denn wie ließe sich wohl über einen unter einer gewissen Benennung vorkommenden Gegenstand mit Sicherheit etwas weiter aussagen, so lang es noch nicht ausgemacht ist, was man unter dieser Benennung zu verstehen habe? Und da alles weitere, was sich von den Naturproducten außer der Bestimmung ihres Begriffes sagen läßt, in andere, ihrem Inhalte und Umfange nach bereits ebenfalls bestehende und bestimmte Wissenschaften gehöret, z. B. von dem, was sich von den Pflanzen sagen läßt, einiges in die Agrikultur, anderes in die Arzneykunde, Technologie, ... und eben so in Rücksicht der Mineralien manches ebenfalls in die genannten Wissenschaften, manches in die Chemie, Geognosie u. s. w., so wird für die Naturgeschichte doch nichts weiter, als jene Bestimmung der Begriffe als eigenthümliches Geschäft übrig bleiben. Wir nehmen daher keinen Anstand, die Vertheidigung des vermeinten, von dem Rezensenten aufgestell-

*) Charakteristik II. Auflage S. 81. Wir werden in der Folge, so oft wir die Charakteristik anführen, uns immer auf diese Auflage beziehen, und das um so mehr, da sie der Rezensent nach S. 167 bereits gekannt hat.

ten Paradoxums zu übernehmen, daß wenn Büffon sich wirklich um systematische Nahmen, und um die Kennzeichen, selbe zu finden, niemahls (nicht nur nicht bloß) bekümmert hätte, er in der That schon alles andere, nur keine Naturgeschichte geschrieben haben würde; ja wir können sogar nicht umhin, dieser unserer Ueberzeugung auch noch die Behauptung beizufügen, daß sein Werk nur in so fern eine Naturgeschichte genannt zu werden verdiene, als es zur Bestimmung der Begriffe von den Naturproducten beiträgt, welche er beschrieben hat. Daraus folgt aber noch keinneswegs, daß der, welcher weiß, daß der Mensch ein Säugthier mit zwei Händen sey, die Naturgeschichte desselben inne habe. Mohs hat sehr vorsichtig in der von Linné adoptirten und auf die Mineralogie übertragenen Erklärung der Botanik außer der Bestimmung; vermittelst der Kennzeichen der Pflanzen ihre systematische Benennung zu finden, auch noch die aufgenommen, und zu dieser bekannten Benennung umgekehrt die Vorstellung von der natürlichen Beschaffenheit derselben zu liefern. *) Deßwegen erkennt er auch außer dem bestimmenden Theile der Mineralogie, welcher die Charakteristik ist, noch einen beschreibenden an, **) und beide zusammen, sagt er ausdrücklich, machen erst diejenige Wissenschaft aus, welche mit Recht die Naturgeschichte des Mineralreichs (Mineralogie) genannt zu werden verdient. Daß aber auch Mohs ungeachtet des sogestaltig festgesetzten eigentlichen Inhalts und Umfangs der Mineralogie nichts dagegen habe, wenn man in dieselbe dem angenommenen Gebrauche nach auch andere Kenntnisse, als chemische, geognostische u. dgl. historisch aufnimmt, ***) braucht für diejenigen, welche seine Schrift kennen, kaum erinnert zu werden.

Wir können übrigens nicht verschweigen, daß uns die hierbei vorkommenden Aeußerungen über die Behandlung und den Werth der naturhistorischen Kenntnisse nicht wenig befremdet haben. „Die

---

*) Charakteristik S. 81.
**) = = S. 90.
***) = = S. 82.

wissenschaftliche Behandlung, heißt es, macht nicht die Naturgeschichte selbst aus, sondern sie verhält sich zu ihr, wie die Mittel zum Zweck. Sie hat in ihr denselben Werth, den die Hypothesen in der Physik; auch ohne sie kann man sich naturhistorische Kenntnisse, obgleich mühsamer, erwerben. Das wissenschaftliche Gerüste der Naturgeschichte ist bloß eine Krücke unseres Gedächtnisses; der Schüler braucht sie, um sich mit ihrer Hülfe das Erkennenlernen der Naturdinge zu erleichtern, der Meister bedarf ihrer nicht mehr.“ Also ist die folgerechte Absonderung und Bestimmung der Begriffe bloß für den Schüler, nicht aber für den Meister nöthig, und eine rhapsodische Erkenntniß hat mehr Werth, als eine in Beziehung auf das Ganze, und alle seine Theile geordnete? — Daß die Naturgeschichte in Hinsicht auf andere Kenntnisse von den Naturdingen, bloß Mittel sey, sich dieselben zu erwerben, ist allgemein wahr, und gilt folglich von jeder Behandlung derselben; benimmt ihr aber von ihrem eigenthümlichen Werthe nichts, sobald man darüber einig ist, daß sie ein nothwendiges Mittel ist, ohne welches folglich jene Kenntnisse gar nicht, oder wenigstens nicht sicher genug erworben werden können.

Auch mit der Aufnahme der Atmosphärilien in die Mineralogie ist Rezensent nicht einverstanden, ohne sich übrigens auf den von Mohs dafür angeführten Grund *) einzulassen. Wenn er aber als Ursache hiervon anführt, daß die Kennzeichen der Mineralien, z. B. Krystallisation und Härte bei den Atmosphärilien nicht anzutreffen sind, und daß man mit gleicher Konsequenz auch Eis, Schnee und Irrlichter in die Mineralogie aufnehmen müßte, so widersprechen wir auf das erste, daß Krystallisation und Härte (letztere positiv, d. i. größer als o genommen) als allgemeine Kennzeichen der Mineralien angenommen sind; und dem zweiten haben wir bloß entgegen zu setzen, daß man eben so wenig für nöthig gefunden hat, das gefrorne Quecksilber in der Mineralogie aufzuführen, obschon das flüssige überall in derselben seinen Platz findet.

*) Charakteristik. S. 80.

Woher die Meinung entstanden seyn könne, daß Mohs alle Mineralien, welche nicht krystallisirt sind, aus der Mineralogie ausschließe, ist schwer anzugeben. Die S. 63 und 64 vorkommenden Erörterungen, was Individuen im Mineralreiche sind, so wie das, was S. 102, und folglich über die unmittelbare und mittelbare Bestimmung der Mineralien vorkommt, haben diese Meinung wenigstens unmöglich begründen können.

S. 163 meint Rezensent, man könne fürs Kennenlernen nie zu viele Kennzeichen anführen. Wir sind hierin ganz entgegengesetzter Meinung, und glauben, alles was mehr als nöthig ist, sey hier mehr als irgendwo überflüssig, und durch Ablenkung der Aufmerksamkeit von dem Wesentlichen sogar schädlich.

Weiter ist Rezensent, wie so viele andere nicht damit zufrieden, daß unter die Kennzeichen nicht auch die chemischen und physischen aufgenommen wurden, und zwar deßwegen, weil selbe mit dem Wesen der Mineralien in vorzüglich naher Verbindung stehen. Hierüber ist nun schon so vieles und zum Theil gründliches gesagt worden, daß es uns überflüssig scheint, es hier nochmahls ausführlich zu wiederhohlen. Wir glauben daher, darauf nur kurz antworten zu müssen, daß uns die chemischen und physischen Kennzeichen im Grunde das Wesen der Mineralien so wenig enthüllen, als die äußern; zu ihrer Unterscheidung aber in den meisten Fällen viel weniger brauchbar sind, als diese. Wer den Diamant nicht aus seiner Krystallform, Farbe, Glanz und Härte kennen lernt, wird sich gewiß um so weniger einen deutlichen Begriff von ihm machen können, wenn er erfährt, daß er aus Kohlenstoff bestehet. Und dann muß bei der Wahl der Kennzeichen nothwendig eines von diesen geschehen: entweder man wählt bloß die äußern, oder bloß die chemischen und physischen, oder beide zugleich. Letzteres geht nicht an, weil Bestimmungen nach verschiedenartigen Prinzipien oft zu widersprechenden Resultaten führen; das zweite nach dem so eben gesagten eben so wenig; also wird wohl nichts anders als das erste übrig bleiben.

Mit allen dem möchten wir nicht gern das Ansehen haben, als hielten wir das, was von dem naturhistorischen Mineralsystem bisher erschienen ist, bereits für vollendet, daß sich daran keine

Mängel finden sollten. Niemand kann dieselben ohne Zweifel besser kennen, als sein verdienstvoller Urheber selbst; auch besitzt selber zu viele vernünftige Selbstschätzung, um sie nicht bei jeder Gelegenheit zuzugestehen. Unsere Absicht war bloß zu zeigen, daß es die Mängel, welche man an demselben finden wollte, nicht habe; und wir hielten dieß für um so nöthiger, da selbes, wenn solches der Fall wäre, in der That zu einem sehr mittelmäßigen Geistesproducte herabsinken würde; während wir es doch, so wie es ist, schon ein sehr vorzügliches, in seinen Grundfesten unerschütterliches und einer immer größern Vollendung fähiges Werk anerkennen zu müssen glauben.

## C.

## Einiges Merkwürdige aus den Polarländern.

Die sogenannten Nordpolexpeditionen der Engländer, von denen manchmahl in den Zeitungen einiges erwähnt wurde, sind Unternehmungen von höchst mannigfaltigem Interesse, und verdienen auch von uns, die wir so weit von den eisigen Wüsten entfernt sind, mit mehr Theilnahme beachtet zu werden, als es bisher geschehen ist, selbst wenn man die rein wissenschaftlichen Entdeckungen nicht in Anschlag bringt. Sie scheinen von einem hohen Geiste, der bloß den Gewinn der Erkenntniß beabsichtigt, eingegeben, und gefördert; denn die Aussicht auf merkantilische Vortheile scheint wohl höchst gering zu seyn. Gesetzt auch, es würde eine Fahrstraße aus den grönländischen Meeren, durch eine Inselwelt, die man bisher fürs Nordende des amerikanischen Continents hielt, hinüber nach Nordasien gefunden, welche bedeutende Vortheile könnten erhalten werden, wenn dieser Weg nur etwa 5—6 Wochen lang, und nur mit Gefahr schiffbar ist, und wenn das Schiff, für den sehr möglichen Fall des Einfrierens auf länger, als auf ein Jahr, und für einen arktischen, d. i. für einen, über alle Vorstellung schrecklichen Winter versehen seyn muß?

Dem Nordpole hat ſich zwar noch kein Sterblicher genähert, auch iſt die Befahrung dieſer geheimnißvollen Stelle der Erde nur Einer der Zwecke der engliſchen Expeditionen, der erſte aber ſcheint eben die Entdeckung der nordweſtlichen Durchfahrt zu ſeyn. Der Capitän Roſſe und Parry verſuchten 2 Jahre nach einander dieſe Aufgabe zu löſen.

Roſſe umfuhr die Baffingsbay, und aus der Reiſe dieſes Seemanns hebe ich nur folgende merkwürdige Entdeckung aus. Grönland (grünes Land), von den alten engliſchen Seefahrern Desolation, d. i. die traurige Oede genannt, iſt bekanntlich von Europäern ſchon längſt beſucht worden, und die Dänen haben dort Factoreyen, Schulen und Kirchen. Die Eingebornen, vom amerikaniſchen Volksſtamme der Eskimo haben dadurch einen ziemlichen Grad der Cultur erlangt. Herr Gieſeke, Profeſſor der Mineralogie zu Edinburg, der aus Liebe zu ſeiner Wiſſenſchaft 7 Jahre in Grönland zubrachte, und vor einiger Zeit ſich hier in Grätz aufhielt, beſaß Briefe, die ihm Grönländer in Eskimoſprache geſchrieben hatten, und deren (lateiniſche) Buchſtaben recht nett waren. Dieſe Sprache ſoll ziemlich reich ſeyn, und bedeutende Cultur verrathen; ein Beweis ihres hohen Alters, und der Geiſtesanlagen des Volkes, von dem ſie geſprochen wird. Sie hat ein Wort für den Donner, obſchon in dem Lande, in welchem die Eskimo jetzt wohnen, dieſe Stimme der Natur nur äußerſt ſelten gehört wird.

Man war in Grönland überzeugt, daß über den 68° der Breite hinauf kein menſchliches Weſen mehr wohne, und daß nichts als Gletſcher das Innere des Landes bedecken.

Mit nicht geringem Erſtaunen fand nun Roſſe im 75° der Breite, alſo mehr als 100 Meilen höher, als man in Grönland ſelbſt die letzten Menſchenwohnungen ſetzte, ein Völkchen, und ſein grönländiſcher Dolmetſcher Sackhouſe verſtand ſeine Sprache. Es waren alſo Eskimo. Dieſe verwunderten ſich ebenfalls nicht wenig, Menſchen zu ſehen, die aus Süden kamen; denn ſie meinten, im Süden von ihrem Lande ſey nichts als Eis, und nur bey ihnen allein die Erde wirthlich.

Das Völkchen, daß Jahrhunderte lang abgeſchieden von andern Menſchen hier lebte (denn es ſcheint, daß nicht einmahl eine

Sage unter ihnen gehe, daß es auch andere Völker gebe), mag doch nicht ganz unbeträchtlich seyn, denn sie erzählten den Engländern von einem Könige, und verglichen das Haus desselben in Rücksicht der Größe mit den Schiffen. Diejenigen, welche mit Rosse zusammen kamen, hatten eiserne Messer; die Engländer meinten anfänglich, daß sie vielleicht Schiffsnägel, die sie aus den Planken gescheiterter Schiffe der Wallfischfänger zögen, zu Messern breit schlügen. Sie sagten aber auf Befragen, daß dieses wohl manchmahl der Fall sey, daß sie aber ihre Messer gewöhnlich sich aus Eisen hämmern, das sie sich von einem Berge hohlen; um zu diesem Berge gelangen zu können, müssen sie schlafen, und zweymahl essen. Das heißt so viel, der Berg ist ungefähr 2 Tagreisen weit von der Küste entfernt. Da bey ihnen der Sommer aus einer langen Reihe sonnenheller Stunden besteht, so wie der Winter aus einer langen Nacht, so theilen sie die Zeit nach der Wiederkehr der körperlichen Bedürfnisse ein. Auf diesem Berge liegt das Eisen wie eine Felsenmasse da, sie hauen es ab, und hämmern es in Messerform. Es gibt aber in der Natur kein anderes hämmerbares Eisen, als das sogenannte Meteoreisen, und wirklich wurden diese Eskimo-Messer in der Folge in England für Meteoreisen erkannt. Es hat eine Zeit gegeben, in der man an nichts in der Natur glauben wollte, als das, was man mit Händen greifen konnte, und in der man alle frühern Nachrichten von Stein- und Eisenmassen, die vom Himmel fielen, gerade zu als Mährchen verwarf, so wie es umgekehrt eine viel längere Zeit gab, in der man alles selbst das Unmögliche glaubte, und um desto lieber, je wunderbarer es war. Man denke nur an den Glauben an Hexen, der das Menschengeschlecht Jahrhunderte lang befangen hielt.

Das Vorkommen einer, wie es scheint, beträchtlichen Masse Meteoreisens, in einem Lande, auf welchem mehrere hundert Meilen weit kaum ein spannenhoher Strauch wächst, würde diejenigen in Verlegenheit bringen, welche behaupteten, daß das Eisen, welches vorgeblich vom Himmel gefallen, nichts als ein Kunstproduct der Vorwelt und Ueberrest eines ehemahligen Eisenwerkes sey. Es ist freilich erst in der Folge entdeckt worden, daß das Meteoreisen ein Metall (den Nikkel), enthalte, das mit dem Eisen in den Minen

nicht vorkommt, und das der Menſch im Großen darzuſtellen nicht im Stande iſt.

Parrys Reiſe biethet uns Merkwürdigkeiten von anderer Art dar. Er erreichte das Eismeer im Sommer 1819, und kehrte erſt im Nachſommer 1820 aus ſelbem zurück, Parry hatte die nähmliche Aufgabe erhalten, welche Capitän Roſſe das Jahr vorher nicht hatte löſen können, nähmlich eine nordweſtliche Durchfahrt ins ſtille Meer zu finden. Obſchon auch Parry dieſes nicht vollſtändig gelang, ſo krönte doch ein glänzender Erfolg ſeinen Muth, ſeine Ausdauer, ſeine Heldenkraft. Er ſegelte gerade auf den Lankaſter-Sund zu, und dort öffnete ihm die Natur die Straße in ein nie beſchifftes Meer. Schillers herrliche Worte beſtätigten ſich von neuem:

„Mit dem Genius ſteht die Natur im ewigen Bunde,
Was der eine verſpricht, leiſtet die andre gewiß.“

Wahrſcheinlich wird dieſer ſinnvolle Spruch ſich bald neuerdings beſtätigen; denn verfloſſenen Sommer (1821) befuhr dieſer kühne Seemann die Hudſonsbay, um dort einen Weg zu ſuchen, denn es verſprach ihm ſein Genius in den Gewäſſern des Polar-Archipels, daß die Natur ihm aus der Hudſonsbay die Straße bis dahin öffnen werde.

Das erſte Merkwürdige auf dieſer Reiſe iſt, daß Parry den (wahrſcheinlich den einen) magnetiſchen Pol der Erde umſchiffte, ſo daß er ihn im Süden hatte. Was bisher ſeit Halley nur als Hypotheſe ausgeſprochen wurde, hat er unläugbar dargethan. Der Punct, der unſere Magnetnadel dirigirt, liegt alſo nicht wirklich im Nordpol ſelber, ſondern weit tiefer unter ihm, etwa in 72. Grad der Breite, und im 100. Grad der Länge, von Greenwich. Die Magnetnadel wies in der Davy-Straße nach Weſten, in der Folge nach Süd-Weſt, und endlich, als ſie über den 100. Grad der Länge hinaus waren, nach Südoſt. In dem Augenblicke wo das Schiff gerade im Norden dieſes magnetiſchen Poles war, wurde eben nicht beobachtet, weil Parry gutes Fahrwaſſer, und noch einen weiten Weg vor ſich hatte. Dieſe Beobachtungen machten aber allzeit deßwegen eine Verzögerung, weil man mit dem Compaß auf das Land, oder auf einen Eisberg gehen mußte, um ſich von dem Eiſenwerke

des Schiffes zu entfernen. Es ist wirklich sonderbar, daß die anziehende Kraft des Poles abnahm (oder vielleicht die des Eisens zunahm), je mehr man sich jenem näherte; denn sonst wird gewöhnlich auf dem Schiffe selbst beobachtet.

Parry wurde, ehe er das Ziel seiner Expedition erreichen konnte, in den Kanälen dieser Inselgruppe im Eismeere vom Winter überfallen. Er mußte sich entschließen an einer Küste anzulegen, und zu überwintern. Das Wetter war schon in der Mitte des Septembers rauh geworden, und bald sahen die Schiffer das Meer mit Eis bedeckt, ehe sie noch den zur Winterherberge bestimmten Hafen erreichen konnten. Die Mannschaft mußte eine weite Strecke lang das 7 Zoll dicke Eis durchsägen, um für das Schiff eine Straße zu bahnen. Die größte Schwierigkeit machte das Hinwegräumen der ungeheuern ausgesägten Eisplatten.

Auf den kurzen Sommer war sogleich der Winter gefolgt, in immer kürzer werdenden Tagen, bis endlich die Sonne am 4. November gar nicht mehr aufging, und eine entsetzliche Nacht bis in die ersten Tage des Februars über die Eiswüste sich lagerte, eine Nacht von 90 Tagen, der eine viele Tage dauernde Dämmerung voraus ging und folgte, eine Nacht, nicht grauenvoll durch Dunkel, weil Mond und Sterne, und Nordlicht in sie hinein sahen, sondern durch Kälte, Schweigen und Abwesenheit alles Lebens in der Natur. Merkwürdig ist noch, daß man die Nordlichter auch im Westen und Süden sah.

Schon in der Mitte des Novembers hatten sie eine Kälte von — 27° Fahr. d. i. — 26, 2 Gr. Reaum. Von einer solchen Kälte haben wir in unsern Gegenden gar keine Vorstellung. Folgende Fakta möge dazu dienen, selbe einiger Maßen vorstellbar zu machen. Ein Mann hatte sich in der Eile eine kurze Zeit ohne Handschuhe der Luft ausgesetzt. Da seine Hände ganz erfroren waren, ließ ihn der Schiffsarzt selbe in kaltes Wasser halten. Die Kälte in den Händen war so groß, daß dieses sogleich zu gefrieren anfing.

Parry machte im Juny einen Streifzug in das Land, an dem er überwintert hatte, und als er jenseits der Höhe an einer weiten Fläche angelangt war, wollte er sich augenscheinlich über-

zeugen, ob das Land wo er überwintert habe, wirklich eine Insel, und diese Fläche das mit Eis bedeckte Meer sey. Er ließ also ein Loch in das Eis schlagen, welches auch nach langen Anstrengungen gelang, und durch welches allmählig gesalzenes Wasser aufstieg. Das Eis war am 10. Junius 14 Fuß 4 Zoll (also etwa dritthalb Mann hoch), dick. Die Eisdecke um die Melville-Insel zerbrach erst am 31. Julius, und das Meer begann freyer zu werden.

Noch merkwürdiger ist die außerordentliche Stärke des Schalles bei großer Kälte. Man vernahm zu solcher Zeit ganz deutlich das Gespräch von Leuten, die eine englische Meile, und selbst noch weiter entfernet waren. Eine englische Meile ist ein Viertel einer deutschen, also 1000 Klafter, die man im gewöhnlichen Gange in 2500 Schritten, und in etwa anderthalb Viertelstunden durchwandelt.

Im Winter waren alle Thiere, bis auf einige wenige, in Höhlen wohnende, und von Wurzeln lebende, aus diesem unwirthlichen Lande gewichen. Von den Vögeln blieb nur eine Art Nachteule. Im Herbste zogen Rennthiere und Bisam-Ochsen in kleinen Heerden nach Süden, und mit dem kommenden Sommer wieder zurück. Da bekleidet die Sonne mit geschäftiger Eile ihre Braut — die Erde — mit Blumen. Die schönsten in diesem Kranze möchten wohl eine Art gelbblühender Mohn (Klapperrosen, oder Magen), und ein kleiner rothblühender Steinbrech seyn, der auch auf den hohen Gneusalpen unserer Länder die feuchten Felsen schmücket (Papaver nudicaule, und Saxifraga oppositifolia. Lin.).

So viel Muth und Beharrlichkeit Parry und seine Officiere zeigten, um dem in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen, so sorgte er mit eben so viel Klugheit für die Gesundheit, Beschäftigung und das Vergnügen seiner Mannschaft. Während der 10 ½ Monathe, in welcher sie unter den 75° der Breite eingefroren waren, und wo es an Dienstgeschäften fehlte, wurde alle 14 Tage Komödie gespielt, und Parry bemerkt im Scherze ganz richtig, daß wohl niemahls Schauspieler und Publikum sich in einem so kalten Theater befunden haben möchten, indem das Schiffsverdeck dazu verwendet wurde.

Als Parry in den Engen dieser öden Inselgruppen steuerte, hatte er schon — wie gesagt — geäußert, daß diese Gewässer mit

jenem der Hudsonsbay zusammen hängen möchten. Im Sommer 1821 hat er wirklich schon, wie die Zeitungen meldeten, die Hudsonsbay befahren, um von dort aus eine Durchfahrt zu entdecken, und wir dürfen sicherlich wieder interessante Resultate von diesem neuen Unternehmen erwarten. Gelang es Parry nicht, das stille Meer zu erreichen, so ist sein Loos noch ein Mahl einen solchen Winter im Eismeere zu durchleben.

Dr. West,
Prof. am Joanneum.

## D.

## Beantwortung.

Der historische Stoff meines im zweyten Hefte der steiermärkischen Zeitschrift enthaltenen Gedichtes: Wilhelm von Schärfenberg, hat später auch andere Bearbeiter gefunden, und dieses gab der Carinthia in ihrem 48ten Blatte Gelegenheit zu bemerken, daß ich bey meiner Bearbeitung ein dem Originale ganz unähnliches Gewand gewählt hätte. Hierauf muß ich erwiedern, daß ich meinen Stoff nicht aus Ottokar von Horneck, sondern aus Valvasors Ehre des Herzogthums Krain, dritten Band, Seite 501, genommen habe, weil mir des letzteren Erzählung zu einer poetischen Bearbeitung mehr geeignet schien. Daß Valvasor diese Begebenheit nicht aus Horneck, sondern aus einer anderen Quelle geschöpfet hat, ist leicht zu erkennen, und da sie sich in seinem eigenem Vaterlande, dessen Geschichte er mit so vielem Fleiße bearbeitete, zugetragen haben soll, so verdient er wenigstens eben so vielen Glauben, als der zwar ältere Horneck, welcher jedoch von Krain entfernet lebte und also über diese Wundergeschichte sehr leicht eine unrichtige Kunde erhalten haben konnte. Zu einer kritischen Untersuchung ihrer historischen Wahrheit dürfte sie wohl überhaupt nicht geeignet seyn.

Noch muß ich einen andern Kritiker, der in diesem Gedichte das Wort Lechyer als einen argen Druckfehler ansah, bitten, dieses Wort in Campes Wörterbuche der deutschen Sprache aufzusuchen.

Kalchberg.

## E.

## Literarische Anzeige.

Im Verlage des Herrn Carl Gerold in Wien ist unte dem Titel: „Anleitung zur gründlichen Erlernun der Rechenkunst mit Anwendung der Decimal brüche und der zweckmäßigsten Verkürzungen mi besonderer Berücksichtigung für das kaufmänni sche Bedürfniß und den Selbstunterricht“ (Prei 2 fl. 40 kr. Conv. Münze hier in allen Buchhandlungen zu haben ein Buch erschienen, das den gegenwärtig in unserer Mitte leben den Herrn Franz Petter zum Verfasser hat. Man würd sehr irren, wenn man dieses Buch für ein gewöhnliches Rechen buch hielte. Der Verfasser hat diese Wissenschaft von einem höhe ren Gesichtspuncte aufgefaßt und mit mehr Scharfsinn behandelt als die meisten seiner zahlreichen Vorgänger, welche darüber geschrie ben haben, und deßhalb verdient es allen Individuen, welche sich mit der in das practische Leben so sehr eingreifenden Rechenkunst recht vertraut machen wollen, als ein höchst nützliches Buch empfoh len zu werden. Wir sind überzeugt, daß sich der Lehrer, wie der Lernende mit gleichem Nutzen desselben wird bedienen können. Dem Einen wird es ein sehr zweckmäßig bearbeitetes Handbuch zum Vor trage, dem Andern ein eben so nützliches Hülfsbuch zum Selbststudium seyn. Verschiedene Vortheile und Verkürzungsmittel im Multipli ciren und Dividiren — diesen zwey wichtigen Rechnungs-Opera tionen — so wie die Auflösung verschiedener anderer im practischen Leben häufig vorkommenden Aufgaben, durch das der Rechenkunst so viele Bequemlichkeiten darbiethende Mittel der Decimalzahlen, wer den dem größten Theile der Leser, eine ganz neue Erscheinung im Ge biethe dieser Wissenschaft seyn. Der Verfasser hat es hauptsächlich für Individuen des Handlungsfaches berechnet, und daß derselbe hierin umsichtige Kenntnisse und practische Erfahrungen besitze, hat er durch seine Aufsätze in dem vorigen und in diesem Hefte unserer Blätter, noch mehr aber durch dieses Rechenbuch bewiesen. Dieses Buch erregt schon dadurch eine günstige Meinung für sich, weil es

em als kaufmänniſchen Schriftſteller rühmlich bekannten Herrn Joſeph Edlen von Wayna, k. k. privilegirten Großhändler, Director bey der öſterreich. Nationalbank, und Prüfungs-Commiſſär an der commerciellen Abtheilung des k. k. polytechniſchen Inſtitutes in Wien zugeeignet iſt. Die typographiſche Ausſtattung macht dem Verleger Ehre; nur müſſen wir hier und da den Mangel einer ſcharfen Correctur rügen, die bey mathematiſchen Schriften nie ſcharf genug ſeyn kann. Wir wollen indeſſen gerecht ſeyn, und glauben, daß manches nicht ſtehen geblieben wäre, wenn ſich der Verfaſſer perſönlich am Druckorte befunden hätte. Der Verfaſſer ſagt in ſeiner beſcheidenen Vorrede: daß er das Feld der kaufmänniſchen Literatur noch weiter zu bearbeiten denke, und ein Werk über die Buchhaltungs-Wiſſenſchaft, und ein anderes über die Schönſchreibekunſt zum Drucke bereit habe, und daß die Erſcheinung dieſer Schriften von der Aufnahme ſeines Rechenbuches abhänge. Wir wünſchen daher, daß ihm von dem verehrten Publikum eine verdiente Würdigung ſeines gemeinnützigen Strebens zu Theile werden, und er ſich dadurch zu fernern Unternehmungen aufgemuntert fühlen möge.

* * *

## Abhandlung über die Kunſt zu brauen,

oder

Anweiſung Porter-, Braun-, Stout-, Ale-, Tiſchbier u. ſ. w. auf die in London übliche Weiſe zu brauen. Mit 4 Kupfern und 2 Holzſchnitten. Von Friedrich Accum.

Aus dem Engliſchen mit Zuſätzen vom Verfaſſer Herrn Schulz und Wundermann. 1821. 10 Bogen. 8.

Dieſe Abhandlung enthält eine kurz zuſammengefaßte Beſchreibung der Bierbraukunſt; von der Bereitung des Malzes bis zum Lagern des Bieres. Sie iſt eine deutliche, getreue und erſchöpfende Darſtellung dieſes Gegenſtandes, wie er in den Londoner-Bräuereyen behandelt wird, welche ſtets die größte Sparſamkeit der Stoffe mit der Vervollkommnung der verſchiedenen

Operationen und die beſtmöglichſte Güte des Bieres zum Augenmerke haben. Sie enthält die verſchiedenen Brauprozeſſe in Beyſpielen von Maß und Gewicht der angewendeten Materialien, die Reſultate der Operationen, das Zeiterforderniß und die vorkommenden Handgriffe. Sie ſchließet mit einer Anweiſung das Bierbrauen im Kleinen zum Gebrauche von Haushaltungen zu treiben.

Dieſe Abhandlung iſt für jeden dieſes Gewerbe treibenden äußerſt ſchätzbar, da es das Wahre ſo gedrängt, wie möglich darſtellet, und vieles, was uber dieſen Gegenſtand geſchrieben wurde, berichtiget.

---

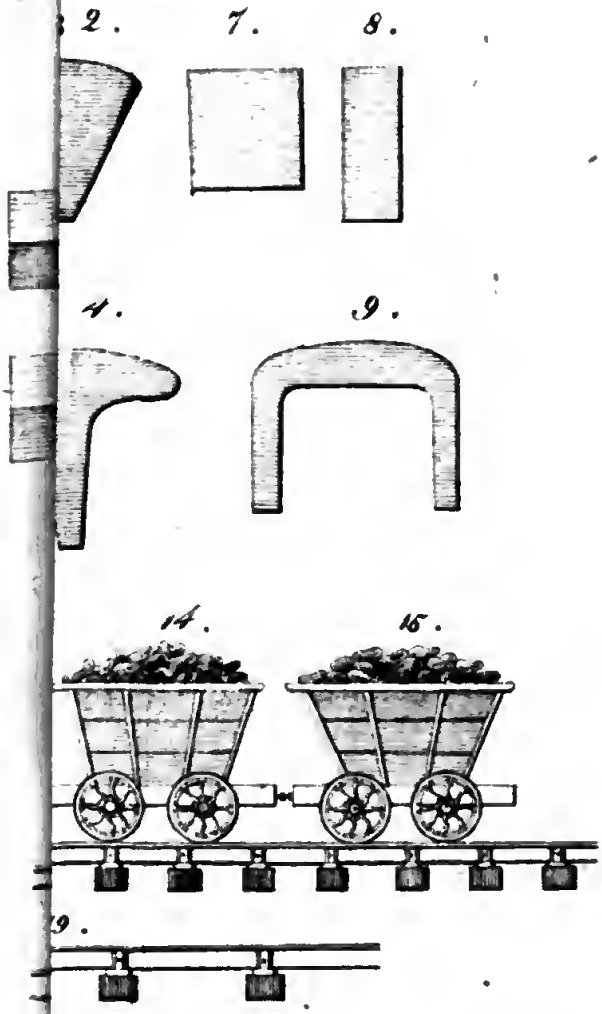
Dem Verzeichniſſe der P. T. Herren Subſcribenten, welches im III. Hefte geliefert wurde, iſt nachträglich beyzuſetzen:

Herr Ch. C. André, königl. Würtemb. Hofrath in Stuttgard.
" v. Veith Wenzel, Gutsbeſitzer in Prag.

---

Gedruckt bey Johann Andreas Kienreich.

# Hetem Eisen.




L